

## Die Autorin

Tabitha King wurde 1949 in Old Town (Maine ) geboren. Schon auf dem College fing sie an Kurzgeschichten und Gedichte zu verfassen. In ihrem letzten Collegejahr 1969 lernte sie auf einem Picknick Stephen King kennen. Am 24. Dezember 1970 gaben die beiden dann ihre Hochzeit bekannt. Im gleichen Jahr ist Tabitha mit der Uni fertig und ein freudiges Ereignis steht ins Haus: Töchterchen Naomi Rachel wird geboren. Am 3. Juni 1972 steht wieder ein freudiges Ereignis ins Haus Joseph Hillstrom King wird geboren. 1977 wurde Tabithas drittes Kind Owen Phillip geboren. Danach gehen die Kings für drei Monate nach England.

1981 erscheint endlich Tabitha Kings erstes Buch, es trägt den Titel Small World. Aufgrund einer großen Spende für den Anbau eines neuen Flügels in der Bibliothek in Old Town, Tabitha Kings Heimatstadt wird der Flügel ›*Tabitha-Spruce-King-Flügel*‹ genannt. Ihr zweites Buch Caretakers erscheint 1983. Dann folgen 1985 The Trap und 1988 Pearl. Ihr fünftes Buch One on one erscheint 1993. Dann schreibt Tabitha 1995 The Book of Reuben und 1997 Survivor.

## Klappentext

### **Liebe, Lüge, Seitensprung – ein Traum zerbricht**

Nach Jahren harter Arbeit steht Reuben Styles vor der Erfüllung seiner beiden Jugendträume:

Er heiratet Laura, das schönste Mädchen von Nodd's Ridge, und er kauft die Autowerkstatt, in der er schon als Teenager gejobbt hat. Zu spät erkennt Reuben, daß er besser nur einen dieser Träume verwirklicht hätte und es ist nicht die Werkstatt, die ihn in Panik versetzt...

**Dieses eBook ist nicht zum Verkauf bestimmt.**



HEYNE  
BÜCHER

# Tabitha King

## DAS BUCH REUBEN

Roman



**TABITHA KING**

# ***DAS BUCH REUBEN***

*Roman*

*Aus dem Amerikanischen von Marcel Bieger  
Deutsche Erstausgabe*



**WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN**

**HEYNE ALLGEMEINE REIHE Nr. 01/9867**

*Titel der Originalausgabe THE BOOK OF REUBEN*

*Umwelthinweis:*

*Dieses Buch wurde auf  
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.*

*Redaktion: Werner Bauer*

*Copyright © 1994 by Tabitha King Published by arrangement with Dutton Signet,  
a division of Penguin Books USA Inc.*

*Copyright © 1996 der deutschen Ausgabe*

*by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München*

*Printed in Germany 1996*

*Umschlagillustration: Mathias Dietze/die KLEINERT*

*Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München*

*Gesamtherstellung: Eisnerdruck, Berlin*

*ISBN 3-453-09.956-7*

*Für Chuck Verrill*

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei meinem Agenten, Chuck Verrill, bei meiner Redakteurin, Audrey LaFehr, und bei meiner Verlegerin, Elaine Koster, für ihren Rat und ihre Mühe, dieses Manuskript zur Veröffentlichung zu bringen. Mein Dank geht auch an meine Anwältin, Jay Kramer, und meine Assistentin, Nancy Gilbert, die Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und mir einen ganzen Stapel von Genehmigungen besorgt haben. Und schließlich möchte ich mich bei meinen ersten Lesern bedanken – Stephen, Naomi, Joe Hill, Leonora, Owen und Shane –, die mir zusätzliche Tips und Unterstützung gegeben haben.

*»Wir haben es hier mit einem Fall  
von gestörter Kommunikation zu tun.«  
Strother Martin, Cool Hand Luke*

*»Tell me tell me tell me  
who wrote the book of love?«  
The Monotones, The Book of Love*

Eine kaputte Uhr geht zweimal am Tag richtig. Das hat Tiny Lunt gesagt.

Von allen Weisheiten, die Tiny gern und wiederholt von sich gab, blieb diese am tiefsten in den Gedanken des Jungen hängen. Schon früh interessierten ihn alle Arten von Maschinen und Geräten, und im Alter von neun Jahren hatte er bereits diverse Chronometer autopsiert – alte Uhren und Armbanduhren – und an ihnen die Mechanismen der Zeitmessung studiert. Schon der Begriff der Zeitmessung faszinierte ihn, war sie doch in ihrer Geradlinigkeit handwerklich ganz einfach darzustellen. Sie funktionierte, antwortete er, wenn man ihn danach fragte. Und alles, was funktionierte, war harmonisch und auf seine Weise schön.

Zweimal am Tag – bei Sonnenunter- und bei Sonnenaufgang – lag eine ganz bestimmte Ruhe über dem See. Diese Beobachtung rief ihm natürlicherweise die kaputte Uhr, die zweimal am Tag die richtige Zeit anzeigt, ins Gedächtnis zurück. Das Unvermögen des Jungen, diese beiden Phänomene auf präzise Weise miteinander in Einklang zu bringen, bestätigte wiederum seinen Eindruck, daß es sich bei dem einen wie auch bei dem anderen um etwas sehr Mysteriöses handeln mußte. Und so rief bereits etwas so Harmloses wie ein Angelausflug mit seinem Freund Sonny und dessen Vater Hallie hinaus auf die Mitte des im Morgengrauen ganz still daliegenden Sees in ihm ein Gefühl des Unheimlichen hervor.

Das bis zum Grund dreißig Meter tiefe Wasser glitzerte fast farblos im Glanz der tief einfallenden ersten Sonnenstrahlen. Seine Schwereelosigkeit übte einen merkwürdigen Sog auf den Betrachter aus. Der Junge atmete den Geruch des Wassers ein, in welchen sich der ölige Gestank von Hallies knatterndem kleinem Außenborder mischte, der sich wie ein Furz oder wie der Geruch eines verdorbenen Fisches in der Luft hielt. Langsam, sehr langsam, aber dafür um so geräuschvoller, fuhren sie in die Nordbucht, und dort schaltete Hallie den Motor ab. Während sie die Köder an den Angelhaken befestigten, unterhielten sie sich leise – nicht etwa, um die noch schlafenden Sommerfrischler in ihren Ferienhäusern am See nicht zu stören, sondern weil die erhabene Stille des Gewässers eine gewisse Rücksichtnahme erforderte.

»Habt ihr den neuen Kasten schon gesehen?« fragte Hallie, und die Spitze seines Zeigefingers lenkte die Blicke der Jungen auf das teure Wunderwerk. »So was hab' ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Hat bestimmt 'ne Million Dollar gekostet, so hab' ich es jedenfalls gehört. Und dabei dient es die meiste Zeit über zu nix anderem, als den Schnee von dem Stück Boden fernzuhalten.«

Sonny kicherte über den Witz, den sein Vater gemacht hatte.

Aber der Junge konnte nur auf das bizarre Bauwerk am Ufer starren. Kein Haus, das er bislang erblickt hatte, kam ihm gleich. Seine Augen versuchten vergeblich, die Widersprüche in seinen absurden Flächen und Winkeln miteinander in Einklang zu bringen. Das von Wind und Wetter noch nicht angegriffene, ungestrichene Holz, das die unzähligen Fenster umrahmte, ließ den ganzen Komplex nackt erscheinen. An der Seefront warf eine Glaswand das erste, metallische Licht vom östlichen Horizont zurück. Für einen Moment kam es ihm so vor, als habe dort jemand ein großes Loch in die Welt geschnitten. Dem Jungen wurde kurz schwindlig, als stünde er am Rand des Lochs und drohe hineinzufallen.

Er schloß die Augen, spürte das sanfte Schaukeln des Bootes und roch den Rauch von Hallies Zigarette und den schweren, süßlichen Gestank der Motorabgase. Etwas kitzelte ihn am Nacken. Bevor er mit der Hand draufschlagen konnte, hatte der Moskito schon zugestochen. Der Junge erwischte ihn aber dennoch und starrte dann auf das zerquetschte Insekt und sein eigenes Blut zwischen seinen Fingern.

Als er wieder aufsah, hatte die Strömung das Boot weitergetragen, und das Licht fiel jetzt anders auf das neue Sommerhaus ein. Es wirkte immer noch absonderlich, aber jetzt konnte er wenigstens erkennen, wie es funktionierte. Natürlich gehörte es sich nicht für ihn, einem Erwachsenen – in diesem Fall Hallie – so etwas zu sagen; aber die Konstruktion des Baus funktionierte wirklich, soweit man dies von außen sehen konnte. Und unwillkürlich überkam ihn ein Zucken der Erregung. Da stand also ein Haus, ein bloßes Haus, lediglich ein Platz, um darin zu leben, und jemand hatte damit seine Vision verwirklicht. Dem Jungen fehlten die richtigen Worte, das zu beschreiben, was er in dem Komplex über das eigentliche Haus hinaus sah. Erst eines späteren Tages sollte er über den Begriff Ästhetik stolpern, und der würde ihm sofort zu einer neuen Erkenntnis verhel-



fen. Zumindest hatte er schon herausgefunden, daß etwas, das funktionierte, auch über eine gewisse Schönheit verfügte. Und dieses merkwürdige neue Haus sagte ihm auf ähnlich geheimnisvolle Weise wie die Uhr, die zweimal die richtige Zeit anzeigte, daß Schönheit selbst auch etwas war, das funktionierte. Wenigstens zweimal am Tag, dachte er und grinste über seinen kleinen Scherz.

Die Abläufe von Zeit und Wetter hatten die Tankstelle irgendwie derart komprimiert, daß selbst ihr heruntergekommenes Aussehen, die fehlenden Dachziegel, die abblätternde Farbe und das unglaubliche Wirrwarr von Autoersatzteilen und -zubehör in ihrem Innern sich zu einem unteilbaren Organismus zusammenfügten. Wenn man nur hier eine Schraube wegnahm oder dort ein kleines Teil hinzufügte, wäre womöglich der ganze Organismus zusammengebrochen. Oder mit einem dumpfen Knall in einer großen Staubwolke kollabiert.

Sixtus Rideout, der Besitzer der Texaco-Tankstelle, sah ähnlich baufällig, beziehungsweise gebrechlich aus und war seit einiger Zeit auf eine Gehhilfe angewiesen. Die meisten seiner Kunden warteten gar nicht erst darauf, daß er herauskam, um die Pumpe zu bedienen, sondern griffen gleich selbst zum Zapfhahn. Und was Wartung und Reparaturen anging, die er einst erledigt hatte, so vertraute heute nur noch die Sorte von Menschen ihren Wagen der Ansammlung von Werkzeugen und Hilfsgeräten in Sixtus Rideouts kleinem Reich an, die ohnehin nicht beabsichtigten, die Rechnung zu bezahlen. Denn des einen Leid ist des anderen Freud'...

Joe Nevers' Truck stand an der Zapfsäule. Daneben hielt sich Joe Nevers selbst auf und lauschte dem, was Sixtus Rideout zum Besten zu geben hatte. An der Tür des Wagens stand in verzierten Buchstaben sein Name zu lesen, und darunter VERWALTUNG. Die beiden Männer schwiegen kurz, um einen uralten, ramponierten Kleinlaster zu beobachten, der da heranrumpelte. Aus dem Fahrerhaus sprang ein junger Mann. Joe und Sixtus grinsten sich an. Der Junge hatte keine Schuhe an, und seine Kleider wirkten auf dem großen Körper irgendwie verloren. Und abgesehen davon, wirkten seine Gliedmaßen schlaksig und unkoordiniert, und er schien sich mit der Energie einer angespannten Uhrfeder zu bewegen. Sein Anblick erinnerte die Männer daran, wie die Zeit an ihren Kräften zehrte – so ähnlich wie

in dem Film, in dem der Mann an dem Zeiger einer großen Uhr gehangen hatte.

»Mr. Rideout, Sir...« Der Junge lief knallrot an und ruderte mit den Armen wie jemand, der kopfüber ins Wasser gesprungen ist und jetzt Angst hat zu ertrinken.

Sixtus schlug auf seine Gehhilfe. »Was willstest, Bengel? Ich hab' nicht den ganzen Tag Zeit«, was gelogen war, denn er hatte ohnehin den ganzen Tag über nichts zu tun. »Verdammt noch mal, stiehl mir nicht die Zeit. Stell den verdammten Ford auf die Bühne.« Er zeigte nach hinten zur Werkstatt. »Und jetzt sag endlich, warte aufm Herzen hast, Bengel.«

Der Junge sprudelte sofort und ohne Atem zu holen los: »Ich bin wegen dem Job gekommen.«

Rideout klappte der Unterkiefer herab, und dabei schnaufte er wie ein in Rage geratener Bulle. Joe Nevers lächelte verstohlen.

»Ist das wahr?« fragte Sixtus, und seine feuchte Unterlippe schob sich vor, während er den Jungen kritisch musterte.

Ein Schrank von einem Kerl, nur Knochen und Muskeln, und mit Händen so groß wie die Handschuhe von Baseballfängern. Ein echtes Riesenbaby. Das Gesicht war noch so glatt wie das eines Kindes und die Miene so offen, daß man wie durch eine Fensterscheibe darin lesen konnte. Jetzt, als Halbwüchsiger, war er schon größer als die meisten erwachsenen Männer. Der Junge mußte jeden Tag einen ganzen Elch zum Frühstück verputzen. Der Bengel hatte, seit er einen Schraubenschlüssel in der Hand halten konnte, an den Maschinen und Geräten seines alten Herrn herumgewerkelt. Er war öfter hierhergekommen und hatte gebrauchte Ersatzteile gekauft, ohne je danach zu fragen, wozu die gut waren oder wie man die einsetzen mußte. Sixtus hätte eigentlich schon früher an ihn als Aushilfe denken sollen, aber der Junge war ja noch recht jung und ging außerdem noch zur Schule. Natürlich gab es nur zwei Dinge, die ihn auf der Schule halten konnten, sobald er alt genug war, sie zu verlassen: die Ballspiele und das Militär. Mit anderen Worten, der Bengel wollte nur stundenweise hier arbeiten.

Je länger Sixtus darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm die Idee, einen breitschultrigen Jungen bei sich zu haben, der ein Händchen für Maschinen besaß und sie geradezu liebte, ansonsten aber dumm wie Bohnenstroh war. Und so einer verlangte auch sicher

nicht viel Lohn. Der Bursche könnte zwei Jahre für mich arbeiten, vielleicht auch drei – schließlich ist er kein zweiter Einstein –, bevor die Soldaten ihn am Wickel kriegen. Und natürlich bestand immer die Chance, daß er bei der Musterung für untauglich erklärt wurde, weil er zu blöde war oder ein zu großes Interesse an Farmtieren hatte. Muß wohl das Alter sein, daß ich nicht schon viel früher darauf gekommen bin.

»Kommst du gut in der Schule voran, Junge?« fragte Nevers freundlich, um Konversation zu treiben. Er hielt einen Zigarillo in der Hand und studierte ihn die ganze Zeit über, so als sei er gerade vom Baum herabgestiegen und frage sich, ob man das Ding essen könne.

Der Junge nickte.

Der Verwalter zeigte in Richtung Hebebühne. »Warum läßt du ihn nicht mal einen Blick unter die Haube von dem Ford da werfen, Sixtus.« Dann wandte er sich an den jungen Mann: »Die Kupplung schleift.«

Rideout grinste: »Nur zu, Bengel. Ran an den Speck.«

Der zehn Jahre alte Ford Customliner gehörte der Vorsteherin des Postamts. Da der Junge schon einige Male hinter ihr hergefahren war, wußte er, daß Miss Porter mit angezogener Handbremse fuhr und den Fuß nur selten von der Kupplung nahm. Die Kupplungscheiben waren trocken und scheuerten gegeneinander. Joe und Sixtus nickten zustimmend, als der Junge seine Diagnose von sich gab.

»Mach weiter«, drängte Rideout.

Sie sahen zu, wie er die Verbindungswege neu schmierte.

»Die Bremsen sind auch ausgeleiert«, meldete der Junge. »Miss Porter sollte sich besser einen Wagen mit Automatikgetriebe zulegen.«

»Ach was«, brummte Sixtus. »Das alte Mädchen fährt mit beiden Füßen auf dem Bremspedal und zerrt und reißt immer am Schaltknüppel. Das bringt regelmäßig meine Kasse zum Klingeln, weil sie immer wieder kommen muß, um ihre Karre nachsehen zu lassen.« Er hustete und spuckte aus. »Gott, wenn Motoren mit Rotz laufen würden, könnte ich allein einen ganzen Tank vollmachen. Liegt an dem verdammten blühenden Flieder. Wülste 'n Bier, Joe?«

»Ist für mich noch zu früh.«

»He, Bengel, hol mir 'ne Flasche aus dem Eisschrank, ja? Kannst dir auch eine nehmen. Haste dir verdient.«

Der Junge arbeitete sich durch das Wirrwarr zu einer schmutzigen kleinen Eisbox vor.

»Ich hab' doch gesagt, du kannst dir auch eine nehmen«, brummte der Garagenbesitzer irritiert.

»Vielen Dank, Sir«, wandte der Junge ein, »aber mein Paps würde es an meinem Atem riechen.«

»Und was wird dein Paps dazu sagen, daß du hier arbeiten willst?«

Der Junge setzte eine trotzig Miene auf. »Da muß ich noch mit ihm in den Clinch.«

Joe sog nachdenklich an seinem Zigarillo.

Sixtus trank einen Schluck Bier und fällte von einem Moment auf den anderen eine Entscheidung. Er versetzte der Kasse einen Schlag an die Seite, zog einen Dollar aus der Lade, strich ihn mit seinen dicken Fingern glatt, faltete ihn dann zusammen und steckte ihn dem Jungen zu. »Komm direkt nach der Schule hierher und kümmerge dich um die Bremsen. Schätze, ich habe Arbeit genug, um dich zwanzig Stunden in der Woche zu beschäftigen. Im Sommer, wenn Ferien sind, gibt's dann mehr zu tun, sagen wir vierzig oder auch sechzig Stunden in der Woche, je nachdem, wieviel anliegt. Ich kann dir nicht mehr als den Mindestlohn zahlen, aber dafür kommt eine ganze Welt von Erfahrungen auf dich zu.«

»Da wäre nur noch eine Sache, Mr. Rideout...«

Sixtus' lange und drahtähnliche Augenbrauen fingen an zu zittern.

»Ich spiele Ball.«

»Und was in Dreiteufelsnamen hab' ich damit zu tun?«

»Ich muß fast jeden Tag bis achtzehn Uhr trainieren, und dreimal in der Woche wird gespielt. Manchmal auch am Samstag.«

»Und darauf soll ich Rücksicht nehmen, oder was?« knurrte Sixtus.

»Ich könnte ja vor der Schule und abends hier arbeiten. Und auch an den Sonntagen«, sagte der Junge am Rande der Verzweiflung.

Rideout verengte die Augen so sehr, daß es aussah, als würden seine Brauen jeden Moment abfallen, und stützte sich auf seine Gehhilfe. Sein Oberkiefergebiß löste sich, und er saugte es an seinen Platz zurück. »Für soviel Dummheit müßte man mich erschießen«, brummte er. Dann kniff er ein Auge zusammen und sah den Jungen mit dem anderen ernst an. »Jetzt hör mir gut zu, Bengel, ich zähle dir

jetzt nämlich die Regeln auf. Du brauchst nix anderes zu tun, als sie zu befolgen. Siehst du die Kasse da? Wenn du sie jemals offen und unbeaufsichtigt läßt, kannst du den Job hier vergessen. Alles wird bar auf den Tisch des Hauses bezahlt. Ich bin hier der Einzige, der Kredit geben darf. Wenn einer von deinen Kumpels meint, er könne hier ein paar Liter Benzin oder 'ne Dose Öl für umsonst abstauben, soll er's lieber woanders versuchen. Das gilt auch für Glimmstengel oder die Latexgummis im WC. Ich bin nicht reich genug, um 'nem anderen seine Vergnügungen finanzieren zu können. Und wer glaubt, sich bei mir was ausborgen zu können, kann es sich nämlich auch nicht leisten. Außerdem will ich nicht, daß irgendwelche von deinen Kumpels hier während der Arbeitszeit herumhängen, und auch keine Puppen nicht, klar? Laß keine schmutzigen Magazine auf dem Klo rumliegen«, er zwinkerte dem Jungen mehrfach zu. »Laß die hübsch daheim in der untersten Schublade von deinem Nachtschrank. Und daß du mir ja pünktlich erscheinst. Gehen kannst du erst, wenn die Arbeit getan ist. Wenn du mit irgendeiner von den Regeln ein Problem hast, brauchst du nicht für mich zu arbeiten.«

»Nein, Sir, ich habe keine Probleme damit, Mr. Rideout.«

»Okay, Bengel«, seufzte Sixtus. »Dann bis später.«

Trübe und isoliert erhob sich die Styles-Farm auf einer Höhe des Ridge. Ihr Erbauer, der erste Samuel Styles, hatte ein Loch für den Keller in den Granitstein gesprengt und die Bruchsteine für das Fundament des Hauses verwendet. Obwohl teilweise vom vorherrschenden Wind durch den Pferdestall geschützt, war es doch den Böen an den anderen Seiten ausgeliefert, und es schien nie jemandem in den Sinn gekommen zu sein, in jedem Zimmer den Ofen anzumachen, um es im ganzen Haus schön warm zu haben. Die gesunde Gesichtsfarbe aller Mitglieder der Familie Styles und ihre Gewohnheit, früh aufzustehen und sich rasch an die Arbeit zu machen, rührte von der Kälte in den Schlafzimmern her, in denen Zittern und Bibbern die einzige Möglichkeit darstellte, es sich warm zu machen, und die eisigen Bodendielen einem rasch den Schlaf aus Kopf und Körper trieben.

An der Straße wohnten noch andere Familien. Die Witchers, die Hühner hielten. Die Sewalls, die wie Sam Styles Milchwirtschaft betrieben. Die Schotts besaßen Schafe, hatten aber, wie alle Schotts

im Lande, mehr Erfolg damit, Kinder in die Welt zu setzen und Läuse zu züchten. Bei den nächsten Nachbarn handelte es sich nicht um Farmer: Frank Haggerty war Polizist, genauer gesagt State Trooper. Seine Frau Maureen und die vier Kinder hüteten eine kleine Ziegenherde und zogen Gemüse, von dem sie sich ganz gut ernähren konnten.

Sam Styles zählte ziemlich genau fünfundsiebzig Jahre, war aber noch nicht vom Alter gebeugt. Im Gegenteil, er besaß die Kraft, die man sich durch ein Leben voller Arbeit erwirbt. Er zog Bohnen, die er zum einen Teil an eine Konservenfabrik in South Portland verkaufte und zum anderen Teil an seine Pferde und Milchkühe verfütterte – die Milch ging an eine Meierei in Greenspark. Außerdem war er der letzte Farmer im Bezirk, der sein Land mit einem Pferdepfug beackerte. Er bot einen sehenswerten, anachronistischen Anblick, wenn er, ein eisenharter Mann, die Pflugschar hinter einem Gespann von Zugpferden steuerte, neben denen sich jeder andere Mann klein vorkam.

In der Gegend war allgemein bekannt, daß Reuben eher ein Malheur und ganz bestimmt kein Wunschkind gewesen war. Seine Mutter hatte die Wechseljahre schon hinter sich gehabt, oder das zumindest geglaubt. Der alte Sam war gar nicht erfreut gewesen, weder über den grausamen Streich, den die Natur ihm da gespielt hatte, noch über die spöttischen Bemerkungen der Nachbarn. Und je mehr der Junge heranwuchs, desto härter behandelte Sam ihn. Nach allgemein übereinstimmender Meinung im Postamt, im Store oder an den anderen Orten, an denen sich die Männer zu einem Schwatz zusammenfanden, machte Reuben nicht mehr Schwierigkeiten als andere Jungen in seinem Alter auch; und eigentlich sei er ein ganz lieber Kerl. Allen kam es jedoch wie ein Rätsel vor, daß einem Jungen mit einem solchen Wurfarm von seinem Vater verboten wurde, Basket- oder Baseball zu spielen. Zumindest versuchte der alte Sam das, doch der Junge spielte trotzdem. Einige Väter aus dem Ort – unter ihnen auch Joe Nevers – redeten auf Styles senior ein wie auf einen kranken Gaul und machten ihm klar, wie sehr die ganze Stadt sich danach sehnte, daß endlich der Nachname von jemandem aus Nodd's Ridge auf einer der schmucken Trophäen eingraviert würde, die man dann in den schmucken Glaskästen in der schmucken neuen High School, die von ihren Steuergeldern gerade in Greenspark errichtet

wurde, stellen könnte. Am Ende gab Sam schließlich nach, aber zu einem unerwarteten Preis für den Jungen. Gerüchten zufolge sollte Reuben seitdem im Pferdestall wohnen. Na ja, nicht mehr lange, und er war erwachsen. In ein paar Jahren würde er für sich selbst sorgen, und bis dahin konnte ein Bursche von seiner Statur doch leicht mit allem fertigwerden, oder?

Ein Weberknecht balancierte seinen architektonisch außergewöhnlichen Körper über das Stück Ahornholz, über dem Reubens Hand schwebte und Schatten darauf warf. Er konnte sich noch gut an den alten Ahornbaum auf der Nordweide erinnern, in den der Blitz eingeschlagen hatte; an den Geruch von frisch gemähtem Gras in der Luft, an die Schwärme tanzender Mücken, an die Anspannung seiner Muskeln, als er die Axt in das Holz geschlagen hatte, an das Knacken und schließlich das Krachen, als der Stamm gekippt und aufgeschlagen war. Er wußte auch noch, wie er ihn zu Kleinholz verarbeitet, die Scheite aufgesammelt und sich die Splitter aus den schwierigen Handflächen gezogen hatte. Mit einer Hand schnippte er die Spinnen von dem Holz und legte es oben auf die Stücke, die er bereits im Arm hielt, um dann die ganze Ladung in die Küche zu tragen. Die Scheite donnerten in die Kiste. Morgen würden sie Asche sein, womit der Verbrennungsvorgang, der mit dem Blitzeinschlag vor drei Jahren begonnen hatte, zu seinem Ende gelangt wäre.

Der alte Mann blieb am Tisch sitzen, während Reubens Mutter das Abendbrotgeschirr abräumte. Sam las Zeitung und lauschte mit einem Ohr den Farmberichten im Radio. Als Reuben den Deckel der Holzkiste zufallen ließ, faltete sein Vater die Zeitung zusammen, steckte die Brille ein und erhob sich langsam. Er nahm die Jacke vom Haken und folgte dem Jungen nach draußen, um die Abendarbeiten zu erledigen.

Am Fuß der Treppe drehte Reuben sich um und sah ihm ins Gesicht. »Mr. Rideout hat mir einen Job angeboten. Zwanzig Stunden in der Woche bis zum Sommer. Und in den Ferien vierzig und noch Überstunden. Allerdings zum Mindestlohn.«

Der alte Mann stockte und runzelte dann die Stirn. »Kommt überhaupt nicht in Frage. Da müßte ich ja jemanden anstellen, der hier deine Arbeit erledigt.«

»Dann stell einen ein.«

Erstaunt verzog Sam kurz das Gesicht, doch im nächsten Moment lachte er rauh. »Und wie sollen wir den bezahlen? Vorausgesetzt, ich finde einen, der kein Säufer oder Faulpelz ist. Vielleicht von dem Lohn, den du bei Rideout erhältst?« Er zog ein Taschentuch aus seiner Hose und blies hinein, erst mit dem einen Nasenloch, dann mit dem anderen. »Und was soll aus der Schule werden? Oder deinem Sport?«

»Paps...« Reuben trat von einem Fuß auf den anderen und suchte auf dem Boden nach der Grundlage für seine Argumente, mit denen er sich durchsetzen wollte. »Früher oder später wirst du jemanden anstellen müssen. Ich werde ganz bestimmt nicht Farmer, ich will eines Tages meine eigene Tankstelle mit Reparaturwerkstatt haben. Und der Job ist meine große Chance, die Sache in die Wege zu leiten. Ich kann die Schule bewältigen, den Sport nicht vernachlässigen und auch noch den Job bei Rideout tun, nur hier kann ich nicht mehr arbeiten...«

Wut und Ungläubigkeit funkelten in Sams Augen. Aber er beherrschte sich und schien dann endlich zu der Erkenntnis zu gelangen, daß er seinen Sohn nicht länger mit Schlägen oder dem Riemen dazu zwingen konnte, ihm zu gehorchen. Dafür war er mittlerweile zu alt und der Junge zu groß und zu stark geworden. Reuben verließ vielleicht morgen schon das Haus, und dann konnte ihn niemand aufhalten.

»Als nächstes kommst du noch und willst die Schule schmeißen«, schimpfte der alte Mann. »Aber dann fällt die Einberufungsbehörde über dich her wie ein Wolf über eine Schafsherde. Willst du etwa wie der Farnsworth-Junge aus Greenspark in einer Holzkiste zurückkehren und deiner Mutter das Herz brechen? Du wirst bei den Soldaten nicht die Butter auf deinem Brot wert sein. Glaub ja nicht, Junge, daß du deine Militärzeit bequem im Fuhrpark oder in der Fahrbereitschaft absitzen kannst, denn so läuft das bei der Army nicht.« Der alte Mann wurde immer gereizter. »Die stecken dir ein Gewehr in die Hand und schicken dich an die vorderste Front. Aber so einer wie du wird natürlich nicht in Deckung gehen, dafür hast du viel zuviel John-Wayne-Scheiße in dir und zuviel von dem blöden Mist, den sie im Fernsehen und im Kino zeigen. Du wirst nicht lange genug leben, um den wichtigsten Grundsatz zu lernen: daß man im Krieg nämlich vor allem für sein Überleben sorgen muß.«



Reuben hörte aus dem Geschimpfe seines Vaters das heraus, was ihm im letzten Jahr bewußt geworden war: das ohnmächtige Einschlagen auf eine Welt, die sich weiterdrehte und ihn dabei zurückließ. Wenn Sam sich jetzt auf die Einberufung fixierte, so war das das gleiche wie bei seinen plötzlichen Ausfällen gegen die stumpfsinnigen Filmstreifen, die geistlosen Fernsehsendungen oder die Negermusik im Radio, die einen seiner Meinung nach ganz dumm im Kopf machen. Und danach wütete er, wie sehr es den Roten gefallen mußte, wenn sie mit ansahen, wie Amerika immer fetter und selbstgefälliger wurde und sich so sein eigenes Grab schaufelte.

»Ich habe nicht vor, die Schule zu verlassen«, entgegnete Reuben genervt. »Und wenn ich dort meinen Abschluß gemacht habe, ist der Krieg womöglich schon vorbei. Und wenn er dann doch noch weitergeht, gibt es nichts, was ich dagegen machen könnte. Zur Hölle damit, ich arbeite bei Rideout, und du bekommst ein Drittel von meinem Lohn. Das ist dir sicher von Nutzen, wenn du einen Gehilfen einstellst.«

Das Geld-Argument half dem alten Mann, die Sache für sich in den Griff zu bekommen. Harte Dollar waren immer ein ernstzunehmender Grund und darüber hinaus einer, bei dem er sein Gesicht wahren und die Geschichte als seinen Sieg ansehen konnte; zumindest rechnete er sie sich als solchen an. Reuben konnte tun und lassen, was er wollte, solange er dafür bezahlte.

»Ich denk drüber nach.« Als sie die Kühe gemolken hatten, meinte er: »Glaub bloß nicht, du könntest Scheiße von Plätzchen unterscheiden, bloß weil du jetzt eigenes Geld in der Tasche hast.«

## ❧ 2 ❧

Die Wände stürzten nicht ein, und das Ackerland verwandelte sich nicht in Wildnis zurück, auch wenn Reuben nur noch gelegentlich eine Stunde oder zwei auf der Farm arbeitete. Und dem alten Sam blieb immer noch genügend Zeit, um auf dem Parkplatz vor der Post herumzustehen und mit den anderen Farmern zu palavern oder die verdammte Regierung zu verfluchen. Reuben behielt diese Beobachtungen jedoch für sich, um den Waffenstillstand nicht zu gefährden, den er mit seinem alten Herrn geschlossen hatte. Und allem An-

schein nach schien Sam sich jetzt, da er einen Anteil am Lohn des Jungen erhielt, nicht mehr aufzuregen.

Reuben steckte seiner Mutter jede Woche ein paar Scheine in die Schürzentasche. Am Morgen danach lag dann stets ein Brief an die Schwester auf dem Tisch, der zur Post gebracht werden mußte. Seine Mutter packte ihm auch des öfteren heimlich Lunchpakete ein, ohne daß er darum gebeten hätte. Sie stopfte sie ihm gern in die Jackentasche, und wenn er sich die Jacke überzog, entwich ihr manchmal ein verstohlenes Lächeln.

Aber sie waren nicht wirklich Verbündete gegen den alten Mann. Seine Mutter hatte Sam nie aufgehalten, wenn er zum Riemen griff oder mit der Hand ausholte, und seines Wissens hatte sie auch nie den Versuch unternommen, ihn zu überreden, Reubens Exil im Pferdestall zu beenden. Doch seine Mutter gab ihm immer noch zu essen und wusch und flickte seine Kleider. Wie sein Vater war auch sie schon ziemlich alt, älter jedenfalls als die Eltern seiner Freunde, und er vermutete, daß sie längst vergessen hatte, wie es war, jung zu sein. Sie hatte es nie leicht gehabt, eben das typische Leben einer Farmersfrau geführt, und schließlich war sie ja nur eine Frau. Reuben war davon überzeugt, daß Sam ihr schon vor langem alle Kraft genommen hatte, und so war sie seit vielen Jahren die Kreatur seines Vaters.

Aber das waren sie doch alle. Er selbst und jedes Lebewesen auf dem Grund seines Vaters, ob Katze, Ratte, Hund, Floh, Huhn oder Rind, und nicht zu vergessen seine Zimmergenossen, die Pferde.

Sie waren mächtige und solide Zugtiere. Kein Vergleich zu den Hobbypferden, die nur zum Reiten genutzt wurden. Der alte Mann liebte sie nicht wirklich – für ihn waren sie nicht mehr als Arbeitsgeräte und Fleischlieferanten –, aber er behandelte sie gut, solange sie ihm von Nutzen waren. Er hatte sie nach ihrer Farbe benannt: Blakkie, Grey, Brownie, Whitey, Red, Red junior. Und der Gelbbraune hieß wegen seiner Pastetenfarbe Pie. Vielleicht hätten die Pferde sich diese Namen selbst auch gegeben, weil sie so offensichtlich, einfach und zweckgebunden waren. Beim Klang von Sams Stimme hoben sie die Köpfe. Sie arbeiteten viel und hart, fraßen Unmengen von Heu und anderer Nahrung und schissen gewaltige Haufen. Ihr Dung und ihr Futter zogen natürlich Ratten an. Und in der Folge davon ließen sich im Pferde- wie im Kuhstall ganze Sippen von miteinander ver-

wandten und verschwägerten Katzen nieder. Gelegentlich traf ein großer Huf eine Katze, die sich besonders dumm oder träge angestellt hatte. Reuben trug dann den leblosen Leichnam auf einer Schaufel zum Misthaufen, wo die Ratten unzweifelhaft ihre Rache nehmen würden.

Im Pferdestall kam man sich vor wie in einem Zoo – zugegeben, er konnte nicht mit exotischen Attraktionen aufwarten, war aber doch immerhin ein kleiner Tierpark. Dies war das Reich der Tiere, in dem Reuben nur ein weiteres Exemplar, wenn auch mit etwas komplexeren Gewohnheiten, darstellte. Er hatte die Fassung einer der Lampen in der Scheune ans Stromnetz angeschlossen und besaß so Licht, um seine Schulaufgaben zu machen und zu lesen, sowie sein Radio und seinen Kofferplattenspieler anzuschließen. Als der alte Mann ihn aus dem Haus geworfen hatte, hatte er es dabei nicht bewenden lassen, sondern auch noch Reubens Handvoll Schallplatten zerbrochen – darunter ›Yakety-Yak‹, ›Lucille‹ und ›Rocket 88‹ – und schließlich hatte er den kleinen Plattenspieler zertreten, der früher Ilenes Besitz gewesen war. Reuben flickte letzteren aber wieder zusammen. Ersatz für die Platten zu besorgen, würde etwas länger dauern, aber sobald er sie wieder besaß, würde er sie so laut abspielen, wie es ihm gefiel, so laut, wie er auch das Radio laufen ließ, was bei den Pferden noch nie zu Beschwerden geführt hatte.

Ein Kätzchen undefinierbarer Herkunft teilte das Exil mit ihm. Bevor die kleine Waise mit den tränenden Augen und der laufenden Nase die warme Stelle auf seinem Bett, sobald er es verließ, mit Beschlag belegt hatte, hatte Reuben nie ein Schoßtier besessen. Die Hunde seines Vaters waren nicht mehr als ein Rudel namenloser Köter, die angekettet und im Zwinger gehalten wurden. Um Einbrecher und andere Eindringlinge fernzuhalten, oder um vielleicht den Jungen oder seine Mutter einzufangen, falls sie je davonlaufen sollten? fragte sich Reuben manchmal. Zwar hatte er sich – um sich nachts gefahrlos davonschleichen zu können – mit den Hunden angefreundet, aber seine Schoßtiere waren sie deswegen noch lange nicht. Eine nähere Untersuchung hatte ergeben, daß es sich bei dem Kätzchen um ein männliches Tier handelte. Bei der Taufe des Kleinen hatte Reuben nicht mehr Phantasie als Sam aufgebracht und das Tier nach dem Stall Barney genannt.

Reuben hatte sich aus einem Ölfäß einen Ofen gebaut und die Wände des Bretterverschlags isoliert. Und mit der Hitze, die die Pferde ausstrahlten, hatte er es hier so warm, wie es in seinem Zimmer im Haus nie gewesen war. Sogar viel wärmer. Zum Lohn dafür, einmal im Winter die alte Karre eines seiner Lehrer wieder zum Laufen gebracht zu haben, hatte er eine ziemlich mitgenommene Gibson-Gitarre erhalten. Seinen Freunden gegenüber gab er zu, daß er auf dem Ding kein bißchen spielen könnte. Seine Finger schienen für die Griffleiste einfach zu groß zu sein. Die Pferde störte es aber genauso wenig, wenn er auf der Gibson herumschrummte, wie sie an seinem lauten Radio Anstoß nahmen.

Er stank nach Pferden und Pferdemit. Die Mädchen in der Stadt fingen in seiner Gegenwart immer an zu kichern und sich hastig zurückzuziehen. Aber das machte ihm nichts aus; denn er liebte Laura Haggerty, die ein Stück die Straße hinunter lebte. Sie war den Geruch von Pferden gewohnt, mochte ihn vielleicht sogar.

Oft bekam er sie morgens im Dunst des Sonnenaufgangs zu sehen, und dann wirkte sie so zart wie die ersten Farben des beginnenden Tages. Sie handhabte ihren vierjährigen Wallach so geschickt, wie sie ihre Bücher in der Schule von Klasse zu Klasse trug. Einmal, bei einem Fest der achten Klasse, hatte er ihr ziemlich unbeholfen im Umkleideraum einen Kuß aufgedrückt. Und seitdem war er in ihrer Gegenwart so verlegen, daß er ein nur kaum verständliches Gemurmel hervorbringen konnte.

Die meiste Zeit schien sie gar nicht zu wissen, daß es ihn überhaupt gab, und das empfand er als Segen. Laura war noch nicht darauf gestoßen, wie nett er war, und lehnte ihn rundweg ab. Das war ihm recht, denn er hatte keine Zeit, mit ihr auszugehen, und am Geld dafür fehlte es ihm auch. Außerdem erwartete er nicht, daß eine wie sie sich für einen wie ihn interessierte. Sie war schön und zierlich wie eine Schwertlilie im Marschland, und er war nur ein zu groß geratener Farmersjunge. Davon abgesehen hatten ihre irisch-katholischen Eltern sicherlich etwas dagegen, wenn sie mit einem Protestanten ausging, zumal noch mit einem, der nur selten die Kirche besuchte und ein halber Heide war. Ganz zu schweigen davon, daß er in einem Stall lebte. Doch manchmal schenkte sie ihm ein scheues Lächeln, bevor sie wieder mit ihren Freundinnen die Köpfe zusammensteckte. Und dann folgte stets das große allgemeine Geki-

cher. Reuben wußte, daß die Mädchen über ihn lachten, und vermutlich war er für sie nur ein komisch aussehender Dorffrottel.

Er bemühte sich, nicht an Laura zu denken, besonders dann nicht, wenn er geil war – was leider furchtbar oft vorkam –, denn dann wurde alles nur noch schlimmer. Und danach hatte er ein schlechtes Gewissen wegen der Dinge, die er sich über sie vorgestellt hatte. Hin und wieder fragte er sich, wie Mädchen über solche Dinge dachten. Ob sie die genauso toll fanden wie er, oder ganz anders, oder ob sie überhaupt etwas dafür empfanden. Ein paar von seinen Freunden hatten schon Erfahrungen mit Mädchen, oder behaupteten das zumindest, und sie redeten gern und häufig über Mädchen, die es mit sich machen ließen. Solche Mädchen, erklärten sie Reuben, könnten davon gar nicht genug bekommen. Aber das waren liederliche Mädchen, und außerdem gaben Jungs immer gern an. Nette Mädchen mußten ganz anders sein, sonst wären sie ja, so schloß er, auch liederliche Dinger. Laura gehörte ganz bestimmt zu der netten Sorte. Sie war sogar sehr nett. Jeden Sonntag ging sie mit dem Gebetbuch in der weißhandschuhten Hand in die Kirche.

Manchmal schlich sich Reuben davon, um sich mit seinen Freunden im Steinbruch zu treffen. Irgendeiner brachte ein Transistor-Radio mit, und zu dessen Musik spielten sie Karten und rauchten Zigaretten. Reuben rauchte selbst nicht, aber Sonny bot ihm trotzdem immer eine an, und sei es nur, um von ihm zu hören, daß man davon kurzatmig werde. Und Reuben tat ihm regelmäßig den Gefallen, weil es sich mit dem Rauchen ja wirklich so verhielt. Außerdem kosteten Zigaretten Geld, wenn man keine schnorren oder mitgehen lassen konnte, wie sein Freund das zu tun pflegte. Die Jungs unterhielten sich auch über Baseball und tauschten Sammelkarten. Doch im letzten Sommer war es anders gewesen, da hatten sie weniger über Sport und mehr übers Trinken, übers Autofahren und über Mädchen geredet – am Ende des Sommers waren es dann schon Frauen gewesen, die sie immer nur mit ›Pussy‹ bezeichneten. Sie tranken das Bier, das Sonny aus den Vorräten seines Vaters herausgeschmuggelt hatte, günstigstenfalls dann, wenn Hallie schon zu blau war, um nachrechnen zu können, wie viele volle Flaschen sich noch im Kasten befinden mußten.

Und sie schwammen im Steinbruch.

Es war natürlich nicht ungefährlich, in das dunkle Wasser zu springen, das unheimlich und anthrazitgrau aussah. Einige Kinder waren schon in dem Baggersee ertrunken. Wenn man deren Eltern darüber reden hörte, konnte man leicht den Eindruck gewinnen, als wäre das Schwimmen in diesem See die einzige Möglichkeit für Kinder, ums Leben zu kommen. Dabei konnten alle im Ort die eine oder andere Geschichte zum Thema schrecklicher und legendärer Tode von Kindern beitragen: zum Beispiel über den Jungen, dem ein Baseball an den Mund geflogen war und dem die Füllung desselben eine Blutvergiftung beschert hatte; oder über den, der versucht hatte, vom Scheunendach abzuheben und durch die Luft zu fliegen; oder über den, den ein Zug zu Hackfleisch verarbeitet hatte; oder über den Bengel, den der verrückte alte Homosexuelle ermordet hatte. Wenn man all das hörte, konnte man zu dem Schluß gelangen, daß ein miternächtlicher Sprung in den Baggersee in einer so gefährlichen Welt nur ein minimales Risiko darstellte.

Reuben liebte das Gefühl der Sommernacht auf seiner nackten Haut und ganz besonders, daß er dabei immer sofort einen Ständer bekam. Für einen kurzen Moment – der zwischen dem Absprung von dem moosbewachsenen Felsvorsprung und der kalten Taufe im schwarzen Wasser lag – fühlte er sich losgelöst von allem. Ob er zu den Geigen in ›*Will You Still Love Me Tomorrow*‹, Shirley Owens gewimmertem ›*Tonight The Light Of Love Is In Your Eyes*‹, dem Stampfrhythmus von ›*Runaway*‹, zu Del Shannons endlos wiederholter Frage ›*Why, Why, Why*‹ oder dem Katerhaften Knurren von Wilson Pickett in seinem ›*In The Midnight Hour*‹ sprang, stets kam dieses Gefühl in ihm auf, und er gewann dabei die Überzeugung, wenn es denn einen guten Weg zu sterben geben würde, dann ohne Zweifel diesen. Reuben erzählte seinen Freunden nie, was er beim Absprung empfand. Er tat und genoß es einfach.

Und danach, wenn er ganz kalt war, eine Gänsehaut hatte und seine Haare vom Kopf abstanden, war er sich sicher, daß es kaum etwas Tolleres gab, außer natürlich, sich einen runterzuholen. Er fragte sich auch, wie es sich wohl anfühlen würde, die nasse und kalte Haut eines anderen zu berühren. Aber er probierte es nie aus, sondern sprang wie die anderen rasch in seine Kleider und eilte zum Lagerfeuer, um den anderen noch eine Weile bei ihren Prahlereien zuzuhören.

Die Arbeit bei Rideout machte es ihm viel einfacher, nachts zum Steinbruch oder an den Strand zu gehen, oder eine der Parties im Wald oder im Camp zu besuchen. Je länger er arbeiten mußte, desto besser. Die Überstunden waren nur ein kleineres Ärgernis angesichts des Geldes, das in seiner Tasche klimperte, und des Umstands, daß er hier endlich die Arbeit erledigen konnte, die ihm lag, statt Pferdeäpfel aufsammeln zu müssen. Ganz zu schweigen davon, daß er hier endlich der Fuchtel seines alten Herrn entronnen war. Diesen Job erhalten zu haben war fast so aufregend, wie nachts in den Baggersee zu springen. Er atmete kräftiger und bewegte sich mit neuer Sprungkraft – grinste den Schlagmann an, warf unhaltbare Bälle und verließ den High School Mound mit der professionellen Rastlosigkeit eines Spielers der Spitzenliga, der alle Tricks und Finten kannte.

Am Memorial Day sah der Friedhof aus wie ein Blumenladen. Überall auf den Gräbern waren Plastikblumen, kleine Fähnchen, Vasen mit Narzissen oder Tulpen und hier und da auch ein teures Gebinde vom Floristen. Ältere Leute in Strohhüten topften an den Ruhestätten ihrer Großväter, Väter oder Geschwister Pflanzen um und entfernten Unkraut. Und an diesem Tag rückten auch die Sommerfrischler an und schlossen ihre Camps und Häuser für die Ferienzeit auf. Bei jedem Klingeln seiner Zapfsäulen klopfte Sixtus Rideout zufrieden auf seine Gehhilfe.

Es war nicht der erste Cadillac, der an diesem Tag vorfuhr, aber mit Sicherheit der verdreckteste. Eine Limousine mit Heckflossen, einem losen Keilriemen und abgefahrenen Reifen. Reuben vermutete einen Rentner am Steuer, dessen Sicht ebenso wie seine Reflexe nachließ, wofür auch die vielfach eingedellten Stoßstangen und der insgesamt vernachlässigte Eindruck des Wagens sprachen. Irgendein sonnenverbrannter Rentner in Clubjacket und Golfhose. Als er aus der kühlen, öligen Dunkelheit der Werkstatt in die blendende Helligkeit des Tages trat, mußte er entdecken, daß es sich bei dem Fahrer um eine Frau mit einem breitkrempigen Hut auf dem Kopf handelte. Die Mitagsluft war stark angereichert mit dem Geruch von sonnenerwärmten Schmiermitteln, Benzin und Öl.

Auf dem Beifahrersitz hockte ein blondes Mädchen im Schneidersitz und bearbeitete mit fleißigen Fingern ein Malbuch. Die Zungenspitze, die aus dem Mundwinkel hing, zeigte an, wie konzentriert sie

bei der Sache war. Die Frau spähte unter dem Hutrand zu ihm hin. Ihre Augen lagen hinter den Gläsern einer Sonnenbrille verborgen, die ihre Gesichtsform betonte. Reuben hielt sie für Mitte zwanzig bis Mitte dreißig, und solange ihm der Blick auf ihre Augen versperrt blieb, konnte er keine genauere Angabe machen. Das schwarze Träger-Top zeigte viel sommersprossengesprenkelte Haut und gab einiges von der Spalte zwischen den Brüsten frei. Die Brustwarzen waren unter dem leichten Stoff deutlich zu erkennen.

Dann riß ihn ihre Stimme – »Vollmachen« – aus seinen Gedanken. Und jetzt fiel ihm auch ein, was nun von ihm verlangt wurde. Er mußte sie fragen, ob er sonst noch etwas für sie tun könne, und er hatte, laut Sixtus' Regeln, die Augen offenzuhalten, um festzustellen, ob es etwas nachzufüllen oder zu reparieren gab. Mühsam kämpfte er sich durch den Fragenkatalog.

»Gern, Ma'am. Soll ich auch das Öl nachsehen?«

»Ach ja, natürlich.«

»Verzeihen Sie, Ma'am, aber es hört sich ganz so an, als würde ihr Keilriemen schleifen. Soll ich das mal überprüfen?«

»Keilriemen?«

»Riiihhhsch! Riiihhhsch!« äffte eine ungeduldige Knabenstimme vom Rücksitz das Geräusch eines schleifenden Keilriemens nach.

Nur war auf der Bank niemand zu sehen. Der Junge mußte auf dem Boden hocken.

»War das das komische Geräusch, David?« fragte die Frau.

»Ja.«

»Warum hast du denn nichts gesagt?«

»Weil es mir gefällt.«

Das Mädchen kicherte, und die Frau lächelte kurz, daß man es kaum wahrnehmen konnte.

Als Reuben die Motorhaube öffnete, stieg sie aus. Sie trug Shorts. Nicht etwa eine kurze Hose, wie Frauen sie im Sommer bevorzugten, und auch keine Tennis-Shorts, sondern die Art von Shorts, wie sie Großwildjäger in Afrika anzogen. Die Frau selbst war klein, schätzungsweise ein Meter fünfundfünfzig, und hübsch gebaut. Vielleicht etwas zuviel Brust. Sie bewegte sich mit leichter Verzögerung, so als habe es irgendwo in ihrem Gehirnstübchen einen Kurzschluß gegeben.



Das Mädchen stieg hinter ihr aus dem Wagen, und Hand in Hand liefen die beiden in Richtung Partridge's Store auf der anderen Straßenseite.

Jetzt öffnete sich die Hintertür, und ein großer, knochiger Junge von zehn oder elf Jahren tauchte plötzlich neben Reuben auf – und ertappte ihn dabei, wie er den schaukelnden Hüften nachstarrte.

Ein Junge, wenn man der Frau glauben durfte, die ihn mit einem männlichen Vornamen angesprochen hatte. Aber er mußte sich dringend die Haare schneiden lassen, sonst würden sie ihn bald auf dem Schulhof als Mädchen oder als Schwuchtel verspotten. Das eingelaufene und schmutzige T-Shirt ließ einige Zentimeter seines Bauchs frei. Seine Hose hatte Hochwasser und an den Knien Löcher, und die bloßen Knöchel ragten aus dreckigen Turnschuhen, denen die Schnürriemen abhanden gekommen waren. Mit den Händen in den Taschen blinzelte er Reuben durch die verschmierten Gläser einer goldgerahmten Brille an. Wenn er die Brille nicht auf der Nase gehabt hätte – die er wohl vom reichen Großvater geerbt hatte – und nicht gerade aus einem Cadillac gestiegen wäre, hätte man ihn für das vernachlässigste Kind in Grant halten können – einem Ort jenseits der Stadtgrenze, der als Synonym für Inzucht, Armut und alle Arten von Spinnern galt. Aber abgesehen von den zerlumpten Kleidern und dem ungepflegten Haar war er ein hübscher Junge, ja, schlimmer noch, geradezu verwirrend schön. So als schäme er sich seines Äußeren, mied David jeglichen Augenkontakt.

Reuben beugte sich in den Schatten unter der Motorhaube und inspizierte den Keilriemen. Und natürlich warf er auch einen Blick auf den Rest des Motors. Alle Teile waren dreckverkrustet, und dem ganzen Block war anzusehen, daß sich lange niemand mehr um das Innenleben dieses Wagens gekümmert hatte. Reuben widmete sich lieber wieder dem Keilriemen. Der Junge schaute ihm die ganze Zeit über zu. Reuben hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so beobachtet gefühlt.

»Mit dem Keilriemen kommt ihr noch hundert Meilen weit«, erklärte er dem Jungen, weil er ihm anzusehen glaubte, daß er etwas von Autos verstand. »Aber er sollte bald ausgewechselt werden.«

»Für mich sieht er beschissen aus.«

»Aber er wird noch eine Weile halten. So ein Riemen muß nicht schön aussehen, um seine Arbeit zu tun. Doch was den Motor an-

geht, so sollte man den mal dringend wieder auf Vordermann bringen.«

Der Junge pickte an einer Schorfstelle an seinem Ellenbogen, während er Reuben bei der Arbeit zusah. Aber er sagte kein Wort mehr. Nur blinzelte er immer noch, so als schmerze die Helligkeit des Tages in seinen Augen.

Als Reuben den Riemen nachgezogen hatte und sich zu David umdrehte, nickte der Junge zufrieden.

»Riiihhsch!« sagte Reuben und grinste.

Der Junge war darüber so überrascht, daß er lachte, und das gab Reuben ein Gefühl der Befriedigung.

Als er die Motorhaube schloß, kehrten die Frau und das Mädchen gerade vom Einkauf zurück. Die Kleine hielt ein Eis für ihren Bruder in der Hand und rannte unversehens über die Straße. Der Junge sprang sofort zu ihr, sah dann, daß gerade kein Auto kam und sie nicht in Gefahr war, entspannte sich wieder und tat so, als sei nichts gewesen. Aber Reuben bemerkte den Pulsschlag an seinem Hals, das Zittern seiner Hände und die kleinen Schweißperlen auf seiner Oberlippe.

Die Frau balancierte umständlich die Einkaufsstüte in einem Arm, während sie mit der anderen Hand den Hut festhielt, damit er nicht vom Wind davongeweht wurde. Reuben bemerkte den ironischen Blick des Jungen und eilte sofort zu ihr, um sie von der Tasche zu befreien. Als er ihr dann auch noch die Wagentür aufhielt, wurde er mit der Aussicht auf ihre Beine belohnt – beim Einsteigen zogen sich nämlich die kurzen Hosenbeine der Shorts hoch. Feste Muskeln zeigten sich über den Knien und auch an den Schenkelinnenseiten. Die Haut dort war so weiß wie das Eis auf dem See, wenn die Zeit der Schmelze kam. Als die Frau sich zur Seite beugte, um den Schlüssel ins Zündloch zu stecken, zitterten ihre milchigweißen Brüste. Nur mit Mühe bekam er genug Worte über die Lippen, um ihr mitzuteilen, was an ihrem Wagen nicht in Ordnung war. Während sie auf dem Boden nach ihrer Handtasche kramte, zogen ihn die wechselnden Ein- und Ausblicke völlig in ihren Bann.

Der Junge beugte sich plötzlich von der Rückbank über die Schulter seiner Mutter und ließ ein Stück orangefarbenes Eis in ihren Ausschnitt fallen. Sie stieß einen schrillen Schrei aus, und die Geldschei-

ne flogen aus ihrer Hand. Kleingeld rollte über ihre Schenkel, als sie versuchte, das kalte Klümpchen herauszufischen.

»Du kleiner Mistkerl!« keuchte sie, mußte dann aber lachen.

Sie schob sich das Stück Eis in den Mund.

Das kleine Mädchen krabbelte herum und sammelte die Münzen auf, als handele es sich dabei um ein lustiges Spiel.

Reuben war nicht in der Lage, das Geld zu zählen, das sie ihm durch das Fenster reichte. Wie betäubt nahm er es entgegen und schloß die Hand darum.

Der Junge schob sich zu dem Seitenfenster, das Reuben am nächsten war, grinste ihn an und hielt dabei den Rest seiner Eistüte hoch.

»Steck dir das in den Arsch!« Der Junge kicherte.

»David!« rief seine Mutter.

Als sie sich zu dem Jungen umdrehte und ziellos und ungeschickt nach ihm schlug, rutschte eine ihrer Brüste fast aus dem Träger-Top, und Reuben konnte die rosarote Brustwarze sehen.

»Was soll ich nur mit dir anfangen?«

»Gar nichts«, beantwortete das Mädchen die Frage ihrer Mutter.

»David ist unverbesserlich.«

Der Wagen fuhr an, und der Junge ließ sich auf den Rücksitz fallen und streckte seine Füße zum Fenster hinaus.

Als Reuben den Betrag in die alte Kasse eingab, tauchte Sixtus schnaufend hinter ihm auf. »Ich hab' gehört, was der kleine Scheißer gesagt hat. Man sollte ihm mit Seife den Mund auswaschen. Wenn der meiner wär', würde ich ihm die verdammten Haare schneiden, ihm ein paar anständige Klamotten anziehen und ihm tüchtig den Arsch versohlen.

Aber der Vater von dem Bengel ist gestorben, und ihren zweiten Sohn hat sie auch verloren. Und jetzt läßt sie dem verdammten Früchtchen alles durchgehen. Der Bursche ist von jeder Schule geflogen, in die sie ihn gesteckt hat. Aber das scheint sie nicht zu bekümmern. Sie schleppt ihre beiden Gören von Pontius zu Pilatus, bietet sie wie einen Korb schmutzige Wäsche an. Laß bloß nix herumliegen, wenn der Bengel hier herumschleicht. Der gehört zu den Reichenkindern, die aus purer Langeweile alles stehlen, was nicht niet- und nagelfest ist.« Der Garagenbesitzer fing an zu husten und spuckte aus. »Und wenn Mrs. Christopher das nächste Mal hier vorfährt, könntest du dann deine Gucker von ihren Möpsen lassen und

lieber darauf aufpassen, daß ihr Bengel uns nicht die Kasse ausräumt? Du bist hier zum Arbeiten und sollst die Augen offenhalten. Schließlich bezahle ich dich nicht dafür, die Parade irgendwelcher Titten zu bewerten.«

Reuben verkniff sich die Antwort, die ihm schon auf der Zunge lag, daß er den Job mit Freuden auch ohne Bezahlung erledigen würde. Sixtus würde das nämlich in Null Komma nichts in der ganzen Stadt herumerzählt haben.

Es wurde Mitte Juni, ehe er den vernachlässigten Cadillac wieder zu sehen bekam. Die Karre sah noch immer so jämmerlich aus wie eine Katze, die ins Wasser gefallen ist. Von da an kam Mrs. Christopher regelmäßig zum Tanken, aber sie bat ihn nicht ein einziges Mal darum, sich ihren Wagen anzusehen. Reuben verstand das nicht. Er konnte einfach nicht begreifen, wie man so eine tolle Maschine besitzen konnte und sich dann überhaupt nicht um sie kümmerte. Ihm fiel als Erklärung lediglich ein, daß sie sich als Witwe auch um all die Dinge kümmern mußte, die vorher ihr Mann erledigt hatte. Und das nahm sie wohl so in Anspruch, daß sie die Wagenpflege ganz hinten auf ihre Liste gesetzt hatte, weil es ihr wichtiger schien, die Kinder großzuziehen und sich darum zu kümmern, daß das Geld nicht ausging.

Wie die meisten der Sommerfrischler – die in der Regel Manieren besaßen – sagte sie stets »Danke« und »Bitte«, aber ihre Augen blieben immer hinter der dunklen Sonnenbrille verborgen, und ihr Lächeln kam ihm oft aufgesetzt vor. In ihrer Nähe bekam er nie die Zähne weit genug auseinander, um ihr seine Bedenken über den Zustand ihres Cadillacs mitzuteilen. Als er Sixtus einmal davon erzählte, schnaubte der alte Sack nur verächtlich.

»Weiber wissen nicht die Bohne über Autos, und die reichen Dämchen haben erst recht keine Ahnung. Laß sie doch einfach die Karre zu Schrott fahren. Du kannst nur hoffen, daß der Motor dann seinen Geist aufgibt, wenn du gerade Schicht hast. Kümmere dich nicht weiter drum, auf die Weise machen wir nämlich mehr Kohle.«

Mrs. Christopher kam nur noch allein und ohne ihre Kinder. Reuben sah das kleine Mädchen einmal in einem uralten Chevrolet mit Holzwänden, der von einer weißhaarigen Frau gesteuert wurde. Der Wagen hielt vor Partridge's, wo sie einkauften, dann vor dem Postamt, um die Post abzuholen, und parkte schließlich vor der öffentli-

chen Bücherei, wo gerade die Vorlesestunde abgehalten wurde. Reuben vermutete, daß der Junge ins Sommerlager geschickt worden war.

Bei den Sommergästen kam es recht häufig vor, daß sie ihren Nachwuchs für mehrere Wochen ins Camp schickten, damit sie selbst sich erholen und das Leben in der Ferienkolonie genießen konnten. Was immer das Sommerlager ihrem Nachwuchs brachte oder antat, die Eltern fühlten sich so frei genug, ihren Ferienvergönungen nachzugehen, wie Golfen, Segeln, Trinken oder mit den Bettqualitäten ihrer Frauen zu prahlen. Müßiggang ist aller Laster Anfang, pflegte Sixtus dazu zu sagen, dessen Ansichten stets im Einklang mit den Meinungen der Einheimischen standen.

Im Lauf der Zeit bekam Reuben mit, daß die Reichen, die hier am See ihren Sommerurlaub verbrachten, ähnliche Ansichten über die Ortsansässigen hegten – diese Hinterwäldler, die sich nur aus dem Grund auf dem Feld hinter dem Gemeindehaus zum Ballspielen trafen, um sich ordentlich einen hinter die Binde zu gießen, die sich das Bier einflößten, bis es ihnen zu den Nasenlöchern herauskam, um dann stinkbesoffen und grölend auf dem Castle Rock Speedway ihre Autorennen auszutragen, oder die in ihren Rasthäusern an den Straßen zusammenkamen, um sich dort volllaufen zu lassen und auf dem Parkplatz dreckige Witze über ihre Ehefrauen zu machen – wie sie das immer taten in dem langen, wunderbaren Tageslicht der Sommerabende.

### ❧ 3 ❧

Sein Kopf fühlte sich ganz benebelt an. Reuben lehnte sich zurück, um besser verfolgen zu können, wie er betrunken wurde. Sonny hatte irgendein hartes Zeug besorgt, und die Jungs spülten Bier mit Rum und Cola hinunter, das sie in leeren Flaschen mixten. Sie alle waren Reuben schon ein gutes Stück voraus, denn er hatte noch lange arbeiten müssen und war erst später zu der Party gestoßen.

Die Art, wie seine Glieder plötzlich nicht mehr recht zu seinem Körper zu gehören schienen, und die Trägheit der Zunge, die ihn beim Sprechen behinderte, fühlten sich gar nicht mal so schlecht an, und irgendwann mußte er darüber lachen. Die Wirklichkeit glitt zwischen Intensität und Nebel hin und her – als wenn man versuchte, bei

heftigem Schneefall eine freie Stelle in der beschlagenen Windschutzscheibe zu schaffen und die Belüftung mal wieder ihren Geist aufgegeben hatte. Die Nacht drang in seine Nase, eine kristallklare, kalte Luft, die ihn dazu brachte, tiefer zu atmen. Und in seinem Blut vereinten sich Alkohol und Sauerstoff zu einem Verbrennungsmotor, der mit aller Kraft versuchte, leerlaufende Räder anzutreiben.

Sie feierten am öffentlichen Strand bei den Narrows; Weihnachten stand vor der Tür. Ein hartnäckiger Frost, der Anfang Dezember eingesetzt hatte, hatte den See in eine Eisbahn verwandelt. Die Nacht war ideal zum Schlittschuhlaufen – klar und frisch, aber nicht so kalt, daß einem ungemütlich wurde. Zwischen dem Strand und der Straße ging das Wäldchen aus weit auseinander stehenden, alten Kiefern übergangslos in die Eisfläche über. Da genug Schnee auf dem Boden lag, um den Rädern Halt zu verleihen, waren die Jungs dort, wie sie es wollten, bis an den See gefahren. Ihre aufgemotzten und zusammengebastelten Karren standen zwischen den Bäumen direkt am Strand, und sie hatten ihre Autoradios voll aufgedreht. Der Abhang von der Straße zum See erlaubte auf dem Strand ein Feuer aus Treibholz, das den Blicken von außerhalb verborgen blieb.

Die Jugendlichen waren alle zwischen fünfzehn und neunzehn. Damit besaß noch keiner von ihnen die Volljährigkeit, aber alle tranken sie mit wie die Alten. Vom Ridge, aus Greenspark und all den anderen kleinen Orten, die ihre Kinder auf die Greenspark Academy schickten, waren sie gekommen. Wie üblich hatten sich mehr Jungs als Mädchen eingefunden, was daran lag, daß viel weniger Mädchen einen fahrbaren Untersatz besaßen und deren Eltern strenger auf sie aufpaßten. Für ein Mädchen war es ganz schön mutig, hierher zu kommen, und wenn sie nicht gerade mit einem fest gingen, reisten sie nur in Rudeln zu den Parties.

Rings um das Lagerfeuer und am Rand des gefrorenen Strands hockten die Jungs, tranken ihren Alkohol, rauchten ihre Zigaretten und sahen den Mädchen dabei zu, wie sie zur Musik aus den Radios auf dem Eis Schlittschuh liefen. Die jungen Frauen verfügten in der Regel über Markenschlittschuhe mit den passenden Bändern. Die Ausrüstung der Jungs war mehr aufs Geratewohl zusammengestellt, die meisten hatten die Kufen selbst gemacht und an alten Schuhen befestigt. Hin und wieder nahm ein Junge seinen ganzen Mut zusammen und wagte sich hinaus aufs Eis, wo er die Auserwählte auf-

forderte, mit ihm zusammen zu laufen. Die anderen Jungs grölten dann regelmäßig und machten gehässige Bemerkungen über den Romeo. Dieser zeigte ihnen dann den Mittelfinger, und darüber mußten auch die Mädchen lachen.

Auf dem Eis befanden sich auch Laura und ihre Freundinnen: Heidi Robichaud, Janice Shumway, Joyce Sharrad und Bobbie Lovejoy. Sie boten wirklich einen tollen Anblick: Kreischend hielten sie sich aneinander fest, als fürchteten sie, jeden Moment das Gleichgewicht zu verlieren und hinzufallen.

Lauras Haar wehte um ihre Schultern, während sie sich drehte und ihre Bahnen zog. Ihr Gesicht glühte vor Anstrengung, und ein paar Strähnen ihrer weizenblonden, seidenweichen Haarpracht klebten an der feuchten Haut. Sie war schlank, und von Brüsten war bei ihr noch nicht viel zu bemerken, aber ihr Hinterteil besaß, so wie es sich in der langen Wollhose präsentierte, durchaus schon weibliche Formen. Manchmal warf sie Reuben kurz einen Blick zu, und er konnte die Augen nicht von ihr wenden. Für ihn sah sie so aus wie der Weihnachtsengel oben auf dem Christbaum, den er in seiner Kindheit immer in der Kirche bewundert hatte, als seine Eltern noch die Mühe auf sich genommen hatten, mit ihm den Gottesdienst zu besuchen. Er nahm noch einen Schluck von dem klebrigen Rum mit Cola und genoß die Wärme, die durch Mund und Hals bis in seinen Bauch strömte. Reuben hatte mittlerweile so viel getrunken, daß er sich bereit fühlte, aufs Eis zu gehen. Natürlich hätte er sich dafür Schlittschuhe leihen müssen, aber er bezweifelte, daß jemand ein Paar dabei hatte, das groß genug für seine Füße war.

Joyce löste sich von der Gruppe und glitt zu ihm, als er schwankend an der Grenzlinie zwischen schneebedecktem Boden und Eisfläche erschien. Sie streckte die Arme aus, lachte sehr laut und griff seine Hände. Verdutzt ließ er sich von ihr auf den zugefrorenen See ziehen. Seine Stiefelsohlen glitten über die glatte Fläche, und beinahe wäre er auf seinem Hinterteil gelandet. Sonny und die anderen Jungs johlten und feixten. Plötzlich schlang Joyce ihre Arme um seinen Hals und wiegte sich zu ›*Dancing in the Street*‹. Sie sang den Text mit, und es hatte für ihn den Anschein, als wollte sie ihn damit aufziehen. Ihre Brüste preßten sich unter ihrem Pullover gegen ihn. Er spürte die Wärme in ihrem Körper und roch ihr Haar-Shampoo, ihr Parfüm und ihren Schweiß, was sich zu einem Duft vereinte, der

ihn ganz benommen machte und ihn in der Nase kitzelte. Ein sehr, sehr angenehmes Gefühl, für das er gern das Gelächter von seinen Freunden und das Gekicher von ihren Freundinnen auf sich nahm. Joyces Gesicht war von der frischen Luft und dem Alkohol ziemlich rot.

Dann stolperte er, und sie verdrehte die Augen. Im nächsten Moment hielt er nichts mehr in den Händen, sie war fort. Er entdeckte sie, wie sie zu den anderen Mädchen zurücklief.

Sonny legte ihm prompt einen Arm um die Schultern und warf ihm Schnee und Eissplitter ins Gesicht. »Na, haste eine Latte gekriegt?«

Die Frage bedurfte keiner Antwort. Er verlangte auch keine, denn sie gehörte zu seinen Lieblingsbemerkungen und kam gleich nach »Willste 'ne Kippe?« und »Willste 'n Bier?« Sonny war scharf auf Joyce. Aber Sonny war auf jeden Rock scharf, der ihm ins Auge fiel. Doch Joyce hatte es ihm so angetan, daß ihm schon einer abging, wenn er nur von einem seiner Kumpels hörte, er habe einen Ständer bekommen.

Unvermittelt ertönte von der Gruppe der Mädchen Kreischen und Geschrei. Zuerst konnte Reuben nicht ausmachen, was dort vor sich ging, aber dann entdeckte er, daß zwei der Mädchen miteinander kämpften. Im nächsten Moment tat sich in der Reihe der Umstehenden eine Lücke auf, und er erkannte, wer die beiden waren: Laura riß Joyce an den Haaren, und Joyce kratzte Laura mit den Fingernägeln.

»Biiiest!« heulte Laura.

Sonny stürzte zu den Kontrahentinnen, packte Joyce an den Hüften und zerrte sie von Laura weg. Einige spendeten ihm dafür Beifall, doch die meisten buhten, weil sie mehr von dem Kampf sehen wollten.

So rasch, wie die Auseinandersetzung begonnen hatte, war sie auch schon wieder vorüber. Die Party spaltete sich wieder in verschiedene Lager. Die Jungs tranken, rauchten und machten ihre Witze über den unerwarteten handfesten Ausbruch weiblicher Zwistigkeiten. Die Mädchen hingegen gruppieren sich um die mittlerweile ein gutes Stück auseinanderstehenden Kämpferinnen. Von beiden Parteien waren Schluchzen, Heulen und leise Klagen zu hören, in die sich die strengen Ermahnungen einer altklugen Vertrauten mischten.



Nach einer Weile legte sich die Aufregung wieder. Joyce wagte sich erneut aufs Eis, und Sonny band sich seine Kufen um und schloß sich ihr an.

Reuben hielt nach Laura Ausschau, konnte sie aber nirgends entdecken. Sie war fort. Da sie weder einen Wagen noch einen Führerschein ihr eigen nannte, war sie bestimmt mit Joyce gekommen, die normalerweise ihre beste Freundin war. Und wenn nicht mit ihr, dann mit Heidi, oder Bobbie oder Janice – oder sie hatte sich von der Mutter einer Freundin herfahren lassen. Das waren für Mädchen die einzigen Möglichkeiten, irgendwohin zu gelangen. Und praktisch jeder konnte sie zurückfahren. Reuben hatte ganz einfach Pech gehabt und die Gelegenheit versäumt, sie nach Hause zu bringen.

Doch dann machte er ihre schmale Gestalt zusammengekauert am Feuer aus. Sie hatte die Schlittschuhe aus- und ihre Stiefel wieder angezogen. Laura hatte die Knie angezogen und starrte blind in die Flammen.

»Ist mit dir alles in Ordnung?« fragte er sie.

Sie hob den Kopf, warf ihm einen kurzen Blick zu und sah dann wieder ins Feuer. Ihr Haar war zerzaust, ihre Augen vom Weinen stark geschwollen. Sie nickte rasch.

»Ich bin schon etwas...« Er hielt inne und zeigte ihr die Flasche, die er am langen Hals hielt.

»Ist mir bereits aufgefallen.«

Er ließ sich unvermittelt neben ihr nieder. »Ich mag dein Haar.«

Sein Gesicht glühte, und dafür war nicht allein die Hitze der Flammen verantwortlich. Er kam sich vor wie ein Idiot. Aber sie hob noch einmal den Kopf und sah ihn wieder an. Aus einem Impuls heraus streckte er die Hand aus und berührte die Locken, die eine Seite ihres Gesichts verbargen. Das Haar fühlte sich überraschend weich an. Als er die Strähnen beiseite schob, entdeckte er den tiefen Kratzer, der sich über ihre Wange zog.

»Tut überhaupt nicht weh«, sagte sie sofort.

Luras Wimpern zuckten und sie sah ihn aus halbgeschlossenen Lidern an. Er beugte sich rasch zu ihr, um sie zu küssen. Sie wehrte sich nicht, und ihre Lippen fühlten sich feucht und sehr warm an. Reuben wollte sie noch einmal küssen, doch sie stieß ihn unerwartet von sich fort, sprang auf und lief davon. Sie preßte die Arme gegen den Bauch, so als habe sie sich dort weh getan.

Er streckte die Arme nach ihr aus, erhob sich halb und ließ sich dann wieder fallen. Seufzend machte er sich lang und starrte in den Himmel. Die Kiefern ragten schwarz gegen die vorbeiziehenden Wolken, die die Sterne verdunkelten und das Mondlicht aufsaugten. Reuben schloß für einen Moment die Augen. Kaum waren die Lider unten, wurde ihm schwindlig. Er richtete sich auf, nahm noch einen Schluck und bemühte sich dann, wieder auf die Füße zu kommen.

Die Party näherte sich ihrem Ende, die meisten gingen. Laura war fort, zusammen mit ihren Freundinnen – *Joyceheidjanicebobbielaura*. Zusammen bildeten sie eine Einheit, ein spinnenartiges Wesen, das um ein Vielfaches weiblicher war als seine einzelnen Bestandteile. Ein Geschöpf aus Haaren, Busen, Hintern und Beinen. Mit großen Augen und feuchten roten Lippen. Eigenartig, wie dieses Quintett immer und überall zusammenhing. Er hatte mitbekommen, wie sie miteinander schwatzten und aufeinander einredeten – und zwar alle gleichzeitig –, und er wußte, was sie als erstes tun würden, sobald sie zuhause angekommen waren: sich gegenseitig anrufen. Kein Wunder, daß sie gelegentlich miteinander kämpften. Es mußte die Hölle sein, so auf Gedeih und Verderb aneinander geschweißt durchs Leben gehen zu müssen.

Er vertrieb sich die Zeit damit, ein Paar quäkende Boxen anzuschließen, ohne dabei die Starthilfekabel falsch anzuklemmen und damit einen Kurzschluß in der Autobatterie zu erzeugen. Dann hockte er sich zu den letzten Aufrechten ans Feuer. Alle, die noch geblieben waren, stammten vom Ridge – Sonny, Ansei Partridge, Junior Wucher, Louie Foster und Dana Fullencamp – und näherten sich rapide einem Rausch. Ihre Trunkenheit bildete die Grundlage für zahllose Witze und Lachanfälle, und am meisten stand dabei Reuben selbst im Mittelpunkt, denn so tief wie heute hatte er noch nie in die Flasche geguckt.

Irgendwann zog er den Wagenschlüssel aus der Jackentasche und stieg in seinen 49er Ford, den er von seinem Sommerlohn bei Ride-out gekauft hatte. Die Karosserie sah aus wie das, was von der Verpuppung eines Rieseninsekts übriggeblieben sein könnte. Ein häßlicher Klotz, den er über alles liebte.

*Does he love me? I wanna know  
how can I tell if he loves me so?*

*is it in his eyes?  
oh no you'll be deceived  
is it in his exes?  
oh no he'll make you believe  
if you wanna know  
if he loves you so  
it's in his kiss*

schluchzte Betty Everett aus dem Autoradio, und er wußte, daß er wirklich hinüber, wirklich blau wie ein Veilchen war, denn das Lied gefiel ihm, war das schönste auf der Welt, und deshalb sang er grölend und heulend mit.

Abgesehen von diesem besonderen Lackmus-Test waren seine Reflexe zu langsam und zu ungenau, und plötzlich wurde ihm bewußt, daß er zum Fahren zu betrunken war. Er drosselte die Geschwindigkeit auf Schleichtempo und blieb mit einiger Mühe halbwegs auf der Straße. Doch dann verlor er den Mittelstreifen aus den Augen, rutschte über ihn hinweg und wieder zurück, riß an der Böschung das Steuer zu heftig herum, schrammte an der dortigen Eisfläche entlang und befand sich unvermittelt wieder auf der Fahrbahn. Und wenig später war er, ohne daß er sich das erklären konnte, im schneegefüllten Graben am Anfang des Weges gelandet, der hinauf zur Farm führte.

Er fühlte sich ganz in Ordnung und klar im Kopf. Auch dem Ford fehlte nichts. Reuben beschloß, früh am Morgen aufzustehen und den Wagen aus dem Graben zu ziehen, ehe jemand etwas davon mitbekommen konnte. Er nahm die Abkürzung den Hügel hinauf durch den Wald und über die Felder. So stürzte er durch die Büsche, die mit ihren entblätterten Zweigen nach ihm schlugen. Dieses Gelände kannte Reuben mindestens ebenso gut wie die Decke in seiner Scheune, und bei mehreren Gelegenheiten hatte er des Nachts problemlos seinen Weg durch das Unterholz gefunden. Aber nicht heute, nicht in seinem Zustand der Volltrunkenheit. Plötzlich wußte er nicht mehr weiter. Der wehende Schnee schien an ihm zu zerren und ihn nach unten zu ziehen. Er fiel zwischen die gefrorenen Zweige, die Dornen schlugen auf ihn ein. Und aus der Ferne hörte er die Hunde seines alten Herrn, die mit ihrem Gebell die Nacht zerrissen.

Ein lautes Krachen wie von brechendem Eis auf dem See drang in sein Ohr, aber er war viel zu benebelt, und er mußte lange, mit viel Ächzen und mit kräftigen Stößen nach oben schwimmen, um wieder zu Bewußtsein zu gelangen. Das Geräusch hallte immer noch in seinem Kopf wider, als er erkannte, daß er mit dem Gesicht im Schnee lag, der von seiner Körperwärme zu einer Kruste zusammengesmolzen war. Reuben vermutete, daß er den Knall nur geträumt hatte. Sein Körper und sein Kopf wollten wieder unter die Oberfläche hinabsinken, vielleicht setzten sie sich auch durch – und das womöglich mehr als einmal –, doch schließlich war er wieder wach und fror. Ihm war saumäßig kalt, und er zitterte am ganzen Leib.

Er kroch auf allen vieren vorwärts, erreichte einen Baumstamm und zog sich an ihm hoch. Das Holz war wunderbar fest, und er lehnte sich eine Weile dagegen, bis das Schwindelgefühl in seinem Kopf etwas nachgelassen hatte. Und danach nutzte er den Baum weiterhin als Stütze, während er seine Blase entleerte.

Es war kurz vor der Dämmerung. Der Himmel hing tief über ihm, und er roch und schmeckte den vielen Schnee, den die Wolken mitbrachten. Die Temperatur mußte in der Nacht etwas gestiegen sein, und nur das hatte ihn wohl vor dem Erfrieren bewahrt. Sein Kopf war nur ein pochendes, schmerzendes Etwas auf seinen Schultern, während er den Hügel hinauf zum Stall torkelte. Bei jedem Schritt fühlte er sich mehr seekrank.

Sein alter Herr war bestimmt längst auf und molk die Kühe. Danach pflegte er sich um die Pferde zu kümmern, und so gab es für Reuben keine Möglichkeit, seinen Zustand verborgen zu halten. Am besten stellte er sich gleich der Standpauke. Aber die Kühe fingen gleich laut an zu muhen, als Reubens knirschende Schritte auf dem schneebedeckten Hof ertönten, weil sie gemolken werden wollten. Und gleich darauf wieherten auch die Pferde in der Scheune.

Die Hunde waren nicht in ihrem Zwinger. Sie bildeten einen dichten Ring um etwas, das sich auf dem Boden befand, und bellten, knurrten und heulten. Trotz ihrer deutlich zu bemerkenden Unruhe verhielten sie sich wachsam und nervös. Einer von ihnen sprang gleich auf und bellte Reuben an, vielleicht als Zeichen des Wiedererkennens, vielleicht aber auch aus Protest. Etwas Dunkles, Nasses klebte an seiner Schnauze.

Selbst das spärliche Tageslicht brannte in seinen Augen. Und als er erkannte, was die Hunde umlagerten, spürte er hinter seinem linken Auge einen Stich: sein alter Herr. Der größte Teil seines Kopfes war fort. Die Schrotladung hatte die Stücke ringsum verteilt. Unter dem Körper hatte sich eine rote Lache gebildet. Der Geruch von Blut hing so stark wie der eines anstehenden Sturms in der Luft. Der alte Mann hatte die Waffe fallen lassen, sie lag direkt neben ihm. Einer der Hunde schnappte nach Reuben und knurrte ihn an. Seine Zähne waren bis zum Zahnfleisch rot gefärbt. Reuben ging in die Hocke, um sich alles näher anzusehen, und entdeckte, daß die Hunde das verschlungen hatten, von dem sie nicht fressen durften. Jetzt traf ihn der Gestank. Er stolperte zum Zaun und erbrach seinen Mageninhalt in den glitzernden Schnee.

Danach wischte er sich mit dem Handrücken den Mund ab und blinzelte, bis seine Augen wieder klar sehen konnten. Er mußte sich jetzt um einige Dinge kümmern. Reuben zwang sich, zu dem Kreis der Hunde zurückzukehren. Er näherte sich ihnen langsam, sank auf die Knie und zeigte ihnen seine leeren Hände. Die Köter krochen auf dem Bauch, winselten, schnüffelten vorsichtig an ihm, leckten ihm dann über die Finger und das Gesicht und schoben ihre Nasen an seinen Unterleib. Ihre Schnauzen schmierten Blut und Dreck auf seine Hände, sein Kinn, seinen Hals, seine Ohren und seinen Hosensatz. Er kraulte den Rudelführer unter dem Kinn, und das Tier entspannte sich, rollte sich auf den Rücken und präsentierte ihm seinen ungeschützten Bauch. Als er den Hund langsam in den Zwinger zurücklockte, folgten die anderen, und als er sie alle eingesperrt hatte, lehnte er sich für einen Moment gegen den Draht.

Auf dem Weg zum Haus spürte er seine Schritte sogar in den Zahnwurzeln, bis ihm auffiel, daß er die Zähne fest aufeinanderpreßte und mit den Backenzähnen mahlte. Er trat durch die Hintertür ein. Seine Mutter bückte sich gerade über den Herd und machte sich stirnrunzelnd an ihm zu schaffen. Das Haar hing ihr lang bis zu den Schultern herab. Normalerweise steckte sie es hoch, bevor sie herunterkam.

»Sam hat kein Feuer gemacht«, sagte sie.

»Ich kümmere mich darum«, erklärte Reuben ihr.

Sie drehte sich zu ihm um, vielleicht hatte sein Tonfall sie aufgeschreckt, und fragte streng: »Wie siehst du denn aus?«

»Das tut jetzt nichts zur Sache«, antwortete er. »Es geht um Paps.«

Seine Mutter machte ein verwirrtes Gesicht. Er trat sofort an ihre Seite und führte sie am Arm zu ihrem Schaukelstuhl. Sie sah ihm unentwegt ins Gesicht, als wollte sie an seiner Miene ablesen, was er ihr an Wissen voraus hatte.

»Ich verstehe nicht...«

»Hast du denn nichts gehört?« fragte er.

Von einem Moment zum anderen wurden ihre Augen groß, und sie ächzte.

Er kniete sich vor sie hin, nahm ihre Hände und drückte sie. Seine Mutter sah ihn fragend an.

»Paps hat sich die Mündung der Schrotflinte in den Mund geschoben«, erklärte er.

Seine Mutter zuckte am ganzen Leib zusammen und starrte mit glasischen Augen an ihm vorbei.

Reuben nagte an seiner Unterlippe. Seine Mutter schaukelte wie in Trance vor und zurück. Schließlich ließ er ihre Hände los, erhob sich, ging zum Telefon und rief Frank Haggerty an.

Sie mußten nicht lange auf den State Trooper warten. Reuben nutzte die Zeit, um im Herd Feuer zu machen und den Wasserkessel aufzusetzen. Danach lief er nach oben und kehrte mit ein paar Decken zurück. In eine packte er seine Mutter ein. Bei seiner Berührung erwachte sie ein wenig aus ihrer Betäubtheit, hob den Kopf und sah ihn mit Augen an, in die jetzt Tränen traten.

»Ich decke ihn zu«, erklärte er ihr.

Ihr Blick senkte sich auf die zusammengefalteten Decken, die er auf dem Arm hielt, und der Schock überkam sie aufs neue. Sie zitterte am ganzen Körper.

Haggerty fuhr gerade mit seinem Streifenwagen vor, hatte aber die Sirene nicht eingeschaltet. Er trat zu Reuben, der gerade seinen Vater zugedeckt hatte.

»Ich gehe zu meiner Mutter«, erklärte der Junge ihm, und Haggerty nickte und trat zu der Leiche.

Reuben machte Tee und schob ihr einen Becher in die Hände. Das heiße Getränk schien ihre Lebensgeister etwas wiederzubeleben.

Der State Trooper kam in die Küche, sprach ihr auf seine leise und beruhigende Art sein Beileid aus und erklärte, er habe über Funk Verstärkung angefordert und Hilfe sei bereits unterwegs.

»Haben Sie irgendeine Ahnung, was geschehen sein könnte?« fragte er dann.

Sie dachte nach und legte dabei die Stirn in Falten. »Nein, keine. Ich bin vom Knall eines Gewehrs aufgewacht, aber es kam mir so vor, als sei der Schuß in weiter Ferne abgegeben worden, irgendwo in den Wäldern. Ein Wilderer, dachte ich, wahrscheinlich einer von den Lunts. Ich bin davon nicht mal richtig wach geworden. Doch dann wurde mir bewußt, daß es fast Zeit zum Aufstehen war. Unten in der Küche war ich dann wirklich verwundert. Wissen Sie, Sam hat immer Feuer im Herd gemacht, bevor er zu den Tieren ging. Aber heute war kaum noch Glut in der Asche.«

Reuben nahm eine ihrer verkrampften Hände, drehte sie herum und tätschelte sie. »Vielleicht hatte er einen Grund dafür, Ma. Möglicherweise war er sehr krank.«

Ihre Hand entspannte sich etwas in der seinen.

»Ja, er muß wohl ziemlich krank gewesen sein«, stimmte sie zu.

Reuben warf Haggerty einen raschen Blick zu, und dieser nickte zustimmend.

»Womöglich hat er einen Abschiedsbrief hinterlassen«, sagte der Junge.

Jetzt nickte auch seine Mutter.

Aber nirgends fand sich ein geschlossener und an seine Angehörigen adressierter Umschlag, weder auf dem Kaminsims, noch in der Bibel, im Schlafzimmer oder sonstwo im Haus. Im Schreibtisch des alten Mannes fanden sich unzählige Papiere, und es würde Stunden in Anspruch nehmen, sie zu sichten.

Der State Trooper nahm ihn beiseite, damit seine Mutter nichts mitbekommen konnte. »Hast du vielleicht irgendeine Idee?«

Reuben schüttelte den Kopf. »Hören Sie das Gemuhe der Kühe? Er hat sie nicht einmal gemolken, bevor er... es getan hat. Man muß sich um sie kümmern.«

»Das wird schon jemand anderes erledigen.«

Jetzt ertönten Sirenen. Eine ganze Reihe Polizisten erschien auf dem Hof, und mit ihnen kamen Nachbarn und Leute aus der Stadt. Die Gerüchte mußten sich auf geradezu telepathischem Wege verbreitet haben. Reuben ging mit dem State Trooper nach draußen. Binnen kurzem hatte sich um die Leiche ein Kreis von Männern gebildet, ungefähr so ähnlich wie vorhin das Rudel Hunde.

Hallie Lunts Laster rumpelte heran. Sonny, Hallie und Tiny kletterten heraus, als Reuben auf sie zuing, um sie zu begrüßen. Tiny schnieft kurz an seiner Schulter, bis ihr untrügliches Zeitgefühl sie dazu bewog, von ihm abzulassen und zielstrebig zur Küche zu trotten.

»Hallie«, sagte Haggerty, »jemand muß sich um die Tiere kümmern.«

Hallie und Sonny drückten mit gesenkten Augen Reubens Hand und machten sich dann auf den Weg zu den Ställen.

Reuben und der State Trooper gingen zu dem Toten zurück. Das bißchen an Unterhaltung und Bemerkungen, das von den wartenden Nachbarn und der wachsenden Zahl von Polizisten kam, ging im kältebedingten Husten und Händereiben unter.

»Mir sind vorhin rings um die Leiche Hundespuren aufgefallen«, sagte Haggerty. »Jetzt ist davon natürlich nichts mehr zu sehen, weil sie alles zertrampelt haben. Die Pfotenabdrücke waren auch anderswo auf dem Hof zu erkennen. Offensichtlich waren sie für eine Weile nicht im Zwinger...«

»Sie waren draußen, als ich meinen Papa entdeckt habe. Ich habe sie in den Zwinger zurückgeführt«, entgegnete Reuben.

»Tja, das mußte wohl sein. Damit hast du aber den Tatort verändert, verstehst du? Doch ich glaube, das macht in diesem Fall nichts. Hat er das eigentlich öfters getan? Ich meine, hat er die Köter regelmäßig herausgelassen?«

»Nein.«

Der State Trooper nickte, suchte kurz die Kleider des Toten ab und fand auch dort keinen Abschiedsbrief. Rings um ihn herum scharren Füße und wurde sich geräuspert. Die Männer vermieden es, einander in die Augen zu sehen. Als Männer, die es gewohnt waren, ihre Arbeit richtig zu erledigen und auch sonst immer das Richtige zu tun, verhielten sie sich auch in dieser Situation, wie man das eben zu tun pflegte. Sie begegneten der Konfrontation mit dem Tod, dazu noch einem selbst beigebrachten, mit einem Ritual, in dem hauptsächlich so getan wurde, als sei der Anblick des zerstörten Leibes zu ihren Füßen nur ein wenig unangenehmer als der eines nackten Körpers.

Wie er es bei Verkehrsunfällen gelernt hatte, half Reuben den Polizisten dabei, die Leiche in den Sack zu packen und in den Wagen zu schieben. Dann war sein Vater fort, und nur die Schweinerei auf dem



Boden blieb von ihm zurück. Er schaufelte frischen Schnee darüber, aber rings herum war der alte Schnee von den Männern zertrampelt, die hier herumgekommen waren. Die Stelle blieb deutlich sichtbar, so wie auf einem Blatt Papier, auf dem ein Kind heftig radiert hat.

Die Frauen hielten die Küche besetzt. Seine Mutter saß zusammen mit dem Pfarrer, den Tiny Lunt gerufen hatte, im Wohnzimmer.

Haggerty und Reuben machten sich an die Papiere im Schreibtisch seines Vaters. Gründlich suchten sie nach einem Abschiedsbrief oder irgendeinem anderen Hinweis auf den Grund für Sams Selbstmord. Vielleicht waren sie ja bankrott. Es wäre wirklich ein böses Erwachen für Reuben und seine Mutter, wenn der alte Mann heimlich die Farm bei einer Spekulation oder bei irgendeiner närrischen Wette eingesetzt und alles verloren hätte. Der Wasserkessel in der Küche pfiff so schrill, daß es Reuben in den Ohren schmerzte und er sich mit einer zitternden Hand an die Stirn griff.

»Du hast einen Kater«, stellte der State Trooper mit gelinder Überraschung und leicht säuerlich fest.

Der Junge konnte kaum nicken.

Haggerty grinste und schüttelte den Kopf.

Tiny umschloß mit beiden Händen den Hals der Flasche, die sich in der braunen Papiertüte befand. Die Lunts brachen auf. »Ich wußte doch, daß ihr nix im Haus habt, deswegen hab' ich das hier mitgebracht, 'n tüchtiger Schluck davon läßt deine alte Dame einschlafen.«

Selbstgebrannter Kirschnaps. Tiny pflegte sich an freien Tagen gern einen davon zu genehmigen. Reubens Mutter nahm das kleine Glas, das er ihr gab, ohne Zögern entgegen. Doch kaum hatte sie das Gebräu getrunken, schleuderte sie das Glas fort, als handele es sich dabei um einen Löffel mit einem bitter schmeckenden Hustensaft. Sie schlug sich gegen die Brust, hustete leise und sank in ihr Kissen zurück. Dir Atem ging ruhig. Als er eine Viertelstunde später nach ihr sah, schlief sie bereits tief und fest.

Reuben gönnte sich ein Glas Kirschnaps und reinigte dabei sein altes 22er Gewehr, das er hinten im Kleiderschrank gelassen hatte, als er von seinem Vater in den Stall verbannt worden war. Die Waffe befand sich in gepflegtem Zustand und war erst vor kurzem gereinigt worden, aber er machte sich trotzdem die Mühe. Warum hast du

dieses Gewehr gesäubert, Paps? Nur aus einer Laune heraus? Oder konntest du dich nicht entscheiden, welche von den beiden Waffen du benutzen solltest? Andererseits war der alte Mann immer sehr pfleglich mit seinen Werkzeugen und Geräten umgegangen. Jede Schußwaffe im Haus war ständig einsatzbereit gewesen.

James Brown sang im Radio. ›*Papa's got a brand new bag. Ain't no drag, Papa's got a brand new bag. Uptight. Outasight.*‹ Nein, James, falsch. Papa ist uns auf die Nerven gegangen, und jetzt steckt er im Sack, und zwar in einem von der Sorte, wie Ärzte sie umsichtigerweise immer dabei haben. Seinen letzten Tanz hat er nicht uptight, sondern im Liegen durchgeführt. Und jetzt bewohnt er ein brandneues Penthouse in der Hölle, genau, dort ist er gelandet. *Outasight* – ja, aus unseren Augen.

Reuben war wieder nüchtern, als er hinaus zum Zwinger ging. Die Hunde hörten ihn kommen und richteten sich auf. Das Gewehr krachte angenehm leise wie Eis, das bricht, wenn man drauftritt. Und ebenso ohne größeres Aufheben kippte der erste Köter um. Die anderen bellten kurz und zogen dann den Schwanz ein. Der Blick in ihren hellen Augen war verwirrt. Er trat zu jedem einzelnen der Tiere und jagte einem nach dem anderen eine Kugel in den Kopf. Doch bei jedem weiteren Hund fiel es ihm schwerer, und bevor er sich dem letzten zuwandte, mußte er innehalten und sich die Tränen aus den Augen wischen. Als alle Köter tot waren, rollte er eine alte Plane aus, legte ihre Leiber darauf, schnürte das Bündel zusammen und schleuderte es auf die Ladefläche seines Kleinlasters. Morgen würde er sich um das Weitere kümmern: im Wald ein Loch ausheben, die Tiere hineinwerfen, sie mit Kerosin übergießen und dann anzünden.

Die Hunde konnten eigentlich nichts dafür. Sie hatten sich nur so verhalten, wie es ihrer Natur entsprach. Doch das änderte nichts an der Tatsache, daß sie Menschenblut geschmeckt und Menschenfleisch gefressen hatten. Ein fataler Bruch des besonderen Verhältnisses zwischen Mensch und Hund, und so war für sie keine Vergeltung möglich. Sein Paps mußte gewußt haben, was sie tun würden, als er sie aus dem Zwinger gelassen hatte. Wahrscheinlich hatte er auf seinem Weg in die Hölle nicht auf ihre Gesellschaft verzichten wollen. Vielleicht hatte er auch nur eine noch größere Bescherung anrichten und seinem Sohn zum Abschied eine weitere Drecksarbeit hinterlassen und ihn an dem Totschießen teilhaben lassen wollen.

Reuben hockte sich auf die Stufen zur Hintertür, betrachtete den leeren Zwinger und die Stelle, wo die Männer rings um Sams Leiche den Boden zertrampelt hatten, und trank den Rest von Tinys Schnaps. Er wurde davon weder betrunken noch müde – nur für eine Weile benommen. *Aus den Augen.* Endlich ging er nach oben und legte sich auf sein altes Bett. Wieder unter dem Dach seines alten Heims, wenn auch nur über die Leiche seines Vaters.

Seine Mutter stand um vier Uhr morgens auf, und er wurde zur gleichen Zeit wach. Als er die Tiere versorgt hatte und in die Küche kam, hatte sie ihm bereits das Frühstück zubereitet. Obwohl sie vom Küchenfenster aus den leeren Zwinger und die zusammengebundene Plane auf dem Kleinlaster deutlich sehen konnte, erwähnte sie die Hunde mit keinem Wort. Schweigend saßen sie in der Küche und verfolgten, wie die Zeiger der Uhr sich unerbittlich dem Zeitpunkt näherten, an dem sein Vater sich vierundzwanzig Stunden zuvor erschossen hatte.

#### ❧ 4 ❧

Als Ilene aus dem Bus stieg, erkannte er seine Schwester kaum wieder. Über zehn Jahre hatten sie sich nun nicht mehr gesehen. Damals war sie noch ein Teenager gewesen, heute war sie Anfang dreißig und die Mutter von fünf Kindern. Irgendwie hatten ihn die Fotos und die Weihnachtsporträts der Familie auf diese Begegnung nicht richtig vorbereitet. Er entdeckte in ihrer Miene einen ähnlichen Schock, als ihr aufging, daß er auch nicht mehr der kleine Junge war, den sie als kaum mehr als eine sehr junge Vision des Vaters im Gedächtnis behalten hatte, zu dessen Beerdigung sie jetzt zurückgekehrt war. Trotz der jahrelangen Korrespondenz und der Schnappschüsse, die sie sich zugeschickt hatten, waren sie sich äußerlich Fremde geworden und mußten sich erst wieder an das Aussehen des jeweils anderen gewöhnen. Bevor die Kleinen – die Jüngste, Ilenes einziges Mädchen, war unendlich, verschlafen und ziemlich verwirrt – am Vortag aus dem Bus geklettert waren, hatten sie für ihn nie mehr als nette Kinder auf den Fotos dargestellt, die seine große Schwester in ihre Briefe gesteckt hatte. Doch als er sie jetzt lebhaftig vor sich sah, stellte er verblüfft fest, wie groß die Familienähnlichkeit war. Ilenes Jungs hätten seine jüngeren Brüder, ja sogar, wenn er etwas älter gewesen

wäre, seine eigenen Söhne sein können; ihr Ältester mochte vielleicht sieben Jahre jünger sein als er. Trotzdem waren sie ihm so fremd, als wären sie von einem anderen Kontinent gekommen. Diese Begegnung verstärkte sein Gefühl, entwurzelt zu sein. Seine Familie mochte ihm hier und jetzt noch so lebendig gegenüberstehen, in absolut jeder Hinsicht blieb sie ihm fern.

Im Haus sumnte und brummte es bald vor Kindern, und die Lunt-Bälger bekamen große Konkurrenz. Während Reuben seinen täglichen Arbeiten nachging, fühlte er sich beständig ausgespät, angestarrt und vom Kichern und Prusten heller Kinderstimmen verfolgt. Unbewußt mußte er mehrmals darüber grinsen. Ihm war schon jetzt klar, daß er sie alle vermissen würde, sobald sie wieder abgereist waren.

Während der Besuchszeiten in der Bestattungshalle in Greenspark führte Sonny ihn nach draußen. Sie lehnten sich an den Mercury und teilten sich ein Sechserpack Bier. Sonny gab ihm noch ein Pack für später mit, und am Morgen nach der Beerdigung erwachte Reuben mit leichten Kopfschmerzen. Als sein Freund sich wieder hineinbegab, um sich den Sargträgern anzuschließen, hatte er eine Halbliterflasche Ron Rico unter seiner Jacke verborgen. Die beiden teilten sich den Schnaps hinter den Kränzen und Blumengebinden. Und draußen vor der Kirche, bevor der Trauergottesdienst gehalten wurde, nahmen sie noch einmal einen raschen, tiefen Zug.

Im Farmhaus gab es nach der Bestattung keinen Alkohol. Aber Hallie hatte ein paar Bierfässer mitgebracht, die er auf der Pritsche seines Lasters anstach. So herrschte ein ständiges Kommen und Gehen an seinem Truck, und die meisten Männer entfernten sich bald kaum noch aus der Nähe der Fässer. Die Frauen hielten die Küche und das Wohnzimmer besetzt, wo Kaffee und Tee gereicht wurde und derart viel zum Essen aufgefahren worden war, um halb Afrika damit ernähren zu können. Die Kleinen liefen überall herum, und Ilenes Nachwuchs führte die einheimischen Kinder zu deren wachsendem Neid wieder und wieder zu der Stelle, an der ihr Großvater »es getan« hatte.

Reuben bewegte sich unkonzentriert zwischen den Gruppen von Freunden und Nachbarn, hörte sich ihre Beileidsbekundungen an und dankte allen dafür, gekommen zu sein. So verhielt man sich schließlich auf Beerdigungen. Nur Laura wich er aus. Seine Verliebtheit in

sie schien ihm nun wirklich fehl am Platz zu sein, ein Teil seiner Kindheit, die er von heute an ablegen mußte. Immerhin war er jetzt der Familienvorstand – durch den Abgang seines Vaters hatte er mit einem Mal den Status eines Mannes erworben. Aber er suchte Hallies Lasterpritsche immer häufiger auf, und allmählich schien er seine Koordinationsfähigkeit zu verlieren. Sein Körper wurde schwerfälliger und weigerte sich zusehends, die richtigen Bewegungen auszuführen. Reubens Gefühle verklumpten sich ähnlich wie bei Leibschmerzen in ihm, aber er achtete nicht darauf. Mehr noch, er weigerte sich, sie zur Kenntnis zu nehmen. Statt dessen lauschte er den Geschichten, die die anderen Männer über seinen Vater erzählten, und wenn man sie so reden hörte, mußte man den Eindruck gewinnen, es habe sich bei ihm um einen unverbesserlichen und jähzornigen alten Yankee gehandelt.

In der Dämmerung kam Laura aus dem Haus und marschierte zur Scheune. Reuben beobachtete sie, wie sie die Ärmel um den Körper schlang, um sich, da sie nur eine dünne Jacke und einen knielangen, engen Rock trug, gegen die Kälte zu schützen. Er vermutete, sie habe sich freiwillig gemeldet, um nachzusehen, ob die Pferde gefüttert waren und für die Nacht genug Wasser im Trog hatten. Plötzlich leerte er seinen Becher und warf ihn auf die Pritsche von Hallies Laster.

Laura hob den Kopf, als er in die Scheune kam, und sagte kein Wort, während er auf sie zuing. Das kalte Licht der nackten Birnen schimmerte auf ihrem Haar und auf ihrer Haut. Er nahm ihr den Kleieimer ab und stellte ihn auf den Boden. Dann hob er ihr Kinn, damit sein Mund sie besser küssen konnte. Ihre Lippen waren sehr weich, und sie wehrte sich nicht, als seine Zunge eindrang. Seine Rechte fummelte an ihrer Jacke und versuchte erfolglos und durch den Alkohol unkoordiniert nach einem Weg, unter den Stoff zu gelangen.

Plötzlich ertönten hinter ihm Schritte, und dann schob Frank Haggerty Reuben von ihr fort. Laura wirkte wie benommen.

»Mach, daß du hier rauskommst!« befahl Haggerty ihr.

Mit gesenktem Kopf huschte sie davon.

In der Scheune war es kalt, eine Kälte, die Reuben viel zu bekannt vorkam. Ein eisiger Hauch, der einen schlagartig wieder nüchtern werden ließ. Sein Kopf schmerzte, und in seinen Ohren pochte es. Er

wischte sich mit dem Handrücken die Nase ab, nahm dann den Eimer auf und begab sich zu den Pferden.

Haggerty zögerte einen Moment, schüttelte dann den Kopf und verließ endlich die Scheune genauso geräuschlos, wie er sie betreten hatte.

Seine alte Unterkunft war so nah, sein Bett stand immer noch dort. Die Matratze war nicht bezogen, aber wenigstens konnte man sich auf sie setzen; und kaum hatte er sich auf ihr niedergelassen, überkam ihn der Drang, sich langzumachen. Er schloß die Augen.

In seinem Kopf drehte sich alles – wie Sterne, die umeinander tanzten. Luras Haar hatte in dem harten Licht in der Scheune so wunderbar geleuchtet, und ihr Mund war so weich gewesen, als seine Zunge die ihre gefunden hatte. Und schon bekam er eine Erektion, und er wünschte sich nichts mehr, als jetzt mit Laura hier zu liegen. Ihre sanften Lippen würden sich seiner Zunge öffnen, und nichts mehr machte ihm etwas aus. Alles war ihm scheißegal. Ihm schien nichts mehr wichtig, und Luras Mund war so weich.

Zusammen mit den anderen Kleinstädten, die nicht groß genug waren, um eine eigene High School unterhalten zu können, bezahlte der Ridge Beiträge an Greenspark. Und so konnte Greenspark den neu erbauten Komplex, der die alte Schule ersetzt hatte, mit Schülern aus der gesamten Umgebung füllen. Der alte und viergeschossige gotische Bau, den Reubens Schwester Ilene noch besucht hatte, war längst zu klein geworden.

In der Kreisstadt roch es nach den Fabriken und der Gerberei, und etwas greifbar Abstoßendes lag in der Luft. Im Sommer milderten die alten Ulmen, Ahorn- und Kastanienbäume die Ödnis ihrer aus roten Ziegelsteinen und Granitblöcken errichteten Innenstadt etwas ab, aber im Grunde genommen wirkte Greenspark zu jeder Zeit fremdartig auf Reuben. Ihm kam die Stadt wie ein krankmachender, klaustrophobischer Ort vor. Wohin man sich auch wandte, erwarteten einen Wände, Mäuerchen oder Ecken, und selbst der Himmel wirkte hier viel kleiner, so wie eine Hand, die vorher flach ausgestreckt gewesen war und sich dann zu einer Faust zusammengezogen hatte. Mit dem Gestank, der den Fabriken entströmte, war es hier unmöglich, das Wetter mit all seinen Wechseln auch nur annähernd zu riechen. An manchen Tagen war es mit den Ausdünstungen und Abga-

sen so arg, daß ihm die Augen tränten. Obwohl er die vielfältigen Gerüche von Petrochemikalien, Metall und Motoren gewöhnt war und sie sogar liebte, sagte er sich, daß er lieber bis ans Ende seiner Tage den Gestank von Pferdemist um sich haben wollte, als sein Leben mit der Gerberei, den Papiermühlen und der Munitionsfabrik zu fristen.

Als er nach dem Tod seines Vaters zur Schule zurückkehrte, begleitete ihn eine Stille, mit der es sich so verhielt wie mit der Taubheit nach einem ohrenbetäubenden Knall. Sie breitete sich in seinem Innern aus und legte sich auch wie ein Außenpanzer um ihn. Niemand, am allerwenigsten er selbst, wußte, was man nach den formellen Beileidsbekundungen noch sagen konnte. Reuben hielt sich abseits von den anderen, und seine Freunde merkten bald, daß er lieber allein sein wollte. Als er in der großen Eingangshalle an Laura vorbeikam, sah er rasch in eine andere Richtung, um es ihr zu ersparen, selbst den Blick abwenden zu müssen.

Zwischen den Papieren im Schreibtisch seines Vaters hatten sich auch einige Rechnungen von einem Arzt in Greenspark gefunden. Als Reuben ihn aufsuchte, erklärte der Doktor ihm, er habe nur darauf gewartet, daß sich ein Angehöriger melden würde. Dann teilte er dem jungen Mann mit, daß sein Vater zu ihm gekommen sei, weil er Symptome einer schweren Erkrankung aufgewiesen habe. Der Arzt hatte einige Tests an ihm durchgeführt und eine vorsichtige Diagnose gestellt; daraufhin hatte er ihm eine geeignete Behandlung vorgeschlagen. Doch sein Vater habe sich kurz darauf anders entschieden und die Behandlung selbst in die Hand genommen. Das hatte den Doktor einigermaßen enttäuscht; denn obwohl sein Vater über kurz oder lang an seiner Krebserkrankung zugrunde gehen würde, verlief ein solches Leiden doch bei Menschen seines Alters oftmals milder und zog sich länger hin. Seinem Vater hätten noch einige nicht allzu beschwerliche Jahre bevorgestanden. Doch Reubens alter Herr hatte sich seinen eigenen Ausweg gesucht, sei es aus Furcht vor den Schmerzen, davor, zum Pflegefall zu werden, oder ganz einfach aus Verzweiflung. Reuben erkundigte sich nach den Rechnungen. Der Arzt beruhigte ihn und erklärte, sein Vater habe alles in bar bezahlt. Wenig später diagnostizierte der Gerichtsmediziner bei dem Mann Knochenkrebs und stellte einen Totenschein aus.

Seine Mutter nahm den Befund schweigend auf und akzeptierte ihn. Da sie beide nie ein Wort darüber verloren, wußte er nicht, ob sie ihrem Gatten überhaupt einen Vorwurf machte. Er selbst sagte sich, daß sein alter Herr vermutlich so sehr von der Vorstellung seines bevorstehenden Endes gefangen gewesen war, daß er keinen Gedanken darauf verschwendet hatte, wieviel Verdruß sein Sohn ihm bereitere. Aber Reuben würde die Wahrheit nie erfahren, und er besaß keine Möglichkeit herauszufinden, in welchem Grad er Schuld am Selbstmord seines Vaters trug. Ihm blieb nur die ebenso harte wie endgültige Gewißheit, daß sein alter Herr Frau und Sohn einfach im Stich gelassen hatte.

Sein Vater hatte weder ein Testament noch eine Lebensversicherung hinterlassen. Doch seiner Familie blieben Konten bei fünf örtlichen Banken und ein Schuhkarton voller Geldscheine, der sich im hinteren Teil des Kleiderschranks fand. Sie versteigerten das Vieh und verpachteten die Felder an George Partridge. Das verschaffte ihnen die nötigen Mittel und ein bescheidenes Einkommen. Darüber hinaus blieb ihnen noch die Möglichkeit, das restliche Land zu vermieten oder zu verkaufen. Nachdem sie die Steuern und die offenstehenden Rechnungen bezahlt hatten, kamen seine Mutter und Reuben überein, den Rest durch drei zu teilen und ein Drittel Ilene zu überlassen.

»Mit dem, was wir jetzt haben, können wir dich auf die High School schicken«, erklärte seine Mutter mit sichtlicher Erleichterung. »Aber was kommt danach?«

Er wußte, was sie meinte, nämlich, was dann aus ihr würde. Sollte er die Verantwortung für sie übernehmen, oder es ihr überlassen, sich mit dem durchzuschlagen, was sein alter Herr hinterlassen hatte und was das Sozialamt und die Kriegsveteranenrente ihr gaben?

»Ich will Rideout's kaufen«, teilte er ihr mit. »Sobald ich die Schule beendet habe.«

Reuben sah ihr sofort an, wie sehr sie sich darüber freute. Ein kleines Unternehmen, in das ein junger Mann seine ganze Arbeitskraft stecken konnte. Zumindest bot das einige Sicherheit – und bestimmt nicht eine geringere als eine Farm nach den alten Methoden zu bearbeiten, die ihr Mann benutzt hatte. Seine Mutter strickte während des ganzen Gesprächs, und ihre Nadeln verfehlten nicht einmal eine Masche. »Alles, was dein Vater zurückgelassen hat, wird dir gehören,



sobald ich von dieser Erde gegangen bin. Von mir aus kannst du jetzt schon die Hälfte davon als deinen Besitz ansehen. Wir machen halbe Halbe. Was hältst du davon? Am Ende kriegst du ja doch alles.«

»Sobald ich eingezogen werde...« Ihre Nadeln hielten für einen kurzen Moment inne, fuhren dann aber gleich wieder mit der Arbeit fort, »bleibt dir genug, um hier alles am Laufen zu halten, bis ich wieder zurück bin. Wenn ich meinen Abschluß mache, bekomme ich bestimmt Post vom Musterungsbüro. Sollten Sie mich nicht nehmen, kaufen wir gleich die Autowerkstatt.«

Als Sixtus Rideout diesen Vorschlag hörte, verzog sich sein faltenreiches Gesicht zu einem ungläubigen Grinsen. »Du willst den Laden hier also kaufen, sobald du die Schule hinter dir hast? Und vorausgesetzt, sie ziehen dich nicht ein? Ach, zur Hölle damit, ich werde auch nicht gesünder, und ich weiß, ich bin jetzt schon so wenig nutze wie ein alter Stock. Das Dumme ist nur, ich habe einfach noch keine Lust, mich aufs Altenteil zurückzuziehen. Du kannst doch sicher etwas Hilfe gebrauchen, oder, Junge? Ich taue zwar nicht mehr viel, aber an der Kasse sitzen und die Anrufe entgegennehmen kann ich immer noch.«

Reuben brauchte eine Weile, bis er sich daran gewöhnt hatte, wieder im Haus zu schlafen. Aber dann kamen die Alpträume, und sie plagten ihn so sehr, daß er sein altes Bett so oft wie möglich mied. Er blieb immer länger in der Werkstatt, damit seine Mutter nichts von allem mitbekam. Dort lag in einer Ecke eine Matratze, auf der er sich langmachen und herumwälzen konnte. Reuben verlegte sich auf die Ausrede, noch zuviel in der Garage zu tun zu haben, und sie stellte ihm nie irgendwelche Fragen. Nach all den Jahren, in denen sein Vater alles für sie geregelt hatte, akzeptierte sie einfach die Tatsache, daß er jetzt der Herr im Haus und damit auch in ihrem Leben war; derjenige, der sie versorgte und unterstützte. Sie überließ ihm alle Entscheidungen und fügte sich widerspruchslos. Allerdings kam es ihm etwas befremdlich und auch ein wenig erschreckend vor, sich jetzt in allen Belangen um seine Mutter kümmern zu müssen.

Dennoch war die Hand des toten alten Mannes immer noch auf dem Hof zu spüren, auch wenn die Ironie des Schicksals sie hatte rosten lassen. Ohne jegliche Diskussion mit seiner Mutter hörte Reuben damit auf, in der Greenspark Academy Baseball zu spielen. Auch im nächsten Frühjahr nahm er das Training nicht wieder auf. Je

länger er arbeitete, desto voller wurde seine Lohntüte und desto weniger mußten sie auf das Geld zurückgreifen, das der alte Mann hinterlassen hatte und das sie zusammenhalten wollten, um damit die Autowerkstatt zu kaufen.

›*My baby does the hanky-panty*‹, informierte Tommy James Reuben mit verständlicher Vorfreude. Er stellte die Lautstärke höher und versuchte, sich wieder in ›*Moby Dick*‹ hineinzulesen. Queequeg und sein unfreiwilliger Kojengenosse, der vormalige Ishmael, wollten gerade Hanky-Panky mit dem hölzernen Gott des Eskimos betreiben, und Reuben kam der Verdacht, daß es sich bei Götzendienst nur um eine Metapher für etwas handelte, das Mann und Frau miteinander trieben, Hanky-Panky eben. Und dann kam ihm der Gedanke, daß Hanky-Panky sich sogar wie ein Wort aus Queequegs eigenartiger – oder wie Melville es ausdrückte, verdrehter – Sprache anhörte.

Es ging auf zehn Uhr zu, und er stellte das Radio auf die Station in Lewiston ein. Für einen Freitagabend war es sehr ruhig zugegangen. Nicht einmal Sonny war vorbeigekommen, um eine Flasche zu köpfen und zu quasseln. Irgendwie schien Sonny sauer auf ihn zu sein, weil er in der letzten Zeit nur noch arbeitete.

Die Wettervorhersage hatte für das Wochenende Kälte und Regen angekündigt, womit die von der Schneeschmelze bereits angeschwollenen Flüsse noch weiter ansteigen dürften. Für den April keine ungewöhnliche Witterung, auch wenn dadurch die Baseball-Felder aufgeweicht wurden. Nicht daß das für Reuben noch von irgendeiner Bedeutung gewesen wäre. Der Rasen hinter der Versammlungshalle würde zum Memorial Day trocken sein, und dort konnte er dann noch den ganzen Sommer lang Ball spielen.

Mit dieser angenehmen Vorstellung im Kopf fing er an, den Song von Fontella Bass mitzusingen:

*You got me doin' what you want  
me baby why you wanna let go.*

Eine Frau tauchte aus der Dunkelheit zwischen den sich überlappenden Lichtschichten aus den Bürofenstern und von den Flutlichtern über den Benzinpumpen auf. Der Bleistift, mit dem Reuben eben noch den Takt mitgeschlagen hatte, erstarrte in seinen Fingern.

Missus Christopher – so nannte Sixtus sie – mit dem verdreckten, so gut wie nie gewarteten Caddie. Joe Nevers sprach von ihr stets nur als der Missus. Sie trug ein schulterfreies, enganliegendes Kleid. Ein taubeneigroßer Bernstein in Goldfassung ruhte auf geradezu intime Weise in der Schlucht zwischen ihren Brüsten. Sie hatte sich das Haar hinten hochgesteckt, und vorn lief es in einer geschwungenen Welle aus. Eine Schnittwunde zeigte sich auf ihrer Stirn. Sie blinzelte im grellen Licht, verließ die zweispurige Asphaltfahrbahn und stieg auf den Kies, der rings um das Zementoval den Boden bedeckte, aus dem sich die Zapfsäulen erhoben. Auf ihren hohen Absätzen fand sie keinen sicheren Stand. Sie wäre beinahe hingefallen, fing sich aber im letzten Moment mit einer umständlichen Schwenkbewegung, der ihre Brüste zum Wippen brachte.

Reuben vergaß die ironischen Subtilitäten in ›*Moby Dick*‹ vollkommen und eilte nach draußen.

Die kleine Schnittwunde auf ihrer Stirn war angeschwollen. Aus der Nähe betrachtet wurde ihre glamouröse Aura vom Mischmasch der Lichter erheblich beeinträchtigt. Sie war eine erwachsene Frau, zwar in den mittleren Jahren, aber bei weitem nicht so verbraucht wie die Frauen am Ort. Reuben konnte sich nicht einmal eine der ortsansässigen Frauen in einem solchen Kleid vorstellen.

Seine Hände baumelten von den Gelenken wie Fäustlinge, die man mit Sicherheitsnadeln an den Ärmeln befestigt hat, und seine dicken Finger waren voller Schwielen und Schrammen. Die Nägel waren abgebrochen und tiefschwarz. Überall auf den Seiten von ›*Moby Dick*‹ fanden sich seine Fingerabdrücke.

»Ich habe meinen Wagen an der Kurve in den Graben gefahren«, teilte sie ihm mit und fing unvermittelt an zu lachen. Die Laute wirkten unkoordiniert, was wohl vom Alkohol herrührte, den er aus ihrem Atem roch. Mit einer übertrieben weitausholenden Handbewegung zeigte sie auf den Abschleppwagen, der vor der Werkstatt stand. »Kannst du ihn für mich herausziehen?«

»Ja, Ma'am. Ist mit Ihnen alles in Ordnung? Haben Sie sich nichts getan?«

Sie runzelte verwirrt die Stirn, als habe sie die Frage nicht verstanden.

Er berührte mit einer Fingerspitze behutsam den Schnitt auf ihrer Stirn und war verwundert, daß er dort nicht einsank. Ihre Finger folgten dem seinen mit plötzlicher Neugier.

»Ach das, das ist nichts«, erklärte sie.

Reuben lief ins Büro, überprüfte, ob die Kasse geschlossen war, und hängte das Schild mit der Aufschrift BIN GLEICH ZURÜCK ans Fenster. Die Scheibe fing sie wie ein Bilderrahmen ein und zeigte, wie sie zitterte und vor Kälte mit den Füßen aufstampfte. Er griff sich die Wagenschlüssel und zog die Jacke von der Stuhllehne. Als er sie der Witwe um die Schultern legte, wickelte sie sich gleich darin ein und sah jetzt aus wie ein kleines Schulmädchen.

Als sie entdeckte, wie hoch sich die Fahrerkabine des Abschleppwagens vom Boden erhob und daß nirgends Sprossen oder eine andere Steighilfe angebracht waren, prustete sie vor Lachen, als sei das ganze ein Scherz, mit dem man sich über ihre geringe Körpergröße lustig machen wollte. Natürlich war allein der Alkohol für diesen Ausbruch verantwortlich. Sie befand sich in dem Zustand, in dem sie alles zum Brüllen komisch fand.

Zögernd legte er seine Hände an ihre Taille und hob sie hoch, wie der stärkste Mann der Welt im Zirkus die Ballerina auf den Rücken ihres Ponies stellt. Ihr unaufhörliches Gekicher hörte sich jetzt vor Überraschung atemlos an. Sie hatte ein elegantes Parfüm aufgelegt, eines von der Sorte, das man nicht im Supermarkt bekam. Die Witwe drehte sich, und ihrer beider Körper berührten sich unvermeidlicherweise an mehreren Stellen – die Rundung ihrer Hüfte an seinem Oberschenkel, ihr Knöchel an seinem Unterschenkel, die Seite ihrer Brust an seinem Oberarm. Sie rollte auf die Sitzbank, und er ließ sie los.

Dann lief er um den Wagen herum, stieg auf der Fahrerseite ein und stellte gleich fest, daß die normale Atmosphäre von Wagenschmiere, Öl und seinem eigenen Schweiß im Führerhaus ein paar neue Nuancen gewonnen hatte, vor allem die von schwerem Parfüm und vom Alkoholgenuß einer ziemlich angeheiterten Frau. Die Witwe wickelte sich noch fester in seine Jacke. Kaum hatte er den Zündschlüssel herumgedreht, schaltete sich auch schon das Radio ein. Er drehte rasch die Lautstärke herunter, zögerte aber, es ganz auszustellen.

»Macht es Ihnen etwas aus?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ist ja dein Wagen.«

Die große Kurve lag kaum eine Viertelmeile von der Werkstatt entfernt an der Stelle, wo sich die Portland Road und die Sabbatos Road trafen, um etwas später in die Hauptstraße des Ortes überzugehen. Der Abschleppwagen konnte mittlerweile von allein den Punkt finden, an dem Autos, die mit zu hoher Geschwindigkeit herangebraust kamen und deren Fahrer aus irgendwelchen Gründen unachtsam waren, aus der Kurve flogen und im Graben landeten. Kaum hatte er die Hauptstraße hinter sich gebracht, sah er auch schon die Scheinwerfer des Cadillacs. Einer seiner Hinterreifen war geplatzt. Und an der Windschutzscheibe zeigte sich auf der Fahrerseite ein ganzes Spinnennetz von Sprüngen.

Reuben stellte Warnlichter auf und steuerte den Abschleppwagen so an die Limousine heran, daß er sie am Heck herausziehen konnte. Danach stieg er aus, um sich den Schaden zu besehen. Das linke Hinterrad war flach wie ein Pfannkuchen, und die Abdeckung darüber, die sich beim 63er Caddie über den halben Reifen verbreitete, war von dem Zusammenstoß mit einem Stein, der hier aus dem Graben wuchs, ganz eingedrückt. Ansonsten waren, bis auf ein paar Kratzer und Dellen, die zu den bereits vorhandenen hinzugekommen waren, keine größeren Schäden festzustellen.

Als er zum Abschleppwagen zurückkehrte, hockte die Witwe immer noch in der Ecke auf der Beifahrerseite.

»Können Sie sehen, wo die Abdeckung eingedrückt ist? Dort blockiert sie den Reifen. Ich muß das erst ausklopfen, ehe ich den Reifen wechseln kann. Außerdem brauchen Sie eine neue Windschutzscheibe. Das dürfte aber kein Problem sein. Ich bestelle gleich morgen eine in Greenspark. Die wird vermutlich aber nicht vor dem Nachmittag geliefert.«

»Scheißdreck«, sagte sie nur.

Er errötete. »Ich schleppe den Caddie in die Garage, damit ich dort den Reifen wechseln kann. Ich kann Sie auch nach Hause fahren.«

»Meinetwegen«, seufzte sie.

Sie stieg hinter ihm aus dem Führerhaus. Er drehte sich rechtzeitig um, damit er sie, als sie gerade springen wollte, auffangen konnte. Ihre Brüste strichen über seinen Oberkörper, und für einen wunderbaren Moment war ihr Unterleib auf der gleichen Höhe mit seinem.

Dann trippelte sie zu ihrem Wagen, beugte sich hinein, lag halb unter dem Armaturenbrett und hob eine braune Papiertüte vom Boden auf.

»Verdammt«, schimpfte sie, als sie wieder hochkam, »jetzt habe ich mir die Strümpfe ruiniert.«

Mit einer erstaunlich geschickten Handbewegung drehte sie den Deckel von der Flasche in der Tüte und nahm einen tüchtigen Schluck. Während die Flüssigkeit durch ihre Kehle rann, schloß sie die Augen.

Das gehörte für ihn zu den Fällen, die ihn nichts angingen. Sie saß nicht mehr am Steuer und durfte sich jetzt volllaufen lassen, bis es ihr zu den Ohren herauskam. Immerhin konnte sie, außer sich selbst, niemandem mehr Schaden zufügen.

Sie schwankte zu ihm, während er das Schutzblech verbog und sich daran machte, den Reifen zu wechseln. Die Flasche schwebte plötzlich vor seinem Gesicht. »Ist ziemlich kalt hier draußen, und ich trage deine Jacke. Trink, damit es dir wenigstens im Bauch warm wird.«

Sie mußte wohl glauben, er sei bereits alt genug, Alkohol zu sich nehmen zu dürfen. Es bereitete ihm Verlegenheit, als er sich bewußt wurde, wie sehr er sich wünschte, sie würde das auch in anderer Hinsicht annehmen. Als er den Flaschenhals, der noch von ihren Lippen warm war, an den Mund setzte, erregte ihn diese Intimität sehr. Die Flüssigkeit rann warm seine Speiseröhre hinunter und breitete sich noch wärmer in seinem Bauch aus. Reuben schob kurz mit zwei Fingern den Rand der Tüte ein Stück herunter: Wild Turkey. Echter Bourbon.

Er half ihr ins Führerhaus zurück, und bevor er hinter ihr die Tür schließen konnte, reichte sie ihm noch einmal die Flasche. Reuben setzte zum zweiten Mal an, sagte ›Danke, Ma'am‹ und schloß sie im Abschleppwagen ein.

Keine Frage, es war wirklich bitterkalt. Als er das Abschleppseil an der Limousine befestigt hatte, bibberte er und war froh, endlich in die geheizte Fahrerkabine gelangen zu können. Sie hielt ihm wieder die Flasche hin. Der Bourbon bereitete ihm die Wärme, die er jetzt dringend brauchte.

Als der große Cadillac glatt und ohne Probleme aus dem Graben kam, atmete sie vernehmlich und erleichtert aus.

»Machen Sie sich keine Sorgen«, beruhigte er sie, »der Schaden ist wirklich nicht sehr groß. Es könnte höchstens sein, daß die Achse beschädigt ist. Das konnte ich in der Dunkelheit leider nicht überprüfen. Aber ansonsten muß er nur ein wenig ausgebessert und mit einem neuen Reifen und einer neuen Windschutzscheibe ausgestattet werden. Ach ja, ein neuer Ersatzreifen muß auch her. Der, den Sie dabei hatten, ist zu nichts mehr zu gebrauchen.«

»Der Wagen ist mir eigentlich egal«, sagte sie. »Ich hatte nur Angst, ein Polizist könnte vorbeikommen, während ich noch drin saß, und mir einen Strafzettel wegen Alkohol am Steuer verpassen. Diesmal hätte mich das bestimmt den Führerschein gekostet.«

Also schien es zu ihren Freizeitvergnügen zu gehören, am Steuer zu trinken.

In der Werkstatt zog er die Limousine über die Grube. Während er das Abschleppseil löste, hockte die Witwe bei offener Tür auf dem Beifahrersitz. Und ohne sich um irgend etwas zu scheren, befreite sie sich von den Schuhen, zog sich den Rock hoch und löste die Nylons aus dem Strumpfbandhalter. Seine Jacke rutschte herab, aber er bekam immer noch sehr viel Schenkel und Strumpfband zu sehen. Sie wickelte die Socken von den Beinen und warf sie in die Abfalltonne, bevor sie den Rock wieder nach unten schob. Und dann warf sie ihm kurz ein strahlendes, ironisches Lächeln zu.

Reuben senkte rasch den Blick, und während er die Kette einrollte, sagte er zu sich selbst: *Sie ist nur blau und benimmt sich deswegen albern. Und sie will dich nur ein bißchen provozieren. Am besten beruhigst du dich schnell wieder, Junge.*

Sie verschwand in der Toilette.

Er parkte den Abschleppwagen auf dem Abstellplatz. Als er zur Werkstatt zurückkehrte, um abzuschließen, hing sie wieder in ihrem Wagen und kramte dort herum. Reuben sah genauer hin und entdeckte, daß sie unter den Sitzen nach etwas suchte.

»Meine Abendtasche muß hier irgendwo sein. Als ich in den Graben gefahren bin, ist sie vom Sitz gerutscht. Vielleicht kommst du besser ran als ich.«

Sie setzte sich auf die Rückbank und schien ihm dabei zusehen zu wollen, wie er nach der Handtasche suchte. Seine breiten Schultern füllten den gesamten Raum aus, der sich wie ein Tunnel zwischen Bank und Sitzen erstreckte. Als ihm bewußt wurde, wie unglaublich

nah ihr Körper dem seinen war, brach ihm der Schweiß aus. Seine Finger bewegten sich zunehmend unbeholfener, doch dann bekamen sie doch noch etwas zu fassen, das sich wie eine lederne Tasche anfühlte. Er tastete über einige Tuben und Dosen, die er für ihr Make-up hielt, und etwas Weiches, bei dem es sich wohl um ihr Taschentuch handelte. Und da war noch etwas, etwas Hartes, ein Flachmann vielleicht, jedenfalls nicht bauchig genug, um Parfüm zu enthalten. Er zog das Lederbündel heraus und reichte es ihr.

Sie nahm die Abendtasche ohne den geringsten Anflug einer Reaktion entgegen und legte sie gleich auf die Hutablage. Dann hielt sie ihm einladend die Flasche hin. Da er noch auf dem Boden hinter den Vordersitzen lag, streckte er nur die Hand danach aus. Vielleicht beging er jetzt einen Fehler. Aber bislang hatte der Alkohol nicht mehr getan, als ihn von innen aufzuwärmen und seine Verkrampftheit zu lösen. Wieder provozierte die Witwe ihn, indem sie sich auf der Rückbank langmachte und den Rock hochrutschen ließ. Er wünschte sich sehr, daß sie sich nicht anders besann. Reuben hatte schon einen Steifen, aber er konnte ihr versichern, daß daran nichts Schlimmes war. Wenn er für jeden Steifen, den er bekam, fünf Dollar erhielt, würde ihm die Autowerkstatt längst gehören.

»Ich trinke gern«, gestand sie, als er ihr den Bourbon zurückreichte. »Eine Menge Arbeit wartet auf mich, deswegen hatte ich mir vorgenommen, dieses Wochenende die Finger von der Flasche zu lassen. Ursprünglich hatte ich vor, hier heraus zum Haus zu fahren, wo es so schön ruhig ist und ich eine Menge hätte erledigen können. Aber dann bin ich doch vorher auf diese Cocktail-Party gegangen und da war es sooo stinklangweilig...«

Sie brach wieder in Gelächter aus, und das klang so gelöst und frei, daß Reuben unwillkürlich ebenfalls ein Lächeln aufsetzte. Er sah zu, wie sie noch einen kräftigen Schluck trank, und nahm dann wieder die Flasche entgegen. Die Wärme des Alkohols schien wie ihr Lachen in ihm zu explodieren, und er fühlte sich bereits angeheitert. In seinem Kopf entstand eine große Leichtigkeit, und seine Oberschenkelmuskeln fingen an zu zucken. Dann fiel ihm ein, daß er die Witwe noch nach Hause fahren mußte, und es wäre doch wirklich oberpeinlich, wenn er den Abschleppwagen ebenfalls in den Graben setzen würde.



Also richtete er sich auf und reichte ihr den Bourbon zurück. Dann klappte er den Fahrersitz nach vorn und kletterte zur Tür. Ihre Finger schlossen sich um sein Handgelenk, und ihr Blick suchte den seinen. Reuben erstarrte für einen Moment, dann knickten seine Knie ein, und er fand sich auf der Rückbank wieder. Ihre Hand strich über sein Bein und fand seinen Schritt. Sie drückte durch den Baumwollstoff seines Overalls gegen seine Erektion. Der Atem stockte ihm unter dem Brustbein. *Hanky-Panky*.

»Du willst mich doch vögeln, oder nicht?« flüsterte sie.



Sie wollte es, sie wollte von ihm gevögelt werden! Beugend sank er auf sie hinab und zwischen ihre Beine. Er war so viel größer und kräftiger als sie, daß er schon befürchtete, er könnte sie zerquetschen. Aber sie nahm seine Hand, führte sie an den Halssaum ihres Kleides, unter den Stoff und über die Rundung der rechten Brust bis zur Brustwarze, die sich unter seiner Berührung sogleich aufrichtete. Dann leitete sie seine andere Hand unter den Rock, vorbei an den losen Bändern des Strumpfgürtels und auf den Hügel ihrer Schamgegend. Er spürte ihre Schamhaare unter etwas Seidig-Glattem. So verschmutzt wie seine Finger waren, würde er ihr Höschen ruinieren. Ihre Zungenspitze leckte über seine Lippen und drang in seinen Mund ein. Ihr Atem roch nach Bourbon, und ihre Zunge wand sich wie eine träge Schlange.

Als er spürte, wie ihre Hände seinen ganzen Leib abtasteten, ahnte er, daß der enorme körperliche Unterschied zwischen ihnen sie erregte. Reuben öffnete ihr Kleid und zog das Oberteil herab, so daß ihr glänzender und wohlgerundeter Busen wie auf dem Präsentierteller vor ihm lag.

»Meine Hände sind voller Öl«, platzte es aus ihm heraus, als er die verschmierten Flecke und Streifen sah, die er auf ihr hinterlassen hatte.

»Fein«, murmelte sie.

Als er ihre Haut küßte, schmeckte sie leicht bitter, aber sie fühlte sich weich wie fließendes Wasser an. Die Kette, die sie trug, schaukelte zwischen ihnen und prallte mehrmals gegen seinen Mund. Die Glieder fühlten sich so kalt und hart an, wie ihre Vagina unter seinen

Fingern warm und einladend war. Das Haar der Witwe hatte sich gelöst und war teilweise herabgesunken. Er vergrub sein Gesicht in diesem wohlriechenden Schleier. Seine Finger fanden erneut ihren Weg unter das Höschen und in das seidenweiche Haar. Dann schob sich sein Zeigefinger zwischen die fleischigen Lippen und gelangte in eine warme Feuchte, die sich so anfühlte wie das Innere ihres Munds unter den Erkundungen seiner Zunge. Sie stöhnte kurz und leise, als sie den Finger in sich spürte. Er streckte den Mittelfinger aus und schob ihn zu dem anderen in die Hitze ihrer Vagina. Die Witwe schloß die Augen und bewegte den Unterleib. Der Duft ihres Parfüms wurde unter ihrer Erregung schwerer und vermischte sich mit dem Moschusgeruch ihrer Säfte, die sich über seine ölverschmierten Finger legten.

Dann zog sie seine Hand fort und fing an, sich aus Kleid und Unterwäsche zu schälen. Abgesehen von gewissen Heftchen hatte er noch nie eine erwachsene Frau nackt gesehen. Die Konfrontation mit einer solchen Erscheinung – wie ihr bloßer Leib weich, offen und verletzlich vor ihm lag – bewegte ihn zutiefst. Das Absacken der Brüste und die nicht mehr übermäßig glatte Bauchdecke verrieten ihr wahres Alter, doch ansonsten wirkte ihr Körper immer noch überraschend jung. So voll, so luxuriös und so straff. Die Schmierflecke zeichneten sich wie Schrammen auf ihrer ansonsten makellosen cremefarbenen Haut, und ihre Spalte, die dunkelrot und lilafarben zwischen den Schamlippen hervorlugte, verlieh den Haaren eine rötliche Tönung.

Reuben hatte sich gerade erst die Schuhe ausgezogen. Er entschuldigte sich bei ihr, weil er noch abschließen müsse, und sie setzte wieder die Flasche an.

Dankbar für diesen Aufschub drehte er das Schild im Fenster um, so daß dort jetzt GESCHLOSSEN zu lesen war, schloß überall ab, schaltete die Zapfsäulen aus und löschte alle Lichter. Nur die Birne in der Werkstatt ließ er brennen. Die Innenbeleuchtung des Cadillacs glühte halbdunkel vor sich hin. Er verschwand kurz in der Toilette. Als er zu der Limousine zurückkehrte, legte er ein kleines Päckchen aufs Dach. Wunderbarerweise war die Witwe immer noch da. Nackt wie ein Pinup-Girl lag sie auf der Rückbank und erwartete ihn.

Er streifte seine Boxershorts hinunter und griff nach dem Gummi. Doch bevor er das Päckchen aufreißen konnte, hielt sie ihn zurück.

»Das brauchst du nicht.«

Er vermutete, daß sie damit andeuten wollte, sie nehme die Pille. Es erleichterte ihn sehr, nicht das Kondom überstreifen und sich womöglich der Schande aussetzen zu müssen, dabei etwas falsch zu machen. Als er wieder zwischen ihren Schenkeln kniete, streckte sie die Hände nach seinem Glied aus und streichelte es. Er wünschte, sie würde nie damit aufhören, und gleichzeitig wollte er mehr, wollte in sie eindringen und sie vögeln. Als ihre Finger ihn losließen, verstand er das als Aufforderung und begab sich in Position. Er legte die Hände unter ihre muskulösen Pobacken, und sie hob den Unterleib und führte ihn ein. Ihre Schamlippen legten sich um seinen Schwanz, und schon gelangte er in die heiße Feuchte und rammte. Er hörte, wie sie neben seinem Ohr keuchte. Dann kam er auch schon und ergoß sich in einem endlosen Strom, der wie in Zeitlupe zu fließen und eine Stunde zu währen schien, in sie.

Als sein Atem wieder etwas ruhiger ging, wurde ihm bewußt, daß er mit seinem ganzen Gewicht auf ihr lag, und er löste sich von ihr.

»Wow«, sagte sie, »du hast noch nicht einmal richtig angefangen, junger Freund.«

Er lief krebsrot an und schämte sich, so früh gekommen zu sein. Und dann mußte er lächeln, als ihm die perfekte Ironie bewußt wurde, dazu verurteilt zu sein, zwischen ihren Schenkeln zu bleiben. Die kaputte Uhr zeigte immer noch zweimal am Tag die richtige Zeit an.

Ihr Unterleib hob und senkte sich unter ihm. Ihre Vagina molk seinen Schwanz geradezu, und unter ihrem Wellenritt wurde er wieder hart. Reuben hob sie noch höher an, bis er zwischen ihren Beinen kniete. Und diesmal stieß er sie langsamer und länger, bis ihre Lider herabsanken, sie bleich wurde und Schweißperlen ihr Gesicht bedeckten. Ihre Fingernägel gruben Furchen in seinen Rücken. Er hatte das Gefühl zu ertrinken, und seine Lunge schmerzte. In diesem Ringen verlor er jedes Gefühl für die Grenzen seiner Haut. Sein Kopf sank hinab, bis er dem ihren sehr nahe war, und als er an sich und ihr hinabblickte, entdeckte er einige seiner Brusthärchen, die sich in ihrem beiderseitigen Schwitzen auf ihrem Busen zusammengerollt hatten. Jetzt schloß auch er die Augen und gab sich ein zweites Mal dem freien Fall hin.

»Okay«, murmelte sie, »nicht schlecht.«

»Bring mich jetzt nach Hause«, sagte sie, als sie aus dem Waschraum zurückkehrte.

Es kam ihm eigenartig vor, wieder im Panzer der Kleidung zu stecken. Sie waren nun zwei verschiedene Personen, präsentierten sich jetzt wieder so, wie es in der Öffentlichkeit als schicklich beobachtet wurde. Hatten ihre Feigenblätter wieder angelegt. Doch erst jetzt errötete er zutiefst und konnte nichts dagegen unternehmen.

Vom Rücksitz ihres Wagens barg sie die Flasche und die Handtasche. Im Kofferraum befanden sich eine Reisetasche und ein Aktenkoffer. Er holte beides für sie heraus und stellte es ins Führerhaus des Abschleppwagens.

Als er ihr wieder hoch half, legte sie die Arme um seinen Hals. Drei oder vier Minuten lang blieben sie in dieser Stellung und küßten sich heiß und innig und überall, wohin ihre Lippen gelangten. Doch dann biß sie ihn in die Unterlippe. Er zuckte unwillkürlich zusammen und setzte sie recht unsanft auf die Bank. Als er sich mit dem Handrücken über den Mund fuhr, blieb darauf Blut zurück. Die Witwe nahm seine Hand und leckte das Blut ab. Und als sie den Schrecken auf seiner Miene entdeckte, den er nicht verbergen konnte, fing sie wieder an zu lachen, öffnete die Flasche und spülte den Blutgeschmack mit einem Schluck Bourbon hinunter.

»Nach Hause«, erklärte sie kurzerhand noch einmal.

Der Biß in die Unterlippe verwirrte ihn zutiefst. Er wußte nicht, ob er etwas falsch gemacht hatte und ob er sich dafür entschuldigen mußte oder nicht. Die Fahrt über die leere Route 5 zum vier Meilen entfernten Kiesweg, der zu ihrem Sommerhaus führte, verlief in beiderseitigem Schweigen. Und auch als sie dort angekommen waren, wollte ihm beim besten Willen nichts einfallen, was er jetzt hätte sagen können. Außerdem schien sie mehr an der Flasche als an ihm interessiert zu sein.

Als kleiner Junge hatte er ihr Haus in seiner ganzen Pracht vom See aus gesehen. Jetzt, als er mehr oder weniger davorstand und die Eigentümerin heimbrachte, erblickte er nur ein großes, dunkles Gebilde, das zwischen den Bäumen aufstieg. Sie fuhren den steilen Kiesweg hinauf, und nun wirkte das Gebäude, als stemme es sich gegen die schwarze See des Waldes. Und in unmittelbarer Nähe sah es aus wie eine mächtige Woge, die jeden Moment über ihnen zusammenbrechen würde. Irgend etwas – vielleicht die isolierte Lage des Hau-

ses, vielleicht aber auch, weil hier außer ihnen weit und breit kein Mensch anzutreffen war – ließ den Bau wie ein Monument erscheinen, wie einer der Gedenksteine auf dem Dorffriedhof, dessen krude und schweigende Gravierungen vom Kummer der Hinterbliebenen kündeten, der genau so vergangen war wie die Toten, an die sie erinnern sollten.

Reuben half der Witwe aus dem Abschleppwagen. »Wann brauchen Sie Ihr Auto zurück?« Er wußte nicht, ob er sie nach dieser Nacht duzen durfte oder nicht.

»Wann ist es denn fertig?«

»Morgen nachmittag.«

»Ich brauche ihn nicht vor dem Sonntagnachmittag.«

Barfuß lief sie über den kalten Boden zu dem hochaufragenden dunklen Haus, während er ihr die Reisetasche und den Aktenkoffer hinterher trug. Als sie die Tür geöffnet hatte, kam er sich vor, als stände er am Eingang zu einer endlosen Höhle, und er spürte immense leere Räume, die nur darauf warteten, ihn zu verschlingen. In der Kälte, die die Schatten von all dem überlagerte, was hier zusammenkam – Nacht, Wald und Haus – konnte er sie riechen: das teure Parfüm, das sich mit dem Moschusgeruch ihrer Vagina mischte, dazu seinen eigenen Schweiß auf und seinen Samen in ihr. Die Witwe schaltete in der Diele das Licht ein, und er schloß für einen Moment geblendet die Augen. Dann nahm sie ihm die Tasche und den Koffer ab und schlug ihm die Tür vor der Nase zu.

»Gute Nacht«, erklärte er dem Türblatt. »Und vielen Dank auch von mir.«

Plötzlich kam ihm die ganze Geschichte ungeheuer komisch vor. Als er wieder am Steuer saß, lachte er in sich hinein. Während er den Zündschlüssel herumdrehte, schnüffelte er an den Fingern der anderen Hand. Und schon durchströmte ihn wieder das Gefühl von blinder und unwiderstehlicher Wildheit.

Sein Fuß stieß gegen etwas, das auf dem Boden lag. Ihre Tasche. Offenbar hatte sie sie fallenlassen und schon wieder vergessen. Die Verlockung war groß. Aus einem ersten Impuls heraus wollte er gleich zum Haus und die Abendtasche bringen. Und kaum hätte sie die Tür geöffnet, wollte er sie gleich packen, sie vor dem offenen Kamin, den er zwar noch nie gesehen hatte, von dem er aber wußte, daß er vorhanden war, weil ein hoher Kamin aus dem Dach ragte, zu

Boden werfen und sie wieder vögeln, bis ihm der Schweiß aus allen Poren strömte und er nicht mehr konnte.

Doch dann nahm Reuben die Tasche nur in die Hand und spürte, wie die Flüssigkeit in dem Flachmann gluckerte. Ein paar Schlucke waren da noch drin. Auf der Fahrt von der Stadt mußte die Witwe sich mehrmals davon bedient haben. Er schraubte den Verschluß ab und roch an dem Inhalt. Ein würziger, beißender Geruch empfing ihn. Genau so hatte sie geschmeckt, und schon versteifte sich sein Glied wieder. Sein Magen drohte zu rebellieren, aber vielleicht fühlte sich ja jeder nach dem Geschlechtsakt etwas flau im Bauch. Er drehte den Deckel wieder auf die Flasche, legte sie zurück und schloß die Tasche.

Die leichte Übelkeit ließ rasch nach. Als er zur Werkstatt zurückfuhr, nahmen seine Sinne alles mit neuer Intensität wahr: die alles umschließende Kälte, den Geruch des Waldes im Frühling und den Regen, der bald fallen würde. Er fühlte sich wie jemand, der gerade einer großen Gefahr entronnen ist. Eine Frau, auf die er scharf gewesen war – mit derselben Geilheit, die ihn unterschiedslos mindestens ein Dutzend Mal am Tag bei allen möglichen Mädchen und Frauen befiel, und zwar gleich, ob er sie tatsächlich sah oder ob Erinnerungen oder Phantasien ihn überkamen, auch wenn sie nie wahr geworden waren – diese Frau nun hatte ihn mit einer Selbstverständlichkeit, als würde sie lediglich ein Päckchen Zigaretten kaufen, auf den Rücksitz ihres Cadillacs gezogen und mit ihm so wild gebumst, daß ihm Hören und Sehen vergangen war.

Die Witwe hatte ihn nicht einmal beim Vornamen genannt, und er bezweifelte, daß sie ihn überhaupt kannte. Bei Gott, er wußte ihren ja auch nicht. Das, was ihm gerade widerfahren war, kam sonst nur in den Heftchen oder in den Prahlereien im Umkleideraum vor. Und doch hatte er es soeben selbst erlebt.

Wenigstens gehörte sie nicht einem anderen. Sie war die Witwe eines Arztes, der so viel gearbeitet hatte, daß er schließlich selbst einem Herzinfarkt erlegen war. Und schließlich hatte sie mit allem angefangen. Ob sie so etwas häufiger tat? Sicher nicht hier in der Gegend, dachte er. Andernfalls hätte es bestimmt Gerede oder irgendwelche Bemerkungen gegeben. Manchmal erfuhr man schon, welchen Ruf eine Frau genoß, wenn sie vorbeiging und alle für einen Moment zu reden aufhörten. Reuben suchte sein Gedächtnis nach

solch signifikantem Schweigen, nach einer hochgezogenen Braue oder einem unterdrückten dreckigen Lachen ab – am ehesten im Dinner, auf der Post oder in der Werkstatt, wo die Männer oft auf einen Schwatz zu Sixtus vorbeikamen, während der an einem Auto arbeitete. Aber ihm wollte keine solche Begebenheit einfallen. Wenn er nicht die kalte silberne Metallflasche in der kleinen Abendtasche gespürt oder ihren Duft an seinen Fingern gerochen hätte, wäre der ganze Vorfall ihm jetzt ja selbst als unglaublich, als Ausgeburt seiner Onanierphantasien vorgekommen.

Die Werkstatt erschien ihm heute nacht besonders leer. Er zählte die Tageseinnahmen, schloß die Kasse ab und überlegte dabei die ganze Zeit, wie viele von Sixtus' Regeln er heute abend gebrochen hatte. Dann löschte er die Lichter und ließ in dem Hinterzimmer die letzten Reste aus ihrem Flachmann durch seine Kehle rinnen. Während Billy Joe Royal im Radio ›*Down in the Boondocks*‹ sang, ließ er sich nur in Shorts bekleidet auf der Matratze nieder und nahm den allerletzten Schluck. Er genoß die Wärme, die sich in seinem Bauch ausbreitete und dann in seine Muskeln drang. Unbekannte Leichtigkeit befahl ihn, und er hatte das Gefühl zu schweben.

Wenn das, was die Witwe und er getan hatten, ein Auto war, kam ihm das Masturbieren dagegen wie ein Pferd vor. Ein Pferd brachte einen dorthin, wohin man wollte, aber es war längst nicht so ausgezeichnet gefedert und gepolstert, und der Ritt brachte einem nicht halb so viel. Der Unterschied, so schloß er, bestand eben einfach in der Aufhängung einer echten Frau.

›*Baby, Baby, Baby, don't leave me*‹, wimmerte Diana Ross, und er begriff, daß es Samstagmorgen war. Das Licht war so diffus und grau, als stecke er mit dem Kopf noch unter der Decke. Er hörte das Trommeln des Regens auf dem Dach. Letzte Nacht ist es passiert, schoß es ihm durch den Kopf. Grinsend streckte er sich, gähnte und rollte sich von der Matratze.

Er lief nach Haus, um die Holzkiste aufzufüllen und mit seiner Mutter zu frühstücken. Nach Dusche, Rasur und frischen Kleidern fühlte er sich fit genug, sich über den Cadillac herzumachen. Reuben untersuchte das Chassis und die Achse, entdeckte dort keine Schäden und warf dann einen Blick unter die Motorhaube. Die Maschine machte immer noch den Eindruck, als sollte sich dringend jemand um sie kümmern und danach regelmäßig warten. Der Ölstand war so

niedrig, daß die Witwe bei der Rückfahrt nach Portland mit einem Kolbenfresser rechnen durfte. Die Batterie wirkte schwächer als Sixtus' Rücken. Sobald der Reifen sich ungehindert unter dem Schutzblech drehte und er die Räder ausgewuchtet hatte, führte er einen Ölwechsel durch, setzte eine neue Batterie ein und ließ dem Motor die Pflege angedeihen, derer er so dringend bedurfte. Die Maschine dankte es ihm mit einem wohligen Schnurren.

Nachdem er die Tankstelle geöffnet hatte, machte er sich daran, die Limousine zu säubern. Das Innere war übersät mit Kinderabfall: Malbücher, Bunt- und Wachsmalstifte, lose Pergamentpapierblätter, auf denen Blätter, Münzen und Eiskremmarken durchgemalt waren. Dann lag da eine wunderbar modellierte Puppe. Reuben hielt sie für eine Ballerina, wofür vor allem ihre spitz zulaufenden Füße sprachen. Aus einem ragte ein Dorn, vermutlich um sie auf einem Ständer zu befestigen. Die Puppe trug nicht einen Fetzen Kleidung am Leib, hatte ein Auge verloren und war so sehr geschoren, daß nur noch ein paar Haarstoppel übrig waren. In der Sitzritze entdeckte Reuben eine Baseballkarte mit einem Eselsohr. Irgendein Anfänger namens Sammy Koberg war darauf zu erkennen, der bei den Dodgers auf der Position eines Pitchers gespielt und nur ein Spiel gewonnen, dagegen drei verloren hatte. Der Ärmste war bestimmt längst aus der Oberliga geflogen. Reuben wußte nicht zu sagen, welcher dieser Funde von Wert und welcher Abfall war. So stopfte er alles in eine Papiertüte und stellte sie beiseite.

Da er sich nun nicht mehr um Mechanisches kümmern mußte und ihm nichts anderes zu tun blieb, als den Wagen zu waschen, zu wachsen und zu polieren, kehrten seine Gedanken unweigerlich immer wieder zu der vergangenen Nacht zurück. Bald spulte sich vor seinem geistigen Auge der ganze Geschlechtsakt in allen Details noch einmal ab, und kurz darauf mußte er aufs Klo verschwinden. Dort stellte er fest, daß das Onanieren nach der Erfahrung der letzten Nacht noch viel toller war als früher. Offenbar nahmen die Vorzüge kein Ende.

Als Sixtus um halb elf Uhr hereinhumpelte, war die Limousine auf Hochglanz poliert. »Na, das ist aber mal ein Prachtstück«, lachte der Alte. »Ist doch Missus C's Straßenkreuzer, oder?«

»Sie hat ihn letzte Nacht in den Graben gefahren. Dabei ist ihr ein Reifen geplatzt, und das Schutzblech hat die Felge verklemmt. Und



dann muß ich heute noch nach Greenspark und eine neue Windschutzscheibe besorgen.«

Sixtus beugte sich vor und betrachtete murmelnd Reubens Arbeit. »Haste gut gemacht. Schätze, die Witwe war blau wie ein Veilchen. Wann will sie die Karre wiederhaben?«

»Sonntagnachmittag.«

»Fein.«

Der alte Mann drehte sich, begab sich zur Kasse, pflanzte sein Hinterteil auf den Hocker und öffnete die Lade, um die Einnahmen der letzten Nacht nachzuzählen. Irgendwann hob er eine Arschbacke, um einen fahren zu lassen, und danach seufzte er erlöst. Hier ist es auch nicht schlimmer als bei den Pferden, dachte Reuben.

Heftige Regengüsse und der freie Sonntag schufen sowohl drinnen wie draußen eine besonders beruhigende Stille. Rauch trieb aus dem hohen Kamin des Sommerhauses und vermischte sich mit dem Nebel auf den Baumwipfeln. Der Cadillac glitt die steile Auffahrt hinab, und als Reuben den Motor abschaltete, hörte er das konstante Rascheln der Regentropfen auf den trockenen Blättern. Das Laub auf dem Boden lag dicht und war vom Regen so feucht geworden, daß man darauf leicht ausrutschen konnte. Die Luft roch nach Fäulnis, Humus und nassem Holz. An der Hintertür schoß das Wasser vom Dach und ihm den Nacken hinunter. Die Witwe öffnete auf sein lautes Klopfen hin die Tür. Bei ihrem Anblick stockte ihm der Atem. Er kam sich vor wie ein Trottel – nicht nur, daß er ihren Vornamen nicht kannte, sie kam ihm auch vollkommen verändert vor. Sie war nicht mehr dieselbe, dachte er, sie sah viel älter aus, mit all den Falten und Schatten um die Augen. Außerdem war sie angezogen – Hose, Pullover und die Bernsteinkette – und wirkte nüchtern. Sie hatte sich das Haar hochgesteckt, aber nicht besonders modisch, sondern mehr so, als wollte sie die Strähnen nur aus dem Weg haben. Die Witwe blinzelte ihn an, als hätte sie ihn noch nie gesehen. Stumm reichte er ihr die Schlüssel. Sie starrte sie verständnislos an. Dann fiel ihm das andere ein, was er ihr mitbringen wollte – die Papiertüte mit dem Kram von den Kindern, und dazu die Abendtasche –, und er zog beides unter seiner Jacke hervor.

Die Witwe nahm mit einem schiefen Grinsen die Handtasche entgegen und warf einen Blick in die Tüte. Sie kramte darin herum.

Plötzlich verging ihr das Lächeln, und sie zog die Baseballkarte heraus.

»Wo hast du das her?« Die Frage klang aufgrund des Schocks härter als beabsichtigt, und sie schien von seiner Antwort nichts mitzubekommen.

»Sie hat in der Sitzritze festgesteckt.«

Ihre Haut sah durchsichtig aus, als wäre sie heute viel dünner. Das verlieh ihr einen zerbrechlichen Ausdruck. Und die ganze Zeit über starrte sie wie hypnotisiert auf die Karte.

»Ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

»Was?«

»Fühlen Sie sich nicht wohl?«

Eine Sekunde lang wirkte sie zutiefst verwirrt. »Komm doch aus diesem scheußlichen Wetter.«

Sie verschwand wie ein entfleuchender Geist durch die Diele. Er folgte ihr und gelangte schließlich ins Wohnzimmer, dessen andere Seite der herabgelassenen Jalousien er als Kind vom See aus gesehen hatte. Der Raum wirkte so riesig und offen, daß er keinerlei Wetter aussperren konnte. Der trübsinnige Regen schien trotz der Glaswände greifbar nahe zu sein, und sofort bekam er eine Gänsehaut, die jedoch nicht nur von der kalten Nässe erzeugt wurde.

Das Mobiliar stand in Gruppen, die wie kleine Inseln aus dem wäßrigen Halbdunkel auftauchten: ein ovaler Eßtisch, umgeben von dazu passenden Stühlen auf einem echten Perser, ein Sofa zusammen mit einem Schaukelstuhl und einem Couchtisch. Das Sofa war mit Leder bezogen, der dazugehörige Tisch bestand aus Glas und Chrom. Auf ihm lagerten diverse Zeitungen und Magazine, die von einer Flasche Wild Turkey niedergedrückt wurden. Abendtasche, Schlüssel, Papiertüte und Baseballkarte flogen aus ihrer Hand auf den Haufen.

»Ich habe heute noch keinen einzigen Drink zu mir genommen.« Ihr Blick fiel auf ihn und sie straffte ihre Gestalt.

»Aber warum erzähle ich dir das. Häng deine Jacke über einen Stuhl und mach es dir bequem. Möchtest du eine Tasse Tee?«

Er nickte. Sie nahm die Flasche und verschwand in der Küche, bei der es sich um eine kleine Kombüse handelte, die sich zum Wohnzimmer hin öffnete.

Das wasserfleckige Gesicht des wenig erfolgreichen Basketballspielers Sammy Koberg starrte ihn vom Glastisch aus an.

»Die hat Tommy gehört«, rief sie ihm von der Winzküche aus zu.

Tommy, ihr ältester Sohn. Derjenige, der ums Leben gekommen war.

»War noch nicht einmal seine Lieblingskarte. David hat sie nach seinem Tod ständig mit sich herumgetragen. Jetzt schließe ich sie für eine Weile fort, dann bekommt er sie wieder. Ich dachte, diesmal hätte er sie endgültig verloren.« Die Witwe ließ sich ihm gegenüber in dem Sessel am offenen Kamin nieder und schob mit beiden Händen ein paar Strähnen aus dem Gesicht. »Joe Nevers ist gestern vorbeigekommen und hat mir erzählt, in welchen guten Händen der Wagen bei dir sei. Weißt du, er hält große Stücke auf dich. Und er hat mir gesagt, du seiest erst sechzehn. Das habe ich wirklich nicht gewußt. Ich dachte, du wärest mindestens achtzehn oder neunzehn, ich meine, so groß wie du bist.«

Reuben räusperte sich. »Ich werde aber bald siebzehn.«

Sie lachte leise. »Nach dem, was ich so höre, vögeln die meisten Kids in deinem Alter jede Samstagnacht an irgendeinem abgeschiedenen Plätzchen miteinander. War es das erste Mal für dich? Hat es dir gefallen?«

Ihre Mundwinkel zuckten, und das ließ ihn glauben, sie genieße seine Verlegenheit. Er nickte langsam.

»Mir auch. Ich kann mich sogar daran erinnern. Manchmal wache ich einfach irgendwo auf und kann meinen Slip nicht finden.« Ihre Augen funkelten vor Amusement über die Erinnerung an ihre diversen Mißgeschicke. »Möchtest du es noch mal tun?«

»Ja... nein... Entschuldigen Sie bitte, aber ich muß zurück zur Arbeit.«

Sie rieb sich mit den Händen durchs Gesicht. Das Lächeln und die Falten um die Mundwinkel verschwanden darunter, und eine glatte, ruhige Miene blieb zurück. »Ach was, trink erst deinen Tee. Du bist ganz naß und durchgefroren, da sollst du dich doch wenigstens innerlich wärmen.«

Der Kessel pfiff schrill, rief sie in die Küche und gab ihm für einen Moment Gelegenheit, wieder zu sich zu kommen.

Und der Tee tat ihm tatsächlich gut. Bis dahin war ihm gar nicht bewußt geworden, wieviel Kälte der nasse Nachmittag in ihm hinterlassen hatte.

Die Witwe rührte ihre Teetasse nicht an. Sie starrte ins Feuer, besser gesagt, in die Ferne jenseits der Flammen. Dann rieb sie kurz die Hände und versteckte sie zwischen den Knien.

»Sechzehn«, murmelte sie, bevor sie den Kopf hob und ihre Augen freudig strahlten. »Weißt du was, das Alter spielt doch überhaupt keine Rolle. Früher oder später werden wir alle zu totem Fleisch.« Die Witwe schaukelte vor, sprang aus dem Stuhl, nahm seine Hände und zog ihn hoch. »Das verstößt eindeutig gegen alle Regeln, aber ich hasse Regeln sowieso, also komm mit.«

Der Regen, der aus der Dachrinne lief, prasselte auf das Dach der Veranda, und es hörte sich an, als würde ein Pferd pissen. Die Witwe schob Reubens Hand von ihrer linken Brust, wo sie schon seit längerem ruhte. »Der Krug steht in der Küche. Sei ein Schatz und bring ihn mir, ja? Du kannst dir selbst auch einen einschenken.«

Die Badezimmertür schloß sich hinter ihr, und einen Moment später fing Wasser an zu rauschen. Er hätte auch gern geduscht und noch lieber mit ihr zusammen unter der Brause gestanden, aber sie hatte ihn ja nicht dazu eingeladen.

Der Krug. Damit meinte sie natürlich die Bourbon-Flasche. Er zog sich seine Unterhose an, holte die Flasche und ein Glas dazu und klopfte an die Badezimmertür. Die Witwe öffnete sie einen Spalt weit und griff mit einer nassen Hand nach der Flasche. Reuben konnte einen kurzen Blick auf ihre feuchte rosafarbene Nacktheit erhaschen, dann schloß sich die Tür wieder.

Als er angezogen und zum Gehen bereit war, wußte er nicht so recht, was er mit sich anfangen sollte. Also ging er die Bücher durch, die auf ihrem Nachttisch aufgestapelt waren. Alle drehten sich um Archäologie. Meist dickleibige Bände mit dünnem Papier und kleingedruckter Schrift. Haufenweise Fußnoten und Anmerkungen am Ende der Kapitel, viele lateinische Ausdrücke und eingerückte Absätze in fremden Sprachen. Allein das Hinsehen tat ihm in den Augen weh. Das jüngste Werk zeigte auf der Rückseite ein Gesicht, das ihm vertraut war: sie selbst, die Witwe, die Missus, die lächelnd in irgendeinem heißen Land in einem Jeep hockte und die langen Löwenjagd-Shorts trug. Jetzt, da der Band in seiner Hand lag, glaubte er sich zu erinnern, immer schon gewußt zu haben, daß ihr Beruf etwas mit Archäologie oder Anthropologie oder was auch immer zu tun hatte, aber bislang hatte er keine Ahnung gehabt, daß

hatte, aber bislang hatte er keine Ahnung gehabt, daß sie auch Bücher schrieb. Doch daran konnte jetzt kein Zweifel mehr bestehen, stand doch ihr Name auf dem Werk.

Als die Badezimmertür aufflog, stellte Reuben den Band rasch wieder in den Stapel zurück. Die Witwe marschierte heraus und zog sich so ungezwungen an, als wäre er gar nicht vorhanden. Sofort fühlte er sich wieder verlegen, als sei er in ein Badezimmer gestürmt, habe jemand dort in einem sehr privaten Moment überrascht und der oder die Betreffende sei viel zu höflich, um ihn hinauszuweisen. Reuben verließ das Zimmer, ging nach unten, fand seine Jacke und blieb so lange an der Hintertür stehen, bis sie fertig war.

Die Witwe setzte sich ans Steuer. Sie raste ohne Rücksicht auf Verluste. So als sei der Cadillac ein Jeep und sie setze allen Ehrgeiz daran, ihn durch die Wildnis zu steuern. Reuben verzog mehrfach das Gesicht.

»Sie können mich einfach an der Hauptstraße rauslassen, ja?«

Die Witwe drehte sich zu ihm um und lächelte. Er lief gleich wieder rot an.

»Bis dann«, sagte sie, als er ausstieg.

Er lächelte ihr zum Abschied zu, und sie grinste zurück. Dann schob sich die Fensterscheibe zwischen sie, und die Witwe war für ihn nur noch ein verwischtes Schemen.



Laura und ihre Busenfreundinnen *Janicejoyce* *bobbieheidi* trafen sich jeden Morgen an ihrer Lieblingsecke vor einem Treppenhaus und hingen dort für eine Weile herum. Ungeschminkt wirkte Laura vom Hals aufwärts wie eine Zwölfjährige. Mit Schminke sah sie aus wie ein kleines Mädchen, das sich über das Make-up seiner Mutter hergemacht hat. Aber unter dem Pullover zeichneten sich kleine, perfekte Brüste ab, und der kurze Rock zeigte gerade, biegsame Beine. Sie lächelte Reuben schüchtern an.

»Ich hab dich am Samstagabend bei Joyce vermißt«, sagte sie und ersparte es ihm damit, als erster seine Sprache wiederzufinden.

»Hatte noch zuviel zu arbeiten.« Er verfluchte sich in Gedanken dafür, so knurrig und kurz angebunden zu klingen.

Einen Moment lang standen sie in gegenseitiger schrecklicher Unbeholfenheit da, dann fragte er sie, ob er sie nach der Schule zum Ridge heimfahren solle.

*Bobbieheidijanicejoyce*, die sich nicht weit von ihnen aufhielten, um nur ja nichts zu verpassen, fingen sofort an, gehässig zu kichern.

Laura lief knallrot an, aber die Färbung ihrer Wangen war nur ein schwacher Abklatsch der grimmigen Purpurröte in seinem Gesicht. »Danke, aber ich muß noch zur Cheerleader-Probe.«

»Ach so.« Er zog sich ein, zwei Schritte zurück und kam sich wie ein ausgemachter Idiot vor, weil er das vergessen hatte. »Na ja, wenn du ein anderes Mal mitgenommen werden möchtest...«

»Klar, gern«, sagte sie.

An diesem Abend tauchte Sonny mit einem Sechserpack Bier in der Werkstatt auf. »So wie du rangehst, hast du dein erstes Rendez-vous mit Laura so ungefähr zu dem Zeitpunkt, an dem du deine Rente beantragst.«

Reuben brütete über der Dose Bier, die sein Freund ihm gereicht hatte. »Ich laß mir was einfallen.«

»Hättest wirklich zu der Party am Samstag kommen sollen.«

Niemand hatte ihn daran hindern können, außer ihm selbst. Er hatte keine rechte Lust gehabt, dorthin zu gehen, und sich immer mehr in die entfernte Möglichkeit hineingesteigert, die Witwe könne just an diesem Abend wieder bei ihm vorbeikommen. Einmal hatte er schon seine Hände im Honigtopf gehabt, und jeder Trottel hätte ihm sagen können, daß er eher noch einmal in den Honigtopf der Witwe gelangen würde als zum ersten Mal in den von Laura. Also hatte er seine Teilnahme mit der wahrheitsgemäßen Ausrede abgesagt, daß er früh am nächsten Tag aufstehen müsse, um im Partridge's Store den Boden zu bohren. Das gehörte zu den sonderbaren Beschäftigungen, die Joe Nevers ihm immerzu besorgte, so als befürchte er, ein Moment des Müßiggangs könne den Teenager dem Satan in die Arme treiben.

»Nächstes Mal komme ich ganz bestimmt.«

»Geht klar. Wenn du mich fragst, dann halte ich dich für einen Selbstmordkandidaten, wenn du ausgerechnet auf die Tochter eines State Troopers scharf bist...«

»Wer sagt denn, daß ich scharf auf sie bin? Ich mag sie halt einfach, sie und...«

»... und ihren knackigen Arsch. Ich hab's genau gesehen, wie du den angestarrt hast. Davon abgesehen habe ich mehr Busen als sie. Deswegen ist es wohl kaum ihr BH, bei dessen Anblick du glasige Augen bekommst. Hör mal, mein alter Herr will, daß ich an dem Truck einen Ölwechsel mache. Willste zusehen?«

»Ist meine Lieblingsbeschäftigung.«

»Falls ich je die Chance erhalte, Diana Rigg flachzulegen, wenn sie gerade einen von ihren Lederoveralls trägt, lasse ich dich dann auch zusehen, okay?« versprach er seinem Freund.

»Danke, aber ich dachte, du wärst geil auf Joyce.«

»Jetzt, wo du es sagst, fällt es mir wieder ein. Paß auf, ich habe alles arrangiert: einen Doppeltreff – du und Laura, und Joyce und ich. Du mußt dir nur die Freitagnacht frei nehmen...«

»Vergiß es.«

Sonny verdrehte die Augen. »Grundgütiger. Na schön, meinnetwegen, dann eben Sonntagnachmittag.«

»Einverstanden. Und was werden wir unternehmen?«

»Das Einzige, was sich an einem Sonntagnachmittag unternehmen läßt: nach Lewiston ins Kino fahren. Ich habe mich mit Joyce schon für Freitagabend verabredet und ihr gesagt, daß du und Laura vielleicht auch kämen. Aber das läßt sich ja leicht auf den Sonntag verschieben. Es sei denn, Laura muß in die Kirche oder so was. Die Katholen tun doch an Sonntagnachmittagen nie was, oder?«

»Woher soll ich das wissen? Der Papst hat mir diese Woche keinen Stundenplan geschickt.«

»Jetzt mußt du nur noch deinen Pimmel lange genug loslassen, um Laura zu fragen.«

»Und wenn sie nein sagt?«

»Wird sie schon nicht. Hat Joyce mir versichert.«

Laura sagte auch nicht nein, aber der State Trooper.

Sie rief in der Werkstatt an und flüsterte ihm zu, daß ihr Vater sein Veto eingelegt habe. Reuben konnte nur entgegenen, daß das schon okay sei und er dafür Verständnis habe. Ihre Fingerspitzen hatten sich kurz berührt, als er ihr auf dem Schulflur den Zettel zugesteckt hatte. Dann war sie wieder von ihm fort gewesen, und ihre schlanke Gestalt hatte sich im allgemeinen Geschiebe und Gedränge verloren.

Ein paar Tage später fuhr Frank Haggerty mit dem Familienwagen, einem ein Jahr alten Falcon, dessen rechtes Hinterrad unregelmäßig

abgefahren war, an der Zapfsäule vor. Der State Trooper oder seine Frau kamen gelegentlich vorbei, um Benzin oder eine Dose Öl zu kaufen, aber ansonsten ließen sie sich nur selten bei der Texaco-Tankstelle blicken. Reuben vermutete sofort, daß ihm jetzt Ärger bevorstand.

»Für drei Dollar Benzin«, sagte Haggerty.

Während Reuben den Treibstoff einfüllte, beobachtete der Mann ihn mit den aufmerksamen und abschätzenden Augen eines Polizisten.

»Hör zu, Reuben«, erklärte er schließlich, als er ihm die drei Dollar abzählte, »ich passe nur auf Laura auf. Das ist schließlich mein Job.«

»Ja, Sir«, entgegnete der Junge und nahm das Geld entgegen.

»Sie geht bald aufs College, das verstehst du doch sicher«, fuhr der State Trooper fort.

Reuben sah ihn nur an. »Ihr rechter Hinterreifen, Sir. Er sieht ziemlich abgefahren aus.«

Haggerty warf einen Blick auf das Rad, nickte, stieg wieder ein und brauste davon.

Reuben sah keine Möglichkeit, an diesem Mann vorbeizukommen. Und wenn man sie und ihn zusammen sah, wurde jedem deutlich, daß sie Vatis Liebling war. Laura würde sicher nichts hinter dem Rücken von ihrem alten Herrn unternehmen.

Und Reuben mußte sich nicht lange erklären lassen, wie dumm es von einem war, sich einen Polizisten zum Feind zu machen. Damit setzte er nicht nur seine Arbeitserlaubnis aufs Spiel, er mußte sich auch unzählige Genehmigungen beschaffen, Anträge einreichen und weiteren Papierkram erledigen, um die Autowerkstatt offenzuhalten, sobald sie ihm erst einmal überschrieben war. Als Bulle hatte Haggerty überall seine Finger drin. Wenn ihm der Sinn danach stand, konnte er Reuben das Leben zur Hölle machen.

Das Stottern und Keuchen des überforderten Cadillac-Motors, das Knirschen des Kieses und das Flüstern der Reifen auf dem Betonstück – all das vernahm Reuben, als er unter der Haube von George Partridge's Oldsmobile steckte und die Wagenbatterie reinigte. Es war die Mittagsstunde vom Samstag des Memorial Day Wochenendes – auf den Tag genau ein Jahr, nachdem er sich zum ersten Mal



das Innenleben des Caddies angeschaut hatte. Sein Magen machte einen Hüpfer, als würde er gerade über ein Schlagloch rasen.

Als er sich der Limousine näherte, wurde er sich bewußt, wie verschmutzt er war. Die Witwe kurbelte das Seitenfenster herunter. Eine Sonnenbrille verdeckte ihre Augen – wie gehabt. Sie hatte sich das Haar hochgesteckt, wie Grace Kelly es manchmal zu tun pflegte, und so lag die hochsensible Stelle an ihrem Nacken bloß und schutzlos da.

»Wie hört er sich denn dieses Jahr an?« fragte sie.

»Vernachlässigt.«

Das kleine Mädchen – etwas langbeiniger als vorigen Sommer – hüpfte auf dem Beifahrersitz auf und ab und kicherte vergnügt. Vom Rücksitz ließ sich ein hämisches Kichern vernehmen.

»Verdamnte Scheiße«, schimpfte die Witwe.

Sie zog am Hebel, und er öffnete die Motorhaube.

Dann faltete die Witwe die Sonnenbrille zusammen, legte sie auf die Ablage und verschwand mit ihrer Tochter in Richtung Toilette. Heute war es deutlich kühler als noch vor einem Jahr, und die Frau trug eine lange Hose und einen Pullover. Nichts zeigt die Form eines Busens so gut wie ein engsitzender Pullover, dachte Reuben. Und wenn sie mir nie wieder einen Blick schenkt, kann ich mir bis ans Ende meiner Tage auf die Form ihres Hinterns in dieser gutsitzenden Hose und auf das Wippen ihrer Titten in dem Kaschmir-Pullover einen runterholen.

Als der Junge nicht ausstieg, um sich neben ihn zu stellen und ebenfalls unter die Haube zu spähen, ging Reuben zu ihm und klopfte an die Scheibe. Sie war halb heruntergekurbelt. Der Knabe lag auf der Bank und hielt ein Buch in den Händen. Die Brille saß ihm auf der Nasenspitze. Er spähte erst über den Rand des Buches, dann den seiner Gläser.

»Na, wie geht's?« fragte Reuben.

»Heiter bis wolkg.«

Der Sarkasmus war ihm so deutlich anzuhören wie der künstliche breite Akzent. Der Junge schien eindeutig keine Lust zu haben, von ihm aufgeheitert zu werden.

»Und?« wollte die Witwe wissen, als sie zurückkehrte.

Reuben öffnete ihr die Tür. Ihr Parfüm traf ihn wie eine Woge, und er biß sich auf die Unterlippe, um gegen das Verlangen anzukämpfen, das dieser Duft sofort in ihm auslöste.

»Ich hoffe, Sie haben nicht allzuviel Geld für den Wagen ausgegeben. Wenn sie ihn nämlich in eine Garage gebracht haben, hat man dort keine besonders gründliche Arbeit geleistet.«

Ihre Gesichtsmuskeln spannten sich an, als sie ihn ansah. »Diese Mistkerle. Was soll ich denn jetzt tun?«

»Wie lange bleiben Sie hier?«

»Den ganzen Sommer über.«

»Dann bringen Sie den Wagen heute nachmittag her, und Sie können ihn heute abend wiederhaben. Oder morgen, wenn Ihnen das lieber ist. Ich kann ihn auch persönlich abliefern.«

Dann konnte er nicht länger an sich halten. *Heute abend*, teilten ihr seine Augen mit fiebrigem Feuer mit. Das konnte er ihr natürlich nicht direkt sagen, nicht vor ihren Kindern.

Sie reagierte nicht darauf, nahm nur die Sonnenbrille von der Ablage und setzte sie auf.

David schoß unvermittelt von der Rückbank vor und zog ihr ein paar Haarnadeln aus der Frisur. Als sie den Kopf unwillig wegruckte, lösten sich einige Locken und fielen lang herab.

Müde lehnte sie sich im Sitz zurück. »Gott im Himmel. David, du weißt, daß wir fast da sind. Könntest du dich nicht einmal für zwei Minuten so benehmen, wie man es von einem jungen Mann deines Alters erwarten darf?«

»Piß in den Wind«, entgegnete der Junge.

Reuben hatte für geringere Obszönitäten Schläge bezogen. Am liebsten hätte er jetzt den Bengel aus dem offenen Fenster gezogen und ihn ordentlich durchgeschüttelt.

Aber die Witwe lächelte nur matt. »Er ist heute mal wieder bester Laune, was? Ich hoffe nur, sie hält nicht den ganzen Sommer an.«

Der Cadillac fuhr davon, und Reuben zog sich mit harten Stößen eine Cola aus dem Automaten. Er fühlte sich ungeheuer verkrampft und aufgekratzt. Im Waschraum ließ er sich kaltes Wasser über Gesicht und Schädel laufen.

Eine Stunde später brachte sie den Wagen. Reuben war gerade sehr beschäftigt. Beide Zapfsäulen liefen, und überall wartete Kundschaft. Die Witwe warf ihm den Schlüssel zu und sprang dann gleich in den

wartenden Wagen der Haushälterin. Damit war sie wieder verschwunden. Das kleine Mädchen winkte ihm durch das Rückfenster zu.

Wann immer er Zeit fand, arbeitete er an dem Caddie. Er entdeckte Kratzer, Schrammen und Dellen, die zu denen vom Vorjahr hinzugekommen waren. An letzteren zeigte sich bereits Rost. Vielleicht beauftragte sie ihn ja, die Schadstellen während der Sommermonate auszubessern. Das wäre doch eine prima Begründung, den Caddie auf der Grube zu halten.

Verdammter Idiot. Er müßte ja von allen guten Geistern verlassen sein, wenn er den ganzen Sommer mit glasigen Augen und heraushängender Zunge verbrachte. Die warme Jahreszeit stand an, und mit ihr kamen die Urlauber. Da klingelte es fast schon von ganz allein in der Kasse. Und das beste Mittel gegen seine Lustgefühle für die Witwe war, es mit einem anderen weiblichen Wesen auf dem Rücksitz irgendeines Wagens zu treiben. Am besten mit einer von Joyces bereits gut entwickelten Freundinnen. Bei Laura hatte er alle seine Chancen vermasselt, na und? Was hatte er schon mit ihr zu schaffen? Außerdem traf sie sich längst mit irgendeinem braven baptistischen Kirchgänger aus Greenspark. Reuben konnte nur hoffen, daß Frank Haggerty diesem Knaben auch die Hölle heiß machte. Und wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war, brauchte er im Moment weder romantische Liebe noch eine Freundin, mit der er fest ging, sondern ganz dringend eine weiche, warme Unterlage.

Um dreiundzwanzig Uhr machte er die Abrechnung und schloß ab. Samstagabend – da durfte er sich schon auf die Notrufe freuen, die ihn regelmäßig aus dem Schlaf reißen würden. Aber bis dahin blieb noch etwas Zeit. Er setzte sich in den Abschleppwagen und fuhr an den öffentlichen Strand von Nevers.

Der Kiefernwald, der den Sand umschloß, bot gleichzeitig etlichen geparkten Autos Unterschlupf. Er kannte jeden einzelnen der hier abgestellten Wagen. Gleich drüben stand der von Hallie Lunt. Sonny drückte auf die Hupe und schaltete die Scheinwerfer ein, als der Abschleppwagen heranrumpelte, und einige andere schlossen sich ihm an. Vermutlich glaubten sie, irgendwer habe ihn hierher gerufen, weil der Betreffende sich stundenlang im Wasser vergnügt und dabei das Autoradio laufengelassen hatte und nun seine Batterie leer war. Reuben suchte sich seinen Weg durch die Stämme und hielt den

Wagen am anderen Ende des Strands an, wo er am wenigsten Gefahr lief, über Pärchen zu stolpern, die sich gerade intensiv miteinander beschäftigten. Die Nacht war kühl, und fast alle hatten die Seitenfenster hochgekurbelt. Trotzdem hörte er gedämpft die Musik aus den Autos. Hin und wieder lachte jemand laut, und gelegentlich explodierte Glas, wenn irgendein Angetrunkener eine leer gewordene Flasche loswerden wollte. Plötzlich sprangen mehrere Motoren gleichzeitig an – darunter auch der von Hallies Wagen. Entweder hatten sie jetzt genug vom Strand, oder sie wollten zu irgendeiner Party weiterziehen, bei der noch Vorräte an Alkohol vermutet wurden.

Der Strand war wie ein schmales S geformt, wobei der nördliche Bogen kleiner und enger war als der andere. An der äußersten Nordspitze endete der Sand vor einer stumpfen Erhebung, ein Felshaufen, den Büsche wie Ausschlag bedeckten. Das Wasser fiel dahinter tief ab, und so war diese Stelle bei allen beliebt, die tauchen oder sich mit einem Hechtsprung in die Fluten stürzen wollten. Das nachtschwarze Wasser glitzerte wie Seide und widerspiegelte und verstärkte die unterschiedlichsten und entferntesten Lichtquellen: den Viertelmond, die fernen Sterne, und die einzelne Laterne, die die Stadt am Rand des Picknickgebiets unter den Bäumen unterhielt.

Reuben versteckte seine Kleider sorgfältig. Lieber sich an den Ranken ein paar Kratzer holen, als sich von irgendeinem Witzbold die Sachen entführen zu lassen. Er hatte sich schon den ganzen Tag auf diesen Sprung ins Wasser gefreut und sich vorgestellt, wie das kühle Naß alle Müdigkeit und allen Schweiß von ihm waschen würde. Womöglich wurde er dabei auch einiges von den Schmiere- und Ölflecken los.

Irgendwer rollte sein Seitenfenster herunter, und ein paar Takte von ›*Tobacco Road*‹ dröhnten durch die Nachtluft. Reuben nahm einen kurzen Anlauf und hechtete dann in kühnem Sprung in das wunderbar dunkle Naß. Und begleitet von einem ebenso unabgestimmten, wie lautstarken Hupkonzert traf ihn ein ganzes Geschwader von Scheinwerferlichtkegeln, als er gerade in der Luft den höchsten Punkt erreichte. Reuben fiel durch das Licht, erreichte in einem Sekundenbruchteil das Wasser und hörte als letztes, bevor sein Kopf untertauchte, Sonnys brüllendes Gelächter. Er drehte sich auf den Rücken und sah über sich die verwaschene Lichtwolke. Sofort stieß er eine Faust mit ausgestrecktem Mittelfinger nach oben, und selbst

unter Wasser konnte er das Hupkonzert der anderen hören, die als Antwort darauf ihr Bronx-Siegestuten vernehmen ließen. *Honk!*

Er schwamm unter Wasser von den Felsen fort, schlug einen Haken und tauchte ein Stück weiter wieder auf. Während er seine Lunge mit Luft füllte, sah er, wie Hallies Truck und ein paar andere Wagen zurücksetzten. Reuben vermutete, daß sie nicht bleiben wollten, um mitzubekommen, ob er ihren Streich genauso lustig fand wie sie.

Doch als er aus dem See stieg, mußte er feststellen, daß Hallies Laster nun genau neben seinem Abschleppwagen stand. Joyce lag wie eine Diva auf der Motorhaube ausgestreckt. Sonny hatte sich an sie gelehnt und eine Hand oberhalb des Knies auf ihr Bein gelegt. Kaum daß sie Reuben entdeckt hatte, wie er splitterfasernackt nach seinen Kleidern kramte, fing sie auch schon an, Beifall zu klatschen. Einige Hupen fielen darin ein, und ein paar Fahrer ließen ihre Scheinwerfer aufblitzen. Aus anderen Wagen war Gejohle zu vernehmen.

Joyce sah heute aus wie Natalie Wood, was vor allem an dem vielen Mascara, mit dem sie ihre Augen betonte, und dem zu einem Pferdeschwanz zurückgebundenen Haar lag. Ihr Schmollmund wurde von reichlich rotem Lippenstift gekrönt, und ihr Oberteil war wie immer eine Nummer zu klein. Sie und Sonny teilten sich eine langhalsige Flasche Narragansett und eine Zigarette. Das Radio in Hallies Wagen dröhnte. Lou Christie sang ›*Lightnin' Strikes*‹, und der Falsett-Chor jaulte im Kontrast zu dem triefigen Text.

»Tolle Tauchtechnik«, grinste Joyce.

»Du mußt es ja wissen«, entgegnete er und duckte sich, als sie nach ihm ausholte.

Sonny verblüffte diese Antwort. »Da hast du ja mal etwas richtig Nettes über mich gesagt.«

»War ja auch eine nette Geste von euch«, gab Reuben zurück und stieg in den Abschleppwagen. Er kurbelte das Fenster herunter und zündete den Motor. »Sag mir früh genug Bescheid, wenn ihr beiden das nächste Mal nackt schwimmen geht, dann komme ich gern und erweise euch den gleichen Gefallen.«

Joyce glitt von der Haube und in Sonnys Arme.

»He«, rief Sonny, »eigentlich solltest du mir dankbar sein. Soviel kostenlose Reklame bekommt man nicht alle Tage.«

Reuben lachte, schüttelte den Kopf und legte den Rückwärtsgang ein.

In der Werkstatt war es so kühl und dunkel wie im See. Reuben schaltete das Radio ein, ließ sich auf die Matratze fallen und nahm sich eines der Bücher, die auf seiner Sommerleseliste standen.

Als es kurz und heftig an der Seitentür klopfte, erwachte er mit einem Ruck. Sowohl aus dem Radio wie aus dem Notrufgerät ertönten nur statische Geräusche. Er fragte sich benommen, ob er nicht mitbekommen hatte, wie jemand ihn über Funk anforderte. Aber das schien sehr unwahrscheinlich zu sein. Niemand hatte Probleme mit seinem Wagen, und heute nacht war es auch zu keinen Verkehrsunfällen gekommen. Gähnend und immer noch schläfrig trottete er durch die dunkle Halle. Er knipste die Lampe mit der trüben Birne über der Tür an, und als er diese öffnete, schlüpfte die Witwe behende wie eine Katze herein. Sie streckte nur eine Hand aus, löschte das Licht, und schon fand er sich wieder von Finsternis umgeben.

Ihr Mund schmeckte wieder nach Bourbon, und so wie der Whisky in sein Blut strömte, hätte man annehmen können, er habe ihn selbst getrunken. Als er ihren Körper mit dem seinen bedeckte, kam ihm das sehr vertraut vor, so wie die Erinnerung an ein halb vergessenes tolles Erlebnis, und doch war es für ihn erneut so aufregend wie eine Achterbahnfahrt. Sie fuhr mit einem Fingernagel über sein Rückgrat, und er packte ihre Handgelenke und zwang sie auf die Matratze. Die Witwe riß die Augen weit auf. Er spürte das Beben in ihrem Zwerchfell, und dann explodierte sie unter ihm.

Sie blieb die ganze Nacht, obwohl er dreimal über Funk hinausgerufen wurde. Jedes Mal, wenn er zurückkehrte, die Wagenschlüssel fallenließ, die Schuhe von den Füßen trat und sich den Overall herunterriß, ging es wieder von vorn los. Der erste Notruf erreichte sie, als sie gerade heftigst zur zweiten Runde ansetzten. Er verließ sie mit einem Ständer und keiner Unterhose unter dem Overall. Ein Wagen war in einen seichten Bach geraten und auf der Seite gelandet. Reuben half Haggerty – der State Trooper war natürlich schon an Ort und Stelle –, und die Sanitäter zogen die verletzten Fahrzeuginsassen aus dem Auto. Ihm kam es so vor, als habe er selbst einen Unfall erlitten. Reuben war sich sicher, daß die Witwe bei seiner Rückkehr längst verschwunden sein würde. Aber wunderbarerweise wartete sie auf ihn.

Haggerty rief ihn auch beim zweiten Mal. Diesmal war ein Toter zu beklagen. Der älteste Fahrer eines der drei Fahrzeuge, die sich auf

einer Kreuzung ineinander verkeilt hatten, hatte den Zusammenstoß nicht überlebt. Als man ihn aus seinem Auto zog, war das ein äußerst unappetitlicher Anblick, und Reuben übergab sich in die Büsche. Nicht nur ihm erging es so. Fast allen, die hier anwesend waren, fiel die letzte Mahlzeit aus dem Gesicht. Und so konnte er es kaum erwarten, zur Witwe zurückzukehren und sich mit ihrem Bourbon den Mund auszuspülen.

Beim dritten Notruf traf er Lauras Vater auf dem Roadhouse-Parkplatz. Der State Trooper sah ihm dabei zu, wie er vier Fahrzeuge mit den üblichen Parkplatzproblemen wieder flott machte: leere Batterie, die Schlüssel im Wageninnern liegengelassen, Probleme mit der Zündung des in Heimarbeit geflickten Motorteils, das natürlich im ungünstigsten Moment den Geist aufgeben mußte.

»Großartige Nacht, was?« bemerkte Haggerty, um ihn aufzumuntern.

Reuben blinzelte, um einen Schweißtropfen loszuwerden, der ins Auge zu rollen drohte, und murmelte: »Eine Supernacht.«

Die Witwe war immer noch da. Nur halb wach und völlig verschwitzt lag sie im hinteren Raum, und die beiden fielen erneut übereinander her. Reuben hatte das Gefühl, von einem reißenden Strom davongetragen zu werden.

Als ihm in der ersten Dämmerung bewußt wurde, daß sie fort war, überkam ihn sofort Panik. Er richtete sich halb auf, stützte sich auf einen Ellenbogen und lauschte, als sei ein Einbrecher im Haus. In dem Raum roch es intensiv nach Sex, und sein Kopf schmerzte beinahe so sehr wie seine Eier. Das Dröhnen im Schädel stammte nicht von dem ›Krug‹, den er mit ihr geleert hatte, sondern vom vielen Vögeln.

Der Caddie stand immer noch auf der Grube. Sie mußte zu Fuß durch den Wald gekommen und auf der gleichen Route nach Hause zurückgelaufen sein. Deswegen hatte sie auch eine Hose und eine Bluse mit langen Ärmeln angehabt, damit die Insekten sie unterwegs nicht völlig zerstachen. Reuben stellte sich vor, wie ihr Rückmarsch aussah: Taumelnd und mit Muskelkater in den Beinen stolperte sie von Stamm zu Stamm. In seiner Phantasie sah er sie stürzen und auf den Knien aufkommen. Dann gab sie auf, ließ sich fallen und legte den Kopf an eine Wurzel. Die trockenen Nadeln bildeten ein Stickmuster auf ihrer Wange.

Mit Sonnenbrille und einer Kippe auf der Unterlippe riß Sonny das Steuer des 57er Mercury Turnpike herum und ließ die Reifen quietschen und den Motor aufheulen. Er war vorbeigekommen, um die Geschichte zu erzählen, wie er an Rita Schotts Merc gelangt war.

»Damals, '57, ging Rita mit einem verheirateten Mann, der Banker war. Er hat seiner Frau einen Wagen gekauft, also mußte sie auch einen kriegen. Vielleicht war es auch anders herum. Sie hat mir ein Bild von dem Auto gezeigt, als er noch brandneu war. Rita hockte auf der Motorhaube und zeigte sehr viel Bein. Und erst ihre Titten, die waren wie – aber lassen wir das jetzt. Wenn ich nur an ihre Dinger denke, wird mir ganz anders. Seitdem hatte sie keinen Freund mehr, und so konnte sie sich auch keinen Satz neuer Reifen leisten. Rita wollte sich einen Plymouth kaufen, aber für die Karre hier wollte man ihr nichts geben. Also hat sie den Mercury in die Zeitung gesetzt.«

Automatische Zündung und ein paar andere hübsche Tricks – zu seiner Zeit war dieser Wagen ein heißer Ofen gewesen. Aber heute war er nur noch eine Schrottkarre – was hätte man bei Sonnys sprichwörtlichem Pech und seinem schlechten Auge für Autos auch anderes erwarten können. Der Merc hatte zu viele Jahre auf schlechten Straßen, zuviel Streusalz und zu viele Schlaglöcher hinter sich. Er wirkte so heruntergekommen wie seine ehemalige Besitzerin.

»Sonny«, sagte Reuben, »das ist eine echte Schönheit.«

Sein Freund hörte schlagartig auf zu grinsen. »Ach was, ist eine alte Scheißkarre, oder?«

»Immerhin bist du günstig drangekommen.«

»Das, was ich bezahlt habe, war immer noch zuviel«, grämte sich Sonny.

»Wofür willst du dein Geld denn noch ausgeben? Ich meine, abgesehen von Joyce?«

Sein Freund lachte trocken und meinte: »Ich weiß etwas, das du nicht weißt.«

»Wenn du mir jetzt erzählen willst«, sagte Reuben, »daß da viele Haare drum herum wachsen, dann vergiß es. Das hast du mir nämlich, glaube ich, schon in der vierten Klasse mitgeteilt, oder? Verdammst, es will mir nicht mehr richtig einfallen. Aber ich erinnere mich, daß du irgendwas gebrabbelt hast, von wegen...«

»Ha-ha«, machte Sonny.



»Also gut, du willst mir bestimmt erzählen, daß Laura einen Job bei Needham's bekommen hat. Ich habe nämlich heute morgen gesehen, wie ihre Mutter sie dort abgesetzt hat.«

Enttäuscht hieb Sonny mit der Faust auf die Hupe seines Mercurys. »Das ist doch deine große Chance. Du kannst sie jeden Tag sehen, und ihr alter Herr kann nichts dagegen unternehmen.«

Reuben kehrte zur Grube zurück, um auf diese Weise das Thema zu wechseln.

Sonny schob sich aus seinem Wagen und lief ihm hinterher. »Mach doch, was du willst! Du kriegst von niemandem Mitgefühl, wenn sie eines Tages mit einem anderen geht. Immerhin ist Laura doch schon mit einem anderen zum Schulfest gegangen. Sie war doch mit diesem Spinner aus Greenspark auf der Juniors Prom, oder etwa nicht?«

»Hör mal, Sonny, Laura macht sich nichts aus mir.«

»Das sieht Joyce aber ganz anders.«

»Außerdem hat ihr alter Herr mir erklärt, ich solle mich von ihr fernhalten. Und jetzt tut's mir leid, Sonny, aber hier wartet noch ein Haufen Arbeit auf mich.«

»Auf dich wartet doch ständig Arbeit.«

»Tja, so ist das nun leider einmal.«

»Dir ist einfach nicht zu helfen«, schimpfte Sonny verächtlich.

## 7

Rosafarbene Bänder wanden sich durch den hellen Schopf von Lauras Pferdeschwanz. Auch ihre Uniform war pinkfarben und saß so eng, daß sich darunter ein süßer mittelgroßer BH und ein knapper Slip abzeichneten. Laura hatte des weiteren einen rosafarbenen Lippenstift aufgetragen und die Fingernägel im passenden Ton lackiert. Reuben glaubte schon, daß sie auch pinkfarben riechen müsse – vielleicht nach Apfelblüten oder nach kandierten Äpfeln, die mit Zimt bestreut waren. Manchmal sah er sie morgens, wie sie vor dem Diner auf Roscoe Needham wartete, damit er aufschloß. Und andere Male stand sie nachmittags vor dem Laden, um sich nach Schichtende von ihrer Mutter abholen zu lassen. Dann rutschte Mrs. Haggerty auf den Beifahrersitz, und Laura setzte sich hinters Steuer. Wenn Reuben Glück hatte, konnte er dabei einen Blick auf ihre Beine werfen. Hin und wieder erwischte sie ihn auch dabei, wie er sie beobachtete. Sie

drehte dann sofort den Kopf weg, aber nicht, ohne vorher ein leises Lächeln aufgesetzt zu haben.

Zwei- bis dreimal in der Woche ging Reuben in den Diner, um dort eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen zu sich zu nehmen – mehr wäre nur ein Luxus gewesen, den er sich nicht leisten konnte. Er überlegte schon, ob er sonntags die Messe in der katholischen Kirche in Greenspark besuchen sollte. Aber dann sagte er sich, daß das ein zu offensichtlicher Versuch wäre, sich bei den Haggertys einzuschmeicheln, und davon abgesehen war er sich nicht sicher, ob er bei all dem römisch-katholischen Hokuspokus ernst bleiben konnte.

Doch bei Tee und Kuchen konnte er sie wenigstens allein sehen und mit ihr Neuigkeiten austauschen. Sie unterhielten sich dann über das letzte große Spiel, oder das anstehende. Laura kam zu jedem Match, allerdings stets im sicheren Geleitschutz ihrer Freundinnen. Einmal brachte sie auch Leon Haskell mit, einen von diesen farblosen und lieben blonden Jungs, die früh eine Glatze bekamen und es nur dazu brachten, Versicherungen zu verkaufen oder an der High School Mathe zu unterrichten. Laura hielt Haskells Hand, und er knetete nervös die ihre. Mit sichtlichem Zögern warf er einen Blick auf Reuben und nickte ihm mit nicht mehr als einer Kinnbewegung zu. Reuben erwiderte den Gruß, allerdings noch knapper und ohne das Gesicht zu verziehen. Damit hatten beide einander formell auf dem Schlachtfeld Laura Haggerty wahrgenommen. Von Laura erhielt Reuben bei dieser Gelegenheit lediglich ein kühles, trotziges Lächeln.

Die Witwe schlüpfte mehrere Male des Nachts in die Werkstatt. Reuben wußte allerdings nie, in welchen Nächten er mit ihr rechnen durfte und in welchen nicht. Sie verlangte auch nie mehr von ihm als eine harte, dauerhafte Erektion, und gab ihm dafür ein warmes, feuchtes Plätzchen, in das er sich ergießen konnte. Reuben konnte aber auch nicht damit aufhören, Laura Blicke zuzuwerfen. Doch jedes Mal, wenn sie auch zu ihm sah, erstarrte er wie ein klemmendes Schwungrad. Es würde der Witwe sicher nicht gefallen, wenn sie erfahren sollte, daß er sich mit ihr zusammen auf der Matratze oft vorstellte, er würde gerade mit Laura schlafen.

Der Sohn der Witwe streifte wie eine Wildkatze durch die Felder und Wälder und über die Straßen und die Wege rings um den See. Wie er

all die Insektenstiche ertrug, die er sich dabei unzweifelhaft einhandelte, konnte Reuben sich beim besten Willen nicht vorstellen. In diesem Sommer wurde David jede Schandtat angekreidet, gleich ob es sich dabei um eine eingeworfene Fensterscheibe, einen zerstörten Zaun zwischen zwei Weiden, woraufhin das Vieh sich auf Wanderschaft begab, um einen umgeworfenen Grabstein, um einen kleineren Diebstahl – auch wenn der Betreffende den Gegenstand einfach verlegt hatte – oder um eine obszöne Schmiererei an der Wand handelte. In etlichen Fällen stand die Schuld des Jungen auch ziemlich sicher fest. Reuben bezweifelte außerdem, daß einer der ortsansässigen Lummel eine Ahnung hatte, wie man Cunnilingus oder Fellatio schrieb. Er mußte sie selbst im großen Lexikon in der Bibliothek nachschlagen, nachdem sie auf einigen Brettern aufgetaucht waren, mit denen man die Kirche vernagelt hatte. Die Hiesigen würden eher blasen sagen, beziehungsweise schreiben.

Wenn David hier ansässig gewesen wäre, hätte man sicher etwas gegen sein Treiben unternehmen können – zumindest ihm Fragen stellen oder eine Standpauke halten. Aber er gehörte zu den Sommerfrischlern, und die unterstanden ihren eigenen Gesetzen. Solange David nicht von jemand auf frischer Tat ertappt wurde, trug seine Mutter für ihn die Aufsichtspflicht. Trotzdem redeten die Dorfbewohner untereinander – wie hätte es auch anders sein können – und erklärten einander, daß der Bengel stark vernachlässigt werde.

Reuben verteidigte sie im stillen, versuchte es wenigstens. So weit er wußte, schlug die Witwe ihren Sohn nie, und das war in seinen Augen etwas, das einer Kindsvernachlässigung schon recht nahe kam. Auch kam es ihm so vor, als würde sie den Jungen nur selten zur Rechenschaft ziehen, und dann auf eine ziemlich inkonsequente und wenig effektive Weise. Vielleicht handelte es sich bei David aber auch nur um eines der Kinder, denen die Unabhängigkeit über alles ging, um einen dieser Einzelgänger, die sich schon vom Säuglingsalter an jeglicher Autorität widersetzen. Reuben war ja selbst jung genug, um noch zu wissen, daß Kinder ihr eigenes Leben führten und daß ihr Tagesablauf sich gelegentlich mit dem ihrer Eltern überschneidet, jedoch nie damit identisch war.

Wenn er nachts mit der Witwe zusammen war, fragte er sich manchmal besorgt, ob David wohl gerade wieder durch die Gegend streifte. Immerhin konnte es dem Jungen nicht vollkommen egal

sein, in wessen Bett seine Mutter nachts von halb eins bis nach drei Uhr lag. Sobald sie zu ihm gekommen war, verschloß er gleich hinter ihr die Tür und konnte nur hoffen, daß David im Haus der Witwe schlief. Andernfalls vertrieb er sich gewiß die Zeit damit, in einem leerstehenden Haus die Scheiben einzuwerfen, aus einem auf der Einfahrt abgestellten Wagen das Autoradio herauszureißen oder im Baggersee zu schwimmen. Reuben war es gleich, was er gerade treiben mochte, solange er nicht seiner Mutter hinterherspionierte und sie in der Garage des alten Sixtus Rideout entdeckte.

An einem verregneten, düsteren Tag war es in der Bücherei so angenehm wie in einem Hausboot. Reuben entdeckte dort, wenn er ein Buch zurückbrachte oder eines mitnahm, das Mrs. Madden für ihn aufgehoben hatte, häufiger die Kinder der Witwe. David fläzte sich dann entweder in einem Sessel im Leseraum der Erwachsenen, oder er lag in der Kinderstube auf dem Teppich und las seiner kleinen Schwester etwas vor. Dabei saß ihm die Brille auf der Nasenspitze, und sie nutzte seinen Bauch als Kopfstütze. Hin und wieder streckte er eine Hand aus, um ihr über das Haar zu streichen. David war ein guter Vorleser, und wenn andere Kinder anwesend waren, lauschten sie ihm ebenfalls.

Bei einer dieser Gelegenheiten, als Reuben sich wieder einmal von Davids ausdrucksstarker Stimme hatte gefangennehmen lassen, fiel ihm der Farbtupfer im Auge des Mädchens auf – ein Sprenkel Gold im Blau, das ihm bekannt vorkam. Reuben hätte fast das Buch fallenlassen, das er gerade zur Theke trug. Als Mrs. Madden seinen Namen in die Ausleihliste eintrug, wollte er eigentlich nur einen kurzen Blick in ihre Augen werfen, doch dann konnte er nicht anders, als länger hinstarren: das gleiche Blau, der gleiche Goldtupfer im linken Auge. Gussie Madden – genauer gesagt, Augusta Nevers Madden, Joe Nevers' jüngere Schwester und gleichzeitig die Bibliothekarin der Stadt – besaß die gleichen Augen wie die kleine India Christopher, das Blau und der Goldsprenkel waren identisch. India, die ihr Bruder Indy nannte, und Gussie. Jetzt entdeckte Reuben auch, daß die beiden verblüffend ähnliche Gesichtszüge aufwiesen. Das kleine Mädchen hätte leicht als Mrs. Maddens Enkelin durchgehen können.

Nur eine Erklärung war möglich: Es mußte eine – vermutlich lange zurückliegende – familiäre Verbindung zwischen den Nevers' und

den Christophers' existieren. Aber wenn die beiden Familienstränge jemals zueinander gefunden hatten, hätte er bestimmt irgendwann etwas darüber gehört. In einer Kleinstadt wie dieser wußte jeder über jeden Bescheid. Die Familie Madden war ihm so vertraut wie seine eigene, und er hatte die helläugige, sympathische Gussie stets als eine Art Tante angesehen.

Gussies Tochter Elizabeth war die beste Freundin seiner Schwester Ilene gewesen. Plötzlich fiel ihm wieder der Abend ein, an dem Elizabeth in einem Babydoll mit Ilene zu einer Platte getanzt hatte, die gerade auf einem Kofferplattenspieler gelaufen war.

*You women have heard of jalopies  
you've heard the noise they make  
well let me introduce  
my new Rocket 88*

Wahrscheinlich war Elizabeth an jenem Tag über Nacht geblieben. Reuben erinnerte sich, daß es eine Zeit gegeben hatte, in der die Mädchen recht häufig abwechselnd beieinander geschlafen hatten. Und dann war Elizabeth eines Tages von zuhause fortgelaufen, und man hatte nie wieder etwas von ihr gehört. Dieser Vorfall gehörte zu den Geschichten, die man sich heute noch im Ort erzählte, und er war ihm stärker als andere im Gedächtnis geblieben, weil Ilene und sie so gute Freundinnen gewesen waren. Plötzlich sah er Elizabeth in aller Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge. Die Augen, tatsächlich, auch sie hatte den goldenen Punkt im linken Auge aufgewiesen.

Für einen Moment bekam Reuben nicht mit, wie Mrs. Madden ihn fragte, ob ihm das letzte Buch, das er ausgeliehen hatte, gefallen habe. Dann gab er ihr geistesabwesend eine Antwort, während er versuchte, sich genauer an die Augen von Joe Nevers zu erinnern. Sein linkes Auge wies keine Eigentümlichkeit auf, da war er sich ganz sicher.

Er schob sich das neue Buch unter den Arm und lief über die Hauptstraße zurück zur Werkstatt. Ihm dröhnte der Kopf vor lauter Fragen. Aus dem, was er soeben entdeckt hatte, ließen sich zwei Dinge schließen: die merkwürdige Pigmentierung im linken Auge schien nur bei den Frauen der Familie aufzutreten. Aber die Witwe besaß diese Eigenheit nicht. Daraus folgerte, daß ihre Tochter sie, zusammen mit der auffälligen Ähnlichkeit, mit Augusta Nevers

Madden und ihrer Elizabeth, von dem Mann erhalten haben mußte, der sie gezeugt hatte.

Gussie und Nate Madden hatten nur einen Sohn gehabt, und der war in Korea gefallen, zehn Jahre, bevor India empfangen worden war. Damit blieb in der Familie nur ein männliches Mitglied übrig: Joe Nevers. Reuben versuchte sich Joe vorzustellen, wie der vor zehn Jahren ausgesehen hatte – damals war er noch in den mittleren Jahren gewesen. Selbst heute noch war er voller Vitalität. Und das Alter spielte bei den Männern in dieser Gegend keine Rolle. Er selbst war ja der lebende Beweis für die Manneskraft seines Vaters, als dieser schon die Mitte seines Lebens überschritten hatte. Und von den Verführungskünsten der Witwe konnte er ebenfalls ein Lied singen.

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag in die Magengrube, und für eine Weile konnte er an nichts anderes denken. Joe Nevers erschien ihm plötzlich als eine Figur in einer Farce. Er verschluckte sich, hustete und mußte dann so laut lachen, daß er fast daran erstickt wäre.

Grundgütiger, war diese Welt nicht ein verrückter Ort? Und stand es ihm zu, hier den Richter zu spielen? Sicher nicht. Reuben lachte, bis ihm der Bauch weh tat und er sich die Tränen, dick wie Spucke, aus den Augen wischen mußte. Möge der Herr sie alle segnen! Joe Nevers, einer der Honoratioren der Stadt, hatte es doch noch zu einem, wenn auch unehelichen, Kind gebracht. Und die Witwe stieg mit jungen und mit alten Männern ins Bett, ganz wie es ihr beliebte, und schob auch noch ihrem Gatten das Kind eines anderen unter. Ganz zu schweigen von ihm selbst. In den Büchern wurden junge Männer wie er mit einem bestimmten Wort bezeichnet – unreif. Er schlug es nach und fragte sich, ob es wirklich auf ihn zutraf. Reuben mußte sich eingestehen, daß er den Begriff geradezu als Spitznamen annehmen konnte. Genau so wie Idiot, Spinner oder Träumer. Und das nur, weil eine Ehebrecherin auch ihm ihre Gunst geschenkt hatte und immer noch schenkte.

Obwohl Reuben den Glauben an den biblischen Gott abgelegt hatte, seit sie in der Sonntagsschule durchgenommen hatten, wie der Gott des Alten Testaments von Abraham verlangt hatte, ihm seinen Sohn Isaak als Opfer darzubringen, war er dennoch immer noch davon überzeugt – und zwar mit der starken Unbehagen hervorrufenden Überzeugung der persönlichen Erfahrung –, daß solches Verhalten insbesondere Fleischeslust, Ehebruch, Unzucht, Hurerei und Täu-

schung – als Sünde und Verderbtheit anzusehen seien. Jeder, der sich an so etwas beteiligte, lud großes Unrecht auf sich. Nur India, das kleine Mädchen, war vollkommen unschuldig daran. Reuben nahm sich fest vor, nie auch nur eine Andeutung über den höchstwahrscheinlichen Vater der Kleinen fallenzulassen. Das war das mindeste, was er tun konnte. Sowohl für Indy, wie auch für Joe. Doch er fragte sich, ob noch keinem anderen die große Ähnlichkeit aufgefallen war. Mrs. Madden konnte das ganz gewiß nicht entgangen sein, aber ihr war natürlich ebensosehr wie Joe daran gelegen, auf diesem Geheimnis den Deckel zu halten.

Immer wieder überkamen ihn Lachanfälle, so wie die kleinen Wellen, die ein ins Wasser geworfener Stein erzeugt, bis Sixtus ihn schließlich anknurrte:

»Was ist denn so verdammt komisch, Junge? Oder hast du es nicht mehr nötig, hier zu arbeiten?«

»Doch, Sir«, antwortete Reuben und machte eine ernste Miene. Aber schon einen Moment später verzog sich sein Gesicht wieder, als habe man die Schnur an einer Jalousie gezogen, zu Prusten und Kichern.

Der August war so heiß und schwül wie die Witwe. Sie brachte den Cadillac zu ihm, damit er ihn sich gründlich vornehmen sollte. In den zwei Nächten, in denen der Wagen über der Grube stand, nahm er sich auf dem Rücksitz auch die Witwe gründlich vor. Dann war die neue Lackierung trocken, und das Chassis glänzte wie beim ersten Wagen einer Beerdigungsprozession. Als er die Witwe anrief und ihr mitteilte, daß alles erledigt sei, bat sie ihn, den Cadillac am frühen Nachmittag zu ihr zu bringen. Sie versprach ihm, ihn dann zurück zur Werkstatt zu fahren.

Der Wagen der Haushälterin stand nicht in der Einfahrt. Als Reuben an der Hintertür anklopfte, antwortete ihm die Witwe von der Veranda aus. Ihre Stimme klang wieder nach Bourbon. Er trat ein, und das Haus kam ihm auf geradezu unheimliche Weise still vor. Als er auf der zum See hin gelegenen Veranda anlangte, wurde ihm bewußt, daß sie beide allein waren. Sie hatte, natürlich, dafür gesorgt, und sofort bekam er eine Erektion. Die Witwe gehörte jetzt ihm, und er war in diesem Moment so von sich selbst überzeugt, daß er sie mit

der gleichen zynischen Unbekümmertheit nehmen würde, wie sie sich ihm anbot.

Die Witwe lag bäuchlings auf einer Liege. Sie trug einen schwarzen Bikini, dessen Oberteil sie gelöst hatte. In Griffweite stand eine große Kaffeetasse, in dem sich noch ein Fingerbreit Bourbon befand. Reuben blickte hinaus auf den See, der wunderbar verlassen dalag. Weit und breit zeigte sich keine Menschenseele. Er kniete sich zwischen ihre Oberschenkel und senkte sich auf ihren Rücken. Sein harter Schwanz pochte zwischen ihren Pobacken, und er schob die Hände unter sie, um ihre bloßen Brüste zu umschließen. Sie gab ein amüsiertes, tiefes Stöhnen von sich.

»Möchten Sie sich den Wagen anschauen?« fragte er.

»Nur, wenn ich ihn vom Schlafzimmer aus sehen kann.«

Doch oben angekommen, warf sie nur einen flüchtigen Blick auf ihren Cadillac und zog sich dabei behende das Bikinihöschen aus.

»Wo sind denn alle abgeblieben?«

»Der Junge ist am See. Bei einer Geburtstagsparty. Ich bin allergisch gegen Kindergeburtstagsparties. So etwas gehört zu Beas Aufgabenbereich.«

Ihr Mund schmeckte nach Alkohol, was Reuben nicht weiter verwunderte. Und wie so oft wirkte der Bourbon wie ein Aphrodisiakum auf ihn. Die Witwe biß ihn in die Lippe. Eher überrascht als erschrocken warf er sie aufs Bett und hielt mit seinen starken Händen ihre Handgelenke fest, wie sie es gern hatte. Er stieß sie hart, und mittendrin packte er sie, drehte sie wenig sanft herum, zog sie hoch, bis sie kniete, und bumste sie dann von hinten. All das liebte sie besonders, wie die Erfahrung ihn gelehrt hatte. Und ihm bereitete das auch noch viel mehr Lust.

Plötzlich trafen ihn Wassertropfen am Rücken und liefen langsam daran herab. Erschrocken zog er seinen Schwanz heraus und rollte sich auf die Seite.

David stand in der Schlafzimmertür und richtete eine Wasserpistole auf ihn. Unter der Sonnenbrille war seiner Miene nicht abzulesen, was er gerade dachte oder empfand.

»Scheiße!« sagte die Witwe.

Reuben warf das Laken über sie. Wie lange mochte der Junge schon dort stehen und zusehen?

David machte auf dem Absatz kehrt und lief davon.



Reuben griff nach seiner Hose. »Ich dachte, du hättest unten abgeschlossen.«

»Er gibt sich nicht mit verschlossenen Türen ab, und vom Anklopfen hat er auch noch nie etwas gehört.«

Vermutlich hat er das schon früh von seiner Mutter gelernt, dachte Reuben.

Er griff nach seinem Hemd und rannte dem Jungen hinterher.

David stand unten auf den Felsen am Rand des Strands und starrte hinaus auf die Leere des Sees. Er öffnete den Mund, schob die Mündung der Wasserpistole hinein und spritzte sich die Flüssigkeit in den Rachen.

»Tut mir leid«, sagte Reuben.

»Was tut dir leid? Daß du meine Mutter gefickt hast?«

»Daß die Tür nicht versperrt war.«

Der Junge setzte ein Lächeln auf. »Eine hübsche Umschreibung. Aber mach dir keine Kopfschmerzen. Du bist bestimmt nicht der Erste. Sie steht auf dumme junge Männer mit schmutzigen Händen.«

*Oh, ganz so wählerisch ist sie nun auch wieder nicht*, lag es Reuben schon auf der Zunge, ehe er diese Entgegnung hinunterschlucken konnte.

Und schon fragte er sich, ob David wirklich der leibliche Sohn des Doktors war. Vielleicht war er ja, wie seine Schwester, ein uneheliches Kind, das die Witwe von irgendeinem ihrer Liebhaber empfangen hatte – von irgendeinem ölverschmierten Teenager, der sein Glück nicht hatte fassen können. Doch Davids Gesichtszüge erinnerten ihn an niemanden, den er kannte. Er ähnelte niemand anderem als seiner Mutter – die gleichen Augen, der gleiche Mund, die gleichen Gesichtszüge.

»Ganz gleich, was du davon hältst, ich möchte mich bei dir entschuldigen, und das meine ich ganz ehrlich.«

»Ach, verpiß dich doch.«

Fast hätte er seine Maske fallenlassen. Reuben tat es in der Seele weh, diesen Jungen vor sich zu sehen, der sich mit bleicher Miene und mit aller Kraft bemühte, so zu tun, als sei ihm das alles scheißegal.

Die Witwe saß nackt und unbekümmert, als sei nichts geschehen, da und steckte sich das Haar hoch. Reuben fand seine Strümpfe und

Schuhe und hockte sich aufs Bett, um sie sich anzuziehen. Ihr Blick suchte im Spiegel seine Augen.

»Warum ist er zurückgekehrt?« fragte Reuben.

»Anscheinend ist er auch allergisch gegen Kinderparties. Er wollte viel lieber mit mir an den Strand gehen. Anscheinend war es ihm da zu blöd, und da ist er allein nach Hause gekommen.«

»Du hättest wirklich die Tür abschließen sollen.«

»Himmel noch mal, du bist doch Mechaniker! Warum hast du es denn nicht getan?«

Nach einem Moment des Schweigens entgegnete er:

»Stimmt.«

Ihr Blick im Spiegel löste sich von seinem, und sie schauten sich in die Augen. Dann ging ein Ruck durch ihre Gestalt, und sie atmete tief ein.

»Du bist gefeuert«, erklärte die Witwe. Für ein paar Sekunden saß er nur da und starrte sie an.

»Ist mir auch recht«, murmelte er dann, rieb sich rasch über die Stirn und ging.

Die hartnäckig miserabel spielenden Red Sox beschäftigten Reubens Gedanken, als er sich am nächsten Morgen rasierte. Er war früh genug aufgestanden, um die Ergebnisse des gestrigen Spieltages, im Radio zu hören. Die bittere Erkenntnis, daß die Formkrise dieser Mannschaft nun schon acht Jahre anhielt, verfinsterte seine ohnehin schon düstere Stimmung noch mehr. Als er im Spiegel seine Augen sah, verzog er mürrisch den Mund und schnitt sich prompt in die Wange. In Gedanken fluchend wartete er, bis der Blutfluß zum Stillstand gekommen war und nahm es schweigend hin, daß die kalte Luft in die Wunde stach. Er war so verdammt selbstsicher gewesen. Eigentlich hätte er sich ja denken können, daß auch beim jüngsten Spiel für die Red Sox kein Blumentopf zu gewinnen gewesen war, aber er hatte ja nur an den Ständer in seiner Hose denken können. Reuben wußte nicht, ob er die Witwe bewundern oder auf sie sauer sein sollte, weil sie ihm den Laufpaß gegeben hatte, bevor er Manns genug gewesen war, die Geschichte von sich aus zu beenden.

Joe Nevers fuhr an den Zapfsäulen vor und schob den Kopf aus dem Fenster. »Tut mir leid, es dir sagen zu müssen, aber, äh, na ja, je-

mand hat sich letzte Nacht über Missus Christophers Cadillac hergemacht. Willst du mit mir fahren und dir den Schaden ansehen?»

Natürlich war es das letzte, was Reuben jetzt tun wollte, aber dummerweise war er am Ort der Automechaniker. Außerdem wollte ihm ums Verrecken keine glaubwürdige Lüge einfallen, hinter der er sich verstecken konnte. Und Joe Nevers seine wahren Beweggründe mitzuteilen, ging auch nicht.

Sixtus mühte sich gerade auf seine langsame Art den Weg vom Haus zur Werkstatt ab.

»Sobald Sixtus an seinem Platz sitzt«, erklärte er dem Verwalter.

Eine Viertelstunde später hielt Joe Nevers seinen Truck oben an der Einfahrt vom Sommerhaus der Witwe an. Reuben zog mit dem Abschleppwagen an ihm vorbei und setzte ihn hinter den Cadillac.

Die Limousine stand immer noch dort, wo er sie abgestellt hatte. Als er ausstieg, hatte er schon den Geruch von Bourbon in der Nase. Die Scherben einer Flasche Wild Turkey hatten sich mit den Bruchstücken der Windschutzscheibe vereint. Nachdem *Äh, na ja, jemand* die Frontscheibe zertrümmert hatte, hatte er sich mit einem Baseballschläger über die Karosserie hergemacht. Reuben entdeckte weder ein intaktes Stück Glas noch eine nicht eingedellte Stelle am Chassis. So etwas erledigte man nicht in zwei Minuten, und außerdem mußte dabei erheblicher Lärm entstanden sein.

»Warum hat niemand ihn aufgehalten? Im Haus müssen sie den Radau doch gehört haben.«

Nevers schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich hatten sie Angst. Immerhin waren sie im Haus nur zu zwei Frauen und einem kleinen Mädchen.«

»An dem Bengel ist doch nichts dran, nur Haut und Knochen und Rotze. Die Haushälterin ist zwar schon über sechzig, aber zusammen mit seiner Mutter hätten die beiden ihn doch stoppen können.«

Joe setzte ein hämisches Grinsen auf. »Muß ja ein tolles Schauspiel gewesen sein. Na ja, wie dem auch sei, sie bestreiten, daß es der Junge gewesen sein soll, und sie wollen den Vorfall auch nicht bei der Polizei zur Anzeige bringen.«

»Der Wagen muß in die Firmenwerkstatt«, bemerkte Reuben.

Der Verwalter warf einen Blick auf die Limousine und dann auf die steinerne Miene des jungen Mannes. »Ach was, ist doch bloß etwas verbeultes Blech.«

»Ich kann das nicht tun.«

Nevers riß die Augen auf. »Sinnlose Zerstörung wie das hier geht einem schon gehörig an die Nieren«, murmelte er. »Ich sag der Missus Bescheid.«

»Würden Sie das übernehmen?« fragte Reuben höflich. »Das käme mir wirklich sehr gelegen.«

Später am Nachmittag schaute Nevers noch einmal bei der Werkstatt vorbei und teilte ihm mit, daß die Witwe ihren Urlaub abgebrochen habe und vorzeitig nach Falmouth zurückgekehrt sei. Joe machte den Eindruck, als erleichtere ihn das sehr. Dann bemerkte er noch, wenn es ihn, Reuben, interessiere, die Missus habe beschlossen, den Caddie zum Verkauf anzubieten.

Der Junge nickte nur, sagte aber nichts dazu.

Der Verwalter zögerte. Der Blick aus seinen zusammengekniffenen Augen verriet, daß ihm bestimmte Gedanken durch den Kopf gingen. Doch er blieb stumm und zündete sich lediglich einen Zigarillo an, bevor er weiterfuhr.

Ende August befahl Reuben ein Kribbeln, als mache sich in ihm eine Erkältung breit. Die süßlich duftende Wolfsmilch verbreitete ihren Flugsamen, wovon ihm die Augen tränten. Das Unkraut stand hoch in den Gräben, und dazwischen breiteten sich das Kobaltblau des Chicorees und die Fuchsien aus. Die Nächte wurden kühler und kündeten damit das Ende des Sommers an.

Sein letztes Jahr in der Schule begann. Er blieb dort nur so lange, wie er wirklich mußte. Seine wahren Lehrbücher waren Sixtus' Reparaturanleitungen, und sein wirklicher Lehrmeister war ein schnaufender, geschwätziger und reizbarer Krüppel mit einem künstlichen Gebiß, schmerzenden Gelenken und einem strengen Körpergeruch, der auf der anderen Seite kaum sein Frohlocken darüber verbergen konnte, so etwas wie einen Erben für sein Unternehmen gefunden zu haben. All die schmutzigen, ölverschmierten Jahrzehnte von Sixtus' Leben hatten mit Reubens Bereitschaft, die Werkstatt zu übernehmen, neue Würde und neue Bedeutung erlangt. Und nicht zu vergessen, der alte Mann hatte jemanden gefunden, an den er sein Wissen weitergeben konnte.

Die Jagdsaison begann, und Sonny und Hallie standen noch vor dem Herrgott auf, um Reuben auf Feld und Flur mitzuschleppen. Es gefiel ihm, so früh wach und auf den Beinen zu sein – der frühe Mor-

Morgen im Wald war immer ein Segen für die Sinne –, aber davon abgesehen bewegte ihn nur die Möglichkeit, Fleischvorräte für den Winter zu besorgen und so das Haushaltsgeld zu strecken. Außerdem fühlte er sich immer irgendwie erleichtert, wenn er Hallie das Gewehr zurückgeben konnte. Sobald er die Schrotflinte über dem Arm hielt, erinnerte ihn das immer viel zu sehr an die Jungs, die einst mit ihm Baseball gespielt hatten, sei es für oder gegen Greenspark, und nun irgendwo im Dschungel von Südostasien steckten. Und er durfte jetzt schon davon ausgehen, in der nächsten Jagdsaison selbst am anderen Ende der Welt herumzustolpern.

Und so erschien es ihm wie ein Segen, als Joe Nevers eines Morgens in aller Frühe bei ihm auftauchte und ihn daran hinderte, mit den Lunts auf die Jagd zu gehen, indem er ihn bat, ihm dabei zu helfen, ein paar Dachziegel auf dem Christopher-Haus zu ersetzen. So kam Reuben dazu, an einem schönen Tag im Freien zu arbeiten. An der Tankstelle war ohnehin nicht viel los, und Sixtus verabschiedete ihn mit der Bemerkung, er könne ja die Nachmittags- und Abendschicht übernehmen, und er hätte nie geglaubt, daß er so etwas einmal sagen würde, aber er wünschte, er sei noch in der Lage, auf Dächer hinaufzusteigen.

Joe wirkte genauso überrascht wie Reuben, die Witwe und ihre Kinder immer noch in dem Haus anzutreffen. Glücklicherweise lenkten die Kleinen ihn ausreichend ab. David war verdrießlich, während India ganz aufgeregt war und ununterbrochen plapperte. Sie freute sich darauf, in einem Kanu angeln zu fahren – Kinder unter zwölf Jahren brauchten hier keinen Angelschein und durften auch außerhalb der Saison Fische fangen. Trotzdem wünschte sich Reuben, während er auf dem Dach herumkraxelte, Sixtus wäre nicht so großzügig gewesen, ihm den Tag freizugeben.



Unter dem dachlosen Himmel des diamantklaren Novembertages, der sich so glitzernd präsentierte wie Reif auf einem toten Blatt, zog das rote Kanu einen weiten Bogen über die indigoblaue Ebene des Sees. Vom obersten Dachbalken des Sommerhauses aus wirkten die drei in dem Boot – Mutter, Tochter und Sohn – wie Miniaturversionen ihrer selbst, als wären sie auf ein Foto gebannt, das aus zu großer

Entfernung aufgenommen worden war. Die beiden Männer oben auf dem First beobachteten sie, Reuben mit der scharfen Sicht eines jungen Menschen, der in der Weite des Landes großgeworden war, und Joe Nevers mit blasser gewordenen, aber trotz seines Alters immer noch guten Augen. Trotz der Distanz zeigten sich die Züge und Umrisse der Kanuinsassen, verstärkt durch die makellose Linse eines frischen Herbsttages, auf dreidimensionale Weise klar und ausgeprägt.

Reuben wandte kurz den Blick von dem Nagel ab, den er gerade mit dem Hammer in die Dachschindel trieb, und richtete ihn nach oben. Er spürte das Grollen in den Wolken über und die Umdrehung der Erde unter sich. Für einen Moment befahl ihn ein Schwindelgefühl, und er hatte den Eindruck, die Welt breite sich nur aus, um ihn mit verheerenden Folgen in die Tiefe zu locken. Als er den Druck seiner Oberschenkel um den Sicherheit und Solidität bietenden Balken verstärkte, folgte dem Flattern in seiner Brust wie ein Widerhall das Geräusch von etwas, das voller Panik durch den Wald brach. Die drei auf dem Wasser winkten den beiden auf dem Dach zu.

Der Jährling brach zwischen den Bäumen hervor und schnellte wie die Idylle schlechthin durch das Unterholz auf das Wasser zu. Noch bevor er seinen großen Sprung beendet hatte, brach er im Nachhall eines Schusses zusammen und schleppte sich mühsam zum Ufer. Dort ging er in die Knie, senkte den Kopf ins Wasser und starb. Etwas Dunkles, das wie der Schatten des Mount Washington wirkte, wenn dieser zwischen dem See und der untergehenden Sonne aufragte, strömte aus dem Tier ins Naß.

Noch als das Rotwild aus dem Wald gesprungen kam, war das Mädchen im Kanu schon von seiner Mittelbank zwischen Mutter und Bruder aufgesprungen. India ruderte mit den Armen und öffnete den Mund, um den Verwalter oben auf dem Dach zu rufen. Ein zweiter Schuß donnerte, der Kopf des Mädchens flog zurück, und ein kleiner roter Fleck erschien auf der Stirn seiner weißen Mütze. Indias Pupillen vergrößerten sich und färbten ihre Augen in Sekundenbruchteilen haselnußbraun und dann schwarz. Einen Moment später kippte, sie rückwärts aus dem Boot und ins Wasser.

Noch während sie fiel, konnte Reuben plötzlich Davids Gesicht deutlich erkennen. Wieder verblüffte es ihn, wie ähnlich er seiner

Mutter sah. Verwirrung legte sich wie ein Schleier über die lebhaften Augen des Jungen, und Furcht verzerrte seinen Mund.

Das Kanu geriet ins Schaukeln, als das Mädchen über den Rand und in den See kippte. Die Mutter sprang gleich auf und streckte die Arme nach ihrer Tochter aus. Der Junge ließ sein Ruder fahren und riß so abrupt die Arme hoch, so als wollte er etwas aus der Luft fangen. Im nächsten Augenblick kenterte das Boot, und die Witwe und ihr Sohn folgten dem Mädchen. Das Ganze spielte sich schneller ab, als man hinschauen konnte.

Der heulende Schrei der Mutter hallte noch durch die Luft, da rutschte Reuben schon das Schrägdach hinab auf die Leiter zu. Joe schwang das Bein über den Firstbalken und folgte ihm. Da Reuben größer und jünger als der Verwalter war, erreichte er den Boden ein gutes Stück vor ihm. Er rannte zum Bootshaus, an dessen Wand ein altes Kanu lehnte, das voller Spinnweben und Staub war, packte es mit beiden Händen, warf es ins Wasser, schob es an, sprang hinein und ließ Nevers am Ufer zurück, der sich die klobigen Schuhe von den Füßen riß.

Das rote Kanu schaukelte Kiel oben auf dem Wasser auf und ab. Der See lag dick und undurchdringlich wie ein Gewässer aus Quecksilber da, und das gekenterte Boot hatte auf ihm nicht mehr Bewegung ausgelöst als ein Stein, den ein Werfer über die Oberfläche tanzen läßt. Der Kopf der Witwe tauchte über dem Wasser auf. Sie atmete tief ein und verschwand wieder, ehe Reuben sie erreichen konnte. Doch als David an der Oberfläche erschien, war Reuben bereit. Er zog ihn mit einer Hand aus dem Wasser.

Der Junge schlug und trat wild um sich und war glitschig wie ein Seebarsch. Er wehrte sich aus Leibeskräften gegen Reuben, als wolle der ihn unter Wasser ziehen. Endlich brach er kraftlos zusammen. David hockte wie ein Häufchen Elend in dem Holzkanu, und während Reuben ans Ufer zurückruderte, wendete er nicht einen Moment den Blick von der Stelle, an der seine Mutter und Nevers wieder und wieder hinabtauchten. Die Augen des Jungen wirkten jetzt wie schwarze Schlünde, und die Adern und Venen auf der bleichen Miene verliehen seinen Zügen das Aussehen von Marmor.

Am Ufer angelangt, hielt David immer noch Ausschau. Er bibberte am ganzen Leib, und Reuben rannte ins Haus, um Hilfe zu rufen. Als

er zurückkehrte, wickelte sich der Junge wortlos in die Decke ein, die sein Retter ihm mitgebracht hatte.

Reuben befreite sich mit den Füßen von seinen Schuhen und zog sich bis auf die Unterhose aus. »Hilfe ist schon unterwegs. Sobald sie hier ankommen, mußt du ihnen sofort berichten, was auf dem See vorgefallen ist. Du bleibst hier, hältst dich mit der Decke warm und gehst nicht wieder ins Wasser. Wenn wir deine Mutter ans Ufer gebracht haben, wird sie dich brauchen.«

David's Lippen waren blau angelaufen. Er nickte stumm.

Die Bemühungen von Joe und der Witwe waren sinn- und hoffnungslos. Im November bereitete sich der See schon darauf vor zuzufrieren, und in dem kalten Wasser konnte niemand länger überleben. Der Verwalter tauchte als erster wieder auf.

Reuben bekam ihn am Unterarm zu fassen. »Sie ist längst tot. Der See wird Sie auch umbringen, wenn Sie nicht schleunigst herauskommen.«

Wenn Joe Nevers nicht dreißig Meter tief in eisigem Wasser getaucht und mittlerweile halb erfroren gewesen wäre, hätte er Reuben jetzt vermutlich geschlagen. Doch dann erschlafften seine Gesichtsmuskeln, und er gab ein würgendes Geräusch von sich. Der Kopf der Mutter erschien über der Wasseroberfläche, und die beiden Männer bekamen sie zu fassen.

»Sie ist nicht mehr zu retten«, erklärte Joe ihr.

Die Witwe erschlaffte, und fast hätten die beiden sie verloren. Sie hat nun nichts mehr, dachte Reuben.

Zitternd und mit blauen Gesichtern krabbelten die drei ans Ufer. Jahre später sollte David ein Gedicht darüber schreiben und sie darin mit den ersten Bewohnern des Urmeers vergleichen, die an das unwirtliche und leere Ufer gekrochen waren. Doch hier und jetzt zeigte er keinerlei Regung. Er stand, eingewickelt in die Decke, wie einer der Holzindianer da, die man vor vielen Stores antrifft. Seine Miene war in diesen Minuten so undurchdringlich wie der See, der alles unter seiner Oberfläche verbarg.

Sirenen heulten hinter ihnen auf.

Die Witwe hatte sich ebenfalls in eine Decke eingehüllt und hockte sich auf den Strand. Ihre Augen starrten wie gebannt auf das rote Kanu, das immer noch auf dem Wasser tanzte. Abgesehen von dem Boot lag der See wieder absolut still da – so unbewegt wie die Glas-



fassade des Hauses, das wie ein blanker Stein über ihnen aufragte. Die Mutter schien sich gar nicht bewußt zu sein, daß ihr Sohn in der Nähe war. David hingegen drehte sich langsam zu ihr um. Sein Blick fand sie und ruhte auf ihr.

Reuben legte dem Jungen die Hände auf die Schultern und drehte ihn zu sich herum. Für einen Moment stand der Kleine wie ein nasser Holzstab da. Dann wurde sein Körper von Zuckungen durchgeschüttelt, und Reuben nahm ihn in die Arme.

Von draußen drangen die Rufe und das aufgeregte Reden der Rettungsmannschaft herein. Davids Glieder waren gummiweich wie die eines Kleinkindes, als Reuben ihm die wärmsten Sachen anzog, die er auf die Schnelle im Kleiderschrank des Jungen gefunden hatte – eine lange Unterhose und dicke Socken. Dann steckte er David in einen Schlafsack und zog den Reißverschluß hoch. Der Junge sah jetzt aus wie ein Kokon oder wie eine Figur aus Alice in Wonderland: eine dick gefütterte Nylonraupe mit dem Gesicht eines Knaben. Mit seinem blau angelaufenen Gesicht wirkte er wie ein Schwindsüchtiger aus der Zeit der Jahrhundertwende.

Das Gemurmel von Frauenstimmen kam die Treppe herauf – der weibliche Hilfstrupp näherte sich.

David bibberte wieder. Er streckte eine Hand aus dem Schlafsack und strich mit den Fingern über eine Baseballkarte, die mit einer Stecknadel an der Wand befestigt war. Die Ränder des Vierecks waren angegraut, und der Mann, den man darauf sah, war in der merkwürdig flachen Qualität wiedergegeben, wie man sie auf billigen Drucken von schlecht ausgeführten Abbildungen fand. Sammy Kobergs abgegriffene und zerknickte Starkarte von seinem ersten und wohl einzigen Jahr in der Profiliga. Mit den kurzgeschorenen Haaren sah sein Schädel wie eine Kanonenkugel aus, und auch seine Augen wirkten dunkel wie Gewehrkugeln. Reuben erinnerte sich vage, daß Koberg zur Zeit in Haft saß, weil man ihn bei einem völlig in die Hose gegangenen Überfall auf einen Schnapsladen in Denver erwischt hatte.

Weitere Bilder hingen an der Wand, meistens Schnapsschüsse. Verblichene Schwarzweiß-Aufnahmen, die eher normale, gewöhnliche Dinge zeigten: zwei Menschen, die auf einem flachen Fels hockten; eine Pfingstrose in einer Vase, die ihre Blütenblätter verlor; eine

alte Flasche auf einem Fensterbrett vor einer Gardine; ein Teil eines Birkenstammes; die Witwe, die bäuchlings auf einer Liege ein Sonnenbad nahm... Auf einigen Bildern entdeckte Reuben nur Formen und Schatten.

Er fragte den Jungen, was diese Aufnahmen darstellen sollten.

»Abstraktionen.«

»Was ist denn das?«

Ungeduld verhärtete Davids schmale, androgyne Gesichtszüge. »Teile von alltäglichen Dingen, die in Muster zerlegt worden sind. Ich habe damit ein bißchen herumexperimentiert.«

»Du hast diese Aufnahmen gemacht?«

»Ja. Mit einer Lochkamera. Die habe ich mir selbst gebaut, aus Streichholzschachteln. Hört sich blöd an, was? Aber ich mag die weichen Bilder, die dabei entstehen. Da drüben auf dem Buchregal steht so ein Apparat. Du kannst ihn ruhig auseinandernehmen, wenn du willst.«

Es handelte sich bei dem Gerät tatsächlich um eine Streichholzschachtel, die David mit Isolierband umwickelt hatte. Reuben zog es ab und entdeckte in der Tat eine stecknadelkopfgroße Öffnung darin. Das Band löste sich wie die Schale eines Apfels. Im Innern der Schachtel fand sich ein einziges Bild eines Films, das sich, als es dem Licht ausgesetzt wurde, sofort schwarz färbte.

»Und wie entwickelst du so einen Film?«

»Genau wie jeden anderen auch: in einer Dunkelkammer mit der Hilfe von Chemikalien. Ist eigentlich so simpel, wie ein Ei zu kochen oder einen Kuchen zu backen.«

»Hast du das in der Schule gelernt?«

»In der Schule bekommt man doch nie etwas Interessantes beigebracht. Ich habe darüber in einem Buch gelesen und es mir dann selbst beigebracht. Dann habe ich den Mann in dem Fotoladen, der mir den Film verkauft hat, dazu gebracht, mir seine Dunkelkammer zu überlassen. Er hat mir einmal gezeigt, wie der Prozeß vonstatten geht. Seitdem entwickle ich meine Filme selbst.«

Andere Kinder in seinem Alter tauschten Baseballkarten oder fuhren auf ihren Fahrrädern herum. David aber bastelte sich aus Streichholzschachteln Kameras und verbrachte seine Freizeit in der Dunkelkammer.

»David, du weißt doch sicher, daß es kein Unfall war, oder?«

Der Junge starrte ihn lange und schweigend an und dann an ihm vorbei, als wolle er in seinem Schmerz allein sein.

»Ja«, flüsterte er schließlich.

Milchig wie ein grauer Star drang das letzte Tageslicht durch die Fenster. Die untergehende Sonne warf die Schatten der Berge fast über den ganzen See, und der Wald, der das Haus umgab, präsentierte sich als ein Webmuster von Schwarz und Gold, als geheimnisvoller Wall zwischen Tag und Nacht. Der Junge blickte endlos lange aus dem Fenster.

»Ist ein Sonnenuntergang nicht wunderschön?« fragte er schließlich.

David schloß die Augen und vergrub sein Gesicht zwischen Reubens Arm und Brust, wie ein Tier, das sich in seinen Bau verkriechen will. Reuben hielt ihn in diesem Griff, bis der Junge alles aus sich herausgelassen hatte. Nach einer Weile war er völlig ermattet und fiel in den tiefen Schlaf der Erschöpfung.

Reuben deckte ihn gut zu und ging nach unten in die Küche, wo die Frauen Kaffee und Doughnuts bereitgestellt hatten. In dieser Stadt geschah nie etwas, ohne daß Kaffee und Doughnuts gereicht wurden.

Draußen suchte ein Geschwader Motorboote den See mit Netzen ab.

»Ich habe ihr das stärkste Beruhigungsmittel gegeben, das ich da-beihabe«, erklärte Doc McAvoy Reuben, nickte in Richtung der Witwe und zeigte ihm das leere Röhrchen, das er in der dicken Hand hielt.

Die Frau lief mit Joe Nevers den Strand entlang. Er hatte eine Hand auf ihren Ellenbogen gelegt, als wolle er sie daran hindern, wieder ins Wasser zu gehen. Im Licht des zu Ende gehenden Tages und angesichts des Schocks, den auch der Verwalter erlitten hatte, erhielt Reuben einen guten Eindruck davon, wie der Mann im Alter aussehen würde. Zum ersten Mal begriff er in diesem Moment, daß Joe Nevers, der ihn sein ganzes Leben lang begleitet hatte, eines Tages nicht mehr sein würde. Einfach tot, so wie sein Vater, der sich erschossen hatte. Natürlich würde der Verwalter nicht auch Hand an sich legen, obwohl er dazu genauso in der Lage war wie sein alter Herr; und dennoch würde auch er irgendwann nicht mehr da sein. Unvermeidlich und unwiderruflich.

Er betrachtete die Witwe und ihre Totenwache für eine Weile, dann ging er zu ihr und legte seine Rechte auf ihr Handgelenk. In diesem Moment war sie nur noch eine zerbrechliche kleine Frau, die vor Kälte und Schock zitterte. Für ein paar Sekunden verspürte er tiefes Mitgefühl für sie, eine Art Schuldgefühl, das ihn dazu drängte, sie festzuhalten und ihr Trost zu spenden. Doch wenig später stieg der Ärger wie Galle in ihm hoch, und das nicht nur weil sie ihren Sohn mit all der erdrückenden Last von Kummer und Schmerz ganz allein ließ.

»India ist tot«, sagte er.

Noch während er das aussprach, senkte sie den Kopf und schüttelte ihn, als wolle sie die Wahrheit nicht hören.

»David aber lebt noch«, fuhr er fort.

Sie keuchte leise, und eine kleine Spuckeblase zeigte sich wie eine Glasperle zwischen ihren Lippen, als sie ruckartig den Kopf hob und ihn anstarrte.

»David ist nicht tot«, erklärte er.

Sie riß ihre Hand aus der seinen.

»Gott im Himmel, Reuben!« protestierte Joe.

Das war das erste Mal, daß Reuben Nevers den Namen des Herrn aussprechen hörte.

»Gott hat nichts damit zu tun«, entgegnete Reuben, »oder, Joe?«

Der Verwalter riß die Augen weit auf und starrte ihn an. Vor Verblüffung stand ihm der Mund offen.

»Der Junge braucht sie. Versuch bitte, zu ihr durchzudringen und ihr das klarzumachen, ja?«

Joe brauchte einen Moment, ehe er reagierte. Dann verging sein Starren und er nickte leise.

Was immer Nevers ihr sagte, sie schien kein Wort davon mitzubekommen. Die Witwe verließ den Strand nicht, bis es tiefe Nacht geworden war und man die Suche einstellte. Und selbst dann mußte man sie vom Ufer forttragen.

Natürlich war der Vorfall für längere Zeit das Gesprächsthema Nummer eins, doch viel bemerkenswerter waren die Dinge, die dabei nicht ausgesprochen wurden. Sollten die Zeitungen doch über einen in Panik geratenen Jäger spekulieren, der angesichts eines Verfahrens wegen Totschlags und der öffentlichen Ungnade, in die er gefal-

len war, darum rang, mit seinem Gewissen ins reine zu kommen. Die Bewohner des Ridge wußten, einer wie der andere, daß der Tod des kleinen Mädchens kein Unfall gewesen war. Der Jährling hatte nur die Kulisse abgegeben, um den tödlichen Schuß abzugeben. Die Kriminalbeamten der State Police erklärten zwar, daß die Chance eines versehentlichen Treffers zwischen die Augen astronomisch gering sei, aber immerhin hatten sie zwei Zeugen dafür, daß es genau so gewesen war.

Joe Nevers' Gesicht war von diesem Tag an grau und eingefallen. War er schon früher nie sonderlich redselig gewesen, so brachte er jetzt kaum noch die allgemeinen Höflichkeitsfloskeln über die Lippen. Wenn er das Postamt, den Store oder den Diner betrat, verstummten sofort alle Gespräche, als sei der Verwalter ein Mitglied der Familie Christopher.

Und das war er ja eigentlich auch. Reuben war sich jetzt so gut wie sicher, daß außer ihm, Joe und Gussie Madden noch jemand auf dem Ridge Bescheid wissen mußte. Vermutlich derselbe, der beschlossen hatte, Gott zu spielen und das Mädchen als Opfer zu nehmen – als Sühne oder Bezahlung für irgendwas. Vielleicht wollte der Betreffende damit eine Beleidigung rächen oder sich seine eigene Allmacht beweisen... Wie dem auch sei, Reuben konnte nicht länger darüber nachdenken, ohne daß sich sein Magen verkrampfte. Das Wenige, was er wußte, war schon zuviel für ihn. Er hätte einiges dafür gegeben, dieses Wissen nicht zu besitzen.

*»I was so much older then when I was young«*, raunte Eric Burdon zur Begleitung eines widerhallenden Tunnels von Gitarrenschlägen. Der Satz blieb wie eine Klette in ihm hängen und irritierte ihn mit seinem großen Bedauern eines jungen Mannes, der vorzeitig hatte erwachsen werden müssen. Gleichzeitig konnte man sich dem Beat kaum entziehen – dem Dahinsurfen der Melodie, der Vermählung von Burdons Stimme mit den knallharten Gitarren und darunter der hämmernde Rhythmus des Schlagzeugs. Die Abendbrotzeit war vorüber, und die Bucht öffnete sich weit dem frühen Maiabend. Reuben glaubte plötzlich das typische Geräusch von Sonnys Mercury neben der Musik herauszuhören. Und dann schaltete jemand das Radio aus.

Sonnys Latschen erschienen auf dem Zement, und dann ging er neben dem altersschwachen Dodge in die Hocke und spähte in die Grube zu Reuben.

»Erschieß mich, alter Junge, denn ich bin ein gottverdammter Idiot«, sagte sein Freund. »Joyce ist trächtig.« Nur ein paar Zentimeter von Reuben entfernt hing Sonnys Gesicht wie ein kränklicher Mond über der unebenen Zementfläche. Er sah ihm sofort an, daß er keinen Witz gemacht hatte.

»Wie ist das denn passiert?«

»Das ist ja wohl die blödeste Frage, die ich in meinem ganzen Leben gehört habe«, brummte Sonny.

»Stimmt. Und, wollt ihr heiraten?«

Sonny wippte auf den Fersen vor und hielt sich mit beiden Händen den Kopf und stöhnte verzweifelt.

»Ich dachte, ihr liebt euch«, sagte Reuben.

Sonny kroch unter den Dodge. »Ineinander verliebt zu sein heißt noch lange nicht, daß man auch heiraten muß. Hast du nie davon gehört, daß Frauen sich gehen lassen und nichts mehr aus sich machen, wenn sie erst einmal unter der Haube sind? Und dann ist da noch das Kind. Au Mann! Ich meine, Kinder sind natürlich etwas Tolles, ich hätte mir nur nie träumen lassen, schon mit achtzehn Papa zu werden. In meiner Familie ist es schon mehrmals zu solchen Unfällen gekommen. Mensch, ich könnte schon Großvater sein, bevor ich mein vierzigstes Lebensjahr erreicht habe.« Erst jetzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf das, womit Reuben gerade beschäftigt war. »Meinst du, das hält?«

»Zumindest für eine Weile. Der arme Tropf kann es sich nicht leisten, sich ein neues Teil einbauen zu lassen, und Sixtus kann es sich nicht leisten, einem Mann noch mehr Kredit zu geben, der bereits mehr unbezahlte Rechnungen vor sich liegen hat, als er jemals begleichen kann. Und an Bezahlung ist bei ihm nicht zu denken, der Mann findet einfach keine Arbeit.«

Für Sonny war das Hochfinanzpolitik. »Ich muß jetzt nach Hause und meinen Leuten die frohe Botschaft überbringen. Mein Pa tritt mir den Arsch bestimmt zwischen die Schultern.« Ihm schien eine Idee zu kommen, und seine düstere Miene hellte sich sichtlich auf. »He, das müssen wir feiern. Wir begießen uns die Nase wie nie zuvor, was?«

»Ja, ich denke schon.«

»Komm mir nicht mit zuviel Arbeit, du Trauerkloß von einem Hurensohn.«’

Trauerkloß. Erschöpft und überarbeitet würde es eher treffen. Wenigstens näherte sich das letzte Schuljahr seinem Ende. Sich auf die Abschlußprüfungen vorzubereiten und auch noch in der Werkstatt genug Geld zu verdienen, für Reuben besaß der Tag eindeutig zu wenig Stunden. Und hinter ihm lag ein Winter, in dem er in zu vielen Nächten keinen Schlaf gefunden hatte oder von Alpträumen geplagt worden war. Manchmal war er mitten in der Nacht aufgewacht und ihm war so übel gewesen, daß er sich gleich übergeben hatte. Auch die Selbstbefriedigung brachte ihm keinen Trost. Sein Schwanz blieb nie lange genug hart, um zum Höhepunkt zu gelangen. Sonny schien zur Abwechslung mal die richtige Idee gehabt zu haben. Ein Besäufnis war vermutlich genau das, was er jetzt brauchte. Wenn sie sich den Dingen so stellten, wie sie nun einmal waren, konnte vielleicht ein ganz toller Abend dabei herauskommen.

Joyce und Sonny wurden in der Kapelle der katholischen Kirche in Greenspark getraut. Unter den gegebenen Umständen – darunter die anderen Umstände, in denen sich die Braut befand – wurde es keine Traumhochzeit. Reuben war froh, sich für diesen Anlaß kein Affenkostüm ausleihen zu müssen. Und später am Abend war er erst recht dankbar dafür, als er Sonnys Kopf über die Toilettenschüssel hielt, damit dieser sich endlos lange übergeben konnte.

Die eigentliche Feier im Gemeindesaal in Nodd’s Ridge entwickelte sich zu einem Besäufnis ersten Ranges. Menschen, die Reuben nie mehr als angeheitert erlebt hatte, ließen sich in dieser Nacht vollaufen, als solle morgen die Prohibition wieder eingeführt werden. Als einziger rührte Joe Nevers keinen Tropfen an. Joe bewegte sich von Tisch zu Tisch und wechselte hier und da ein paar Worte. Seine Frau war krank geworden, und so war er allein erschienen, allerdings in der abwesenden, einsilbigen Stimmung, die ihn seit dem Tod des kleinen Mädchens im Griff hielt. Bevor Reuben zu blau war, um noch großartig etwas mitzubekommen, fiel ihm auf, daß Nevers alle Anwesenden beobachtete. Das Treiben seiner Nachbarn schien ihn zu verwirren und ins Grübeln zu versetzen.

Reuben selbst glaubte nicht, daß er in seinem ganzen Leben je vergessen würde, wie Tiny und Hallie zu den Coverversionen der Band aus dem Ort das Tanzbein schwangen. Man konnte beim Zusehen den Eindruck gewinnen, hier kämpften sich zwei Ozeandampfer durch eine raue See.

Laura war nicht allein gekommen. Der brave Leon, der fromme Bibelleser, war an ihrer Seite. Rattengesichtiger kleiner Scheißkerl. Je mehr Reuben sich bemühte, die beiden zu ignorieren, desto mehr bohrte und nagte es in ihm. Und irgendwann kochte es so sehr in ihm, daß er kurz davorstand, zwischen die beiden zu fahren. Leon lächelte ihn an und verbeugte sich kurz.

»Wichser«, murmelte Reuben.

»Was?« fragte Laura und legte den Kopf schief.

»Nichts«, entgegnete er.

Sie kicherte viel und flirtete mit allem, was eine Hose anhatte. Wahrscheinlich hat sie zuviel von dem Punsch intus, dachte Reuben.

Leon hielt sich zwar in einigem Abstand auf, ließ die beiden aber nicht aus den Augen. Und Frank Haggerty behielt sie ebenfalls im Blick, wie Reuben auffiel.

Reuben legte seinen Arm um ihre Schultern und drückte sie. Laura keuchte überrascht und fing dann wieder an zu kichern.

Leon hatte so getan, als wippe er zu dem Stück mit, das die Band gerade zum besten gab, doch als der letzte Ton verklungen war, kehrte er sofort zurück und nahm Laura gleich wieder an sich. Diesmal lächelte Reuben ihn an, verkniff es sich aber, sich vor ihm zu verbeugen.

Reuben ging zum Getränkestand, tankte Punsch nach und behielt Laura im Auge. Und als sie in Richtung Damentoilette verschwand, bewegte er sich ebenfalls dorthin. Das Örtchen befand sich im Vestibül unter der Treppe zum Balkon, und dort fing er sie ab, als sie aus der Tür kam.

Sie riß die Augen weit auf, und er packte sie an den Handgelenken und zog sie die Stufen hinauf. Laura wehrte sich nicht gegen diese Behandlung, aber sie kicherte so sehr, daß sie außer Atem geriet. Er schob sie auf den Treppenabsatz, und Hand in Hand standen sie sich dort von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Sie senkte schüchtern den Kopf, doch als sein Mund den ihren suchte, reagierte sie darauf mit gesenkten Lidern, einem leisen Seufzer und sich öffnenden Lip-



pen. Er und sie küßten sich mehrere Minuten lang leidenschaftlich. Reuben hatte schon viel zuviel getrunken, um noch besonders geschickt vorgehen zu können, und als seine Hände unbeholfen auf Wanderschaft gingen, fing Laura sie ab, hielt sie fest und verschränkte ihre Finger in den seinen. Wenig später bekam er eine Hand frei, erwischte den Stoff ihres Rocks und schob ihn über den Oberschenkel. Sie keuchte und versuchte, sich wieder zu bedecken.

»Laura?« ertönte Leons quäkende Stimme von unten.

Reuben schob ihr eine Hand über den Mund, und unter dem Druck seiner Finger wurden ihre Augen groß. Ihre Wangen waren gerötet, und für ihn sah sie jetzt einmalig gut aus, so schön wie eine wilde Lilie. Laura starrte ihn an, und Furcht und Schrecken verhärteten ihre Züge.

Er spürte, wie sie unter seiner Hand stockend einatmete. Dann warf sie den Kopf zurück, riß sich von ihm los und floh die Treppe hinunter. Ihre Absätze klapperten auf den Stufen, bis sie plötzlich stehen blieb.

»Laura«, sagte Leon hörbar erleichtert.

Als Reuben oben am Absatz erschien, nahm Laura gerade Leons Hand, um die letzte Stufe zu bewältigen. Beim Geräusch von Reubens Schritten hob Leon den Kopf und starrte die Treppe hinauf. Einen Moment später wandte er sich an Laura und sah sie kritisch an. Sie senkte daraufhin den Blick, und Leon ließ ihre Hand los.

»Was geht hier vor?« wollte er wissen, und sein Blick wanderte zwischen Reuben und ihr hin und her.

»Nichts«, antwortete sie rasch.

Für einen Moment glaubte Reuben, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Dann wurde ihm trotz seiner alkoholbenebelten Sinne klar, was Laura da gesagt hatte, und die Wut kehrte in ihn zurück.

»Ich würde das kaum *Nichts* nennen.« Reuben schritt langsam die Treppe hinunter, und Leon fuhr erschrocken einen Schritt zurück.

Luras Gesicht glühte mittlerweile, aber die Rötung stammte nicht von Erregung oder vom Punsch, sondern gründete sich auf Zorn und Verlegenheit.

»Hör auf damit!« schrie sie und stampfte mit dem Fuß auf. »Du bist betrunken, Reuben!«

Leon blies sich vor ihm auf. »Laß sie in Ruhe.«

Reuben beachtete ihn gar nicht, sondern ging an ihm vorbei zu Laura. Sie kehrte ihm unwillig den Rücken zu.

»Du machst dich hier zum Narren«, erklärte sie ihm leise. »Und mich dazu. Also hör sofort auf damit.«

Reuben war vollkommen verwirrt. Laura war mit ihm die Treppe hinaufgekommen und hatte wild mit ihm geknutscht. Und nun zog sie diesen Wichser ihm vor. Das war ihm einfach zu hoch. So ließ er sie stehen und kehrte zur Punschsüssel zurück. Kurz bevor er vom Alkohol absolut hinüber war, warf er die Schlüssel des Abschleppwagens in die nackten Äste des Ahornbaums, der am Rand des Parkplatzes stand.

Und am nächsten Morgen erwachte er im Hinterzimmer von Grace Slicks Gesang, die ihn laut Ankündigung des mörderisch gut aufgelegten Disk-Jockeys mit »*Somebody to Love*« aus ihrem Flugzeug bombardierte. Reuben brauchte eine Weile, um das Wortspiel zu verstehen – Grace Slick war die Sängerin der Band Jefferson Airplane. Die Kirche auf der anderen Straßenseite gegenüber dem Gemeindesaal war gerade aus, und die Gläubigen strömten heraus. So erhielt Reuben ein stattliches Publikum von älteren und respektablen Bürgern, als er den Ahornbaum hinaufkletterte, um seine Schlüssel zurückzuholen. Aber er kam nicht an sie heran und mußte den Baum schütteln, um sie aus der Astgabel zu befreien. Schließlich fielen sie in eine Pfütze. Noch nicht ganz wach, fischte er sie raus und wischte sie an der Hose trocken.

Dummerweise erinnerte er sich jetzt viel deutlicher als ihm lieb war an das, was sich in der vergangenen Nacht zwischen ihm und Laura zugetragen hatte, und schlagartig verschlimmerten sich sein Kater und sein Gefühl der Übelkeit. Ihm war irgendwie klar, daß er etwas falsch gemacht hatte, aber er kam einfach nicht darauf. Im Grunde verstand er sie überhaupt nicht, und er wußte beim besten Willen nicht, was sie eigentlich von ihm wollte.



»Ist doch sonnenklar, Mann, sie will, daß du um sie kämpfst«, riet Sonny Reuben. »Schlag dem Kerl doch einfach die Zähne aus!«

»Wem, Haskell?« lachte Reuben.

Sein Freund schien Laura mit Joyce zu verwechseln. Von Anfang an hatte die nämlich mit anderen Jungs geflirtet und Sonny so in einem nahezu konstanten Zustand der grummelnden Wut gehalten. Die meisten jungen Männer hatten rasch das Weite gesucht, wenn er zornig auf sie zugestürmt war, doch einige hatten sich nicht abschrecken lassen und die Hörner gesenkt, um sich mit ihm zu prügeln, bis beider Dampf verraucht war.

Schon möglich, daß Joyce Laura eine ähnliche Strategie ins Ohr flüsterte. Doch wenn Laura sich darauf einlassen sollte, würde sie eine unerwartete Überraschung erleben: Reuben war nicht so wie Sonny. Er hatte nicht die geringste Absicht, den Milchbubi Leon zu verdreschen, der wahrscheinlich schon in Ohnmacht fiel, wenn er sich morgens beim Rasieren schnitt.

»Macht die Weiber echt scharf, wenn man sich um sie prügelt«, redete Sonny auf ihn ein.

Reuben steckte die Zapfpistole in die Halterung zurück und drehte den Deckel auf den Tank des Mercurys. »Kommt nicht in die Tüte. Ich beteilige mich nicht an irgendwelchen Spielchen. Laura soll sich lieber Gedanken darüber machen, was sie eigentlich will.«

Sonny breitete ein gutes Dutzend Singles auf dem Beifahrersitz aus, und Reuben suchte sich drei davon als Bezahlung aus.

»Du mußt damit zurechtkommen«, sagte Sonny. »Geht mich schließlich nichts an.«

Sonny und Joyce waren ins Wochenendhaus ihrer Eltern gezogen und hatten sich dort mehr oder weniger häuslich eingerichtet. Reuben erhielt von ihnen eine Einladung zum Abendessen. Als er dort ankam, stand der Wagen der Haggertys bereits davor. Sein Ärger darüber, unter falschen Voraussetzungen hierher gelockt worden zu sein, verging genauso rasch wieder, wie er aufgekommen war. Er konnte cool sein und würde ihr auch so begegnen. Laura war mit Leon Haskell zum Schulball gegangen. Für so etwas hast du sowieso kein Geld, sagte er sich, und die zusätzliche Barriere, die die beständige Opposition von ihrem Vater gegen ihn darstellte, half ihm, auch noch das Geld zu sparen, das es ihn gekostet hätte, sie weniger pompös zum Tanz oder ins Kino auszuführen.

Das Wochenendhaus der Sharrards war kaum mehr als eine Hütte – eine altmodische, unauffällige kleine Bleibe mit winzigen Zimmern; ohne Keller, ohne Heizung, ohne Isolierung, den bescheidensten

Installationen, billigen Möbeln, aber mit einem offenen Kamin, einer Veranda, die vor den Blicken anderer abgeschirmt war, und einer Wäscheleine, an der immerzu abgetragene Badeanzüge und ausgefranste Handtücher hingen. Das Häuschen stand unweit der Narrows und verfügte nur über ein kleines Stück Strand. Daher zogen es alle vor, auf einem Floß sonnenzubaden, das dreißig Meter vom Ufer entfernt im See vor Anker lag.

Joyce und Laura lagen schon auf dem Floß. Sonny stieß einen lauten Pfiff aus, und die beiden Mädchen hoben die Köpfe, fingen gleich an zu kichern und winkten. Laura, die sich das Haar kurz wie ein Junge hatte schneiden lassen und jetzt aussah wie Mia Farrow, hatte einen zweiteiligen Badeanzug an, der einem Bikini so nahe kam, wie ihn die jungen Frauen am Ort gerade noch zu tragen wagten. Joyces angeschwollene Brüste und ihr sich bereits deutlich wölbender Bauch verlangten natürlich eine züchtigere Bekleidung. Sie trug einen Schwangerschaftsbadeanzug, der unter dem Busen eingeschnitten war und in einem kurzen Rock auslief, der über die Oberschenkel reichte. Das Stück erinnerte Reuben an Bilder von seiner Schwester Ilene, die sie in verschiedenen Stadien ihrer mehrfachen Schwangerschaften zeigten, und es kam ihm so vor, als verlief die Kleidung, die Frauen trugen, wenn sie ein Baby in ihrem Bauch trugen, ihnen etwas Kindliches. Joyces Badeanzug sah für ihn tatsächlich so aus wie eines der Kleidchen, das man kleinen Mädchen anzog, die gerade Mal laufen konnten.

Sonny und er genehmigten sich beim Umziehen ein zweites Bier, und dann stürmten sie ins Wasser. Weil die Mädchen zusahen, spielte Sonny natürlich den Clown. Ständig attackierte er Reuben und versuchte, ihm die geliehene, ausgebeulte Badehose herunterzuziehen, die vermutlich Hallie gehörte. Schließlich wurde es Reuben zu dumm. Er packte seinen Freund, hob ihn in die Luft und warf ihn ins Wasser. Danach schwammen sie um die Wette zum Floß.

Joyce versperrte die Leiter.

»Ertrink doch«, wehrte sie Sonny ab.

Der hängte sich daraufhin an eine Ecke des Floßes und brachte es zum Schaukeln. Selbstredend fingen die Mädchen sofort an zu kreischen. Reuben schwamm zu einer anderen Ecke und unterstützte seinen Freund. Joyce und Laura traten nach ihnen, um sie zu vertreiben, bis die Jungs nach ihren Knöcheln griffen. Die Mädchen zogen

sich, immer noch kreischend, sofort auf die Mitte des Floßes zurück. Sonny und Reuben zählten bis drei und stemmten sich dann mit aller Kraft und gleichzeitig auf eine Seite des Holzgebildes. Das Floß kenterte, und die Mädchen flogen ins Wasser.

Joyce und Laura tauchten unter die Jungs und versuchten, sie unter Wasser zu ziehen. Für ein paar Momente war von dem Quartett nur ein heftiger Wirbel von Leibern zu erkennen. Dann schaffte es Sonny, hinter Joyce zu gelangen, und er zerrte das Oberteil ihres Badeanzugs herunter. Ihre Brustwarzen zogen sich im kalten Wasser sofort zusammen, und winzige Tropfen bildeten sich an ihnen. Er bedeckte ihren Busen mit seinen Händen.

Reuben schoß nach oben und brach im selben Moment wie Laura durch die Wasseroberfläche. Ihr Kopf war nur ein paar Zentimeter von seinem entfernt. Für ein paar Sekunden trat er Wasser und saugte gierig Luft ein. Jetzt tauchten auch Sonny und Joyce auf. Sie lachten laut und rangen immer noch miteinander. Schließlich schlang Joyce ihm die Arme um den Hals, und die beiden fingen an, sich leidenschaftlich zu küssen. Laura legte sich auf den Rücken und starrte in den Himmel. Über Sonnys Schultern hinweg warf Joyce Reuben einen auffordernden Blick zu, und ein spöttisches Funkeln stand in ihren Augen.

»Nimm das Oberteil ab, Laura!« brüllte Sonny. »Zeig uns deine Titten!«

Laura lief purpurrot an.

Reuben stieß sie leicht an. »Wetten, daß ich schneller als du am Ufer bin?«

Sie rollte sofort herum und kraulte in Richtung Strand.

Im Wochenendhaus zog sie sich hinter einem Vorhang um, während Reuben das Feuer im Grill anzündete. Dann war er an der Reihe, seine nassen Sachen loszuwerden. Für einen Moment stand er splitterfasernackt da und schüttelte die Badehose aus. Und er sah Laura durch das kleine Fenster im Schlafzimmer. Sie hängte gerade ihren Badeanzug mit Klammern an die Wäscheleine. Laura hatte sich die Bluse unter dem Busen zusammengeknotet und zeigte bis zum Bund ihrer kurzen Hose nackte Haut. Ihr Körper war immer noch feucht und von der Anstrengung im kalten Wasser gerötet. Rasch zog Reuben sich seine Unterhose an und warf sich in die Jeans. Aber es war schon zu spät: sein Penis war bereits hart geworden.

Er schaltete das Radio ein, das neben dem Bett stand, und fand eine Baseballübertragung, der er lauschte, während er sich fertig anzog. Conigliaro war von der Reserveübung bei der Armee zurück und gab in jedem Spiel sein Bestes. Auch Yaz gab sich alle Mühe. Aber es war erst Juni, und den Sox blieben noch einige Monate, um außer Puste zu geraten und wieder einmal alles zu vermässeln.

Reuben ging zum Grill und überprüfte die Glut. Laura stellte Geschirr und Besteck auf einen Dinettetisch.

»Ärger dich nicht wegen Sonny«, sagte er.

Sie knallte eine Gabel auf das Dinette. »Ich hasse es, wie sie die ganze Zeit übereinander herfallen.«

»Sie sind doch erst seit kurzem verheiratet. Für sie ist das alles noch toll und ein Erlebnis.«

»Was soll denn für sie daran noch so toll sein? Sie treiben es doch schon seit ein paar Jahren miteinander.«

Die neue Zeit war auch in eine so abgelegene Gegend wie Nodd's Ridge eingezogen. Die menschliche Sexualität galt nicht länger als schmutziges Geheimnis. Trotzdem mußte Reuben sich dazu zwingen, ihr in die Augen zu sehen. Sie wandte gleich den Blick ab, und ihre Unterlippe zitterte.

»Joyce und du wart doch in der High School gemeinsam im Sportunterricht. Da habt ihr euch doch bestimmt nackt unter der Dusche gesehen.«

»Das war etwas ganz anderes, schließlich waren wir da nur unter Mädchen. Aber heute Abend hat sie sich vor Jungs entblößt.«

»Von denen einer sie schon einmal oben ohne gesehen hat.«

»Sie hat mich ganz verlegen gemacht.«

»Mich auch.« Reuben wollte nichts lieber, als das Thema zu wechseln. »Mach dir nichts draus. Laß dir davon nicht den Abend verderben. Wie lange seid ihr beiden eigentlich schon Freundinnen?«

Als sie ihn jetzt ansah, machte sie keinen Schmolmund mehr. »Seit der Junior High School. Mann, ich kann es immer noch nicht glauben, daß Joyce ein Baby bekommt und verheiratet ist.«

»Und was hältst du davon, daß Sonny Vater wird?«

Sie lachte.

Er und sie betrachteten von der Veranda aus den See, über den sich die Dämmerung senkte. Die Oberfläche stellte sich als einziges Gewimmel von Lichtringen dar, die sich über silberne und graphitfar-

bene Flächen schlängelten. Sonny und Joyce lagen auf dem Floß und vergnügten sich miteinander, ohne sich von den vorbeikommenden Booten stören zu lassen oder dem prachtvollen Untergang der Sonne hinter den Bergen etwas mitzubekommen.

Laura sah mit ihrem kurzen und noch feuchten Haar wie vierzehn aus. Ihre Haut wirkte wie Tau, und überhaupt machte alles an ihr einen frischen und weichen Eindruck. Sie sah aus wie ein gesunder Pfirsich, war perfekt wie eine Rose, die sich gerade geöffnet hat und wirkte samtig und delikat wie eine Himbeere, die gepflückt werden will. Ihre Lider standen die ganze Zeit über auf Halbmast, aber das rührte wohl nicht davon her, daß sie schüchtern oder verlegen war. Vielmehr schien sie so ständig alles zu beobachten. Die meiste Zeit über war ihr Gesicht auf geradezu unnatürliche Weise verschlossen, und es war ihm unmöglich, in ihren Zügen zu lesen. Deswegen und auch aufgrund ihrer zierlichen Gestalt hatte sie für ihn etwas Puppenhaftes an sich. Manchmal kam es ihm so vor, als besäße sie die Unberührbarkeit und Gelassenheit der Madonnenstatue in der katholischen Kirche von Greenspark. Dann war sie wie die Jungfrau Maria, die Kindfrau, deren steinerne Augen von der Vision des Engels blind waren, den nur sie gesehen hatte. Ihre kleinen Ohren hörten nichts mehr, und ihre leicht geöffneten rosafarbenen Lippen waren verschlossen von dem Geheimnis, das nur sie vernommen hatte und über das Stillschweigen zu bewahren sie versprochen hatte.

Aber Laura war im Grunde genommen viel mehr als eine Gipsstatue in einer stillen Ecke der Kirche, die von einem staubdurchflorten Lichtstrahl beschienen wurde. Laura war warm und atmete, war ein Wesen aus Fleisch und Blut. Das kalte Wasser im See hatte unter dem Badeanzug ihre Brustwarzen hervortreten lassen. Reuben konnte nicht anders, als ihre Brüste mit denen von Joyce zu vergleichen, als das Wasser sie von der Schwerkraft befreit hatte und sie sich in ihrer perfektsten Form präsentieren konnten. Laura sah von ihrer Arbeit auf und stellte fest, daß er sie anstarrte.

»Die Hochzeitsfeier«, sagte Reuben.

Sie riß die Augen weit auf, und ihre Wangen verfärbten sich wieder.

»Ich habe wohl zuviel getrunken«, fuhr er fort.

Sie drehte rasch den Kopf weg und blickte hinaus auf den See.

»Ist schon in Ordnung«, entgegnete sie dann. »Ich hatte wohl selbst ein Glas zuviel, und ich weiß nicht, was über mich gekommen ist. Jedenfalls hatte es nichts zu bedeuten.«

»Doch, es hatte etwas zu bedeuten«, widersprach er. »Für mich jedenfalls.«

Sofort senkten sich wieder ihre Lider, damit er ihre Reaktion nicht einordnen konnte. Wenigstens reagierte sie überhaupt, und das machte ihn froh.

Er mußte jetzt etwas tun. Sie berühren oder sie noch einmal küssen. Nur hatte das damals auch nichts bewirkt. »Ich... ich hätte dich nicht festhalten sollen...«

»Ist schon okay«, sagte sie lächelnd und hob das kleine Kinn. »Leon hatte mich nur gesucht.«

»Magst du diesen Haskell sehr?«

Sie studierte ihre Fingernägel und runzelte die Stirn, als sie entdecken mußte, daß einer abgebrochen war. »Er... er ist ein wirklicher Gentleman.«

»Eine Schwuchtel.« Eigentlich sollte es ein Scherz sein, doch die zwei Worte kamen etwas zu gepreßt über seine Lippen.

Laura lächelte nicht darüber. »Nein«, erwiderte sie, »er ist normal.«

Das war nicht unbedingt das, was Reuben hatte hören wollen, aber er sagte sich, daß er es wohl herausgefordert hatte.

Draußen auf dem See gab es lautstarkes Getöse. Sonny und Joyce schwammen zum Ufer zurück und spritzten sich dabei gegenseitig naß.

Laura erhob sich und stand direkt vor ihm. Sie sah ihn an, ihr Körper war nur wenige Zentimeter von seinem entfernt. Er konnte den Duft ihres Haars wahrnehmen, das noch feucht war und nach dem mineralhaltigen Seewasser roch.

»*Who will be the next in line?*« fragte Ray Charles aus dem Radio.

Reuben stellte die Frage, die ihm mehr unter den Nägeln brannte. »Gehst du noch mit ihm?«

Laura blinzelte und schien für einen Moment darüber nachzudenken, was sie antworten sollte.

»Nein«, sagte sie dann.



Einen Monat vor Schulende bestellte ihn die Musterungsbehörde, damit er dort erkläre, warum er glaube, seinem Land nicht dienen zu sollen.

Der Militärarzt verzog angesichts seiner Ohren die Miene.

»Wie haben Sie es nur angestellt, Ihre Trommelfelle zu punktieren?« fragte er ihn schließlich.

Reuben hatte das Gefühl, er müsse sich jeden Moment übergeben. Doch dann hob er nur die Schultern.

Der Arzt nahm sein Klemmbrett in die Hand. »Nun, Ihre Trommelfelle befinden sich in einem verheerenden Zustand. Ich habe noch nie eine solche Ansammlung von Narbengewebe gesehen.« Er rückte seine Brille gerade und sah Reuben streng an. »Junger Mann, Sie sind eine echte Enttäuschung. Sie sehen wie ein Kraftpaket aus, haben aber einen Herzklappenfehler, und als wäre das noch nicht genug, leisten Sie sich auch noch solche kaputten Trommelfelle. Ich kann Ihnen leider die Fahrkarte nach Südostasien nicht aushändigen, und wo wir gerade dabei sind, sollten Sie auch einmal einen Optiker aufsuchen und sich eine Brille verpassen lassen.«

Reuben hatte das Gefühl, begnadigt worden zu sein. Eigentlich hätte er überglücklich sein müssen, aber seine Ohren waren heiß angelaufen und pochten dumpf.

»Die schlechte Nachricht lautet«, fuhr der Arzt in dem ungerührten Tonfall fort, mit dem er seine Untersuchung durchgeführt hatte, »daß Sie in zwanzig, sagen wir dreißig Jahren ein ernstes Hörproblem haben werden. Das hängt ganz davon ab, wie viele Traumata Ihre Trommelfelle noch ertragen können. An Ihrer Stelle würde ich mir keine Arbeit suchen, bei der Sie ständig überlauten Geräuschen ausgesetzt werden. Wie zum Beispiel bei Sprengungen oder Düsentriebwerken. «

Reuben dachte, daß er blind immer noch besser in der Werkstatt arbeiten könnte als taub. Schließlich konnte er vor allem mit dem Gehör feststellen, ob ein Motor gesund lief oder einen Schaden hatte.

Der Arzt riet ihm im weiteren, sich eine Lesebrille verschreiben zu lassen, um seinen Sehfehler fürs erste wettzumachen. Und was den Herzklappenfehler angehe, so würde sich der nur dann als Problem erweisen, wenn er sich eine Blutvergiftung zuzöge. Er riet ihm zu Antibiotika, falls er sich einmal einer Zahnbehandlung zu unterziehen habe, und bei Tetanusspritzen sei große Vorsicht geboten.

»Untauglich«, informierte Reuben Sixtus. »Tauglichkeitsstufe Fünf.«

»Allen Heiligen sei Dank«, freute sich der alte Mann, um dann gleich eine besorgte Miene aufzusetzen. »Mein Junge, du siehst so stark aus wie ein Ochse. Was zum Teufel fehlt dir denn?«

»Ein paar Kleinigkeiten. Hauptsächlich an den Augen und den Ohren. Es wäre mir recht, wenn Sie das für sich behalten könnten.«

Erleichtert stimmte Sixtus sofort zu. »Natürlich, geht klar.« Er klopfte mit dem Daumen auf seinen Gehstock. »Kein Grund, sich deswegen zu schämen, Junge. Es gibt junge Männer, die sich Spitzenhöschen anziehen, um nicht genommen zu werden.«

»Ich bin kaum besser als die. Schließlich will ich auch nicht hin«, platzte es aus Reuben heraus.

Sixtus erschrak sichtlich über den strengen Tonfall des jungen Mannes. »Wenn es anders gekommen wäre, wäre das auch für mich nicht gerade angenehm geworden, junger Freund.«

Die Geschäfte am Rideout's liefen so gut, daß sie Sonnys jüngeren Bruder Charlie einstellen konnten, um die Zapfsäulen zu bedienen und Reuben hin und wieder zu einem freien Abend zu verhelfen.

Er sah Laura jetzt jeden Tag. Gegen neun Uhr dreißig, wenn der Ansturm der Frühstückler abgeebbt war und nur noch die alten Säcke im Diner herumsaßen, die nichts zu tun hatten und sich an einer Tasse Kaffee festhielten, spazierte er hinüber und bestellte eine Tasse Tee. Dabei konnten sie ein paar Worte miteinander wechseln. Ein- oder zweimal in der Woche kam sie während ihrer Nachmittagspause in die Werkstatt und brachte ihm ein Stück selbstgebackenen Kuchen und Tee, und auch dann hatten sie ein paar Minuten für sich. Er fuhr sie bald regelmäßig von den Spielen auf dem Sportplatz nach Hause, und freitags holte sie ihn nach der Arbeit in der Werkstatt ab, und sie fuhren dann zusammen zu Sonny und Joyce.

Laura war jetzt achtzehn. Obwohl ihre Eltern immer noch nicht mit der Wahl ihrer Tochter einverstanden waren, konnten sie doch wenig dagegen tun, daß Laura und Reuben immer mehr zu einem Paar wurden. Zweifellos trösteten sie sich mit der Hoffnung, daß sie, sobald sie im Herbst das College besuchte, dort andere junge Männer treffen würde, die eher zu ihr paßten.

Am Wochenende schloß Reuben die Garage um halb zehn oder zehn Uhr und fuhr mit dem Abschleppwagen zu der Party, die regelmäßig samstags im Häuschen der Sharrards abgehalten wurde. Er ließ das Funkgerät eingeschaltet, und die Möglichkeit eines Hilferufs diente ihm als Entschuldigung, nichts zu trinken. Und der Abschleppwagen selbst brachte seine Freunde dazu, sich, wenn sie zuviel Alkohol im Blut hatten, widerstandslos von ihm nach Hause fahren zu lassen. Im Lauf des Sommers entwickelte sich ein regelrechter Wettbewerb darin, wer am meisten trinken konnte, und der zuverlässig nüchtern bleibende Reuben durfte dann den Schiedsrichter spielen. Mach dem Gelage wandten sich die Kontrahenten dann an ihn, um sich von ihm bestätigen zu lassen, heute noch besoffener zu sein als bei dieser oder jener Gelegenheit, und er versicherte dann jedem, seinen eigenen Rekord gebrochen zu haben. Ein recht billiger Preis dafür, das Blut seiner Freunde nicht mit dem Wasserschlauch von der Straße spritzen zu müssen. Und ein paar Biere genehmigte sich Reuben auch, selbst wenn er im Dienst war. Der Morgen kam stets schneller, als jedem lieb war, und schließlich galt es für ihn, die Haggertys damit zu beeindrucken, wie vernünftig, will sagen, nüchtern er geblieben war.

An den Mittwochabenden fuhr er mit Laura ins Kino. Die Fahrt zu den verschiedenen Lichtspieltheatern in Greenspark oder North Conway nahm einige Zeit in Anspruch, und in der konnten sie ganz allein sein. Sie erzählte dann, wie es ihr den Tag über ergangen war, wie es ihr bei der Arbeit gefiel und was ihre Freundinnen machten. Er hörte immer aufmerksam zu, denn ihm gefielen der Klang ihrer Stimme und ihr Lachen. Im dunklen Kino hielten sie Händchen, und bald hatte sie auch nichts mehr dagegen, wenn er seinen Arm um ihre Hüfte legte. Manchmal küßte sie ihn rasch, weil ihr alles soviel Spaß machte, und am Ende des Abends auch länger und intensiver. Nur wenige von den Filmen, die sie sich anschauten, beeindruckten ihn nachhaltig; denn er genoß viel zu sehr ihre Hand in der seinen und ihre körperliche Nähe, um viel von dem Geschehen auf der Leinwand mitzubekommen. Und oft genug drehte er sich zu ihr um, um festzustellen, ob sie wirklich und tatsächlich neben ihm saß oder um sich an ihrem Anblick zu erfreuen. Auf der Rückfahrt zum Ridge stellten sich die Gesprächsthemen wie von selbst ein. Ihm gefiel ›Das Dreckige Dutzend‹ am besten, während sie mehr auf ›Das

*Dschungelbuch* stand. Keiner von beiden mochte ›*Bonnie & Clyde*‹ besonders. ›*Die Reifeprüfung*‹ beschäftigte ihn sehr, und das nicht von ungefähr, doch sie gestand nach längerem Schweigen, daß sie den Film widerlich gefunden habe. Da stimmte er rasch zu, und fortan war dieser Streifen für sie beide kein Thema mehr.

Daß die beiden zwar miteinander gingen, sich aber relativ züchtig verhielten, blieb natürlich nicht lange verborgen oder unbemerkt. Joyce ließ es sowohl Laura als auch Reuben oft genug wissen, daß ihre Freunde bereits Wetten auf sie abschlossen: Würden sie es bis zum Ende des Sommers MITEINANDER GETAN haben oder nicht?

Reuben bedrängte Laura nie. Sie hatte ihn ziemlich damit verwirrt, Leon Haskell einen Gentleman und im nächsten Atemzug *normal* zu nennen. Er war sich nicht sicher, ob er es schon verkraften konnte, wenn er von ihr erfahren mußte, daß Leon ›*bitte*‹ und ›*danke*‹, gesagt hatte, als er sie von ihrer Jungfräulichkeit befreite. Wenn es sich so verhalten hatte, konnte er natürlich nichts mehr dagegen tun, was geschehen war, war eben geschehen. Und ihm stand es ganz bestimmt nicht zu, darüber ein Urteil zu fällen. Nach seinen Erfahrungen mit der Witwe verbot sich das von selbst. Mit ihr seine Unschuld zu verlieren, hatte ihm große Erfüllung und Erregung gebracht, aber auch Kummer von bis dahin nicht gekanntem Ausmaß: Demütigung, Desillusionierung und nach dem Ende das Gefühl der Unvollkommenheit und des Selbstzweifels. Mit Laura erlebte er einen neuen Start und wahre Liebe, die nichts mit dem Herumturnen auf der flekkigen Matratze im Hinterraum der Werkstatt gemein hatte. Ob Laura nun bei Leon ihre Jungfräulichkeit verloren hatte oder nicht, sie war immer noch ein liebes Mädchen. Sie würde eine gute Ehefrau und Mutter abgeben, und er wollte sich ihrer als würdig erweisen. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würden sie es beide wissen und spüren.

Das Hausfrauendasein ging Joyce gehörig gegen den Strich, als ihr allmählich klar wurde, was sie verloren hatte – vor allem ihre gute Figur und den damit verbundenen Vorteil, daß sich ständig alle Männer nach ihr umgedreht hatten. Und als ihr Bauch immer dicker wurde, verlor die Aufregung darum, schwanger vor den Altar getreten zu sein, zunehmend ihren Reiz, ihre Romantik und alle innere Erregung. Es kam in der jungen Familie häufiger zu Tränenausbrü-

chen und zu Geschrei, und Sonny mußte immer öfter auf der Couch nächtigen. Joyces Launenhaftigkeit beeinträchtigte zunehmend die Parties in ihrem Haus. Sie beschuldigte ihn vor allen, hinter anderen Weibern her zu sein, zuviel zu trinken und sie kaum noch zu beachten. Und kaum hatte sie ihm das vorgeworfen, fing er auch an, das zu tun, wessen sie ihn beschuldigte.

Sonnys lustige Art ließ zusehends nach, und er redete von Joyce bald nur noch als von seinem Hausdrachen. Hallie vertraute Reuben einmal an, daß sein Sohn Schwierigkeiten auf der Arbeit habe. Zu oft sei er völlig verkatert dort erschienen, dann gerate er ständig mit seinen Kollegen in Streit, und durch Unachtsamkeit habe er beinahe eine Maschine kaputtgemacht.

Wieder wurde es Freitag. Sonny brauste auf das Tankstellengelände und parkte nicht sehr elegant neben der Werkstatt. Er stolperte mit geröteten Augen durch die Halle und gab mit Handzeichen zu verstehen, daß er dringend zur Toilette müsse. Es war noch nicht einmal einundzwanzig Uhr, und Sonny hatte bereits einen sitzen.

Reuben zog die Schlüssel aus dem Zündschloß des Mercurys. Der August hatte seinen Höhepunkt vorzeitig überschritten, wie es gelegentlich vorkam, und die zu kalten Nächte verliehen den Blättern bereits die ersten Farbtupfer. Er atmete die Luft des beginnenden Herbstes tief ein, als er draußen stand, um einen klaren Kopf und klares Blut zu bekommen.

Sonny kam aus der Toilette und klopfte Reuben auf die Schulter. »Mach den Laden hier dicht, alter Junge, wir beide werden uns heute abend die Nasen begießen.«

»Kommt mir so vor, als hättest du bereits einen ziemlichen Vorsprung, Sonny.«

»Dir bleibt noch die ganze Nacht, mich einzuholen.« Schwankend versuchte er zu salutieren. »Kommt schließlich nicht jeden Tag vor, daß sich dein bester Freund freiwillig gemeldet hat.«

»Sag das noch mal!«

Sonny grinste breit.

»Das ist doch nur ein dummer Scherz, oder?«

»Nein, es stimmt, ich habe es getan.«

»O Scheiße«, stöhnte Reuben. »Also gut, ich trinke bei dir zuhause ein Bier mit, nachdem ich dich dorthin gefahren habe.«

»Einen Scheißdreck wirst du tun.«

Zur Antwort hielt Reuben ihm die Wagenschlüssel vor die Nase und zog die Hand rasch zurück, als Sonny danach griff.

Sonny verzog verärgert das Gesicht. »Du Stimmungstöter. Okay, dann fahr mich nach Hause. Aber unterwegs machen wir in der Bier-schwemme Station, einverstanden? Und dort bleiben wir für ein paar Stunden, gut? Ein paar Stunden mehr sind auch nicht schlimm. Vielleicht sind sie sogar ein Segen für mich. Denn dann bin ich möglicherweise schon so hinüber, daß ich gar nichts mehr davon mitkriege, wenn Joyce mit dem Schürhaken auf mich losgeht.«

»Warte, bis ich alles abgeschlossen habe.«

Doch sobald er Sonny in den Mercury verfrachtet hatte, fuhr Reuben ihn auf geradem Weg zum Sommerhaus der Sharrards.

»He!« rief sein Freund plötzlich und starrte angestrengt aus dem Fenster. »Das ist aber nicht der Weg zur Kneipe.«

»Du sitzt schon tief genug in der Scheiße.«

»Ach Mist! Ich wußte doch, daß du mich reinlegen wirst, du miesepetriger Drecksack! Du würdest ein bißchen Spaß nicht einmal erkennen, wenn es dir mitten im Gesicht säße. Den ganzen verschissenen Sommer führst du Laura aus, aber du bist ihr noch nicht einmal an die Wäsche gegangen, stimmst's? Sag mir die Wahrheit, bist du in deinem ganzen erbärmlichen Leben schon ein einziges Mal eine Ladung losgeworden?«

»Halt die Fresse, Sonny, du bist stinkbesoffen.«

»Dem Himmel sei Dank dafür.«

Reuben wußte, daß es keinen Zweck hatte, sich mit einem Betrunknen zu streiten. Da war es weitaus klüger, ihm seinen Willen zu lassen. Der Mercury schaukelte von der Hauptstraße auf die Abbiegung.

»Wann mußt du fort?«

»Keine Ahnung. Ziemlich bald schon, schätze ich. Wenn es nach mir geht, kann es gar nicht schnell genug gehen. Ich mache die Grundausbildung und kriege ein paar Tage Urlaub, bevor sie mich dann verschiffen.«

»Du gehst nach Vietnam?«

»Hab darum gebeten.«

»Gott, Sonny, warum denn das?«

Sein Freund schob streitlustig das Kinn vor. »Weil mich diese ganzen Simulanten und Drückeberger ganz krank machen. Sind ja nicht

nur die verdammten Hippies. Die Hälfte der Jungs, mit denen wir zur Schule gegangen sind, sucht nach Mitteln und Wegen, um nicht zum Militär zu müssen. Stimmt es, oder habe ich recht?«

»Und was wird aus Joyce?«

»Gott im Himmel, woher soll ich das denn wissen? Vielleicht komme ich, wenn ich drüben in Vietnam bin, mal für fünf Minuten dazu, an was anderes zu denken. Sie soll mir doch den Buckel runterrutschen. Wahrscheinlich sitzt sie die ganze Zeit nur auf ihrem Arsch und stopft Schokolade in sich hinein. Keine Bange, mit meinem Soldscheck wird sie schon nicht verhungern.«

Als der Mercury vorfuhr, stürzte Joyce gleich an die Fliegengittertür. Sie warf nur einen Blick auf ihren Mann und schrie dann gleich: »Du hast deinen Job verloren, du Scheißkerl, und du bist mal wieder besoffen!«

Sonny fiel halb aus dem Wagen und umarmte sie. »Ich hab mich freiwillig gemeldet, Schatz. Jetzt bin ich Uncle Sams besoffener Scheißkerl.«

Die Augen drohten ihr aus dem Schädel zu quellen. Sie sah jetzt aus wie ein Kleinkind, das sich mitten in einem Trotzanfall befand und vom schrillen Schrei seiner Mutter abgelenkt wurde. Mit ihren Blicken bat sie Reuben, ihr sofort zu sagen, daß Sonny sich nur einen schlechten Scherz erlaubt habe.

Reuben zuckte nur mit den Schultern. Es hätte ja doch nichts verändert, wenn er jetzt etwas gesagt hätte.

Sonny torkelte zum Haus.

Joyce liefen Tränen über die Wangen. Für einen Moment schluckte sie, um die Schluchzer zurückzudrängen, dann folgte sie ihrem Mann ins Haus. Sie bewegte sich ebenfalls wie ein betrunkenen Seemann.

Reuben schob die Wagenschlüssel unter die Fußmatte des Mercurys und lief zu Fuß zur Werkstatt zurück. An der Kreuzung von Hauptstraße und Lagerweg traf er auf Hallie Lunt.

Sonnys Vater bremste sofort und schob den Kopf aus dem Seitenfenster. »Joyce hat gerade angerufen und gesagt, daß Sonny sich freiwillig gemeldet habe.«

»Das hat er mir auch erzählt. Als er in der Garage aufkreuzte, war er voll wie eine Strandhaubitze. Da habe ich ihn nach Hause gefahren.«

»Steig ein. Ich bring dich zur Werkstatt. Joyce und Sonny kommen für ein paar Minuten auch alleine klar, ohne daß ich mich da einmische.« Er lenkte den Wagen zurück in den Ort und schwieg für eine Weile. Dann sagte er: »Danke, daß du ihn zuhause abgesetzt hast.«

»Nicht der Rede wert.«

»Weißt du, ich war fast erleichtert, als er Joyce das Brötchen in den Ofen geschoben hat. Wie lange habe ich darauf gewartet, daß genau das passieren würde. Ich habe mir gedacht, das wäre das Schlimmste, was ihm widerfahren könnte, abgesehen natürlich davon, im Knast zu landen. Und wenn er erst einmal verheiratet ist, habe ich mir gesagt, mußt du dich wenigstens nicht mehr um ihn kümmern. Ich weiß ja, daß mit Joyce in letzter Zeit nicht gut Kirschen essen ist, aber furchtbarer als ein Dschungel voller Vietcong kann sie doch nicht sein, oder?«

»Vielleicht besteht er die Musterung ja nicht.«

»Eher kommt ein Eiszapfen unbeschadet durch die Hölle.«

## ❧ 10 ❧

Wieder an der Arbeit, dachte er über den Abend nach, der ihn erwartete. Er hatte sich für später mit Laura verabredet und sie hatten eigentlich vor, zu Sonny und Joyce zum Schwimmen zu fahren. Aber das konnten sie jetzt ja wohl vergessen. Vielleicht ließ Laura sich ja dazu überreden, mit ihm an den Narrows-Strand zu gehen. Dort konnten sie sich unter die Bäume legen. Von einem Moment auf den anderen bekam er eine Mordserektion, und es kam ihm so vor, als sei es Jahre her, seit er zum letzten Mal gevögelt hatte. Reuben fühlte sich wie eine Schote, die bis zum Rand mit Samen gefüllt war und jeden Augenblick bersten konnte.

Sonnys Vorschlag, sich volllaufen zu lassen, ging ihm nicht mehr aus dem Kopf, und so genehmigte er sich bei der Arbeit ein oder zwei Biere. Offiziell gehörten die Flaschen in der Kühlbox Sixtus, aber da der alte Mann kaum mehr als eine Flasche heben konnte, besorgte Reuben ihm alles, was er brauchte, aus dem Partridge's Store. Und wenn er sich jetzt aus dem Werkstattvorrat bediente, dann war das nur der Lohn für seine jahrelangen Bemühungen, Rideout's Haus davor zu bewahren, über ihm zusammenzustürzen. Er hatte auch Ruby Parks dazu bewegen können, regelmäßig bei Sixtus put-



zen zu gehen, ihm das Essen zu kochen und ihn zum Arzt und wieder zurück zu fahren.

Als er den Kopf hob, sah er Hallie auf dem Nachhauseweg. Seine Mundwinkel hingen herab, weil er jetzt Tiny die schlechte Nachricht überbringen mußte. Reuben schaltete das Radio ein, lauschte einem Baseball-Spiel und trank dazu noch ein Bier. Eine halbe Stunde später klingelte das Telefon. Laura war dran und teilte ihm mit, daß sie im Wochenendhaus bei Joyce säße. Sonny habe den Wagen genommen und sei fortgefahren. Dann riß Joyce ihr den Hörer aus der Hand.

»Du mußt ihn finden«, schluchzte sie.

*Den Teufel werde ich tun*, wollte er ihr schon antworten, als Laura plötzlich wieder am Hörer war.

»Er läßt sich nur irgendwo vollaufen«, erklärte er ihr. »Sonny ist nicht auf dem Weg zum Südpol und schlachtet gerade seine Schlittenhunde. Ich werde später nach ihm suchen, aber wenn er keine Lust hat, nach Hause zu gehen, kann ich nichts dagegen tun. Ich habe ihn heute schon einmal bei sich abgesetzt, und ich habe keine Lust, mich auf ihn zu setzen, damit er auch dort bleibt.«

»Joyce ist völlig mit den Nerven runter.«

»Er hockt wahrscheinlich im ›Hole‹, und wahrscheinlich bleibt er auch dort, bis er umfällt. Wenn es soweit ist; wird es viel einfacher sein, ihn im Haus zu halten.«

»Ich rechne fest mit dir«, sagte Laura.

Die Irritation, die Joyce in ihm ausgelöst hatte, übertrug sich nun auch auf Laura. Er konnte einfach nicht verstehen, warum sie sich von Joyce so in Aufregung versetzen lassen konnte. Aber dann schloß er die Tankstelle wieder ab und stieg in den Abschleppwagen. Sonny hatte am Ende also doch noch seinen Willen bekommen. Reuben blieb ein paar Minuten im Wagen sitzen und folgte dem Baseball-Spiel. Das erschien ihm weitaus interessanter als der Auftrag, den er ausführen sollte.

Obwohl er fast jedes Wochenende auf den Parkplatz dieser Kneipe gerufen wurde, hatte er das Lokal noch nie von innen gesehen. Wie nicht anders zu erwarten, stand der Mercury vor dem ›Hole‹.

Reuben hatte in seinem ganzen Leben noch nie so viele Fahrzeuge an einem Ort gesehen. Er stellte den Abschleppwagen am Straßen-

rand ab und stieg zögernd aus. Sein Widerwille verstärkte sich noch, weil er nun nicht mehr mitbekommen würde, wie das Spiel ausging.

Das »Hole« sah genau so aus, wie es sein Name erwarten ließ: ein eingeschossiger, viereckiger Zementklotz mit einem einzelnen Fenster, in dem eine Neon-Leuchtreklame angebracht war. Man gelangte durch eine Doppeltür hinein, die sich in Nichts von dem Notausgang am gegenüberliegenden Ende unterschied. Von den Wänden blätterte die Farbe.

Nach dem Lärm zu schließen, den die Band und die Menge veranstalteten, stand der Feuerausgang weit offen – das Zugeständnis des Wirts an die aufgestaute Hitze und den Zigarettenrauch einer vielhundertköpfigen Schar.

Sonny hing an der Bar. Der Wirt machte sich gar nicht mehr die Mühe, seinen gefälschten Personalausweis sehen zu wollen – denn offiziell durfte nur an Personen ab einundzwanzig Jahren Alkohol ausgeschenkt werden.

Sonny zwinkerte Reuben zu, setzte sein breitetes Grinsen auf und trötete dann das Hornsignal der heranrückenden US-Kavallerie. »Joyce hat dich losgeschickt, was? Na ja, wenn du schon mal hier bist, solltest du dir auch ein Bier gönnen.«

Reuben wurde von etlichen Rufen begrüßt. Mehrere seiner Klassenkameraden hatten sich hier eingefunden. Der Barkeeper schob ihm ein frisch Gezapftes über den Tresen zu. Reuben fing das Glas mit einer Hand ab und sah sich um. Im Lokal drängten sich die Sommerfrischler, denen es nichts ausmachte, wo sie ihr Bier zu sich nahmen, und eine größere Menge der Einheimischen. Die gestreßten Kellnerinnen kamen kaum mit den Bestellungen nach. Die Band stammte aus der Gegend, genauer gesagt aus Lewiston, und ob ihre Musik etwas taugte oder nicht, ließ sich bei dem allgemeinen Gelärme kaum feststellen.

Eine große Frau mit der Figur eines Mannes schob sich durch die Menge an die Theke: Miss Alden. Sie war Geschichtsprofessorin, besaß ein Haus an der North Bay und kleidete sich gern in Turban, weite Bluse, Pumphose und hohe Stiefel. Manchmal ging sie auch am Stock, aber Reuben wußte nicht, ob sie an Arthritis litt oder das Stück nur zu ihrer Kostümierung gehörte. Im Juli hatte er ihr eine Batterie für ihren Kleinlaster verkauft. Die beiden nickten sich zu, und er entdeckte, daß sie einen Arm in einer Schlinge trug.

»Hab mir beim Holzhacken das Handgelenk verstaucht«, erklärte sie.

Er nahm ein Streichholzpäckchen vom Tresen und zündete ihren Zigarillo an. Die Flamme beleuchtete kurz ihr Gesicht, eine langgezogene weiße Maske mit einer großen gallischen Nase wie die von Charles de Gaulle. Sie hatte sich die Wimpern mit Tusche schwarz gefärbt, und ihre Lider waren groß wie Scheunentore. Ihr Mund wies so gut wie keine Lippen auf, und so verlief der rote Lippenstift, der in dieser Beleuchtung schwarz wirkte, in kleinen, vertikalen Linien. Der Barkeeper schob ihr ein Tablett zu, auf dem mehrere Gläser standen.

»Soll ich das für Sie tragen?« bot Reuben sich an.

Miss Alden zögerte einen Moment, dann nickte sie.

Er folgte ihr durch das Gewimmel zu einem Tisch in der hinteren Ecke. Dort saß links Miss Aldens Freundin, eine kleine, faltige Frau, die seit mehreren Jahren mit ihr zusammenlebte. Reuben konnte sich nur noch daran erinnern, daß sie Miss Betty gerufen wurde. Und rechts von ihr saß die Witwe.

Im rauchgeschwängerten Licht der Kneipe kam es ihm so vor, als würde er sie im Hinterzimmer der Werkstatt wiedersehen. Er wählte sich wie in einer Höhle, wo die nächtlichen Jäger sich inmitten von schmelzendem Licht, flatternden Schatten, Gemurmels und plötzlichen Explosionen umgeben finden. Reuben fühlte sich unbehaglich, wie verfolgt. Mit nicht mehr als dem Ansatz eines Lächelns nahm sie ihr Glas vom Tablett. Natürlich Wild Turkey. Ihr Haar hatte die Farbe der Scheinwerfer, das passende Pendant zu dem Bernsteinstück, das sie am Hals trug und das ihm mit seinem geheimnisvollen Leuchten wie von innerem Feuer zuzuzwinkern schien. Der Geruch des Bourbons drang ihm schwer in die Nase. Wie oft hatte ihr Mund danach geschmeckt?

»Sie scheinen sich zu kennen«, bemerkte Miss Alden recht trocken.

Die Witwe betrachtete ihn wie ein Stück Rindfleisch, das der Metzger ihr reicht. Seine Ohren und Wangen fingen an zu glühen. Zornig und gedemütigt kehrte er an die Theke zurück.

Dort legte er Sonny einen Arm um die Schulter und nickte in Richtung Tür. »Wird Zeit zu gehen, Soldat.«

Sonny protestierte laut und obszön dagegen. Etliche Besucher drehten sich nach ihnen um, und einige fingen an zu lachen, als sie Sonny sahen. Reuben hörte sich die Tiraden seines Freundes für eine Weile an, dann hob er ihn hoch und warf ihn sich über die Schulter. Wie ein Feuerwehrmann und begleitet von Gejohle und Applaus trug er ihn in Richtung Notausgang. Zuerst war Sonny viel zu verblüfft, um Widerstand zu leisten, doch als sie die Doppeltür erreichten, wand er sich wie ein Aal. Reuben hatte einige Mühe, ihn im Griff zu halten. Am Ausgang angekommen, schleuderte er Sonny schließlich durch die offene Tür auf den Parkplatz. Sein Freund kreischte, als der Kies wie ein Nagelbrett in ihn einstach. Grunzend rollte er sich dann auf die Seite und übergab sich.

Hallie und Charlie kämpften sich durch die Menge und blieben an der Tür stehen, um sich das Schauspiel anzusehen.

»Was ist passiert?« wollte Sonnys Vater wissen.

»Er kotzt. Sie bringen ihn jetzt besser nach Hause.«

Ein Funkeln trat kurz in Hallies Augen, dann nickte er.

Reuben hockte sich in den Abschleppwagen und drehte das Radio auf, um den Rest des Spiels mitzubekommen. Longborg erkämpfte sich seinen Weg in die Ruhmeshalle der Pitcher, aber Conigliaro hatte vor ein paar Tagen einen Ball ins Auge bekommen und fiel wohl für längere Zeit aus. Bis dahin hatte es ganz so ausgesehen, als könnten die Red Sox bis Monatsende auf Platz eins stehen. Aufmerksam lauschte Reuben, als das Ergebnis durchgegeben wurde. Im September, wenn die Feriensaison vorüber ist, versprach er sich, fahre ich an einem Sonntag nach Boston, setze mich auf einen der billigen Plätze in der Fankurve und schaue mir ein Erstligaspiel im Fenway-Stadion an.

Die Witwe spazierte aus der Nacht heran. Sie trug wieder die langen, die Löwenjäger-Shorts. Die schwarze Seide ihrer Bluse strömte wie tintiges Wasser über ihre Brüste. Sie zitterte, als fröstele sie, und verschränkte die Arme unter dem Busen. Die Frau hatte sich das Haar hochgesteckt, und er wollte nichts lieber, als es zu lösen und über die schwarze Seide und ihre cremeweiße Haut herabfließen zu sehen. Sie sah ihn an. Ihre Miene war so ruhig wie der See – kein Gefühl, keine Regung war ihr anzumerken.

»Schon wieder den Caddie in den Graben gefahren?« fragte er aus dem Fenster seines Abschleppwagens.

Sie lachte laut und wirkte dabei um Jahre jünger. Dann schüttelte sie den Kopf.

Reuben stieß die Beifahrertür auf und nahm die Hand, die sie ihm entgegenstreckte. Die Witwe stellte ein Bein ins Führerhaus, und er hob sie an der Hüfte herein. Sie fiel über ihn auf die Sitzbank, rollte sich auf den Rücken und kicherte, bis sie keinen Atem mehr bekam.

So blieb sie auf der Bank liegen, und die Sohlen ihrer Tennisschuhe stießen gegen seinen Oberschenkel. Die Witwe war wieder ganz die übermütige Verlockung wie beim allerersten Mal. Er zog die Beifahrertür ins Schloß, um das Licht zu löschen und sie in dem Schatten der Kabine zu verbergen. Das Licht, das von draußen hereindrang, offenbarte ihm dennoch einiges von ihren Zügen. Die Haut unter ihren Augen war so durchscheinend wie feines Porzellan.

»Ich sollte dich ebenfalls mit dem Hintern voran auf den Parkplatz werfen«, sagte er, und es machte ihm überhaupt nichts aus, sie zum ersten Mal zu duzen.

»Wag das nicht. Wag das ja nicht.«

Er schloß drohend eine seiner großen Hände um ihre Fußgelenke.  
»Versuch doch, mich zurückzuhalten.«

»Wart's nur ab.«

Er belastete ihren Knöchel und hielt ihn vorsichtig hoch, so als wollte er sein Gewicht abschätzen. In seinem Kopf drehte sich alles wie nach einem Besäufnis, dabei hatte er doch nur ein paar Biere zu sich genommen. Er starrte über das Lenkrad in die Augustnacht und dachte einen Moment über das Kommende nach. Eigentlich konnte er damit nichts mehr schlimmer machen, als es ohnehin schon war.

»Wo steht dein Wagen?« wollte er wissen.

»Ich habe Alden die Schlüssel gegeben.«

Sobald sie die Kneipe ein Stück hinter sich gelassen hatten, rückte die Witwe näher an ihn heran und legte eine Hand auf sein Bein. Dabei hatte er längst eine Erektion. Sie strich ihm über den Schritt, atmete schneller und fing dann wieder an zu lachen. Er zog sie an sich und griff nach ihrer Brust. An der Tankstelle angekommen, fuhr er den Abschleppwagen direkt in die Werkstatt hinein. Ihre Lippen preßten sich auf seine. Reubens Finger suchten einen Weg um sie herum zum Zündschloß. Doch kaum hatten sie den Schlüssel gefunden, ließen sie die gleich wieder los. Das Baseball-Spiel begleitete die beiden wie die Sterne, die über den Himmel zogen.

Der plötzliche Geschmack von Blut brachte ihn zum Husten. Seine Zunge blutete. Seine Unterlippe auch.

Die Witwe lehnte zusammengezogen an der Tür und malte Muster auf die beschlagene Scheibe. Ihr Haar hing unordentlich herab, die Bluse hatte sie aufgeknöpft und ihr BH war zerrissen, hing aber noch in schwarzen Fetzen an ihr. Auf ihren bloßen Oberschenkeln zeigten sich von seinen Fingernägeln Male und von seinen Fingerkuppen Druckstellen und Ölflecken.

»Wollen wir hierbleiben?« fragte sie.

Seufzend richtete er seinen Overall, während sie ihre Shorts an sich nahm. Im Hinterzimmer schaltete er das Radio ein, suchte den Sender, der das Spiel übertrug, und legte sich neben sie auf die Matratze.

»Morgen ist Davids Sommerlager zu Ende«, sagte sie. »Wahrscheinlich leidet er im Moment an einem kitschigen Lagerfeuer. Verblüffend, daß er dort geblieben ist. Ich hatte schon fest damit gerechnet, daß er einen Dreh finden würde, innerhalb der ersten Woche hinausgeworfen zu werden.«

Um sie davon abzulenken, küßte er sie und bekam dann, verdienenmaßen, wie er sich später eingestehen mußte, nichts mehr von dem Spiel mit. Er nahm wieder etwas von der Außenwelt wahr, als das Telefon hartnäckig zu läuten begann. Laura, dachte er sofort. Sie will bestimmt wissen, wo ich stecke. Die Witwe zog fragend eine Braue hoch. Zur Antwort nahm er ihre Hand und führte sie zu seinem Schwanz.

Und wieder trieben sie es wild, doch nicht so heftig wie beim ersten Mal. Er erinnerte sich später, dabei einiges von dem Spiel mitbekommen und erschöpft eine Hand ausgestreckt zu haben, um die Lautstärke aufzudrehen. Neben ihm keuchte die Witwe außer Atem.

Eine plötzlich erwachende Neugier lenkte ihn wieder von dem Spiel ab. »Hattest du heute abend vor, dir jemanden anzulachen?«

Sie lachte. »Das läßt sich nie ganz ausschließen.«

»Und warum bist du dann zu mir gekommen und hast dir nicht einen anderen gesucht?«

»Weil ich bei dir weiß, was ich zu erwarten habe.«

Jetzt lachte auch er und zog sie auf sich herab.

Es klopfte an der Tür.

»Sei bloß still«, ermahnte er sie und griff nach seinem Overall.

Sixtus würde sich nicht die Mühe machen, anzuklopfen. Sondern einfach aufschließen und dabei soviel Lärm veranstalten, daß Reuben auf ihn aufmerksam werden mußte. Wahrscheinlich stand Sonny draußen, der sich irgendwie aus den Klauen seiner Familie befreit hatte und weitersaufen wollte. Oder Hallie war gekommen, um ihm von den neuesten Schandtaten seines Sohnes zu berichten. Die Witwe warf ihm eine Kußhand zu.

Reuben grinste. Dann entdeckte er im Licht der Straßenlaterne zwei vertraute Silhouetten: Maureen Haggertys Kombiwagen und Laura, die die Arme um sich wickelte und durch die Scheibe in der Tür spähte, um etwas zu erkennen. Reuben erstarrte. Aber sie hatte ihn schon gesehen, und so blieb ihm keine Wahl mehr. Laura senkte die Arme und lächelte ihn an. Sie wirkte etwas nervös, aber auch erleichtert, ihn endlich gefunden zu haben. Irgendwie gelangte Reuben zur Tür, schloß sie auf und trat rasch hinaus, damit sie nicht hereinkommen konnte.

Eine Brise kam auf und fuhr durch das, was die neue Frisur ihr an Haar gelassen hatte. Laura sah aus wie eine Novizin, die aus dem Kloster geflohen war und sich immer noch vor der Welt draußen fürchtete. »Ich dachte, du würdest gleich zu Sonny und Joyce kommen. Ich habe dich angerufen, aber niemand hat abgehoben, und da habe ich mir gedacht, daß du gerade unterwegs warst, weil jemand dich über Funk angefordert hatte.«

Er wollte ihr irgend etwas sagen, ganz gleich was, das sie dazu bewegen würde, wieder zu verschwinden. Aber ihm wollte ums Verrecken nichts einfallen. Und irgendwie bekam er keinen Ton über die Lippen, auch wenn er sich so anstrengte, daß ihm die Kinnlade bereits schmerzte.

»Aber jetzt bist du ja wieder da«, sagte Laura.

Und immer noch wußte er nichts zu sagen.

Laura legte den Kopf schief. »Warum läßt du mich nicht hinein?« Sie lachte, weil sie wohl über ihren eigenen Mut verwundert war. »Ich bleibe bestimmt nicht so lange, daß dein guter Ruf Schaden nimmt.«

Sie trat einen Schritt auf die Tür zu, doch er stellte sich ihr in den Weg. Verwirrung trat in ihren Blick, und ihr Lächeln verging.

»Du kannst nicht herein.« Die Worte klangen so verzweifelt, wie er sich in diesem Moment fühlte.

Laura blinzelte, als seien ihr Tränen gekommen.

Und dann hielt sie den Atem an, und ihre Augen wurden riesengroß. Reuben wußte schon, noch bevor er sich umgedreht hatte, was sie gerade erblickte: Die Witwe war ans Fenster des Kassenhäuschens getreten. In seinem Unterhemd, einem weißen Fleck auf ihrer hellen Haut, und mit ihrem aufgelösten Haar sah sie hinter der Scheibe wie jemand aus, der unter Wasser trieb. Die Witwe betrachtete die beiden jungen Leute mit unverhohlener Belustigung.

Reuben beobachtete Laura wie ein unbeteiligter Zeuge an einem Tatort: Das dünne Mädchen lief blindlings rückwärts, drehte sich dann rasch um und rannte von ihm fort. Ihr Gesicht hinter dem Steuer war im Mondlicht nur als verwaschener Fleck zu erkennen, und schon schlingerte der Kombiwagen über den Asphalt davon.

Als er in die Werkstatt zurückkehrte, räkelte sich die Witwe wieder auf der Matratze. Sie trug außer seinem Unterhemd nichts am Leib.

»Zieh dich an.«

Sie hob eine Braue. »Das hört sich ja an wie ein Befehl.«

»Tu doch, was du willst. Ich fahr dich auch splitterfasernackt nach Hause.«

Die Witwe kleidete sich langsam an. »War das deine kleine Freundin?«

»Jetzt wohl nicht mehr, dank dir.«

»Gern geschehen«, lächelte sie, und rund um ihre Augen zeigten sich Falten.

Ein arbeits- und schmutzintensiver Job erwartete ihn am nächsten Morgen und erlaubte ihm, den Großteil des Tages unter einem Ford Pickup zu verbringen. So konnten ihn die Kunden an den Zapfsäulen nicht sehen, die von Charlie bedient wurden. Und er war auch den Blicken aus dem Partridge's, dem Diner, dem Postamt und dem Spritzenhaus verborgen. Vor allem aber konnten ihn keine Rosa-uniformierten ausmachen.

Am Abend kam Sonny vorbei. Er fuhr, als spüre er unter sich jeden Stein und jede Spalte auf dem Asphalt. Die Stoppeln auf seinem Gesicht verrieten, daß er den Rasierer heute lieber nicht in die Hand genommen hatte. Es schien ihm die größte Mühe zu bereiten, aus seinem Wagen zu gelangen und in die Werkstatt zu laufen. Seine Bewegungen ähnelten denen des alten Sixtus.



»Willste 'n Bier?« fragte Reuben.

»Find ich überhaupt nicht komisch. Natürlich brauche ich was zu trinken. Vielleicht trägt mich ja mein Gedächtnis, aber wenn ich mich recht erinnere, hast du letzte Nacht mit mir den Parkplatz vom ›Hole‹ gekehrt.«

»Ich weiß auch nicht, was da über mich gekommen ist.«

»Ach, Scheiße«, grinste Sonny. »Was passiert ist, ist eben passiert. Du wirst doch auf Joyce aufpassen, wenn ich weg bin, oder?«

»Klar doch.«

Er kramte umständlich eine Zigarette aus seinem Päckchen. »Tja, mein Bester, so wie es aussieht, bin ich hier nicht der Einzige mit Scheiße am Hacken. Gerade als Joyce mit ihrem Gezeter kurz aufgehört hat, um wieder zu Atem zu kommen, schneite Laura herein, und da ging alles wieder von vorn los.« Er kratzte sich am Hals und dann unter der Achselhöhle. »Soviel ich mitbekommen habe, warst du ein ganz böser Bube. Wer war sie denn?«

»Wer war was?«

Sonny beugte sich zu ihm hinab und sprach in gewichtigen Flüsterton: »Diejenige, mit der Laura dich letzte Nacht beim Rammeln erwischt hat, du Unschuldslamm.«

Reuben sah ihn für einen Moment an. Dann wandte er sich wieder den Werkzeugen auf der Werkbank zu. »Dann hat Laura sie also nicht erkannt?«

»Nee. Sie meinte, die Frau sei ihr irgendwie bekannt vorgekommen, aber der Name sei ihr nicht eingefallen.«

»Tust du mir einen Gefallen?«

»Weiß nicht. Hör mal, ich denke, ich nehme jetzt das angebotene Bier – nur damit meine Kehle nicht mehr so trocken ist.«

Während Sonny die Flasche entkorkte und an den Hals setzte, genehmigte sich Reuben auch ein Bier.

»Teil Joyce bitte mit...«

Sonny beugte sich noch näher und war ganz Aufmerksamkeit.

»Sag ihr bitte, daß ich blau war und die Frau auch, und daß die ganze Geschichte ohne Bedeutung war. Ich bin eben einfach ausgerutscht...«

»Aber klar«, nickte Sonny verständnisvoll.

Reuben spülte den Klumpen, den diese Lüge in seiner Kehle hatte entstehen lassen, mit einem großen Schluck hinunter und trat dann an

die Seitentür, die offenstand, um frische Luft hereinzulassen. Er starrte für einen Moment auf das Gerümpel und das alte Holz, das hinter der Werkstatt herumlag. Dann schleuderte er die leere Flasche in den Haufen und lauschte, wie sie zerplatzte. Joyce würde Laura das mitteilen, und vielleicht würde das wenigstens etwas wieder ins reine bringen. Aber in Wahrheit schämte Reuben sich so sehr, daß er der Ansicht war, es geschehe ihm nur recht, wenn er Laura jetzt endgültig verloren hatte.

Sonny blieb noch eine Weile, weil er hoffte, ein paar schlüpfrige Details zu erfahren, doch als Reuben beharrlich schwieg, zog er schließlich ab und fuhr nach Hause.

Der August wurde feuchtschwül und dunstig. Das Wasser stand geradezu gespenstisch in der Luft über dem vollkommen still daliegenden See und färbte die Berge weiß. Das erste Donnergerollen kam um vier Uhr, und dann regnete es wie aus Kübeln. Das Wasser weichte die Erde auf, nur um am nächsten Morgen von der Sonne wieder herausgesogen und in nebligen Dunst verwandelt zu werden. Reuben arbeitet bis zum Umfallen, bis ihm der Schweiß in Bächen herabströmte und er von oben bis unten mit Öl und Schmiere beschmutzt war.

In manchen Nächten kam die Witwe ihn besuchen. Es schien sie noch mehr zu erregen, wie er sich ihr gegenüber jetzt gab. Widerwille, Verzweiflung und Abscheu vor sich selbst hinderten ihn daran, sich irgendwelche Zurückhaltung aufzuerlegen. Er gab sich bei ihr alle Mühe, und beide kamen sie voll auf ihre Kosten.

»Ich war bis zu meinem dreiundzwanzigsten Lebensjahr Jungfrau«, erzählte sie ihm in einer Nacht.

An diesem Tag hatte sie dem Bourbon noch mehr *zugesprochen* als sonst. Sie war noch nicht jenseits von Gut und Böse, aber auf dem besten Weg dorthin. Zerzaust wie sie erschienen war und mit dem vom Alkohol stark geröteten Gesicht sah man ihr zum ersten Mal ihr wahres Alter an. Die Verluste und Niederlagen, die sie in ihrem Leben erlitten hatte, hatten deutliche Spuren hinterlassen. Sie hatte etwas von einer Hexe an sich, kam ihm vor wie die verwerfliche Lilith aus der apokryphen Bibel.

»Es tut einer Frau nicht gut, wenn sie zu lange damit wartet«, fuhr sie fort, aber nicht zu ihm, sondern eher zu sich selbst. »Man lebt

dann ständig mit dem Gefühl, etwas verpaßt zu haben. Und dieses Gefühl bleibt und wird sogar stärker, weil der Sex im Grunde gar nicht so bedeutsam ist. Auf jeden Fall erreicht er nie die Qualität, die man sich in seinen Sehnsüchten vorgestellt hat. Warum machen wir überhaupt soviel Aufheben darum?»

Sie redete, alkoholbedingt, wirres Zeug. Er konnte ihr kaum zuhören, und sie tat ihm leid, war sie doch nicht mehr als eine traurige, bemitleidenswerte Schlampe. Man konnte ihr immer noch ansehen, was für eine schöne Frau sie einmal gewesen war – und dazu noch eine, die etwas im Kopf hatte. Was mochte ihr um alles in der Welt widerfahren sein, daß sie es so sehr darauf anlegte, sich selbst zu zerstören? Der Tod ihrer Tochter konnte das nicht ausgelöst haben; denn auch schon davor hatte sie sich selbst das Leben zur Hölle gemacht. Vielleicht hatte der Tod ihres Erstgeborenen sie völlig aus der Bahn geworfen – aber das konnte er natürlich nicht wissen. Wie dem auch sei, es war eine Schande, sie so zu erleben. Er wünschte, er könnte etwas für sie tun, irgend etwas das ihr wieder Halt gab, das ihr half, sich wieder in den Griff zu bekommen. Er selbst hatte an diesem Abend auch mehr als genug getrunken, und so füllten sich seine Augen mit Tränen – um sie, wie auch um sich selbst.

»Wenn ich dich als Fünfzehnjährige kennengelernt hätte, hätte ich bestimmt mit dir schlafen wollen«, sagte Reuben.

Die Witwe lachte, bis ihr die Tränen übers Gesicht liefen. Sie befand sich in dem Zustand, in dem aus Lachen rasch Weinen wird. Er fragte sich, ob sie in der Lage war, allein nach Hause zu gelangen, doch als er ihr anbot, sie zu fahren, lehnte sie sofort ab.

»Ich finde mich in den Wäldern besoffen besser zurecht als nüchtern«, erklärte sie.

Reuben blieb über Nacht in der Werkstatt. Er hatte diese Gewohnheit wieder aufgenommen, seit die Witwe ihn erneut besuchen kam. Als er am Morgen aufstand und die Tür aufschloß, lag David zusammengerollt auf der Schwelle. Der Junge war seit dem letzten Jahr gewachsen und sah viel kräftiger und gesünder aus. Aber er war auch hundemüde. Seine Haut war blutleer und weiß bis auf die dunklen Schatten unter den Augen.

»Möchtest du Tee?« fragte Reuben ihn.

David nickte und folgte ihm in die Halle. Reuben gab ihm die erste Tasse. Als er sich selbst eingesehen hatte und sich umdrehte, war

der Junge verschwunden. Er entdeckte ihn schließlich im Hinterzimmer, wo er sich auf die Matratze gelegt hatte. Reuben rief die Witwe an und teilte ihr mit, daß David bei ihm sei und wohl noch eine Weile schlafen werde.

»Gut«, entgegnete sie. »Wir haben uns angeschrien, und da ist er weggelaufen. Da ich jetzt weiß, wo er steckt, kann ich mir selbst auch noch etwas Schlaf gönnen.«

Als Sixtus herangehumpelt kam, legte Reuben sofort einen Finger auf die Lippen und zeigte zum Hinterzimmer. Der alte Mann warf einen Blick hinein und schnaubte verblüfft.

Seine buschigen Augenbrauen tanzten wie zwei dichtbehaarte Raupen.

Als Reuben mittags noch einmal nach dem Jungen sah, lag der auf der Matratze, hatte einen knochigen Arm unter den Kopf gelegt und starrte an die Decke.

»Fühlst du dich jetzt besser?«

»Der ganze Raum riecht nach ihr.«

»Du meinst wohl, nach Wild Turkey. Komm, trink noch eine Tasse Tee.«

David schüttelte den Kopf. Er zog sich die Turnschuhe an und ging.

Am Abend spielte Reuben Baseball.

»Mein Name ist Schlamassel«, sagte Sonny. »Deiner übrigens auch. Wir sind die Gebrüder Schlamassel. Hier, trink ein Bier, Bruder Schlamassel.«

Als Reuben die Flasche an den Mund setzte, entdeckte er David, der allein auf einem Hügel hockte und die Knie angezogen hatte. Er hatte sich den Schirm seiner Baseballkappe tief ins Gesicht gezogen, um seine Augen vor der sengenden Sonne zu schützen.

In der Nacht tauchte die Witwe wieder bei ihm auf. Ihr Atem und ihr schwankender Gang verrieten den Bourbon. Als sie ins Licht trat, ließ sich ein prachtvolles blaues Auge erkennen.

»Was ist passiert?«

Sie hob gleichmütig die Schultern und sagte lediglich: »Bin gegen eine Schranktür gelaufen.«

Als er vorsichtig mit einem Finger über die Verfärbung fuhr, zuckte sie zusammen. Aus einem Impuls heraus hauchte er einen Kuß auf das Veilchen. Sie wollte den Kopf wegrehen, aber er ließ ihr keine

Ruhe und jagte mit der Zungenspitze die Schwellung. Als sie ihm eine Ohrfeige verpaßte, packte er ihre Handgelenke, und als sie nach ihm trat, hielt er sie auf Armeslänge von sich fern. Schließlich gelang es ihm, ein Knie zwischen ihre Beine zu schieben, sich auf sie zu legen und sie mit seinem Gewicht untenzuhalten. Sie wand sich, versuchte ihn abzuwerfen und biß nach ihm, als wäre sie ein tollwütiger Hund. Nach einer Weile gab sie ihren Widerstand auf und lag steif wie ein Brett unter ihm. Er sah zu ihr hin. Die Witwe hatte den Kopf zur Seite gedreht, und ihr Gesicht wirkte wie eine glänzende Maske. Eine Träne lief aus ihrem verletzten Auge bis zum Winkel ihres schlaff herabhängenden Mundes. Er zog sein Glied heraus und ejakulierte auf ihren Bauch. Dabei erlebte er kein Hochgefühl, sondern nur eine lahme Erleichterung. Sie verfolgte, wie er mit seinem schmutzigen Unterhemd den Samen wegwischte. Dann stand sie auf, zog sich an und verschwand. Die Witwe sprach kein einziges Wort mehr, und er schwieg ebenfalls. Reuben glaubte nicht, daß sie noch einmal zu ihm kommen würde.

Am ersten Abend, nachdem sie und der Junge fortgefahren waren, heim zu dem Ort, an dem sie lebten, wo auch immer der liegen mochte, fand Reuben keine Ruhe zum Schlafen. Er wanderte über die Waldwege zum See und blickte auf ihn hinab, als der Horizont sich mit der Sonne vereinigte, die rotes Licht über das Wasser warf. Der See sah aus, als sei er mit Blut gefüllt. Das leere Sommerhaus erhob sich wie ein rotgoldener Spiegel und bildete die Zwillinge des Gewässers, der Berge und des Himmels ab. Es kam Reuben so vor, als sei ein Damm gebrochen und die ganze Welt in das gläserne Loch des Hauses geströmt.

## ❧ 11 ❧

Im Sommer blühte Reuben auf, aber er war auch immer wieder froh, wenn die Touristen im September abgereist waren und die Stadt wieder den Einheimischen gehörte. Doch in diesem Jahr wirkte der Ort kleiner und leerer. Wie entvölkert. Laura wohnte jetzt im College und hatte sich mit keinem Wort von ihm verabschiedet. Und bald würde auch Sonny fort sein.

Zum ersten Mal sah er sich in der Stadt gründlich um und betrachtete seine Nachbarn, die ihr ganzes Leben an diesem abgeschiedenen

Ort verbracht hatten. Und er versuchte, sich seine Zukunft jenseits des Zieles vorzustellen, das er sich gesetzt hatte, nämlich eines Tages die Tankstelle und die Reparaturwerkstatt zu besitzen. Vermutlich würde er eine Frau und Kinder haben, sagte er sich, und natürlich irgendwo ein Haus, in dem sie alle lebten. Von den Mädchen der Gegend, die in seinem Alter waren, interessierte ihn außer Laura keine – jedenfalls nicht, wenn es ums Heiraten ging. Und wenn er trotz der Betäubtheit, die Lauras Abreise in ihm ausgelöst hatte, doch einmal bemerkte, daß ihm ein Mädchen oder eine junge Frau an der Zapfsäule zulächelte oder sonstwie mit ihm zu flirten versuchte, löste das rein gar nichts in ihm aus. Und konsequenterweise unternahm er nichts, um aus diesem oder jenem Annäherungsversuch etwas zu machen – abgesehen davon, daß er solche Vorfälle abends vor dem Einschlafen benutzte, um daraus Selbstbefriedigungsphantasien zu entwickeln, die jedoch nur selten zum Erfolg führten.

Die Witwe hatte ihn leer und kraftlos wie einen alten Kartoffelsack zurückgelassen. Tote Hose in der Hose, pflegte er zynisch zu sich selbst zu sagen, aber dieser Scherz löste eher Seelenschmerz als Heiterkeit in ihm aus. Er vermutete, daß ihn Schuldgefühle plagten, und versuchte, sich ihnen zu stellen. Er hatte Laura weh getan und auch der Witwe, und er befürchtete, es mit David nichts anders gehalten zu haben. Und er glaubte zu wissen, daß die Schranktür, von der die Witwe ihr blaues Auge erhalten hatte, auf den Namen David hörte. Von allen dreien – die Witwe, ihr Sohn und er selbst – hatte er am wenigsten Anlaß, sein Verhalten zu entschuldigen. Vor allem, weil er in diesem Sommer gewußt hatte, welche Komplikationen auf ihn zukommen würden, wenn er wieder mit ihr ins Bett ging.

Im vergangenen Frühjahr hatte er für seine Mutter einen Garten angelegt, und seitdem genoß er es, die eine oder andere Stunde seiner spärlichen Freizeit darin zu verbringen. Ihm wurde bewußt, daß sich aus der Arbeit im Garten ein Hobby entwickeln konnte. Er vergrößerte ihn und entwickelte ein großes Interesse am Wachstum der Schwertlilien und Gladiolen, und sei es auch nur, um sich zu beschäftigen und auf andere Gedanken zukommen. Ein Garten führte einen durch die Jahreszeiten und machte einem den Ablauf der Jahre erträglicher. Er stellte sich vor, ein besseres Gefühl für die Zeit als solche zu entwickeln und seinen Tagesablauf zu organisieren; mit anderen Worten, er wollte nicht mehr drauflos schuften, sondern

versuchen, die einzelnen Stunden auszufüllen, so daß sie für ihn erfüllend wurden. Mal im Diner herumhängen und sich an der dortigen Gesellschaft zu erfreuen. Oder in der Bücherei zu verweilen, um die Bibliothekarin in ein Gespräch zu verwickeln. Und natürlich sich von Zeit zu Zeit volllaufen lassen, um die Langeweile abzutöten. Damit aus ihm einer dieser ländlichen Junggesellen wurde, die an ihrer eigenen Gesellschaft irre wurden. Ja, so konnte es ihm ergehen. Reuben kannte hier auf dem Ridge mindestens ein Dutzend dieser Hagestolze.

Seine Hauptablenkung blieben jedoch die Red Sox, die es mittlerweile auf den ersten Platz geschafft hatten. Ständig stellte er sich vor, inmitten der Menge im ausverkauften Fenway-Stadion zu sitzen und bei einem richtigen Baseball-Spiel dabeizusein. Er überlegte sich hin und her, ob er mit dem Bus oder mit dem Wagen nach Boston fahren sollte. Und er verglich die Abfahrtszeiten an der Haltestelle mit dem jeweiligen Spielbeginn. Nächstes Wochenende bist du dabei, versprach er sich immer wieder, oder spätestens am übernächsten.

Laura machte ihm bei Sonnys Abschiedsparty eine Szene. Da er wußte, daß sie zu diesem Anlaß nach Hause kommen würde, sorgte er dafür, noch später als gewöhnlich dort aufzutauchen. Reuben nahm sich darüber hinaus vor, sich bei Sonny nur kurz zu zeigen und sich dann bei der erstbesten Gelegenheit wieder zu verdrücken. Doch Laura stand inmitten von *Bobbieheidijoycejanice* direkt in der Küchentür, und sie ließ sich wie ein Stoppschild an einer großen Straßenkreuzung nicht übersehen. Oder wie eine rote Ampel, wenn man den Zorn berücksichtigte, der bei seinem Anblick in ihren Augen aufblitzte. Sie hatte sich ziemlich verändert, wirkte jetzt älter und ausgesprochen sexy. Zuerst glaubte er, sie habe ihr Outfit verändert, um es den anderen Mädchen am College gleichzutun. Doch dann erkannte er die engen Jeans und das knappe Top wieder. Joyce hatte diese Sachen getragen, bevor sie ihr aufgrund der Schwangerschaft zu eng geworden waren.

Laura hatte sich auch die Ohrläppchen durchstechen lassen. Dabei waren sie so klein, daß man sie auf den ersten Blick glatt übersehen konnte. Die babyweiche Haut rings um die winzigen Löcher sah stark gerötet und entzündet aus. Und noch etwas war anders an ihr: Sie hielt ein Bier in der Hand. So wie ihr Gesicht gerötet war, konnte

es nicht ihr erstes sein. Reuben erinnerte sich, daß sie früher an einer Flasche nur genippt und sie meist halbleer stehengelassen hatte, seit sie sich auf dem Hochzeitsempfang von Sonny und Joyce mit Punsch einen Schwips angetrunken hatte.

Obwohl es draußen schon recht kühl war, hatte man im Haus alle Türen und Fenster aufgerissen, weil die große Menge der Gäste soviel Wärme ausströmte. Auf dem Boden stand zentimeterhoch das Bier, und wenn man dem Geruch Glauben schenken durfte, war die Toilette verstopft. Sonny war bereits blau wie ein Veilchen – und genau darum ging es ihm ja bei dieser Party. Reubens Schwierigkeit bestand nun darin, zu Sonny vorzudringen und ihm die Hand zu geben, ohne unterwegs in der Bierlache auszurutschen. Sonny winkte ihm mit triefenden Augen zu und warf eine Dose Cola in seine ungefähre Richtung. Reuben fing sie in der Luft auf, öffnete sie, und der halbe Inhalt ergoß sich schäumend auf den Boden, was bei den Umstehenden großen Applaus auslöste, der auch dann noch anhielt, als er sich den Rest auf einen Zug einverleibte. Er glaubte, damit seine Pflicht getan und seinen Beitrag zu Sonnys Idiotie geleistet zu haben. So zog er sich ins Badezimmer zurück und reparierte die Toilette. Martha, dachte er, du verwandelst dich in die biblische Martha, die Jesus die Füße gewaschen hat. Ach, Scheiße. Sonny Lunt war gewiß kein Sonny Jesus. Und außerdem ist meine Maria eine Hure, und die ganze Geschichte hört sich sowieso irgendwie beschissen an. Du bist eine häßliche Krähe, und mit dir macht es alles andere als Spaß. Also warum hältst du nicht gleich die Klappe und machst dich über die Zwiebelsuppe mit saurem Rahm her?

Joyce lehnte an der offenen Tür, als er sich nach getaner Arbeit die Hände wusch. In ihrem knallgelben Schwangerschaftskleid, mit tiefem Ausschnitt und kniefrei, sah sie aus wie Natalie Wood mit einem dicken Bauch. Ihre prallen Brüste schaukelten, daß man kaum den Blick davon wenden konnte. Ihre Beine wirkten immer noch so wunderbar, daß er am liebsten mit der Hand über sie gefahren wäre, um festzustellen, ob sie sich wirklich so glatt und weich anfühlten, wie sie aussahen.

»Du darfst zu allen unseren Parties kommen, wenn du immer dafür sorgst, daß das Klo funktioniert«, meinte sie lächelnd und drehte sich dann zum Flur. »Hört mal alle her, Reuben hat die Toilette repariert.«



Die Ankündigung bescherte ihm Beifall und anerkennende Pfiffe.

Von Laura war nirgends etwas zu sehen.

Joyce lachte. »Suchst du nach jemand Bestimmtem?« Dann schien er ihr doch leid zu tun, und sie fügte hinzu: »Sie ist gerade zur Hintertür raus und meinte, sie brauche dringend frische Luft.«

Laura stand auf der Veranda in dem Lichtkegel, der aus dem Haus drang. Sie drehte sich kurz um, als sie ihn kommen hörte, schob trotzig das Kinn vor und wandte ihm dann den Rücken zu, um auf den See hinauszustarren. Dort gab es nichts zu sehen bis auf den Lichtschimmer, der sich von der Veranda aufs Wasser ergoß, und die kleinen Wellen, die der Wind erzeugte und die nach dem Schein zu schlagen schienen. Sie legte den Kopf weit zurück und atmete tief ein. Ihre Lippen wirkten in dem Halbdunkel, in dem ihr Gesicht lag, schwarz, und nur die tanzenden Ohrringe fingen das Licht auf, als sie bei jeder ihrer Bewegungen hin und her schaukelten.

»Was willst du?« fuhr sie ihn an.

Jetzt, da er vor ihr stand, konnte er nicht mehr zurück. »Es tut mir leid.«

Sie schnaubte nur. Dann wirbelte sie herum und stolzierte an ihm vorbei, um ins Haus zurückzukehren. Doch ihr spitzer Absatz blieb in einer der Ritzen zwischen den Brettern hängen, und sie wäre beinahe hingefallen. Reuben packte sie an den Hüften und hielt sie fest. Dabei bemerkte er, daß sie tüchtig Bier konsumiert hatte. Zuerst hielt sie sich an ihm fest, um auf den Beinen zu bleiben, dann ging ihr auf, daß er sie berührte. Und als er sie an sich heranzog, atmete sie scharf ein. Er roch ihre Fahne.

»Du hast genug getrunken«, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Warum setzen wir uns nicht irgendwo hin und reden, damit du wieder nüchtern wirst? Ich fahr dich dann später nach Hause.«

Sie legte den Kopf an seine Schulter. Eine Träne schlich unter den Wimpern hervor und ruinierte das Make-up. Sie hinterließ eine schwarze Spur, bis sie in einem Nasenloch verschwand. Dann machte Laura sich von ihm frei, baute sich vor ihm auf und starrte ihn lange unter ihren halb geschlossen Lidern an. Schließlich trat sie noch einen Schritt zurück, holte aus und schlug ihn ins Gesicht.

Seine Unterlippe war aufgeplatzt, und er versuchte immer noch zu verarbeiten, daß sie ihn geschlagen hatte, mit voller Wucht, als sie zum nächsten Hieb ansetzte. Diesmal traf ihre Faust ihn am Ohr.

Während sofort glühendheißer Schmerz an seiner Kopfseite explodierte, riß er einen Arm hoch, um das Ohr vor weiteren Attacken zu schützen, und legte die andere Hand auf Lauras Schulter und schob sie zurück, um sie auf Distanz zu halten.

»Du Mistkerl!« schrie sie ihn mit zitternder Stimme an.

Reuben legte ihr einen Arm um die Schultern und führte sie von der Veranda zur Auffahrt, an deren Ende er den Abschleppwagen abgestellt hatte. Ihr Widerstand bestand lediglich darin, sich zu versteifen, indem sie die Schultern hochzog. Er schob sie ins Führerhaus und hielt sie fest, bis die Heizung zu arbeiten begonnen hatte. Laura schniefte endlos lange. Dann zog er ein paar Kleenex aus der Schachtel am Boden und wischte ihr damit das Gesicht ab, bevor er sich um seine Unterlippe kümmerte. Sein Ohr brannte immer noch wie Feuer, und als er es im Rückspiegel betrachtete, war es knallrot angelaufen.

Laura rieb sich die Augen und verschmierte dabei die Mascara über das halbe Gesicht. »Ich sehe bestimmt furchtbar aus. Wie konntest du mir das nur antun? Ich habe es einfach nicht glauben können. Die ganze Zeit habe ich gedacht, ich würde dich kennen, und dann tust du... tust du so etwas!« Sie fing wieder an zu weinen und näßte die Schulterpartie seines Hemds gründlich ein. Schließlich putzte sie sich die Nase und richtete sich auf. »Joyce hat gesagt, ich sei selbst daran schuld.«

»Joyce sollte sich besser um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.«

Laura warf einen Blick in den Rückspiegel. »O mein Gott!« Sie zog ein ganzes Bündel Tücher aus der Schachtel und wischte sich das verschmierte Make-up aus dem Gesicht. »Ich hasse dich!«

Er hatte sich bei ihr entschuldigt. Und wenn er es ihr jetzt zu erklären versuchte, wäre das nur eine Fortsetzung der Entschuldigung gewesen. So suchte er in seiner Jackentasche nach den Wagenschlüsseln.

»Ich bring dich nach Hause.«

»Ich habe meine Jacke und meine Tasche im Haus gelassen«, schniefte sie.

Als er mit ihren Sachen zum Wagen zurückkehrte, rechnete er schon damit, daß sie sich ganz ans andere Ende der Sitzbank zurückgezogen hätte, doch sie hockte noch immer dort, wo er sie zurückge-

lassen hatte, und rutschte auch nicht fort, als er hinter dem Steuer Platz nahm. Ihr Oberschenkel war nur wenige Zentimeter von seinem entfernt.

Die Wälder erhoben sich dicht und finster neben ihnen, als sie auf die Hauptstraße zusteuerten. Laura und Reuben sahen sich nicht an und schwiegen, bis sie unvermittelt das Schweigen brach.

»Ich hasse das College.«

Sein Ohr pochte jetzt nur noch. »Dann geh doch ab.«

»Dafür würde Daddy mich umbringen.«

»Weil du das College verlassen willst?«

»Er will nicht, daß ich hier herumhänge... mit dir.« Sie griff wieder in die Kleenexschachtel.

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf«, sagte er. »Mir ist es gleich, was dein Vater von mir hält.«

Ihre Hand legte sich zögernd auf seinen Unterarm. Er legte seine freie Hand auf die ihre und drückte sie.

»Dann erzähl mir vom College.«

Was Laura zu berichten hatte, hörte sich nach einem schlimmen Fall von Heimweh an. Sie vermißte ihr Pferd, ihre Mutter, ihr Zimmer, ja sogar ihn, obwohl sie fast daran ersticke, das zuzugeben, und eigentlich habe er das gar nicht verdient, fuhr sie ihn, plötzlich wieder furchtbar wütend, giftig an. Am College liefen nur Paare herum, nur die Trottel und Idioten hätten keinen Partner. Diejenigen, die das vierjährige College in der Stadt besuchten, sähen auf die herab, die wie sie aufs Junior College gingen. Und überhaupt käme sie sich dort wie ein typisches Landei vor. Sie fände sich mit nichts zurecht, trage die falsche Kleidung, und ihre Frisur sei einfach unmöglich. Alle anderen Mädchen hätten lange, glatte Haare. Und wenn sie von ihrem Pferd schwärme, würden die anderen sie nur auslachen. Mit dem Unterrichtsstoff käme sie zwar zurecht, aber die Dozenten würden sich über ihren ländlichen Akzent lustig machen. Sie hasse das gesamte College und vor allem ihre Zimmergenossin, eine Schlampe, die Marihuana rauche und sich, ohne zu fragen, ihren Lieblingspullover, den aus Kaschmir, ausleihe.

Als Laura so ihre ganzen Kümmernisse aufzählte, kamen ihr mehr Tränen, und sie schluchzte so lange, bis sie einen Schluckauf erlitt. Er legte einen Arm um sie und streichelte ihren Arm. Als sie auf dem Hof ihrer Eltern angekommen waren und er sie an den Hüften nahm,

um ihr herunterzuhelfen, schlang sie ihm die Arme um den Hals und preßte ihre Lippen auf die seinen. Laura schob sogar ihre Zunge in seinen Mund. Für ihn war es ein elektrisierendes Erlebnis.

Dann flog die Fliegengittertür auf, und sie blinzelten, als der Lichtstrahl aus Haggertys Taschenlampe sie traf. Laura mußte sich an Reuben festhalten, weil ihre Beine einzuknicken drohten.

»Reuben«, sagte Frank, »was für eine Überraschung. Du kommst früh zurück, Laura.«

Sie stolperte an ihrem Vater vorbei, aber er hielt sie an der Tür fest und roch ihren Atem.

»Allmächtiger.«

Sie riß sich von ihm los und stürzte ins Haus.

Haggerty trat auf Reuben zu, blieb dicht vor ihm stehen und schnüffelte. Seine Fahne war im Vergleich zu der von Laura kaum wahrnehmbar.

»Also gut. Wieviel hat Laura getrunken?«

»Weiß ich nicht. Ich bin erst um elf Uhr bei Sonny aufgekreuzt.«

Frank nickte. »Anscheinend hat sie dort gleich losgelegt.«

»Ja, Sir. Der Wagen steht noch bei Sonny.«

»Dort kann er auch bis morgen bleiben. Ich dachte, ihr zwei würdet euch nicht mehr sehen.«

»Stimmt, Sir. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.«

»Und warum knutscht ihr euch dann vor meinem Haus ab?«

Reuben kratzte sich hinter dem Ohr und lachte.

Haggerty lächelte eher säuerlich. »Du würdest doch nicht die Lage eines dummen Mädchens ausnutzen, das zuviel Alkohol getrunken hat, oder, Reuben?«

»Nein, Sir. Aber da können Sie ja auch Laura fragen.«

Frank schaltete die Taschenlampe aus. »Versuch ja nicht, mir dumm zu kommen, Reuben.«

»Sergeant Haggerty, ich habe sie auf direktem Weg nach Hause gebracht.«

Lauras Vater nickte kurz. Damit war Reuben entlassen. »Dann vielen Dank dafür und noch eine gute Nacht.«

Am Morgen rief Laura bei ihm an und forderte ihn auf, mit ihr einen Ausritt zu machen. Das Reiten und die frische Luft würden ihr bei ihrem Kater gut tun, sagte sie.

Reuben war kein guter Reiter, aber das Pferd, das sie ihm zuwies – der Wallach ihres Vaters – erwies sich als alt und zutraulich. Außerdem war es wirklich ein herrlicher Tag, der von Minute zu Minute besser wurde. Reuben kam es so vor, als hätte er an einem festen Knoten in seinem Innern gezogen, der sich daraufhin auf wunderbare Weise gelöst hatte.

Als er im Hof der Haggertys anlangte, stand dort schon der gebrauchte Plymouth, den Frank seiner Tochter für den Weg zur Schule geschenkt hatte.

»Daddy hat mir befohlen, mit ihm zu Sonny zu fahren, um den Wagen dort abzuholen«, erklärte sie ihm, während sie die Pferde sattelten. »Auf dem Weg dorthin hat er mir eine Gardinenpredigt gehalten. Nach seinen Worten war es wirklich ein Wunder, daß ein gewisser Jemand meine Lage nicht ausgenutzt hat.«

*Jemand anderer hätte sich da vielleicht nicht soviel Zurückhaltung auferlegt*, dachte er bei sich, *wenn ich nicht rechtzeitig aufgetaucht und sie davon abgehalten hätte, noch mehr zu trinken.*

»Du solltest dir diese Ermahnung deines Vaters zu Herzen nehmen.«

Als sie sich auf ihren Wallach, der auf den Namen Elvis hörte, schwang, sah sie Reuben mit gerunzelter Stirn an. »Und auf dem Nachhauseweg ging es dann gleich weiter. Er meinte, ich solle mir dringend andere Freunde suchen.«

Laura ritt voran und führte Elvis über die Haggerty-Felder zu den Reitwegen, die durch den Wald führten. In Reubens Ohren sumnte es, als habe sich ein Insekt darin verkrochen. Und der schaukelnde Gang seines Rosses löste bei ihm leichte Seekrankheit aus. Der Geruch des Pferdes war intensiv und übelkeitserregend, und die bereits heiß vom Himmel brennende Sonne machte es nur noch schlimmer. Er mußte an die Scheune denken, in der er schon so lange lebte.

»Tja, leider bin ich am College noch nie mit jemandem ausgegangen«, fuhr Laura fort und drehte sich zu ihm um. Er tat so, als müsse er wegen des Sonnenlichts blinzeln.

»Du solltest aber mit ein paar Freunden ausgehen. Sonst wirst du dort noch zur Außenseiterin.«

Wieder drehte sie sich zu ihm um, und diesmal war sie vor Schrecken bleich geworden.

»Ich bin dort längst eine Außenseiterin. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Du solltest mal an irgendeinem Wochenende nach Greenspark kommen und mich besuchen. Wir hätten dort bestimmt viel Spaß.«

In diesem Moment kam ihm in den Sinn, daß sie ihn einlud, um ihren Sozialstatus zu erhöhen. Seht her, das ist mein Freund von zuhause. Der Schock der Konfrontation mit dem Leben am College hatte sie dazu gebracht, einige Dinge in neuem Licht zu sehen. Jetzt machte es ihr wohl auch nichts mehr aus, sich mit einem Jungen zu zeigen, den sie dabei erwischte hatte, wie er mit einer anderen schlief. Der Gedanke löste Hochstimmung in ihm aus. Aber dieses Gefühl konnte die Tortur des Reitens auf Dauer nicht wettmachen, und irgendwann glaubte er, einen Sonnenstich erlitten zu haben.

An einer aufgegebenen Obstplantage hielten sie an und stiegen ab, damit die Pferde an dem Fallobst knabbern konnten. Reuben lehnte sich an einen Baum und zog ihren Kopf auf seinen Schoß. Laura wehrte sich nicht, als er mit der Zungenspitze ihr Ohr untersuchte und ihre Brust durch die Bluse hindurch betastete. Sofort bekam er eine Erektion und wollte, daß sie ihn dort berührte. Doch als er ihre Hand zu seinem Schritt bewegte, riß sie sich von ihm los und hockte sich auf die Fersen. Mit hochrotem Kopf zog sie ihre Bluse gerade.

»Wir wollen nichts tun, was wir später bereuen«, erklärte sie.

»Es war doch gerade so schön«, sagte er und streckte die Rechte nach ihr aus.

»Sei nicht dumm«, widersprach sie und schob seine Hand weg.

Dann sprang Laura auf, sammelte etwas Fallobst auf und gab es Elvis zu fressen. Der Wallach hob den Kopf und sie streichelte ihm sanft den Hals.

»Ich weiß, wer sie gewesen ist«, sagte Laura, ohne sich zu Reuben umzudrehen. »Dieses reiche Luder. Die ist doch mindestens schon vierzig, wenn nicht noch älter. Du mußt stockbesoffen gewesen sein, daß du dich mit so einer ins Bett gelegt hast.«

Reuben kamen mehrere Dinge in den Sinn, die er ihr hätte entgegen können, aber dann schien es ihm besser zu sein, gar nichts zu sagen. Die Blätter rauschten im Wind, Sattelleder knarrte, und die beiden Pferde stampften und schnaubten. Er sah, wie Laura die Zügel ergriff und sich auf den Rücken ihres Wallachs schwang.

Seufzend erhob er sich.

1967 kam er dem Fenway-Stadion nicht näher als übers Radio. Zwei Tage, nachdem Laura zum College zurückgefahren war, rief Sixtus ihn mitten in der Nacht aus dem Bett und jammerte, er könne nicht richtig atmen. Der alte Mann hatte sich eine Lungenentzündung zugezogen und mußte nun wochenlang das Bett hüten. Dann fiel Charlie auch noch von einem Apfelbaum und brach sich beide Handgelenke. Die St. Louis Cardinals beendeten in Boston den Höhenflug der Red Sox, und damit war ihr Traum von der World Championship ausgeträumt. Dann eben im nächsten Jahr, versprach er sich, dann aber ganz bestimmt. Die Red Sox hatten ein junges Team, und im nächsten Jahr würden sie besser spielen und mehr Erfahrung besitzen.

Mit dem Wechsel der Jahreszeiten ließ auch das Geschäft nach. An den Zapfsäulen war deutlich weniger los, und er erklärte Charlie, daß er nur noch am Wochenende zu kommen brauche. Mit Pete Bucks Arthritis wurde es immer schlimmer, und er konnte seine Finger nicht mehr bewegen. Damit fiel er für die Feuerwehr des Ortes aus, und Reuben nahm seinen Platz ein. Joe Nevers versuchte schon seit längerem, ihn dazu zu bewegen, den Feuerwehrmann-Kurs zu besuchen.

Laura kam fast jedes Wochenende nach Hause. Oft genug hing sie dann mit Joyce zusammen, aber manchmal holte er sie ab, wenn er wieder mit dem Abschleppwagen zu irgendeinem Unfall oder einer Panne unterwegs war. Danach knutschten sie dann in irgendwelchen Seitenstraßen, bis er sich völlig benebelt fühlte. Sie ließ ihn nicht in ihre Bluse, wollte sein Glied nicht anfassen und zuckte bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sie versehentlich seinen erigierten Penis streifte, wie von der Tarantel gestochen zusammen. Aber es machte ihr nichts aus, wenn sie sich stundenlang küßten. Also konzentrierte er sich auf ihren Mund und bekam schon beim ersten Zungenkuß einen Ständer; denn ihm war durchaus bewußt, daß er nicht mehr von ihr bekommen würde. Als er dann anfang, sich immer gründlicher die Zähne zu putzen, wechselte er auch gleich die Zahnpastamarke und entschied sich für eine, die einen frischeren Atem versprach. Am Ende eines Abends in einer der Seitenstraße fühlten sich seine Lippen stark geschwollen und taub an, und um sein Gehänge war es ähnlich bestellt.

Lauras Eltern schienen das irgendwie spitz bekommen zu haben – ganz gleich, wie weit abgelegen Reuben den Abschleppwagen parkte –, aber sie konnten nicht viel dagegen tun, außer ihrer Tochter Predigten zu halten. Und die mußte sie häufiger über sich ergehen lassen, berichtete sie ihm mit trotzig vorgeschobenem Kinn. Franks Miene verhärtete sich jedes Mal zu Stein, wenn er und Reuben sich zufällig über den Weg liefen. Aber der State Trooper schien wohl Skrupel zu haben, seine Amtsbefugnis einzusetzen, und verfolgte Reuben mit keiner der Milliarden Gesetzesplagen, zu denen er als Polizist die Möglichkeit gehabt hätte.

## ❧ 12 ❧

Als der Priester Weihwasser über die Stirn des Babys sprengte, zuckte es am ganzen Körper zusammen, schloß die Augen wie vor Entsetzen und fing an zu weinen. Brandi Marie Lunt. Die richtige Abteilung, aber der falsche Gang, dachte Reuben. Bier wäre der passendere Name für Sonny und Joyces Nachwuchs gewesen.

Joyce belegte ihr Kind nicht nur mit einem, wie der Priester nicht müde wurde zu betonen, nichtkanonischen Namen – worunter, wenn Reuben richtig aufgepaßt hatte, zu verstehen war, daß keiner der Heiligen jemals Brandi gerufen worden war –, sondern gab ihm auch noch mit Reuben einen Nichtkatholiken als Paten zur Seite. Brandis zweiter Pate, Laura, bezeichnete sich wenigstens offiziell als Katholin, auch wenn sie nicht mehr als eine Karteileiche war. Mögen alle Heiligen uns beistehen. In aller Feierlichkeit hatte Reuben auf seine häretische Seele geschworen, dafür zu sorgen, daß das kleine Mädchen eine katholische Erziehung genießen würde.

Nicht lange nach Brandis Geburt rief Joyce mehr oder minder regelmäßig an, um zu verkünden, daß sie, wie sie sich auszudrücken pflegte, dringend ihre Batterie aufgeladen haben müsse. Beim dritten mal, als sie ihn auf diese Weise zu sich lockte, erschien Reuben eine halbe Stunde später. Er wandelte die Lampenfassung über der Hintertür in eine Steckdose um und bastelte von dort aus einen Motorwärmer für den Mercury. Dann zeigte er Joyce, wie man den Auflader an die Steckdose anschloß.

»Steck ihn jede Nacht dort hinein«, riet er ihr, »dann bleibt der Motor immer hübsch warm.«



»Ja, das werde ich bestimmt tun. Möchtest du eine Tasse Kaffee?«

»Lieber Tee.«

Im Ausguß türmte sich schmutziges Geschirr, und im ganzen Haus stank es nach benutzten Windeln und saurer Milch. Joyce steckte noch im Pyjama, Brandi gurgelte und spielte in ihrer Wiege. Die junge Mutter nahm das Kleine hoch, legte es sich auf die Schulter und zündete sich eine Zigarette an.

»Das sieht mir ähnlich, ein Baby zu bekommen, das an einer Kolik leidet. Laß dir das eine Lehre sein. Lege dich nie auf den Rücksitz eines Mercurys, wenn du in deinem Leben noch einmal eine ruhige Nacht voller Schlaf haben willst.«

Joyce sah wirklich sehr müde aus.

»Armes Mädchen.«

»Das kannst du laut sagen. Danke, daß du den Aufwärmer zusammengebastelt hast. Ist schon schlimm genug, wenn man hier mitten im Winter am Arsch der Welt mit einem Säugling herumhängen muß, aber wenn dann auch noch der Wagen nicht anspringen will, könnte ich aus der Haut fahren. Dann komme ich mir vor wie im Gefängnis.«

Reuben nahm ihr Brandi ab und legte sie sich bäuchlings auf die Knie. Das Baby wurde gleich ruhiger.

Joyce lachte. »Kaum hockt sie einem Mann auf dem Schoß, freut sie sich gleich wie eine Schneekönigin. Sie muß meine Tochter sein, geht gar nicht anders.«

»Laura hat gesagt, sie wird das Wochenende bei dir verbringen.«

»Sie will doch nur das Kleine knuddeln.«

Reuben rieb Brandis Rücken. Das Baby pupste einmal und lächelte dann wonnig.

»Du verstehst dich wirklich gut auf so etwas. Möchtest du nicht ihr Babysitter werden?« fragte Joyce.

Reuben grinste. Als wenn er nicht schon genug am Hals hätte.

»Ich blicke bei dir und Laura einfach nicht mehr durch. Was unternimmt ihr beiden eigentlich, um nicht völlig den Verstand zu verlieren?«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest, Joyce.«

»O doch, du verstehst mich sehr wohl.«

»Laura und mir geht es gut, und vor Frustration ist noch niemand explodiert.«

»Könnte mir aber durchaus passieren.« Sie blies die Wangen auf.

Reuben konnte nicht anders, als in ihr Lachen einzufallen. Entweder ließ man sich auf sie ein, oder man packte sie und hielt ihren Kopf unter den Wasserhahn.

»Ich muß jetzt los.« Er gab ihr Brandi zurück.

»Nein, mußt du nicht, du hast nur Schiß.« Joyce nahm seine Hand und legte sie auf ihre Brust.

Als sein Daumen über ihre Brustwarze strich, erinnerte er sich daran, wie ihr Busen im Wasser ausgesehen hatte, damals im Sommer, als Sonny ihr das Oberteil heruntergezogen hatte. Beschämt zog er seine Hand zurück.

»Bis dann, Joyce.«

Sie setzte einen Schmollmund auf. »Ich schätze, ich bin dir nicht alt oder reich genug.«

»Zweimal falsch geraten. Du bist verheiratet, und Sonny ist mein Freund.«

Sie streckte ihm die Zunge heraus, aber als sie die Tür hinter ihm schloß, lachte sie schon wieder.

Nur Lauras Plymouth stand in der Auffahrt, als er am Freitagabend nach Feierabend beim Sommerhaus anlangte.

»Joyce ist zu einer Party«, teilte Laura ihm mit. »Sie mußte wirklich mal wieder raus. Hier ist ihr ja die Decke auf den Kopf gefallen. Und eigentlich habe ich nichts dagegen, den Babysitter zu spielen.«

Während sie für die Uni arbeitete, erledigte er einige Arbeiten im Haus, wie zum Beispiel den Weg von der Tür zur Auffahrt zu erneuern oder die Toilette zu reparieren, die von benutzten Windeln verstopft war. Nachdem er ein paar Drähte in Sonnys und Joyces gebrauchtem Fernsehapparat geflickt hatte, konnten Laura und er sich die Zeit vor der Glotze vertreiben. Wenn nicht gerade ein Sportbericht lief oder ein alter Film gezeigt wurde, nickte er meistens gleich ein. Er machte sich auf der Zweiercouch so breit, daß Laura in seinen Armen liegen mußte – und das war ihm durchaus recht so. Gegen Mitternacht konnte ihn auch das fesselndste Programm nicht mehr wachhalten, und er schlief richtig fest ein. Laura hatte sich an seiner Seite zusammengerollt.

Als das Baby schrie, erhob er sich leise von der Couch und achtete darauf, daß Laura nicht aufwachte. Brandi war naß und hungrig. Er

zog sie aus und studierte, wie man eine Windel anlegte. Dann wusch er ihr den wunden Po mit Wasser und Seife, und nach einer Reihe von Fehlstarts gelang es ihm, sie in eine frische Windel zu stecken. Nun legte er sich das Baby über die Schulter, fand seine Fläschchen, wärmte eins auf, bis es Zimmertemperatur hatte, ließ sich im Schaukelstuhl am offenen Kamin nieder und fütterte das Kleine. Brandi rülpste sehr viel, und er konnte ziemlich deutlich hören, wie sich die Gase in ihrem Bauch zusammenballten. Als das Baby wieder müde war, trug er es hinter den Vorhang, streckte sich auf Sonnys und Joyces Ehebett aus und legte sich das kleine Bündel auf die Brust. Dort schien es Brandi zu gefallen.

Als sich der Mercury knirschend auf dem Kiesweg näherte, riß ihn das Geräusch aus unzusammenhängenden, konfusem Träumen. Seine Armbanduhr zeigte drei Uhr an. Reuben erhob sich und legte das Baby in die Wiege. Laura wachte davon auf, als Joyce zur Tür hereinpolterte.

»Mann«, sagte Laura verschlafen und rieb sich die Augen, »ist es wirklich schon drei?«

»Könnte durchaus sein.« Joyce trat die Schuhe von ihren Füßen. »Ich hoffe, es macht euch nichts aus. War 'ne tolle Party.«

Sie riß den Vorhang auf, machte sich nicht die Mühe, ihn wieder zuzuziehen und ließ sich mit lautem Ächzen auf das Bett fallen.

Laura war schon wieder eingeschlafen. Reuben küßte sie auf die Stirn, ging zum offenen Kamin, legte Holz nach und verließ die drei.

Lauras Vater fing Reuben ab, als er am Sonntagmorgen auf den Hof kam, um mit ihr auszureiten.

»Kannst mir mit den Ziegen helfen«, forderte er ihn auf. Während sie einen Sack Futter in den Trog entleerten, kam Frank auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen. »Du und Laura, ihr seid doch ganz allein in dem Sharrards-Häuschen, nicht wahr?«

»Ja, Sir. Nur wir und das Baby.«

»Ich halte nicht viel davon. Merkt doch ein Blinder mit dem Krückstock, was da abläuft. Joyce geht sich amüsieren, während ihr Mann in Übersee Dienst tut. Ich habe schon mit Laura darüber gesprochen. Es ist nicht recht, wenn ihr zwei euch um den Säugling kümmert, während diese Herumtreiberin nur ihrem Vergnügen nachgeht.«

Reuben dachte, daß Joyce ›ihrem Vergnügen‹ wohl zuhause nachginge, wenn sie nicht mehr herauskäme. Außerdem waren die Freitagabende mit Laura in Joyces Haus zu einer festen Einrichtung in seinem Leben geworden, auf die er sich stets schon die ganze Woche freute. Und Laura hatte auch gesagt, daß es ihr dort Spaß mache, vor allem, weil sie dann einen großen Teil ihrer Arbeit für die Uni erledigt bekomme. Und sowohl er wie auch sie hatten Brandi in ihr Herz geschlossen. Beiden würde etwas fehlen, wenn sie nicht mehr auf das Baby aufpassen könnten.

Darüber hinaus hatte dieses Arrangement einen weiteren Vorteil, über den Reuben aber nie sprach. In seinen Träumen kehrte Joyce wie üblich mitten in der Nacht nach Hause zurück, war blau oder stand unter Dope, und ihre Kleine war ebenso zersaust wie ihr Haar. Sie schwankte also mit leuchtenden Augen und verschmiertem Make-up herein und ließ die Hüften kreisen, als seien ihre Beine vor kurzem neu eingehängt worden. Und Laura war nicht da. Nur er und Joyce.

Doch wenn er dann wirklich allein mit ihr war, übte sie keine sonderliche Attraktion auf ihn aus. Die echte Joyce hockte im Gegensatz zu der im Traum im Bademantel am Küchentisch und hatte Lockenwickler im Haar und die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel. Es bereitete ihm wirklich keine Mühe, ihren Annäherungsversuchen zu widerstehen, und sie selbst schien das auch nur als Witz anzusehen. Nein, zwischen ihr und ihm würde nie etwas laufen. Außer in diesen Träumen, gegen die er einfach nichts machen konnte.

»Was meint Laura denn dazu?« fragte er Haggerty.

Frank schnaubte. »Du weißt doch, wie sie ist. Sie läßt nichts auf Joyce kommen.«

»Jemand muß sich aber doch um das Baby kümmern.«

»Dann soll sie sich einen Babysitter suchen. Schließlich findet sie doch auch in den Nächten, in denen ihr nicht zur Verfügung steht, jemanden, der sich um das Kleine kümmert. Du bist doch Sonnys Freund, und seine Familie hat dir immer so nahe gestanden, als wäre es deine eigene. Was meinst du denn, wie es bei ihnen ankommt, wenn sie mit ansehen müssen, wie du und Laura dieser Herumtreiberin noch dabei helfst, daß sie sich die Nächte um die Ohren schlagen kann?«

Reuben hatte nicht vor, Frank von der Nacht im Juli zu berichten, in dem er mit dem Abschleppwagen zum ›Hole‹ gefahren war, um ein paar Autos zu entwirren, die sich ineinander verkeilt hatten. Dabei war ihm nämlich nicht verborgen geblieben, wie Sonnys Vater Hallie mit offener Hose aus Rita Schotts Plymouth gekrochen kam. Der Mann war voll wie eine Strandhaubitze gewesen, aber nicht zu blau, um mit Rita das zu treiben, wozu es unerlässlich war, sich die Hose zu öffnen. Und er war auch nicht zu hinüber gewesen, um mitzubekommen, daß Reuben ihn gesehen hatte.

»Mir gefällt das auch nicht. Ich spreche noch einmal mit Laura darüber. Aber Sie wissen ja, daß Joyce ihre Busenfreundin ist. Laura und sie halten wie Pech und Schwefel zusammen. Und Laura glaubt, Sonny habe Joyce im Stich gelassen.«

»Das ist noch lange keine Entschuldigung für Joyces Verhalten.«

»Trotzdem geht es mich nichts an.«

»Blödsinn. Gott hat uns nicht ohne Grund die Fähigkeit zu urteilen verliehen, Junge. Man mag keine Freude dabei empfinden, diese Fähigkeit einzusetzen, aber man weiß, daß es verdammt notwendig ist. Du tust es doch schließlich jeden Tag bei deiner Arbeit, oder? Wenn das schlechte Urteil deiner Freunde dir zum Schaden gereicht, hast du doch geradezu die Verpflichtung, etwas dagegen zu unternehmen, oder?« Er sah Reuben streng an. »Und ich will dir noch etwas sagen, junger Freund: Solange du hinter meiner Tochter her bist, hast du die verdamnte Pflicht, sie zu beschützen. Und das schließt auch ein, sie vor den Konsequenzen ihrer eigenen Fehltritte zu bewahren. Du hast es im Leben schwerer gehabt als Laura, und das hat dich reifer und reicher an Erfahrung gemacht. Ich erwarte eine Menge von dir, Reuben Styles, denn ich weiß, daß du dazu in der Lage bist. Haben wir uns verstanden?«

Reuben nickte.

»Dann rede mit Laura, und versuche, etwas Verstand in ihren Kopf zu zwingen.«

Aber da würde er wohl kaum mehr Erfolg haben als ihr Vater. Er begriff langsam, daß es ein großer Fehler war, sich zwischen Laura und Frank zu stellen, wenn die beiden gerade ihren Kopf durchsetzen wollten.

So fuhr er bei den Lunts vorbei.

»Aber warum denn, mein Lieber«, erklärte ihm Sonnys Mutter Tiny, »wenn du und Laura im Haus sind und auf Brandi aufpassen, ist mir das durchaus recht. Besser ihr als jemand anderer, von mir vielleicht einmal abgesehen. Bei der Taufe in der Kirche hast du versprochen, dich um das Baby zu kümmern. Und soweit es mich betrifft, tust du zur Zeit genau das. Mach dir deswegen mal keine Gedanken. Joyce wird auch ohne dich und Laura weiterhin abends weggehen.« Sie watschelte zum Herd, gab Teebeutel in Tassen und goß aus dem Kessel heißes Wasser darüber. »Sonny hatte seinen Spaß und hat sie so in die Familie eingebracht, wie das alle Lunt-Männer getan haben. Jetzt muß er sich auch darum kümmern, was aus ihr wird. Ich habe immer gewußt, daß Joyce nicht viel taugt. Mein armer Sonny, er ist ein richtiger Verlierer, weißt du. Er muß für eine Sache immer doppelt soviel bezahlen und bekommt nur den halben Wert dafür raus. Das hat er von den Lunts geerbt. Das einzig Gute, was Hallie je zustande gebracht hat, war, mich zu kriegen, und bei mir weiß er nicht einmal, was er an mir hat.«

Das zornige Funkeln in ihren Augen verriet ihm, daß Joyce und Sonny zur Zeit nicht auf Platz eins in Tinys Sorgenliste standen.

Der Wind heulte wie ein Geist durch den Kamin, und Laura wachte ruckartig auf. Ihre Augen waren vor Furcht weit aufgerissen, und in ihnen steckte die Schläfrigkeit, die ihn immer schon fasziniert hatte, so als schlummere in ihr ein anderes Mädchen, das darauf wartete, eines Tages herauszukommen – seine noch nicht wachgeküßte Prinzessin.

»Alles ist in Ordnung«, versicherte er ihr.

»Ich wünschte, Joyce würde endlich heimkommen.«

Es war längst nach drei Uhr. Die Nacht war ruhig gewesen, als sie gegen Mitternacht eingeschlafen waren. Reuben lauschte nach dem Baby. Brandi lag still in ihrer Wiege. Laura drehte sich zu ihm herum und berührte dabei unbeabsichtigt seinen Ständer. Sie riß sofort die Hand zurück, als habe sie in einen Dornenstrauch gegriffen.

»Ach, Scheiße, Laura, das ist doch nur mein Schwanz«, sagte er. »Er ist weder giftig, noch wird er dich beißen.«

»Du sollst nicht so rüde sein!«

»Tut mir leid, aber ich kann doch auch nichts dafür. Wenn man schläft, wird er eben hart. Das geht allen Männern so. Deinem Vater passiert das auch.«

»Reuben!«

»Frag doch deine Mutter.«

Laura brach in Tränen aus. »Du verstehst mich einfach nicht«, schluchzte sie. »Ich habe furchtbar große Angst davor, schwanger zu werden.«

»Da kann ich dich wirklich beruhigen«, brummte er und entschuldigte sich dann gleich dafür. »Tut mir leid, Laura, tut mir ehrlich leid. Ich will dich wirklich nicht schwängern. Und ich verbringe nicht soviel Zeit mit dir, bloß weil ich auf eine Gelegenheit warte, dich zu bumsen. Ich meine, ich will mit dir schlafen. Aber ich will dich auch heiraten.«

»Ehrlich?«

»Wenn du damit warten willst, bis wir verheiratet sind, dann kann ich damit leben.«

Sie weinte immer noch, ließ sich aber von ihm festhalten. Er deckte sie und sich wieder zu.

»Ich hätte nur gern, daß wir möglichst bald heiraten«, sagte er.

»Was? Mom und Dad fahren aus der Haut, wenn ich das Junior College nicht abschließe.«

»Soll das heißen, ich soll die Woche über im Studentenheim verbringen und nur an den Wochenenden nach Hause kommen? Und wo soll ich denn bleiben, wenn ich gerade wieder hier bin?«

»Bei uns, bei mir und meiner Mutter. Das Haus gehört zur Hälfte mir. Du magst doch meine Mom, oder?«

»Ich weiß nicht so recht... Wahrscheinlich darf ich nicht mehr im Studentenheim wohnen, wenn ich verheiratet bin.«

»Zerbrich dir darüber mal nicht den Kopf, wir finden schon eine Lösung.«

»Es kommt mir aber ziemlich blöd vor, sich zu verheiraten und dann nur an den Wochenenden zusammen zu sein.«

»Es wäre ja nur für die Zeit, bis du deinen Abschluß gemacht hast. Ich habe nicht vor, das auf Dauer so zu halten.«

Laura fing an zu kichern.

Im nächsten Moment lagen sie sich in den Armen. Als sie eine neuerliche Erektion bei Reuben bemerkte, berührte sie sein Glied

tatsächlich, allerdings so zögernd, als habe sie es mit einem tollwütigen Hund zu tun. Er legte seine Hand auf die ihre. Ihre Augen wurden wieder groß, als er ihre Finger über seinen Schwanz führte. Laura sah aber trotzdem nicht hin, und sie kam ihm so vor wie ein Blinder, der einen Elefanten abtastet. Doch ihm wurde bald klar, daß es ihr nicht gefiel.

Schließlich ließ er ihre Hand los. »Siehst du, er mag dich.«

»Aber ist so groß«, entgegnete sie mit erstickter Stimme.

Reuben schloß die Augen. »Weißt du, mit dem Sex verhält es sich so wie mit dem Autofahren. Du bekommst einen Führerschein, und bald danach fährst du hin und her, ohne dir deswegen noch viele Gedanken zu machen.«

»Von einem Führerschein kann man aber nicht schwanger werden«, wandte sie ein.

»Bist du dir da ganz sicher?«

Sie fing wieder an zu kichern, aber es klang unsicher und verkrampft.

Blöder Scherz, dachte er. Jetzt wird sie bestimmt nie mehr in meinen Abschleppwagen steigen. Wie viele Monate des Wartens ihm jetzt noch bevorstehen mochten, er hatte das Gefühl, daß er sich auf eine sehr lange Verlobungszeit gefaßt machen mußte. Reuben glaubte, Sonnys schallendes Lachen aus Vietnam hören zu können. Ihm blieb nur die Hoffnung, daß eine Verlobung Laura entkrampfen würde und dann irgendwann die Natur von ganz allein zu ihrem Recht kommen würde. Wenn es sein mußte, würde er eben bis zur Hochzeit warten. Aber für alle Fälle würde er von nun immer ein Kondom bei sich tragen.

Als sie zu Lauras Eltern gingen, waren sie auf Widerstand gefaßt und erwarteten schon halb, daß man ihnen die Sache auszureden versuchte. Reuben hielt es sogar für nicht unwahrscheinlich, daß Frank ihnen rundweg verbieten würde zu heiraten. Und tatsächlich, als sie den Haggertys mitteilten, was sie vorhatten, entrang sich Maureen ein Seufzer der Verzweiflung, so als habe sie gerade erfahren müssen, daß Laura mit Charlie Starkweather durchgebrannt und bereits mit ihm auf der Tri-State-Autobahn in Richtung Süden unterwegs sei. Franks Reaktion löste bei ihnen jedoch Überraschung aus. Ihm schien es gar nicht schnell genug gehen zu können, daß die beiden ein Paar wurden.



Reuben wußte nicht, wen er zuerst küssen sollte, Laura oder ihren alten Herrn. Doch dann nahm Lauras Mund ihm die Entscheidung ab.

»Ich werde natürlich zuerst die Uni beenden«, erklärte sie.

»Wozu brauchst du denn einen College-Abschluß?« wandte Frank ein. »Du hast doch schon genug gelernt, um Reuben die Bücher führen zu können, oder etwa nicht? Was willst du da denn noch mit einem akademischen Grad?«

»Ich will aber meinen Abschluß machen.«

Reuben versuchte, Haggerty einen warnenden Blick zuzuwerfen, aber der hatte im Moment nur Augen für seine Tochter.

»Also gut«, erklärte er. »Dann zahle ich die Gebühren, damit ihr einen leichteren Start habt. Sonst noch Probleme? Was hält euch jetzt noch davon ab, das Aufgebot zu bestellen und zu heiraten?«

»Mir ist das nur recht«, sagte Reuben. Aber Laura sperrte sich wieder dagegen.

»Mir gefällt das aber überhaupt nicht! Ich habe keine Lust, daß sich die ganze Stadt das Maul zerreißt und behauptet, ich hätte heiraten müssen!«

»Sie werden über kurz oder lang feststellen, daß daran nichts dran ist«, entgegnete ihr Vater. »Die Leute gehen sowieso davon aus, daß ein Pärchen, das bereits für eine gewisse Zeit verlobt ist, ohnehin längst miteinander schläft. Und damit haben sie ja auch durchaus recht, in der Regel jedenfalls.«

»Frank, sei bitte nicht so gewöhnlich!« tadelte ihn Maureen. »Laura weiß, was sie will. Schließlich muß sie die Entscheidung treffen.«

»Und wie steht's mit dir, Reuben?« fragte Haggerty. »Hast du auch etwas dazu zu sagen, oder bist du bloß ein Stück Inventar?«

Zu jenem Zeitpunkt schien er tatsächlich keine größere Rolle zu spielen. Laura verhielt sich störrisch wie ein Esel und wich keinen Fußbreit zurück. Und das habe ich dir zu verdanken, Frank, dachte er sich im stillen.

Der Winter machte dem Tauwetter und den Fliegen Platz, und Reuben tauschte mit einem einheimischen Steinsucher einen neuen Keilriemen gegen einen in dieser Gegend gewonnenen Amethysten. Dann machte er sich auf die Reise an die Küste, wo ein Freund von ihm den Stein polierte und in einen selbstgemachten Ring einließ –

und das alles zu einem erstaunlich günstigen Preis. Laura war am letzten Maiwochenende mit Prüfungsvorbereitungen beschäftigt, und so fuhr Reuben, einmal unterwegs, gleich weiter auf der Route 1 nach Boston. Einen Verkehr wie in dieser Großstadt hatte er sein Lebtag noch nicht gesehen, aber ein mitfühlender Polizist dirigierte ihn zum Fenway-Stadion, und so bekam er sein erstes richtiges Profibaseballspiel zu sehen. Er wünschte sich nur, Sonny hätte an seiner Seite sitzen und mit ihm Bier trinken und die Anfeuerungsrufe und das Geschrei in der Fankurve miterleben können.

Er schenkte Laura den Ring zu ihrem Geburtstag am 2. Juni. Vor Freude darüber fing sie an zu weinen. Unter dem Vorwand, mal an die frische Luft zu wollen, führte sie ihn in den Stall und küßte ihn dort mit mehr Inbrunst, als sie je zuvor an den Tag gelegt hatte. Und sie tat sogar noch mehr: Ihre Hand führte die seine unter ihre Bluse und ihren BH, und sie rieb ihren Unterleib an seinem, bis er so erregt war, daß er kaum noch denken konnte.

Der Freitag nach dem Tag, an dem er ihr den Amethyst gegeben hatte, war die erste heiße Nacht des Sommers. Die Hitze ließ Brandi keine Ruhe finden, und er mußte das Baby am frühen Abend häufiger herumtragen. Endlich schlief der Säugling ein, und Reuben konnte sich zu Laura vor den Fernsehapparat setzen. Es dauerte nicht lange, da küßten sie sich wild. Als sie von der Couch zu rutschen begannen, hob er sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer, wobei sie einen nervösen Kicheranfall erlitt.

Ihre Haut rötete sich vor Aufregung. Reuben zog sein Hemd aus und legte seine Brieftasche auf den Nachtschrank, wo er sie in Reichweite hatte. Als er anfang, Lauras Bluse aufzuknöpfen, schloß sie die Augen. Sie ließ es auch zu, daß er ihren Büstenhalter aufmachte und die Träger über ihre Arme und Hände zog. Laura fing an zu zittern und blickte mit schüchterner Überraschung auf ihren bloßen Busen hinab. Ihre Brustwarzen waren extrem klein, und so gut wie kein Hof umgab sie. Aber sie standen aufrecht, und als er sie berührte, schluckte Laura und bog ihren Rücken durch.

Dann flog die Hintertür krachend auf, und Laura griff rasch nach seinem Hemd. Hohe Absätze klapperten über den Boden, und einen Moment später riß Joyce den Vorhang zurück.

»Huch!«

Sonnys Frau war nicht einfach nur betrunken, sie war high. Reuben hatte schon früher bei ihr den Geruch von Gras wahrgenommen, aber diesmal roch es so stark wie das Parfümtäschchen einer alten Dame.

Laura rollte sich vom Bett und schnappte sich ihre Bluse und ihren BH.

»Joyce!« rief eine Männerstimme. »Wo zum Teufel steckst du denn?«

Er zog den Vorhang ganz beiseite, als Reuben gerade seine Beine vom Bett schwang. Der Mann gehörte zu der zahllose Mitglieder zählenden Spearin-Sippe aus Grant. Wenn Reuben sich nicht irrte, fuhr dieser einen sieben Jahr alten Ford-Pickup mit einem selbstgebastelten Auspufftopf. Spearin hatte sich nicht die Mühe gemacht, seinen Ehering abzustreifen, wie Joyce es getan hatte. In seiner Erinnerung sah Reuben zwei kleine Jungen, vermutlich Zwillinge, die aus dem Heckfenster des Kleinlasters schauten. Der Mann hielt eine Flasche mit billigem Wein in der Hand und schien bereits eine Menge intus zu haben.

Laura bemühte sich, ihren Büstenhalter zu schließen, aber irgendwie wollten ihre Finger nicht so recht. Spearin starrte hin und bekam von dem Wenigen, das Laura zu zeigen hatte, eine Menge zu sehen.

»Laßt euch durch uns nicht bei eurer kleinen Party stören«, brummte der Mann.

»Laura, wirf mir mein Hemd zu«, sagte Reuben.

Sie warf es ihm zu und kämpfte jetzt mit ihrer Bluse. Ihr Gesicht glühte, und sie sah aus, als hätte sie sich einen schlimmen Sonnenbrand geholt.

Joyce fing schallend an zu lachen und ließ sich zwischen die beiden aufs Bett fallen.

»Brandi hat um zehn das letzte Fläschchen bekommen«, teilte Reuben ihr mit. »Aber sie hat das Meiste davon wieder ausgespuckt. Schätze, das liegt an der Hitze.«

»Hört mal«, sagte Joyce, »ich komme mir beschissen vor, euch beide aus meinem Bett zu werfen. Wenn ihr wollt, könnt ihr die Couch haben.«

»Danke, Joyce, du bist wirklich die Güte in Person.«

Laura rannte aus dem Haus, knallte die Tür ins Schloß und war schon mit ihrem Wagen unterwegs, als Reuben noch seine Schuhe unter dem Sofa hervorzog.

Laura wollte nicht mehr zum Babysitten zu Joyce, und damit mußten sie sich etwas anderes suchen, wenn sie die Freitagabende gemeinsam verbringen wollten. Stand nicht gerade eine Party an, blieb ihnen kaum eine andere Möglichkeit, als ins Kino zu fahren. Charlie die Zapfsäulen zu überlassen war eine Sache, aber dann auch noch in North Conway oder Greenspark herumzuschlendern oder in einem Film zu hocken, machte Reuben wirklich nervös. Wenn irgend etwas in der Garage schiefging, mußte er viele Meilen fahren, um wieder vor Ort zu sein. Davon ganz abgesehen kosteten ihn diese Fahrten Geld, das er eigentlich für andere Dinge brauchte. Das Babysitten hatte zumindest den Vorteil gehabt, einen billigen Abend mit Laura verbringen zu können.

An einigen Morgen in der Woche fuhr er bei Joyce vorbei, um nach dem Baby zu sehen. So jung wie Brandi war, würde sie ihn sonst leicht nach ein paar Tagen vergessen haben. Auf diese Weise bekam er auch Joyce öfter zu sehen als jeder andere. Und sobald ihr klar geworden war, daß er sich von ihr nicht verführen lassen wollte, schien sie damit zufrieden zu sein, daß er sich um ihr Kind kümmerte.

Joyce kam mit dem Alleinsein insofern gut zurecht, als sie das Wochenendhaus zur Partyzentrale der Region umbaute. Und so wandelte sich die Einrichtung allmählich gemäß den neuen Erfordernissen. Die Couch verschwand als erstes und wurde durch ein Doppelbett mit einer indianischen Baumwolldecke und einer Menge Kissen ersetzt. Und das neue Bett bot tatsächlich einige Annehmlichkeiten, wenn man nur herumliegen, Fernsehen schauen, Musik hören oder mit dem Baby spielen wollte. Dann verschwanden die Drucke mit Enten, die die Eltern angebracht hatten, und statt ihrer zierten bald Leuchtfarben-Poster die Wände. Zusätzlich wurde eine Stroboskoplampe installiert, die ihr Stakkatolicht auf die Plakate warf. Auch Joyce selbst unterzog sich einer Wandlung: Sie ließ ihr Haar lang wachsen und präsentierte sich mit Mittelscheitel, goldenen Ohrringen, Hüftketten mit kleinen Glöckchen oder in langen indischen Gazegewändern, bisweilen auch in batikbedruckten T-Shirts, unter denen sie keinen BH trug. Das neue Dekor gefiel Reuben, und er wünschte, Laura würde sich ebenfalls von ihren BHs verabschieden.

Auch Joyces Musikgeschmack änderte sich, und zwar dramatisch, aber nicht zum Besseren. Reuben lauschte geduldig dem sitarwimmernden Hippie-Erschlaffungs-Sound, der heutzutage als Rock 'n' Roll durchging, und fragte sich, ob Joyce und ihre Freunde Gras rauchten, um diese Musik mehr genießen oder um sie überhaupt ertragen zu können.

Reuben erwähnte von all dem kein Wort auf den Postkarten oder in den Briefen, die er Sonny schrieb. Meistens erzählte er ihm von dem Baby. Er versicherte ihm, daß Brandi eine hundertprozentige Lunt sei – ein hellhaariges, engelsgleiches Wesen, neugierig, wißbegierig und immer gut gelaunt, wenn sie nicht gerade von Bauchschmerzen geplagt wurde. Und immer, wenn Reuben sich hinsetzte, um Sonny seine Zeilen zu schreiben, fragte er sich, ob sein Freund, der es mittlerweile zum Scharfschützen gebracht hatte, überhaupt noch am Leben war.

Da Laura wieder bei Needham's als Kellnerin arbeitete, sah er sie tagsüber regelmäßig und auch an den meisten der langen Sommerabende. Gelegentlich gingen sie zu einer Party, manchmal auch zu Joyce, aber weniger, um sich mit den anderen zu treffen, sondern eher, um Orte zu finden, an denen sie miteinander allein sein konnten. Und dazu fanden sich genügend Möglichkeiten: ein Bootshaus, eine Scheune oder ein leeres Schlafzimmer. Die Stadt bot vielerlei Schlupfwinkel, und im Lauf der Zeit probierten die beiden sie alle aus. Nur einen Ort suchten sie niemals auf – das Hinterzimmer in der Werkstatt. Das lag weniger an Reubens Gefühl, es sei nicht schicklich, sich mit Laura dorthin zurückzuziehen, sondern mehr an ihrem Widerwillen gegen die Garage. Sie ekelte sich vor den Gerüchen in der Werkstatt und hatte ständig Angst, sich ihre Sachen mit Öl oder Wagenschmiere zu beschmutzen.

Und Reuben war nicht unbedingt immer derjenige, der mit dem Geschmuse anfing. Es ermutigte ihn, daß sie es gern zu haben schien, erregt zu werden. Im August hatte er sie so weit, daß sie sich aus der Jeans schälen ließ, und er arbeitete bereits an einem System, spielerisch ihren Slip herunterzuziehen. Bald durfte er ihr auch einen Finger in die Scheide schieben. Aber seine Hose mußte er stets anbehalten. Laura verlangte, daß sein ›Ding‹ hübsch hinter dem Panzer des Messingreißverschlusses eingesperrt blieb. Sie berührte ihn auch nie absichtlich unterhalb der Gürtellinie. Er sagte sich, sie müsse es doch

spüren, daß er in seine Unterhose ejakulierte, wenn er sie mit den Fingern befriedigte, aber sie ließ sich nie etwas davon anmerken. Reuben sah ihr dabei stets in die Augen, und manchmal hatte er den Eindruck, dort befinde sich ein weiteres Lid, eine Art Nickhaut, so etwas wie ein staubiger transparenter Schleier, ein Quecksilberfilm, der genauso undurchdringlich war wie ihr Jungfernhäutchen. Die Verpackung des Kondoms in seiner Brieftasche wirkte mittlerweile schon recht zerdrückt.

Die Luft in Joyces Haus war dopegeschwängert. Als Reuben den Abschleppwagen in der Einfahrt parkte, sah er die glimmende Spitze des Joints, den Joyce gerade an Laura weiterreichte. Und er mußte nicht mehr tun, als die Tür zu öffnen, um bei den beiden einen Kicheranfall auszulösen. Die Reste des Abendessens standen zusammen mit einer leeren Weinflasche auf dem Tisch.

Brandi lang in ihrer Krippe und saugte an einem Nuckel. Als sie ihn erblickte, strampelte sie mit Armen und Beinen wie Motorkolben, und er nahm sie hoch.

»Möchtest du ein Glas Wein? Oder lieber ein Bier?« fragte Joyce.

Reuben entschied sich für letzteres. Mit dem Baby auf dem Schoß trank er die Flasche, kramte dann durch Joyces Plattensammlung und fand schließlich eine Single von den Temptations. Als er ›*My Girl*‹ mitsang und Brandi im Takt schaukelte, schlug sie aufgeregt mit ihren winzigen Fäustchen nach seinem Mund und seiner Nase.

Die glühende Jointspitze, die beständig zwischen den beiden Mädchen hin und her wanderte, wirkte wie ein einzelnes rotes Auge, das sie abwechseln benutzten. Sie waren schon ein seltsames Paar, und so, wie sie da hingen, hätte man sie leicht für zwei Prostituierte halten können, die auf Kundschaft warteten. Ihre Augen waren voller rauchiger Selbstzufriedenheit, wie bei einer Katze, die gerade eine Maus erlegt und verschlungen hatte. Joyces Finger, die schon den nächsten Joint rollten, ihre Zungenspitze am Rand des Papiers und ihre Augen, die von unbeschreiblich spitzbübischer Freude angefüllt waren, erschienen ihm urplötzlich sagenhaft interessant. Und als er in der Nähe des brennenden Joints einatmete, begriff er, daß er, wenn auch passiv, mittrauchte. Kein Wunder, daß er sich so eigenartig fühlte.

Laura goß sich aus der Flasche, die neben ihr auf dem Boden stand, ihr Glas voll, hielt es gegen das Licht, blinzelte und trank es zur Hälfte aus. Dann legte sie sich wieder hin und stellte das Glas auf ihren Bauchnabel. Sie trug eine knappe Weste, die nur zwei oder drei Zentimeter unterhalb ihres Busens endete und ihren Bauch bis zum Bund der Hüftjeans freiließ. Als er die Falten des Stoffs in ihrem Schritt sah, bekam er einen Kloß im Hals.

Joyce sah aus wie ein Traum von einem alten Gemälde: eine Wolke von dunklem Haar, pfirsichweiche, cremeweiße Haut und die Lippen und Augen von der Wirkung des Dopes schwer. *Meine beiden Mädchen*, dachte Reuben und fragte sich, welche Auswirkungen der Grasrauch wohl auf das Baby haben mochte. Ließ das Dope Brandi die Welt so schön und sexy vorkommen, wie sie ihm erschien? Aber wie konnte ein Säugling etwas als sexy empfinden? Anscheinend begann sein Gehirn langsam auszusetzen.

Kurzentschlossen legte er die Kleine in die Wiege zurück und stieß das Mobile an, das darüber hing. Brandi streckte die Hände nach den bunten Papierformen aus. Er beobachtete sie für einen Moment und gab ihr dann einen raschen Kuß auf den Kopf.

Reuben ging zu Laura und zog sie mit einem Ruck auf die Füße. Sie schwankte sehr und wäre fast gegen ihn gefallen.

»Wow!« entfuhr es ihr.

Joyce wäre vor Lachen beinahe aus ihrem Sessel gerutscht.

Er führte Laura zum Abschleppwagen. Kaum hatte er hinter dem Steuer Platz genommen, schmiegte Laura sich auch schon an ihn. Reuben hielt kurz vor Partridge's an, um einen Kasten Bier zu kaufen, und wenig später fanden sie sich auf einer abgelegenen Straße auf dem Gelände der Papierfabrik wieder, die über die Hügel an der North Bay des Sees führte. Der sichelförmige Mond konnte im dunklen Wasser sein eigenes Spiegelbild betrachten. Reuben trank ein Bier, ließ die leere Flasche auf den Boden der Fahrzeugkabine fallen und schob seine Hände unter Lauras Weste. Eine verschwitzte halbe Stunde später stöhnte sie, drängte sich an ihn und trug nicht mehr als ihren Slip.

»Jetzt«, sagte sie, »jetzt!«

Ihre plötzliche Kapitulation überraschte ihn völlig. Er hatte sich nicht mehr erhofft, als sie wieder mit dem Finger zu befriedigen. Aber jetzt streckte er die Hand nach der Brieftasche auf dem Arma-

turenbrett aus und hielt auf halbem Weg inne. Wenn er sie jetzt schwängerte, wären sie in spätestens zwei Monaten verheiratet. Doch irgendwie war das nicht richtig, das spürte er ganz genau, aber auf der anderen Seite hatte er so lange gewartet. Und jetzt konnte sie auch nicht mehr sagen, daß alles seine Schuld sei und er sie dazu gezwungen habe.

Er betete im stillen darum, daß sie ihre Meinung nicht wieder änderte, und zog ihr den Slip bis zu den Knien herunter. Reuben befin­gerte sie und betastete sie, bis er ihre Scheide allein aus der Erinnerung hätte zeichnen können. Er wollte sich gern das lockige Haar und die kleine rosafarbene Erhebung ansehen, aber Laura hing an seinem Hals, und so konnte er nur einen flüchtigen Blick darauf werfen. Sie schob ihm ihre bestimmte Stelle genau in die Hand, und er markierte sie mit zwei Fingern. Laura war so feucht, wie er sich das nur wünschen konnte, und von seinem Reiben durch den Stoff ihres Slips aufs höchste erregt. Mit einer Hand zog er seinen Reißverschluß auf. Laura hingte sich jetzt schwer an ihn und hielt unvermittelt den Atem an.

»O Gott«, ächzte sie.

Und dann übergab sie sich auf ihn.

Laura kotzte viel und lange, und das meiste davon landete auf ihm. Das Erbrochene war rot vom Wein, sah so schlimm aus wie das, was er schon einige Male mit dem Wasserschlauch von der Straße gespritzt hatte, und roch noch schlimmer. Und es drang noch schärfer durch den Stoff, als er das je bei Kotze erlebt hatte. Keine Frage, in diesem Zustand konnte er sie niemals nach Hause bringen.

Joyce kam an die Tür und hielt den Kopf schräg wie ein neugieriger Vogel. Sie schnüffelte und fing dann an, laut zu lachen.

Reuben stellte Laura in die Dusche und drehte das Wasser auf. Sie kreischte und stöhnte, als das Wasser ihr übers Haar und in die Augen lief. Laura sah jetzt aus wie ein naßgewordenes Kätzchen und verhielt sich bei seinen Bemühungen auch genauso kooperativ. Es war genauso schwierig, ihr das T-Shirt vom Körper zu ziehen, wie es ihr im Wagen inmitten von ständigen Brechhauswürfen wieder über den Oberkörper zu streifen. Reuben nahm sich die Flasche Haar-Shampoo und goß die Flüssigkeit reichlich über Laura aus. Sie fing an zu jammern, als ihr der Schaum in die Augen drang. Er befahl ihr, sich nicht so anzustellen, und da fing sie an zu heulen. Doch er



schien jetzt erst so richtig in Fahrt gekommen zu sein. Reuben goß Shampoo auf ihr Schamhaar und zwischen ihre Beine. Laura riß die Arme hoch und wollte ihn schlagen, aber sie war viel zu hinüber, um ihn treffen zu können, und fiel einfach gegen ihn. Er drehte das kalte Wasser auf, um sie wieder kreischen zu hören und um seinen Ständer abflauen zu lassen, der sich sofort gebildet hatte, nachdem er halbnackt zu ihr unter die Dusche getreten war. Schließlich wickelte er Laura in ein Handtuch ein und schob sie Joyce entgegen, die sie aufs Bett legte. Unter der Dusche zog er sich die nasse, von Rotwein-Kotze-Flecken übersäte Jeans aus und drehte das heiße Wasser auf. Er rieb sich mit dem Haarwaschmittel ein, um den Gestank des Erbrochenen von seiner Haut zu bekommen, und schließlich holte er sich, weil die Erektion einfach nicht weggehen wollte, einen runter.

Als er das Badezimmer verließ, saß Joyce am Küchentisch. Das Eßgeschirr vom Abendbrot stand immer noch darauf, und es hatte ganz den Eindruck, als würde es bis zum Frühstück dort bleiben. Joyce rauchte einen Zigarillo und gab Brandi ihr Fläschchen.

»Du siehst süß aus in dem Handtuch«, sagte sie.

»Wie geht es Laura?«

»Sie ist vollkommen weggetreten. Als du unter der Dusche warst, habe ich Maureen angerufen und ihr gesagt, daß ihre Tochter über Nacht bleibt. Wie steht's mit dir? Häng deine Sachen doch an die Leine, dann sind sie morgen trocken.«

»Ich fahre wohl besser heim und trage die Kleider naß.«

»Schlaf doch mit Laura«, forderte sie ihn auf.

»Geht nicht.«

»Und wieso nicht?«

Er überlegte, ob er ihr die Wahrheit sagen durfte, wo sie doch so neugierig war, nämlich daß er jetzt nicht das Bett mit Laura teilen und sie nicht bumsen könne – daß er nicht zum ersten Mal mit ihr schlafen wolle, wenn sie kaum bei Bewußtsein war und Joyce nebenan in der Küche saß. Doch dann sagte er sich, daß Joyce das nichts anging und sie nicht das Recht hatte, es zu erfahren. Schließlich entschied er sich für die Alternative zur Wahrheit.

»Wenn sie aufwacht, wird sie einen mordsmäßigen Kater haben, Joyce. Und ich bezweifle, daß es ihr Befinden deutlich verbessert, wenn sie dann als erstes mich nackt neben sich im Bett vorfindet.«

»Ich suche dir einen Pyjama von Sonny heraus. Erzähl mir bloß nicht, daß ihr beiden es nicht miteinander getan habt. Was meinst du denn, warum sie sich so zugehörnt hat?«

»Du machst wohl Witze. Bevor irgend etwas passieren konnte, hat sie mich von oben bis unten vollgekotzt.«

Joyce hielt sich eine Hand vor den Mund, um nicht allzu laut zu lachen.

»War das deine Idee, Joyce?«

»Daß Laura sich auf dir übergeben sollte? Nein. Jetzt stell dich nicht so an. Laura hat eine Scheißangst gehabt, und da dachte ich mir, ein bißchen Wein und zwei, drei Züge am Joint würden sie fürs erste Mal locker genug machen. Ach, verdammt, beim Rest der Welt funktioniert das doch auch. Und den meisten gelingt es, den Inhalt ihres Magens bei sich zu behalten, zumindest so lange, wie sie die Hose unten haben. Aber davon, daß jemand sich übergibt, noch bevor er ausgepackt ist, habe ich noch nie gehört.«

Und damit beugte sie sich tief über das Baby und lachte sich, mit zuckenden Schultern und tränenden Augen, aus.

Er stand immer noch mit seinen nassen Sachen in der Hand und nicht mehr als einem Handtuch am Leib da und beschloß, nach draußen zu gehen. Reuben brauchte dringend frische Luft für seinen Kopf, in dem es in einem Maße zu dröhnen begonnen hatte, daß er eine ungefähre Ahnung von dem Kater erhielt, mit dem Laura morgen aufwachen würde. Er warf seine Kleider über die Leine, damit sie wenigstens abtropfen konnten. Dann barg er den Rest von Lauras Sachen aus dem Wagen – nachdem sie von den meisten Kleidungsstücken befreit worden war, war es ihr gelungen, sie nicht auch noch vollzuspeien – und bewaffnete sich mit ein paar Flaschen Bier. Ein Bier würde jetzt guttun, dachte er, nur eines, um die Kopfschmerzen loszuwerden. Er gab Joyce Lauras Sachen, die ihm erklärte, er solle sich nicht wie ein Idiot anstellen und doch hereinkommen und die Nacht hier verbringen. Aber wie bereits zuvor, lehnte er auch jetzt ab.

Sie schwieg für einen Moment und sah ihn dann eigentümlich und herausfordernd an.

»Dann schlaf mit mir«, forderte sie ihn auf.

Er sah an ihr vorbei, schaute sie dann noch einmal an und ging, ohne sie einer Antwort zu würdigen, an ihr vorbei. Achselzuckend

kehrte Joyce an den Tisch zurück, um sich einen neuen Zigarillo anzuzünden.

Reuben besorgte sich in der Küche einen Eimer mit heißem Seifenwasser und fing dann an, das Innere des Fahrerhauses zu schrubben. Ohne Zweifel würde sich der beißende Gestank noch eine Weile im Wagen halten. Nach getaner Arbeit belohnte er sich mit einem weiteren Bier und setzte sich auf das Dock, um sie dort in Ruhe zu genießen. Der See roch klar und rein. Er warf einen Blick auf seine nasse Jeans an der Leine und dachte daran, daß er sie wieder anziehen und während der ganzen Fahrt nach Hause ihren Gestank in der Nase haben würde. Er befreite sich aus dem Handtuch, knotete die Bierflaschen darin ein, stieg ins Wasser und schwamm zum Floß, wobei er das Handtuch zwischen den Zähnen hielt. Die leichte Brise verscheuchte die Insekten, und so konnte er sich in aller Ruhe auf den Brettern ausstrecken. Er lauschte den Eistauchern und leerte dabei die erste Flasche.

Und so schlief er auf dem sanft schaukelnden Floß, völlig aufgelöst von einigen Bieren und der Nachwirkung des Dopes, schließlich ein. Er träumte von Joyce, wie sie auf dem Wasser zu ihm wandelte. Ihre Haut und das dunkle Dreieck ihres nach Moschus duftenden Schamhaars war vom Wasser wie mit Tau bedeckt, als sie auf ihm ritt und ihre Bewegungen denen des Floßes anpaßte.

Das sanfte Summen eines Motors ganz in der Nähe weckte ihn. Er öffnete ein Auge und entdeckte Joe Nevers, der in seinem Boot saß und eine Angelrute in der Hand hielt. Der Verwalter nickte ihm zu und konzentrierte sich dann wieder aufs Nichtstun. Reuben erkannte erst jetzt, daß er einen gewaltigen Ständer hatte. Er richtete sich ein Stück auf und stützte sich auf die Ellenbogen. Im hellen Sonnenlicht konnte er nur blinzeln, doch das reichte aus, um all die anderen Boote auf dem See zu sehen. Die Männer und Frauen, die zum frühmorgendlichen Angeln hinausgefahren waren, winkten ihm zu. Einer von ihnen nahm ihn sogar mit der Kamera ins Visier, die er wohl mitgebracht hatte, um einen Eistaucher beim Fischfang zu fotografieren. Reuben rollte sich vom Floß ins kalte Wasser, denn das befreite ihn schneller als alles andere von seiner Erektion.

Das eisige Wasser ließ ihn auch zu vollem Bewußtsein kommen, und zwar mit einer schmerzlichen Klarheit. Vielleicht rührten die

Schmerzen aber auch nur von den vom Kater angegriffenen Nerven her. Er hatte seine Kleider nur mit Wasser gewaschen, und jetzt waren sie nicht nur noch naß, sie stanken auch weiterhin erbärmlich. Reuben zog sie trotzdem an. Im Sommerhaus herrschte Stille; die beiden Mädchen schliefen wohl noch, als er leise eintrat. Aber Brandi war bereits putzmunter und spielte leise in ihrer Wiege. Kaum gewahrte sie ihn, da streckte sie auch schon die Arme nach ihm aus. Wie zu erwarten, war ihre Windel voll. In seiner nassen, übelriechenden Jeans verspürte er eine Verwandtschaft zu dem Baby.

Laura lag auf dem Doppelbett im Wohnzimmer. Auf Grund der Augusthitze hatte sie die Decke weggestrampelt, und ihre nackten Beine waren bis zur Hüfte zu sehen, wohin das von Joyce ausgeborgte Nachthemd hochgerutscht war. Sie bewegte sich im Schlaf, und er bekam kurz das blonde Büschel zu sehen, das sich von ihren hellen Schenkeln abhob.

Reuben atmete tief durch und trug Brandi dann ins Badezimmer, um sie zu baden. Sie saß fröhlich in der Wanne und spritzte mit ihren kleinen Händen Wasser hoch. Ihr Po war wie üblich stark gerötet. Ihr kleines Geschlechtsteil erinnerte ihn an den Reißverschluß eines Kissenbezuges, wo die samtige Falte eine gerade Linie über dem bildet, was sie verbergen soll. Brandi trat aus, als er ihr die dicke, nach Fisch riechende Babycreme auf dem Hinterteil verrieb, doch dann lächelte sie, und er sagte sich, daß die Paste ihr guttun mußte. Bei dem warmen Wetter brauchte die Kleine nicht mehr als eine saubere Windel und ein Unterhemd.

Als er mit dem Baby aus dem Badezimmer zurückkehrte, schlief Laura noch immer. Ihre Brüste zeichneten sich jetzt unter dem Nachthemd ab. Reuben entschied, daß es keinen Zweck hatte, hier herumzusitzen, bis Laura aufgewacht war – ganz davon abgesehen, daß sie dann einen fürchterlichen Kater haben würde.

Seine Mutter preßte die Lippen zusammen, als er ihr im Vorbeigehen einen Kuß auf die Wange gab und sie dabei den Geruch, den er verströmte, in die Nase bekam. Natürlich war sie längst auf und saß bei Toast und Tee am Küchentisch. Als er eine Weile später in neuen Sachen und frisch rasiert die Treppe herunterkam, hatte sie ihm schon sein Frühstück auf den Tisch gestellt.

»Ich bin letzte Nacht bei Joyce geblieben«, erklärte er.

Seine Mutter rümpfte die Nase.

»Ich habe auf dem Floß geschlafen. Joyce und Laura sind im Haus geblieben, Ma, und jetzt reg dich bloß nicht auf.«

»Dazu habe ich wohl kaum Anlaß, wenn du nach Hause kommst und von oben bis unten nach Erbrochenem stinkst. Ist schon schlimm genug, sich so zu betrinken, aber dann auch noch vor den beiden Mädchen? Was werden Lauras Eltern bloß davon halten?«

Reuben schluckte das Stück Toast herunter, das er gerade gekaut hatte, und schob den Teller von sich fort. »Von mir aus können sie denken, was sie wollen, Ma. Es war jedenfalls nicht meine Kotze. Laura hat zuviel Wein getrunken und sich dann übergeben.«

»Nun ja, tut mir leid, wenn ich dich ungerechtfertigt beschimpft habe, aber bei allem was recht ist, findest du es richtig, welchen Umgang ihr pflegt? Ich meine, wenn Laura und du ständig bei dieser Joyce herumhängt... Könnt ihr euch keine netten, vernünftigen Freunde suchen? Ein so liebes Mädchen wie Laura würde bestimmt nicht zuviel Wein trinken, wenn sie nicht immerzu bei Joyce herumhinge. Das paßt doch gar nicht zu ihr.«

Wart's nur ab, bis sie erfährt, daß eine Gruppe von Honoratioren der Stadt und Sommerfrischlern ihn splitterfasernackt mit einem Ständer und einer ganzen Batterie von Bierflaschen auf dem Fluß der Sharrards gesehen hat, dachte er und glaubte zu wissen, worüber die Leute sich jetzt schon im Diner und auf der Post die Mäuler zerrissen. Gar nicht erst zu reden davon, wenn Frank Haggerty erst einmal dahinterkam...

»Ma, die Welt hat sich verändert. Die Jungs, mit denen ich zur Schule gegangen bin, trinken alle Alkohol, rauchen Rauschgift und schlafen mit fast jedem Mädchen, ohne daß das noch irgendeinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt. Sie alle tun es, okay? Ich kenne bei Gott nur eine einzige junge Frau aus meiner Abschlußklasse, die noch Jungfrau ist, und das ist Laura. Dafür solltest du mir einen Orden verleihen und mich endlich mit deinen Vorwürfen in Ruhe lassen.«

»O nein, das stimmt nicht, das glaube ich einfach nicht«, entgegnete sie und wiederholte dann noch einmal, daß dem unmöglich so sein könne. Vielleicht glaubte sie ja wirklich daran, wenn sie es sich nur oft genug vorsagte. Sie wollte einfach nicht glauben, daß Laura die einzige Jungfrau in seiner Altersgruppe sei, hatte aber nicht den ge-

ringsten Zweifel daran, daß Laura noch unberührt war. Dann erinnerte Reuben sich daran, wie nahe er in der letzten Nacht daran gewesen war, ihr die Jungfräulichkeit zu nehmen, und entschied, daß er jetzt besser nicht zu lange auf diesem Punkt herumritt.

So sprang er auf, rannte aus dem Haus, kam bis zum Abschleppwagen und kehrte dann in die Küche zurück, um sich zu entschuldigen.

»Na großartig«, murmelte er vor sich hin. Wieviel einfacher würde doch alles sein, wenn Laura ihn einfach heiratete.

Den ganzen Tag über hörte er von Laura kein Wort, aber am Abend tauchte Frank in der Garage auf. Im Radio wurde gerade ein Baseballspiel übertragen. Yaz war auf dem besten Weg, einen neuen Batter-Rekord aufzustellen, und das auf einem Spielfeld, auf dem sich alle mit vor Anstrengung und Hitze rot angelaufenen Gesichtern abmühten, über dreihundert Punkte zu kommen. Haggerty trug keine Uniform, hatte aber sein Polizistengesicht aufgesetzt. Er stampfte in die Halle, wo Reuben gerade an der Werkbank stand.

Reuben sah an ihm vorbei nach draußen und entdeckte, daß Charlie gerade an der Zapfsäule einen Kunden bediente. Um Luras Vater anzuzeigen, daß er beschäftigt sei, sagte er nur: »Frank.«

Haggerty spuckte auf den Boden aus. »Was um alles in der Welt ist letzte Nacht in Joyce Lunts Haus vorgefallen, Mister?«

Reuben betrachtete die Spucke auf dem Boden und sah dann Haggerty an. »Laura hat zuviel getrunken und sich dann übergeben. Ich habe sie in Joyces Bett gelegt. Mehr war nicht...«

»Und wie kommt es dann, daß du mit nacktem Arsch auf dem Floß aufgewacht bist?«

»Ich habe wohl auch zu tief ins Glas geschaut.« Er legte eine Unterlegscheibe beiseite und kramte in der Kiste nach einer neuen. »Glauben Sie etwa, ich hätte auf dem Floß übernachtet, wenn ich mit Laura geschlafen hätte?«

Franks Gesicht kam Reubens sehr nahe. »Was ich glaube? Was soll ich denn glauben, wenn die ganze Stadt von nichts anderem als von dir, meiner Tochter und dieser Herumtreiberin spricht.«

»Sie ist Luras beste Freundin...«

»Ihr seid Tag für Tag dort, das sagt doch jeder!«

»Was andere so reden, interessiert mich einen Scheißdreck.«

Reuben ließ die neue Scheibe auf die Werkbank fallen und marschierte zur Kühlbox. Er entnahm ihr eine Flasche Bier und drehte den Deckel ab.

»Du bringst sie noch in die größten Schwierigkeiten«, erklärte Frank mit angespannter, rauher Stimme. »Ich kastriere dich mit einem rostigen Rasiermesser...«

»Lassen Sie mich in Ruhe, Haggerty«, unterbrach Reuben ihn. »Das hier ist meine Arbeitsstätte, und ich habe noch eine Menge zu tun.«

Der State Trooper starrte ihn für einen Moment wütend an, entfernte sich dann aber.

»Mich kastrieren«, sagte Reuben leise vor sich hin. »Mit einem rostigen Rasiermesser.« Er lachte traurig und drehte dann das Radio so laut auf, daß er nur noch etwas von dem Spiel mitbekam.

Sie ritt auf Elvis über die Felder heran, als er gerade die Holzkiste seiner Mutter mit neuen Scheiten auffüllte. Reuben lief auf sie zu, und sie ließ sich aus dem Sattel in seine Arme sinken.

Laura küßte ihn züchtig auf die Wange. »Ich habe meinem Vater gesagt, daß er sich einfach unmöglich anstellt. Ich glaube, jetzt schämt er sich.«

Reuben fuhr ihr durchs Haar. »Ich komme mit deinem alten Herrn schon klar. Außerdem kann ich viel schneller laufen als er.« Er grinste. »Joyce hat gesagt, du hättest dich neulich abends volllaufen lassen, um dir Mut anzutrinken und mit mir zu schlafen.«

»Ich wollte mich aber nicht übergeben. Es war wohl der Wein, der mir den Magen umgedreht hat. Joyce hat gemeint, wenn ich nicht mit dir schlafe, wirst du dir eine andere suchen.«

»Du solltest nicht so viel auf Joyce hören.«

»Aber du hast es doch schon getan, vor einiger Zeit!« Als er wie betäubt dastand und kein Wort über die Lippen brachte, kehrte sie ihm den Rücken zu, legte ihre Stirn an Elvis' Hals und fing an zu weinen. Der Wallach schnaubte und verdrehte die Augen in Reubens Richtung, als wolle er fragen, was er in einem früheren Leben verbrochen hatte, um jetzt in der Glut der Augustsonne herumzustehen, Schaum aus Nüstern und Lefzen zu verspritzen, von Fliegen geplagt zu werden und auf seine Hoden verzichten zu müssen. Reuben verspürte plötzlich tiefes Mitgefühl für das Tier, bis er sich daran

erinnerte, wie oft dieses Miststück versucht hatte, ihn zu treten, wenn er Laura aus dem Sattel geholfen hatte.

Reuben zögerte und wollte lieber gar nichts sagen oder tun. Dann legte er seine Hände an ihre Hüften und küßte sie auf die Stirn.

»Das wird nicht wieder geschehen«, sagte er nur.

## ❧ 14 ❧

»*Brown-Eyed Girl*« dröhnte aus dem Radio; Joyce saß im Bademantel am Küchentisch und fütterte Brandi mit Cornflakes. Und genauso hatte er es an dem Morgen erwartet, als er ihr Haus betrat. Joyce nahm die Zigarette aus dem Mundwinkel und legte sie auf den Unterteller, der heute als Aschenbecher Dienst tat.

»Guck mal, wer da ist«, sagte sie zu dem Baby.

Brandi schob die Cornflakes mit der Zunge zum Mund heraus, zog an ihrer Schüssel, riß sie Joyce aus der Hand und kippte den Inhalt über ihren Kinderstuhl und sich selbst. Die Mutter lachte sehr darüber.

Reuben streckte seine Hände nach dem Säugling aus, Brandi griff gierig nach seinen Fingern und versuchte, sich daran hochzuziehen. Als er sie aus dem Babysitz zog, verschränkte sie ihre verschmierten Händchen in seinen Haaren und kletterte dann wie eine erfahrene Bergsteigerin an seiner Brust hoch. Er pflückte sie von sich ab, spielte mit ihr Flieger und trug sie zum Wickeltisch, um ihren schmutzigen Spielanzug gegen einen frischen auszutauschen.

»Die habe ich ihr gerade eben erst angezogen«, sagte Joyce lachend.

»Sie ist aber schon wieder naß.«

Er wickelte gerade das Baby, als ein nackter Mann, der ein Handtuch in der Hand trug, zur Tür hereinkam. Reuben hatte Freddy Cape zu oft nackt oder halbbekleidet im Umkleideraum der High School gesehen, um sich von seinen schulterlangen Haaren und dem Bart täuschen zu lassen.

Als Freddy Reuben entdeckte, blieb er auf der Schwelle stehen.

»Huch«, machte er und warf Joyce einen besorgten Blick zu.

»Ist schon okay«, versicherte sie ihm.

Brandi giggelte. Reuben rieb seinen Kopf über ihren nackten Bauch, und sie quietschte vor Vergnügen.



»Da!« rief das Baby. »Da-Da.«

Brandi hatte angefangen, ihn »Da« zu nennen, und Joyce unterstützte sie darin, nachdem sie mitbekommen hatte, daß das Reuben in Verlegenheit brachte. Doch mittlerweile hatte er sich daran gewöhnt und war insgeheim sogar ein bißchen stolz darauf.

Freddy, von dem immer noch Seewasser tropfte, behielt ihn die ganze Zeit über im Auge. »Hey, Reuben, lange nicht gesehen.«

Reuben nickte ihm nur zu.

»Das Wasser war klasse«, teilte Freddy Joyce mit. »Hat mich richtig wach gemacht.« Er trocknete sich nervös mit dem Handtuch ab. »Hast du vergessen, mir irgend etwas Bestimmtes mitzuteilen?« Er grinste Reuben an. »Der Typ benimmt sich, als sei er hier zuhause, und spielt den Daddy. Vielleicht habe ich ja zuviel Dope geraucht, aber ich könnte schwören, daß der Kerl, mit dem du vor den Traualtar getreten bist, der Lunt-Junge war. Warum nennt das Baby dann Reuben Daddy?« Ohne Joyce die Zeit für eine Antwort zu lassen, wandte er sich an Reuben: »Nichts für ungut, Mann.«

»Ach, halt die Klappe, Freddy«, sagte Joyce und schenkte ihm eine Tasse Kaffee ein.

»Ich stelle nur für Sonny eine Liste über all das zusammen, was ihn interessieren dürfte«, erklärte Reuben.

Freddy lachte nervös.

»Hast wohl Schiß bekommen, was?« Joyce blies Zigarettenrauch in Freddys Richtung. »Er nimmt dich nur auf den Arm. Reuben hat einen ziemlich eigenartigen Sinn für Humor, weißt du?«

Freddys Blick wanderte zwischen Reuben und Joyce hin und her. »Ganz ruhig, Mann, ich steh nicht auf Gewalt, ich liebe die Menschen.«

Er verschwand im Schlafzimmer, und sie hörten, wie er dort herumkramte.

»Da ist das Höschen«, rief er, »und da auch das kleine Hemdchen, du Schlingel!«

»Man zieht nur selten das große Los, dafür aber oft eine Niete«, erklärte Reuben Joyce.

Sie schnitt ihm eine Grimasse. »Arschloch. Auf jeden Fall hat man mit ihm mehr Spaß als mit dir. Warum kümmerst du dich nicht um deinen eigenen Kram?«

»Ja, warum eigentlich nicht?« Er legte Brandi in die Wiege.

»Danke, daß du sie umgezogen hast«, sagte Joyce.

»Keine Ursache.«

»Du weißt, daß du hier immer willkommen bist, du scheinheiliger Mistkerl.« Sie nahm eine zerdrückte Zigarettenspackung vom Tisch und warf sie auf ihn. Er fing das Geschoß aus der Luft ab. »Wenn es dich nicht gäbe, wäre die verdammte Karre ewig kaputt, würde die Toilette schon längst nicht mehr funktionieren und wäre dieser Kasten schon über mir zusammengebrochen. Kein Wunder, wenn meine Kleine denkt, du wärst der Vater.«

Reuben umarmte sie, und sie schniefte an seiner Brust.

Freddy erschien mit einem Paar Sandalen in der Hand. Er hatte seine Blöße mit Gewändern bedeckt, die sich auf der Höhe der Gegenkulturmode befanden, und sich das Haar zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden. Als er die beiden in inniger Umarmung sah, blieb er abrupt stehen.

»Setz dich«, forderte Joyce ihn auf. »Ich mache dir Frühstück. Willst du auch was abhaben, Reuben?«

»Danke, Schatz, ich habe schon gegessen. Ich muß auch wieder an die Arbeit.«

»Schön, dich wiedergesehen zu haben. Reuben. Ich würde ja gern länger mit dir quatschen, aber morgen muß ich zurück auf die Uni.«

»Drückst du dich immer noch auf der Columbia vor der Einberufung?« entgegnete Reuben.

»Schwachkopf«, schnappte Freddy. »Jedenfalls ist mein alter Herr nicht auf die Idee gekommen, sich das Gehirn aus dem Kopf zu baltern und mich damit zum Versorger meiner alten Dame zu machen.«

Joyce schnippte ihre brennende Zigarette gegen ihn. »Halt die Fresse, Blödmann.«

Reuben war schon an der Tür. »Bis dann, Freddy.«

»Wenn du zufällig Lunt sehen solltest, mußt du ihn nicht unbedingt von mir grüßen«, rief Freddy ihm hinterher.

»Mistkerl!« schimpfte Joyce, und Freddy jaulte: »Scheiße, laß das, hör auf, mich zu schlagen.« Und Joyce empörte sich wieder: »Mistkerl. Dreckiger Mistkerl. Ich kann es gar nicht glauben, daß du so was gesagt hast.«

Als Reuben im Abschleppwagen saß, warf er den Kopf in den Nacken und lachte laut.

Eine kalte Nacht, die den nahenden Herbst ankündigte, brachte am 25. August, dem Geburtstag seiner Mutter, einen wolkenlosen Himmel und eine drückende Atmosphäre. Reuben ging früh zur Arbeit. Sein Schlaf war von einem Alptraum über seinen Vater gestört worden. Solche Träume plagten ihn zwar nicht regelmäßig, ließen ihn aber stets in Schweiß gebadet und mit dem Gefühl aufwachen, sich übergeben zu müssen. So hatte er sich gleich auf den Weg zur Arbeit gemacht, um dort auf andere Gedanken zu kommen.

Zu jener Zeit stand draußen hinter der Garage eine beachtliche Flotte von Schrottmühlen. Sie gehörten einigen Sommerfrischlern, die simultan zu dem Schluß gekommen waren, daß ihre alten Karren, mit denen sie jahrelang zum Ridge und wieder zurück gefahren waren, es nicht wert seien, den nächsten Winter zu überleben. Darunter befand sich ein heruntergekommener 59er Eldorado Biarritz, dessen einst glänzend schwarze Haut nun voller Rostnarben und -schrammen war, die das Aussehen von getrocknetem Blut angenommen hatte. Ein Ersatzteilhändler in North Conway hatte jemanden an der Hand, der den Motor gebrauchen konnte, und Reuben wußte schon, wo er die anderen Teile, die noch in Schuß waren, loswerden konnte. Die Reifen waren kaum mehr wert als eine leere Kartoffelchips-Tüte, und das Chassis sah aus wie eine leere Bierdose, die fünf Jahre im Graben gelegen hat. Aber das Wageninnere wirkte gut erhalten, und auch unter der Haube befand sich alles in tadellosem Zustand. Und das Radio klang deutlich besser als das, das in seinem Abschleppwagen eingebaut war. Dieses Gerät baute er dann auch als erstes aus. Er war gerade dabei, den Motor herauszuheben, als das Telefon klingelte. Er befürchtete, bei dem Rasseln der Ketten das Läuten schon einige Male überhört zu haben, und so war er doch etwas überrascht, daß sich jemand meldete, als er abhob.

Zuerst bekam er nur abgehacktes Keuchen zu hören, und dann sagte Joyce mit erstickter Stimme: »Brandi atmet nicht mehr.«

Er wußte noch, daß er ihr riet, sofort einen Krankenwagen zu rufen, und daß er sofort käme. Er wußte auch noch, daß er die Wagenschlüssel schon in der Hand hielt, bevor er aufgelegt hatte, daß der Hörer von der Gabel fiel und er sich nicht die Mühe machte, ihn richtig aufzulegen. Er wußte auch, daß er aus der Garage stürmte und die Tür offen ließ und die Kasse nicht verschloß – und daß er mit halsbrecherischem Tempo zum Sommerhaus fuhr. Aber das nächste,

was er mitbekam, war, daß er die Fliegengittertür so ungestüm aufriß, daß sie halb aus den Zargen flog, und Joyce vorfand, wie sie das Baby in den Armen hielt.

Sie reichte ihm Brandi mit unendlicher Vorsichtigkeit. Das Baby war kalt. Er spürte, wie die Kälte durch seine Haut in seine Knochen und in seinen Bauch drang, und zwar mit einer schockartigen Wucht, als wäre er in den See gesprungen. Das Kleine regte sich nicht mehr, seine Lippen waren blau, es atmete nicht mehr, und kein Pulsschlag war zu registrieren. Vermutlich war der Säugling schon ein paar Stunden tot. Zu diesem Befund würden die Ärzte wohl gelangen. Aber das interessierte ihn jetzt nicht. Brandi atmete nicht mehr, also brauchte sie eine Mund-zu-Mund-Beatmung. Er hatte so etwas schon einmal an einer Puppe ausprobiert. Reuben hielt sie in den Armen und fing an, sie so zu behandeln, wie er es in dem Erste-Hilfe-Kurs gelernt hatte. Dabei wußte er, daß er genausogut hätte versuchen können, die Übungspuppe wiederzubeleben.

»Möchten sie Ihrer Frau davon berichten?« fragte der Arzt in der Notaufnahme.

Reuben brauchte ein paar Sekunden, bis er begriff, wer mit seiner Frau gemeint war, dann nickte er.

Joyce saß in dem Flur vor dem Raum, in dem der Arzt soeben Brandis Tod festgestellt hatte. Reuben mußte ihr nichts berichten. Joyce war bleich wie eine Wand, stand unter Schock und schwitzte sehr. Eine Krankenschwester erschien, die Reuben dabei half, Joyce auf die Beine zu bekommen. Der Arzt fragte, ob sie ein paar Minuten mit ihrem Kind allein verbringen wollten, und Reuben registrierte, daß der Mann sich nicht einmal Brandis Namen gemerkt hatte. In dem kleinen Raum hielt Joyce ihr Kind wieder fest und starrte es an, als wollte sie sich für alle Zeiten Brandis Gesicht einprägen.

»Sie müssen Brandi jetzt wiederhaben«, erklärte Reuben ihr.

Joyces Hände öffneten sich, und die Krankenschwester nahm ihr rasch das Baby ab, bloß um es wieder auf den Untersuchungstisch zu legen. Reuben ergriff Joyces Hände und zog sie aus dem Zimmer. Sie war vollkommen still und zitterte leicht, doch als sie draußen auf dem Flur stand, sackte sie zusammen und starrte in das Zimmer. Joyce atmete ruckartig. Er legte eine Hand zwischen ihre Schulterblätter und spürte, wie sie tief Luft holte. Im nächsten Moment wirbelte sie herum, schlug mit den Armen wild um sich und stieß einen

langgezogenen Schrei aus, der alle ihre Körperkräfte aufzuzehren schien. Für ein paar Sekunden befürchtete er, sie würde sich selbst zerreißen, und er preßte seine Arme fest um sie.

Im Haus war es still, und die Wiege machte einen schrecklich leeren Eindruck.

»Ich sollte mich wohl besser umziehen«, murmelte Joyce und zupfte an ihrem T-Shirt.

Sie verschwand sofort hinter dem Vorhang zum Schlafzimmer.

Reuben fühlte sich unendlich hilflos. Er mußte dringend irgend etwas tun. Da ihm nichts Besseres einfiel, wandte er sich der Fliegengittertür zu und zog sie ganz von den Zargen. Das Holz war gesplittet. Er konnte sie nicht einfach so wieder einhängen, ohne vorher den Rahmen ausgebessert zu haben. Also stellte er sie erst einmal an die Wand, wo sie nicht im Weg stand.

Als er ins Haus zurückkehrte, saß Joyce am Küchentisch und drehte sich einen Joint. Sie war ganz in Schwarz und trug eine Gazebluse und einen langen Rock, der ihr bis zu den Knöcheln reichte. Er vermutete, daß das alles war, was sie an Trauerkleidung besaß.

»Ich bin spät aufgewacht«, sagte Joyce. »An den Tagen, an denen dein Brummer nicht das erste Geräusch ist, das mich weckt, reißt mich Brandi aus dem Schlaf. Als ich dann endlich aufgestanden bin und in die Wiege geschaut habe, waren ihre Lippen blau. Und mir ist gleich aufgefallen, daß sie nicht mehr geatmet hat.«

Joyces Zungenspitze fuhr über den Papierrand. Ihre Finger zitterten, und der Joint sah ziemlich krumm aus.

Reuben wollte ihn ihr abnehmen, aber sie schlug seine Hand weg.

»In ein paar Minuten habe ich das ganze Haus voller Leute. Dann schleiche ich mich besser ins Bootshaus, um ein paar Züge zu machen.«

Er sah ihr zu, wie sie den Joint anzündete und dann mit geschlossenen Augen den Rauch tief einatmete und in der Lunge hielt.

Sie reichte ihm den Joint. Er starrte ihn für einen Moment an und nahm ihn dann. Der Rauch biß in seinen Gaumen und schmeckte, als habe er den Qualm von brennendem Heu eingeatmet. Doch bis auf das Brennen in seiner Lunge und in seinen Augen verspürte er keine Wirkung. Joyce erging es da offensichtlich anders. Ihre Augen sahen aus wie die einer Katze, die nach außen hin schlummert, in Wahrheit

aber höchst wachsam ist. Und sie schien es kaum abwarten zu können, bis er ihr den Joint zurückreichte. Sie rauchten ihn gemeinsam halb auf, dann machte sie ihn aus und steckte den Stummel in eine kleine Blechdose, um ihn für später aufzuheben.

Dann stand Reuben der Sinn nach etwas Musik. Er sah Joyces Platten durch, bis er auf »*My Girl*« stieß. Reuben legte die Scheibe auf und stand vor dem Plattenspieler, bis Joyce sich vor ihn stellte und ihm die Arme um die Hüften schlang. Sie bewegten sich langsam im Takt, tanzten aber nicht direkt zu der Musik. Er kam sich so vor, als befände er sich wieder auf dem Floß, das vom Wasser geschaukelt wurde. Reuben legte seine Hände auf ihr Haar und schmeckte die Tränen auf ihrem Gesicht, und der Rauch in ihrem Mund kam ihm vollkommen normal vor. Die Platte war zu Ende. Ihr Körper an seinem fühlte sich warm und weiblich an, und er wollte nur noch weinen und sie lieben. Der Lärm, den Hallies Track in der Einfahrt veranstaltete, unterbrach den langen, innigen Kuß. Joyce blinzelte, um die Tränen loszuwerden, lächelte ihn kurz an und lief nach draußen.

Als sein Abschleppwagen vor der Tankstelle auftauchte, kam Laura gleich aus dem Diner zu ihm gerannt. Sie hielt sich beim Laufen die Ellenbogen, so als sei ihr furchtbar kalt. Die Anstrengung zauberte eine rosige Röte in ihr Gesicht, die sehr gut mit dem ihrer Uniform harmonierte. Ihre Augen waren feucht, und als er die Arme nach ihr ausstreckte, beugte sie sich vor und hielt sich eine Hand vor den Mund, als müsse sie sich übergeben. Er drückte ihren Kopf an seine Brust.

»Ist es wahr?« fragte sie in einem rauen Flüstern. »Charlie hat es mir erzählt. Seine Mutter hat angerufen.«

Sonnys jüngerer Bruder Charlie lehnte an einer Zapfsäule und wischte sich mit dem Handrücken die Nase ab. Sixtus humpelte durch die offenstehende Tür und blieb mit offenem Mund stehen, weil er so besser hören konnte. Auf der Straße vor dem Diner parkte in aller Selbstverständlichkeit ein schwarzer Cadillac und nahm soviel Platz weg, wie man es von der weltschlechtesten Fahrerin erwarten durfte. Reuben, der neben seinem Abschleppwagen stand, spürte die Nachwärme, die der Motor noch ausstrahlte.

»Sie sind alle im Sommerhaus, wenn du auch dorthin möchtest«, erklärte er Laura und streichelte ihr über den Kopf. Dann gab er seinem Gehilfen ein Zeichen. »Fahr sie doch hin, Charlie.«

Der konfusen Miene des Jungen war deutlich anzumerken, wie es in seinem Kopf arbeitete. Er hatte die Hände in die Overalltaschen geschoben und spielte offensichtlich Taschenbillard.

Laura umklammerte Reubens Hand und vergrub ihre Fingernägel in seinem Fleisch. »Und du?«

»Fahr zu Joyce.«

»Komm schon, Laura«, sagte Charlie jetzt, »ich fahr dich hin.«

»Mach schon, Mädchen«, brummte Sixtus, »laß ihn in Ruhe. Er hat doch keine Lust, sich dort mitten unter die Klageweiber zu setzen.«

»Reuben, was hast du vor?« wollte Laura von ihm wissen.

Er sah sie an. Laura zitterte.

»Geh zu Joyce«, wiederholte er, »und laß mich allein.«

Die Worte kamen viel härter heraus, als er es beabsichtigt hatte. Mit einem Mal fühlte er sich völlig leer und erschöpft, und das nicht körperlich, sondern in seinem Herzen. In seinem Innern hatte sich ein großes schwarzes Giftei gebildet, das jeden Moment aufplatzen und ihn verschlingen würde. Reuben wollte nicht, daß Laura mitbekam, wie er die Kontrolle über sich verlor.

Sie hielt sich wieder die Ellenbogen fest, doch jetzt nicht vor Kälte, sondern vor Zorn. Dann senkte sie den Blick und stampfte zu Charlies altem Bomber. Der Junge schlurfte hinter ihr her.

Als Reuben an Sixtus vorbeikam, öffnete der den Mund, um etwas zu sagen, und nach einem Moment hatte er die Sprache wiedergefunden: »Nun klär mich mal auf. Ich komme heute morgen hier an, und die Tür steht sperrangelweit auf. Jeder konnte hineinspazieren und sich aus der Kasse bedienen. Kein Mensch war weit und breit zu sehen, und ich dachte mir, ob was mit seiner Mutter ist. Also rufe ich bei euch an, aber da meldet sich Ede, und ich bin genauso schlau wie vorher.« Er kratzte sich am Hinterkopf. »Dann habe ich mich ans Funkgerät gesetzt und gehört, wie Tiny Hallie gerufen hat. Und so habe ich schließlich herausgefunden, daß du das Baby nach Greenspark gebracht hast. Bist wohl zu spät gekommen, was? Das arme Würmchen.«

»Krippentod«, antwortete Reuben. »Das hat jedenfalls der Arzt gesagt.«

Sixtus gluckste wie eine Henne.

Reuben betrachtete den schwarzen Cadillac, der immer noch vor dem Diner stand. Ja, es war wieder die Zeit. Das Ferienlager würde vorübersein, und die Witwe war gekommen, um ihren David abzuholen und eine Woche oder so hier zu verbringen. Die Reifen an ihrem Wagen sahen so abgenutzt aus wie Sixtus' alter Hintern. Und den hinteren Kotflügel zierte eine weitere Delle von einem neuerlichen Versuch ihrerseits, nach Gehör zu parken. Wer war sie, gottverdammte noch mal, der Engel des Todes? Wenn sie in die Stadt kam, starben Kinder. Mal die ihren, mal die von jemand anderem. Vielleicht mußte man David als Mirakel ansehen, weil er es bisher verstanden hatte, ihre Todesmissionen zu überleben. Kein Wunder, daß sie sich ewig volllaufen ließ. Reuben fragte sich, warum er nicht früher darauf gekommen war. Möglicherweise hatte es erst der paar Züge am Joint bedurft, um ihm das Offensichtliche bewußt zu machen.

Irgend etwas stimmte hier nicht, etwas, das dringend behoben werden mußte. Während sein Blick über die vertraute Anlage des Ortes wanderte, der sein geworden war, entdeckte er die Lösung an der Wand neben dem Schreibtisch: sein Baseballschläger. Er liebte die Wucht und Beweglichkeit dieses Geräts. Ein simples Stück Eschenholz, das man in ein wunderbares Werkzeug verwandelt hatte.

Er marschierte mit dem guten Stück bewaffnet zur Hintertür hinaus und zerschmetterte mit einem einzigen sauberen Schlag die Windschutzscheibe des Biarritz. Diesem folgten die Seitenscheiben, kurze, elegante Hiebe, die nicht mit viel Anstrengung verbunden waren, und endlich einen mit beiden Händen ausgeübten und über den Kopf geschwungenen Schlag gegen die Heckscheibe. Rumms! Das gewölbte Glas brach in sich zusammen, fiel aber nicht auseinander.

Sixtus humpelte zur Hintertür, um nachzusehen, was da los war.

Schweiß rann über Reubens Stirn. Dope sollte einen doch angeblich sanft stimmen. Er fühlte sich jetzt aber alles andere als sanftmütig. Vielleicht hatte man Joyce beschissen und ihr Oregano und irgendein anderes Zeug das einen verrückt machte, als Gras angedreht. Aber möglicherweise war er ja sanftmütig und sollte lieber nicht darüber nachdenken, wie er sich aufführen würde, wenn er sich ohne vorherige Einnahme von Gras zum Zerreißen gespannt fühlte.



»Junge«, sagte Sixtus, und Reuben reichte ihm den Baseballschläger. Erleichterung machte sich auf der schlaffen Miene des alten Mannes breit, und er lehnte das Holz an die Innenwand der Werkstatt.

Reuben aber wandte sich wieder dem Eldorado zu. Er nahm Anlauf, sprang und landete auf der vorderen Stoßstange. Sie riß an einem Ende ab. Nun sprang er mit beiden Füßen auf das andere Ende, und schon poltere das Metall durch das Unkraut auf dem Hinterhof. Der Wagen buckelte, als Reuben von ihm herunterfiel. Er rappelte sich wieder auf, schob die Motorhaube hoch und stieß sie ein paar Male kräftig an, nur um zu sehen, wie sie darauf reagiert. Als das Blech zum dritten Mal hochflog, kroch er darunter und bog sie in Richtung der eingeschlagenen Windschutzscheibe vor und zurück. Die metallenen Gelenke quietschten und heulten, und endlich kam die Haube los. Jetzt zerrte er von der Seite an ihr, bis sie abriß und er sie weit fort warf.

Das Getöse von platzenden Scheiben und brechendem Metall erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Earl Partridge erschien in seiner Schürze neben Sixtus, und dann schlüpfte Davids gespensterhafte Gestalt hinter den beiden Männern hervor. Der Diner leerte sich anscheinend zusehends, und am Rand der Werkstatt formten sich die ersten Zuschauerreihen – darunter Joe Nevers, George Partridge, Walter McKenzie und all die anderen alten Säcke, die dort regelmäßig zum Tratschen zusammenkamen. Roscoe Needham verließ, getrieben von Neugier, sogar den Herd im Diner. Ruby Parks Sohn Alf tauchte auf, und ein ungläubiges Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. Und schließlich traten auch Miss Alden, Miss Betty und die Witwe persönlich hinzu.

Reuben öffnete eine Wagentür, stemmte den Fuß dagegen und trat sie los. Danach entfernte er die anderen drei auf die gleiche Weise. Er verbrauchte bei dieser Anstrengung einen Großteil seiner Kräfte, und als die letzte auf den Boden polterte, konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten. Reuben hockte sich für eine Minute hin, um wieder zu Atem zu kommen und sich mit den Knöcheln den Schweiß aus dem Gesicht zu reiben. Er wünschte, Sonny wäre jetzt hier, damit er ihm beweisen konnte, daß Rauchen einem doch an die Lunge ging.

David hockte plötzlich vor ihm und pflückte etwas von seiner Stirn. Tropfen rannen Reuben in die Augen, und der Junge zeigte ihm ein blutbeschmiertes Stückchen Glas, das ihn wohl getroffen haben mußte, als er eine der Scheiben eingeschlagen hatte. David ließ die Scherbe in seiner Tasche verschwinden, dann sauste er los, tauchte unter Sixtus hinweg und kehrte mit dem Baseballschläger zurück. Er lächelte Reuben kurz zu, holte aus und ließ das Holz auf einen der hinteren Kotflügel krachen. Das rostzerfressene Metall dellte deutlich ein und riß auseinander. Mit einer tiefen Verbeugung reichte der Junge dann Reuben den Schläger. Aber der schüttelte nur den Kopf. David setzte eine ernste Miene auf und schob mit dem Mittelfinger die Brille den Nasenrücken hinauf.

Reuben erhob sich wieder, stieg auf den Kofferraum des Eldorados und übte sich darauf im Trampolinspringen. Das alte Blech gab hier genauso rasch nach wie der Rest des Chassis. Er wand die hintere Stoßstange aus der Halterung und fing dann an, die Sitze herauszureißen.

Reuben hatte keine Ahnung, wie lange man brauchte, um einen Bizzarritz in seine Einzelteile zu zerlegen, aber als er das Innenleben des Wagens freigelegt hatte und das Fahrzeug bereits aussah, als sei ein Zug darüber gebräust, fing es an, heftig zu regnen, und die Tropfen strömten ihm nur so über das Gesicht. Reuben ließ die Batterie fallen, die er gerade herausgezerrt hatte, um sich mit den Händen über die Augen zu wischen, die nur noch schemenhaft wahrnahmen. Noch glaubte er, es handelte sich dabei nur um weiteren Schweiß oder neues Blut, aber dann entdeckte er die Tropfen, die auf das Armaturenboard platzten, und sah hinauf in den Himmel. Er ließ sich beruhigen, bis alle seine Kleidungsstücke vollkommen durchnäßt waren, und erst dann begab er sich in die Halle. Sixtus, Earl, Joe und all die anderen, die gescheit genug gewesen waren, sich aus dem Regen in die Werkstatt zurückzuziehen, machten ihm bereitwillig Platz. David gehörte nicht zu ihnen und trug Reuben den Schläger hinterher.

Reuben ließ sich schwer auf den Hocker fallen, und Earl reichte ihm eine Cola. Er leerte sie in einem Zug. Earl gab ihm eine zweite Flasche. Zusammen mit der süßen Erleichterung des Sprudelgetränks brannte nun auch Alkohol in seinem Mund.

»Geht's dir jetzt besser?« fragte Sixtus.

Abgesehen von seinen Händen – sie waren nur noch blutige Klumpen, und er hatte mindestens drei oder vier Fingernägel verloren – ging es Reuben ausgezeichnet, zumindest physisch. Sein Körper schien höchst zufrieden nach der Anstrengung zu sein und fühlte sich prächtig wie nach einem harten, gewonnenen Baseball-Spiel oder einer Woche schwerer, aber befriedigender Arbeit. Na ja, fast so gut, dachte er, als er den Bourbon in der Cola auf seiner Zunge zergehen ließ, wie es ihm nach einer Woche ergangen war, in der er die Witwe jede Nacht auf der Matratze flachgelegt hatte. Vielleicht würde sie sich ja am Abend wieder zeigen und ihm ein weiteres Mal ihre Gunst gewähren. Reuben leerte die Cola mit Schuß, die Earl sicher für Medizin hielt, und ein harter, kleiner und summender Knoten löste sich hinter seinen Augen.

Die Zuschauer zogen sich jetzt langsam zurück, nahmen ihre unterbrochenen Tätigkeiten wieder auf oder gingen los, um das, was sie gerade mit angesehen hatten, irgendwem, vermutlich dem ersten, der ihnen über den Weg lief, brühwarm weiterzugeben. Vor dem Diner auf der anderen Straßenseite war der schwarze Cadillac verschwunden.

David wußte, wohin Reuben blickte. »Meine Mutter hat sich in dem Moment verdrückt, in dem du aufgehört hast. Vorher hat sie Sixtus aber noch den Flachmann gegeben, den sie in ihrem Handschuhfach aufbewahrt hat.«

Der alte Mann hielt ihm die kleine Flasche jetzt hin. »Wenn du jetzt genug Dampf abgelassen hast und dir der Sinn danach steht, dich volllaufen zu lassen, schließe ich hier ab. Oder willst du jetzt lieber zum Sommerhaus der Sharrards gehen?«

Reuben schüttelte den Kopf.

»Kann ich gut verstehen. In so einem Fall würde ich mich auch lieber allein betrinken. Ich ruf Ede an und sag ihr, daß du heute nacht hier bleibst. Und du, du vieräugiger kleiner Tunichtgut«, wandte er sich an David, »was hast du hier noch verloren?«

»Eigentlich nichts«, entgegnete der Junge, »genausowenig wie Sie, sie fünfbeiniger alter Sack.«

Sixtus streckte ihm die Zunge heraus und tat dann so, als wollte er ihm eine mit der Faust verpassen. Aber der Junge lachte nur. Der Alte humpelte zum Telefon.

»Brauchst du Gesellschaft?« fragte David.

Hinter den dicken Gläsern seiner Brille waren die Augen tief in ihre Höhlen gesunken und von dicken schwarzen Schatten umgeben; sein Gesicht war bleicher als je zuvor. Er sah aus, als hätte er einen harten Saufabend hinter sich. Der Junge hatte seit dem letzten Jahr einen Schuß getan, wirkte jetzt aber noch dürrer. Und selbstverständlich waren seine Haare wieder viel zu lang.

Reuben schüttelte den Kopf.

David lief in den Regen hinaus, riß die Arme hoch und hob das Gesicht zum Himmel, als wollte er das ganze Wasser in sich aufnehmen.

»Was für eine Welt!« rief er mit kieksiger Stimme. »Oh, was für eine Welt! Ich schmelze!«

Nach diesen letzten Worten der bösen Hexe aus dem ›*Zauberer von Oz*‹ führte er auch noch den Tanz der Vogelscheuche auf, sprang auf und ab, hüpfte hin und her und ließ sich fallen, als besäße er weder Gelenke noch Knochen. Der Anblick war gleichzeitig erheiternd und so schmerzlich wie das kreischende Kratzen eines Fingernagels über eine Schiefertafel. So bewegte er sich über die Straße davon, und die ganze Zeit über sah es so aus, als würde er von unsichtbaren Fäden gezogen. Dann war er nur noch ein verwaschenes Etwas auf der anderen Seite der Fensterscheibe.

## ❧ 15 ❧

GESCHLOSSEN AUS RESPEKT WEGEN DEM LUNT-BABY hatte Sixtus in arthritisch ungelinken Buchstaben auf das Schild geschrieben, das er gerade ins Fenster stellte, als Reuben aus dem Waschraum kam. Es war die reine Folter gewesen, die vielen Schnittwunden in seinem Gesicht zu reinigen und die Hände zu waschen, an denen sich kaum noch ein heiler Fetzen Haut befand. Reuben hatte sich jedoch gezwungen durchzuhalten und die Schmerzen mit einigen Schlucken aus dem Flachmann der Witwe bekämpft.

Als er dem alten Mann die Flasche hinhielt, schüttelte der den Kopf. »Dafür taugen meine Nieren nicht mehr. Ich brauch nur ein paar Gläschen von dem Zeugs zu trinken, dann muß ich schon sechs- oder siebenmal in der Nacht raus aus dem Bett. Möchtest du reden?«

»Nein«, sagte Reuben nur.

Sixtus nickte, klopfte ihm auf die Schulter und verließ die Garage. Reuben sah ihm hinterher, bis er vor seiner Haustür angelangt war, um ihm sofort zu Hilfe eilen zu können, wenn er auf dem nassen Bürgersteig ausrutschen sollte. Dann zog er sich in den Hinterraum zurück, schaltete das Radio ein, legte sich auf der Matratze lang und trank so lange aus dem Flachmann, bis seine Hände sich anfühlten, als gehörten sie jemand anderem. Als die kleine Flasche leer war, wandte er sich dem Bier in der Kühlbox zu.

Ein helles, flaches Band von Mittagssonnenlicht brannte durch seine Lider. Als er sich aufzusetzen versuchte, ließ der Schmerz in seinem Schädel ihn aufschreien. Er kroch auf allen vieren zur Toilette und würgte dort über der Schüssel, bis ihm der Bauch weh tat. Seine Hände brannten wie Feuer, und wenn er sich bloß ansah, wurde ihm gleich wieder schlecht. Er lehnte sich gegen die Wand der Toilette und dachte: *Grundgütiger Jesus, das wird heute bestimmt der längste Tag meines Lebens.*

David's Gesicht erschien in der halb geöffneten Tür. »Lebst du noch?«

»Ein bißchen«, stöhnte Reuben.

Er schob sich an der Wand hoch, bis er mehr oder weniger aufrecht saß, und versuchte sich zu erinnern, ob die Witwe letzte Nacht zu ihm gekommen war oder nicht. Reuben preßte sein Gesicht über dem Toilettenbecken an die Wand und holte seinen Schwanz aus der Hose. Auf diese Weise mußte er nicht einmal zielen, denn sein Glied hing direkt über der Schüssel. Nein, schloß er schließlich, dort ist keine Haut abgegangen.

Sixtus hockte an seinem Schreibtisch. Als Reuben sich zeigte, sah er auf, grunzte etwas, schlug dann mit dramatischer Geste die Zeitung auf und studierte sie über seine herabgerutschte Brille. Draußen füllte Charlie gerade den Tank von Miss Porter. Er bewegte sich, als habe er ebenfalls einen Brummschädel.

Reuben schleppte sich zur Matratze zurück. David folgte ihm und reichte ihm eine Flasche Bier. Reubens Finger konnten sie kaum festhalten.

»Trink schon«, forderte der Junge ihn auf. »Das ist das schnellste Heilmittel. Jeder Alkoholiker weiß das. So etwas verstößt zwar ge-

gen meine Prinzipien, aber unter den gegebenen Umständen bin ich bereit, eine Ausnahme zu machen.«

»Sehr freundlich von dir«, murmelte Reuben.

Allein schon den Kronkorken zu entfernen, bereitete ihm die größten Schmerzen, und das nicht nur in den Händen, sondern gleich hinauf bis in den Kopf. Doch das Bier half ihm tatsächlich, sobald es erst einmal in seinen Bauch hinabgeronnen war.

»Du solltest etwas essen, auch wenn dir das im Augenblick unmöglich erscheint. Wahrscheinlich kommt es dir gleich wieder hoch, aber etwas davon wird im Magen bleiben. Im Moment ist dein Körper vergiftet und entwässert und leidet großen Hunger. Komm, wir gehen in den Diner.«

»Ich stinke wie ein Iltis«, entgegnete Reuben.

»Das ist wirklich nicht übertrieben.« David verdrehte die Augen und hielt sich die Nase zu. »Willst du dich erst waschen?«

»Das tut bestimmt wieder weh.«

»Natürlich tut es das. Dir ist doch wohl hoffentlich klar, daß der ganze verdammte Tag weh tun wird. Aber das wußtest du schon gestern, als du damit angefangen hast. So etwas nennt man das Urtikations-Prinzip.«

»Urkita-was?«

»Ein altes Volksheilmittel. Man muß sich so lange mit Brennesseln peitschen, bis man nicht mehr weiß, was und wo es einem vorher weh getan hat. Und jetzt hoch mit dir.«

»Wie hieß das Wort noch?«

»Urtikation.«

»Der Begriff tut ja schon vom bloßen Zuhören weh.«

Das Wasser fühlte sich an wie ein Strom von Sicherheitsglasscherben. Oder wie Brennesseln. David brachte ihm einen neuen Overall.

»Auch rasieren?«

Aber Reuben wagte es lieber nicht, die Klinge auch nur in die Nähe seines Halses zu führen. Schon beim bloßen Kopfschütteln wurde ihm wieder übel.

Sie überquerten im gleißenden Sonnenlicht die Straße, um zu dem Diner zu gelangen, und Reuben glaubte jetzt zu wissen, wie Dracula sich gefühlt haben mußte, als die Vampirjäger ihn gestellt und dem Tageslicht ausgesetzt hatten. Laura war nicht im Laden – vermutlich saß sie noch bei Joyce und versuchte, sie zu trösten. Für die Men-

schen, die hier regelmäßig zu Mittag aßen, war es noch zu früh, und die Frühstücksrunde hatte sich bereits aufgelöst. Nur die alten Männer, die nichts zu tun hatten, hingen noch an ihrem Tisch und tratschten und ratschten, wobei sie im Lauf des Tages die ganze Stadtbevölkerung durchgingen. Als Reuben hereinkam, verstummten sie sofort, denn es erforderte ihre gesamte Konzentrationsfähigkeit, um sich ein genaues Bild von dem Schaden zu machen, den er sich selbst zugefügt hatte.

David zwang ihn dazu, erst ein Glas Orangensaft, dann eine heiße Tasse Tee und schließlich ein komplettes Frühstück zu sich zu nehmen. Er selbst verdrückte dabei gleich mehrere Portionen. Der Sommer tat ihm gut, und die vielen Tage, die er in der Sonne verbracht hatte, spiegelten sich auf dem Glühen seiner gesund wirkenden jungen Haut wider. Vom vielen Schwimmen hatte er am Hals und an den Schultern tüchtig Muskeln bekommen, und seine Beine waren so lang wie die eines Leichtathleten.

»Wie alt bist du jetzt?« fragte Reuben ihn.

»Fast dreizehn. India wäre jetzt elf, also in dem Alter, in dem ich gewesen bin, als sie gestorben ist.«

Wahrscheinlich hatte er wieder an seine Schwester denken müssen. Der plötzliche Tod des Babys schien die Wunde in ihm wieder aufgerissen zu haben. Reuben ließ seine Gedanken in der Erinnerung versinken. Ein Mädchen tot im See, ein anderes tot in seiner Wiege. Plötzlich erschien es ihm ungeheuer wichtig zu sein, daß der Krieg im Vietnam vorüber war, bevor David das Alter erreichte, in dem man ihn einziehen konnte.

»Was hast du vor?« fragte er den Jungen.

»Wann, heute, mit dem Rest meines Lebens oder was?«

»Du weißt schon, was ich meine.«

»Ich will Medizin studieren.«

»Und Arzt werden, so wie dein Vater?«

David verzog das Gesicht. »Das will ich nicht hoffen. Der Quacksalber hat meinen Bruder getötet.«

»Wie war es denn im Ferienlager?« fragte Reuben rasch.

»Scheiße. Nein, eigentlich war es so schlimm nun auch wieder nicht. Ging so. Und ich bin lieber im Sommerlager als bei meiner Mutter, wenn sie mich mal wieder nicht bei sich haben will. Anscheinend verträgt sie mich nur in kleinen Dosen.«

Während des Essens hatte Reuben für einen kurzen Moment das Gefühl, es ginge ihm besser, doch wenig später schon verkrampfte sich sein Magen wieder oder meldeten sich die Kopfschmerzen zurück. Und er empfand es als Erleichterung, als er bezahlt hatte und endlich den Diner wieder verlassen konnte. Die Chancen standen fünfzig zu fünfzig, daß er es bis zur Toilette schaffen würde, um dort das Essen zu lassen, oder ob die Büsche hinter dem Haus den ganzen Segen abbekämen. Doch als er in die Halle trat und in das kühle Dunkel und in die vertrauten Gerüche von Öl, Wagenschmiere und Rost gelangte, ging es ihm gleich etwas besser. Und er hatte das Gefühl, daß er sich für eine Weile hinlegen konnte.

Sixtus hatte Charlie losgeschickt, die leeren Dosen einzusammeln. Reuben brach auf der Matratze zusammen. Er gab sich für einen Moment der Ruhe hin, bis ihm aufging, daß David immer noch da war und neben ihm hockte.

»Ich bedaure sehr, was dem Baby zugestoßen ist«, erklärte der Junge eigenartig formell.

Reuben legte einen Arm über seine Augen.

»Und das mit deinem Vater bedaure ich auch«, fuhr David fort. »Ich habe dir nie etwas von meinem Vater erzählt, oder? Nun, ich kann mich nicht sehr gut an ihn erinnern. Mein Bruder ist mir immer stärker im Gedächtnis haften geblieben, obwohl mein Vater doch erst nach ihm gestorben ist. Aber seit einiger Zeit kann ich mich auch an Tommy nicht mehr allzugut erinnern. In meinem Gedächtnis ist nur noch, daß ich eines Tages mit ihm und Joe Fangen gespielt habe. Alles andere ist daraus verschwunden. Aber an India kann ich mich noch sehr gut erinnern, und jeden Tag fällt mir wieder etwas von ihr ein.«

Reuben spürte, wie ihm langsam alles hochkam.

David berührte mit den Fingerspitzen die Schläfe seines großen Freundes, und sie tasteten so behutsam, wie die eines Taschendiebes. Reuben spürte, wie sich ihm die Nackenhaare hochstellten, und er fing an, am ganzen Körper zu zittern. Und im nächsten Moment war der Junge verschwunden. Seine Turnschuhe quietschten über den Boden, und seine Kordhose raschelte wie trockenes Laub, das der Wind in einer Sackgasse aufwirbelte. Reuben schleppte sich zur Kloschüssel und spuckte sein kaum verdautes Frühstück aus.



Als er am späten Nachmittag wieder aufstand, bat er Sixtus, ihm dabei zu helfen, seine Hände zu bandagieren. Dann arbeitete er an einem Wagen, um sich zum Schwitzen zu bringen, und später ging er zum Essen nach Hause. Seine Mutter sprach kein Wort, und dafür war er dankbar. Sie fütterte ihn in beiderseitigem Schweigen. Diesmal war das Essen seinem Magen schon mehr willkommen. Reuben kehrte zur Garage zurück und arbeitete noch ein paar Stunden. Er wechselte die schmutzig gewordenen Bandagen, rasierte sich mit dem Rasiermesser, das er in der Werkstatt aufbewahrte, und wusch sich gründlich. Nachdem er sich die Sachen angezogen hatte, die er von zuhause mitgebracht hatte, machte er sich auf den Weg zu Joyce.

Zu dieser späten Stunde waren alle schon gegangen, und Joyce saß allein in ihrem Haus. Sie zündete sich gerade an der Kerze auf dem Küchentisch einen Joint an, und ihr Gesicht lag halb verborgen hinter dem Schleier ihres schwarzen Haars und dem Rauchvorhang. Die Wiege stand nicht mehr an ihrem Platz, war fort wie all die anderen Babysachen, und das Haus wirkte halb leer.

»Wie geht's?« fragte sie. »Fühlt sich dein Kopf noch so angeschwollen an?«

»Nicht so sehr wie ein anderer Körperteil von mir.«

Ihr Lachen war wie das geheimnisvolle, beruhigende Plätschern des Seewassers am nächtlichen Ufer.

»Ich meinte eigentlich deinen Kater.«

Joyce sah furchtbar aus, noch schlimmer als er. Als er hinter ihren Stuhl trat und sich bückte, um sie auf den Kopf zu küssen, nahm sie seine Hand und drückte sie. Er stöhnte schmerzhaft, und sie blickte auf seine Hände und seufzte. Zu seiner großen Verblüffung legte sie dann den Kopf an seine Brust und sah zu ihm hoch. Er zögerte einen Moment, dann küßte er sie, und ihre Lippen strichen sanft und rasch übereinander.

»Niemand hat Sonny erreichen können. Er steckt wohl irgendwo im Dschungel oder was weiß ich wo. Spielt natürlich im Moment keine Rolle. Er war ja auch schon nicht hier, als sie auf die Welt gekommen ist. Sonny kennt seine Tochter nur von den Schnappschüssen, die ich ihm geschickt habe.«

Sie ließ seine Hand los und nahm den Joint. Joyce machte einen tiefen Zug und hielt dabei die Augen für einen langen Moment geschlossen.

Reuben schüttelte den Kessel, stellte fest, daß er leer war, füllte ihn auf und setzte ihn auf den Herd. Dann zog er den Stuhl neben Joyce unter dem Tisch hervor, drehte ihn herum und ließ sich darauf nieder.

Sie wischte sich mit den Fingerspitzen die Nässe aus den Augenwinkeln, atmete zitternd tief ein und vergrub dann die Hände zwischen den Knien.

Joyce versuchte zu lachen. »Ich habe gehört, du hast gestern mit bloßen Händen einen Wagen auseinandergenommen. Mann, ich wünschte, ich wäre dabei gewesen.«

»Es war blöd...«

Sie nahm seine geschundenen Hände und hielt sie sanft fest. »Glaubst du, es war meine Schuld?«

»Was meinst du?«

»Das mit dem Baby.«

Dazu wußte er nichts zu sagen und wollte auch lieber nichts davon wissen. »Nein«, antwortete er.

Sie legte seine Hände auf die Stuhllehne zurück, und als sie sich zurücklehnte, war ihr Gesicht leer. Dann verschränkte sie die Arme auf dem Tisch und legte den Kopf darauf.

Reuben machte Tee und stellte einen gefüllten Becher vor sie hin.

Joyce hob den Kopf und sah ihn traurig an.

»Geh jetzt bitte, ja?« sagte sie. »Ich muß wieder losheulen, und das macht mich immer so häßlich.«

Bevor er sich auf den Weg zur Tür machte, wollte er ihr noch einen Kuß auf den Kopf geben, aber sie hatte ihn zwischen den Händen vergraben, und als er sie anfaßte, verkrampfte sie sich.

Bei der Beerdigung stand sie entweder unter einem Beruhigungsmittel oder unter Dope. Reuben hatte den Eindruck, sie wisse gar nicht, wo sie eigentlich war. Joyce sah aus, als wäre sie nicht mehr als eine Hülle, die sofort zerbrechen würde, wenn sie hinfiel. Laura hielt die ganze Zeit über ihre Hand.

Die Trauernden hatten den Friedhof verlassen, als Joe Nevers und Reuben den kleinen Sarg in das Loch in der Erde hinabließen.

»Ich kann das auch allein erledigen, wenn dir nicht danach ist«, sagte der Verwalter.

Reuben schüttelte den Kopf. Er griff sich eine Schaufel und deckte allein das Grab mit Erdreich zu, obwohl seine Hände ganz steif geworden waren und es eine Qual war, sie zu gebrauchen.

Im Sommerhaus wimmelte es vor Trauergästen. Laura saß neben Joyce und sah durch ihn hindurch, als wäre er Luft. Reuben sagte sich, daß sie wohl ein Recht dazu habe, im Moment nichts mit ihm anzufangen zu wissen. Außerdem mußte sie noch damit fertig werden, was die Stadtbewohner sich über seine Reaktion auf den Tod des Babys erzählten. Es bekümmerte ihn, wenn die Gerüchte darüber sie beschämten oder in Verlegenheit brachten. Dabei kannte sie doch die Wahrheit, daß Brandi nämlich Sonnys Kind gewesen war. Doch auch er hätte es jetzt nicht ertragen, von ihr berührt zu werden, genausowenig wie ihr glatte, heile Haut mit seinen aufgeplatzten Fingern anzufassen.

Hallie folgte ihm nach draußen. »Man hat Sonny aufgespürt und informiert.« Er blies Reuben seine Bierfahne entgegen. »Wenn er sich wegen dem Trauerfall freinimmt, muß er anschließend für sechs Wochen zurück, um seine Dienstzeit zu beenden, deswegen bleibt er da. Ist auch praktischer so, oder? Ich meine, wenn er jetzt für ein paar Tage nach Hause käme, würde das nicht das geringste ändern, nicht wahr?«

Reuben interessierte es herzlich wenig, wann und ob Sonny nach Hause käme. Er zwickte sich in den Nasenrücken, um sich davor zu bewahren, hier und jetzt auseinanderzufallen.

Hallie schien davon nichts mitzubekommen. »Was ist eigentlich mit Joyce los? Ist sie betrunken?«

»Nein, stoned.«

Sonnys Vater runzelte die Stirn. »Ehrlich? Trips oder so was?«

»Nein, kein LSD. Joyce steht mehr auf Pot.«

»Ich komme mit dem Slang von euch jungen Leuten einfach nicht mehr mit.«

»Keine Bange, du lebst noch lange genug, um es draufzuhaben, Hallie.«

»Du bist doch oft hier, oder? Rauchst du das Zeugs auch?« %

Reubens Kopf schmerzte wieder, dabei hatte er kaum mehr als ein Bier zu sich genommen.

»Was läuft eigentlich zwischen dir und ihr?« fuhr Hallie ihn plötzlich an. »Bist du auch über sie drübergerutscht, wie jeder andere Mistkerl in dieser Stadt?«

»Du bist besoffen, Hallie.«

»Und was, wenn ich wirklich zuviel getrunken habe?«

»Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.«

Hallies Augen füllten sich plötzlich mit Tränen. »Sonny müßte eigentlich hier sein, oder nicht?«

Damit wandte er sich ab und kehrte ins Haus zurück. Er hatte den Kopf eingezogen, damit seine Schultern die Antwort abfangen konnten.

Laura blieb die ganze Zeit bei Joyce, bis sie zur Uni zurückfahren mußte. Reuben ging nur selten dorthin, obwohl er jeden Tag im Sommerhaus anrief, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Sobald das Semester richtig angelaufen war, kam Laura nicht mehr jedes Wochenende nach Hause. Einige der Gesichter auf dem Campus waren ihr etwas vertrauter geworden, und sie fing an, einige von ihnen ihre Freundinnen zu nennen. Reuben vermutete, ihre neue Bereitschaft, private und soziale Kontakte zu pflegen, würde ihr einige Türen öffnen, aber er fragte sie nie danach. Das war allein ihre Kiste. In diesem Jahr schien jeder seine Kiste zu haben, oder sich auf seinem eigenen Trip zu befinden, und es galt als ausgesprochen unhöflich, angesichts der Kiste eines anderen auch nur eine Braue hochzuziehen. Oder über den Trip eines anderen. Reuben befand sich in seiner eigenen Kiste, und in der war es schwarz und zum Ersticken.

Am ersten Wochenende, an dem Laura nach Hause kam, war sie es, die es nicht abwarten konnte, endlich eine abgelegene Seitenstraße aufzusuchen. Sie ließ sich von ihm mit dem Finger bearbeiten und fing dann plötzlich an zu weinen, ohne ihm den Grund dafür sagen zu wollen. Von da an wurde sie zänkisch und fuhr ihn bei jeder Kleinigkeit an, bis sich schon alles in ihm verkrampfte, wenn er nur ihre Stimme am Telefon hörte oder ihren Wagen an der Zapfsäule entdeckte, sobald sie hier auf dem Weg zu ihren Eltern anhielt. Reuben zwang sich dazu, Geduld aufzubringen. Das Jahr zog ins Land, und

bald würde es Juni sein, wenn sie endlich heirateten, und dann würde alles gut werden.

Yaz gewann seinen Titel, aber die Sox wurden nur Vierter. Es kam ihm so vor, als seien die Sox wie Charlie Brown, dem Lucy jedes Mal den Ball wegzog, wenn er danach trat.

Aufgrund des Trauerfalls endete Sonnys Dienstzeit ein paar Wochen früher. Als Reuben bei Sonnys Willkommensparty aufkreuzte, war sein Freund bereits sturzbesoffen, und sein Gesicht sah aus, als habe er damit ein paar Fäuste aufgehalten. Laura hatte nicht kommen können. Über der Party selbst hing eine angespannte Atmosphäre; sie würde bestimmt nicht friedlich enden. Als Reuben früh ging, folgte Joyce ihm nach draußen, warf ihm die Arme um den Hals und küßte ihn mit der Zunge. Für einen Moment liefen in ihm alle Kolben auf Hochtouren und er hätte sie auf der Stelle flachlegen können. Doch dann gewann sein gesunder Menschenverstand die Oberhand zurück. Er löste sich mit einem bedauernden Lächeln aus ihrer Umarmung, gab ihr einen Klaps auf den Hintern und schickte sie zur Party zurück.

Am Sonntagmorgen bearbeitete er gerade auf dem Hof einen Holzstamm, als Sonny mit seinem Mercury herangetuckert kam. Er trug eine Sonnenbrille, um die dicken Augen zu verdecken. Sie hatten die Färbung von Öl in einer Pfütze angenommen. Außerdem war seine Oberlippe angeschwollen. Lucille, die noch junge Labradorhündin, die Reuben im Zuge eines Tauschhandels erworben hatte, tanzte auf ihren langen Beinen um ihn herum und wedelte außer sich vor Freude mit dem Schwanz.

»Na, du bist aber eine Süße«, rief Sonny, kniete sich hin, kratzte sie hinter den Ohren und rieb seine Nase an der ihren.

Reuben legte Hammer und Meißel lange genug beiseite, um seinem Freund die Hand zu schütteln.

»Junge, Junge«, sagte Sonny, »da hast du ja wirklich ein Prachtexemplar.«

Er hob einen Stock auf und warf ihn durch die Luft. Lucille sauste sofort hinterher. Sonny zog einen Zigarettenstummel aus der Tasche und zündete ihn an. Reuben fuhr damit fort, den Stamm auf Holz-scheitformat zu bringen.

»Ich habe dich am Freitag gesucht, aber da warst du schon fort. Du bist ja nicht einmal lange genug geblieben, um dir die Kehle zu befeuchten.«

»Ich hatte Dienst.«

Lucille kam herangerannt und ließ den zerkauten und vollgesabberten Stock vor seine Füße fallen. Er tat dem Hund den Gefallen und warf ihn ein zweites Mal. »Ich krieg ein richtig eigenartiges Gefühl, wenn ich daran denke, daß du mein Baby besser gekannt hast als ich. Du hast sie wenigstens im Arm halten können, ich nicht ein einziges Mal.« Er hielt sich die Nase fest und ein Loch zu, während er aus dem anderen auf den Boden rotzte. »Scheiße«, murmelte er dann. Lucille kehrte zu ihm zurück und hielt den Stock im Maul. Sonny streichelte ihr den Kopf, warf das Holz aber nicht noch einmal. »Wie steht's zwischen dir und Laura?«

»Wir wollen immer noch im Juni heiraten.«

Mit der geschwellenen Oberlippe sah Sonnys Grinsen zum Fürchten aus. »Ich habe gehört, du hast den wilden Mann gespielt. In der Gerüchteküche im Needham's diskutieren sie immer noch darüber, ob du mit dem Floß hättest davonsegeln können, wenn du ein Tuch an deinen Ständer gebunden hättest. Mann, das hätte ich zu gern gesehen. Gar nicht erst zu reden von dem Eldorado, den du mit bloßen Händen zu Klump gehauen hast. Und dann habe ich auch gehört, daß du bei Laura noch immer nicht zum Schuß gekommen bist. Sag mir doch mal, warum du den Rest deines Lebens mit einer Frau verbringen willst, die glaubt, Sex gehöre unter Strafe gestellt.«

Reuben hieb mit einem einzigen Schlag einen Aststumpf vom Stamm. Das Stück hing für einen Moment an dem Axtblatt und fiel dann zu Boden. Er bückte sich, hob den Ast auf und warf ihn in die Holzkiste. »Kümmer dich um deinen eigenen Scheiß, Sonny.«

Sonny rülpste völlig unbekümmert laut und anhaltend. »Weißt du, es gefällt mir besser, mich um deinen Scheiß zu kümmern, weil ich mit meinem nicht sonderlich gut zurechtkomme. Ach Mist, Mann, ich wußte schon, als ich ausgerückt bin, daß ich dafür noch einmal teuer würde bezahlen müssen. Tja, was konnte ich da anders tun, als es ihr zurückzugeben. Schätze, jetzt sind wir quitt. Das erste, was Joyce mir gesagt hat, als ich zur Tür hereinkam, war, daß sie auf der Stelle ein neues Baby will. Den Gefallen kann ich ihr leider nicht tun, habe ich ihr geantwortet, weil ich mir nämlich einen Tripper

eingefangen habe. Tja, und so bin ich dann zu der geschwellenen Lippe und zu den bunten Augen gekommen. Mann, die war vielleicht sauer.«

»Gott im Himmel, Sonny.«

»Mach dir nicht ins Hemd. Mann. Helden wie du sind selten und stehen weit über uns. Der Rest von uns sind nichts weiter als Sünder und Babymörder.«

Reuben hielt inne und starrte seinen Freund an. »Hör mal, wenn du irgendeinen Zorn auf mich hast, dann nur heraus damit.«

Sonny, der gerade wieder Lucille kraulte, hob den Kopf und blinzelte mehrmals. »Tut mir leid«, sagte er, und sein mißhandeltes Gesicht verzog sich zu einer Miene, die der eines traurigen Hundes in nichts nachstand. »Seit ich wieder zuhause bin, kriege ich sie von allen Seiten. Erst Joyce, dann mein alter Herr, dann meine Mutter und schließlich auch noch die gottverdammte Schwiegiersippe. Schätze, ich mußte einfach bei jemand anderen Dampf ablassen.«

Bevor er wieder wegfuhr, bedrängte er Reuben, mit ihm, Hallie und Charlie auf die Jagd zu gehen und einen Abend bei ihm zuhause zu verbringen.

Reuben sagte Sixtus, er solle für Charlie einspringen, damit Sonnys Bruder Zeit für die gerade beginnende Jagdsaison erhielt. Doch der alte Mann war für kaum etwas anderes als die Kasse und die Gerüchteküche zu gebrauchen. Jedes Mal, wenn Reuben bei einer Arbeit innehalten mußte, um jemandem den Tank zu füllen, bedeutete das, daß er abends länger bleiben mußte. Im Oktober kam traditionell weniger Kundschaft, und im November gab es nur mäßig zu tun. Aber Reuben lehnte keinen einzigen Auftrag ab, machte Überstunden, wann immer genug Arbeit anlag, nahm auch an Sonntagen Nebenjobs an und versuchte, sich mit der Vorstellung zu trösten, daß er Charlie wenigstens keinen Lohn zahlen mußte und auch noch dafür, daß er nur herumstand, sich in der Nase bohrte und über die Größe des Hirschbocks phantasierte, den er erlegen würde, wenn er nur endlich in die Wälder käme, wo ein Mann in dieser Jahreszeit hingehöre.

Sonnys Einladung abzulehnen, kostete ihn eine Menge Kraft. Und allzuoft bekam sein Freund dabei etwas in die falsche Kehle. Doch Reuben blieb standhaft. Außerdem hatte er keine Lust, sich inmitten eines häßlichen Ehestreits zwischen Joyce und Sonny wiederzufin-

den, sobald der Alkohol die Zunge seines Freundes ausreichend gelöst hatte. Reuben konnte die Probleme der beiden nicht lösen. Er hatte schon alle Hände voll damit zu tun, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

## ❧ 16 ❧

Der Regen war fast so kalt wie Schnee, deshalb brauchte Laura in dieser Freitagnacht länger als gewöhnlich, um nach Hause zu fahren. Sie kam kurz bei der Garage vorbei, damit Reuben wußte, daß sie wieder da war. Er arbeitete den ganzen Samstag, und auch in der Nacht fand er keine Ruhe, weil die Feuerwehrsirene alle Freiwilligen zum Diner rief. Der Brand hatte sich schon weit ausgebreitet, und sie konnten nicht mehr tun, als ihn von allen Seiten zu bekämpfen. Erst um fünf Uhr morgens war das Feuer gelöscht. Frank Haggerty, der ebenfalls Nachtschicht hatte – und am Brandort erschienen war –, lud Reuben ein, auf dem Nachhauseweg zum Frühstück zu ihnen zu kommen.

Maureen drängte die kleineren Kinder vom Tisch, damit sie sich zum Kirchengang umzogen. Frank wollte sich erst duschen, bevor er sich umzog und sie begleitete.

»Mach dir doch schon Toast und Tee«, forderte Maureen Reuben auf. »Ich bin gleich wieder zurück, und dann bereite ich für dich und Frank Frühstück.«

Während er sich mit dem Toaster beschäftigte, kam Laura von der Scheune herein. Die kalte Luft und die anstrengende Tätigkeit des Dungwegschippens hatten eine gesunde Röte auf ihre Wangen gezaubert. Sie gab ihm einen flüchtigen Kuß.

»Joyce möchte, daß wir am Freitag zum Essen zu ihnen kommen.«

»Geht nicht«, sagte er. »Du weißt doch, daß ich in diesem Monat an jedem Wochenende arbeiten muß. Damit Charlie mit Sonny und Hallie auf die Jagd gehen kann.«

»Joyce meinte, wir könnten doch spät essen, wenn du noch arbeiten mußt.«

Er nahm sich in Gedanken fest vor, Joyce bei nächstbesther Gelegenheit zu erwürgen. »Das ist doch Blödsinn. Am Freitagabend muß ich die Garage immer bis dreiundzwanzig Uhr offenhalten.«

»Du kannst doch ruhig mal früher schließen.«



»Im November gibt es immer wenig zu tun, da bin ich um jeden Kunden dankbar.«

»Zwei Stunden früher Schluß werden dich doch nicht gleich in den Bankrott treiben, oder?«

»Das ist mein Geschäft, Laura, und ich weiß am besten, was ich da zu tun und zu lassen habe. Wenn ich immer schließe, sobald mir gerade der Sinn danach steht, kann ich den Laden bald ganz dichtmachen. Außerdem will ich nicht dorthin gehen, klar?«

»Und warum nicht?«

»Weil ich wirklich darauf verzichten kann, mir einen ganzen Abend lang Joyces Grasrauch um die Nase wehen zu lassen und Sonny dabei zuzusehen, wie er sich immer weiter volllaufen läßt.«

Sie schob sich von der Anrichte, auf die sie sich gehockt hatte.  
»Ach komm, stell dich nicht so an, Dope ist doch harmlos.«

»Laura, ich habe nicht vor, darüber lange mit dir zu debattieren. Du kannst von mir aus am Freitag zusammen mit Joyce Joints rauchen, aber ich habe zu arbeiten.«

»Vielleicht tue ich das auch.«

Maureen stürmte leicht gestreßt in die Küche. »Reuben, bitte, Laura kommt noch zu spät. Los, Laura, dein Vater ist gerade aus der Dusche gekommen, und du wirst nicht mit deinem Pferdegestank die Messe besuchen.«

Sie verdrehte hinter dem Rücken ihrer Mutter die Augen. »Dann bis später.«

Später – am Nachmittag – klopfte Reuben an der Küchentür an und trat ein. Laura saß über einem aufgeschlagenen Schreibheft am Tisch. Sie erwiderte seinen Kuß, ohne recht bei der Sache zu sein. Dann erläuterte sie ihm, was sie in ihrem Heft notiert hatte. Auf halbem Weg durch die zahlreichen Details, die Maureen und sie für die Hochzeit im Juni ausgeheckt hatten, legte er eine Hand auf die aufgeschlagene Seite.

»Hm, das hört sich langsam aber alles recht teuer an.«

»Daddy bezahlt alles.«

Er dachte darüber eine Weile nach, und sie beobachtete ihn mit ungeduldig verzogener Oberlippe dabei.

»Er schickt dich zwei Jahre aufs College und er hat noch drei weitere Kinder, deren Ausbildung und Hochzeit er finanzieren muß.«

Sie gestand ihm großzügig zu, einen berechtigten Einwand gemacht zu haben. »Ich bin mir sicher, daß er dir einen Teil der Kosten überläßt.«

Reuben griff nach ihrer Hand. »Laura, du bist mit mir meine Bücher durchgegangen, und deswegen weißt du, daß ich nicht genug Reserven habe, um Geld für Extravaganzen zum Fenster hinausschmeißen.«

Ihre Lippen zogen sich bei jedem seiner Worte enger zusammen. Und dann senkte sich hinter ihren Augen ein Vorhang. »Du hältst unsere Heirat also für eine Extravaganz?«

»Wenn wir das alles so machen, wie du es da niedergeschrieben hast, ja.«

»Und wieso?« wollte sie mit leicht schrill werdender Stimme wissen.

Ihm gefiel die Wendung nicht, die ihr Gespräch mittlerweile genommen hatte. Reuben legte einen Arm um ihre Schultern und wollte sie zu sich ziehen, doch sie wehrte sich dagegen.

»Wir müssen uns doch nicht deswegen streiten. Komm, wir finden bestimmt einen Kompromiß.«

Laura schüttelte seinen Arm ab und schlug das Heft zu. Schon rannen ihr Tränen über die Wangen.

»Um Himmels willen, das ist doch kein Grund zu weinen«, sagte er. »Komm, erklär mir alles, und dann finden wir einen Weg.«

Sie riß das Heft vom Tisch und warf es nach ihm. Er fing es jedoch in der Luft ab, was sie noch mehr in Wut versetzte. Laura griff nach dem ersten brauchbaren Wurfgegenstand, den sie fand – die Kaffeekanne –, und schleuderte sie ihm entgegen. Reuben ließ das Heft fallen, duckte sich und hob abwehrend die Hände. Es gelang ihm, die Kanne von seinem Kopf abzuwehren, aber dann krachte sie auf den Boden, und ihr Inhalt schoß aus der oberen Öffnung und aus der Tülle. Heißer Kaffee und Kaffeesatz spritzte über ihn. Doch zu seinem Glück wurden dabei nur seine Hände verbrüht, die er immer noch zum Schutz vor sein Gesicht hielt. Laura, die ein Stück entfernt stand, sprang instinktiv zurück und wurde dadurch nicht getroffen.

Frank stürmte durch die Küchentür. Reuben richtete sich langsam wieder auf und hielt die Hände unter kaltes Wasser.

»Was geht hier vor?« fragte Haggerty streng, und sein Blick sauste zwischen den beiden hin und her.

Laura keuchte. Sie hatte die trotzige Miene eines Kindes aufgesetzt, das gleichzeitig Wut und Schuld verspürt. Mit Tränen auf den Wangen stürmte sie an ihrem Vater vorbei und aus der Küche.

Haggerty betrachtete Reubens krebsrote Hände. »Alles mit dir okay?«

»Klar«, murmelte er.

Lauras Vater sammelte die Scherben der Kaffeekanne ein und holte den Aufnehmer.

Reuben hielt seine Hände immer noch unter den Wasserstrahl. »Was hältst du denn von den Plänen für die Hochzeit, die Maureen und Laura geschmiedet haben?«

Frank schob den Aufnehmer noch eine Weile hin und her, ehe er entgegnete: »Habt ihr euch etwa deswegen gestritten?«

Reuben nickte.

»Wenn sie es unbedingt so haben will – « bemerkte Haggerty.

»Diese Heirat wird ein Vermögen kosten.«

»Das gleiche habe ich Maureen auch gesagt. Sie aber meinte: »Das ist der wichtigste Tag im Leben deiner Tochter, Frank.«

»Das will ich doch nicht hoffen.«

Lauras Vater kratzte sich am Kopf. »Wie meinst du das?«

»Ich habe mich eigentlich auf ein Leben nach der Trauung gefreut. Und ich sehe nicht ein, warum wir uns an den Bettelstab bringen sollen, bloß um ein Paar werden zu dürfen.«

Frank wrang den Aufnehmer aus und stellte den Schrubber in den Schrank zurück. Sein Adamsapfel hüpfte einige Male auf und ab. »Wäre sicher nicht verkehrt, wenn man diese Geschichte im Rahmen halten könnte.«

Reuben fand Laura in ihrem Zimmer. Sie hockte auf ihrem Bett und wischte sich mit einem Bündel Kleenex die Tränen vom Gesicht. Er ließ sich neben ihr nieder.

»Ich will nicht darüber reden«, erklärte sie.

Unvermittelt lächelte sie, setzte sich auf seinen Schoß und drückte ihre Lippen auf die seinen. Sie wand sich auf ihm hin und her, und noch keine Minute später rangen sie auf ihrem Bett.

»Wenn wir am Freitagabend zusammen zu Sonny und Joyce gehen«, flüsterte sie, »können wir dort über Nacht bleiben. Joyce hat gesagt, das sei kein Problem.«

Reuben richtete sich auf. »Und wie willst du das deinen Eltern beibringen?«

»Indem ich erkläre, daß ich allein dort bleibe und du nach Hause fährst. Weil du nämlich deine Mutter nicht allein lassen willst.«

»Und was sagst du deinem Vater, wenn er um zwei Uhr morgens dort aufkreuzt?«

Laura kicherte. »Ach, das wird er schon nicht.«

Reuben ließ sich aufs Kissen zurück sinken und sie auf ihm herumklettern. Dann war ihre Zunge wieder in seinem Mund und seine Hand zwischen ihren Beinen. Seine Finger ertasteten ihr Geschlechtsteil durch den Jeansstoff. Bald hatte er sie aus der Hose befreit und ihr das T-Shirt über die Brüste geschoben. Sein Zeigefinger arbeitete sich in ihren Slip vor und gelangte in die Spalte hinein. Laura stieß ein ersticktes Geräusch aus, und er legte ihr rasch die freie Hand über den Mund. Sie starrte ihn mit großen Augen an. Er zog die Hand weg und steckte ihr dafür die Zunge in den Mund. Laura preßte die Lider nach unten. Sie war von Anfang an eine eingeschworene Anhängerin der Petting-Schule gewesen, nach der *»es nicht zählt, wenn man dabei die Augen fest zumacht.«* Reubens freie Hand zog den Reißverschluß seiner Hose auf. Dann schob er ihr seinen Schwanz zwischen die Schenkel. Der erste Kontakt hatte eine elektrisierende Wirkung auf sie. Kaum wurde ihr bewußt, daß sich sein Penis ihrer Vagina näherte, schlug sie ihm so hart ans Ohr, daß ihm die Tränen in die Augen schossen und er vor Schreck abspritzte.

»Mein Gott, was tust du da?« zischte sie und hämmerte mit ihren Fäusten an seine Brust. »Ih – igitt!«

Er glitt wie benommen vom Bett, legte den Kopf auf die Knie und schloß die Augen. Reuben hatte schon Nieser gehabt, bei denen mehr die Post abgegangen war.

Die Kleenexschachtel klapperte auf dem Nachttisch. »Bah! Pfui! Ich glaube es einfach nicht! Daß du mir so etwas antun konntest!«

Reuben zwickte sich in den Nasenrücken.

Laura rutschte zum Bettrand und legte ihre Beine auf seine Schultern. Sie glitt noch ein Stück vor, bis sie fast auf seinem Kopf saß. Wenn er sich jetzt umdrehte, hätte er ihr Loch direkt in seinem Gesicht. Zu einer anderen Zeit hätte ihn das in allerhöchste Erregung versetzt, aber in diesem Moment war ihm alle Lust gründlich ver-

gangen. Außerdem schmerzte sein Ohr und brannte wie Feuer. Er kroch von ihr fort, und sie krabbelte hinter ihm her.

»Laß es bitte, Laura.«

»Nein«, kicherte sie.

Er stieß sie von sich fort, stand auf und zog den Reißverschluß zu. Laura aber hing weiter an ihm und kletterte wie ein Äffchen an ihm hoch. Reuben ergriff ihre Handgelenke, schob sie hinter ihren Rücken und ließ sie aufs Bett plumpsen. Laura schmollte und stieg in ihre Jeans.

»Die Übernachtung am Freitag läuft nicht, Laura«, erklärte er.

»Nicht, solange du mich erst heiß machst und dann hängen läßt.«

Sie seufzte genervt. »Ich mag es aber, wenn wir uns nur anfassen. Warum reicht dir das denn nicht? Früher haben wir doch auch zusammen auf der Couch geschlafen, und da warst du ganz zufrieden damit, wenn wir uns nur geküßt haben?«

»Laura, weißt du eigentlich, was gerade passiert ist? Ich verfüge nicht über einen unbegrenzten Vorrat an Selbstkontrolle.«

»Sieht wohl so aus.«

»Versteh es doch, Laura. Ab einem gewissen Punkt ist es einfach zuviel, aufhören zu müssen. Begreifst du das denn nicht?«

»Das ist ja wirklich zu furchtbar, oder? Wenn es für dich so schlimm ist, mache ich am besten gleich die Beine breit, damit wenigstens du dein Vergnügen hast.«

»Scheiße«, fluchte er. »Ich gehe jetzt wohl besser.«

Aber da sprang Laura vom Bett und baute sich mit verschränkten Armen zwischen ihm und der Tür auf. Er stützte sich mit beiden Händen an der Tür ab und senkte den Kopf, um Laura zu küssen, aber sie drehte das Gesicht weg. Laura fing an, sein Hemd aufzuknöpfen, und sie roch nach Pferd.

»Ich möchte doch nur eine schöne Hochzeit haben.«

»Und ich möchte, daß du mich liebst«, entgegnete er. »Es ist ja nicht so, als würdest du mich nicht eines Tages doch ranlassen müssen, oder?«

»Du bist ein Sexbesessener«, flüsterte sie heiser.

Seine Zungenspitze leckte ihr unter dem Kinn über den Hals, und sie fing wieder an zu kichern. Er zwängte seine Finger in ihren Schritt und rieb über die Wärme ihrer Schamlippen.

»Bitte«, flehte er.

»Schwein«, erwiderte sie.

Er fing neben ihrem Ohr an zu grunzen, und sie lachte.

»Vielleicht können wir einen Handel abschließen«, sagte sie leise.

Er schloß die Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde wollte er glauben, daß das fair und richtig sei. Doch dann holte der gesunde Menschenverstand ihn wieder ein. Zweitausend Dollar, um ein Mädchen zu bumsen, dem er bereits die Ehe versprochen hatte? Wenn er ihr die hochtrabende Hochzeit finanzierte, die ihr vorschwebte, was dann? Durfte er sie dann einmal vor der Heirat vögeln, oder zweimal oder so oft, wie sie es gestattete? Schon die bloße Vorstellung ließ seine Ohren und seine Eier schmerzen. Möglicherweise war er die Sache von Anfang an falsch angegangen. Vielleicht hätte er jedes Mal, wenn er sie ins Kino ausgeführt hatte, von ihr verlangen sollen, ihm einen runterzuholen.

»Kommt nicht in Frage«, sagte er dann und fühlte sich tatsächlich sehr erleichtert.

»Du blödes Stück Scheiße«, beschimpfte sie ihn und fing im selben Moment wieder an zu heulen.

Er ließ sie mit ihren Tränen allein, lief nach unten, marschierte auf den Hof und überlegte, ob er das Öl in ihrem Plymouth wechseln sollte. Reuben studierte gerade den Meßstab, als sie aus dem Haus gelaufen kam. Sie hatte sich eine der Dienstkappen ihres Vaters aufgesetzt und ihre Haar darunter gesteckt und trug dazu eine karierte Jacke und über dem T-Shirt ein Flanellhemd, das sie sich nicht in die Hose gestopft hatte. Die Ränder ihrer selbstgestrickten Wollsocken ragten über den schmutzstarrenden Stiefeln heraus. Sie eilte an ihm vorbei in den Stall. Als er mit dem Ölwechsel fertig war, folgte er ihr.

Die Dämmerung brach bereits herein, und mit ihr kam die Nacht-kälte. Die Türen des Stalls standen weit offen, und in ihm war es daher genauso frostig wie draußen. Der Atem von Elvis und Laura stand wie eine träge Wolke in der Luft. Lauras Wangen waren gerötet. Sie schniefte in der Kälte und gab sich die größte Mühe, Reuben zu ignorieren.

Elvis zeigte ihm seine mächtigen Zähne, die groß genug waren, um damit Grabsteine zu behauen. Er gab dem Wallach einen Apfel, und grünlicher Sabber troff auf seine Hand. Reuben hielt den Kopf des

Tiers fest, und sei es nur für den Fall, daß es auf die Idee käme, ihm einen Finger abzubeißen. Das Pferd trat von einem Huf auf den anderen und blies ihm nach Apfel riechendem Atem entgegen.

Dann ließ er den Pferdekopf los, stellte sich hinter Laura und schlang die Arme um ihre Hüften. Sie verkrampfte sich und drehte immer wieder den Kopf weg, als er versuchte, sie auf den Nacken zu küssen. Doch dann ließ sie ihn gewahren. Elvis wurde sofort eifersüchtig, hob den Schweif und ließ einen mächtigen Haufen auf den Stallboden fallen.

»Ich sage Sonny, daß wir um sieben bei ihm sind, aber nur, wenn Charlie rechtzeitig aufkreuzt, um die Abendschicht zu übernehmen.«

Laura wirbelte herum, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn heftig.

Ein unbekannter Studebaker mit abgefahrenen Reifen und einem mit Draht befestigten Auspufftopf stand am Rand der Garage direkt neben Charlies heruntergekommenen alten Dodge. Die Fenster zeigten an, daß das Büro unbesetzt war, und dahinter war ein Ausschnitt der leeren Werkstatt zu sehen.

Laura kreischte und hielt sich mit beiden Händen am Armaturenbrett fest, als Reuben unvermittelt das Steuer herumriß und bei der Tankstelle vorfuhr. Er legte den Parkgang ein, sprang schon aus dem Wagen und riß die Tür zum Laden auf. Die Kasse war offen, aber anscheinend hatte sich noch niemand an ihr vergriffen. Aus dem Radio im Hinterzimmer dröhnte der eintönige Stampfbeat von »*In-A-Gadda-Da-Vida*«. Reuben rannte durch die Halle, riß die Tür zum Hinterraum auf und starrte auf Charlies blassen, behaarten Arsch, der im Rhythmus zur Musik von Iron Butterfly zwischen den Schenkeln einer dicklichen Blondine auf und nieder fuhr. Das Mädchen schrie auf, als Reuben über ihnen auftauchte. Charlie fuhr der Schrecken so in die Glieder, daß ihm ein Malheur widerfuhr.

Die Blondine kreischte jetzt wie am Spieß und schlug ihren Liebhaber links und rechts um die Ohren. »Du hast mir versprochen, ihn rechtzeitig herauszuziehen, du Mistkerl!«

Reuben packte ohne Erbarmen Charlies Füße und zog ihn von ihr herunter. Der Junge versuchte, seine Hose hochzuziehen, die ihm über den Knöcheln hing. Reuben stieß ihn in die Halle, und der Unglückswurm stolperte über seine Beinkleider.

»Du hast die Kasse offen und unbewacht gelassen, du Stück Scheiße!« brüllte er den am Boden liegenden Jungen an. »Warum hast du nicht gleich ein Schild ins Fenster gehängt, auf dem steht HIER DARF SICH JEDER FREI BEDIENEN? Konntest es wohl nicht abwarten, dein Ding in das feuchte Loch zu schieben, was? Iron Butterfly, pah! Ich geb dir gleich was auf deinen Butterfly, du Pimmel mit Ohren!«

»O Himmel!« Charlie legte beide Hände schützend auf seine Weichteile. »Ich glaube, du hast mich schon in die Scheiße gebracht.«

»In die Scheiße gebracht? Wart's nur ab, ich habe noch gar nicht richtig angefangen.« Er drehte sich zum Hinterzimmer und rief: »Und du, kleines Flittchen, Goldlöckchen, wer du auch immer sein magst, zieh deinen Schlüpfer hoch und mach, daß du Land gewinnst, aber ein bißchen mit Tempo, wenn ich bitten darf!«

Das Mädchen flüchtete gerade aus der Halle, als Laura, offenbar getrieben von der Neugier, hereinkam.

Charlie blinzelte sie verlegen an. »Hi, Laura.«

»Hi, Charlie.« Laura lief sofort knallrot an und wußte nicht, wohin sie schauen sollte.

»Zieh endlich deine Hose hoch«, befahl Reuben ihm. »Du beleidigst Laura mit deinem Anblick.«

»Oh, tut mir leid, Laura«, murmelte der Junge.

Reuben packte ihn am Schwanz.

»Au, au!« heulte Charlie. »Tut mir wirklich leid, Reuben, aber reiß mir bitte nicht den Pimmel ab.« Er blickte vorsichtig in die Richtung, in die Reuben schaute, und erbleichte. »Nein, nein, bitte klemm meinen Schwanz nicht in der Lade ein«, flüsterte er.

Auf die Idee gebracht, spielte Reuben tatsächlich für einen Moment mit dem Gedanken, doch dann ließ er ihn fallen.

Während Charlie seine Hose hochzog und zuknöpfte, ging Reuben in den Waschraum, wusch sich die Hände und atmete mehrmals tief durch. Als er wieder herauskam, hatte der Junge seine Blöße bedeckt und stand wie ein begossener Pudel da.

Reuben fragte Laura, ob sie ein Bier wolle.

Sie nickte.

Er zog ein Sechserpack aus der Kühlbox.

»Charlie, du kennst doch die Regeln.«



»Ja, Sir.« Der Junge blinzelte, ohne daß er es einstellen konnte. »Laß nie die Kasse offenstehen und unbeaufsichtigt, keine Freunde oder Hühner während der Arbeitszeit empfangen, kein Alkohol während der Arbeit, keine schmutzigen Heftchen auf dem Klo verstecken und keinen Kredit, keine Cola, kein Kippen, kein Benzin, kein Öl, keine Ersatzteile und keine Gummis für Freunde. Dann nicht zu spät zur Arbeit erscheinen, keinem den Wagen zurückgeben, ohne daß er vorher bezahlt hat, und wenn sonst noch Fragen auftauchen, habe ich mich an dich zu wenden. Hab ich jetzt alle zusammen?«

»Denk mal scharf nach, Charlie, gegen welche dieser Regeln hast du heute abend verstoßen?«

»Keine Weiber, kein Alkohol und niemals die Kasse offen und unbewacht lassen. Bin ich jetzt gefeuert?«

»Darüber muß ich erst noch mal gründlich nachdenken. Und jetzt verdufte. Allein schon dein Anblick macht mich ganz krank.«

Charlie nickte. »Tut mir leid, ehrlich, ich habe mich wohl nicht mehr in der Kontrolle gehabt.« Ein Strahlen fuhr über seine Miene. »Carrie, ja, das war ihr Name.« Er griff sich seine Jacke und war schon auf dem Weg zur Tür. »Oder hieß sie vielleicht Kelly?« hörten sie ihn noch murmeln.

Laura erstickte fast an dem Bier, das sie im Mund hatte. Trotzdem beherrschte sie sich tapfer und fing erst dann an, schallend zu lachen, als der Junge hinter dem Steuer seines Dodges hockte und angesichts der Frage die Stirn runzelte, was er seiner Mutter wohl sagen sollte, wenn sie von ihm wissen wollte, warum er so früh von der Arbeit nach Hause kam.

Reuben schloß die Kassenlade und zog dann ein weiteres Bier aus dem Sechserpack. Laura hatte noch nicht einmal die Hälfte von ihrem getrunken.

»Tut mir leid, daß du das miterleben mußt«, sagte er, »aber Charlie hat schon immer ein besonderes Talent für falsche Zeitpunkte gehabt.«

Laura grinste. »Ich konnte es gar nicht glauben, wie schnell du aus dem Wagen warst. Und einen Moment später flog Charlie aus dem Hinterzimmer. Seine Hose flappte um seine Füße wie Clownschuhe, und dann hast du sein Ding gepackt, und bei Gott, ich dachte wirklich, du wolltest es ihm abreißen. Wer war das Mädchen, diese Carrie?«

»Oder Kelly«, meinte er achselzuckend. »Sie sah aus wie eine Schott.«

Ihr Lachen endete abrupt, und plötzlich schien es in der Garage spürbar kühler geworden zu sein. Dank Charlies Geilheit war das Feuer im Ofen fast aus. Reuben füllte Holz nach und öffnete den Abzug.

»Ich mach hier nur rasch zu und fahr dich zu Sonny und Joyce. Du kannst Sonny ja fragen, ob er dich nach Hause bringt oder aber warten, bis ich irgendwann komme.«

»Du willst noch arbeiten?«

»Ich muß, Laura. Ich kann einfach nicht an einem Freitagabend zumachen.«

Sie lief wieder rot an.

»Du hast es versprochen!«

»Ich kann doch nichts dafür«, entgegnete er. »Das gehört nun einmal zu meinem Job.«

Alle Farbe verschwand aus ihrem Gesicht, und Tränen erschienen in ihren Augen. Halbblind streckte sie die Arme nach ihm aus. Er hielt sie fest und strich ihr übers Haar.

»Das ist alles, was dich interessiert«, schluchzte sie. »Dein dummer Schwanz und deine blöde Garage. Und alles, was du von mir willst, ist, mich zu bumsen.«

Er hob ihr Gesicht an und versuchte, sie zu küssen. Sie drehte den Kopf zur Seite, aber seine Lippen verfolgten ihren Mund, und einen Moment später küßten sie sich. Von der Straße ertönte die Hupe eines vorbeifahrenden Wagens, und ihnen wurde klar, daß in der Garage alle Lichter brannten und sie sich wie auf einer Bühne präsentierten. Reuben schloß ab.

Die Matratze im Hinterzimmer war immer noch von Charlie und seiner Freundin warm. Laura schloß die Augen und ließ seine Hände über sich wandern. Sie erschien ihm als vollkommene Perfektion. Neben ihr wurde alles andere in der Welt zu etwas Grobem und Unfertigen. Zum ersten Mal betete er darum, daß jetzt für mindestens eine Stunde niemand zum Tanken oder mit einer Panne kommen würde.

Als sie bis auf ihren Slip nackt war, zog er seinen Reißverschluß auf. Er sah sie an, wie sie da auf der Matratze lag. Sie erwiderte seinen Blick und sagte nicht, er solle damit aufhören, sich aus seinen

Jeans zu schälen. Aber die Ausbeulung in seiner Unterhose machte sie doch verlegen, und sie wandte den Blick ab. Er zog sich die Unterhose aus und streifte ihr dann den Slip ab. Jetzt waren sie beide nackt. Er nahm ihre Hand und schloß die Finger um den Schaft seines Schwanzes. Sie schwitzten, weil Laura so nervös war. Er schob eine Hand zwischen ihre Oberschenkel, und sie fing an zu zittern. Laura war angespannt wie ein Bogen, und sie packte seinen Penis, als hänge sie von einer Klippe und fände nur noch an ihm Halt. Das bereitete ihm Schmerzen, und er zog ihre Finger einen nach dem anderen ab.

»Alles in Ordnung«, beruhigte er sie, schob seine Knie zwischen ihre Beine und legte sich halb auf sie. Einer seiner Finger wanderte in ihre Spalte, und sie erbebt. Er saugte an ihren Brustwarzen, und sie fing an zu stöhnen. Dann küßte er sie auf den Bauchnabel und stieß seine Zungenspitze hinein. Das brachte sie zum Kichern, aber ihr Giggeln klang eher nervös und so, als würde er sie kitzeln. Er hob den Kopf und sah sie grinsend an. Ihre Augen waren leer. Sie grinste nicht zurück und nicht einmal ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem leisen Lächeln.

Reuben rollte von ihr herunter, lag auf dem Rücken und starrte an die Decke. Die Chambers Brothers spielten im Radio: »*Time – klink-klonk – Time* -.« Alles war so verkehrt, von wegen »*Time has come today*«. Laura hatte eine Scheißangst und wollte es eigentlich gar nicht tun. Sie lag nur bei ihm, um ihn bei Laune zu halten, damit er ihr die verdamnte Hochzeit im Juni bezahlte. Und ohne Zweifel hätte er ihr nachgegeben. In dem Moment, in dem er in sie einge-  
drungen war, wäre er nicht mehr bei Verstand gewesen und hätte ihr alles versprochen. Fünftausend für die Heirat auszugeben, aber gerne. Lad doch noch den Papst ein, er kann unser Trauzeuge werden. Und auch Ho Chi Minh, der kann die Blumen streuen. Und selbst jetzt mußte Reuben sich auf die Zunge beißen, um ihr nicht alles zu versprechen, was sie hören wollte.

Sein steifer Schwanz pulsierte. Er hob leicht den Kopf und sah, wie er über seinem Bauch auftrug. Ein Tropfen Sperma löste sich gerade aus der Eichelöffnung; Reuben wollte so sehr mit ihr schlafen, daß er hätte schreien können. Entweder schreien oder bumsen, dachte er. Es wäre so einfach gewesen. Er brauchte sich nur herumzudrehen, sich

auf Laura zu legen, ihre Tränen zu ignorieren, sie zu vögeln und damit alles gut sein zu lassen. Nur, das brachte er nicht über sich.

Laura lag wie erstarrt da. Schließlich öffnete sie die Augen und sah ihn verwundert an. Blickte ihm ins Gesicht. Sie konnte nicht auf seinen Körper schauen und erst recht nicht auf sein Ding. Laura bemühte sich, nach außen hin gelassen zu wirken, aber da war ein kleines Leuchten in ihren Augen, das sich nicht verbergen ließ, und das hieß Erleichterung.

## ❧ 17 ❧

Eine Faust hämmerte an die Bürotür.

Reuben murmelte eine Verwünschung. Er zog sich seinen Overall an, stieg barfuß in die Schuhe und lehnte sich aus der Tür, um nachzusehen, wer da was wollte. Der Strahl der Taschenlampe, mit der Frank Haggerty hineinleuchtete, traf ihn direkt in die Augen.

»Es ist dein Vater«, raunte er Laura zu. Sie erbleichte vor Panik, und er schloß hinter sich die Tür.

Der State Trooper wartete ungeduldig, während Reuben die Schlösser öffnete.

»Was treibst du hier?« fuhr Frank ihn gleich an. »Und wo steckt Laura? Ihr beiden solltet doch bei Sonny und Joyce sein. Ich bin hier vorbeigekommen und habe deinen Abschleppwagen gesehen. Seine Scheinwerfer brannten, und weit und breit war niemand zu sehen. Da habe ich mir gedacht, sieh doch mal nach.«

»Charlie ist ein Mißgeschick widerfahren«, erklärte Reuben, »und da habe ich ihn nach Hause geschickt.«

Jetzt wäre der richtige Moment gewesen, Haggerty zu sagen, daß seine Tochter bei Joyce sei. Laura konnte ihn hören, und sie wäre bestimmt nicht aus dem Hinterzimmer gestürmt, um ihm zu widersprechen. Reuben stand schweigend da und dachte darüber nach, ob er das wirklich sagen sollte. Franks Blick wanderte durch die Werkstatt. Offensichtlich suchte er nach Anzeichen für Lauras Anwesenheit. Plötzlich setzte er sich in Bewegung, stürmte an Reuben vorbei und riß die Tür zum Hinterraum auf. Er erwischte sie, wie sie ohne Schuhe dastand und sich verzweifelt mit ihrem Reißverschluß bemühte. Sie errötete so stark, daß man das Licht hätte ausmachen können.

»Was um alles in der Welt geht hier vor?«

»Nichts, Daddy!«

Haggerty legte eine Hand auf ihre Schulter und zerrte sie aus dem Zimmer.

»Meine Stiefel!« schrie sie.

Aber Frank stieß sie nur hart in Richtung Reuben, der sie auffing, als sie strauchelte und beinahe hingefallen wäre.

»Zum Teufel mit deinen Stiefeln. Glaubt ihr etwa, ich wüßte nicht, was ihr dort getrieben habt? Ihr habt miteinander gebumst...«

»Daddy!« rief Laura schockiert.

»Ich habe die Dinge schon immer bei ihrem Namen genannt.«

Reuben legte einen Arm um ihre Schultern. Sie preßte ihr Gesicht an seine Brust, um es vor den Augen ihres Vaters zu verbergen.

Haggerty starrte die beiden zornbeugend an. Dann zeigte er auf Reuben. »Du kommst jetzt mit mir nach draußen.« Und er stampfte zur Tür hinaus.

Reuben drückte Lauras Hand. Doch sie riß sich los und rieb sich die Augen.

Draußen blieb Frank erst neben seinem Streifenwagen stehen. »Am liebsten würde ich dir das Gesicht einschlagen. Wenn es mir irgendwie möglich wäre, würde ich dir jetzt auf der Stelle untersagen, sie zu heiraten. Aber das geht ja leider nicht mehr; denn jetzt mußt du sie heiraten, und zwar so rasch wie möglich, ehe mir noch ein Grund einfällt.« Plötzlich sackte er sichtlich zusammen, so als sei das Gewicht, das auf seinen Schultern lastete, zu schwer für ihn geworden. »Bring sie nach Hause. Ich rufe in fünfzehn Minuten dort an, und wehe, sie ist noch nicht heimgekommen.«

Laura stand im Hinterzimmer und weinte. So wie sie es meistens zu tun pflegte – den Kopf gesenkt und den Anschein erweckend, als sei sie gerade mit etwas anderem beschäftigt. Diesmal schien ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet zu sein, sich die Stiefel anzuziehen. Eine Angewohnheit, die sie offensichtlich nicht ablegen konnte, noch überhaupt beabsichtigte. Tränen flossen bei Laura wie Schweiß. Sie rannen ihr über das Gesicht, ohne daß sie etwas davon mitbekam. Das Wasser trat ihr einfach in die Augen und strömte ungehemmt heraus.

»Mann, das ist ja einfach großartig«, schniefte sie. »Jetzt hält mein Vater mich auch noch für eine Dirne.«

»Es tut mir so leid.«

Laura schob das Kinn trotzig vor. »Ist mir doch schnurzipieegal, was er denkt.«

»Er hat gesagt, ich soll dich sofort nach Hause bringen.«

Sie wischte sich mit der Handkante über die Augen und nickte. »Wenn meine Mutter auch nur ein Wort darüber fallenläßt...« Eine kleine Falte entstand in der feinen Haut zwischen ihren Augenbrauen, gleichsam ein Stigma ihres Widerstands.

»Er will, daß wir so schnell wie möglich heiraten.«

Laura lachte. »Ich wette, das macht dich glücklich.«

»Was ich wirklich zum Lachen finde, ist, daß Frank vollkommen gegen unsere Heirat ist«, grinste Reuben. »Ich bin ein Taugenichts, und du bist eine Herumtreiberin, und deswegen müssen wir sofort vor den Traualtar treten, sozusagen als Strafe.«

Laura lief wieder vor Scham rot an und kämpfte mit den Tränen, fiel dann aber in sein Lachen ein. Als sie ihn ansah, waren ihre Augen geschwollen, und ihre Lippen zitterten. »Also gut, dann bin ich eine Herumtreiberin und du ein Taugenichts. Dabei haben wir es doch überhaupt nicht miteinander getan. Das ist wirklich zu komisch, nicht wahr?«

»Ja.« Er streichelte ihr Haar und küßte sie. »Ich liebe dich.«

Laura atmete tief durch. »Ich lasse nicht von meinen Hochzeitsplänen ab. Daddy hat unrecht. Es steht mir immer noch zu, in Weiß zu heiraten, und das werde ich auch im Juni tun.«

»Ich fürchte, du bekommst schon im Dezember Gelegenheit dazu«, wandte er rasch ein. Sie sah ihn mitleidig an, als verstünde er rein gar nichts.

Nachdem er Laura bei den Haggertys abgeliefert hatte, kehrte er in die Garage zurück und öffnete die Tankstelle wieder. Reuben nahm sich eine Flasche Bier, spülte den Restärger hinunter und rief Sonny an.

»Ich bin's«, sagte er. »Klappt leider nicht mit heute abend. Uns ist was dazwischen gekommen.«

»So was haben wir uns schon gedacht«, grinste Sonny. »Steckt er immer noch dazwischen?«

»Sehr witzig. Ich habe Charlie dabei erwischt, wie er im Hinterzimmer ein Mädchen gevögelt hat. Seine Darbietung war nicht so

toll, daß er dafür eine Belohnung verdient hätte, deswegen habe ich ihn nach Hause geschickt.«

Sonny brüllte vor Lachen. »Mann, das hätte ich zu gern mit eigenen Augen gesehen.«

Reuben legte auf und schaltete das Radio ein. Er fand einen Sender, der Rock-Musik brachte, drehte aber die Lautstärke leise genug, um Funkrufe hören zu können. Dann fuhr er den Chevy in die Halle, der darauf wartete, daß seine Bremsen nachgesehen wurde.

Er warf einen Blick auf die Uhr, die über ihm an der Wand hing. CADILLAC SERVICE stand darauf zu lesen. Sixtus hatte ihm einmal erklärt, er habe sie irgendwann in den Vierzigern von einer bankrott gegangenen Autovertretung mitgenommen. Der große Zeiger schleppte sich von einer Sekundenmarkierung zur nächsten Ziffer. Die Uhr war nicht kaputt, nur etwas langsam, als habe sich im Lauf der Jahrzehnte soviel Schmutz in ihrem Uhrwerk angesammelt, daß er die Zeiger wie Klebstoff festhielt. Sie gab niemals die richtige Zeit an, auch nicht zweimal am Tag. Dafür ging sie ständig eine Minute oder mehr nach. Zeit – *Klink-klonk*. Angeben war ein eigenartiges Wort für die Zeit, wenn man mit einer nachgehenden Uhr nun wirklich nicht angeben konnte. Und selbst wenn sie korrekt gegangen wäre, hatte man damit noch lange nichts gewonnen. Bloß weil eine Uhr die richtige Zeit anzeigte, bedeutete das keineswegs, daß damit auch der richtige Zeitpunkt gekommen war. Reuben beschloß, die Uhr zu reparieren, sobald er einmal eine freie Minute hatte.

Charlie erschien voller Entschuldigungen und mit ungewohntem Arbeitseifer überpünktlich zur Arbeit. Reuben hatte längst entschieden, ihn nicht zu feuern – diesmal noch nicht.

Laura rief schon sehr früh an und fragte in geradezu unterwürfigem Ton, ob er Lust habe, sie am Mittag zu besuchen.

Als er dort ankam, trainierte sie gerade Elvis auf der Koppel. Reuben lehnte sich ans Gatter und sah ihr dabei zu. Der Wallach war aufgrund der Jagdsaison unruhig und empfindlich, aber Laura ließ ihm nichts durchgehen und nahm ihn hart ran. Reuben hatte es immer schon verwundert, daß ein so zierliches Wesen wie Laura ein so mächtiges und eigenwilliges Tier so vollkommen kontrollieren konnte. Während Elvis in die Jahre kam, veränderte sich seine Persönlichkeit nicht eben zum Besseren. Bis auf Laura und ihren Vater gab

er sich jedem gegenüber biestig. Reuben selbst konnte ihm nur durch schiere Muskelkraft seinen Willen aufzwingen, und Elvis dankte es ihm durch hinterhältige Tritte und Bisse.

Franks alter Wallach Smokey, auf den Reuben sich zu setzen pflegte, wenn er mit Laura ausritt, schob den Kopf aus seiner Box und wieherte freudig, weil er hoffte, Reuben werde ihn herausholen und satteln.

Laura steuerte Elvis ans Gatter. Die körperliche Anstrengung und die kalte Luft hatte ein Rot wie von Wildrosen auf ihre Wangen gezaubert. Ihre Augen sahen jedoch alles andere als frisch und munter aus.

»Daddy hat es Mommy erzählt, und sie hat die ganze Nacht geweint. Ich selbst habe auch nicht sonderlich gut geschlafen.«

»Tut mir leid«, sagte er.

Laura mahlte mit den Zähnen und starrte über die Felder in die Richtung, wo in der Ferne Reubens Haus zu erkennen war. Elvis bewegte sich unruhig unter ihr.

»Ich habe es mir überlegt. Ich glaube, wir sollten doch jetzt schon heiraten.«

Reuben atmete tief ein. »Wenn es das ist, was du möchtest.«

Sie rieb sich mit einem Jackenärmel über die geschwollenen Augen. »Ich möchte nie mehr hierher zurück. Wenn es sein muß, ziehe ich bei Joyce ein.«

Er legte eine Hand auf ihr Knie.

»Es wird bestimmt eine großartige Hochzeit«, versprach er ihr. »Die beste, die wir uns bei unseren Mitteln leisten können. Und du wirst in Weiß heiraten.«

Die klarsten und friedlichsten Morgen sind die, die der Winter bringt. Nach einer Nacht, in der er nur wenig Ruhe gefunden hatte, blickte er aus dem Fenster seines alten Kinderzimmers über das weiße Tal des zugefrorenen Sees und auf die Hügelkette, die in den alten Büchern die ›*White Hills*‹ genannt wurden. Nicht ganz so weit entfernt tanzte auf der Weide der Haggertys Lauras Wallach um Smokey herum. Während Elvis schnaubte, den Schnee aufwühlte und den Kopf hochwarf, blieb Franks Pferd ganz ruhig und gelassen. Seine Mutter war längst aus den Federn und brühte Tee auf. Er gab ihr



einen Kuß auf die Stirn, nahm sie in den Arm und berichtete ihr von Lauras und seinem Vorhaben, den Hochzeitstermin vorzuziehen.

Seine Mutter klatschte in die Hände. »Oh, gut. Das erinnert mich an etwas. Wenn ihr beiden verheiratet seid, sollt ihr das große Zimmer bekommen. Da habt ihr mehr Platz, und außerdem liegt es direkt neben dem Badezimmer. Sicher braucht ihr auch ein Bett, und genau das möchte ich euch zur Hochzeit schenken.«

»Aber wenn wir das große Zimmer kriegen sollen, käme mir das so vor, als würden wir dich vor die Tür setzen«, entgegnete er.

»Unsinn. Ich habe lange über das alles nachgedacht, und ich glaube, ich möchte Ilenes Zimmer haben. Das ist so gemütlich, und im Frühjahr hat man von dort aus einen wunderbaren Ausblick auf die Obstbäume. Außerdem liegt es direkt an der Hintertreppe. Da kann ich wie gewohnt morgens in aller Frühe aufstehen und herunterkommen, ohne jemanden zu wecken. Außerdem brauche ich ein kleineres Bert. In dem alten fühle ich mich eigenartig und einsam, weil nur ich allein darin liege.«

Reuben hatte noch gar nicht darüber nachgedacht, welche Veränderungen durch seine Ehe auf seine Mutter zukamen, nachdem sie jahrzehntelang das Bett mit seinem Vater geteilt hatte. Doch indem sie nun auf ihr Ehebett verzichten wollte, gab sie ihm damit gleichzeitig zu verstehen, daß sie gewillt war, sich von nun an darauf einzustellen, eine Schwiegertochter in dem Reich zu dulden, das ihr bislang allein gehört hatte.

Dank Laura hatte er die Einrichtung des Hauses mit neuen Augen gesehen: die ausgebleichte, altmodische Tapete, die alten Möbel, für die das gleiche galt, und die Düsternis und Abgenutztheit, die hier überall vorherrschte. Das Haus besaß keine Zentralheizung. Seit dem Tod seines Vaters hatte Reuben das Dach ausgebessert und den alten Schindeln den längst überfälligen Neuanstrich verpaßt. Aber die Installation und die sonstigen sanitären Einrichtungen bedurften dringend der Erneuerung.

»Hättest du am Mittwoch Zeit und Lust, um nach North Conway zu fahren und neue Tapeten und ein neues Bett auszusuchen?«

Bei diesem Vorschlag funkelten ihre Augen hinter der Brille freudig.

Nach Ilenes Fortgang hatte sein Vater die Familie vom Rest der Gemeinde abgeschottet, und seine Mutter mußte sich schrecklich

einsam gefühlt haben. Nachdem sein alter Herr sich von dieser Welt verabschiedet hatte, hatte seine Mutter ihre alten Kontakte in der Stadt wiederaufgenommen, aber dennoch fühlte sie sich in dem Haus zunehmend allein, denn Reuben stand früh auf und kam, wenn er nicht über Nacht in der Garage blieb, erst spät heim. Als gehorsamer Sohn hatte er stets dafür gesorgt, daß es ihr nicht an den grundlegenden Dingen des Lebens mangelte – wie Feuerholz und anderes –, aber reichte das wirklich, um ihr die Einsamkeit zu vertreiben? Oft vergingen Tage, manchmal Wochen, ohne daß sie sich wirklich zu sehen bekamen oder mehr als ein paar flüchtige Worte miteinander wechselten. Und wenn sie sich im Haus begegneten, war er mit den Gedanken stets bei der Arbeit. Er hatte sie wirklich sträflich vernachlässigt, und auch wenn sie und Lucille sich von Herzen zugetan waren, so war ein Schoßhund doch ein erbärmlicher Ersatz für einen Sohn. Da konnte es nicht verwundern, wenn sie sich schon die ganze Woche auf den Mittwoch freute, an dem sie regelmäßig einen Abend in Greenspark verbrachte und sich in der kirchlichen Gemeindearbeit engagierte. Und natürlich wärmte ihr die Vorstellung das Herz, bald eine Schwiegertochter im Haus zu haben – andere Frauen hätten die Aussicht, eine zusätzliche weibliche Mitbewohnerin zu bekommen, wohl eher als Bedrohung angesehen.

Die Nachricht von ihrer bevorstehenden Vermählung verbreitete sich rasch, und am nächsten Tag tauchte Joe Nevers mit einer großen alten Schachtel unter dem Arm bei ihm auf. Er legte sie auf den Schreibtisch, zog dann ein gewaltiges Taschentuch aus der Jacke und putzte sich ausgiebig die Nase. »Das Hochzeitskleid meiner Mutter«, erklärte er und steckte das Taschentuch wieder ein. »Ich hab's in Gussies Dachkammer gefunden. Sie hat es getragen, als sie mit Nate vor dem Traualtar stand, aber ihre älteste Tochter kam auf die Maddens und war zu breit für das Stück. Und was Lizabeth angeht, na, du weißt ja... Wenn sie überhaupt noch lebt, hat sie bestimmt längst geheiratet. Also bleibt niemand übrig, der noch einen Anspruch darauf erheben könnte. Ich habe Gussie gefragt, ob sie was dagegen hätte, wenn wir es Laura geben. Natürlich nur, wenn deine Braut es haben möchte, und wir sind ganz bestimmt nicht böse, wenn sie lieber was Eigenes tragen will. Und, na ja, Gussie war richtig begeistert

von der Idee. Wir beide würden uns freuen, wenn das gute Stück noch einmal Verwendung fände.«

Das war die längste Ansprache, die Reuben je aus Joes Mund gehört hatte, und diese Geste bewegte ihn zutiefst. Unter den Bildern auf Joes Kaminsims fand sich auch eins von der Hochzeit seiner Mutter. Josie war darauf in eben diesem Kleid zu sehen. Reuben bekam eine Gänsehaut, als er es jetzt direkt vor sich sah, liebevoll zusammengefaltet und von Seidenpapier geschützt. Das Hochzeitskleid glitzerte wie Eis auf dem See, und der Seidenstoff besaß die Farbe des Mondlichts. Die Frau auf dem Foto erschien ihm jetzt auf eine Weise real, wie er sie früher nie erlebt hatte. Er erinnerte sich an das Bild, auf dem das Kleid gerade von Josies Schultern fiel, an den viereckigen Halsausschnitt, an die aufgestickten Perlen, an den seidenen Saum und an die elegant plazierten Füße unter dem seidenen Unterrock. Josie war damals schlank und gerade wie eine Kerze gewesen. Sie hatte keinen Schleier getragen, und das hochgesteckte Haar schien darum gefleht zu haben, daß die Hand eines Mannes es von den vielen Haarnadeln erlöse. Wer immer das Schwarzweiß-Foto nachkoloriert hatte, er hatte gute Arbeit geleistet und nicht einmal den goldenen Tupfer in einem der blauen Augen vergessen – das Zeichen, das an Gussie und Elizabeth weitergegeben worden war. Und auch an India.

»Wenn ich das Kleid sehe, muß ich an Elizabeth denken.«

Der Verwalter zuckte zusammen. »Verdammt, daß ich daran nicht selbst gedacht habe. Kein Wort darüber zu Gussie, bitte. Du kannst dich noch an Lizabeth erinnern, oder?«

»Natürlich. Sie war doch die beste Freundin meiner Schwester.«

Er versprach Joe nicht, daß das Kleid Verwendung finden würde; denn das zu entscheiden, blieb allein Laura überlassen.

Und dann kam der große Tag, ein Freitag. Am Morgen schickte er Joyce los, um Laura von der Uni abzuholen. Reuben arbeitete bis dreizehn Uhr und überließ dann Sixtus die Garage. Der alte Mann würde sie über Mittag geöffnet halten, dann schließen und erst am frühen Abend wieder fürs Wochenende aufmachen. Charlie Lunt, der heute zur High School nach Greenspark mußte, wo er im zweiten Jahr zur Schule ging, würde so früh wie möglich nach Hause kommen, um an der Feier teilzunehmen und dann am Abend die Tank-

stelle zu betreuen. Reuben hatte kurz mit Hallie gesprochen, und der Junge würde einen Überraschungsbesuch von seinem alten Herrn erhalten, der feststellen sollte, ob er seinen Schwanz noch in der Hose hatte und seine ganze Aufmerksamkeit dem Geschäft widmete.

Reuben fuhr nach Hause, badete, rasierte sich und zog dann seinen Hochzeitsanzug an. Reubens Kleiderschrank verfügte über nicht mehr als den Anzug seines Vaters. Seine Mutter hatte ihn zwar umgenäht, aber trotzdem wirkte er hoffnungslos altmodisch und schäbig. So war ihm nichts anderes übriggeblieben, als einen neuen Anzug zu kaufen und im Laden stillzustehen, damit die notwendigen Änderungen daran vorgenommen werden konnten, die zu seinem Glück im Preis enthalten waren. Reuben sagte sich, daß das gute Stück sich noch bezahlt machen würde, wenn er zu Hochzeiten anderer Brautleute eingeladen wurde, an einer Beerdigung teilnehmen mußte oder gelegentlich mit Laura eine Messe besuchte. Der neue Anzug, die neuen Schuhe, die Krawatte, der dazugehörige gute Mantel, die antiken Perlen-Ohringe, die zum geborgten Hochzeitskleid paßten und die er Laura zur Hochzeit schenkte, die Ringe und all die tausend anderen Kleinigkeiten, deren Anschaffung anscheinend für eine Vermählung unabdingbar waren, sprengten den Kostenrahmen von zweitausend Dollar, den sie sich für ihre Hochzeit im Juni ausgerechnet hatten, eindeutig. Reuben hegte jedoch keinen Zweifel daran, das viele Geld nicht umsonst ausgegeben zu haben. Die Gesamtsumme bestätigte allerdings seinen Verdacht, daß es sich bei dem Budget, das Laura ihm vorgelegt hatte, um kaum mehr als die Spitze des Eisbergs handelte. Als er sich rasierte, stellte er verblüfft fest, wie sehr er seinem Vater auf den alten Fotos ähnlich geworden war.

Lauras Zimmergenossin Suzy schneite ins Haus. Sie trug ein Zigeunerkleid und große goldene Ohringe und hatte sich bunte Bänder ins Haar geflochten. Suzy sah aus wie jemand aus einem Räuberlager. Sie warf ihm die Arme um den Hals und drückte ihm einen dicken Schmatz auf den Mund.

Ein Großteil der weiblichen Hochzeitsgäste versammelte sich in einem Seitenraum der Kapelle, fremde junge Frauen, die wie Suzy aus Lauras College angereist waren, spähten erst Reuben und dann das Haus aus. Ihr unablässiges Kichern ließ die Temperatur deutlich ansteigen.

»Sie sind alle angeschickert«, warnte Hallie den Bräutigam. »Joyce hat mir erzählt, daß die jungen Dinger auf ihrem Zimmer gerade eine Sektparty veranstaltet haben, als sie dort ankam.«

Die Reihen und Bänke der kleinen Kapelle füllten sich langsam, dann erschien der Priester. Er nickte Reuben kurz zu und warf dann einen Blick auf seine Armbanduhr. Sie mußten sich leider mit dem traditionellen Hochzeitsmarsch von Mendelssohn-Bartholdy zufriedengeben, den die ältere Dame mit den blau gefärbten Haaren auf ihrer Orgel intonieren würde, so wie sie es schon seit vielen Generationen getan hatte. Die alten katholischen Riten waren Reuben vollkommen fremd, und bei den Hochzeiten seiner Klassenkameraden aus der High School hatte er nie etwas zu hören bekommen – meist nur schlecht gespielte zeitgenössische Balladen von irgendwelchen miserablen Gitarristen –, das ihm auf Anhieb gefallen hätte. Reuben hätte am liebsten als Eingangssong Aretha Franklins ›*Baby, I Love You*‹ vom Band spielen lassen, und zum Auszug ›*Do Right Woman, Do Right Man*‹. Aber der Priester hatte angesichts seiner Wünsche nur die Augen verdreht, und Laura hatte sich für ihn geschämt.

Während die Mädchen sich im Vorraum versammelten, drehte er sich um und warf einen Blick auf die Bankreihen. Die Zeit war sicher nicht ganz glücklich gewählt, drei Uhr nachmittags an einem ganz normalen Werktag, aber die kleine Stadt gab dennoch ihr Bestes, ihn zu feiern. Joe Nevers und Gussie Madden waren gekommen. Die Lunts belegten gleich zwei Reihen. Seine Mutter mit glücklichen Augen und einer Röte auf den Wangen, die natürlich war und für die sie kein Rouge auflegen mußte. Maureen Haggerty ließ sich steif und mit strenger, fast zorniger Miene von ihrem ältesten Sohn Terry zu ihrem Sitzplatz führen. Als sie sich niederließ, warf sie Reuben einen vernichtenden Blick zu. Ihre weiteren Kinder besetzten den Rest der Bank, waren unruhig, stießen sich an und tuschelten miteinander.

Dann ertönte die Orgel. Alle verstummten und drehten sich zum Vorraum um. Suzy stolzierte durch den Mittelgang. Dann kam Joyce, und endlich zeigte sich Laura am Arm ihres Vaters. In Josie Nevers Hochzeitskleid. Es war ihr etwas zu groß, und zusammen mit ihrer Kurzhaarfrisur wirkte sie viel zu jung. Aber der cremeweiße Stoff verlieh ihrer Haut eine samtige Bleichheit und strömte fließend von ihren Schultern. Eine leichte Röte zeugte sich auf ihren Wangen.

Vermutlich von der Aufregung, sagte er sich, und vom Sekt, den sie mit den Mädchen getrunken hatte.

Sein Mund war plötzlich wie ausgetrocknet.

Frank reichte ihm mit steinerner Miene die Hand seiner Tochter und wirkte danach sichtlich erleichtert. Vielleicht hing das mit einer ganz natürlichen Abneigung gegen solche Zeremonien zusammen, und er war froh, endlich seine Rolle in diesem traditionellen Theater gespielt zu haben. Laura richtete dabei die Augen fest auf Reuben, doch als Haggerty zurücktrat, drehte sie sich kurz um und warf ihm einen gleichzeitig triumphierenden und trotzigem Blick zu.

Reuben drückte ihre Hand, und sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen zu, zu dessen Zweck sie hier erschienen war.

Laura flüsterte ihre Eheschwüre, als litte sie an einer Kehlkopfentzündung. Als der Priester sich zu ihr hinabbeugte, um sie besser verstehen zu können, fingen einige der Hochzeitsgäste an, hinter vorgehaltener Hand zu lachen. Die Braut lief daraufhin rot an wie nie zuvor. Reuben mußte bei ihrem Anblick an das Cremeweiß und das Rubinrot einer exotischen Lilie denken.

Reuben war nervös, andererseits aber auch freudig erregt. Ein eisernes Band hatte sich um seine Brust gelegt, und er schwitzte in dem neuen Anzug. Neben ihm stand – soweit man bei ihm von stehen sprechen konnte – Sixtus und schnaufte und kicherte unablässig. Nach wenigen Minuten war der ganze Spuk vorüber. Eine gnädig kurze und einfache Angelegenheit, und noch ehe sie sich versahen, waren sie bereits verheiratet. Allerdings kam es Reuben so vor, als habe er einen Knoten zerschlagen und kein neues Band geknüpft.

»Meinst du, Hochwürden Dan hat angenommen, ich sei schwanger?« fragte Laura, als sie dem Empfang im Gemeindehaus entflohen.

Reuben war das ziemlich egal. Sollte der Priester doch seine eigenen Schlußfolgerungen daraus ziehen, warum die beiden es plötzlich so eilig gehabt hatten, vor den Altar zu treten. Natürlich hatte er sich von dem Gottesmann einige Belehrungen hinsichtlich seiner Verpflichtungen anhören müssen, seine und Lauras Kinder im Sinne der katholischen Kirche großzuziehen, aber das hatte er ohnehin beabsichtigt.

Sie putzte sich die Nase. »Alle werden das denken, weil wir uns so überstürzt geheiratet haben.«

»Wart's nur ab, in nicht allzu ferner Zeit werden sie merken, daß sie damit gründlich falsch gelegen haben. Was hältst du davon, wenn wir im Sommer eine Woche an der Küste verbringen?«

»Ehrlich? Du würdest dir wirklich ein paar Tage freinehmen?«

»Wofür hältst du mich? Nichts wäre mir lieber.«

Sie ließ sich im Sitz des Abschleppwagens zurücksinken und starrte zum Dach empor. »Verheiratet. Ich kann es noch gar nicht glauben, daß wir es tatsächlich getan haben.«

Reuben ergriff ihre Hand und rieb über den Ring an ihrem Finger, als handele es sich bei ihm um Aladins Wunderlampe.

## ❧ 18 ❧

Das kurze Licht des Wintertages zog sich bereits vor der Dämmerung zurück, als sie die Staatsgrenze überschritten. Reuben hatte ein Zimmer in einem zweigeschossigen Motel in der Stadt reserviert, von dem aus man bequem zu Fuß das Geschäftsviertel, viele Restaurants und das Kino erreichen konnte. Erst jetzt kam ihm in den Sinn, daß Laura vielleicht lieber in den Bergen in einem Hotel abgestiegen wäre, von dem aus man einen schöneren Ausblick hatte als auf die Bushaltestelle und das Reklameschild von »2000 Salad Bowls«.

Als er die Tür zu ihrem Zimmer aufschloß, betete er insgeheim darum, der Raum möge sich nicht als Dreckloch erweisen. Zu seiner Erleichterung machte es jedoch einen ganz zufriedenstellenden Eindruck, obwohl es ein wenig streng nach Desinfektionsmitteln und abgestandenem Zigarrenrauch roch.

Laura ließ sich nicht im mindesten anmerken, ob das Zimmer ihr gefiel oder nicht. Sie hatte die Hände in die Manteltaschen geschoben, sah sich interesselos um und fragte: »Wo ist denn die Toilette?«

Er zeigte ihr die Richtung, in der er die Örtlichkeit vermutete, und sie setzte sich in Bewegung.

Als Reuben von der Suche nach der Eiswürfelmaschine zurückkehrte, hockte seine Braut auf dem Bett und machte einen wenig heiteren Eindruck. Unter ihrem Mantel trug sie immer noch das ehrwürdige alte Hochzeitskleid, das mit seinem knöchellangen Saum und relativ nüchternem Schnitt eher wie ein Cocktailkleid denn wie ein Vermählungsgewand aussah.

Am selben Tag, an dem Reuben in einer Antiquitätenhandlung in dieser Stadt hier die Perlen-Ohrringe erstanden hatte, hatte er auch in

der Küche eines französischen Restaurants eine Flasche Champagner gekauft. Er hatte den Besitzer gefragt, was denn für einen solchen Anlaß das Passende sei, und selbst nach einem gewissen Nachlaß war ihm der Preis immer noch astronomisch hoch für ein Getränk erschienen, das er ja doch wieder auspissen würde. Er hatte dem Mann daraufhin ins Gesicht gesagt, daß für eine solche Summe mindestens KANAAN, Jahrgang 30 n. Chr. auf dem Etikett stehen müsse. Der Besitzer hatte gelacht, was ihm sicher nicht schwergefallen war, erhielt er doch das viele Geld, das Reuben für die Flasche entrichten mußte. Doch dann hatte er ihm noch ein paar schicke Gläser – er nannte sie Sektflöten – obendrauf gepackt; wohl weniger, weil er sich des wenigen Wechselgeldes schämte, als vielmehr aus Entsetzen über die Vorstellung, ein Landei wie Reuben könne das Gesöff aus einem Plastikbecher saufen, während er sich im Fernsehen eine Folge von »Roadrunner« anschaute – oder, nicht auszudenken, die Flasche gar an den Hals setzen. Reuben schob jetzt den Champagner in das Eis und ließ sich neben Laura nieder.

Sie räusperte sich. »Und was tun wir jetzt?«

Er warf einen Blick auf die Uhr, die auf dem Nachttisch stand, als könne die ihm etwas mitteilen, was er nicht schon längst wußte, oder als würde sie ihm den genauen Zeitpunkt verraten, wann es für sie beide Zeit wurde, das Bett aufzusuchen.

»Fürs Abendessen ist es noch etwas zu früh. Wir könnten doch einen Spaziergang machen.«

Ihre Schultern entkrampften sich, und sie atmete vernehmlich aus. Dann setzte sie ein schiefes Lächeln auf, das ihm sagte, sie wisse, daß sie sich dämlich anstelle, aber, nun ja...

Am Freitagabend waren die Geschäfte auf der Hauptstraße gut besucht. Hand in Hand spazierten sie an den Schaufenstern entlang und betrachteten die Auslagen, aber nichts wollte ihr gefallen. Schließlich vertagten sie den Einkaufsbummel und ließen sich in dem Restaurant nieder, in dem er um den Champagner gefeilscht hatte. Er bestellte das Menü, von dem sie keinen Bissen anrührte. Dafür sprach sie dem Wein zu, den der Besitzer für sie ausgesucht hatte. Als Laura zwei Gläser getrunken hatte und der Kellner erschien, um nachzuschicken, legte Reuben eine Hand auf ihr Glas. Laura kicherte und verdrehte die Augen, als ihr einfiel, was beim letzten Mal geschehen war, als sie zuviel Wein zu sich genommen hatte.



Wieder im Hotel, drehte Laura nervös an ihren Ohrringen, während er das Zimmer aufschloß. Er stieß die Tür auf, doch sie zögerte. Reuben sah ihr deutlich an, daß ihre Zurückhaltung nicht auf der Erwartung begründet war, er würde nun die kitschige Geste durchführen und sie über die Schwelle tragen. Aber dann griff er doch zu dieser Maßnahme, um sie auf andere Gedanken zu bringen. Reuben riß sie von den Füßen und hob sie über die Schwelle. Er schien damit Erfolg zu haben, denn sie fing an zu kichern.

Im Zimmer stellte er sie wieder auf die Füße und küßte sie. Sie erwiderte seinen Kuß. Nachdem sie eine Weile ausgiebig geknutscht hatten, drehte er sie um und fing an, die Verschlüsse zu enthaschen, die ihr Kleid hinten zusammenhielten. Sie atmete tief durch und bemühte sich, sich gerade zu halten. Wenn er sich ein bestimmtes Hochzeits-erinnerungsbild hätte aussuchen dürfen, dachte er, dann eines von diesem Moment: Laura, wie sie, nur mit einem Slip bekleidet, aus dem Kleid stieg und sorgfältig darauf achtete, daß das gute Stück nicht zu Boden glitt, wo es sicher Falten oder gar Flecke bekommen würde. Die Kühle im Zimmer oder vielleicht auch das angenehme Reiben des weichen Stoffes über ihre Haut oder womöglich das Bewußtsein, daß er ihr zusah, brachte ihre Brustwarzen dazu, sich aufzustellen.

Als Laura das Kleid zu ihrer Zufriedenheit aufgehängt hatte, nahm sie ihre Handtasche und fing an, darin zu kramen. Dann versteckte sie die Hände hinter dem Rücken und forderte Reuben auf, sich eine auszusuchen. Das kindische Spielchen brachte ihn zum Schmunzeln. Er griff mit beiden Händen hinter ihren Rücken und zog ihre Arme nach vorn. Endlich öffnete sie die Finger, und ein in Alufolie gewickelter Päckchen kam zum Vorschein. Reuben schälte eine Ecke frei, um sich davon zu überzeugen, daß es tatsächlich zwei hübsch gerollte Joints enthielt.

»Suzys Hochzeitsgeschenk«, erklärte Laura.

»Suzy will wohl, daß du die Flitterwochen im Gefängnis verbringst, was?«

»Nun reg dich wieder ab«, stöhnte Laura.

»Na hör mal, was glaubst du denn, was dein Vater davon hält, wenn er dich im Knast besuchen darf?«

»Ist mir nicht aufgefallen, daß du den Gefühlen meines Vaters allzuviel Beachtung geschenkt hast«, gab sie mit zornig erregter Stim-

me zurück, »als du versucht hast, mich in meinem Zimmer flachzulegen.«

Reuben legte einen Finger auf seinen Mund, und sie errötete. Dann nahm er sie wieder hoch und legte sie sanft aufs Bett. Sie hüpfte darauf auf und ab, und das brachte sie zum Kichern. Er goß ihnen ein Glas Champagner ein und setzte sich neben sie.

»Das hier ist legal«, erklärte er, »genau so, wie wir jetzt ganz legal Mann und Frau sind.«

Laura kicherte wieder, als die Perlen des Schaumweins an ihrem Gaumen zerplatzten. Dann atmete sie tief ein, schloß die Augen und ließ sich langsam aufs Kissen zurücksinken.

Reuben begab sich ins Badezimmer, zog sein Hemd aus und rasierte sich zum zweiten Mal an diesem Tag. Als er in ihr Zimmer zurückkehrte, hatte Laura sich bereits unter die Bettdecke gelegt. Sie hatte sich das Kissen in den Rücken geschoben, drehte die leere Sektsflöte und studierte, wie sich das Licht an seinem Rand brach. Reuben hockte sich auf die Bettkante, nahm ihr das Glas ab und drehte ihre Hand herum, um die Linien auf ihrer Handfläche nachzuziehen.

»Wir lassen es langsam angehen, okay? Schließlich steht uns die ganze Nacht zur Verfügung.«

Laura blickte ihn unter halbgeschlossenen Lidern an und nickte kaum wahrnehmbar.

Die Seidenstrümpfe und das Strumpfband – beides trug sie immer noch – waren etwas ganz Neues für ihn, und so entwickelte er ein richtiges Spiel daraus, Laura davon zu befreien. Sie hatte schon genug getrunken, um etwas von ihren Hemmungen zu verlieren, und nach einer Weile reagierte sie allmählich auf sein Liebesspiel. Aber sie verkrampfte sich gleich wieder, als er seine Hand zwischen ihre Schenkel schob, und noch mehr, als er mit dem Daumen über ihre empfindliche Stelle strich. Laura wurde steif wie ein Brett, als er einen Finger in sie hineinschob.

»Wir haben so etwas doch früher schon getan«, erinnerte er sie.

Laura nickte, bohrte aber ihre Fingernägel in seine Arme, und auf ihre Oberlippe traten Schweißperlen. Nach einer Weile gab sie sich einen Ruck. Sie öffnete sich ihm ein Stück und wurde ein wenig feucht.

Als sein Penis ihren blanken Oberschenkel berührte, zuckte sie zusammen. Er nahm eine ihrer Hände und legte sie auf sein Geschlechtsteil. Es regte sich unter ihrer Berührung, und sie riß ihre Hand los.

Um sie etwas aufzuheitern, scherzte er: »Er ist lebendig, weißt du.« Sie blinzelte nervös.

Reuben nahm ihre beiden Hände und zog sie, trotz einigen Widerstandes, an seinen Schwanz, um so in ihr ein Gefühl der Vertrautheit für seinen Penis zu erwecken.

»Er ist so, so groß.« Ihre Stimme zitterte.

Reuben biß sich auf die Lippe, aber sie mußte am Zucken seines Zwerchfells bemerken, wie sehr er sich das Lachen verkniff. Augenblicklich verkrampfte sie sich wieder.

»Mach dir darüber mal keine Gedanken«, versicherte er ihr. »Ich trage nur die Standardausführung. Millionen Menschen tun so etwas jeden Tag, weißt du, und es ist verblüffend, wie gut die einzelnen Teile zusammenarbeiten.«

»Mach dich nicht lustig über mich«, flüsterte sie, und wieder standen Tränen in ihren Augen.

Reuben ließ es für den Moment gut sein und verlegte sich darauf, sie zu küssen, die Nasenspitze an ihr zu reiben, sie zu kitzeln und auch sonst alles zu unternehmen, was ihm einfiel, um sie zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen. Zwanzig Minuten später hatte er ein Knie zwischen ihre Beine gebracht und wollte sich gerade auf sie legen.

»Warte eine Sekunde«, keuchte Laura. »Was ist mit dem Ding?«

»Was für ein Ding?«

Sie richtete sich halb auf, und dabei schaukelten ihre Brüste leicht. »Ich könnte doch schwanger werden.«

»So etwas habe ich auch schon gehört. Aber soweit ich weiß, passiert das nur, wenn der Klapperstorch dich ins Bein beißt.«

»Hör endlich auf, dich über mich lustig zu machen. Wir haben noch nicht über Kinder gesprochen.«

»Noch nicht darüber gesprochen«, wiederholte er und berührte die Spitze ihrer rechten Brust. »Dabei könnte ich schwören, vor noch nicht einmal fünf Stunden feierlich versprochen zu haben, unsere Brut zu guten kleinen Katholen zu erziehen. Und das habe ich bestimmt nicht einfach leichtfertig dahergesagt.«

»Sei nicht so dumm. Weißt du, ich wollte im Mai anfangen, die Pille zu nehmen.«

Er zog sie herab, bis sie neben ihm lag. »Vertrau mir, Schatz, wenn ich dich schwängere, heirate ich dich auch. Auf meinen Eid.«

Ihr Mund zuckte leicht und verriet ihm Verwirrung und Nicht-mehrweiterwissen. Er blickte in die endlose Tiefe ihrer Augen und hatte plötzlich das Gefühl, sie sei weit, weit fort von ihm – so wie jemand, der sich rasch von einem entfernt oder bei einem Unfall sein Leben aushaucht, während man noch versucht, ihn zu retten.

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß ich schwanger werde?« murmelte sie.

Es überraschte ihn keineswegs, daß sie davon keine Ahnung hatte. Als sie zusammen das Traktat studierten, das der Priester ihnen gegeben hatte, war ihm nach einem Blick in ihre vor Langeweile glasig gewordenen Augen rasch klar geworden, daß der Text sie überhaupt nicht interessierte. Er rechnete jetzt rasch nach und kam zu dem Schluß, daß sie das Risiko eingehen durften. Wenn sie ihren Abschluß an der Uni gemacht hatte, wären erst sechs Monate vergangen.

Aber alles in ihr spannte sich wieder an, und ihr Atem beschleunigte sich. Doch er ließ seine Finger in ihrer Vagina und zog auch seinen Penis nicht zurück, dessen Eichel an der Innenseite ihres Oberschenkels lag. Dann zog er die Finger ein Stück heraus, schob mit den Spitzen ihre Schamlippen weit genug für die Eichel auseinander und drückte mit seinem Glied mehrmals gegen ihre Vagina. Er spürte, wie sie sich erneut verkrampfte, und als er in sie eindrang, traf er auf gewaltigen Widerstand, als sei sie trotz der Vorarbeit seiner Finger noch überhaupt nicht bereit. Sie atmete so rasch, als habe sie einen Asthmaanfall, und er rollte sich von ihr herunter und legte sich neben sie.

»Ganz ruhig«, murmelte er, aber die Tränen liefen ihr schon wieder übers Gesicht.

Er füllte ihre Sektflöten, und nach ein paar Schlucken machte er sich wieder an die Arbeit. Als sie erneut bereit zu sein schien, nahm er ihre Hände, legte sich auf ihren Körper und versuchte ein weiteres Mal, in sie einzudringen. Aber genausogut hätte er versuchen können, mit seinem Schwanz die Stahltore von Fort Knox zu durchdrin-

gen. Laura atmete stoßweise, vergrub ihre Fingernägel in seine Hände und trat unter ihm um sich.

»Auuuuh!« heulte sie. »Das tut so weh, so weh!« Dann fing sie an zu schreien, und er löste sich rasch von ihr. »Ich hab dir doch gesagt, daß es nicht funktioniert! Er ist viel zu groß!«

Sobald er auf dem Rücken lag, schrumpfte sein Penis mit erschreckender Geschwindigkeit zusammen, während im gleichen Maße der Schmerz in seinen Eiern anwuchs. Er machte die Augen fest zu und stieß ein bebendes Geräusch aus, das sich wie ein Mittelding zwischen Lachen und Schreien anhörte.

Laura rollte sich in Embryolage zusammen und heulte zum Steinerweichen. Als Reuben sie festhalten wollte, stieß sie ihn fort. Er riß die Flasche aus dem Kühler, setzte sie an den Mund und trank ein paar große Schlucke. Dann überlegte er, ob sie Suzys Pot rauchen sollten. Aber beim letzten Mal, als Laura Alkohol und Dope in größeren Mengen zu sich genommen hatte, hatte sie alles erbrochen. Vielleicht hatte das auch nur an Joyces billigem Wein gelegen, aber er war jetzt nicht in der Verfassung, es auf ein Experiment ankommen zu lassen. Er drehte sich wieder zu ihr um, und diesmal hatte sie nichts dagegen, von ihm festgehalten zu werden. Ihr Tränenfluß versiegte langsam.

»Ich schätze, wir brauchen ein Gleitmittel«, sagte er. »Du hast nicht zufällig eine Gesichtslotion oder Handcreme dabei, oder?«

»Nein«, antwortete sie leise.

Diese Möglichkeit hatte er bei seinen Vorbereitungen nicht bedacht. Ihm fiel die Vaseline ein, die er in der Werkzeugkiste in seinem Wagen aufbewahrte. Aber diese Creme war schmutzig und voller Öl und Wagenschmiere.

Er beugte sich über sie und küßte sie auf den Bauchnabel. Von dort aus wanderte sein Mund weiter, bis sie ihn an den Haaren zurückriß.

»Was treibst du denn da?«

»Dich verwöhnen. Ich lecke dich, damit du feucht wirst, und vielleicht gefällt es dir ja sogar.«

Reuben hatte so etwas noch nie versucht und war sich auch nicht sicher, wie er es anstellen sollte, obwohl ihn diese Möglichkeit einmal sehr interessiert hatte. Von den Prahlereien der Jungs wußte er, weil er es mehrmals gehört hatte, daß Frauen, die sonst auf so gut

wie gar nichts ansprangen, bei oralem Sex wie eine Rakete abgehen sollten.

Lauras Stimme klang plötzlich schrill. »O nein, das wirst du hübsch bleiben lassen. Und du brauchst gar nicht erst zu fragen, ich werde dein Ding nicht in den Mund nehmen!«

»Paß auf, laß es uns doch einfach mal probieren. Ich weiß, im Moment tut es dir ja unten noch weh...«

»Da hast du verdammt recht. Es tut furchtbar weh!« gab sie barsch zurück.

Reuben schlug die Decke zurück und nahm seine Hose.

»Wo willst du hin?«

»Ich hole die Vaseline aus dem Wagen.«

Laura stöhnte nur und kehrte ihm den Rücken zu.

Mit nackten Füßen in den Schuhen, das Hemd verkehrt geknöpft und über der Hose, lief er die Treppe hinunter und zu seinem Wagen. Als er die Dose Vaseline öffnete, verzog er das Gesicht. Ein dicker schwarzer Belag bedeckte die helle Creme. Trotzdem steckte er sie ein und eilte ins Zimmer zurück.

Laura lag immer noch im Bett und starrte zur Decke hoch.

Reuben marschierte sofort ins Badezimmer und öffnete dort die Dose wieder. Er bereitete mit Toilettenpapier im Abfalleimer eine Unterlage und schöpfte dann mit den Fingern die Oberschicht der Masse darauf, bis er fast auf dem Boden angelangt war. Der Rest der Vaseline wirkte sauber genug, um damit zu Laura zurückzukehren.

Bei der Arbeit benutzte er das Mittel häufiger. Nachdem er in der Berufsschule unzählige Witzchen darüber vernommen hatte, die sich alle darum drehten, wie überaus hilfreich Vaseline beim Vögeln als Gleitmittel sei – »eine prima Handhabe«, hatte einer getönt und dabei mit der Hand und den Fingern entsprechende Bewegungen durchgeführt, gar nicht erst zu reden von den zahllosen dummen Bemerkungen über die besondere Wertschätzung, die Homos dieser Creme zollten –, hatte er sich einmal den Schwanz damit eingerieben, um festzustellen, ob er sich so leichter einen runterholen konnte. Viel hatte es ihm aber nicht gebracht – möglicherweise weil sein Penis auf die bereits eingefahrenen Handgriffe eingestimmt war. Doch hier und jetzt fühlte die Creme sich wunderbar kühl und geschmeidig auf seiner Erektion an, die nur noch ein Schatten ihrer selbst war. Und

mehr noch, sein Glied reagierte sofort auf die Vaseline und richtete sich wieder zur vollen Größe auf.

»Igitt!« machte Laura, als sie seinen eingeschmierten Ständer sah.

Wie seine Braut so inmitten der verschwitzten und zerwühlten Laken dalag, das Gesicht vom Streß gerötet und die Augen geschwollen und vom vielen Reiben mit Mascara verschmiert, sah sie so verletzlich aus, daß ihm für einen Moment die Luft und die Spucke wegblieb. Er glaubte sogar, das Herz bliebe ihm stehen. Zumindest kam es ihm so vor – als habe der Zeiger sich in etwas verfangen und müsse für einen gewissen Zeitraum an seinem Platz gefesselt verharren.

Als Reuben ihrer Vagina etwas von der Creme verabreichte, zuckte Laura zusammen. Sie schloß die Augen, und er schob wieder seine Finger hinein. Ein paar Minuten später bissen sie beide die Zähne zusammen, und er drang endlich in sie ein. Sein Glied kam nur langsam voran, und nicht nur sie verspürte dabei Schmerzen, ihre Scheide war wirklich sehr eng, und das lag nicht nur an den stahlhart zusammengepreßten Muskeln. Er hob ihr Hinterteil an, drängte fester und war dann endlich und zum ersten Mal in voller Länge in ihrer Möse. In seiner Phantasie hatte er sich oft diesen Moment vorgestellt, die wunderbare, feuchte Wärme ihres Geschlechts, seine Haut auf der ihren und ihre Körper einander so nahe wie nie zuvor. Aber die Wirklichkeit erwies sich als schockierend unangenehm. Und auch demütigend. Reuben überkam das Gefühl, in ihr gefangen zu sein, und er mußte mit aller Kraft gegen den Impuls ankämpfen, sich, koste es, was es wolle, von ihr zu befreien. Laura fing wieder an, leise zu weinen.

»Hilf mir, stoß gegen mich«, flüsterte er.

Sie bewegte zögerlich ihren Unterleib, und für einen Moment fühlte er sich tatsächlich deutlich besser. Ihre seidige Scheide umschloß seinen harten Schwanz, und alles fühlte sich gut an. Er war unendlich dankbar, es würde toll werden, und er liebte sie über alle Maßen. Dann hörte Laura unvermittelt auf. Um ihr zu helfen, bewegte er ihren Körper, doch trotz all der Male, in der er durch Hose oder Slip ihren Kitzler gerieben hatte, schien sie noch immer nicht begriffen zu haben, daß die Sache rhythmisch angegangen werden mußte. Nach einer Weile gab er alle Bemühungen auf, sie an diesem Akt zu beteiligen, und stieß nur noch in sie hinein. Und Laura tat gar nichts mehr, außer darauf zu warten, daß er endlich fertig wurde. Er drehte sein

Gesicht, um ihr in die Augen schauen zu können, aber sie hielt die Lider wieder fest nach unten gepreßt.

»Sieh mich an«, bat er sie eindringlich.

Ihre Wimpern flatterten, und ihre Lider zuckten, aber sie öffnete sie nur einen Spalt weit. Er wollte in ihren Augen erblicken, was er einige Male, wenn auch nicht immer, in den Pupillen der Witwe entdeckt hatte – das Feuer der Leidenschaft. Aber Lauras Augen waren blind und lagen unter einem Tränenschleier. Wenn sie ihn überhaupt wahrnahm, dachte er, dann nur als verwaschenen Fleck und wie hinter einem Wasserfall.

Reuben hatte das Gefühl, seine Eier hätten sich unentwirrbar verknotet, so wie Schnürriemen bei einem Turnschuh, die man nicht mehr aufbekommt. Nur wirkte das Gewirr in seinen Hoden viel größer und fester. Er wünschte sich nichts mehr, als endlich zu kommen, aber das ging einfach nicht. Seine Eichel schien vollkommen taub zu sein. Reuben rammte Laura eine ganze Weile in die Matratze – nicht, daß zwischen ihr und der Matratze ein großer Unterschied bestanden hätte, außer daß Laura ein wenig feuchter war – und war sich dabei mit unangenehmer Deutlichkeit bewußt, daß es seiner Braut überhaupt nicht gefiel. Er kam sich vor wie ein Idiot und ein Versager, und er verwünschte sie mit allen Flüchen, die ihm in den Sinn kamen, weil sie so blind und unerreichbar dalag. Das ist doch alles vollkommen sinnlos, sagte er sich. Als er endlich kam, tat ihm das vom Kopf bis zu den Zehenspitzen weh, und seine Eier zogen sich in einem Krampf zusammen, daß ihm beinahe schwarz vor den Augen wurde. Er löste sich von ihrem teilnahmslosen Körper und war in Schweiß gebadet. Die beiden lagen lange schweigend nebeneinander, bis er wieder zu Atem gekommen war.

»Ich hasse dich«, sagte sie plötzlich.

»Vielen Dank. Genau das habe ich jetzt gebraucht«, sagte er und bedauerte im selben Moment den Sarkasmus in seiner Stimme.

Laura richtete sich auf und versuchte steifbeinig, zum Badezimmer zu gelangen. Doch schon nach dem ersten Schritt verzog sie schmerzhaft das Gesicht und humpelte den restlichen Weg. Dann warf sie hinter sich die Tür ins Schloß, und eine Sekunde später ertönte das Rauschen der Dusche.

Laura war nicht die einzige, die Schmerzen verspürte. Sein Schwanz fühlte sich an, als hätte er ihn mit Sandpapier abgerieben.



Reuben rollte sich auf die Seite, nahm die Champagnerflasche und ließ lange die kühle Flüssigkeit in seinen Hals rinnen. Dabei bemerkte er, wie durstig er war. Wenn man das Zimmer richtig betrachtete, machte es wirklich einen schäbigen Eindruck, und jetzt roch es auch noch streng nach den Ausdünstungen, die Menschen beim Geschlechtsverkehr von sich geben. Am liebsten hätte er sich jetzt seinen Overall angezogen und die Koffer gepackt und wäre wieder nach Hause gefahren. Laura hätte er bei ihren Eltern abgeliefert und wäre dann zur Garage weiter, um dort die Nacht auf der Matratze im Hinterzimmer zu verbringen. Und vermutlich hätte er die Autowerkstatt nie wieder verlassen, außer vielleicht, um seine Mutter zu versorgen. Nach einer Weile würde auch das Gerede in der Stadt nachlassen, und aus ihm wäre dann ein weiterer der in dieser Gegend nicht eben selten anzutreffenden Exzentriker geworden. – *Ach, das ist doch Reuben Styles, der für eine Nacht mit Laura Haggerty verheiratet war. Sie wurde danach eine alte Jungfer, er ein alter Hagestolz. Aber er ist ein tüchtiger Automechaniker, das muß man ihm lassen.*

Reuben zog die Laken gerade, machte sich auf dem Bett lang und stützte den Kopf mit dem Ellenbogen, um die Flasche zu leeren. Laura kam jetzt aus dem Badezimmer und hatte sich in ein Handtuch eingewickelt. Ihre Augen waren vom vielen Weinen stark gerötet. Sie holte ein Flanell-Nachthemd aus ihrer Reisetasche und zog es sich ruckartig und mit zitternden Fingern über den Kopf. Dann legte sie sich ins Bett und löschte das Licht. Reuben versuchte, ihre Hand zu nehmen, aber sie riß sie fort.

»Bist du immer noch sauer auf mich?«

»Ich blute«, entgegnete sie.

»Viel?«

Sie schüttelte zögernd den Kopf.

»Dann ist das doch etwas ganz Normales, oder?«

Zur Antwort erhielt er nur ein lang andauerndes, wütendes Schweigen.

»Tut mir leid«, sagte er schließlich.

Laura weinte leise vor sich hin. Er legte seine Arme um sie, und zuerst war sie voller Widerwillen und sperrte sich gegen ihn, aber dann schluchzte sie nur noch und wirkte völlig erschöpft.

»Soll ich dich nach Hause fahren?« fragte er.

Sie erstarrte, und in der Dunkelheit verwandelte sich ihr Gesicht in eine weiße, vor Entsetzen entstellte Maske. »Was?«

»Möchtest du lieber wieder nach Hause?«

»Ich verstehe nicht ganz, was du meinst«, flüsterte Laura.

»Vielleicht kannst du die Ehe annullieren lassen.«

Zu seiner völligen Verblüffung fing sie gleich wieder an zu weinen. Reuben hatte keine Ahnung, woher sie diese Wassermengen bezog.

»Wir haben es aber doch miteinander getan!« schluchzte sie. »Eine Ehe wird nur annulliert, wenn sie nie vollzogen worden ist.«

»Ich könnte doch beeiden, daß nie etwas zwischen uns gelaufen ist.«

»Sie prüfen das aber nach«, schnappte Laura und war wieder voller Zorn.

»Tja, was willst du dann tun? Soviel ich weiß, haben sich auch schon Katholiken scheiden lassen.«

Sie sackte in seinen Armen zusammen, und der nächste Fluß entströmte ihren Augen. »Die dürfen aber nicht wieder heiraten! Und was ist, wenn ich schwanger geworden bin?«

Das schien ihm nicht weiter schlimm zu sein. Wenn er sie eben wirklich geschwängert haben sollte, würde er sich selbstverständlich um sie und sein Kind kümmern – *sein Kind*, schon der bloße Gedanke berührte ihn auf eigenartige Weise –, ganz gleich, ob sie miteinander verheiratet blieben oder nicht. Die Vorstellung, Laura schon beim ersten Mal geschwängert zu haben, erschien ihm auch nicht als spektakuläre Dummheit. Und wer wußte schon zu sagen, ob sich am Ende nicht alles als Segen erweisen würde. Vielleicht war ein Kind ja genau das, was sie zu ihrem Glück brauchten. Reuben schloß die Augen, zog Laura zu sich heran und hielt sie fest, während sie weiterhin schluchzte und zitterte. Ihr Kopf lag auf seiner Brust, und nach einer Weile schlief sie ein.

Er starrte an die Decke. Wird schon werden, sagte er sich. Es kann jetzt nur noch aufwärts gehen. Wie, zum Donnerwetter, könnte es noch schlimmer werden?

## ❧ 19 ❧

Das Wasserrauschen im Badezimmer weckte ihn. Laura stand schon wieder unter der Dusche. Helles Sonnenlicht drang durch die Ritzen

in den Vorhängen, und er schloß die Augen. Seine Blase war voll, bereitete ihm aber kein unangenehmes Gefühl; sein Penis war schon wieder angeschwollen und fühlte sich immer noch wund an. Er vermutete, daß es Laura in dieser Hinsicht nicht besser, sondern eher schlimmer ging. Das Wasserrauschen hörte auf. Laura trat inmitten einer Dampfwolke heraus. Sie war in ihrer nassen und rosaroten Haut wunderbar anzusehen. Nur die Augen boten immer noch ein Bild des Jammers. Sie waren geschwollen, als hätte sie ein Insekt gestochen.

»Komm wieder ins Bett«, forderte er sie auf. »Ich will dich nur festhalten.«

Zögernd ließ Laura das Handtuch fallen und schlüpfte zu ihm unter die Decke. Sie schloß die Augen und drehte den Kopf, bis ihre Stirn auf seiner Brust lag. Vorsichtshalber ballte sie die Fäuste und schob sie zwischen sich und ihn.

»Tut mir leid wegen letzter Nacht«, sagte er.

Laura schwieg dazu. Reuben wartete eine Weile, da er glaube, sie müsse sich noch die passenden Worte zurechtlegen.

Als die Stille kein Ende nehmen wollte, fragte er schließlich: »Sind wir noch verheiratet?«

Am Reiben ihrer Stirn an seiner Brust erkannte er, daß sie nickte.

Er umschloß ihre kleinen Fäuste mit seinen Händen und bohrte die Daumen zwischen ihre Finger. Langsam entspannte sich Laura und öffnete die Fäuste.

»Es wird bestimmt alles viel besser«, versprach er ihr.

Dann mußte er aufstehen, um seine Blase zu entleeren. Als er ins Zimmer zurückkehrte, hatte sie bereits das Bett verlassen. Laura stand nur in der Unterwäsche da und hakte gerade ihren BH zu.

Sie nahmen im Parterre das Frühstück ein und spazierten dann wieder durch die Stadt. Diesmal ließ sie sich von ihm etwas kaufen, und zwar ein Nachthemd, aber keines aus Flanell oder Baumwolle. Schließlich konnte sie doch nicht aus den Flitterwochen zu ihren Kommilitoninnen zurückkehren, ohne ihnen ein mehr oder weniger gewagtes Stück Reizwäsche vorzuweisen. Während sie später in den Tapetenbüchern blätterte, verschwand Reuben in der nächsten Drogerie und erstand eine Tube Gleitcreme.

Laura sagte ihm, daß sie müde sei. Reuben fragte, ob sie ins Motel zurückkehren wolle.

»Können wir dort einfach die Füße hinlegen und vor uns hin dösen?« wollte sie wissen.

Er stimmte zu.

In der schläfrigen Mittagsruhe des Motels fielen Laura bald die Augen zu. Reuben las in dem Roman weiter, den er schon geraume Zeit in seinem Abschleppwagen für die Momente bereitliegen hatte, in denen er warten mußte. Es war kein dickes Buch und erzählte von einem alten Mann, der einen großen Fisch fangen wollte. Ohne Zweifel handelte es sich dabei um die beste Geschichte, die er je gelesen hatte, auch wenn sie ihn recht verwirrte, denn unter der Oberfläche vermittelte sie viel Traurigkeit. Er sagte sich, daß der Roman sich weniger darum drehte, einen großen Fisch zu fangen, als vielmehr darum, gegen den starken inneren Drang anzukämpfen, sich den Lauf einer Schrotflinte in den Mund zu schieben – der Autor hatte genau das getan, wie der Klappentext ihm verriet. Und das alles rief Reuben seinen Vater ins Gedächtnis zurück. In der Stille, die in dem Zimmer herrschte, kam ihm das Umschlagen einer Seite unnatürlich laut vor.

Laura schlief tief und lange. Als sie erwachte, war sie schlechter Laune. Er versuchte, sie zu küssen, und sie stieß ihn weg.

»Ich muß noch für die Uni büffeln«, erklärte sie mißmutig.

Reuben verließ das Zimmer und lief noch einmal die Wege ab, die sie bereits entlang spaziert waren. Und dabei kam ihm irgendwann zu Bewußtsein, daß er diese Ansammlung von Häusern und Straßen nicht mochte und dieses Gefühl wohl nie mehr loswerden würde. Er würde die Stadt immer als kalt und einsam in Erinnerung behalten, als einen Ort, an dem er sich wie ein Flüchtling und fern der Heimat vorgekommen war. Reuben nahm in einem Café eine Tasse Tee zu sich, stöberte in den vergilbten Taschenbüchern eines modernen Antiquariats und schlenderte durch andere Läden, bis er eine stabil aussehende Reisetasche für seine Mutter entdeckte. Ihre alte war schon reichlich ausgefranst. Er beobachtete den raschen Sonnenuntergang, wie er am Fuß des Mount Washington üblich ist. Plötzlich flogen ihm ein paar Schneeflocken ins Gesicht, und dieser leichte Kälteschock war für ihn das angenehmste Erlebnis des gesamten Tages.

Als er ins Hotel zurückkehrte, um Laura zu Kino und Dinner auszuführen, hatte sie Kopfschmerzen und verheulte Augen. Sie tat ihm

leid. Weder die Flitterwochen noch das Dasein als verheiratete Frau entsprach auch nur im Ansatz ihren Erwartungen. Sie war immer noch Laura und er immer noch Reuben, und auch sonst hatte sich nichts geändert – was sich symbolhaft darin äußerte, daß sie selbst hier für die Uni zu arbeiten hatte. Laura war ihre Jungfräulichkeit unter Schmerzen und großem Unbehagen losgeworden, und sie hatte dabei feststellen müssen, daß es sich beim Beischlaf um eine klebrige, unappetitliche, schwitzige, bedrängende und mühselige Angelegenheit handelte – also um genau das, was sie erwartet hatte. Reuben vermutete, daß sie sich an diesem Nachmittag darüber klar geworden war, daß sich dieses Martyrium jetzt viele Jahre lang zwischen ihnen ereignen würde. Das erste Mal hatte ihr ungefähr soviel Spaß gemacht, wie ohne vorherige Betäubung einen Zahn gezogen zu bekommen. Und wenn es zwischen ihnen nicht besser wurde? Wenn sie nun dieses gräßliche große Ding jede Nacht in sich hineingeschoben bekam und quasi zur Krönung miterleben durfte, wie es danach naß wie ein stinkender und sabbernder alter Köter auf ihrem Oberschenkel landete?

Aber sie kam mit, und die kühle Nachtluft brachte sie ein wenig auf andere Gedanken. Sie entschied sich für den Streifen ›*Ein seltsames Paar*‹, und mußte über den Titel lachen.

»Da hat jemand einen Film über uns gedreht«, schmunzelte sie.

Reuben verfolgte zu seiner großen Erleichterung, daß sie, während der Film lief, mehrmals herzlich lachte.

»Ich bin Oscar, und du bist Felix«, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Er drückte ihr Knie und ging das Risiko ein, einen schlüpfrigen Witz zu machen. »Ich glaube aber nicht, daß die beiden miteinander im Bett waren, du etwa?«

»Bah! Pfui!« kicherte sie.

Danach gingen sie wieder in das französische Restaurant, und der Besitzer zauberte für Laura einen ganz besonderen Nachtsch – zumindest behauptete er, für sie das ›*Spezialdessert*‹ zu kreieren. Die Vorstellung gefiel ihr so gut, daß sie ihm einfach glauben wollte. Reuben mußte stark an sich halten, um nicht laut aufzuschreien, als ihm die Rechnung präsentiert wurde.

Als es Zeit wurde, ins Hotel zurückzukehren, wurde Laura sichtlich nervös. Aber er tat nicht mehr, als sie zu küssen und im Arm zu halten – sehr zu ihrer großen und für ihn wenig erbaulichen Erleichte-

rung. Als sie eingeschlafen war, verschwand er im Badezimmer und masturbierte, wobei er sich eine heiße, willige und vor allem nicht heulende Laura vorstellte.

Die schneebedeckte Landschaft kam Reuben auf der Fahrt zu Lauras College brüchig und schäbig vor. Der Himmel präsentierte sich als geschlossene graue Decke, und das wenige Licht schien von den weißen Feldern und gefrorenen Wasserläufen aufgesaugt und noch weiter getrübt zu werden. Laura war wortkarg, und seit sie ihm vor dem Frühstück den Rücken zugekehrt und sich angezogen hatte, schien sie auf Abstand zu ihm zu halten. Als er ihr anbot, noch eine Weile zu bleiben, um mit ihr zusammen zu Mittag zu essen, erklärte sie ihm schroff, daß sie noch eine Menge büffeln müsse. Und am nächsten Wochenende käme sie nicht nach Hause, weil am Montag darauf die Abschlußexamen beginnen. Da er ihr bereits vor der Hochzeit versprochen hatte, daß es für ihn kein Problem darstelle, wenn sie ihr College fertigmachen wolle, konnte er jetzt natürlich keinen Einwand vorbringen. Davon abgesehen mußte er an dem fraglichen Wochenende ohnehin arbeiten. Allein schon um diese zwei Tage freizubekommen – ihre ›Flitterwochen‹ – hatte er mit jemandem die Feuerwehrebereitschaft und mit einem anderen den Abschleppdienst tauschen müssen.

Nachdem er seine Braut abgesetzt hatte, fuhr er auf geradem Weg zum Ridge zurück und dachte über das nach, was ihn in der nächsten Zeit erwartete. In zwei Wochen standen die Weihnachtsfeiertage an. Er hatte seiner Mutter ein Flugticket nach Oregon geschenkt, damit sie ihre Tochter Ilene besuchen konnte. Sie schien sich sehr darüber gefreut zu haben.

Für ihn selbst gab es in der Abwesenheit seiner Mutter und als Strohwitwer genug zu tun: Tapeten kleben, das Bett aufbauen und Lauras Sachen aus dem Haus der Haggertys holen. Darunter Elvis. Frank hatte sich bereiterklärt, den Wallach weiterhin bei sich unterzustellen, solange seine Tochter noch auf die Uni ging – schließlich war das Tier ja an ihn gewöhnt. Aber für Reuben war es schlicht eine Selbstverständlichkeit Laura gegenüber, Elvis in sein neues Heim zu führen. So sehr er das vierbeinige Ungeheuer auch verabscheute, schon seine bloße Anwesenheit würde dafür sorgen, daß Laura sich

in ihrem neuen Zuhause wohlfühlte. Und dafür wollte er gern soviel Dung und Pferdeäpfel wegschaufeln, wie der Gaul fallenließ.

Als erstes fuhr er zur Garage und erledigte dort all die vielen Kleinigkeiten, die Charlie beharrlich zu vergessen pflegte. Im Büro war es noch immer kalt, als er die erst kürzlich verschriebene Lesebrille auf die Nase setzte, die Lederhandschuhe überstreifte, deren Fingerspitzen er abgeschnitten hatte – damit sie wie Rennfahrerhandschuhe aussahen – und das Einnahmen- und Ausgabenbuch aufschlug.

Die Vorhölle des Dezembers mit seinem tagelang anhaltenden Zwielicht wirkte auf ihn so bedrückend, als läge er bereits im Grab. Die Tage schleppten sich träge dahin. Die Kürze des Tageslichts lastete wie ein Gewicht auf ihm und erzeugte in ihm das Gefühl, wieder ein Blatt vom Kalender gerissen zu haben, ohne daß die zurückliegenden vierundzwanzig Stunden von irgendeiner Bedeutung gewesen waren. Einerseits wünschte er sich, daß die Zeit schneller verging – auch wenn das eine Sünde war –, denn er konnte nicht anders, doch schon der bloße Gedanke an Lauras Rückkehr erzeugte bereits schwärzeste Panik in seiner Brust. Würde dann das Desaster von neuem beginnen?

Als sie zwei Freitage später auf dem Weg vom College zum Haus ihrer Eltern an der Garage anhielt, wirkte sie ebenso nervös wie er. Sie blieb gerade lange genug, um ihm einen Kuß auf die Wange zu geben und ihm mitzuteilen, daß sie ihre Mutter besuchen wolle. Um siebzehn Uhr ließ Reuben die Tankstelle in Charlies Obhut zurück und traf sich mit Laura vor ihrem zukünftigen Zuhause. Zuerst besuchten sie Elvis in seinem Stall, und erst nachdem sie den Wallach ausgiebig liebkost hatte – mit deutlich mehr Zuneigung, als sie ihm entgegenbrachte –, war sie bereit, das Haus zu betreten und nach oben zu gehen, um sich das Schlafzimmer anzuschauen.

Der Raum war noch weit davon entfernt, komplett eingerichtet zu sein, aber die helle neue Tapete ließ ihn nach den dunklen Mustern seiner Mutter deutlich größer erscheinen. Außerdem hatte er lediglich Stores an die Fenster gehängt. Die dunklen Eichenmöbel seiner Mutter waren längst in Ilenes Zimmer gelandet, und das neue Bett, nicht mehr als Matratze und Rahmen, stand ohne Kopfende und Füße mitten auf dem bleichen Feld von Eichendielen, die weitgehend unter selbstgeknüpften Teppichen verborgen lagen.

Ehrliche Freude brachte Lauras Gesicht zum Leuchten. Sie blieb auf der Schwelle stehen und drückte seine Hand. »Ich hätte wirklich nie gedacht, daß es so schön werden könnte.«

Sie ließ sich von ihm auf die Matratze ziehen und legte sich auf ihn. Zuerst küßten sie sich nur, aber als Laura sich wieder verkrampfte, kitzelte er sie, und schon balgten sie sich wie kleine Kinder. Er war vom ersten Moment an erregt gewesen. Sie befanden sich allein in ihrem neuen Heim, und er legte sich auf sie und hielt ihre Hände fest. Laura verging augenblicklich das Lachen. Reuben ließ ihre Hände los.

»Bitte«, sagte er.

Sie rollte sich wie ein Embryo zusammen und wandte das Gesicht ab.

»Wir müssen es aber irgendwann noch einmal probieren«, sagte Reuben.

Sie richtete sich auf und entkleidete sich schweigend. Reuben sah ihr dabei zu und sagte sich, daß es nicht Sünde sein konnte, seiner Frau beim Ausziehen zuzuschauen. Trotzdem überkamen ihn Schuldgefühle, weil Laura ganz offensichtlich unwillig war. Als ihre Jeans an der Reihe waren, stand er auf und knöpfte sich das Hemd auf. Schließlich trug sie nur noch ihren Slip und blickte zu ihm hoch. Er ging zu ihr und wickelte sie in sein Hemd ein.

»Es wird besser werden, ganz bestimmt.«

Sie nickte nur.

Dann warf er sie sich über die Schulter und drehte sich um die eigene Achse. Laura quiekte, und Reuben hörte nicht auf damit, bis ihnen beiden schwindlig geworden war und er mit ihr auf das Bett plumpste.

Keuchend richtete sie sich auf den Ellenbogen auf und blinzelte ihn an. »Manchmal bist du ein richtiger Spinner, weißt du das?«

Diesmal wurde es tatsächlich besser. Er hatte sich den Schwanz eingerieben, um von Anfang an alles richtig zu machen. Und sie bewegte sich tatsächlich ein wenig. Dann überraschte er sich selbst und sie, indem er sich mit ihr drehte und sie auf sich setzte. Laura hockte auf ihren Knien auf ihm und hob sich langsam, so als wollte sie sich von ihm entfernen. Doch er hielt ihre Hüften mit beiden Händen fest im Griff, und sein Schwanz steckte so tief in ihr, daß er schon befürchtete, sie könnten sich erst dann wieder voneinander



trennen, wenn jemand sie mit einem Feuerwehrschauch naß spritzte. Und nach einer Weile fing sie an, zögernd auf ihm zu reiten. Ihre Bewegungen wurden selbstsicherer, ihre Augen groß und gläsig. Doch dann schüttelte sie den Kopf. Er drehte sie und sich erneut, lag wieder oben und kam in ihr.

Später, als sie in seinem Arm lag, regte sie sich nicht und war sehr still.

»Du hättest es fast geschafft, was?«

Sie errötete bis unter die Haarspitzen und verbarg ihr Gesicht vor ihm. »Könnte sein.«

Laura wußte es wirklich nicht. Woher auch, sie hatte ja noch nie einen Orgasmus erlebt. Das überraschte ihn nur wenig. All die Male, in denen sie sich in irgendeiner Seitenstraße miteinander beschäftigt hatten, war von ihr nicht das leiseste Zeichen gekommen, daß sie sich dem Höhepunkt näherte. Jetzt fingen auch seine Wangen an zu glühen, und er schalt sich dafür, ein so selbstsüchtiger dummer Schwanz gewesen zu sein. Ständig war es ihm immer nur darum gegangen, sein Vergnügen zu bekommen, und er hatte nicht einmal einen Gedanken daran verschwendet, ob auch sie etwas davon hatte. Nun, die Sache ließ sich beheben, und er nahm sich das auch fest vor. Als sie sich auf dem Bett umeinander gedreht hatten, war ihm das durchaus angenehm gewesen, und es gefiel ihm sehr, sie auf sich sitzen zu haben. Er hatte sie aus einem reinen Impuls heraus in diese Position gebracht, und das Ergebnis hatte ihn kaum mehr verwundert als sie. Die Gewißheit, daß mit viel Zeit und Geduld durchaus Aussicht darauf bestand, daß sie irgendwann genausoviel Vergnügen daran empfinden würde wie er, erfüllte ihn mit der größten Erleichterung.

Bibbernd vor Kälte streckte er schläfrig eine Hand nach seiner hübschen warmen Braut aus, bloß um festzustellen, daß ihre Seite des Bettes bereits abgekühlt war. Das erste kalte Licht drang ins Zimmer, auch wenn die Sonne noch hinter den Bergen steckte. Die beiden Zeiger der Uhr standen auf der sechs. Er hatte um eine Stunde verschlafen – die Folge von zwei Notrufen an ihn und seinen Abschleppwagen in tiefster Nacht. Aber das war nicht weiter tragisch. Sixtus hatte ihm gestern nachmittag zugezwinkert und erklärt, er

würde am Samstagmorgen die Garage öffnen, damit Reuben etwas länger schlafen könne.

Er drehte sich auf die Seite, sah zum Ostfenster hinaus und entdeckte die ersten rosa gefärbten Wolkenstreifen, die der Sonne vorseilten. Als er auf der Treppe an dem Fenster vorbeikam, das nach Süden hinausführte, erblickte er Laura auf Elvis. Sie ritt langsam am Zaun entlang zu den unteren Feldern. Reuben sagte sich, daß er wohl einen zweiten Gaul kaufen oder sich durch Tausch beschaffen mußte, um mit Laura mithalten zu können. Das würde allerdings auch doppelt soviel Pferdemit bedeuten. Wenn er noch einmal heiraten sollte, schwor er sich, würde er nur eine Frau zum Altar führen, die gegen vierbeinige Dungmaschinen allergisch war.

Es kam ihm eigenartig vor, nach unten zu kommen und dort seine Mutter nicht anzutreffen. Lucille schien sie ebenfalls zu vermissen; denn die Hündin sabberte ihn von oben bis unten voll und gab erst Ruhe, als er ihren Napf füllte. Lucille war die Einzige, die in diesem Haus etwas zu essen serviert bekam. Laura hatte ihm auf dem Tisch einen Zettel hinterlassen, der besagte, daß sie bei ihrer Mutter frühstücken wolle und er herzlich eingeladen sei.

Als Reuben auf dem Haggerty-Hof ankam, besuchte Elvis gerade auf der Weide Smokey.

Frank und Maureen saßen am Tisch, und Laura lehnte an der Anrichte und verdrückte eine Scheibe Toast. Ihre Wangen hatten wieder die Farbe von wilden Rosen angenommen, und ihr ganzes Gesicht schien zu glühen. Reuben setzte sie auf die Anrichte, wie er das immer zu tun pflegte, und küßte ihren butterschmierten Mund. Sie stieß ihn weg.

»Du solltest schleunigst etwas essen«, sagte Frank, »scheinst ja schon nicht mehr zu wissen, was du tust.«

»Ich koche ihm was«, sagte Laura rasch und tauchte unter Reuben weg.

Maureen war vor Empörung rot angelaufen und klapperte mißbilligend mit der Tasse auf dem Unterteller.

Er nahm Platz, und als Laura vor ihm ein Gedeck auftrug, legte er einen Arm um ihre Hüfte und biß sie spielerisch in den jeansbewehrten Po – nicht nur weil er Lust darauf hatte, sondern vielmehr, um Maureen weiter zu erzürnen. Franks Frau erhob sich steif und verließ den Raum. Laura schlug mit der Serviette nach ihm, und er ließ sie

los. Schließlich mußte er bald zur Arbeit, und da wollte er auf weiteres Herumgeschäker lieber verzichten. Die Erektion, die ihm bereits gekommen war, fühlte sich ohnehin schon so an, als würde sie den ganzen Tag anhalten.

Laura begleitete ihn zum Abschleppwagen, verabschiedete sich jedoch nicht mit einem ihrer glutvollen Zungenküsse von ihm. Er erwartete so etwas auch gar nicht mehr, als er entdeckte, daß sie die Arme vor ihrem kleinen, mädchenhaften Busen verschränkt hatte und ihn nicht ansehen wollte.

»Was ist denn los?«

»Du solltest dich vor meiner Familie nicht so gehenlassen. Ist ja peinlich, so etwas.«

»Laura, ich könnte mir vorstellen, deine Eltern wissen, daß wir miteinander schlafen.«

Sie stampfte zornig mit einem Fuß auf. »Reuben, es ist mir ernst. Vielleicht gefällt es mir nämlich nicht, wenn du mich vor meiner Familie abgrabschst. Und vielleicht bin ich mir in dem Moment wie ein Stück Fleisch vorgekommen und so, als hättest du nicht genug Respekt für mich, um mich wie eine Dame zu behandeln. Vielleicht glaubst du ja, ich bin jetzt in deinen Besitz übergegangen. Und so etwas mag ich nicht.«

Reuben war wie betäubt. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, daß sie sein Schmusen so auffassen könnte.

»Tut mir leid. So etwas hatte ich ganz bestimmt nicht im Sinn. Ich liebe dich, ich begehre dich, und ich hätte nie gedacht, daß etwas falsch daran sein könnte, dir das auch zu zeigen.«

Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. »Ich verlange ja auch nichts anderes, als daß du mir das etwas diskreter zeigst. Schließlich möchte ich nicht, daß wir wie Sonny und Joyce werden und ständig aufeinander hängen, okay?«

»Ich muß zur Arbeit«, sagte er.

Sie schloß die Augen und hob den Kopf. Er zögerte, doch dann trafen sich ihre Münder zu einem flüchtigen Kuß, und er fuhr los.

Die zwei Wochen Weihnachtsferien, die Laura jetzt hatte, waren mit mehr Arbeit und Besorgungen ausgefüllt, als er erwartet hatte. Wenn er in der Garage war, sahen sie sich so gut wie nie. Laura kam nur selten vorbei, und dann blieb sie auch nie länger als zehn Minuten. Und wenn sie dann Zeit für sich hatten, wurde er viel zu oft he-

rausgerufen – häufig mit dem Abschleppwagen, und für die Feuerwehr bedeuteten die Weihnachtstage immer Hochsaison. Doch Laura wußte sich zu beschäftigen. Sie ritt jeden Tag aus, ging ihre Weihnachtseinkäufe erledigen – und an einen Mittwochnachmittag auch mit ihm – oder traf sich mit ihren Freundinnen von der High School.

Und sie richtete sich in ihrem neuen Heim häuslich ein. Das Schlafzimmer stellte ihren Brückenkopf dar, in dem sie alle ihre Sachen sorglos unterbringen konnte, ohne etwas von ihrer Schwiegermutter wegräumen zu müssen. Laura war ständig von einem Haufen Krimskrums und Kleidungsstücken umgeben, und sie schien es mit dem Auf- und Einräumen nicht sonderlich eilig zu haben. Reuben mußte manchmal mit leisem Unbehagen daran denken, wie ihr Zimmer im Haus ihrer Eltern immer ausgesehen hatte. Außerdem war Laura offensichtlich nicht in der Lage, sich Zahnpasta auf die Bürste zu tun, ohne dabei die Tube zu strangulieren. Reuben brachte an der Tube einen Gleitdrücker an, den man nur vorwärts schieben mußte, um gleichmäßig Creme auf die Bürste zu bekommen. Er zeigte ihr, wie man diese Hilfe benutzte, und sie fand das lustig, benutzte sie aber nie. Die Tube sah weiterhin so aus, als habe Lucille sie mit einem Gummiknochen verwechselt. Gut Ding will Weile haben, sagte er sich. Über kurz oder lang würde sie auf ihr neues Heim stolz sein und dann von ganz allein ihre Sachen wegräumen.

Doch trotz alledem hatten sie mehr Zeit füreinander als in den ganzen Wochen und Monaten seit dem Sommer, und sie saßen oft zusammen und schmiedeten Pläne.

Die modernsten Geräte im Haus waren eine Waschmaschine und ein Trockner, die er seiner Mutter kurz nach dem Tod seines Vaters gekauft hatte. Das Geld dafür hatte er von dem genommen, was sein alter Herr hinterlassen hatte. Der Kohleherd mußte bleiben, weil sie es nicht für richtig hielten, eine betagte Frau wie seine Mutter dazu zu bringen, auf ihre alten Tage noch zu lernen, mit einem Elektroherd umzugehen. Aber Laura wollte für sich partout ein Gerät haben, das nicht aus der Steinzeit stammte. Doch diese Frage würde erst akut werden, wenn sie ihren Abschluß gemacht hatte. Dennoch war Reuben sich des Umstands bewußt, daß ein Elektroherd hermußte. Und ein Kühlschrank. Der Kelvinator seiner Mutter, den man noch mit Eisbrocken bestückte, gehörte wirklich ins Museum. Des weiteren verfügte das Haus lediglich über ein Badezimmer, ein Raum, der

zu diesem Zweck umgebaut und mit Installationen versehen worden war und über eine altmodische Wanne, die auf vier Füßen frei im Zimmer stand, ein Waschbecken und ein Klo verfügte. Die beiden jungen Leute beschlossen, die ehemalige Kinderstube neben dem Schlafzimmer in ein voll ausgestattetes Bad zu verwandeln und ein zweites Badezimmer unten in dem Raum neben der Küche zu installieren, der bislang als Vorratskammer diente. Das bisherige Badezimmer sollte, nach entsprechender Neueinrichtung, als Gästezimmer dienen. Und so planten und überlegten sie, natürlich ohne dabei die Bedürfnisse und Ratschläge seiner Mutter zu vergessen.

Irgendwann fiel ihnen dann meistens nichts mehr ein, was man noch in dem Haus hätte verändern können, und sie gingen nach oben. Doch kaum im Schlafzimmer angekommen, verfiel Laura in ein Schweigen, das bedrückend wirkte. Jedes Mal mußte er sie mit viel Geschick und noch mehr Geduld von ihrem Nachthemd befreien. Zuerst wehrte sie sich dagegen, sich auf ihn zu setzen, aber nachdem ein Versuch in der traditionellen Stellung wieder einmal in großem Frust geendet hatte, setzte sie sich freiwillig auf Reuben, und zu seiner großen Erleichterung erlebte sie dabei sogar einen Orgasmus. Von da an machten sie es nur noch so. Es war nicht gerade das, was er sich unter einer rauschenden Nacht vorstellte, aber auf eine andere Weise schien sie nicht zum Höhepunkt kommen zu können.

Einmal, als Laura schon halb eingeschlafen war, schob er von hinten seine Hand zwischen ihre Schenkel und stellte fest, daß sie immer noch feucht war. Laura murmelte etwas in ihr Kissen. Er legte einen Arm um ihre Hüfte und zog sie zu sich heran. Und erst, als er seinen erigierten Schwanz zwischen ihre Beine schob, begriff sie, was er vorhatte, und bemühte sich, seinen Arm von ihrem Bauch wegzuschieben. Doch da war er schon in ihr drin.

»Was treibst du da?« fragte sie, als er sie anhob, bis sie kniete.

»Ich liebe dich«, antwortete er und schob ihre Hände an ihr Geschlechtsteil, damit sie den Schaft seines Glieds umfassen konnte.

Sie riß sich wie von der Tarantel gestochen von ihm los und bereitete ihm dabei gehörige Unannehmlichkeiten. Ihr Gesicht verzog sich vor Schmerz, und das sagte Reuben, daß es ihr ähnlich weh getan haben mußte wie ihm. Dann warf sie sich auf den Rücken und lag vor Zorn erstarrt da.

»Versuch das ja nie wieder bei mir«, zischte sie plötzlich.

Er versuchte ihr begreiflich zu machen, daß an dieser Position absolut nichts Ungewöhnliches ist, und offen gesagt, er verstand beim besten Willen nicht, was sie dagegen hatte. Reuben hatte doch nicht mehr versucht, als in einer anderen Stellung mit ihr zu schlafen, aber sie tat so, als habe er sie in den Arsch stoßen wollen.

Ende Dezember blieb ihre Periode aus, und auch wenn sie ihm nichts davon sagte, wußte er Bescheid. Am zweiten Samstag im Januar wachte er auf, um sie neben sich weinend vorzufinden. Laura hatte die Arme um sich geschlungen und schaukelte auf der Bettkante hin und her. Als er eine Hand auf sie legte, um sie zu beruhigen, sprang sie auf und rannte ins Badezimmer. Reuben folgte ihr. Sie hockte unglücklich auf dem Klo. Er wusch ihr das Gesicht ab, trug sie zurück ins Bett, deckte sie zu und hielt sie fest.

Dann versuchte er, sie mit Witzchen aus ihrer fürchterlichen Stimmung zu holen. »Keine Bange, ich habe doch versprochen, dich zu heiraten.«

Statt zu lachen, brach sie in Tränen aus.

Ein Baby zu bekommen war mit körperlichen Unannehmlichkeiten verbunden, die Laura und nicht er zu tragen hatte. Und plötzlich kam es ihm unglaublich kaltherzig vor, sie vorsätzlich schon in der Hochzeitsnacht geschwängert zu haben. Er wußte nicht, wie er sich bei ihr entschuldigen sollte, versuchte aber, die Sache so gut es ging wieder gutzumachen.

Sie wischte sich die Augen und schnaubte in ein Taschentuch. »Es ist allein meine Schuld, weil ich nicht von dir verlangt habe, so ein Ding überzuziehen.«

»Nein, daran liegt es nicht.«

»Wie meinst du das?«

Und während er stotternd und stockend sein Geständnis ablegte, wurden ihre Augen leer, und ihr Gesicht, das vorher schon bleich gewesen war, wirkte nun bis auf die zwei roten Linien, die sich von den Enden der Nasenflügel bis zu den Mundwinkeln hinzogen, durchsichtig. Noch bevor Reuben fertig war, schlug sie ihm ihre kleinen Fäuste auf die Ohren. Der Schmerz war so gewaltig, daß er für eine Minute an nichts anderes denken konnte.

Als Laura sich wieder beruhigt hatte, bestand sie darauf, noch niemand etwas davon zu sagen. Sie fürchtete nämlich, mit Spott und Häme überzogen zu werden; denn sie glaubte, alle Welt würde an-

nehmen, sie sei schon vor der Hochzeit schwanger gewesen, und bis das Kind neun Monate nach den Flitterwochen auf die Welt kommen würde, konnte sie niemandem das Gegenteil beweisen. Doch weil sie sich regelmäßig morgens unwohl fühlte, brauchten seine Mutter und Maureen nicht lange, um hinter das Geheimnis zu kommen. Als Laura bei einem Familienessen im März mit der Wahrheit herausrückte, reagierte die alte Mrs. Styles mit einem »Wie wunderbar« und Frank mit einem gepreßten »Meinen Glückwunsch«. Dann fing Maureen an zu reden und hörte gar nicht mehr auf damit, schoß dabei aber einen Blick in Richtung Reuben ab, der besagte »Wie konntest du ihr das nur antun, du Unmensch!«

Reuben hatte Maureen nie sonderlich gemocht. Aber jetzt, da sie seine Schwiegermutter war, mußte er zu seiner großen Verwunderung entdecken, wie tief seine Abneigung für diese Frau reichte. Sie ist Lauras Mutter, rief er sich ins Gedächtnis zurück, und es ist doch einfach lachhaft, in ihr eine der Schwiegermutter zu sehen, wie sie in unzähligen Witzen zum Objekt des Spotts gemacht wurden. Er nahm sich fest vor, an sich zu arbeiten und sich aus den Niederungen solcher Gefühle zu erheben.

## ❧ 20 ❧

Earl Partridge stieg eines Nachts im Februar mit heftigen Kopfschmerzen ins Bett und wachte nicht mehr auf. Seiner Frau Alma, die ein paar schlimme Winter hinter sich hatte, in denen sie von Bronchitis und Lungenentzündung geplagt worden war, stand nicht der Sinn danach, ohne ihren Earl den Laden weiterzuführen. Deswegen schloß sie ihn und stellte davor ein ZU VERKAUFEN Schild auf. Dann wartete sie an ihrem Küchentisch auf Kaufwillige und den Tod – ganz gleich wer von beiden als erster vorbeischaun würde.

Doch zu ihrer großen Verwunderung zeigte weder die eine noch die andere Gruppe größeres Interesse.

Sonny, dessen Dienstjahr in Vietnam zwar abgelaufen war, dessen Militärzeit aber noch nicht geendet hatte, wurde nach Westdeutschland versetzt. Dort mußte er wegen Befehlsverweigerung für einige Wochen in den Bau. Wenig später fuhr er unter dem Einfluß von Alkohol und Dope einen Jeep zu Klump. Und das sollte nicht sein letzter Zusammenstoß mit den MP's werden. In seiner Personalakte

tauchten immer mehr diesbezügliche Einträge auf. Es dauerte nicht lange, da fand er sich als Zivilist wieder, und in seinen Papieren stand zu lesen, daß man ihn unehrenhaft entlassen habe.

Reuben vertraute er einmal an, daß er sich glücklich schätze, nicht in Leavenworth oder in einem noch schlimmeren Militärgefängnis gelandet zu sein. Denn es gäbe da eine dumme Geschichte. Er habe ein paar Handfeuerwaffen und Handgranaten, die, na ja, nicht direkt ihm gehört hatten, an eine junge Westdeutsche verhökert, die sich in einer Bar an ihn herangemacht habe. Wie sich dann aber dummerweise herausstellte, sei diese Deutsche eine linksradikale Studentin gewesen. Allem Anschein nach war der Vorfall der Militärführung so peinlich, daß sie ihn lieber vertuschen wollte. Außerdem habe sich die Militärgerichtsbarkeit mit weitaus schlimmeren Vögeln abzuplagen, als er je einer gewesen sei.

»Drogen«, erklärte er Reuben. »Du kannst dir nicht vorstellen, was für Unmengen von Drogen beim Militär im Umlauf sind. Weißt du, warum wir diesen verdammt Krieg nicht gewinnen können? Weil so viele Lager und Kasernen sich nur noch um den Drogennachschub kümmern. Und da stecken Millionen Dollar drin. Sie stopfen sogar Tote wie Truthähne mit Stoff voll, um es auf diese Weise in dieses Land zu schmuggeln. Irgendein armer GI, den es da draußen im Dschungel erwisch hat, kriegt das Zeugs in seinen toten Arsch geschoben, damit die Junkies hier Nachschub erhalten. Und dann sind da auch noch die immer wieder beliebten Rassenunruhen. Die Schlitzaugen massakrieren sich links und rechts von uns, und wir sollen sie auseinanderbringen. Und schon gehen sich unsere eigenen Leute an die Gurgel. ›Blöde Kalkleiste‹ und ›Dreckiger Nigger‹, das kriegst du in den Unterkünften laufend um die Ohren gehauen. Ach, Scheiße alles...« Sonny zerdrückte angewidert seine Bierdose. »Das Ganze ist doch ein verschissener Witz. Ich bin jedenfalls froh, aus dem Verein raus zu sein.«

An einem kalten Frühlingsabend, der in südlicheren Gefilden als Winternacht durchgegangen wäre, kam Reuben nach Hause, um festzustellen, daß Elvis über das Gatter gesprungen war. Der Wallach hatte dabei die oberste Latte abgerissen und war gestürzt. Aufgewühlte Erde zeigte die Stelle an, an der er sich wieder auf die Hufe gemüht hatte.



Zusammen mit Lucille folgte er Elvis' Spur über die hier und da noch mit Schnee bedeckten und halb gefrorenen Felder. Der Wallach hatte sich zuerst nur langsam voranbewegt, war zwischendurch schneller geworden und hatte seine Schritte erst wieder verlangsamt, als er in den Wald geraten war. Als sie dort anlangten und der aufkommende eiskalte Nebel bereits bis zu ihren Knien reichte, hörten sie das Pferd wiehern. Lucille war nicht zu bändigen, rannte plötzlich los und führte Reuben so zu der Schlucht, in die der Wallach gestürzt war. Durch die Nebelschwaden war eines von seinen Augen zu erkennen, das er auf unheimliche Weise rollte, ehe er wieder anfang zu wiehern.

Nachdem Reuben mühsam unten angelangt war, zeigte ihm der Strahl seiner Taschenlampe das gestürzte Tier. Elvis war über den Rand gerutscht und auf Felsbrocken und eine umgerissene Kiefer gekracht. Dieser Baum mußte der Großvater aller Kiefern in diesem Wald gewesen sein; er schien erst vor kurzem umgekippt zu sein, das Holz war noch grün und hart. Die Felsen, die seinen Sturz aufgehalten hatten, hatten gleichzeitig seine Äste abgeknickt und sie in spitze, gefährliche Speere verwandelt. Elvis hatte sich auf einigen von ihnen aufgespießt. Knochensplitter ragten an vielen Stellen aus dem Fell, und aus jeder dieser seiner Körperöffnungen rann Blut. Reuben lief ins Haus zurück, und das angstvolle Wiehern des Tiers blieb die ganze Zeit über schmerzhaft in seinen Ohren.

Seine Mutter erwartete ihn an der Haustür. »Hast du ihn gefunden?«

»Er ist in die Schlucht am Nordrand gestürzt.« Reuben holte das schwere Schrotgewehr seines Vaters aus dem Schrank und knickte den Lauf. Ansonsten befand sich nur noch das Zweiundzwanziger im Haus. Alle anderen Waffen seines Vaters hatte er verkauft.

Seine Mutter setzte sich langsam hin. »Paß mit dem Ding auf«, ermahnte sie ihn.

»Mach dir keine Sorgen, Ma.«

»Armer Gaul«, sagte sie. »Arme Laura.«

Er marschierte in den Stall und fand dort eine alte Plane. Lucille schloß sich ihm an, als er sich wieder auf den Weg zur Schlucht machte. Reuben beleuchtete das Tier von oben mit seiner Taschenlampe. Der Wallach war im Todeskampf in Schweiß gebadet. Bluti-

ger Schaum stand ihm vor dem Maul, und seine Augen verrieten, welch entsetzliche Qualen er litt.

Reuben stieg vorsichtig hinab und stapfte umständlich zu dem Tier, bis er neben dessen Schädel stand. Als er eine Hand ausstreckte, zuckte Elvis' Kopf zurück. Er bewegte die Finger langsamer, und das Pferd beruhigte sich etwas. Reuben strich ihm über die Nüstern und dann das Maul entlang, wie Laura es immer tat. Elvis zitterte, und Reuben stieg die Böschung wieder hinauf, legte das Gewehr an, zielte auf das rechte Auge des Wallachs und drückte ab. Lucille jaulte und rannte davon. Der gewaltige Pferdeleib bäumte sich unter dem Aufprall der Schrotladung auf. Dann bebte er noch einmal und war endlich still.

Reuben breitete die Plane über Elvis aus, auch wenn das nur einen schwachen Schutz gegen die nächtlichen Raubtiere darstellte. Als er wieder oben stand, wartete die Hündin dort auf ihn, wollte sich aber nicht von ihm anfassen lassen. Sie zogen langsam und schwermütig zum Haus zurück. Als er durch die Tür schritt, reichte er seiner Mutter das Gewehr und ging gleich nach oben, um sich Blut und Dreck von den Händen, aus dem Gesicht und aus dem Haar zu waschen.

Danach schob ihm seine Mutter eine Tasse heißen Tee in die Hand, während er darauf wartete, daß Laura endlich ans Telefon kam.

Als sie sich meldete, war sie außer Atem, weil sie die Treppe heruntergerannt war, um zu dem Fernsprecher zu gelangen.

»Laura«, begann er und hielt inne, um sich zu räuspern.

»Reuben? Bin ich froh, dich an der Strippe zu haben. Du errätst nie, was heute passiert ist.«

Und dann hörte er geduldig zu, während sie ihm davon berichtete, heute ihre Jeans, Größe 4, nicht bekommen zu haben, auch dann nicht, als sie sich aufs Bett gelegt hatte.

»Laura, es ist etwas passiert. Keine Angst, nicht dein Vater.«

Er stellte sich vor, wie sie jetzt voller plötzlicher Angst die Telefonschnur verdrehte.

»Es geht um Elvis. Er ist ausgebrochen und gestürzt. War ein furchtbarer Anblick, Schatz.«

»Er ist tot? Elvis... tot?«

»Ja.«

Sie stieß einen schrillen Schrei aus, und der Hörer knallte gegen die Wand. Reuben hörte sie noch, wenn auch ein gutes Stück vom Fern-

sprecher entfernt, und rief ihren Namen, aber sie gab ihm keine Antwort. Jetzt ertönten weitere Stimmen, die ziemlich besorgt klangen. Schließlich nahm jemand den Hörer wieder auf.

Eins der Mädchen fragte: »Wer ist denn da?«

»Lauras Mann. Sie ist sehr aufgebracht, weil ihr Pferd einen Unfall hatte und getötet werden mußte.«

»Aufgebracht? Sie ist hysterisch. Vielleicht solltest du lieber herkommen und sie beruhigen, oder?«

»Könntest du sie dazu bewegen, wieder ans Telefon zu kommen.«

»Aber klar, wenn du meinst.«

Reuben vernahm gedämpftes Gemurmel, und dann meldete sich Laura wieder. Sie weinte immer noch.

»Hat der Tierarzt ihm eine Spritze verabreicht?«

»Nein, ich habe Elvis erlöst. Und ich habe nicht den Tierarzt gerufen.«

»Hast du nicht? Warum denn nicht?«

»Elvis ist in die Schlucht an der Nordseite gestürzt, du weißt doch, welche ich meine, oder? So wie es aussah, hat er sich drei Läufe gebrochen. Und da er aus dem Mund und allen möglichen Stellen geblutet hat, habe ich auf innere Verletzungen geschlossen.«

»Aber sicher bist du dir da nicht. Du hättest wirklich den Tierarzt kommen lassen müssen!«

»Elvis hat furchtbare Schmerzen gelitten, Laura. Es tut mir leid, Schatz, aber es gab nur noch eins, was ich für ihn tun konnte.«

Sie schluchzte so stark, daß sie keinen vernünftigen Laut mehr über die Lippen bekam.

»Möchtest du, daß ich zu dir komme und die Nacht bei dir bleibe?«

»Nein«, sagte sie nach einer Weile. »Ich kann jetzt nicht mehr reden.«

Und damit legte sie unvermittelt auf.

Am nächsten Tag ging er mit ihrem Vater zur Schlucht. Frank zuckte zusammen, als Reuben die Plane zurückzog und er die Verletzungen zu sehen bekam. Sie verbrachten zwei keineswegs angenehme Stunden damit, den Wallach aus der Schlucht zu bekommen.

»Gott«, keuchte Haggerty, als Elvis endlich herausgehievt war, »mußtest du denn unbedingt die Schrotflinte nehmen? Warum bist du nicht zu uns gekommen und hast dir etwas geben lassen, das nicht eine solch elende Schweinerei hinterläßt?«

»Hab wohl nicht daran gedacht«, gestand Reuben ein. Er wollte Frank nicht wissen lassen, wie sehr die Schreie des sich im Totenkampf windenden Wallachs in seinen Ohren geschmerzt hatten. Darunter hatte er kaum einen klaren Gedanken fassen können. Und die ganze Nacht hindurch hatten die Kopfschmerzen ihn kein Auge zutun lassen. »Ich wollte ihn nur noch von seinen Schmerzen befreien. Und so mußte ich mich zwischen der Zweiundzwanziger und der Winchester entscheiden. Ich war mir nicht sicher, ob die Zweiundzwanziger ihm ein rasches Ende bereiten würde.«

»An deiner Stelle würde ich die Winchester nicht behalten«, mahnte Frank und schüttelte den Kopf. »Macht mich ganz nervös zu wissen, daß du so etwas im Haus hast.«

»Ich werde sie behalten, damit ich es nicht vergesse.«

Frank schüttelte wieder den Kopf.

Laura kam an diesem Wochenende nach Hause und weinte über dem Grab, das sie auf einem von Haggertys Feldern ausgehoben hatten. Danach führte Reuben sie zu der Schlucht, und sie schauten auf die Stelle hinab.

»Du hättest dich wirklich mehr um ihn kümmern können«, erklärte Laura. »Ich kann einfach nicht begreifen, wie du zu so etwas in der Lage gewesen bist.«

Sie ließ ihn stehen, preßte die Stirn an einen Baum und fing wieder an zu weinen.

Zum Gedenken an seinen Sohn Earl Jr. einer der beiden jungen Männer des Ortes, die nicht aus dem Koreakrieg zurückgekehrt waren – bei dem anderen handelte es sich um Harry Madden, Elizabeths älteren Bruder –, hatte Earl Partridge der Stadt testamentarisch Mittel für die Errichtung von Tennis-Courts, einem Basketballfeld und einem Spielplatz hinterlassen. Bislang war es noch zu kalt und zu feucht gewesen, um das Basketballfeld hinter der Bibliothek zu bespielen, aber Reuben hatte seine alten Turnschuhe und den Ball schon bereitgelegt, um sie bei der ersten Gelegenheit zu nutzen. Eines Sonntagmorgens schien die Maisonnette durch die offene Werkstatttür, und ihr Leuchten im Verein mit dem Geräusch eines Balls auf dem Spielfeld überwältigte ihn. Reuben freute sich wie ein Junge, der die Schule schwänzt, als er die Garage abschloß und die Hauptstraße hinunterlief.

Als er um die Ecke der Bibliothek bog, hing David gerade mitten in der Luft und versenkte einen Ball im Netz. Er war mittlerweile zwar so groß wie ein Erwachsener, bestand aber nach wie vor nur aus Haut und Knochen. Der Junge trug ein ausgefranstes Sweatshirt, von dem er die Ärmel abgerissen hatte. Arme und Brust hatten bereits kräftige Muskeln gebildet, aber sein Gesicht war immer noch bartlos. Sein androgynes Aussehen wurde durch das lange Haar, das er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, und den kleinen goldenen Ring in einem der Ohrläppchen nur noch betont.

Für einen Moment ließ Reuben sich von seinem Anblick ablenken und erinnerte sich an den schwächtigen Jungen, der David am Tag des Todes seiner Schwester gewesen war. War India wirklich schon vor so langer Zeit gestorben? Irgendwie hatte Reuben die Entwicklung dieses Knaben zu einem fast ausgewachsenen Mann vollkommen verpaßt.

David ließ den Ball fallen und rannte quer über das Feld zu seinem Freund. Er nahm die Brille ab und putzte die Gläser, bevor er sie wieder aufsetzte und Reuben die Hand schüttelte.

»Du bist früh dran.«

»Dafür kommst du um so später«, sagte David. »Ich spiele hier schon seit einer Viertelstunde.«

Reubens Finger entließen seinen Ball, und er flog dem Jungen gegen den Bauch. Für eine Weile jagten sie auf dem Platz hin und her. Während der eine einen Korb zu werfen versuchte, bemühte sich der andere, ihn davon abzuhalten, und umgekehrt. Sie legten einander mit allerlei Tricks herein und alberten die meiste Zeit herum. Irgendwann tauchten Sonny und Charlie auf. Dann war die Kirche aus, und binnen kurzem hatten sie zwei Mannschaften zusammen – ein paar Jungs von der High School, von denen einer tatsächlich schon in einem Uni-Team spielte, einige Männer von der Freiwilligen Feuerwehr, der Sportlehrer von der Grammar School, ein Trupp Zimmerleute und der Priester höchstpersönlich, ein Ex-Mitglied des Peace Corps, der hauptsächlich deswegen Theologie studiert hatte, um sich vorm Wehrdienst zu drücken, und der sich als verteuftelter Außenwerfer erwies.

Wie oft bei den Baseball-Spielen solcherart zusammengewürfelter Freizeitmannschaften, standen auch hier Spaß und Blödeln im Vordergrund, doch daneben gab es ebenso Momente, in denen die beiden

Teams in echtem Wettstreit miteinander lagen. Sonny bestand darauf, daß Reubens Team David bekam, als Handicapausgleich für Reubens Körpergröße. Der Junge besetzte die Position eines Forwards, und Sonny bereute bald sein haltloses Vorurteil ebenso sehr wie seinen Kater, den er bei diesem Spiel ausschwitzen wollte. Er wurde zusehends wütender, als der Ball immer wieder aus seinen Händen entwand und stets an den Enden von Davids spinnenartigen Fingern wieder auftauchte, als seien beide durch unsichtbare Gummibänder miteinander verbunden.

Der Junge war auf dem Feld eine Kanone, aber wenn er an der Außenseite warf, rollte der Ball meistens lediglich wie Wasser, das im Ausguß verschwindet, um den Ring herum. Manchmal fiel er in den Korb, oft genug jedoch nicht. David wußte um diese Schwäche, und so mußten Reuben oder der Priester vom Rand werfen, während er selbst das Spiel auf dem eigentlichen Feld kontrollierte.

Reuben fiel auf, daß Sonny sich selbst zu sehr abmühte, um gegen den Jungen bestehen zu können. Er versuchte mit ein paar Scherzen, ihn dazu zu bewegen, den Spielplatz zu verlassen und eine Pause einzulegen. Doch sein alter Freund wollte nichts davon wissen. Das Spiel endete abrupt, als Sonny plötzlich mitten auf dem Platz auf die Knie fiel und sein Frühstück über dem Ball erbrach.

»Danke, Sonny, das ist nämlich mein Ball«, sagte Reuben.

David konnte der Versuchung nicht widerstehen: »War 'ne tolle Leistung, Lunt.«

»Fick dich selbst, Schwuchtel«, gab Sonny zurück und warf den Ball nach dem Jungen.

David tänzelte geschickt zur Seite und verfolgte, wie der Ball, ohne jemanden zu treffen, zum Feldrand weiterhüpfte.

Der Priester wollte zwischen den beiden Frieden stiften. »Ich darf doch bitten, meine Herren.«

»Sie können sich auch selbst ficken«, schnaubte Sonny.

»Lunt, Lunt, tz, tz«, seufzte David. »Hast du das nur so gesagt, oder hast du Erfahrung damit?«

Sonny sprang auf und wollte sich auf ihn stürzen, aber da trat Reuben dazwischen.

»Sonny, jetzt ist es aber genug. Charlie, warum bringst du deinen Bruder nicht nach Hause?«

»Er hat recht, Sonny«, drängte Charlie, »laß uns gehen. Du siehst nicht allzu gesund aus.«

Aller Zorn auf seiner Miene verblaßte, als sein Magen die nächste Ladung hochschöß.

»Was hast du denn letzte Nacht angestellt?« fragte Reuben ihn. »Die sieben Weltmeere ausgetrunken?«

»So ziemlich. Aber diese kleine Tunte schlage ich noch einmal tot.«

»Jetzt laß es gut sein. Geh nach Hause und schlaf dich aus.«

David reinigte Reubens Basketball unter der Wasserpumpe hinter der Bücherei. Er warf ihn ihm zu, wusch sich die Hände und schüttelte sie trocken. Dann nahm er seinen eigenen Ball und schob ihn sich unter den Arm.

»Ist mit Sonny alles okay?«

»Er wird's überleben und dann genauso weitermachen wie bisher. Es liegt nur an deinen langen Haaren und an dem Ohrring. Die bringen ihn auf die Palme.«

David schnippte mit zwei Fingern an den Ring. »So ein Mist. Dabei habe ich Stunden damit verbracht, ihn auszusuchen, und das nur für Sonny.«

»Ich habe etwas Hunger«, sagte Reuben. »Aber meine Mutter und Laura kochen heute zu Mittag, da sollte ich mir besser nicht den Appetit verderben. Wie wär's mit ein paar Crackern und Erdnußbutter?«

David küßte schmatzend seine Fingerspitzen.

»Vom Rand wirfst du echt Scheiße«, erklärte Reuben, als sie über die Straße zur Garage liefen. »Fast jedes Mal verfehlst du den Korb um ein paar Millimeter.«

Der Junge hieb sich mit dem Daumenballen an die Brillenbrücke. »Bin doppelsichtig. Die Gläser können das nicht ganz korrigieren.«

In der Werkstatt stellte Reuben den Kessel auf die Herdplatte und holte die Cracker und die Erdnußbutter aus der alten Frühstücksdose, die er unter der Werkbank aufbewahrte. Sie stellten zwei Klappstühle an den kalten Ofen und tunkten die Plätzchen in die braune Masse.

»Ich habe Laura gestern reiten sehen«, bemerkte der Junge. »Sie macht auf dem Pferd eine gute Figur. Was ist denn aus dem Klepper geworden, auf dem sie früher ausgeritten ist?«

»Unfall.«

»Wie bei euch?«

Reuben hob fragend die Augenbrauen.

David deutete mit beiden Händen einen dicken Bauch an.

»Herr Anwalt, Sie ziehen Schlußfolgerungen aufgrund einer ungenügenden Beweislage«, beschied Reuben ihn. »Davon abgesehen geht dich das einen feuchten Kehricht an. Was hast du denn den Winter über so getrieben?«

David leckte sich die Finger ab, streckte die endlos langen Beine aus und starrte dann auf seine vergammelten Turnschuhe, als wäre ihm noch nie aufgefallen, was ihm da an den Fußknöcheln hing. »Selbstredend nichts so Weltbewegendes wie ein Baby zu machen, Señor. Im November haben sie mich von der Schule geworfen, und dann bin ich mit meiner Mutter nach Belize gereist.«

»Wohin?«

»Britisch-Honduras, in der Landessprache Belize. Sie hatte dort zu arbeiten, und ich habe mir eine gute Zeit gemacht. Sechs Monate lang am Strand gelegen und Taschenbücher gelesen. Mit den dortigen Missionaren Basketball und mit den einheimischen Kids Baseball gespielt. Dann noch Segeln, Tauchen und Hochseefischen.« Das erklärte die tiefe Bräunung seiner Haut. »Im Sommer steht das Ferienlager an, und im Herbst geht's wieder in die Schule. Stört mich aber nicht weiter. Ich hatte nie Schwierigkeiten mit dem Stoff oder dem Lernen. Nur die vorgeschriebene Haarlänge, die verdammt Schuluniformen mit ihren Krawatten und die ständige Arschkriecherei haben mich genervt.«

»Warum hast du deiner Mutter nicht gesagt, daß du auf eine andere Schule willst?«

»Das hätte doch nicht den geringsten Spaß gemacht.«

»Wie geht's deiner Mutter denn so?«

David beugte sich vor und schöpfte mit einem Cracker einen Klumpen Erdnußbutter aus dem Glas, bevor er antwortete: »Sie ist immer noch so gemein wie eine Klapperschlange. Aber schließlich mußte sie den ganzen Winter mit mir auskommen. Ich meine, es hat irgendwie funktioniert, schließlich habe ich mich die ganze Zeit an ihre Rockzipfel gehängt. Aber sie konnte nicht einfach losziehen und sich ein ganzes Wochenende um die Ohren schlagen, was sie gelegentlich braucht, um unter der Woche bei ihrer Arbeit nüchtern bleiben zu können. Sie hat sich einen Bengel zum Vögeln gesucht«, er sah von



sah von seinem Cracker auf, der wieder in der Butter steckte, um festzustellen, wie Reuben darauf reagierte, »einen Einheimischen, der kein Wort Englisch konnte, aber die Ficksprache anscheinend ausgezeichnet beherrscht hat. Trotzdem kommt nichts an Bourbon heran, um ein altes Mädchen wie sie glücklich zu machen. Weißt du, für sie war es ein langer, harter Winter, sie hat mich gründlich über, und ich bin es satt, ständig zwischen ihr und der nächsten Flasche stehen zu müssen.«

Er reichte seinem Freund den Cracker, auf dem reichlich Erdnußbutter angehäuft war, und Reuben spülte ihn mit einem großen Schluck Tee runter.

»Meinst du, sie fängt wieder an zu trinken, wenn du im Lager bist?«

»Seit wir wieder im Lande sind, geht sie zu den Anonymen Alkoholikern, aber bei denen war sie auch früher schon und hat es immer wieder abgebrochen. Woher soll ich also wissen, was sie tun wird? Außerdem ist Butch hier, ihre alte Saufkumpanin, und da würde es mich wirklich nicht überraschen, wenn sie bald wieder regelmäßig den Kanal voll hat.«

»Wer ist denn Butch?«

»Miss Alden.«

Reuben konnte es nicht fassen. »Du nennst Miss Alden Butch?«

»Klar, sag ich ihr sogar ins Gesicht. Manchmal nenne ich sie auch Douglas, nach unserem Kriegshelden Douglas McArthur. Solltest aber erst mal hören, mit welchen Namen sie mich bedenkt. Du weißt doch, wie Soldaten sind, immer rauh und rüde. Aber Butch hat mir das Schießen beigebracht. Glücklicherweise hat man Kugeln so geschaffen, daß sie effizienter treffen als Basketbälle, und außerdem kann ich beim Zielen ein Auge zumachen. Butch weiß eine gute Koordination von Zeigefinger und Auge ebenso zu schätzen wie pünktlich einlaufende Züge.«

»Hältst du deine Mutter tatsächlich für eine Alkoholikerin?«

Er starrte Reuben ungläubig an. »O heilige Einfalt!«

»Na hör mal, unter Alkoholikern verstehe ich stinkende alte Männer, die unter Brücken schlafen. Deine Mutter trinkt doch gar nicht soviel mehr als eine Menge anderer Menschen, die ich kenne.«

»Dann kennst du aber eine Menge Alkoholiker. Meine Mutter ist eine verickte Alkoholikerin, und das ist manchmal sogar wörtlich zu nehmen – wie du ja aus eigener Erfahrung weißt.«

Reuben schüttelte nur den Kopf.

»Aber lassen wir meine Mutter«, fuhr der Junge fort, »soll sie sich doch zum Teufel scheren. Interessiert mich nicht mehr, was aus ihr wird. Und soweit es mich betrifft, braucht sie überhaupt nicht mehr nüchtern zu werden. Wenn sie nüchtern werden will, um arbeiten zu können, bitte, dann ist das allein ihre Entscheidung, aber, liebes Mutterherz, tu es nicht für mich. Oh, Scheiße!« Er schüttelte die leere Crackerschachtel. »Sie sind alle. Erzähl mir lieber etwas über dich und Laura. Ich war eigentlich davon ausgegangen, daß ihr erst im Juni heiraten wolltet, und ich hatte mich schon darauf gefreut, eure Brautjungfer zu werden. Aber was mußten meine vor Staunen entzündeten Augen erblicken: eine Laura, die aussieht, als hätte sie einen Basketball verschluckt.«

»Wir sind schon im Dezember vor den Altar getreten. Hat Joe dir keine Vermählungsanzeige geschickt?«

»Doch, aber er hat nicht mitgeteilt, daß Laura ein Brötchen im Ofen hat. Mensch, du und Vater. Da fühle ich mich ja richtig alt.«

»Und wenn ich dich sehe, fühle ich mich alt. Du schießt ins Kraut wie Spinat bei heißem Wetter.«

Der Junge grinste. Er schob seinen Körper nach vorn, stand auf und streckte sich. »He Mann, danke für den Imbiß. Ich freue mich für dich und Laura. Halt sie schwanger, die Rundungen stehen ihr gut.«

Reuben sah ihm hinterher, wie er davonlief und den Ball mitten über die leere Hauptstraße dribbelte.

## ❧ 21 ❧

Reuben war noch müde nach einer Nacht ohne viel Schlaf, als er die Garage durch die Bürotür betrat. Er schaltete die Beleuchtung und die Benzinpumpen ein und öffnete die Kasse, allesamt so routinemäßige Vorgänge, daß er sie kaum bewußt wahrnahm. Der Regen flüsterte leise auf der Straße und dem Dach. In der Werkstatt war es dunkel und still. Reuben ging zur Hintertür, um sie aufzuschließen, und stellte fest, daß sie offen war. Er konnte kaum glauben, daß er vergessen hatte, sie abzuschließen. Verärgert über diesen unent-

schuldbaren Fehler ging er in den Waschraum, um zu überprüfen, ob es der Kundschaft zugemutet werden konnte, und entdeckte David, der auf der Matratze im Hinterraum lag und sich unter ein paar Decken zusammengerollt hatte. Für einen Moment erstarrte er und wartete ab, ob er überhaupt noch atmete. Dann hob Davids Brust sich langsam. Reuben betrat das Zimmer und legte zwei Finger auf die Halsschlagader des Ausreißers. Der Pulsschlag war langsam, aber kräftig. Die Augenlider des Jungen flatterten.

»Lebe ich noch?« flüsterte David.

»Sieht so aus.«

»Du kommst früh.«

»Nein, du bist spät dran«, entgegnete Reuben.

Reuben füllte den Teekessel, während David sich den Schlaf aus den Augen rieb. Als er den Kessel auf die heiße Platte setzte, schlurfte David, der die Decken wie ein Indianer um sich gewickelt hatte, vom Hinterzimmer aus in den Waschraum. Reuben schaltete das Radio ein und wurde von den Animals begrüßt, die »*When I Was Young*« sangen. Das Lied verstärkte die trübselige Stimmung des grauen Tages nur noch.

»Möchtest du Frühstück?« fragte Reuben, als David wieder heraus kam.

Der Junge nickte. Reuben lieh ihm eine alte Jacke, und dann liefen sie durch den Regen zu Partridge's altem Store, in dem Roscoe Needham den Diner wiedereröffnet hatte. David zitterte, als sie sich am Tresen niederließen.

»Ich bin nicht mehr an diese Kälte gewöhnt«, meinte er.

»Was für Kälte?« schnarrte Roscoe, während er ihnen das Besteck zuschob. »Wieso trägst du diesen Ring im Ohr? Ich habe im Fernsehen gesehen, daß die verdammten Hippies so was tragen. Als ich bei der Navy war, lungerten in den Häfen immer die altgedienten Matrosen der Handelsschiffe herum, und die trugen auch einen Ring im Ohr. Aber das war nicht gerade die Sorte, der man gerne in einer dunklen Gasse begegnen möchte. Diese Typen hätten einen von deinen verdammten Hippies glatt zum Frühstück verspeist und hinterher höchstens den Ohrring ausgespuckt.« Roscoe fing an zu singen: »Tom, Tom, the cabin boy, he was a naughty kipper, he lined his ass with broken glass and circumcised the Skipper.«

David warf ihm einen Kußhand zu und stopfte dann genug von Roscoes undefinierbarem Fraß in sich hinein, daß sein Zittern aufhörte. Reuben aß auch etwas, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Etwas besorgt fragte Reuben: »Ich habe die Hintertür doch nicht offengelassen, oder?«

»Nein, ich habe sie geknackt. Aber ich habe nichts gestohlen. Stehst du eigentlich auf häßliche Frauen? Hinter der Kiste mit Toilettenpapier habe ich ein Pornomagazin gefunden. Ich wußte gar nicht, daß Frauen so häßlich sein können. So ein Zeug kuriert einen nicht nur augenblicklich von seiner Geilheit, es kann einem auch glatt den ganzen Spaß an Frauen nehmen.«

»Sah es aus, als wäre es auf Zigarettenpapier gedruckt? Dann gehört es Charlie, er versteckt sie meistens an der Stelle.«

»Dann ist Charlie schwer krank.«

»Nein, nur scharf auf alles, was sich bewegt. Charlie würde sich sogar Bilder von Schafen anschauen, wenn er ein entsprechendes Magazin fände.«

»Er macht dieses Jahr seinen Abschluß, oder?«

»Ja, endlich – mit neunzehn.«

»Gutes Timing. Welche Prüfungsnummer hat er?«

»Er ist als Siebter aufgerufen. Aber ich glaube nicht, daß er die Rechtschreibprüfung besteht. Er weiß ja nicht mal genau, wie viele T's das Wort Titten hat. Dank seines makellosen Timings wird er Ende September Vater, genau wie ich auch, aber in einem Punkt ist er mir voraus, er wird nämlich im Dezember noch mal Vater. Keines der Mädchen fand es der Mühe wert, ihn zu heiraten, obwohl er absolut bereit war, beide gleichzeitig zum Altar zu führen. Er hat mich gebeten, von seinem Scheck pro Woche zwanzig Dollar abzuziehen und sie den Mädchen zu schicken.«

»Du entwickelst dich noch zur Sozialfürsorge«, grinste David.

»Ach, letzten Endes gleicht sich das alles aus. Dafür hat mich seine Mutter früher oft genug mit Hackbraten aus Wild abgefüttert. Soll ich dich heimfahren?«

David schüttelte den Kopf.

Reuben fragte sich, ob der Junge ihn nur nicht in der Nähe seiner Mutter haben wollte. Vielleicht hatte er ja letzte Nacht nur deshalb im Hinterzimmer geschlafen, damit sie sich nicht zu Reuben schleichen konnte.

Reuben löste einen Schlüssel für die Hintertür von seinem Schlüsselring und gab ihn David. »Falls du mal einen Platz zum Schlafen brauchst oder nachts Unterschlupf vor dem Wetter suchst. Aber nur für dich, für niemanden sonst. Keine Freunde, keine Mädchen, keine Zigaretten, kein Alkohol und kein Dope. Du darfst alles essen oder trinken, was du dort findest. Und paß mit dem Feuer im Ofen auf.«

Davids Finger schlossen sich um den Schlüssel. »Hat meine Mutter auch einen?«

»Das war ihrer.«

»Danke.«

»Paß auf dich auf, David.«

Reuben entdeckte Sixtus, der über den Bürgersteig heranschlurfte. Er trug ein blaues Plastikcape, das sowohl die Gehhilfe als auch seine eigene, gekrümmte Gestalt einhüllte und ihn aussehen ließ wie einen dicken alten Briefkasten, der zu viele Fußtritte abgekriegt hat. Reuben öffnete ihm die Tür und drängte ihn, aus der Nässe hereinzukommen.

»Ich habe gesehen, wie du mit diesem Lummel zu Needham's gegangen bist. Der kleine Scheißer wächst langsam heran, was? Ich habe einen Ring in seinem Ohr gesehen. Als nächstes trägt er wohl ein Ballettröckchen. Ist ein bißchen früh dran, nicht? Was macht er überhaupt um diese Zeit hier? Wir haben doch noch keine Ferien. Wieso ist er nicht in der Schule?«

»Rausgeflogen.«

»Wenn dieser Krieg noch eine Weile weitergeht, kann er ja versuchen, auch beim Militär rausgeschmissen zu werden.«

»Bis er ins wehrpflichtige Alter kommt, ist der Krieg längst vorbei. Davon abgesehen ziehen sie reiche Kinder nicht ein, sondern schicken sie aufs College.«

»Schwuchteln ziehen sie auch nicht ein. Ich muß jeden Abend darüber nachdenken, wenn ich vor dem Fernseher sitze. Ist nicht besonders helle, ausgerechnet die gesündesten Jungbullen der Herde auszusondern und als Kanonenfutter einzusetzen. Sollen sie doch einen Jungen wie diesen langhaarigen kleinen Spinner da rüberschicken. Clever wie er ist, könnte man ihm sogar beibringen, wie man fliegt und diese Napalmbomben abwirft. Wäre die beste Zeit seines Lebens, wenn er die Strohhütten dieser schwarzen Pyjamaleute abfak-

kelt. Und wenn er abgeschossen wird, ist das auch in Ordnung – dann gibt's eben einen Verrückten weniger auf dieser Welt.«

»Wir sollten dich zum Verteidigungsminister machen«, meinte Reuben.

»Joint Chief«, erklärte Sixtus. »Ich will Chef des Vereinigten Generalstabs werden. Dieser Titel hat mir schon immer gefallen.«

»Ich habe ihm einen Schlüssel für die Hintertür gegeben.«

»Ha? Dem Joint Chief?«

»David.«

»Hast du den Verstand verloren?«

»Er hat letzte Nacht dort geschlafen und nichts angestellt. In manchen Nächten braucht er eben eine Zuflucht vor dem Wetter.«

»Und was ist mit dem Palast am See? Ist das kein Heim? Hat er keine Mutter? Ach, Mist, jetzt wo ich das sage, sehe ich ein, daß man über diesen Punkt streiten könnte. Na schön, ist ja deine Sache, aber eines sage ich dir – wenn du eines Tages herkommst und entdeckst, daß die Kasse ausgeräumt ist, lache ich mir meinen krummen alten Arsch ab.«

»Darüber mache ich mir gar keine Sorgen, Sixtus.« Reuben befürchtete tatsächlich nicht, daß David wie ein Rabe klauen könnte. Aber Sorgen um den Jungen machte er sich schon. Wenn er abends länger arbeitete, lehnte David häufig an der Wand, trank eine Cola und schaute ihm zu. Und dort hockte er dann wie ein Fleck an der Wand, bis Reuben irgendwann plötzlich gewahr wurde, daß niemand mehr da war und nur noch eine leere Flasche mit einem dunklen Rest dort auf dem Boden stand. Immer häufiger fand Reuben, wenn er morgens die Werkstatt aufschloß, David schlafend im Hinterzimmer vor. Mehr als einmal kam ihm der Gedanke, er müsse eigentlich mal mir Davids Mutter ein Wörtchen deswegen reden, doch allein die Vorstellung reichte dann schon, ihm diese Idee wieder auszutreiben. Die Witwe kam nicht mehr vorbei, um bei ihm zu tanken oder etwas am Wagen richten zu lassen, sondern suchte jetzt Maxie Sweater in Greenspark auf, und das war Reuben als endgültiger Abschied durchaus recht. Dann kam David ins Ferienlager, und damit erübrigten sich alle derartigen Überlegungen.

Im Juni machte Laura ihren Abschluß. Nach der Feierstunde packten sie gleich ihre Sachen in den Wagen, um zum Ridge zurückzukehren.

Sie hockte sich auf die Knie, als sie an der Einfahrt zum Haus ihrer Eltern vorbeikamen, zappelte wie ein kleines Kind, und winkte ihnen hinterher, als Frank und Maureen abbogen und auf den Hof fuhren. Während sie wieder auf den Sitz zurückrutschte, sah sie mit ihrer angespannten und umwölkten Miene aus, als sei sie gerade zur Vollwaise geworden. Sie war so zierlich, daß das Baby im Grunde gar keinen Platz in ihrem Körper hatte und sie es praktisch vor sich hertragen mußte. Tatsächlich wirkte Laura eher so, als gehöre sie in ein Heim für gefallene Mädchen. Lauras Mutter kam zusammen mit Lucille aus dem Haus, um sie zu begrüßen. Nachdem die alte Dame Laura in die Arme geschlossen hatte, kniete sich Laura hin, um ihrerseits Lucille zu umarmen. Dann hob Reuben seine Braut hoch und trug sie zur Scheune. Zuerst protestierte sie, doch dann fing sie an zu lachen und winkte Reubens Mutter und Lucille zu, die ihnen folgten. Lauras Lachen verstummte, als der Palomino-Wallach, angelockt von Lucilles Bellen, mit neugierig blickenden Augen aus den Schatten hervorkam. Reuben setzte Laura ab, und sie streckte unsicher eine Hand nach dem Pferd aus.

»Das ist Two«, erklärte Reuben.

»Two? Er ist wirklich prächtig.«

Laura strich ihm mit der Hand leicht über den Kopf und das Rückgrat entlang, während sie einmal ganz um ihn herumging. Dann lehnte sie sich gegen seinen Nacken, um ihn zu riechen, und ihre Hände fuhren über den langen Nacken und wühlten sich in die Mähne. Der Wallach blieb ruhig stehen, als sie seine Mähne packte und sich, unterstützt von Reuben, auf seinen Rücken schwang. Auf einen leichten Druck ihrer Knie trabte das Tier auf den Hof hinaus, während Lucille hinter ihnen hersprang. Der junge Wallach bewegte sich wie ein Tänzer, und Reuben erkannte deutlich das Entzücken in Lauras Augen. Zuhause war sie immer auf Smokey ausgeritten, aber mit dem alten Tier machte das Reiten keinen besonderen Spaß mehr.

Laura trug zwar den Namen Elvis Two in die Papiere des Palominos ein, aber genannt wurde das Tier doch immer nur Two.

Reuben hatte bisher weder die Hochzeit noch den Wallach abbezahlt, doch er fuhr trotzdem in der dritten Juniwoche mit Laura an die Küste. Es war ein merkwürdiges Gefühl für ihn, nicht zu arbeiten, genauso sonderbar, wie keine Berge zu sehen und weder am

Strand, noch auf den Straßen oder in den Restaurants, in denen sie aßen, auf bekannte Gesichter zu stoßen.

Da dieser Urlaub im Grunde ihre richtige Hochzeitsreise darstellte, gestattete Laura es Reuben, mit ihr zu schlafen, doch als sie schmerzhaft Krämpfe bekam, geriet sie in Panik. Er ging mit ihr zum Arzt, der ihr versicherte, alles sei in bester Ordnung, sie solle nur alles etwas ruhiger angehen. Ruhig angehen bedeutete für Laura überhaupt keinen Verkehr mehr. So kehrten sie zum Frühstadium ihrer Beziehung zurück und beschränkten sich aufs Händchenhalten und ein paar Zungenküsse. Reuben durfte nicht einmal mehr ihre Brüste berühren, weil Laura behauptete, sie seien zu empfindlich geworden. Reuben merkte, daß sie jetzt, wo keine Gefahr bestand, daß sie im Bett landen könnten, viel entspannter war, ihn öfter umarmte, sich an ihn kuschelte und ihn küßte. Das liegt nur an der Schwangerschaft, beruhigte sich Reuben. Wenn das Kind erst mal da ist, wird sich alles ändern.

»Dieser kleine Scheißer hat hier jede Nacht gepennt, bis er ins Ferienlager fuhr«, erzählte Sixtus. »Hat alle Cracker und die ganze Erdnußbutter aufgefuttern, deshalb habe ich ihm neue gekauft. Ich glaube, er ist gar nicht richtig schwul. Hat nämlich einmal einen Haufen schmutziger Heftchen auf der Matratze liegenlassen.«

»Danke, daß du dich um ihn gekümmert hast«, sagte Reuben.

Sixtus schnaubte und spielte weiter den Entrüsteten.

Eines Tages kam Joyce vorbei, angeblich, um zu tanken. Sie drückte Reuben ein paar in Babypapier eingewickelte Päckchen in die Hand und verschwand wieder. Eins davon enthielt ein Fotoalbum, eines von der Sorte mit der Aufschrift »*Babys erstes Jahr*«. An der Innenseite klebte eine Plastikhülle mit einem Schnappschuß von Brandi. In dem anderen Päckchen befand sich eine Brownie Starshot, wie sie Joyce benutzt hatte, um Fotos von Brandi zu machen. Am Abend gab Reuben Laura die Geschenke, ohne sich dazu zu äußern. Laura erlebte, als sie das Foto des Babys erblickte.

»Schaff es weg«, platzte sie heraus. Mit einem plötzlichen Zittern in der Stimme fügte sie als Erklärung hinzu: »Es bringt Unglück. Bitte.« Sie lachte angsthaft schrill. »Ich kann nichts dafür. Muß an der Schwangerschaft liegen. Ich bin plötzlich abergläubisch geworden.«



Reuben nahm das Bild mit in die Werkstatt, um es zu verbrennen, versteckte es dann aber hinten in einem Aktenschrank.

An einem Abend Mitte August rief Reubens Mutter in der Werkstatt an und berichtete, Lauras Fruchtblase sei geplatzt. Es war noch zu früh, aber die Wehen kamen gleichmäßig und stark. Innerhalb von zehn Stunden brachte sie das Baby zur Welt. Frank wog nur fünf Pfund, besaß weder Nägel noch Wimpern, und die Schädeldecke war noch sehr weich, aber Herz und Lunge funktionierten ausgezeichnet – er war nur einfach noch nicht ganz fertig.

Jeder, der davon ausgegangen war, daß die beiden hatten heiraten müssen, zählte die Monate an den Fingern ab und zwinkerte vielsagend, obwohl Maureen in dem vergeblichen Versuch, die Dinge richtigzustellen, die Geschichte von der Frühgeburt überall verbreitete. Da sie selbst aber im Grunde auch nicht glaubte, Laura sei bei der Hochzeit noch nicht schwanger gewesen, gelang es ihr auch nie, jemand anderen davon zu überzeugen.

Als er seinen Sohn im Arm hielt, konnte Reuben sich nicht vorstellen, daß es noch etwas Erstrebenswerteres auf der Welt gebe. Außer vielleicht dem Weltmeistertitel für die Sox. Er war Laura unendlich dankbar. Während der Geburt war er die ganze Zeit über bei ihr gewesen, und ihre psychische Leistung hatte ihn überwältigt – Laura hatte härter gearbeitet als er selbst jemals in seinem Leben. Und nun stellte Frankie den Mittelpunkt von Lauras Existenz dar. Reuben störte das nicht weiter, denn Frankie und Laura bildeten ihrerseits den Mittelpunkt seines Lebens.

Trotzdem wäre es schön gewesen, wenn er seine Rechnungen endlich bezahlt gehabt hätte. Von George Partridge erhielt er im Austausch für die Nutzung von ein paar Feldern Heu und Futter, insofern war es nicht allzu teuer, Two zu halten: Damit blieben natürlich die Kosten für den Tierarzt und den Hufschmied. Doch die Rechnung für den zweiwöchigen Krankenhausaufenthalt von Laura und dem Kind, sowie die Kosten der Babyausstattung waren höher als das, was er bisher für die Hochzeit und den Urlaub ans Meer zurückgezahlt hatte. Zudem wollte Laura eine Menge am Haus verändern, und auch wenn er diese Arbeiten selbst durchführte, brauchte er doch eine Menge Material, das er entweder kaufen oder eintauschen mußte. Und so sehr er es sich auch wünschte, sich mehr um Laura und das Baby kümmern zu können, zwang ihn die finanzielle Belastung

doch, von früh bis spät in der Garage zu arbeiten, und das meistens auch noch am Sonntag. An manchen Wochenenden schlief er sogar dort. Er war froh, daß Laura ganz in der Beschäftigung mit Frankie aufging, denn auf diese Weise bekam sie nicht mit, wie viele Sorgen er sich darum machte, die Werkstatt überhaupt halten zu können.

Das Rascheln einer umgeblätterten Seite machte Reuben darauf aufmerksam, daß er einen Übernachtungsgast hatte, als er an einem Morgen in der letzten Augustwoche in die Werkstatt kam. Er warf einen Blick ins Hinterzimmer.

»Morgen«, sagte David und sah ihn über die Ränder seiner Brille an.

Er schloß das Buch, wobei er sicherheitshalber einen Finger als Leseseichen einklemmte, und schlug die Decken beiseite. Der Junge hatte in seinen Kleidern geschlafen. Fröstelnd griff er nach den Turnschuhen.

»Laura hat geworfen, was?«

»Ja, wann bist du aus dem Ferienlager zurückgekommen?«

»Letzte Nacht.«

David zerrte an den Schnürsenkeln, bis einer abriß. Er betrachtete das lose Ende und stopfte es dann in die Hosentasche. Als er sich erhob, zeigte sich unübersehbar, daß die Zeit im Ferienlager seinen Wachstumsschub nicht gebremst hatte. Er fuhr sich mit der Hand durch das Haar und lächelte.

Gebe Gott, daß keiner meiner Söhne jemals so hübsch wird, dachte Reuben. Und meine Töchter auch nicht.

»Konntest du nicht wenigstens mal eine Nacht zuhause verbringen?«

David schüttelte den Kopf. »Sie ist mal wieder auf Sauftour.«

»Möchtest du Frühstück?«

David grinste. »Aber immer.«

Sie gingen zum Diner hinüber. Es war ein frischer Spätsommertag – ein wenig kühl, die Blätter der Bäume hatten sich schon rot und gelb verfärbt, und die Abgase, der vorbeifahrenden Lastwagen standen regelrecht in der Luft. Wie immer gegen Ende des Sommers wirkten die Pflanzen verblüht und strohig. Die Welt rollte auf den Oktober und die Baseball-Championship zu. Tony Conigliaro stand wieder im Lineup, und Rico Petrocelli machte seine Homeruns. Reu-

ben war dieses Jahr noch nicht in Fenway gewesen, aber vielleicht schaffte er es ja im Oktober.

»Was ist das für ein Gefühl, Vater zu sein?« fragte David.

»Ganz prima. Ich nehme den Kleinen auf den Arm und alles ist in bester Ordnung. Manchmal kann ich es einfach nicht fassen und habe das Gefühl, ich sollte ihn eigentlich seinen richtigen Eltern zurückgeben.«

David lachte.

Er schaufelte das Essen wortlos in sich hinein, doch Reuben merkte, daß er die Gespräche um ihn herum mit einer kühlen Reserviertheit wahrnahm, die weit über sein Alter hinausging. David war in vielen Dingen seinen Altersgenossen weit voraus. Doch irgend etwas nagte an ihm, machte ihm mehr als gewöhnlich zu schaffen. Draußen blieb der Junge plötzlich stehen und sprach es aus.

»Ich hasse sie«, sagte er leise. Seine Kiefer mahlten gegeneinander. »Meine Mutter.« Er sprach das Wort mit schmerzlicher Verachtung aus.

»Geh nicht nach Hause.« Der Satz entschlüpfte Reuben, bevor er über die möglichen Konsequenzen nachdenken konnte. »Du kannst bei uns bleiben, im Haus ist mehr als genug Platz. Ich rufe deine Mutter an und sage ihr, wo du bist. Vielleicht ist sie ja ganz froh, dich aus dem Weg zu haben.«

David lächelte. »Deine Frau wäre sicher sehr begeistert, mich als Dauergast aufzunehmen. Ich könnte auf die Greenspark Academy gehen. Danke für das Angebot, Boss, aber es sind nur noch zehn Tage bis zum Schulbeginn.« David grinste und drückte Reuben die Hand, »Mach dir keine Sorgen um mich. Ich komme schon klar.«

Reuben sah ihm hinterher, wie er die Straße hinunterging, sie schließlich verließ und ein Feld überquerte, auf dem drei Pferde weideten. In den Gräben wuchsen Schachtelhalme, und der blaue Chicoree wirkte wie das Blümchenmuster einer Tapete in dem hohen Gras, dessen Spitzen von Samen blaviolett verfärbt waren. David hielt an, um eine Stute mit einem Büschel Gras zu füttern und mit einem scheuen, rötlichen Fohlen Fangen zu spielen. Die Stute schüttelte den Kopf und schnaubte ihn an. Die langen Beine des Jungtiers traten in alle Richtungen aus. David wich ihm aus und schlug Haken, und seine langen Glieder wirkten bei seinen Luftsprüngen so locker und gummiartig wie beim Tanz der Vogelscheuche.

David war an jenem Abend schon vor Reuben auf dem Spielfeld und hatte es sich auf dem gemähten Gras bequem gemacht. Er schob sein Buch in die Gesäßtasche und half Reuben, die Schlagmale aufzustellen. Es war das letzte Spiel der Saison, ein Tag wie geschaffen für Baseball, und so blieben sie nicht lange allein. Laura tauchte mit dem Baby auf. Es war das erste Mal, daß sie den Kleinen mit nach draußen nahm. David schaute für einen langen, intensiven Moment in den Kinderwagen. Dann kamen die anderen Spieler mit ihren Frauen oder Freundinnen, und Laura nahm den Säugling heraus, um ihn herumzuzeigen.

David schnappte sich einen Schläger.

»Mamuschka säugt nicht«, meinte er und schwang das kleinere Holz. »Zu schade – es wäre für das Baby und für sie besser, wenn sie ihm die Brust geben würde.«

»Woher willst du das denn wissen?« fragte Reuben irritiert.

»Das Baby riecht nach Kuhmilch.«

»Nein, ich meine, woher kennst du dich damit aus?«

»An der Schule, wo ich im Frühling rausgefliegen bin, hat eine der Lehrerinnen ihr Baby gesäugt. Sie hat mir alles darüber erzählt. Ich habe ihr dabei zugesehen – sie hat es immer vor der ganzen Klasse gemacht. Ist ja auch ganz natürlich, oder? Sie meinte jedenfalls, es sei ganz lehrreich. Der kleine Wurm ist ihr immer an die Nippel gegangen wie ein Dobermann einem Einbrecher an die Kehle. Erst hat er leise gejammert und rumgesucht, wobei sein Mund wie ein kleiner Fisch zitterte, und dann wurde er richtig hektisch und hat sich auf sie gestürzt. Hat sie richtig gebissen, der Gierschlund. Sie hatte Warzen so groß wie deine Daumen, und wenn sie richtig voll Milch war, spritzte es nur so raus. Scheiße, ich kriege eine Latte, wenn ich nur daran denke.«

Reuben lachte.

David wirbelte den Schläger herum und legte ihn wieder hin.

»Die Milch war dünn, aber sehr süß.«

Reuben warf ihm einen ungläubigen Blick zu. »Diese Lehrerin hat euch alle daran saugen lassen?«

»Nein, nur mich – an einem Sonntagnachmittag, als sich alle anderen zu einem Antikriegs-Teach-in auf den Stufen der Bücherei versammelt hatten. Das Baby war unruhig geworden, und so brachte sie es nach drinnen, wo ich gerade saß und las. Während sie ihm die

Windeln wechselte, kamen wir ins Gespräch. Dann wollte sie das Kind säugen, aber es schlief ein. Sie meinte, sie wäre so voller Milch, daß es schon weh täte. Und da war ich ihr eben behilflich.

Reuben schüttelte den Kopf. »Ich weiß wirklich nicht, ob ich das jetzt glauben soll oder nicht.«

David rieb sich nervös die Vorderseite seiner Shorts. »Denk, was du willst. Wenn Mamuschka säugen würde, würde sie diese netten Titten jedenfalls noch eine Weile behalten.«

»Meine Frau heißt Laura«, erklärte Reuben, »und paß ja auf, was du sagst.«

»Jawohl, Boss.« David schien wenig beeindruckt.

Sonny kam mit einem Sechserpack in jeder Hand auf sie zu.

»Du spielst nicht mit«, erklärte er David.

David warf die Arme um Sonny und küßte ihn auf den Mund. Sonny schleuderte ihn zu Boden und wischte sich hektisch den Mund ab. David sprang wieder auf und tanzte hüpfend und Kußhändchen verteilend davon.

»Tunte«, murmelte Sonny.

Reuben legte Sonny einen Arm auf die Schulter. »Er ist mittlerweile genauso groß wie du.«

»Ich könnte den kleinen Scheißer mit einer Hand in zwei Stücke reißen. Dieses Spiel ist nur für Erwachsene«, grollte Sonny. »Außerdem brauchen wir sowieso keine Spieler mehr.«

»Royce ist zu fett geworden, um weiterhin linker Feldspieler zu sein. Setzen wir den Jungen doch nächsten Sommer einfach mal dort ein und warten ab, wie er sich macht.«

Oben auf dem Hügel sprach David mit drei Mädchen. Reuben hatte sie während des Sommers ein paarmal gesehen. Die Mädchen arbeiteten als Aushilfen in einem der Restaurants am See. Sie waren langbeinige, athletische College-Mädchen, Sportstudentinnen von einer der Elite-Unis, wie ihre Sweatshirts verrieten, aber man konnte sie anhand der Größe ihrer Brüste und von der Haarfarbe her unterscheiden.

Sonny stieß ihn an. »Die Brünette in den kurzen Shorts da. Ich hoffe, sie sitzt beim Spiel auf einem Platz, auf dem ich sie von der dritten Base aus sehen kann.«

»Hoffentlich nicht. Es wäre mir lieber, wenn du dich auf das Spiel konzentrieren würdest.«

»Wenn die drei an den Bases stehen würden, würdest du dich wundern, wie schnell ich einen Homerun hinlege.«

David machte es sich bei den drei Studentinnen bequem. Er legte einem der Mädchen den Kopf in den Schoß, und sie raufte ihm das Haar. Eine andere fütterte ihn mit Kirschen. Die dritte zog ihm die Turnschuhe aus und spielte Abzählreime mit seinen Zehen. Alle vier kicherten und schienen viel Spaß miteinander zu haben.

Reuben empfand zu seiner Überraschung Erleichterung, weil David es einmal gut angetroffen hatte, und dann einen Anflug von Bedauern, vermischt mit Neid. Die Kinder wuchsen so rasch heran. Und sie wurden zu dem, was man selber hätte sein können, wenn man nicht zu schüchtern, zu arm, zu unbegabt oder zu sehr vom Pech verfolgt gewesen wäre. Sie lebten eben ihr eigenes Leben. Reuben schwante, daß ihn vermutlich eines Tages bei Frankie ähnliche Gefühle überkommen würden.

## ❧ 22 ❧

Das Licht der Lampe warf einen sanftgoldenen Schimmer über Laura und das Baby. Sie lagen im Bett, und Frankies kleine Hand war im Schlaf auf Lauras Brust gerutscht. Sein Mund sah aus wie die Rosenknospe eines Friedhofsengels. Lauras Augen waren ebenfalls geschlossen, und sie erinnerte ihn an eine Madonna.

Reuben, der frisch aus der Dusche kam, band seine Schlafanzughosen zu und beugte sich über Laura, um ihr Ohr zu küssen.

Sie öffnete die Augen.

Er deutete mit dem Kinn auf Frankie, und sie nickte. Vorsichtig und behutsam legte er das schlafende Kind in seine Wiege.

Als er zurückkam, lag Laura auf der Seite und stützte sich auf einen Ellenbogen.

»Dieser Teenager«, sagte sie. »Derjenige, der sich Frankie angesehen hat...«

»David.«

»Richtig. Ich hatte den Namen vergessen. Er ist mir unheimlich.«

Reuben hob die Decke und schlüpfte neben sie. »Er ist nur ein Junge.«

»Joyce sagt, Sonny meint, er sei eine Tunte.«

Reuben grinste. »Seit der dritten Klasse nennt Sonny jeden, der schlauer ist und besser aussieht als er, eine Tunte.«

Ein Lächeln kräuselte ihre Lippen. »Ja, ich glaube, das stimmt. Nur dich nicht – ich nehme an, das hat er sich nicht getraut.« Sie zupfte an einer Franse vom Saum der Überdecke. »Aber wie auch immer, ich will nicht, daß dieser Bengel sich in Frankies Nähe aufhält.«

»Er hat doch gar nichts gemacht – ihn nur angesehen, genau wie alle anderen auch.«

Laura schwieg für einen Moment und zupfte weiter an der Franse. Dann sah sie ihm direkt in die Augen. »Ich weiß, wer er ist. Ihr Kind. Das von dieser Frau. Er sieht aus wie sie.«

Reuben legte eine Hand auf ihre Hüfte. »Ich habe schon seit Jahren mit dieser Frau kein Wort gewechselt. Ich habe dich geheiratet, und ich liebe dich. Also laß es gut sein.«

Ihr Blick kehrte zu der Franse zurück. »Warum läßt du zu, daß er da herumlungert...«

»Das tue ich doch gar nicht. Laura, er ist einfach nur ein Kind. Er hat jeden außer seiner Mutter verloren, und die hat den Kopf voll mit anderen Dingen...«

»Weiß er von dir und ihr?« unterbrach ihn Laura.

Reuben nahm die Hand von ihr, rollte sich auf den Rücken und starrte an die Decke. »Ja.«

»Das ist ja pervers.«

Reuben setzte sich aufrecht hin. »Was ist pervers? Ein einsames Kind, das Bruder, Schwester und Vater verloren hat und jetzt verzweifelt nach so etwas wie einer Familie sucht? Er weiß, daß ich nichts mehr mit ihr zu schaffen habe. Ich war einer derjenigen, die dabei waren, als seine Schwester starb. Er vertraut mir. Ich kann nichts Falsches darin sehen, sein Freund zu sein.«

Laura ließ die Decke los. Ihre Augen wurden schmal. »Deswegen mußt du mir gegenüber noch lange nicht ausfallend werden.«

Reuben ließ sich langsam wieder zurücksinken. In Gedanken rief er sich seine Worte und den Tonfall ins Gedächtnis zurück, um festzustellen, wann er ausfallend gewesen sein sollte. Aber vielleicht hatte sie ja recht. Er war wütend gewesen, weil sie das Gespräch auf David gebracht hatte, um Schuldgefühle in ihm zu erwecken. Wegen dieser Frau. Diese Frau. Lieber Himmel. Er schloß die Augen, spürte, wie

sich das Bett bewegte, als sie sich zusammenrollte, und dann lagen sie Seite an Seite, beide schweigend wie der Tod.

Nach einer Nacht, die ihm vorkam, als hätte er sie auf dem Friedhof verbracht, kam ihm gar nicht der Gedanke, David könnte die Nacht in der Garage verbracht haben – bis er die Tür aufschloß. David war wach, lag zwischen den zerwühlten Decken und las in einem Buch. Das Hinterzimmer roch nach Sex.

»Hi, Boss«, sagte er. »Du brauchst einen neuen linken Feldspieler.«

»Nächstes Jahr. Hast du jemanden hier gehabt?«

David schloß das Buch und legte es beiseite. »Tut mir leid, aber letzte Nacht war es im Wald zu kühl.«

Reuben legte die Hände an die Oberkante des Türrahmens und zog sich lässig daran hoch. »Das interessiert mich nicht. Ich habe hier bestimmte Regeln aufgestellt.«

»Genau aus diesem Grund habe ich sie ja auch gebrochen. Schließlich hast du das ja auch schon getan.«

»Treib keine Spielchen mit mir, Bürschchen. Ich bin nicht deine Mutter. Und ich will nicht, daß jemand, den ich nicht kenne, hier nach Feierabend herumläuft. Außerdem bist du noch minderjährig. Irgendwer hat also unter meinem Dach mit einer Minderjährigen gevögelt.«

David setzte sich auf und griff nach seinen Kleidern. »Niemand ist irgendwo rumgelaufen. Und keiner wird Schwierigkeiten machen. Sie ist achtzehn – glaubst du im Ernst, sie würde irgend jemand gegenüber zugeben, es mit einem Sechzehnjährigen getrieben zu haben?

»Du bist keine sechzehn. Du bist nicht mal fünfzehn.«

»Das glaubt sie aber.«

»David...«

»Nun reg dich wieder ab. Heute abend bringe ich sie nicht her. Sie will mich in ihr Zimmer schmuggeln.« David zog sich die Turnschuhe an. »Willst du deinen Schlüssel zurück?«

Reuben dachte darüber nach. »Nein. Aber ich mache mir Sorgen um dich.«

»Weshalb? Daß man dich flachgelegt hat, hat dir doch auch nicht geschadet.«

»Trotzdem ist es nicht ohne Risiko.«



»Heutzutage nimmt jede die Pille, Boss. Und niemand schert sich mehr darum, wer mit wem schläft. Oder mit was.«

»Ich glaube aber nicht, daß meine Frau besonders begeistert wäre, wenn ich eins von diesen Mädchen bespringen würde.«

David lachte. Die Einladung zum Frühstück lehnte er ab und machte sich gleich auf den Weg.

Vielleicht hatte das Mädchen es doch nicht gewagt, ihn in ihr Zimmer zu schmuggeln, vielleicht hatte er auch einfach nur angegeben, jedenfalls fand Reuben ihn schlafend im Hinterzimmer, als er am nächsten Morgen in der Werkstatt erschien. Und alles deutete darauf hin, daß David wieder Besuch gehabt hatte. Reuben sagte keinen Ton, sondern zerrte ihn einfach aus dem Bett, stellte ihn unter die Dusche und ließ eiskaltes Wasser über ihn laufen. David hielt das Ganze für einen herrlichen Spaß. Man konnte dem Jungen einfach nicht böse sein.

Am nächsten Morgen hatte David einen Eimer so über der Tür angebracht, daß Reuben beim Eintreten mit Wasser überschüttet wurde. Reuben revanchierte sich, indem er das Bett mit zerbröselten Kartoffelchips präparierte. Schmeckt gut auf Mädchenhaut, informierte ihn David später und füllte die Kasse mit Erdnußbutter, ein Streich, den Reuben längst nicht so gelungen fand wie der Junge. Reuben zwang ihn, die Kasse zu säubern und die Erdnußbutter zu essen, was der Junge gerne tat, vor allem weil Reuben ihm seine Cracker zur Verfügung stellte. Laura verbrachte den Abend bei ihrer Mutter, und Reuben nutzte die Gelegenheit und setzte sich eine Stunde an ihre Nähmaschine, um die Bettlaken zusammenzunähen. Als er am nächsten Morgen den Wasserhahn über dem Waschbecken aufdrehte, um den Teekessel zu füllen, spritzte ihm das Wasser ins Gesicht. Er entdeckte eine Unterlegscheibe, die in die Öffnung hineingequetscht worden war.

»Ich gebe auf«, erklärte Reuben. »Mir fällt nichts mehr ein, wie ich dir das heimzahlen könnte.«

»Nancy fährt sowieso heute nach Hause.«

»Warum suchst du dir nächstes Jahr nicht eine Freundin mit einer eigenen Unterkunft? Ich verkrafte soviel Aufregung einfach nicht mehr.«

»Es ist das besondere Ambiente hier, das mich reizt.«

»Was ist das denn?«

»Italienisch für ungewaschene Laken. Soll ich sie für dich in einen Waschsalon bringen?«

»Laß nur, ich kümmere mich schon darum. Und jetzt verschwinde, du Spargel-Tarzan, ein paar Menschen müssen nämlich für ihren Lebensunterhalt arbeiten.«

Üblicherweise kümmerte er sich einmal im Monat an einem Sonntagnachmittag um die Wäsche, die in der Werkstatt anfiel, und wusch sie getrennt, damit die ölverschmierten Sachen nicht mit der normalen Hauswäsche in Berührung kamen. Das war immer seine Aufgabe gewesen – er hatte seiner Mutter nicht noch mehr aufbürden wollen –, und da er Lauras Abneigung gegen den Werkstattschmutz kannte, hatte er diese Gewohnheit auch nach ihrer Hochzeit beibehalten. Er kam jedoch erst dazu, die Laken mit nach Hause zu nehmen, als David schon einige Zeit wieder in der Schule war. Dann wurde er im Morgengrauen zu einem Kaminbrand gerufen, spielte anschließend noch mit ein paar jüngeren Feuerwehrleuten eine Runde Basketball und kam erst gegen Mittag wieder nach Hause. Er begab sich sofort nach unten in die Waschküche, um die Maschine laufen zu lassen, während das Baseball-Spiel übertragen wurde. Laura leerte gerade den Wäschesack.

»Igitt«, machte sie.

»Laß mich das machen«, sagte Reuben, aber sie wühlte schon in der Wäsche, trennte die Laken von ein paar zusammengeknüllten Overalls und lächelte ihn dabei an.

Als sie die Laken ausschüttelte, flatterte etwas wie ein schwarzer Vogel heraus. Laura ließ die Laken fallen und bückte sich, um das schwarze Bikinihöschen aufzuheben.

»Du Mistkerl!«

»Aber ich habe doch nichts getan!« Reuben unterbrach sich gerade noch rechtzeitig, bevor er ihr von David erzählte. Er konnte sich schließlich nicht damit entschuldigen, daß er einem frühreifen Vierzehnjährigen erlaubt hatte, seine Garage als Bumsgelegenheit zu benutzen, gar nicht erst zu reden davon, daß dieser Junge ein rotes Tuch für sie war. »Das muß Charlie gewesen sein«, log er und spürte, wie er dabei tiefrot anlief. »Ich war mit keiner anderen zusammen.«

Reuben hatte noch nicht ganz ausgesprochen, da war ihm schon klar, daß sie ihm die Lüge ansah, und natürlich würde sie sich jetzt

alles Mögliche ausmalen. Was ihr allerdings auch bekannt sein dürfte, dachte er in plötzlich aufflammendem Ärger angesichts ihrer Empörung, daß er von ihr seit Juni absolut nichts mehr bekommen hatte. Der Arzt hatte zwar gesagt, sie könnten sich wieder lieben, doch sie hatte ihn sich trotzdem vom Leib gehalten. Noch zu empfindlich, zu müde, nicht in der Stimmung, Kopfschmerzen, das Baby braucht seine Flasche, zu beschäftigt oder sie bekam ihre Tage, oder sie hatte sie gerade, oder sie hatte sie noch immer. Zudem hatte sie das Rezept für die Pille verloren und noch keine Zeit gefunden, sich ein neues ausschreiben zu lassen. Sie hatte tatsächlich allen Grund, sich darüber Sorgen zu machen, daß er sich anderweitig umsahe.

Laura stürmte nach oben. Reuben füllte die Maschine mit der Schmutzwäsche und schaltete sie ein. Seine Mutter saß vor dem Fernsehgerät, wo gerade die Nationalhymne vor Beginn des Spiels erklang. Frankie lag leise schnarchend neben ihr auf dem Sofa.

»Wo ist Laura?« fragte Reuben.

Seine Mutter deutete mit einer Stricknadel zur Decke.

Reuben machte sich auf den Weg ins Schlafzimmer.

Laura saß im Schaukelstuhl und hatte die Hände zwischen die Knie geklemmt; ihr Gesicht war tränenüberströmt.

Sie schaute hoch, als er im Türrahmen auftauchte.

»Ich will nach Hause«, sagte Laura.

Die Worte trafen ihn wie ein Schlag in den Magen, und für einen Moment glaubte er, er müsse sich übergeben. Dabei hatte er doch gar nichts verbrochen. Plötzlich gab etwas in ihm nach, wie ein Gürtel, der reißt und frei durch die Luft peitscht.

»Also gut«, sagte er. »Ich gebe auf. Geh nach Hause. Lauf zurück zu Daddy und Mommy. Vielleicht findest du ja einen anderen Idioten, der bereit ist, sechzig Stunden in der Woche zu arbeiten, um deine Rechnungen bezahlen zu können, und das alles nur für das Privileg, neben einer frigiden Hexe schlafen zu dürfen.« Er meinte genau das, was er sagte, und die Worte kamen aus tiefstem Herzen. Es war ein Gefühl, als würde man von einer Klippe springen. Man hatte furchtbare Angst, war zugleich aber auch begeistert und fühlte sich unendlich frei, und es spielte überhaupt keine Rolle, ob unten Wasser oder Felsen auf einen warteten. Sonny und Joyce hatten es auch geschafft und sich nach einem fürchterlichen Wochenende voller Alkohol und gegenseitigen Beschuldigungen getrennt. Der Not-

ausgang war nicht verschlossen. Man konnte dort hinausstürzen, wenn die Alarmglocke läutete.

Laura zuckte zusammen. Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen, doch dahinter geschah irgend etwas, auch wenn Reuben es nicht erkennen konnte. Und jetzt war sie diejenige, die aussah, als wäre sie bereit, aufzugeben. Er sah, wie sich ihre Kehle bewegte, ihr Mund sich öffnete und schloß. Sie zitterte am ganzen Körper.

»Geh nach Hause«, sagte er fast flüsternd. »Ich suche mir eine Frau, die mich wirklich haben will.«

Sie starrte ihn einen Moment lang an, stieß einen unartikulierten leisen Schrei aus und warf sich schluchzend aufs Bett.

Als er sah, wie sich ihre Schultern hoben und senkten, öffneten sich seine geballten Fäuste, und heiße Scham erfüllte ihn. Er wandte sich ab und lehnte sich gegen die Tür. Reuben konnte kaum fassen, daß er all diese Dinge zu ihr gesagt hatte. Er erinnerte sich an ihre Tapferkeit, als sie Frankie bekommen hatte. Sein Baby, seinen Sohn.

Langsam drehte er sich um und ging zu ihr.

»Es tut mir leid«, flüsterte er, und wiederholte dann die Worte noch einmal und lauter – und er hörte seine eigene Verzweiflung darin mitschwingen.

Das Zucken ihrer Schultern wurde noch heftiger. Reuben setzte sich auf den Rand des Bettes und berührte zögernd ihr Haar. Er erwartete, sie würde vor ihm zurückfahren, doch das tat sie nicht.

»Bitte«, sagte er. »Ich habe es nicht so gemeint. Ich war nur aufgebracht, weil du mich wegen etwas beschuldigt hast, das ich gar nicht getan habe.«

Ihr Schluchzen verebbte, während er sprach. Sie drehte sich um, rieb sich die Augen mit den Knöcheln und warf ihm dabei einen verstohlenen Blick zu. Zögernd küßte er sie. Laura ließ es zu und sah ihn dann fragend an. Sein Herz machte einen Sprung. Alles würde in Ordnung kommen, wenn sie jetzt miteinander schliefen. Es lag bei ihnen, nicht alles zu zerstören. Ihnen mußte es nicht so ergehen wie Sonny und Joyce.

Reuben stand auf, schloß die Schlafzimmertür und verriegelte sie. Dann schaltete er das Radio ein, um alle Geräusche zu übertönen, die sie vielleicht machten. Laura sah ihn nicht an, als sie sich auszog. Während er zuschaute, wie sie ihre Bluse aufknöpfte, streifte er seine Schuhe ab, ohne den Blick von ihr zu wenden. Er wollte sie gerne

selbst ausziehen, doch seine Kehle war viel zu trocken, um etwas zu sagen, und außerdem hatte er bereits eine gewaltige Erektion. Dann stand Reuben hinter ihr und drückte sie an sich, und sie ließ ihn gewähren und erschauerte leicht, als er die letzten Knöpfe öffnete.

»Hast du so ein Ding?« fragte sie.

»Ich ziehe ihn vorher raus«, erklärte er.

Sie nickte.

Es gelang Reuben, seine Verwunderung zu verbergen. Er ging davon aus, daß er nur ein paar Momente brauchen würde, bis er kurz vor dem Höhepunkt stünde und sein Glied dann herausziehen mußte. Und als er den Eindruck hatte, Laura sei bereit, legte er sich auf sie. Es dauerte einen Moment, bis er erkannte, daß er sich im gleichen Zustand wie in ihrer Hochzeitsnacht befand und der Orgasmus zwar in Reichweite schien, aber einfach nicht näherkommen wollte. Laura hatte die Augen fest geschlossen und die Fäuste geballt. Er konnte nichts dagegen machen. Der Druck des dicht bevorstehenden Höhepunkts war zu groß, der Reiz ihres Körpers nach so langer Zeit, die er ohne ihn hatte auskommen müssen, zu intensiv. Er versuchte sie dazu zu bringen, sich auch zu bewegen, doch sie versteifte sich noch mehr und bestrafte ihn, indem sie sich weigerte, auf einen gemeinsamen Orgasmus hinzuarbeiten. Doch nach einer Weile ließ der Widerstand in ihr nach. Sie legte die Arme um seinen Hals, und er merkte, wie ihr Atem schneller ging. Sie öffnete sich, ihr ganzer Körper war von ihrem vermischten Schweiß feucht, und sie bewegte sich unter ihm und suchte endlich nach Erlösung. Ihr plötzliches Nachgeben war zuviel für Reuben. Er zog seinen Schwanz heraus und kam auf ihrem Bauch.

»Oh, igitt«, stöhnte sie.

Laura wand sich unter ihm hervor und rannte ins Bad. Als sie zurückkam, fing sie sofort an, sich anzuziehen.

»Du hast das mit Absicht getan. Ich war ganz dicht dran.«

»Tut mir leid, aber du willst doch nicht schwanger werden, oder?«

»Du hast jedenfalls gekriegt, was du haben wolltest.« Sie warf ihm einen Blick über die Schulter zu. »Wenn du so verzweifelt dahinter her warst, warum hat es dann so lange gedauert?«

»Laura...« Reuben streckte seine Hand nach ihr aus, doch sie wich vor ihm zurück. »Genau das war der Grund. Paß auf, ich besorge ein

paar Kondome, und dann machen wir es heute abend wieder, bis du zweimal gekommen bist, okay?»

»Laß mich bloß in Ruhe«, sagte sie und packte den Rest ihrer Kleider, um sich im Bad fertig anzuziehen.

Sie wollte nicht darüber reden, genaugenommen wollte sie überhaupt nicht mit ihm sprechen. Reuben überlegte sich in seiner Verzweiflung sogar schon, Charlie zu bestechen, zu Laura zu gehen und ihr ein amouröses Zusammensein mit einem seiner Mädchen auf der Matratze im Hinterzimmer zu gestehen, bei dem dann das verräterische Höschen zurückgeblieben sei. Charlie würde das vermutlich sogar umsonst tun – wahrscheinlich hätte er sogar freudig gestanden, Kennedy ermordet zu haben, wenn Reuben das von ihm verlangt hätte.

Reuben besorgte ein neues Rezept für die Pille und holte sie in der Apotheke ab. Für einen Moment hielt Laura die kleine Plastikschatte in der Hand, dann warf sie sie nach ihm und brach in Tränen aus. Er versuchte, sie zu trösten, und ausnahmsweise versuchte sie diesmal nicht, sich aus seinen Armen herauszuwinden.

»Was ist denn los? Was stimmt nicht?«

»Es ist falsch«, sagte sie. »Es ist eine Sünde.«

Reuben war völlig verblüfft. »Was?«

»Die Pille. Geburtenkontrolle. Ich dachte, ich könnte es tun, aber ich kann es nicht«, schluchzte sie. »Ich kann nicht zur Beichte gehen und so tun, als hätte ich keine Sünde begangen.«

Reuben schaukelte sie eine Weile in den Armen, bis das Schluchzen nachließ, und versuchte dann, mit ihr darüber zu reden. Doch sie ging auf keines seiner Argumente ein. Es war für sie nicht von Bedeutung, daß die Mehrheit der Katholiken im Land die Ansichten des Vatikans zur Geburtenkontrolle ignorierten. Und es spielte auch keine Rolle, daß ihre katholischen Freundinnen von der High School nicht die geringsten Skrupel verspürten, die Pille zu nehmen.

»Dabei geht es nicht einmal wirklich um die Pille«, gestand Laura ein. »Der springende Punkt ist, daß ich sie benutzen möchte, weil ich keine achtzehn Kinder haben will.«

Es half auch nichts, als Reuben sie daran erinnerte, daß sogar ihre Kirche die Freuden ehelichen Lebens guthieß.

In seiner Verzweiflung wandte sich Reuben schließlich an den Priester in Greenspark und erhielt von ihm eine Broschüre über die Knaus-Ogino-Methode. Sie arbeiteten den Text gemeinsam durch, bis Reuben den Eindruck hatte, sie hätten beide begriffen, worauf es dabei ankam. Nach dieser Methode mußte Laura über ihren Menstruationszyklus genau Buch führen. In jedem Monat gab es ungefähr zwei Wochen, in denen sie relativ sicheren Verkehr haben konnten. Angesichts des Umstands, daß sie im Moment überhaupt keinen Verkehr miteinander hatten, kam Reuben das schon wie ein gewaltiger Fortschritt vor.

Doch Frankie war bereits drei Monate alt, als Laura wieder mit ihm schlief. Sie hatten beide auf der Party zum fünfundzwanzigsten Hochzeitstag von Lauras Eltern reichlich getrunken. Es war keiner von den sichersten Tagen, doch Reuben zog in rechtzeitig heraus. Und sie hatten Glück damit.

Im Januar gingen sie zu Heidi Robichauds Hochzeit. Laura war auf dem anschließenden Empfang schon recht bald angeheitert, doch Reuben hielt sich zurück und versuchte auf sie einzugehen, indem er mit ihr tanzte und auch ansonsten alles tat, wovon er inzwischen wußte, daß es sie anmachte. Draußen auf dem Parkplatz vor der Legion Hall, wo der Empfang stattfand, zog er sie an sich und begann ein ziemlich heftiges Petting. Laura war betrunken genug, um endlich einmal darauf einzugehen. Reuben schob zwei Finger in ihre Scheide und ließ sie auf dem ganzen Weg nach Hause dort. Als er sie die Treppe hinauftrug, legte er eine Hand auf ihren Mund, damit seine Mutter ihr Kichern nicht hörte. Oben wartete Reuben gar nicht erst ab, daß sie sich auszog, und Laura war ein wenig zu betrunken, um noch mitzubekommen, daß er in ihr kam. Sie war so ungehemmt wie nie zuvor. Und das war es wert, daß er sie später festhalten mußte, als sie sämtliche Margaritas wieder auskottzte.

Laura erwachte mit einem lähmenden Kater. Reuben fütterte sie mit Aspirin und nahm Frankie mit zur Arbeit, damit es im Haus ruhig war und sie schlafen konnte.

Als er das Baby mittags nach Hause brachte, hatte Laura gerade erst geduscht. Sie saß an ihrem Frisiertisch und bürstete sich das Haar mit dem Tempo eines Zombies, als würden die Haarwurzeln bei jedem einzelnen Strich schmerzen. Reuben küßte sie auf die Schulter und übernahm das Bürsten für sie.

»Ich habe zuviel getrunken«, sagte sie.

»Ein bißchen.«

»Wir haben es letzte Nacht gemacht, oder?«

»Es war großartig. Vielen Dank.«

»Muß wohl so gewesen sein, ich spüre es nämlich immer noch.«

Reuben legte die Bürste beiseite, beugte sich über sie, küßte sie und ließ dabei seine Hand in ihren Morgenmantel gleiten.

Sie stieß ihn weg. »Du kriegst wohl nie genug, was?«

»Laß uns noch ein Baby haben.«

»Hast du den Verstand verloren?«

Reuben zog sie in Richtung Bett. »Zeit für ein Mittagstößchen.«

»Sei nicht so zudringlich, ich kann mich kaum bewegen.«

»Das macht nichts, um die Bewegungen kümmere ich mich schon.«

»N-E-I-N. Nein.«

Dann blieb ihre Periode aus. Laura weigerte sich, Reuben ins Schlafzimmer zu lassen. Zum ersten, aber keineswegs zum letzten Mal schlief Reuben auf der Couch. Laura ließ so schnell wie möglich einen Test durchführen und zeigte sich sehr erleichtert, als das Ergebnis negativ ausfiel. Dann wurde ihr morgens übel, und sie ließ einen zweiten Test machen, der positiv war. Der Arzt meinte, der erste sei einfach etwas zu früh durchgeführt worden.

Aber Laura zahlte es Reuben heim. Einer der Vorteile einer Schwangerschaft bestand darin, ihr ein ganzes Bündel an unwiderlegbaren Ausreden zu liefern, weshalb sie nicht miteinander schlafen konnten. Reuben verbrachte viele Nächte auf der Couch, und ebenso häufig arbeitete er abends so lange in der Werkstatt, daß er eine Entschuldigung dafür hatte, nicht nach Hause zu kommen. Morgens erschien er dann immer sehr früh, um die üblichen Hausarbeiten zu verrichten, Frankie anzuziehen und zusammen mit seiner Mutter zu frühstücken. Hin und wieder machte Laura eine schnippische Bemerkung darüber, was er wohl nachts in der Werkstatt treibe. Reuben gelang es, wenn auch mit Mühe, ihr nie »Wichsen« zur Antwort zu geben.

In diesem Sommer fuhr David zum ersten Mal nicht ins Ferienlager. Morgens warf er meistens als erstes ein paar Körbe hinter der Bäckerei, und manchmal hielt Reuben an und leistete ihm dabei etwas Ge-



sellschaft. Obwohl David in der Regel nicht viel sagte, lag etwas Beruhigendes in der Regelmäßigkeit, mit der er dort Tag für Tag auftauchte. Wie in den vergangenen Jahren bekam Reuben ihn nur sehr früh oder sehr spät zu Gesicht. Wie es schien, hatte David seine Wanderungen wieder aufgenommen. Und auch heute noch tauchte er gelegentlich in der Werkstatt auf, trank eine Cola, während er Reuben bei der Arbeit zusah, und verschwand dann wieder.

In anderer Beziehung schien David jetzt allerdings mehr aus sich herauszugehen. Die Jahre, in denen er ins Lager gefahren war, hatten ihn von den anderen Kindern getrennt, die den Sommer am See verbrachten. In diesem Sommer organisierte er jedoch einen Schachclub, der sich bei schlechtem Wetter in der Bibliothek traf, und er bot sich auch freiwillig an, den kleineren Kindern vorzulesen, wenn Märchenstunden angesetzt waren. Er ignorierte seine Mutter, isolierte sich fast völlig von ihr und baute sich fast eine normale Existenz mit Freunden seiner eigenen Altersstufe auf, mit denen er sich in allen möglichen Sportarten austobte. Und er stellte den Mädchen nach.

»Und ich dachte immer, ich sei ein geiler Junge gewesen«, meinte Sonny knurrend zu Reuben. »Ich sage dir, dieser David treibt ein Spielchen mit uns. Jedesmal, wenn ich meine Handschuhe anziehen will, schaue ich erst mal nach, ob er es nicht im Vorbeigehen damit getrieben hat. Ich bin nur froh, daß ich keine Frau mehr habe, die in die Reichweite dieses kleinen Dauerständers kommen könnte.« Sonny fand jeden Tag eine neue Begründung dafür, weshalb er froh sein könne, keine Frau mehr zu haben. Manchmal widersprach der eine Grund jenem, den er am Vortag geäußert hatte, aber für ihn schienen sie alle das gleiche Gewicht zu besitzen.

Ein paarmal pro Woche spielte David im linken Feld und schlug den Schlagball. Er war flink und behende, und wenn es darauf ankam, landete er immer einen Treffer. Mit dem Schläger traf er mal besser, mal schlechter und spielte eher Stopbälle statt Line Drives oder Homers; auch schlug er den Ball eher weg, statt lange Bälle zu spielen. Außerdem war er ein geradezu zwanghafter Base Stealer, der Sonny zu den wüstesten Beschimpfungen provozierte, wenn David einen Run vergab, weil er der Versuchung nicht widerstehen konnte, das Next Base zu erreichen.

»Du liebst es wohl, im Dreck zu liegen, du kleiner Scheißer!« brüllte Sonny dann, während er vor Wut auf und ab sprang und seine Fängermaske zu Boden schleuderte. »Wenn du könntest, würdest du allen Dreck auf dem Weg zum Homerun fressen!«

Eines Abends stellte Reuben den Jungen auf den Mound, um festzustellen, wie er sich als Werfer machte.

»Ich wußte es ja«, sagte Sonny, »ein verdammter Schraubballwerfer. Sieh dir nur an, wie er runtergeht. Der Teufel soll mich holen, wenn ich versuche, so was zu fangen.«

Danach setzte Reuben ihn bevorzugt dort ein, vor allem dann, wenn er selbst das Schlagholz nahm. Es machte ihm großen Spaß, dem Jungen dabei zuzusehen, wie er die anderen Batter in den Wahnsinn trieb, weil die von ihm bevorzugten Schraubbälle die Tendenz aufwiesen, eher den Mann als das Holz zu treffen. Die gegnerischen Spieler zuckten regelmäßig ängstlich zusammen oder fluchten laut. David trickste sogar bei mehreren Gelegenheiten Reuben aus, und einmal warf er den Ball so geschickt, daß der Batter in dem Versuch, ihn doch noch zu erwischen, das Holz in Sonnys Unterleib schlug. Am Ende der Saison stimmten alle trotz Reubens Einwänden dafür, David nicht mehr mitspielen zu lassen.

David's Mutter sah Reuben so gut wie nie, höchstens, wenn sie mal auf der Straße an ihm vorbeifuhr. Gerüchten zufolge war sie auf Entzug, und Reuben nahm an, daß das stimmte, hauptsächlich, weil David nicht mehr im Hinterzimmer schlief. Er hatte keine Ahnung, wer sich um ihren Wagen kümmerte, aber so, wie die alte Kiste klang, wurde sie überhaupt nicht gewartet. Er wußte, wie das war, dachte er.

## ❧ 23 ❧

Als Karen, das neue Baby, ungefähr drei Monate alt war, ermutigte Reuben Laura, einen Teilzeitjob anzunehmen und bei einer Automobilhandlung in Greenspark als Buchhalterin zu arbeiten. Er dachte, es würde ihr guttun, mal aus dem Haus und fort von den Kindern zu kommen. Und außerdem konnten sie das Geld wirklich brauchen. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten: Laura war mit einem Male entschieden fröhlicher. Einen Teil ihres Einkommens behielt sie zusätzlich zu dem, was Reuben ihr bereits für die Hilfe bei seiner

Buchführung bezahlte, für sich. Als sie dann anfang, alles für Kleider, Friseur und Maniküre auszugeben, war Reuben stolz, wie schön und modisch sie jetzt aussah. Der Teil ihres Gehalts, den Laura ihm abgab, verschaffte ihnen in finanzieller Hinsicht wenigstens etwas Luft zum Atmen. Und Reuben war froh, daß er nun eine Ausrede hatte, um Frankie – und manchmal auch Karen – tagsüber überall hin mitzunehmen. Der größte Gewinn bestand freilich darin, daß Laura nun wesentlich umgänglicher wurde. Sie wurde richtiggehend lebhaft, lud ihn sogar ein, zu ihr ins Bett zu steigen. Es kam ihm vor, als wären sie jetzt endlich über den Berg.

Doch nicht lange danach tauchte die Angst vor einer neuen Schwangerschaft auf. Laura machte sie so sehr zu schaffen, daß sie deswegen sogar ihre Gewissensnöte verdrängte. Sie probierte die Pille aus, worauf ihr Blutdruck in schwindelnde Höhen stieg – und Laura schien erleichtert, daß sie sie wieder absetzen mußte. Als nächstes versuchten sie es mit einem Diaphragma. Laura fand diese Methode nicht so verdammenswert wie die Pille – Reuben gewann den Eindruck, je riskanter eine Sache war, desto weniger moralische Probleme bereitete sie ihr. Zu Beginn hatten sie ihre Schwierigkeiten mit der Gummischeibe. Laura verabscheute sie und hätte am liebsten auch darauf verzichtet, doch Reuben bot ihr seine Hilfe an, und nach einer Weile wurde es ganz einfach zu einem Vorgang, um den er sich zu kümmern hatte, genau wie er auch ihren Wagen in Schuß hielt.

Doch nach und nach wurde sie wieder kühler. Reuben hatte keine Ahnung, was er deswegen unternehmen sollte. Vielleicht ging es ja auch wieder vorbei. Erst lagen Wochen, dann Monate zwischen ihren Liebesnächten. An ihrem fünften Hochzeitstag führte Reuben sie zu Jean-Claude's in North Conway aus und schenkte ihr Schmuck – in diesem Jahr Ohrringe aus Silber und Türkis, die zu der Halskette paßten, die er ihr am letzten Hochzeitstag überreicht hatte –, und sie trank genug, um in Stimmung zu kommen. Er war schon in ihr, als ihm das Diaphragma einfiel. Zum Teufel damit, dachte er; sie wollten sowieso beide noch ein weiteres Kind haben, und vielleicht passierte ja auch nichts. Plötzlich fing sie an, heftig zu strampeln. Im ersten Moment glaubte Reuben, sie würde kommen, allen Heiligen sei Dank, und so hielt er sich auch nicht länger zurück. Laura schlug ihn so heftig aufs Ohr, daß ihm die Tränen in die Augen schossen.

»Mein Diaphragma!« schrie sie. »Du hast es vergessen!«

Sechs Wochen später packte Laura beim Abendessen den angemachten Salat und schleuderte ihn Reuben ins Gesicht. Seine Mutter war sprachlos. Frankie lachte begeistert, weil sich plötzlich daheim eine der Slapstick-Szenen abzuspielen schien, die ihn immer so faszinierten, wenn er zusammen mit der Oma ein paar alte Folgen der ›Three Stooges‹ im Fernsehen sah. Karen, die auf Reubens Schoß saß und von ihm gefüttert wurde, griff nach oben und fuhr neugierig mit den Fingern über das glitschige Zeug, das ihrem Vater über das Gesicht lief.

Laura brach in Tränen aus. Frankie hörte auf zu lachen, und Karen fing an zu weinen.

»Was ist denn los, meine Liebe?« fragte Reubens Mutter besorgt.

Laura hob das tränenüberströmte Gesicht. »Ich bin wieder schwanger, das ist los. Und er hat es mit Absicht gemacht.«

Unbehaglich klopfte die alte Dame ihr auf die Hand. »Aber, Liebes.«

Laura heulte noch lauter.

Reuben setzte Karen in den Kinderstuhl und hielt den Kopf unter den Wasserhahn. Das half nicht besonders viel, und ihm wurde klar, daß er wohl Shampoo würde benutzen müssen. Außerdem war ihm das Zeug auch unter den Kragen gerutscht. Das hieß duschen und umziehen.

Laura hatte mittlerweile aufgehört zu schluchzen und saß jetzt still da, während Reubens Mutter den Tisch abräumte. Reuben klemmte sich ein Kind unter jeden Arm, nahm sie mit nach oben, säuberte sie und überließ sie dann der Obhut seiner Mutter, um sich selbst abzuschrubben. Als er aus dem Bad kam, lag Laura mit geschlossenen Augen auf dem Bett.

»Tut mir leid«, sagte er, während er seine Shorts anzog. »Ich nehme an, der Zeitpunkt war nicht besonders günstig.«

Laura drehte den Kopf und öffnete die Augen, um ihn anzufunkeln. »Du mußt das ja auch nicht alles durchmachen, du Arschloch. Dir ist nicht wochenlang jeden Tag schlecht, du wirst nicht fett und häßlich und leidest an Verstopfung, und am Schluß erleidest du auch nicht die Schmerzen, die einen fast umbringen.«

Reuben setzte sich neben sie und strich ihr das Haar aus der Stirn. »Es tut mir leid, wirklich leid. Willst du es wegmachen lassen?«

»Ja, ja, das mache ich. Ich will dieses Balg nicht haben, ich will überhaupt keine Kinder mehr von dir, und ich will auch dein Ding nie mehr in mir haben.«

Reuben war wie betäubt. Er hatte die Frage nur gestellt, um die Tatsache der Empfängnis zu unterstreichen und sie dazu zu bringen, die Realität zu akzeptieren. Obwohl sie eine Methode der Empfängnisverhütung benutzten, die von der Kirche verboten war, ging sie immer noch zur Kommunion. Jeden Sonntag besuchte sie zusammen mit den Kindern und ihren Eltern die Messe. Aber zwischen Empfängnisverhütung und Abtreibung bestand ein erheblicher Unterschied und er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie sie letztere mit ihrem Gewissen vereinbaren wollte.

Reuben stand auf, zog sich fertig an und ging nach unten. Seine Mutter hatte Karen in den Schlaf gewiegt. Als er sich auf der Couch ausstreckte, ließ Frankie seinen Spielzeuglaster fallen und kletterte zu ihm aufs Sofa.

»Wie geht's Laura?« fragte Reubens Mutter.

»Schlecht.«

»Ich kann mich noch daran erinnern, wie schlimm die morgendliche Übelkeit war. Und die Ärmste hat immer ganz besonders darunter gelitten. Aber wenn diese Phase erst vorüber ist, wird sie anfangen, sich auf das Baby zu freuen, du wirst schon sehen.«

Frankie packte Reubens Finger und die beiden spielten Fingerhaken.

»Sie wird das Baby nicht bekommen, Ma.«

Das Knarren des Schaukelstuhls hörte abrupt auf. »Ich verstehe nicht recht.«

»Sie will es wegmachen lassen.«

Das Gesicht der alten Frau erbleichte und verhärtete sich. »Das meinst du doch nicht ernst.«

»Sie meint es ernst, Ma.«

»Und du willst das zulassen?«

»Sie will es nicht haben, Ma.«

»Daran hätte sie denken sollen, als du es ihr gemacht hast.«

»Es gibt immer mal einen Unfall.«

»Und dann arrangiert man sich damit. Das ist der Preis, den man für eine Ehe bezahlt.«

»Genaugenommen war es gar kein Unfall«, gab Reuben zu. »Ich habe es mit Absicht gemacht. Ich habe es ausgenutzt, als sie betrunken war. So ist auch Karen zur Welt gekommen.«

»Oh, was für eine Dummheit. Ein Mann darf seine Frau nicht so hintergehen, ob sie nun betrunken ist oder nüchtern. Die Geburtenkontrolle ist an allem schuld. Früher ging man das Risiko ein und nahm hin, was der Herr einem zudachte. Und wenn man sich kein weiteres Kind leisten konnte, mußte man sich eben beherrschen. Deswegen haben die Menschen die ehelichen Beziehungen auch besser zu schätzen gewußt. Es hatte weit mehr zu bedeuten als nur ein bißchen Gerangel auf dem Rücksitz eines Autos. Normalerweise mische ich mich nicht in Dinge ein, die nur euch beide angehen, aber wenn du es zuläßt, daß das Baby getötet wird, verlasse ich dieses Haus.«

Reuben klemmte sich Frankie unter den Arm und nahm ihr Karen ab. »Tut mir leid, Ma, das ist weder deine noch meine Entscheidung, sondern ganz allein ihre.«

Während er die Kinder zu Bett brachte, hörte er, wie seine Mutter und Laura laut wurden. Er ging wieder nach unten und legte sich auf die Couch, aber selbst als die beiden mit ihrem Streit aufgehört und ins Bett gegangen waren, konnte er nicht einschlafen. Als seine Mutter am nächsten Morgen herunterkam, ging er nach oben und klopfte an die Schlafzimmertür. Laura sah aus, als hätte sie ebenfalls nicht viel Schlaf gefunden.

»Soll ich einen Termin für dich machen?« fragte er.

Sie nickte.

»Wann?«

»Sofort.«

Reuben war dazu fest entschlossen. Er ging zwar jede Wette ein, daß Laura es letzten Endes doch nicht fertig brachte, aber wenn sie tatsächlich abtreiben ließ, würde er damit leben können. Es wäre eine gerechte Strafe dafür, ihr das Baby aufgezwungen zu haben. Er würde einfach nicht an das Kind denken. Im Moment war es ja kaum mehr als etwas Glibber. Außerdem war der Streit um die Abtreibung in seinen Augen grundsätzlich sinnlos. Wenn man die Argumente der Gegner bis zu ihrem logischen Ende weiterdachte, könnte man ebenso gut zu einem Fundamentalisten werden und es der Gottheit überlassen, die Bauchfellentzündung des eigenen Kindes zu heilen, oder

zu einem Buddhisten, der nicht einmal bereit war, eine Malariamücke zugunsten eines Menschenlebens zu opfern. Folgte man hingegen den Befürwortern bis zum logischen Ende ihrer Argumentationskette, müßte man behinderte Kinder und alten Menschen den Wölfen zum Fraß vorwerfen. Setzte man die Zeit in diese Gleichung ein, wußte man so oder so nicht, wie sich das, was man tat oder nicht tat, letzten Endes auswirken würde. Wahrscheinlich war das, was die meisten Menschen taten, nicht wichtiger als ein Furz, den ein Fisch im Wasser ließ. Im Grunde konnte man sich nur nach besten Kräften bemühen. Laura wollte das Baby nicht. Es war ihr Körper. Er konnte sie nicht zwingen, die Schwangerschaft, die Risiken und den Schmerz am Ende zu ertragen.

Laura und ihre Eltern stritten gerade über die Abtreibung, als er nach Hause kam; Frankie und Karen heulten. Reuben ignorierte seine wütende Frau und die aufgebrachtten Schwiegereltern, schnappte sich die Kinder und brachte sie nach oben in Frankies Zimmer. Er putzte Frankie die Nase, und der Junge krabbelte sofort zu seinem Spielzeugkran und fing an, unsichtbare Erde auszuheben. Sobald Reuben Karen ein Bündel Plastikschlüssel in die Hand drückte, vergaß sie die Tränen, die noch immer auf ihrem geröteten Gesicht glänzten, und fing an zu lächeln.

Das Geschrei unten ließ etwas nach.

Frank Haggerty rief von der Treppe aus nach Reuben und kam ihm auf halben Weg entgegen. »Wie kannst du nur zulassen, daß sie so etwas tun will?«

»Das geht weder Maureen noch dich etwas an. Tu mir einen Gefallen und bring Maureen nach Hause.«

»Ich finde, es geht mich sehr wohl etwas an, wenn meine Tochter etwas Derartiges vorhat. Und vor allem gebe ich dir die Schuld, du selbstsüchtiger Dreckskerl. Sie wollte kein Kind mehr, und du hättest aufpassen müssen, daß nichts passiert.«

»Rede leise, sonst erschickst du die Kinder wieder. Du hast recht, wenn du mir das vorwirfst, also kannst du ja jetzt gehen. Und nimm Maureen mit.«

»Um Himmels willen«, rief Frank, »du bist ihr Mann. Halt sie davon ab.«

Reuben sagte keinen Ton.

Frank gab sich geschlagen. Er zog Maureen aus dem Haus und fuhr mir ihr fort.

Als Reuben die Kinder badete, kam Laura aus dem Schlafzimmer und blieb in der Badezimmertür stehen. »Du hättest es deiner Mutter nicht sagen dürfen. Du hättest wissen müssen, daß sie es meiner Mutter erzählt.«

»Du hast Ma gesagt, daß du schwanger bist. Ich nehme an, früher oder später wäre es ihr aufgefallen, daß man nichts davon sieht.«

»Ich wollte ihr erzählen, ich hätte es verloren.«

»Im Bus vergessen?«

»Sehr witzig. Haha. Jetzt hat sie sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und spricht nicht mehr mit mir, und meine Familie würde mich am liebsten enterben. Aber wenn du meinst, sie könnten mich dazu zwingen, es auszutragen, wirst du dich noch sehr wundern.«

Reuben wickelte Karen in ein Handtuch und reichte sie Laura. »Sie kriegt schon Runzeln.«

Laura trug Karen in ihr Bett, und Reuben trocknete Frankie ab und steckte ihn in seinen Schlafanzug. Der Junge fing sofort an, in der Hose nach seinem Penis zu suchen.

»So ist's recht«, meinte Reuben. »Sieh zu, daß du ihn beizeiten in den Griff kriegst.« Trotzdem zog er Frankies Hand aus dem Schlafanzug und gab ihm ein seifenverschmiertes Spielzeugauto.

Abgesehen vom Lärm der Kinder herrschte angespannte Stille im Haus. Reubens Mutter blieb in ihrem Zimmer. Laura ging wie gewohnt ihrer Arbeit nach, und Reuben fuhr zur Garage und kam wieder nach Hause. Abends schlief er mit einem Buch auf der Brust auf der Couch, während das Fernsehgerät lief. Nach drei Tagen war er noch immer auf der gleichen Seite – vielleicht lag das an dem Sechserpack Bier, das er jeden Abend als Schlafmittel benutzte.

Am Abend vor dem Abtreibungstermin verschmierte Karen den größten Teil des Abendessens in ihrem Haar und auf der Lehne des Kinderstuhls. Als Reuben sie badete, hatte er den Eindruck, ihre Temperatur sei ziemlich hoch.

»Das Kind fiebert«, teilte er Laura mit.

Laura knöpfte Frankies Schlafanzug zu und holte dann das Thermometer. Karen wehrte sich, als es eingeführt wurde, und fand die ganze Sache fast genauso ekelhaft wie Laura.



»So knatschig wie sie ist, muß ihr Blutdruck bis in den Himmel gestiegen sein, von der Temperatur ganz zu schweigen«, meinte Reuben.

»Halt sie einfach still«, schnappte Laura.

»Ist gut.«

Reuben mußte das Thermometer ablesen. Es zeigte über neununddreißig Grad an.

»Das ist gar nicht so schlimm«, sagte Laura. »Ihre Nase läuft auch, also hat sie sich wohl nur erkältet.«

Mit der Hilfe von Hustensaft und ausgiebigem Schaukeln schlummerte Karen schließlich ein. Und jetzt war es auch Zeit für seine eigene flüssige Medizin. Das Fernsehgerät flimmerte und Reuben starrte eine Weile in sein Buch, während er das Sixpack leerte.

Laura legte ihre Stickarbeit beiseite und erhob sich aus dem Sessel. Es kam Reuben so vor, als wären ihre Brüste etwas größer geworden. Als sie an der Couch vorbeiging, packte er ihr Handgelenk. Sie sah auf ihn hinunter.

»Es ist schon in Ordnung«, sagte er.

»Nein, ist es nicht«, antwortete sie.

Reuben legte das Buch weg und zog sie zu sich hinunter. Es war, als würde man ein Stück Holz küssen, deshalb ließ er sie los. Sie setzte sich hin, strich ihre Kleider glatt und stand gleich wieder auf.

»Deine Brüste sind größer geworden«, sagte Reuben.

Sie gab ihm eine Ohrfeige und ging nach oben.

Er hatte eigentlich sagen wollen, daß sie hübsch aussahen und daß er sie liebte, aber irgendwie war alles falsch herausgekommen. Trotzdem hatte sie recht, es war wirklich nicht in Ordnung.

Karens Weinen weckte ihn auf; es war ungefähr ein Uhr morgens. Auf dem Weg zur Treppe stolperte er über Lucille und ein paar leere Flaschen, schaffte es aber, vor Laura an Karens Wiege zu sein. Das Baby kreischte. Seine Ohren waren knallrot, die Temperatur noch weiter angestiegen. Reuben nahm sie auf den Arm, als Laura hereinkam und sich verschlafen die Augen rieb. Reubens Mutter folgte ihr auf dem Fuß.

»Ich glaube, es ist eine Ohrenentzündung«, sagte Reuben. »Ich bringe sie nach Greenspark.«

Laura nickte. »Ich ziehe mich an.«

Er wickelte das Baby ein, und seine Mutter nahm es, während Laura sich anzog und er nach draußen ging, um den Truck vorzuwärmen.

Fünf Minuten später waren sie auf dem Weg nach Greenspark. Normalerweise schlief Karen sofort ein, sobald sie sich im Wagen befand, doch diesmal weinte sie die ganze Zeit über.

»Eine üble verschleppte Ohrenentzündung«, erklärte der Assistenzarzt, »und zwar von der Art, die sich stets um ein Uhr nachts bemerkbar macht.«

Entweder lag es an der Antibiotika-Spritze oder an der Erschöpfung, jedenfalls schlief Karen auf dem Heimweg ein. Als sie zuhause an ihrer Wiege standen, fing Laura an zu weinen. Reuben legte seinen Arm um sie.

»Ist schon in Ordnung«, sagte er. »Sie wird sich wieder erholen.«

»Das meine ich nicht«, schluchzte Laura und stieß ihn von sich weg. »Du hast gewonnen.«

Reuben folgte ihr ins Schlafzimmer, wo sie die Schuhe von den Füßen schleuderte und sich mit wütenden Bewegungen die Jeans auszog.

»Ich habe gewonnen? Was denn? Die Enzyklopädie oder die Reise nach Hawaii?«

»Ich schaffe es einfach nicht. Ich lasse keine Abtreibung machen, klar?«

»Ich habe gewonnen. Ich habe gewonnen. Laß diese verdammte Abtreibung machen, dann hast du gewonnen. Ich will überhaupt nicht gewinnen.«

Sie stand in T-Shirt und Höschen mitten im Zimmer und starrte ihn hitzig an. »Was willst du dann?«

»Ich will, daß du glücklich bist. Und ich will, daß du mich liebst.«

Sie schloß die Augen. Tränen quollen unter ihren Wimpern hervor, und ihre Schultern zuckten. Was sollte er jetzt tun? Reuben nahm sie in den Arm. Sie wehrte sich nicht. Er führte sie zum Bett. Hinterher blieb sie in seinen Armen liegen. Sie hatten noch nie zuvor gleichzeitig einen Orgasmus erlebt.

Als Reuben sie in den Armen hielt, wurde ihm klar, daß er sie verlassen hätte, wenn sie ihre Absicht wahrgemacht und das Baby abgetrieben hätte. Er hätte sich nicht scheiden lassen; diese Möglichkeit hatte er schon vor langer Zeit verworfen. Nicht auf Grund irgendwelcher Illusionen oder Überzeugungen, sondern wegen des tägli-

chen Erlebens seiner Vaterschaft. Er hatte genügend geschiedene Väter kennengelernt, um zu wissen, daß ein Mann, der seine Ehe aufgab, damit praktisch auch immer seine Kinder verlor. Also kam das für ihn überhaupt nicht in Frage. Er hätte dann ebenso in der Garage gewohnt, Laura und die Kinder finanziell unterstützt und versucht, ihnen ein guter Vater zu sein, aber nie wieder mit seiner Frau unter einem Dach geschlafen. Und er hätte sich ihr auch nie wieder genähert. Das waren schwerwiegende Gedankengänge, die ihm die Tränen in die Augen trieben. Er lag noch sehr lange wach, und als er schließlich einschlief, bestürmten ihn die alten Alpträume wie ein Hurrikan.

Doch am Morgen war es wie bei der Ruhe nach dem Sturm. Die Luft war sauberer und roch süß, und er dachte, vielleicht hatten sie ja gerade die größte Krise ihrer Ehe hinter sich gebracht.

Laura mußte ihren eigenen Weg finden. Der Flirt mit der Todsünde der Abtreibung rief ganz erhebliche Schuldgefühle in ihr hervor. Nachdem sie sich von Sammys schwieriger Geburt – die noch schlimmer verlaufen war als bei Karen – erholt hatte, fing sie an, praktisch jeden Tag die Messe zu besuchen. Sie engagierte sich in kirchlichen Organisationen, entwickelte erhebliches Interesse an charismatischem Katholizismus und stieg sogar zur Laienpredigerin auf, eine Stellung, zu der Frauen erst seit kurzem zugelassen waren.

Eine Arbeitskollegin Lauras lud sie zu einem Gottesdienst in einer protestantischen Kirche in Grant ein. Reuben war sich absolut nicht klar, weshalb Laura darauf einging. Vielleicht war es ja ein Zeichen ökumenischer Höflichkeit. Doch aus welchem Grund auch immer, jedenfalls ging sie nach der Arbeit mit ihrer Bekannten zu diesem Gottesdienst. Die Konvertierung erfolgte nicht schlagartig; Laura brütete deswegen eine ganze Weile vor sich hin. Sie besuchte weiterhin die Gottesdienste, und plötzlich las sie in der Bibel, bevor sie ins Bett ging. Schon bald hörte sie auf, die katholische Messe zu besuchen und fuhr mehrmals pro Woche zum Gottesdienst nach Grant.

Und sie nahm die Kinder dorthin mit.

Reuben zog den Kopf ein und wartete darauf, daß die unvermeidliche Auseinandersetzung mit den Haggertys irgendwann endete. Reuben und ihre Eltern trugen einen Kampf bis aufs Messer aus, der

ganz in der jahrhundertealten Tradition eifernder Christen überall auf der Welt stand. Am Ende besuchte Laura ihre Kirche, während ihre Eltern weiterhin zu den Katholiken gingen, und beide beteten sich für das Seelenheil des jeweils anderen die Knie wund.

Reuben hatte einige Gerüchte über Lauras Kirche vernommen, wußte aber nichts Genaues darüber. Man schien dort einen hartgesotenen fundamentalistischen Protestantismus zu vertreten, der nicht mit einer der Hauptströmungen in Verbindung stand. Zu jener Zeit gab es viele solcher sektiererischen Bünde. Die sozialen Umwälzungen der liberalen Sechziger und Siebziger hatten bei vielen Menschen zu einer panikartigen Reaktion geführt, die sie einer außerordentlich strengen und kompromißlosen Religiosität in die Arme trieb. Diese den Weißen vorbehaltene Form der Erlösung bezeichneten sie als Wiedergeburt. Eine Menge Leute – und darunter auch Laura – schienen die Unterwerfung unter die patriarchalische Autorität rechtschaffener und unnachgiebiger Männer zu brauchen, die alle Antworten kannten und genau wußten, wer errettet und wer zu ewiger Feuerqual verdammt werden würde.

Reuben suchte den Priester in Greenspark auf, der ihm geduldig lauschte und dann erklärte, er habe der Kirche – und nicht Laura – ein feierliches Gelöbnis gegeben und sei verpflichtet, es zu halten. Der Priester schien zu glauben, was Reuben wirklich brauche, sei ein weitergehendes Bekenntnis zur Kirche. Wenn er eine Weile auf den Knien im Schatten der Buntglasfenster zubrächte, würde er schon die moralische Stärke in sich finden, um nicht nur seine Kinder zur Messe zu bringen, sondern auch Laura in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Dieser Ratschlag war nicht eben hilfreich, zumal es Reuben als größten Verdienst der katholischen Kirche betrachtete, daß sie aufgehört hatte, Menschen zu foltern, und angebliche Häretiker und Hexen zu verbrennen. So schlug er einen Kompromiß vor: Laura dürfe die Kinder weiterhin zu den täglichen Gottesdiensten in ihre Kirche mitnehmen, während er oder ihre Eltern mit ihnen zur katholischen Messe gingen.

»Dann wissen sie überhaupt nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht«, rief Laura wütend. »Das ist eine ganz blöde Idee.«

»Also schön, dann lassen wir es eben«, entgegnete Reuben. »Ich habe jedenfalls nicht vor, mir jeden Sonntag zu ruinieren, nur um darüber zu streiten, wer Jesus dichter auf der Pelle hängt.«

»Deine Ausdrucksweise bestätigt nur die Schwäche deiner Position«, erklärte Laura,

»Meinen ganz herzlichen Dank, Laura. Wie stets bist du überaus großzügig gegenüber den Fehlern anderer.« Mit diesen Worten machte sich Reuben auf die Suche nach einem Bier.

Jesus, dachte er, als er mit der vom Kondenswasser feuchten Flasche in der Hand auf der hinteren Veranda saß. Religion. Er hatte eine Leiche nach der anderen auf dem Friedhof neben Joe Nevers' Haus beerdigt und erwartete, daß seine Knochen auch eines Tages dort ruhen würden. Alles Beten in der Welt würde ihn nicht vor diesem Schicksal bewahren. Aber es war ein hübscher, friedvoller Ort. Und das war wohl alles, was es mit der Ewigkeit auf sich hatte. Man fand den eigenen Himmel und die eigene Hölle, solange man noch ein Nervensystem besaß, um von beidem etwas zu spüren. Der Himmel war so leicht erreichbar wie ein kaltes Bier an einem heißen Sommertag, oder so unmöglich zu erringen, wie mit Marilyn Monroe in der VIP-Loge im Fenway-Stadion zu vögeln, während Yaz die Sox mit seinen Schlägen zur Weltmeisterschaft führte. Dann dachte Reuben lange darüber nach, was die Hölle sein mochte. In den Spiegel zu schauen und zu wissen, daß man keine Arbeit hatte. Sich zu Tode zu fürchten. Anderen gegenüber gemein zu sein, um sich für einen Augenblick nicht so machtlos zu fühlen. Nein, begriff er plötzlich, die Hölle war, wenn das eigene Kind mit einem Loch zwischen den Augen im See lag. Er zitterte und nahm einen tiefen Schluck von dem kalten Bier, um das plötzliche, würgende Gefühl in der Kehle fortzuspülen.

## ❧ 24 ❧

Eines Montagmorgens lag ein Traktat über die Gefahren des Dämons Alkohol auf der Ablage seines Abschleppwagens. Und von da an entdeckte er die schlecht geschriebenen und miserabel auf billigem rosafarbenem, grünem oder blauem Papier gedruckten Pamphlete praktisch überall, mal auf der Ablage, mal auf dem Frühstückstisch, sogar in dem Buch, das er gerade las. Die wütesten Ergüsse über die humanistische-kommunistische-rassenvermischende-papishsche-jüdische-lesbisch-feministische-homosexuelle Verschwörung gegen das Wort Gottes stellte er zu einer Collage zusammen, die er an die

Wand der Werkstatt klebte. Passanten dekorierten die Wand zusätzlich mit Smiley-Aufklebern aus irgendwelchen Werbesendungen oder eigenen Graffiti.

»Glaubst du diesen ganzen Mist etwa?« fragte er Laura einmal.

Sie besaß zumindest den Anstand, rot zu werden. »Du weißt, ich bin kein politischer Mensch. Aber ich akzeptiere die Tatsache, daß das Wort Gottes die Quelle aller Wahrheit...«

»Heiliger Himmel«, murmelte er.

Sie kniff die Lippen zusammen.

Ein paar Tage später glotzte er mit dummem Gesicht in den Kühlschrank. Für einen Moment überlegte er tatsächlich, ob er etwa die Flaschen Bier getrunken hatte, ohne sich daran zu erinnern – eine Vorstellung, die einen leisen Anflug von Panik in seinem Innern hervorrief. Doch dann war er sicher, daß das nicht der Fall war. Seine Erinnerung an die letzte Nacht war klar und ungetrübt. Er hatte erst an einem Treffen im Feuerwehrhaus teilgenommen und sich anschließend um den verklemmten Starter einer Pumpe gekümmert. Und er hatte eine Sechserpackung Bier im Kühlschrank kaltgestellt, und die war jetzt weg. Nicht, daß er jetzt unbedingt ein Bier gebraucht hätte. Er hatte eher aus einer Art Reflex heraus im Kühlschrank nachgesehen.

Als er nach draußen zum Schuppen ging, wo er den Karton mit den restlichen Flaschen abgestellt hatte, entdeckte er, daß er voller Leergut war. Er selbst hatte das Bier nicht getrunken. Jemand anders – wer, war nicht schwer zu erraten – hatte die Flaschen ausgeleert. Die Sache kotzte ihn dermaßen an, daß er sofort loszog, um zwei neue Kartons zu kaufen.

Als er zurückkam, hielten sich Laura und seine Mutter in der Küche auf. Er zog eine Flasche aus der Sechserpackung und deponierte den Rest im Kühlschrank.

»Laura«, sagte er, »laß deine frommen Finger von meinem Bier.«

Seine Mutter schaute zu Laura hinüber, ihre Miene zeigte einen triumphierenden Ich-hab's-dir-ja-gleich-gesagt-Ausdruck.

Laura senkte den Kopf und fing an zu beten.

Zehn Minuten später, als Reuben gerade Karen und Frankie eine Gute-Nacht-Geschichte vorlas, hörte er, wie draußen die Flaschen zerschlagen wurden. Seine Mutter schlurfte über den Flur und schlug die Tür zu ihrem Zimmer hinter sich zu. Reuben beendete die Lektü-

re von ›*Where the Wild Things Are*‹ – Karens Lieblingsbuch – und deckte die Kinder zu.

Laura saß in der Küche und las in der Bibel. Im Kühlschrank befand sich kein Bier mehr, und im Schuppen ebensowenig. Als Reuben den Kopf zur Küchentür hinausstreckte, hing der Biergeruch noch in der Luft. Er ging hinaus, fegte die Glasscherben zusammen, fuhr dann abermals ins Dorf und kaufte zwei weitere Kartons. Der Mann, der ihn bediente, fragte ihm, ob bei ihm eine Party im Gange sei.

»Ja«, sagte Reuben, »mein Nichtgeburtstag.«

Laura sah nicht von der Bibel hoch, als er eine Sechserpackung in den Kühlschrank stellte.

Reuben beugte sich über den Tisch und klappte die Bibel zu. »Laura, hör auf, mich zu reizen.«

Sie sah ihn an, stand dann auf und nahm die Bibel, um den Raum zu verlassen.

»Hör auf, Laura«, wiederholte er. »Hör einfach damit auf.«

Er erhielt keine Antwort, außer vielleicht durch ihren steifen Rücken, als sie sich von ihm entfernte.

Als er am nächsten Abend von der Arbeit heimkam, lag die ganze Einfahrt voller Glasscherben. Lucille war verkatert, weil sie sämtliche Bierpfützen aufgeleckt hatte. Reuben säuberte die Auffahrt und wechselte zu Bierdosen, obwohl er den Beigeschmack von Metall und Plastik nicht mochte. Außerdem kaufte er einen gebrauchten Kühlschrank, stellte ihn auf der hinteren Veranda auf und sicherte ihn mit einem Vorhängeschloß.

Seine Mutter warf einen Blick darauf und seufzte. »Das sieht ja schäbig aus. Fehlt nur noch, daß du irgendwelchen Schrott im Garten aufstellst, wo er vor sich hinrosten kann.«

»Erzähl das Laura. Sie ist diejenige, die kein Bier im Haus dulden will.«

Doch auch seine Mutter konnte bei Laura nichts ausrichten. Sobald Reuben ein Zimmer betrat, stand Laura auf und ging hinaus. Dann fand sie heraus, daß er Frankie und Karen gestattet hatte, ihre Limonaden in seinem Bier-Kühlschrank aufzubewahren.

»Sie haben mich darum gebeten«, erklärte Reuben. »Es macht ihnen Spaß, das Vorhängeschloß auf- und zuzuschließen. Ich fand das ganz lustig.«

»Das ist überhaupt nicht lustig, es ermutigt sie nur, mir zu trotzen.«

»Wieso denn das? Ist jetzt auch schon Cola gegen deine Religion?«

Es war Essenszeit, und Laura zerteilte gerade einen Schmorbraten. Sie warf das Fleisch nach Reuben. Er duckte sich. Lucille stürzte sich auf den Braten.

»Du hast gewonnen«, meinte Reuben spöttisch.

Laura warf das Fleischermesser, und Reuben fing es an der Klinge auf. Die Schnitte waren nicht besonders tief, aber immerhin ließ der Anblick des Blutes Laura innehalten. Reuben legte die Klinge in die Spüle und nahm dann Lucille den Rest des Bratens weg, damit sie sich nicht überfraß.

»Laß uns zu dieser Pizzeria in North Conway fahren«, schlug er vor.

Laura starrte seine blutigen Finger an, als er die Wunden verband. Dann räusperte sie sich.

»In Ordnung«, sagte sie.

Der Prediger kam vorbei, um mit ihm zu reden. Reuben hörte die schwere Maschine seines Cadillacs und dann das Läuten der Glocke. Er war allein und gerade damit beschäftigt, die eingebeulte Tür eines alten T-Birds durch eine vom Schrottplatz zu ersetzen. Es war wenig los, und Sixtus machte sich langsam Sorgen um seine alten Knochen und zog es vor, bei derart schlechtem Wetter lieber nicht vor die Tür zu gehen. Reuben erhaschte einen Blick auf den Caddie, der an den Zapfsäulen vorbeigefahren war und jetzt vor der Bürotür anhielt.

Er beobachtete, wie der Mann näherkam. Natürlich wußte er, um wen es sich handelte – er hatte sein Foto in der Zeitung gesehen. Der Prediger war von nur durchschnittlicher Größe, besaß aber eine durchtrainierte Figur und ein Gesicht, das überraschend hart wirkte. Dichtes schwarzes Haar bedeckte seinen Kopf, und die scharfen Augen zeigten die gleiche Farbe. Der Mund war dünnlippig und die Kinnlinie stark ausgeprägt. Wenn man den Zeitungen Glauben schenken durfte, hatte er eine ziemlich wilde Jugend hinter sich und war wegen bewaffnetem Raubüberfall verurteilt worden. Im Gefängnis hatte er dann zu Gott gefunden, hieß es. Wie ein Sträfling sah er allerdings nicht aus, eher wie ein höchst erfolgreicher Grundstücksmakler, einer jener Sorte, die es für ihr verfassungsmäßiges Recht, wenn nicht gar ihre Pflicht halten, den Menschen das Geld aus der



Tasche zu ziehen. Eine typisch amerikanische Erscheinung. Er trug keinen Stehkragen – das wäre auch zu papistisch gewesen. Der Prediger lächelte Reuben durch die Fensterscheibe zu und hob die Hand zu einem Gruß, der irgendwo zwischen einem Winken und einem Salutieren lag. Dann betrat er mit ausgestreckter Rechter das Büro.

»Morgen«, sagte er. »Ich bin Reverend Smart.«

Der Händedruck war fest, die Hand selbst jedoch weich. Seine Fingernägel waren manikürt, wie Reuben bemerkte. Der andere lächelte weiter, und Reuben dachte, irgendwann müßten die Gesichtsmuskeln des Mannes doch einmal erschlaffen, wenn er das den ganzen Tag über machte.

»Ihre Frau hat mich gebeten, mal vorbeizuschauen, um mit Ihnen zu reden.«

»Hat sie das?« Irgendwie war Reuben darüber nicht wirklich überrascht.

Smart nickte. »Sie ist besorgt.«

»Tatsächlich. Nun«, meine Reuben, »tut mir leid, das zu hören.«

»Wegen Ihnen«, erklärte der Reverend. »Sie fürchtet um Ihre unsterbliche Seele.«

»Ich bitte um Entschuldigung, aber meine unsterbliche Seele, sofern ich eine habe, ist meine Sache. Und meine Frau soll sich um ihre eigene Seele kümmern.«

Die Augen des Predigers durchbohrten Reuben. Sein Lächeln verzog sich, als hätte er plötzlich einen schlechten Geschmack im Mund.

»Sie sehen aus wie ein aufrichtiger Mensch«, sagte Smart. »Und Sie gelten auch als ehrlicher Geschäftsmann. Können Sie ehrlicherweise behaupten, daß Sie glücklich sind mit dem Leben, das Sie führen?«

»Das ist auch etwas, das ich für meine Privatangelegenheit...«

»Nicht auch die ihrer Frau? Mit der Sie Ihr Leben teilen?«

»Aber nicht die Religion. Wenn sie darüber reden will, wie glücklich oder unglücklich einer von uns beiden ist, kann sie das auch tun, ohne eine dritte Partei mit hineinzuziehen. Anders ausgedrückt: Das ist nicht Ihre Angelegenheit.« Reuben sprach ruhig und ohne sich seinen Ärger anmerken zu lassen.

»Ihre Angelegenheit. Die Angelegenheit Ihrer Frau. Meine Angelegenheit. Dies alles ist Gottes Angelegenheit, mein Freund«, sagte

Smart, während sein Lächeln Freude und Begeisterung ausdrückte. »Auch ich war viele Jahre lang ein Mensch voller Probleme. Ich weiß, wie sehr ein krankes Herz dazu neigt, sich selbst zu belügen und vor Gott zu verbergen...«

»Ich glaube nicht an Gott...« erklärte Reuben.

»Und genau das ist die Quelle all Ihrer Probleme«, schloß der Reverend messerscharf.

»Lassen Sie eigentlich jemals einen anderen ausreden?« fragte Reuben.

Smart lachte verlegen, während eine leichte Röte sein Gesicht überzog. »Gott kommt zu jenen, die Ihm ihr Herz öffnen, mein Freund.«

»Genau das hat mir ein katholischer Priester auch mal erzählt. Er meinte, wenn ich wirklich glauben wollte, würde Gott mir früher oder später auch den Glauben schenken.«

»Selbst ein Lügner kann die Wahrheit sprechen...«

»Blödsinn«, meinte Reuben grob. »Wissen Sie, wie das für mich klingt? Sobald man sich selbst überzeugt hat, redet man sich ein, Gott habe einem das Geschenk des Glaubens gemacht.«

Smarts Lippen preßten sich zusammen. »Man muß den Boden vorbereiten, damit er die Saat empfangen kann.«

»Ich muß mich um meine Arbeit kümmern. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen...«

»Sie müssen sich auch darum kümmern, Ihre unsterbliche Seele zu retten... und wunderbarerweise retten Sie mit Ihrer Seele zugleich auch Ihr Leben. Es ist alles so einfach, sobald Sie nur wahrhaftig auf das Wort Gottes hören...«

Reuben zeigte auf die Tür. »Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.«

Für einen Moment zögerte Smart, als wolle er das Streitgespräch fortsetzen.

Dann nickte er. »Der Herr sorgt sich mehr um den einen Verlorenen als um die neunundneunzig Geretteten. Wir werden Sie in unsere Gebete einschließen.«

Er betastete seinen Schnurrbart, während er sich im Spiegel über dem Toilettenbecken betrachtete.

»Määh«, sagte er. »Määh.« Der Bart hatte tatsächlich irgend etwas Ziegenähnliches an sich. Er grinste sich selbst an und zog den Reißverschluß hoch.

Smart war ein ziemlich glatter Typ, na schön. Er sah nicht aus wie ein rechtsradikales, rassistisches Arschloch. Nur verteilte er seinen ganzen Mist über einen Haufen verängstigter Leute, die nach einfachen Antworten suchten, damit sie sich wenigstens im Recht fühlen konnten, wenn sie schon keine Sicherheit fanden.

Simple Antworten. Glaube. In Jesus einen Freund sehen. Reubens persönlicher Lieblingsprediger war Norman Greenbaum, der begeistert vom ›*Geist im Himmel*‹ erzählte, und das mit einem Rhythmus, nach dem man fast hätte tanzen können.

Er dachte darüber nach, als er die Ersatztür in den T-Bird einpaßte. Im Grunde wußte Reuben gar nichts... was ihm eine recht gute Ausgangsbasis zu sein schien. Vielleicht war das ja so eine Sache wie mit der stehengebliebenen Uhr. Die Menschen suchten nach einem Gott, der tatsächlich existierte, und schafften es so, zweimal am Tag in bezug auf *Ihn* recht zu haben. Oder auf *Sie*. Oder *Es*. Oder vielleicht war auch der Glaube selbst die stehengebliebene Uhr, die zweimal am Tag richtig ging, so wie selbst Alf Parks mitunter Recht haben mochte, wenn er mit den anderen alten Säcken wegen eines bestimmten Balls stritt. Und trotzdem konnten sie zugleich völlig falsch liegen, was diese Verschwörung anging oder wie man eine Warze am Finger los wurde, indem man einen Monat lang eine Schnur um den Finger trug und dann bei Vollmond gegen den Uhrzeigersinn um einen Apfelbaum herumlief. Auch ein Lügner kann die Wahrheit sagen. Wenn es einen Teufel gab, würde er diesen Spruch wahrscheinlich zweimal am Tag aufsagen.

Was, wenn Laura und ihr wortgewandter Reverend sowie die anderen Glaubensgenossen recht hatten, nicht unbedingt in allem, aber vielleicht bei den wichtigeren Dingen? Reuben wußte verdammt gut, daß er nicht alles wußte, was es zu wissen gab. Und zweifellos glaubte er genausoviel Mist wie jeder andere auch. Vielleicht gab es ja wirklich eine einfache Antwort, die alles erklärte, und es mochte durchaus sein, daß Laura und ihr Guru darüber gestolpert waren.

Die Anzugjacke spannte sich über seinem Rücken, als er sich die Krawatte um den Hals legte und einen Knoten band. Er war dicker

geworden, während sich gleichzeitig die chemische Reinigung bemüht hatte, den Anzug schrumpfen zu lassen. Es war an der Zeit, einen neuen zu kaufen, aber es gefiel ihm nicht, dafür Geld auszugeben.

»Määh«, erklärte er dem Spiegel. »Määh.«

Während er die Pferdeäpfel im Stall zusammenkehrte und Two für einen Ausritt sattelte, hatte er die Gelegenheit genutzt, um sie mit der Frage zu überraschen, ob er zusammen mit ihr und den Kindern den Gottesdienst besuchen könne. Laura brauchte eine ganze Minute, um darüber nachzudenken. Der Winter war noch nicht vorüber und es war so kalt, daß man den Atem sehen konnte.

Als Two anfang zu tänzeln, zog sie die Zügel straff und warf ihm einen ungläubigen Blick zu. »Also gut. Aber ich will keinen Alkohol in deinem Atem riechen.«

Als würde er am Sonntagmorgen als erstes eine Flasche köpfen. Hatte er noch nie. Es war entmutigend zu sehen, was für eine schlechte Meinung sie von ihm hatte. Dann überlegte er, ob sie ihn nicht vielleicht doch klarer sah als er sich selbst.

»Jawohl, Ma'am,« sagte er schließlich. »Ich werde nüchtern und mit sauberen Fingernägeln erscheinen.«

Schließlich wurde es Sonntag. Nachdem sein äußeres Erscheinungsbild ihren Ansprüchen genügte, wurde ihm gestattet, seine Familie zu ihrer Kirche zu fahren. Diese war größer, als sie auf den ersten Blick erschien, und überraschend gut besucht. Jede einzelne Oberfläche war dick lackiert und der Boden von einem purpurroten Teppich bedeckt, der ihn an das Innere eines Sarges erinnerte. Die Luft war schwer vom Duft der Gewächshausblumen, ganzen Batterien von Lilien und Gladiolen.

Die Gesichter in der Kirche waren ihm durchaus vertraut – eine Frau kannte er von der High School her, andere waren seine Kunden gewesen, oder hatten bei Großbränden mit ihm zusammengearbeitet. Gute Leute. Ihm erstaunlicherweise durchaus ähnlich. Arbeitende Männer, deren Familien von Gehaltsscheck zu Gehaltsscheck lebten und die in Seitenstraßen in einfachen Häusern wohnten, die sie selbst erbaut hatten, weil das für sie die einzige Möglichkeit war, sich so etwas zu leisten. Reuben schämte sich ein wenig über sich selbst, weil er sie einfach so in Bausch und Bogen abgetan hatte. Sie mochten fehlgeleitet sein, aber sie waren auch seine Nachbarn. Immer

wieder wurde ihm die Hand geschüttelt, und wiederholt umarmten ihn Männer und Frauen, um ihn im Haus des Herrn willkommen zu heißen. Reverend Smart begrüßte ihn herzlich, ersparte ihm aber jede Überschwenglichkeit.

Das Thema der Predigt war die Reue, und Smart trug seine Meinung ausgesprochen hitzig vor. Politische Fragen wurden nicht erwähnt. Reuben war überrascht von den rednerischen Fähigkeiten des Mannes – Smart besaß zweifellos Charisma. Die Gläubigen waren hingerissen. Sogar Reuben fühle sich von der Überzeugung des Mannes und der Hingabe der Gemeinde angerührt. Als dann der Chor sang, ließ er sich von den Stimmen hinwegtragen und gestand sich dabei selbst zu seinem Bedauern ein, daß er für Musik schon immer sehr empfänglich gewesen war. Er konnte sich durchaus vorstellen, Woche für Woche in dieser Kirche zu sitzen, nur um sich von dem Ansturm dieser Stimmen forttragen zu lassen.

Laura ließ ihn auf dem Heimweg in Ruhe. Vielleicht glaubte sie, sein Schweigen habe etwas zu bedeuten. Als er an jenem Abend von einer Versammlung im Feuerwehrhaus heimkam, hatte sie sich auf dem Sofa zusammengerollt und las. Lächelnd sah sie zu ihm auf.

»Ich habe auf dich gewartet«, sagte sie mit einer so sanften Stimme, daß sich jede weitere Frage nach dem Warum erübrigte.

Am folgenden Sonntag hatte er Two versorgt und sich schon für die Kirche umgezogen, als sie die Treppe herunterkam. Und Sonntagnacht durfte er dann wieder zu ihr kommen. Als er in der Stille der Werkstatt darüber nachdachte, brüllte er vor Lachen, bis ihm die Tränen kamen. Wenn er das nur gewußt hätte – er mußte nichts weiter tun, als zur Kirche zu gehen.

»Määh«, mokierte Reuben sich über sich selbst. »Määh, määh, määh.«

Er malte sich aus, wie er selbst auf der Schulter des Predigers lag, so wie das Lamm auf den alten Zeitungen, die er damals in der Sonntagsschule gesehen hatte. Und dann durchzuckte ihn die Erkenntnis. Das war die einfache Antwort. Halte die Uhr an. Vergiß Gott. Um Laura glücklich zu machen, war nichts anderes erforderlich, als sich exakt so zu verhalten, wie sie das wünschte. Er hörte auf zu lachen und schüttelte den Kopf.

Ohne es Laura gegenüber zu erwähnen, obwohl er sicher war, daß sie es registrierte, hörte Reuben auf zu trinken. Und war überrascht

über die Erleichterung, die er empfand, weil er dem Alkohol nicht nachtrauerte. Es fehlte ihm nicht, sich vollaufen zu lassen. Als dann der Sommer kam, gestattete er sich hin und wieder ein Bier und stellte dabei fest, daß er an einem heißen Tag oder nach einem Baseball-Spiel nach ein paar Flaschen Bier problemlos wieder aufhören konnte. Er konnte sich zwei oder drei Flaschen genehmigen, wenn er schlecht schief, aber das war auch schon alles. Zwei oder drei reichten ihm völlig.

An jedem Sonntag saß er neben ihr in der Kirche. Er lauschte den Predigten und dachte darüber nach, führte mit sich selbst ausgedehnte Diskussionen, die nie zu etwas führten, weil er eben nicht glaubte. Das war die schlichte Wahrheit. Er glaubte nicht. Wenn der Priester seine Gefühlsorgien abzog, heulte, sich an die Brust schlug und auf Knien herumrutschte, blieb Reuben davon unberührt. Er hielt seine Zunge im Zaum, wenn Smart über dämonische Besessenheit und Exorzismus sprach. Schwieriger wurde es bei den politischen Themen. Reuben hatte geglaubt, er könne das ganze wie ein zynischer Beobachter über sich ergehen lassen, doch das, was er da zu hören bekam, bereitete ihm Übelkeit. Stets schwang in allem eine wütende Anklage gegen jeden mit, der auch nur ein wenig anders war und den man für alles verantwortlich machte, was auf der Welt nicht zum Besten stand. Smart meinte genau das, was er sagte, und keiner in der Gemeinde klagte ihn deswegen an. Wenn Smart seine haßerfüllten Tiraden abließ, glich Luras Gesicht jenem der Madonna auf dem Bild an der Wand des Priesterkollegs in Greenspark, wo Reuben seine Unterweisung in den katholischen Glaubensrichtlinien erhalten hatten. Auf dem Bild reichte ein Erzengel Maria eine Lilie, die das Wort Gottes darstellen sollte. Und sie machte ein Gesicht, als würde es ihr gerade kommen.

Reuben blickte auf Luras Hand, die sich um seine verkrampft hatte. Er schloß die Augen mit einem Gefühl des Schwindels.

Määh määh määh määh. Manchmal wurden die Lämmer gerettet, manchmal aber auch geschlachtet.

Sie stieß ihn an, und er bemerkte, daß sie ihm einen Fünfdollarschein hinhielt, als der Kollektenkorb näherkam. Er dachte, sie wolle, daß er das Geld für sie hineinwarf, und so machte er das auch. Daraufhin zog sie einen weiteren Fünfdollarschein heraus und warf

ihn selbst in den Korb, ein wenig subtiler Hinweis, daß er sein eigenes Geld spenden sollte.

Als er an diesem Abend zu ihr ins Bett schlüpfte und sie küßte, drehte sie ihr Gesicht weg.

»Dein Schnurrbart kitzelt«, sagt sie. »Ich mag das nicht.«

Er fuhr sich über den Schnauz. »Ich nehme ihn morgen ab.«

Sie lächelte ihn an und ihre Hand strich über seine nackte Brust.

»Und nächsten Sonntag wirfst du dein eigenes Geld in den Korb?«

Er sah sie an. »Nein, das tue ich nicht.«

Ihre Hand erstarrte mitten in der Bewegung. »Warum nicht?«

»Ich kann, was Reverend Smart vertritt, nicht unterstützen, deshalb. Wenn er sich nur an die Bibel halten würde, könnte ich es immerhin noch in Erwägung ziehen, aber eine Menge von dem Geld, das du ihm gibst, wird für diesen politischen Mist rausgeschmissen. Und ganz ehrlich, Laura, selbst wenn ich daran glauben würde, weshalb sollte ich einem Kerl Geld geben, der ein besseres Leben führt als ich? Er fährt sogar einen verdammten Cadillac?«

Laura setzte sich aufrecht hin. »Du bist einfach nur geizig – bist du schon immer gewesen.«

»Um Himmels willen, Laura, um diese Jahreszeit läuft das Geschäft immer schlecht. Ich habe nicht genug Geld, um es einem Prediger nachzuwerfen, der sich damit den Hintern abwischt...«

Sie bewegte sich zu schnell, als daß er sich hätte ducken können, und erwischte sein Ohr mit geradezu erstaunlicher Präzision. Er schrie auf, und sie schlug abermals zu, diesmal quer über seinen Mund.

»Raus aus meinem Bett«, sagte sie gefährlich leise.

Reuben stand langsam auf, eine Hand an das Ohr gepreßt, während die andere tastend über seinen Mund fuhr. Im Bad wischte er sich den Mund mit einem feuchten Handtuch ab. Er hatte Kopfschmerzen, daß er am liebsten losgeheult hätte, und überlegte sich, ob er nicht einfach alles hinschmeißen sollte. Nachdem er ein paar Aspirin geschluckt hatte, hob er das nasse Tuch wieder an seine Lippen und bemerkte dabei, daß das Waschbecken mit Zahnpasta verschmiert war. Die Tube befand sich wieder einmal in dem üblichen, abartigen Zustand. Reuben benutzte das Handtuch um das Becken zu säubern. Dann ging er nach unten, holte sich unterwegs aus dem Wäscheschrank ein Kopfkissen und ein paar Decken, und machte sich

schließlich einen Eisbeutel. Anschließend legte er sich auf die Couch, obwohl er bezweifelte, daß er schlafen konnte. Immerhin gab es kein Bier im Haus.

Am nächsten Tag beseitigte er dieses kleine Problem. Laura wechselte die ganze Woche über kein Wort mit ihm. Am Sonntag behielt er seine schmutzigen, nach Pferd riechenden Kleider an, und sie fuhr ohne ihn mit den Kindern zur Kirche. Den Schnurrbart nahm er sich nicht ab. Die stehengebliebene Uhr zeigte wieder die falsche Zeit an.

## ❧ 25 ❧

Lauras Geburtstag feierten sie mit einem Essen bei Jean-Claude's in North Conway. Sie packte sein Geschenk aus und betrachtete die antike Perlenkette mit einem schmerzlichen Lächeln, als hätte er sie in irgendeinem schäbigen Supermarkt erstanden. Mit der gemurmelten Bemerkung, sie sei recht hübsch, schloß sie das Kästchen wieder und schob es zur Seite. Reuben dachte daran, wieviel Zeit und Arbeit er in diese Kette investiert hatte. Vielleicht sollte er nächstes Mal besser fragen, ob sie sich etwas Bestimmtes wünschte.

Als sie wieder zuhause waren, stellte sie das Kästchen auf ihre Schmuckschatulle und fing an, die Ohringe abzulegen. Reuben nahm die Schachtel, holte die Perlen heraus und legte sie ihr um den Hals. Obwohl seine Finger plötzlich zitterten, gelang es ihm, den Verschuß einschnappen zu lassen. Sie hob das Kinn, berührte die Perlen mit den Fingerspitzen und bewunderte die Art, wie sie auf ihrer Haut wirkten. Reuben küßte ihre Halsbeuge.

»Nur weil heute mein Geburtstag ist, brauchst du nicht zu glauben, du dürftest mit mir ins Bett«, sagte sie.

Reuben richtete sich auf, drückte sanft ihre Schultern und bemühte sich um einen heiteren Tonfall, der ihm jedoch nicht so recht gelingen wollte. »Warum denn nicht? Daß ich an *meinem* Geburtstag nicht in dein Bett darf, steht dann wohl erst recht fest.«

Plötzliche Wut verdüsterte ihre Augen. Ihre Finger packten die Kette und zerrten heftig daran. Die Schnur zerriß in einem Schauer von Perlen, und eine davon traf Reubens Auge mit erheblicher Wucht.

Mit einem Eisbeutel auf dem Auge schaute er kurz zu ihr hinein, bevor er nach unten ging, um auf dem Sofa zu schlafen. Sie lag wei-



nend auf dem Bett. Als er sich vorbeugte, um sie zu berühren, zuckte sie vor ihm zurück, drehte das Gesicht zur Wand und schloß die Augen. Das übergroße T-Shirt, das sie als Nachthemd benutzte, rutschte über ihre Hüften hoch. Reuben zog es wieder ein Stück herunter und zwang sich dann selbst, seine Hände von ihr zu nehmen.

Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was er diesmal wieder falsch gemacht hatte.

Sixtus starb plötzlich an Herzversagen. Sein Tod traf Reuben schwer, und plötzlich steckte er wieder in dem altvertrauten schwarzen Sack. Der Alkohol half ihm auch gegen die Alpträume – er träumte zwar immer noch, doch wenn er aufwachte, hielt ihn sein schmerzender Kopf davon ab, darüber nachzudenken. Reuben betrank sich nur ziemlich selten bis zur Bewußtlosigkeit – meist reichte es ihm schon, soviel zu trinken, daß er ein paar Stunden Schlaf fand. Der Kinder wegen bemühte er sich, morgens als erster auf zu sein. Wenn er Bereitschaft bei der Feuerwehr, oder dem Not- oder Rettungsdienst hatte, lag er nüchtern und wach da, auch wenn er sich vielleicht lieber in den Sack verkrochen hätte.

Laura arbeitete ganztags bei Willis und zudem unentgeltlich als Buchhalterin für ihre Kirche. Mitunter vergingen Wochen, ohne daß sie mehr als ein paar Bemerkungen über ihre Terminplanung ausgetauscht hätten. Ihre Freizeit verbrachten sie so gut wie nie zusammen, und wenn sie einmal ausgingen, dann mit den Kindern.

Was Reuben an Zeit und Energie neben Arbeit und Kindern übrigblieb, verwendete er für Ballspiele, die je nach Jahreszeit wechselten, für die Feuerwehr, den Rettungsdienst oder sonstige soziale Verpflichtungen. Die Stadt stellte eine Art Familie für ihn dar, und er war einer ihrer geschätzten Söhne. Und irgend etwas gab es immer zu tun. Die alten Frauen wetteiferten miteinander, ihn mit ihren Kochkünsten zu verwöhnen, während die alten Männer ihm Geschichten aus vergangenen Zeiten erzählten. Sie verwöhnten seine Kinder, kamen mit ihren kleinen Nöten in seine Werkstatt und versicherten seiner Mutter, wie stolz sie auf ihren Sohn sein dürfe.

Reuben zählte zusammen, womit er gesegnet war. Er hatte gesunde Kinder, genug zu essen auf dem Tisch und ein Dach über dem Kopf. Wenn es einen Gott gab, dann lebte er in dessen Land. Er war jetzt erwachsen und wußte, daß sich die meisten Ehen ganz erheblich von

dem unterschieden, was einem ständig im Fernsehen und im Kino vorgeführt wurde. Ehen waren keine Romanzen, sondern Partnerschaften, und manchmal kamen die Menschen miteinander aus, und manchmal eben nicht. Du kriegst nicht immer, was du willst, so hieß es schon in dem Song der Stones. Aber manchmal kriegst du wenigstens das, was du brauchst.

Und mitunter nicht einmal das. Er verwöhnte Laura, behandelte sie mit Rücksicht und so höflich wie möglich und tat auch sonst alles für sie, außer sie um das Bestimmte zu bitten, obwohl er selbst das ein- oder zweimal gemacht hatte, als er betrunken genug war, um seinen Stolz zu vergessen. Reuben fand nie heraus, was sie eigentlich verlangte, seinem Werben nachzugeben, aber es kam immerhin oft genug vor, um ihn zu ermutigen, es weiterhin zu versuchen. Jedenfalls reagierte sie manchmal auf sein Drängen, und er durfte über Nacht bei ihr bleiben. Wenn er dann neben ihr in dem Bett aufwachte, das eigentlich für sie beide gedacht war, mittlerweile aber allein ihr gehörte, durchzuckte ihn mitunter plötzliche Panik, weil er den Eindruck hatte, sich am falschen Ort zu befinden, bei der falschen Frau zu liegen und jeden Moment mit dem Auftauchen eines wutschnaubenden Ehemanns rechnen zu müssen.

Gelegentlich schaffte Reuben es zwar, sie weit genug zu erregen, um sie wenigstens in die Nähe eines Orgasmus zu bringen, in der Regel ließ sie seine Bemühungen jedoch einfach über sich ergehen. Und unweigerlich sank sie anschließend auf die Knie und fing an zu beten. Schließlich wurde Reuben klar, daß sie ihn nur gewähren ließ, weil ihre Religion das von ihr verlangte. Sie brachte ihre Unterwerfung ihrem Gott als Opfer dar. Unterwerfung. Diese Vorstellung drehte ihm den Magen um. Doch seine Bedürfnisse trieben ihn weiterhin zu ihr, bis er allmählich Schwierigkeiten bekam, lange genug einen steif zu behalten, und schließlich kriegte er ihn gar nicht mehr hoch.

Er hörte zu, wenn sich andere Männer über die Gefühlskalte ihrer Frauen beklagten, und kam zu dem Schluß, wenn er bei ihnen die Fliege an der Wand spielen könnte, würde er vermutlich feststellen, daß er und Laura sich gar nicht so sehr von den anderen unterschieden. Sie hatten eben ein gemeinsames Joch zu tragen, aber das bedeutete nicht automatisch, daß sie dabei auch noch miteinander reden mußten. So war eben sein Leben. Er mußte es ertragen.

Zum letzten Mal schlief er mit ihr, als sie sich fertig machten, um zu Joyces zweiter Hochzeit zu gehen.

Er hatte sich gerade rasiert und ging zurück ins Schlafzimmer, um sich anzuziehen. Laura saß im Slip da und schminkte sich. Die Perlen, die er wieder aufgefädelt hatte, lagen oben auf ihrem Schmuckkasten. Sie verfolgte jede seiner Bewegungen im Spiegel, als er die Kette nahm, sie um ihren Hals legte und verschloß. Als er ihren Nacken küßte, versteifte sie sich. Reuben hob sie hoch und trug sie zum Bett hinüber. Laura wehrte sich nicht. Sie ließ sich von ihm streicheln, drehte allerdings ihr Gesicht weg, als er sie küssen wollte. Sie ließ auch zu, daß er ihr das Diaphragma einführte und sich dann auf sie legte. Reuben spürte ihre wachsende Ungeduld, was sein Glied sofort abschaffen ließ, so daß er einen Moment aufhören mußte, um seine Erektion nicht ganz zu verlieren. Als er ihren Mund suchte, um sie zu küssen, drehte sie ihr Gesicht wieder weg.

»Um Himmels willen, jetzt beeil dich doch endlich«, zischte sie.

Für einen Moment wußte Reuben nicht, wie er reagieren sollte. Dann zog er ihn heraus und rollte sich auf den Rücken. Er schloß die Augen, nahm seinen Schwanz in die Hand und rieb, bis er wieder steif war.

Laura glitt aus dem Bett und ging ins Bad. Als sie zurückkam, war er immer noch beschäftigt.

»Das ist ja ekelhaft.«

Reuben spritzte ab.

Laura drehte sich zum Schrank um und riß wütend ihr Kleid vom Bügel.

»Vielen Dank, Laura«, sagte Reuben und atmete tief durch. »Das war wirklich unvergeßlich.«

»Zieh dich besser an«, entgegnete sie. »Wir kommen zu spät.«

»Hör mal, Laura, es geht um Joyce, die zum zweiten Mal heiratet, nicht um die Hochzeit von Prinz Charles und Lady Di. Und vielleicht erzählst du mir ja bei Gelegenheit mal, was ich eigentlich immer falsch mache.«

»Vor meinen Augen an dir herumzuspielen, ist widerlich«, sagte sie. »Du bist ein Tier.«

Reuben betrachtete die Zimmerdecke. Er sollte irgend etwas wegen dem langen Riß im Verputz unternehmen, bevor der ganze Mist eines Tages herunterkam.

»Wir sind alle Tiere, Laura.«

»Wir besitzen Seelen. Wir müssen unseren animalischen Trieben nicht nachgeben.«

»Blödsinn. Es spricht nichts dagegen, sowohl animalische Triebe als auch eine Seele zu haben. Das wäre ja so, als würde man behaupten, ein Auto sei kein Auto mehr, wenn man ein Radio einbaut.«

»Ich habe nicht vor, mit dir darüber zu streiten – Gott sei Dank ist das Universum keine Garage.«

»Dann ist ja alles klar. Verrätst du mir, was du machst?«

Laura zog den Reißverschluß an ihrem Kleid hoch und stellte die hochhackigen Schuhe vor sich auf den Teppich. »Wie meinst du das?«

»Masturbierst du? Wenn es dir beim Reiten kommt, betrachtest du das dann als Masturbation oder nur als glücklichen Zufall?«

Reuben registrierte mit gewisser Befriedigung, wie sich ihre Wangen röteten.

»Halt dein Maul«, sagte sie. »Halt endlich dein dreckiges Maul.«

Im Gegensatz zu Joyce' erster Hochzeit war diesmal eine richtig große Feier geplant – komplett mit sechs Brautjungfern und einem Brautführer im Gehrock. Die Braut trug weder Weiß noch das übliche lange Gewand samt Schleier.

Statt dessen erschienen sie und ihre Begleiterinnen in extrem kurzen, schwarzen Seidenkleidern. Dazu trugen sie schwarze Strümpfe, keine Strumpfhosen, und als sie hüftschwingend den Gang entlang marschierten, konnte man ihre Strumpfbänder sehen. Es sah aus, als wollten sie Werbung für den ›Playboy‹ machen.

Beim anschließenden Empfang in einem teuren Restaurant in Greenspark ließ Reuben Laura einfach an der Garderobe zurück und machte sich auf die Suche nach der Bar. Ein wahrer Jammer, dachte er, daß Sonny nicht hier war, um mit ihm zu trinken. Er fing sofort mit den harten Sachen an, die er ansonsten so gut wie nie trank. Ein paar Tropfen vom Gift der Witwe wären genau das Richtige, um ihn so schnell wie möglich zu betäuben. Ein paar Mal erhaschte er einen Blick auf Laura, achtete jedoch darauf, den möglichst großen Abstand zu ihr zu wahren. Als sie sich schließlich einen Weg durch die Menge an der Bar bahnte und seinen Arm berührte, schüttelte er ihre Hand ab und ging einfach weg. Er betrachtete die anwesenden Frau-

en mit gierigen Blicken aus seinen geröteten Augen und trank den Bourbon wie Eistee an einem heißen Sommertag.

Als die miserable Band eine Pause machte und jemand eine Kasette einlegte, hatte er seinen inneren Schmerz schon fast vollständig betäubt. Er tanzte mit Joyce zu Paul Simons *»Loves Me Like a Rock«*.

Einige Zeit später kam er aus der Männertoilette und stieß auf Joyce, die ebenfalls gerade die Toilette aufgesucht hatte. Sie verschwanden im Garderobenraum, wo sie sich langsam und sinnlich küßten. Reuben zog ihr Kleid vorne herunter und war dabei so betrunken, daß es ihm so vorkam, als würde er ihre Titten wieder wie damals unter Wasser sehen. Er ließ eine Hand unter ihren Rock gleiten und bemerkte überrascht, daß sie kein Höschen trug. Mit einer Hand fummelte er gerade an seinem Reißverschluß herum, während sie sich, bereits naß und feucht, an drei Finger seiner anderen Hand rieb, als Terry Haggerty die beiden auseinanderriß.

»Lieber Himmel«, stöhnte Reubens Schwager. »Lieber Himmel, Joyce. Reiß dich zusammen. Willst du, daß dein Mann dich hier zusammen mit diesem Arschloch erwischt? Du Hure hast doch gerade erst geheiratet.«

Terry stieß Reuben durch einen Notausgang nach draußen und ein paar Stufen hinunter. Er zog sein Bein an und rammte ihm das Knie in den Unterleib. Reuben klappte zusammen und fiel in eine Schneewehe. Er rollte sich ab und kam wieder auf die Beine.

»Du blödes besoffenes Arschloch«, fuhr Lauras Bruder ihn an. »Was hast du dir nur dabei gedacht?«

»Was ist hier los?« rief Laura von der Tür her.

»Reuben ist sturzbesoffen«, erklärte Terry. »Ich bringe ihn nach Hause. Fahr du mit Mom und Dad.« Er beugte sich über den immer noch gekrümmt dastehenden Reuben. »Gib mir die Schlüssel von deinem Wagen, Blödmann.«

Terry stieß ihn in die Schneewehe zurück, packte eine Handvoll Schnee und rieb Reuben damit über die Nase, Wangen und Augen. Dann holte er aus und schlug ihm die geballte Faust ins betäubte Gesicht.

Als nächstes erinnerte sich Reuben daran, daß Terry seine Hosentasche nach den Wagenschlüsseln durchwühlte. Er schaffte es nicht allein, Reuben in den Truck zu verfrachten, doch Frank kam mit ein paar anderen Leuten aus dem Saal und half ihm.

»Man sollte den versoffenen Hurenbock eigentlich auf die Motorhaube binden, so wie ein Stück Wild«, meinte Terry.

»Warum bist du denn so sauer auf ihn?« fragte Frank.

»Der Arsch hat versucht, Joyce in der Garderobe flachzulegen. Und die alte Nutte hatte nichts dagegen.«

Frank Haggerty beugte sich in die Kabine des Trucks, packte Reubens Haar und hob seinen Kopf weit genug an, um ihm mit der Faust auf den Mund zu schlagen.

»Das tat gut«, meinte Frank. »Vermutlich hast du im Moment nicht besonders viel davon gespürt, aber ich nehme an, daß du morgen auch noch etwas davon hast. Und falls du einen Nachschlag willst, dann laß es mich wissen.« Er wandte sich an Terry. »Soll ich mitkommen?«

Terry schüttelte den Kopf.

Als sein Schwager hinter dem Steuer Platz genommen hatte, erklärte Reuben, daß er nicht nach Hause wolle, sondern in die Werkstatt.

»Schön«, meinte Terry, »ich setze dich bei den Zapfsäulen ab. Wenn du es nicht bis nach drinnen schaffst, stirbst du ja vielleicht an Unterkühlung. Ich nehme an, du willst nicht, daß dich deine Mutter so sieht.«

»Nicht Ma«, sagte Reuben. »Frankie. Die Kinder.«

Terry lachte. »Meinst du, Frankie wüßte nicht, was du machst, wenn du in der Werkstatt übernachtet? Erst vor ein paar Tagen habe ich gehört, wie er zu Karen sagte, sie solle dich in Ruhe lassen, wenn du einen Kater hättest. Kindern entgeht nichts, das solltest du doch eigentlich wissen.«

Terry gab Gas, um so hart wie möglich durch ein Schlagloch zu fahren. Reuben stöhnte bei dem Stoß.

»Diese verflixte Joyce, Himmel noch mal«, knurrte Terry. »Und ich dachte immer, sie wäre Lauras Freundin. Aber vermutlich glaubt sie, sie könne sich jetzt alles erlauben, wo sie einen feinen Pinkel geheiratet hat und alle bald nicht mehr daran denken, daß sie mal Sonny Lunts Frau war. Du hast sie damals schon flachgelegt, stimmt's? Und jetzt hat sie dich wegen der alten Zeiten wohl nochmal rangelassen, oder?«

Reuben versuchte nicht länger, seinem Gerede zu folgen. Es lief ja doch immer wieder auf das gleiche hinaus. Terry wirkte enttäuscht, als er es aus eigener Kraft bis zur Werkstatt schaffte. Und trotz seiner

früheren Drohung war Terry immerhin so freundlich, den Ofen anzuzünden, bevor er ging.

Er dachte, es sei ein Traum. Laura war da, und die Kinder waren bei ihr. Frankie. Karen. Sammy, den Laura an der Hand hielt. Reuben sah sie nur verschwommen, als befänden sie sich unter Wasser.

Frankie schlug die Augen nieder. Laura zerrte an seinem Arm.

»Sieh ihn dir an«, rief sie. »Schau dir deinen Vater genau an.«

Frankie schüttelte ihre Hand ab und wandte sich um. Karen drehte sich auf dem Absatz und lief hinaus. Ihre Turnschuhe quietschten auf dem Zementboden.

Sammy riß sich von Laura los und rannte zu Reuben. Er hockte sich neben ihn, starrte ihm ins Gesicht und strich ihm dann sanft über die Bartstoppeln.

Reuben schloß die Augen. Wieder drehte sich alles um ihn herum, und er fiel durch das Loch in der Welt.

Seine Augen waren schmale Schlitzte in einem Gesicht, das sich blauviolett verfärbt hatte. Reuben wich vor dem Spiegel über der Toilettenschüssel zurück, beugte sich über das Waschbecken und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht.

Es war Sonntag, und die Werkstatt hatte geschlossen. Der größte Teil des Tages war vorbei, als er die Welt allmählich wieder bewußt wahrnahm. Voller Schuldgefühle versuchte er, sich wieder halbwegs passabel herzurichten. Als erstes tauschte er den ruinierten Anzug gegen einen Overall aus. Dann mußte er das Erbrochene im Hinterzimmer aufwischen. Er konnte jetzt noch nicht heimgehen. Reuben war sich nicht einmal sicher, ob er je wieder nach Hause gehen könnte. Am liebsten hätte er den Anzug – seinen Hochzeitsanzug – verbrannt, aber im Ofen würde er noch schlimmer stinken als in der Mülltonne. Immerhin tat es gut, das verdammte Ding endlich loszuwerden. Für die Scheidungsverhandlung konnte er sich dann ja einen neuen Anzug kaufen. Reuben machte sich einen Tee und hockte sich damit neben den Ofen. Nach einer Weile sagte er sich dann, daß er ebensogut nach Hause gehen konnte, um festzustellen, ob Laura ihn rausschmeißen wollte.

Seine Mutter beachtete ihn kaum, als er durch die Hintertür hereinkam. Karen hockte auf Sammys Kinderstuhl, während seine Mutter

mit gerunzelter Stirn und einer Schere in der Hand um sie herumkreiste. Karens Haar war völlig ausgefranst und sah aus, als hätte sich jemand mit einer Heckenschere darüber hergemacht.

»Sie hat sich die Haare selbst geschnitten«, erklärte seine Mutter.  
»Mit einer Nagelschere.«

Karen zeigte ein Grinsen voller Zahnlücken. »Nana macht alles gleich lang.«

»Ich versuche es jedenfalls«, sagte seine Mutter und schnitt eine Grimasse.

»Wo ist Laura?« fragte Reuben.

Seine Mutter deutete schweigend nach oben.

Frankie und Sammy hockten in Frankies Zimmer auf dem Boden und hatten ihre Baseballkarten um sich herum ausgebreitet.

»Hallo«, sagte Reuben.

Frankie schaute kurz hoch und senkte den Blick sofort wieder. Sammy sprang auf und rannte zu ihm, um ihn zu umarmen.

»Bist du immer noch voll?« fragte Frankie, ohne den Blick von den Karten zu wenden.

»Nein.«

Ein weiterer, rascher Blick traf ihn. »Du siehst beschissen aus.«

»So fühle ich mich auch.«

Sammy drückte seine Hand.

»Tja, Mom ist jedenfalls nicht gut auf dich zu sprechen«, erklärte Frankie.

Reuben versuchte die Tür zu seinem und Lauras Schlafzimmer zu öffnen, doch es war abgeschlossen.

»Laura«, sagte er.

Schweigen.

Er ging wieder nach unten und ließ sich aufs Sofa fallen. Ihm wurde bewußt, daß er die Sache mit Laura und den Kindern nicht geträumt hatte. Sie hatte die Kinder tatsächlich zur Werkstatt geschleppt. Lieber Himmel. Es war einfach unglaublich. Laura hatte die Kinder aus dem Bett gezerzt, sie gezwungen, sich anzuziehen, und sie dann zur Garage gebracht, damit sie ihren stockbesoffenen Vater sehen konnten. Aber warum? Er schämte sich doch auch so schon genug. Vermutlich wollte sie ihm irgend etwas heimzahlen, nahm er an. Aber ausgerechnet über die Kinder. Laura hätte sie da raushalten müssen. Und dann überwältigte ihn die Scham, als ihm



alles wieder einfiel. Er hatte dort im Hinterzimmer gelegen und sich vollgekotzt.

Reuben blieb mit geschlossenen Augen auf dem Sofa liegen, als die anderen zum Abendessen nach unten kamen. Er lauschte, hörte aber nichts anderes als Lauras Tischgebet, ein vielstimmiges »Amen« als Antwort und ein paar höfliche Bitten, die Schüsseln zu reichen. Und dann gingen alle wieder nach oben, seine Mutter zuletzt und sehr langsam.

Er verbrachte die Nacht auf der Couch, und nachdem er Two versorgt hatte, klopfte er an die Schlafzimmertür. Laura zog sich gerade an.

»Ich rede nicht mit dir«, sagte sie, bevor er auch nur den Mund aufmachen konnte.

Es war kein richtiger Rausschmiß, aber vielleicht hatte sie die endgültige Entscheidung nur noch nicht getroffen.

Er blieb einen Moment stehen und betrachtete sie, als sie ihr Make-up vollendete. Sie war noch genauso hübsch wie damals, als sie noch Teenager gewesen waren und er sie aus der Ferne angehimmelt hatte. Er liebte sie noch immer, und er wünschte sich noch immer, sie würde ihn lieben. Er hatte sie mindestens ebenso verletzt wie sie ihn.

Reuben wußte nicht, was er tun sollte. Es war so, als würde man im Nebel schwimmen und nach dem Ufer suchen, obwohl man nicht einmal erkennen konnte, wo das Wasser aufhörte und das Land begann. Seine Kehle war so rau und wund, als hätte er sie angeschrien, ihm endlich zu sagen, wo sich das Ufer befand, doch er wußte, daß er darauf nie Antwort erhalten würde. Er spürte, wie sie ihm durch die Hände glitt, so wie das Wasser und der Nebel. Aber auch wenn er nicht fähig gewesen war herauszufinden, wie er sie glücklich machen konnte, so hatte er ihr doch ein Versprechen gegeben, und das würde er einlösen, so gut er das vermochte, damit er sich selbst ohne Scham im Spiegel ansehen konnte. Und vielleicht würde sie das ja eines Tages bemerken. Leise schloß er die Tür zwischen ihnen.

»Verdammt«, keuchte Sonny mit aufgerissenen Augen, als er am nächsten Freitagabend an der Werkstatt hielt. »Ich habe gehört, Frank und Terry haben dir die Fresse poliert. Aber du siehst aus, als hätte dich Ali persönlich in die Mangel genommen.«

»Es fühlte sich auch an, als wäre es Ali gewesen«, entgegnete Reuben.

Sonny lachte, und darin lag ein gehässiger Unterton, den er nicht ganz verbergen konnte. Es klang so, als wäre er ganz froh, daß jemand Reuben für seine Schandtat die Fresse poliert hatte. »Es tat mir in der Seele wohl zu hören, daß Joyce bereit war, diesem Wichser schon am Tag ihrer Hochzeit Hörner aufzusetzen. Ich gebe ihnen bestenfalls drei Jahre, und dann kassiert sie alles ein, was er besitzt.«

Angesichts der Tatsache, mit welcher Begeisterung die meisten Menschen die schmutzige Wäsche anderer Leute wuschen, insbesondere wenn es um den Ex-Partner ging, war Reuben nicht weiter erstaunt, daß Sonny von der Geschichte wußte und zudem sehr erfreut darüber war.

»Tu mir den Gefallen, Sonny, und laß uns nicht weiter darüber reden.«

Aber dafür machte die ganze Sache Sonny einfach zuviel Spaß. »Du hast deswegen ja wohl einen Haufen Ärger gekriegt, wie ich hörte. Also, was mich betrifft, ist das schon in Ordnung. Sie war ja schon lange scharf auf dich. Wundert mich sowieso, daß du es nicht schon eher ausprobiert hast. Aber vielleicht hast du ja auch. Wärest nicht der erste gewesen. Hab's ja selber vor kaum sechs Wochen so gehalten. Sind uns zufällig nach der Arbeit begegnet. Sie hat mir erzählt, daß sie wieder heiratet, und gleich danach sind wir auf den Parkplatz gegangen und haben uns die Seele aus dem Leib gevögelt. Hat mich richtig aufgebaut, kann ich dir sagen.«

»Ich bin nicht gerade stolz auf die ganze Sache. Und was ist eigentlich mit Annie? Du bist doch jetzt auch schon seit ein paar Jahren mit ihr zusammen. Ich dachte, das wäre was Ernstes.«

Sonny bemühte sich, eine leicht verlegene Miene aufzusetzen. »Ja, schon. Annie weiß auch nichts davon, sonst würde sie auch ganz schön wild werden. Ich weiß ja, daß du mich für einen Spinner hältst. Ich mache mir ja wirklich was aus Annie. Aber Joyce und ich waren eben auch ziemlich lange zusammen.«

»Gibst du mir bitte mal den Schraubenschlüssel? Ich bin ja wohl kaum berechtigt, über irgendwen den Stab zu brechen, oder? Ich weiß nicht, ob es dich interessiert, aber ich hatte nie was mit Joyce. Und in dem Garderobenraum war ich auch nur ziemlich dicht dran.«

»Sie hatte kein Höschen an, stimmt's?«

»Sonny, ich war sturzbesoffen.«

»Ja, ja, klar. Warum bleibst du eigentlich bei Laura? Ich merke es doch, wenn zwei Menschen nicht gerade glücklich miteinander sind, schließlich habe ich so was schon oft genug gesehen. Bei euch läuft es doch saumäßig. Jeder weiß, daß sie dich aus dem Ehebett geworfen hat und du meistens hier schläfst. Warum läßt du dich nicht einfach von der Hexe scheiden?«

»Ich habe drei Kinder – aber das geht allein mich etwas an.«

»Und du glaubst, deine Kinder wüßten nicht ganz genau, wie es zwischen euch beiden steht? Ich werde nie vergessen, wie das war, wenn meine Alten sich mitten in der Nacht angeschrien haben, weil mein Dad stockbesoffen nach Hause kam und noch den Schlüpfen von irgendeiner Schlampe am Hals hängen hatte. Ja, er hat Ma ständig betrogen. Als er fünfzig war, hat er sich in eine von seinen Huren verliebt und fing an davon zu faseln, er würde Ma wegen ihr verlassen. Hat er dann aber doch nicht hinbekommen. Ich kann dir nur sagen, deine Kinder kriegen ganz genau mit, was zwischen euch abläuft. Und das macht sie völlig fertig. Für sie wäre es besser, wenn ihr euch trennen würdet und sie nicht mehr unter den ganzen Streitereien und der Spannung leiden müßten.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob sie das auch so sehen würden, und davon abgesehen steht das sowieso nicht zur Debatte.«

Sonny öffnete eine weitere Flasche Bier. »Ich wollte, ich wäre auch auf der Hochzeit gewesen. Joyce hat erzählt, ihrem alten Kahlkopf würde es gefallen, wenn sie ohne Unterwäsche rumläuft. Macht ihn scharf. Ich nehme an, er gehört zu den Typen, die gern dabei zusehen, wenn andere Männer ihre Frau ficken. Wahrscheinlich, weil er selbst gar nicht mehr kann. Ich wette, er hat sie sogar dazu aufgefordert, es mit dir zu treiben. Wahrscheinlich haben sie die ganze Sache vorher abgesprochen.«

»Himmel, hast du vielleicht eine schmutzige Phantasie.«

»Quatsch, ich habe immerhin ein paar Jahre mit ihr zusammengelebt, oder hast du das schon vergessen? Im letzten Jahr unserer Ehe haben wir ziemlich viel in Partnertausch und so rum gemacht.« Sonny warf Reuben einen unsicheren Blick zu. »Ich dachte, du hättest irgendwas darüber gehört.«

Hatte Reuben auch, so wie ihm die meisten Dinge früher oder später zu Ohren kamen, aber er war der Ansicht gewesen, das gehe ihn nichts an.

»Sie wollte immer, daß wir es mal mit dir und Laura treiben, aber ich war dagegen. Ich hatte keine Lust, meine Eier zwischen den Beinen der eisernen Jungfrau aufs Spiel zu setzen. Soll keine Beleidigung sein, aber du weißt ja, daß Laura und ich wie Hund und Katze zueinander sind.«

»Hau ab, Sonny. Du trittst dir noch auf die eigene Zunge.«

»Autsch«, machte Sonny. »Mir fällt gerade ein, wie du Charlie damals gedroht hast, seinen Schwanz in der Schublade einzuklemmen. Ich gehe wohl besser, solange du noch gute Laune hast.«

## ❧ 26 ❧

»Es ist mir scheißegal, ob du zu Jesus gefunden hast oder nicht«, rief Terry. »Ich möchte jedenfalls hin und wieder mit meinen Eltern essen können, ohne daß du mir permanent mit deinem religiösen Geschwafel die Ohren voll dröhnst.«

»Terry!« schrie seine Mutter. »Bitte nicht solche Ausdrücke!«

An diesem Punkt meldete sich Tricia, Terrys Frau, zu Wort und erklärte Maureen, Terry sei ein erwachsener Mann, der als Polizist jeden Tag sein Leben auf Spiel setze, und wenn er Lust habe, in seinem eigenen Haus ›Scheiße‹ zu sagen, dann sei das sein gutes Recht. Außerdem sei sie es auch leid, sich ständig anhören zu müssen, daß jeder, der nicht Lauras Kirche angehörte, geradewegs zur Hölle fahren werde.

Frank versuchte vergeblich, wieder Frieden zu schaffen.

Reuben nahm sein Bier mit, überließ das Osteressen seinem Schicksal – kalt zu werden – und stellte das Fernsehgerät an, um das Getümmel der Religionskriege mit einem Fußballspiel zu übertönen. Ein paar Sekunden später hatten sich die Kinder um ihn versammelt. Sammy steckte sich die Finger in die Ohren, und Frankie und Karen verdrehten angesichts des Gezänks und Geschreis angewidert die Augen.

Auf dem Heimweg warf ihm Laura vor, daß er sie nicht gegen ihren Bruder unterstützt habe.

»Warum sollte ich, nachdem du damit angefangen hast, und das auch noch vor den Kindern?« entgegnete Reuben. »Und wenn du meine ehrliche Meinung dazu hören willst – du hast dich ziemlich daneben benommen.«

Karens Kichern erklang auf dem Rücksitz des T-Birds, wurde aber abrupt unterbrochen, als Frankie ihr den Ellbogen in die Rippen stieß. Reuben warf einen Blick in den Rückspiegel. Frankie sah angelegentlich aus dem Fenster, Karen starrte ihren Bruder an, und Sammy schien eifrig beschäftigt, in einem Comicheft zu blättern.

»Möge Gott dir deinen Unglauben vergeben«, sagte Laura, schloß die Augen und senkte den Kopf, um zu beten.

»Gut«, murmelte Reuben. »Bei Gott stehen meine Chance, Vergabung zu erhalten, auch erheblich besser als bei dir.«

Lauras Lippen bewegten sich im Gebet. Reuben schickte selbst ein kurzes Dankgebet zum Himmel, daß sie für eine Weile beschäftigt war. Mittlerweile fingen seine Ohren schon an zu schmerzen, wenn sie nur den Mund aufmachte und das Wort *Gott* fiel.

Ein Paar Wochen später, wieder an einem Sonntag, erwachte er, als Sammy ihm eine Hand auf die Brust legte. Reuben lag auf dem Sofa und bekam die Augen kaum auf. Der Gestank von Urin drang durch den Nebel aus Kopfschmerzen und Übelkeit. Er setzte sich aufrecht hin, rieb sich müde über das Gesicht und schaffte es endlich, die Augen ganz zu öffnen. Der Junge stand mit bloßen Füßen vor ihm, seine Schlafanzughose klebte naß an den stämmigen Beinen.

»Lieber Himmel, Sammy«, murmelte Reuben, »schon wieder?«

Er nahm ihn mit nach oben, duschte ihn ab und wechselte dann die vollgepinkelten Laken. Sammy ging mit ihm nach draußen und half, Two zu versorgen. Auf dem Rückweg spürte Reuben überrascht, wie Sammy plötzlich an seiner Hand zog.

»Daddy« fragte Sammy, »die Kirche ma-ma-macht mir angst. Mu-mu-muß ich d-da hi-hi-hingehen?«

Reuben hätte fast mit einem »Natürlich nicht« geantwortet. »Was macht dir denn angst?« fragte er.

Sammy starrte ihn an. Sein Gesicht war bleich vor Anspannung, er schluckte schwer und erstickte fast an dem, was er sagen wollte. »D-d-das Schreien. D-d-der Reverend ist böbö-böse auf mich, weil ich ins B-b-bett mma-ma-mache.«

Reuben legte ihm die Arme auf die Schultern und zog ihn an sich. »Ach, mein Lieber, das glaube ich nicht.«

Der Junge blinzelte heftig und ergriff wieder Reubens Hand. »D-du mußt mitkommen, Daddy.«

Reuben gab nicht sofort Antwort. Sein erster Impuls war, Laura klarzumachen, daß die Kinder nicht mehr mit ihr in die Kirche gehen würden. Er hatte sich an seine eigene Langeweile als Kind erinnert, wenn er die Kirchenbank drücken mußte, und daraus geschlossen, die ganze Sache sei harmlos. Aber ganz offensichtlich verstörte es Sammy. Er konnte Sammys Reaktion nicht einfach ignorieren, ganz gleich, zu welchem Streit das auch führen mochte.

Luras Gesicht verfärbte sich unter der Schminke, als er im guten Anzug nach unten kam. »Warum hast du dich umgezogen?«

»Kirche«, antwortete Reuben.

Sammy strahlte ihn von seinem Stuhl am Küchentisch aus an.

Dagegen konnte Laura kaum etwas sagen, aber sie war so nervös wie eine Katze, wenn man den Hund von der Kette gelassen hat. Reubens Aufnahme fiel diesmal merklich kühler aus, und er hatte sogar das Gefühl, man würde ihn mit unfreundlichen Augen betrachten.

Der Prediger trat ans Pult. Er richtete seine dunklen Augen auf Reuben und begann ohne Umschweife: »Wer von euch, so er hundert Schafe hätte und eines davon verloren ginge, würde nicht die neunundneunzig allein in der Wildnis zurücklassen, um jenes zu suchen, welches sich verirrt, bis er es gefunden habe? Und so er es gefunden hat, legt er es sich auf die Schultern und trägt es voller Freude heim. Wir wollen die Rückkehr unseres Bruders begrüßen.«

Er lächelte strahlend, als die Gläubigen murmelnd ihre Zustimmung ausdrückten. »Die Wildnis« – ein nachdenklicher Ausdruck verdüsterte die Miene des Predigers, und er hob beide Hände – »umgibt uns, die neunundneunzig. Ein jeder von uns ist fehlbar, ein jeder von uns mag abirren und zu jenem werden, das verloren ging.« Ein klagendes Stöhnen erfüllte die Kirche. »Doch stets wird der Herr kommen und nach uns suchen.«

Diese Bemerkung rief augenblicklich ein erleichtertes Aufseufzen hervor.

Der Prediger ließ seinen Blick eine Weile über die Menge streichen, verharnte auf dem einen oder anderen, und kehrte dann zu

Reuben zurück. »Wir lieben den Herren, wir lieben die sanften Hände des göttlichen Hirten, mit denen *Er* uns auf Seine Schultern hebt, um uns zu unseren Brüdern und Schwestern zurückzutragen.«

»Ja!« kreischte eine Frau rechts von Reuben, und ein zustimmendes Murmeln ging durch die Reihen der Zuhörer.

Der Prediger wandte sich mit einem leisen Lächeln an die Frau.

»Ja«, sagte er. »Ja.« Und dann verdüsterte sich seine Miene weiter. »Doch der Herr ist auch stark. Er verteidigt seine Herde gegen die Gefahren der Wildnis, gegen den Wolf und die Hyäne und den Dieb.« Der Prediger schlug die Bibel auf, die vor ihm auf dem Pult lag. Er schob das Lesezeichen zur Seite, holte tief Luft und las. »>... *Da begegnete ihm vor den Gräbern ein Mann von unreinem Geiste. Er hatte sich an den Gräbern zu schaffen gemacht; und niemand konnte ihn binden, nein, nicht mit Ketten; denn oft war er gebunden worden mit Ketten und Fesseln, und die Ketten waren von ihm zersprengt worden, und die Fesseln in Stücke gerissen; noch konnte ihn ein Mensch zähmen. Und immer, Tag und Nacht, saß er in den Bergen und bei den Gräbern und weinte und schnitt sich mit Steinen. Doch als er Jesus von weitem sah, eilte er zu ihm und huldigte ihm. Und er rief mit lauter Stimme: Was hast du zu schaffen mit jenen, Jesus, der du der Sohn des höchsten Gottes bist? Ich beschwöre dich bei Gott, auf das du mich nicht quälest.*<«

Der Prediger hielt inne. Erwartungsvolle Stille legte sich über den Raum.

»Unrein« sagte er leise. »Dieser Mann lebte wie ein Tier, nackt und schmutzig, inmitten der Wildnis. Er schlich über den Friedhof. Er hatte seine Gesundheit und seine Seele verloren, und er war besessen von unreinen Geistern. Dämonen. Könnt ihr euch den Schmerz dieses Mannes vorstellen? Er lebte in der Hölle! Bis sein Herr kam, ihn zu suchen. ›*Und er sagte zu ihm, fahre aus diesem Mann, du unreiner Geist.*<« Smarts Stimme klang ruhig und befehlsgewohnt, und er blickte Reuben direkt an. »›*Und er fragte: Wie ist dein Name?. Und er antwortete und sagte, Mein Name ist Legion, denn wir sind viele.*< Die Dämonen, die diesem Mann innewohnten, hörten und erkannten die Stimme des Herrn und sprachen durch den verzerrten Mund des Mannes, denn sie hatten keine andere Wahl. Sie mußten sich der Macht des Herrn beugen. Und erscheint es nicht wie Ironie, daß sich selbst die Dämonen der Hölle der Macht des Herrn beugen müssen,

während wir, schwache und sterbliche Kreaturen, die Freiheit besitzen, Ihn zu verleugnen.«

Sammy versteifte sich, seine Hand ruhte verschwitzt in der Reubens. Die Gläubigen warteten gebannt auf die nächsten Worte des Predigers, und selbst Reuben fühlte sich angesprochen. Es war eine mitreißende, kraftvolle Predigt.

»Die Dämonen wußten, daß sie geschlagen waren. Sie baten darum, in die zweitausend Schweine fahren zu dürfen, die in der Nähe weideten.« Der Prediger begann wieder zu lesen. »*Und Jesus gab sie frei.*« Er schüttelte verwundert den Kopf. »... *Jesus gab sie frei. Und die unreinen Geister wichen und fuhren in die Schweine, und die Herde rannte den Hügel hinab und ins Meer... und alle ertranken in der See.*« Und uns wird gelehrt, »... *er, der besessen war vom Teufel, und in sich hatte die Legion, wurde gesehen... bekleidet und mit Rechtschaffenheit im Herzen.*«

Die Gemeinde rief im Chor »Amen« und »Dem Himmel sei Dank.« Der Prediger trank einen Schluck Wasser und strich sich über die Brauen.

»Wir alle leben in der Wildnis. Die Dämonen belauern uns alle. Sie nennen sich Rock'n'Roll-Musik und Kino und Fernsehen und Comichefte, sie nennen sich Vergnügen und erzählen uns, wir hätten sie uns verdient, und sie seien nichts als kleine Zerstreuungen, die niemandem schaden. Und so nehmen wir das Bier, und der Dämon der Trunkenheit fährt in uns ein und gibt uns seinen Namen. Und wir lauschen dieser Musik, oder wir lassen es zu, daß unsere Kinder, unsere kostbaren, reinen Kinder, dieser Musik lauschen, die sie erregt, so wie uns die sexuellen Begierden erregen, die nur unseren Ehebetten vorbehalten sind. Und die Dämonen fahren in uns und geben uns ihren Namen. Und wir fahren ins Kino und sehen uns diese Filme an und begehen in unserem Herzen Ehebruch und Selbstbeschmutzung und Unreinheiten aller Art, und unser Geist wird durch die Überzeugung umwölkt, daß ein jeder diese Sünden der Fleischeslust begeht, daß sie ohne Bedeutung sind und keinen Schaden anrichten, und der Dämon fährt in uns und gibt uns einen Namen. Und Schmutz dringt aus unseren Mündern und wir leben im Schmutz wie jener unreine Mann, der sich selbst mit Steinen schnitt. Wir schneiden uns mit unseren Sünden, wir versuchen, die Dämonen aus unseren kranken Herzen herauszuschneiden. Doch die Macht



dieser Dämonen ist so groß, daß wir, wenn unsere uns liebenden Familien und unsere Nachbarn versuchen, unseren Wahnsinn zurückzudrängen, die Fesseln der Liebe, der Gebote und der Gemeinschaft zerreißen und wütend über die Friedhöfe und durch die Wildnis streifen.«

Die Gemeinde seufzte. Schluchzen war zu hören, und hier und dort murmelte jemand ›Amen.‹

»Reuben«, sagte er.

Eine Bewegung durchlief die Reihen der Gläubigen, und Reuben richtete sich auf seinem Platz auf, als Smarts Blick ihn wieder erfaßte.

»Bist du bereit zu fragen, was der Herr Jesus Christus... mit dir zu schaffen hat?« Die Frage wurde in ruhigem Ton gestellt, doch die Spannung in der Kirche nahm zu. »Ist das der Grund, weshalb du heute hergekommen bist? Um die Wildnis ein für allemal hinter dir zu lassen?« Der Prediger verließ sein Pult wie in Trance und kam mit gemessenen Schritten den Gang entlang, bis er direkt vor Reuben stand. Er deutete mit dem Finger auf ihn. »Bist du bereit, den Herrn zu bitten, deine Dämonen auszutreiben und dich zu reinigen?«

Reuben erhob sich langsam, verwirrt über diese direkte Konfrontation. Sammy klammerte sich an sein Bein.

»Antworte mir!« donnerte der Prediger plötzlich. »Im Namen deines Herrn Jesus, sag mir deinen Namen. Ist er Legion? Ist dein Name Legion? Ist dein Name Trunkenheit? Ehebruch? Streben nach weltlichen Dingen? Unglaube?«

Reuben hatte sich angesichts des verbalen Angriffs erhoben und kochte vor Wut, so wie einst gegenüber seinem Vater. Sammy zitterte neben ihm, und Karen stöhnte leise. Frankies Gesicht war kreidebleich geworden. Reuben strich Sammy über das Haar und drückte seinen Kopf an die Brust.

»Sie jagen meinen Kindern eine Scheißangst ein«, sagte er zu dem Prediger.

Seine Worte drangen ruhig und klar durch die ganze Kirche.

»Das will ich auch«, entgegnete Smart ebenso ruhig. »Ich will ihnen den Teufel austreiben.«

»Sie haben keinen Teufel in sich«, sagte Reuben wütend. »Und ich auch nicht.«

Smarts Blick fiel auf Sammy.

»Wagen Sie es ja nicht«, sagte Reuben mit zusammengebißenen Zähnen. »Wagen Sie es nicht, auch nur ein Wort zu sagen.«

Smart drehte sich auf dem Absatz um und stellte sich wieder vor der Gemeinde auf.

»*Wirf nicht das*«, schrie er, »*was heilig ist, den Hunden vor, noch wirf deine Perlen vor die Säue, denn sie werden es mit den Füßen zertreten und sich gegen dich wenden.*«

Frankie und Karen drängten sich dichter an Reuben. Er nahm Sammy auf den Arm und lächelte die Kinder ermutigend an.

»Ich kann auch aus der Bibel zitieren«, sagt Reuben. »*Schütze uns vor falschen Propheten.*«

»Lästerung!« heulten mehrere Gläubige auf, und überall wurden Ausrufe des Unmuts und der Wut laut.

»*Erkennt sie an ihren Früchten*«, fuhr Reuben fort, und die Gemeinde brüllte wie ein verwundetes Tier auf. »*Ein verdorbener Baum trägt giftige Früchte.*«

»Hör auf damit«, zischte Laura.

Der Prediger warf den Kopf zurück. »Sehet, wie dreist er ist. Der Teufel kommt zu uns, um mit uns zu rechten!«

»Mäh«, murmelte Reuben, als er Sammy aus der Kirche führte. Karen und Frankie folgten ihm auf den Fersen.

»Lasset uns beten!« schrie Smart.

Die Gemeinde stimmte sofort in ein Wechselgebet mit dem Prediger ein.

Reuben bemerkte, daß zumindest einige genug Anstand besaßen, um die Augen zu senken, als er an ihnen vorbeikam.

Sie warteten im Wagen auf Laura. Sie kam erst, als der Gottesdienst vorüber war.

»Hat's Spaß gemacht?« erkundigte sich Reuben.

Sie warf ihm einen mörderischen Blick zu und saß dann mit steinerne Miene neben ihm, als sie nach Hause fuhren. Eric Burdon klagte im Radio: »*No More Elmore James*«. Laura beugte sich vor und schaltete das Gerät aus. Kein Elmore James mehr, dachte Reuben, und auch kein Eric Burdon mehr.

»*This train don't carry no gamblers, hoochie-cooch dancers or midnight ramblers*«, sang er spöttisch.

Frankie tuschelte mit Karen und imitierte dann die Stimme des Predigers.

»Rock and Roll ist eine satanistisch-kommunistische Verschwörung«, erklärte Frankie, »die die sexuellen Bedürfnisse unserer jungen Leute der Sünde und Perversion zuführt...«

Karen und Sam kicherten nervös.

Laura fuhr auf ihrem Sitz herum, um ihn zu schlagen, aber Reuben hielt ihr Handgelenk fest. Die Kinder verstummten.

Für den Rest der Fahrt kochte Laura still vor sich hin. Sobald sie ausgestiegen waren, schlug sie Frankie mit der flachen Hand auf den Hinterkopf und drosch dann mit der Handtasche auf ihn ein. Reuben umklammerte sie von hinten und hob sie hoch. Er sagte den Kindern, sie sollten ins Haus gehen, doch sie blieben noch einen Moment stehen, bis Frankie offenbar genug von der Szene hatte und seine Geschwister ins Haus scheuchte.

Laura griff Reuben wütend an und schlug mit der Handtasche auf ihn, bis sie schließlich das Gleichgewicht verlor und in den vereisten Überresten einer Schneewehe landete. Dort brach sie in Tränen aus. Reuben reichte ihr sein Taschentuch. Sie kämpfte sich auf die Füße, rutschte auf dem Eis aus und landete abermals hart auf dem Hinterteil.

Reuben half ihr wieder hoch. »Du solltest die Kinder nicht schlagen, Laura. Das untergräbt ihr Selbstvertrauen. Und es macht Sammy angst.«

»Frankie hatte es verdient«, sagte sie. »Und du hast ihn ermutigt, sich über mich lustig zu machen.«

»Nicht über dich, Laura – er hat sich nur seine eigenen Gedanken über deinen Prediger gemacht.«

Lauras Mund wurde schmal. Sie legte die Arme eng um sich. »Du hast kein Recht, mir zu sagen, was ich zu tun habe. Für das moralische Wohl der Kinder bin ich verantwortlich.«

»Dann erklär mir mal, was daran moralisch sein soll, die Kinder zu schlagen.«

»Du bist gerade der Richtige, um mir etwas über Moral zu erzählen.«

»Laß einfach die Finger von den Kindern, und schlepp sie vor allem nicht mehr mit in die Kirche. Du hast deinen Willen jetzt lange genug durchgesetzt.«

»Du kannst mich nicht davon abhalten, sie in meine Kirche mitzunehmen.«

»Wenn sie hingehen, gehe ich auch, und ich werde wieder aufstehen und auf jede Lüge und jeden Dreck antworten, den dieser scheinheilige Pfaffe von sich gibt.«

Laura blinzelte. Es sah aus, als würde man die Fenster eines Spielautomaten betrachten, hinter denen die Bilder vorbeihuschen.

»Das kannst du nicht machen. Man wird dich am Eintreten hindern.«

»Das werden wir ja sehen.«

»Ich werde dir das nicht vergessen.«

»Das tust du doch sonst auch nie.«

Sie stürmte ins Haus und schloß sich im Schlafzimmer ein, während er die Kinder ins Bett brachte.

Am nächsten Sonntag ging Laura allein zur Kirche. Sie betete jeden Abend am Bett ihrer Kinder, wenn sie von der Spätandacht zurückkam. Dann zwang ihre Tätigkeit als Buchhalterin der Kirchenfinanzen sie dazu, nach den Gottesdiensten noch dort zu bleiben, und schließlich verließ sie aus diesem Grund auch am Samstagnachmittag das Haus. Reuben übernahm ihre Pflichten und bemühte sich, zu den Mahlzeiten und zur Schlafenszeit daheim zu sein.

Eines Sonntagmorgens fand er seinen Schwiegervater am Küchentisch vor, wo er in Anzug und Krawatte saß und in eine Tasse mit kaltem Kaffee starrte. »Laura ist vorhin vorbeigekommen und hat Maureen mitgenommen. Ich kapiere das alles nicht. Maureen meinte nur, sie könnte Laura anmerken, daß sie etwas von Gewalt und Bedeutung entdeckt habe, und sie wolle mehr darüber herausfinden. Ich verstehe das wirklich nicht«, wiederholte er. »Nichts gegen dich, mein Junge, oder die anderen Protestanten in der Stadt...«

»Ich bin nicht einmal das«, meinte Reuben. »Ich bin Heide.«

Haggerty ging nicht auf den schwachen Scherz ein, »... aber meine Urgroßmutter und drei ihrer Kinder sind lieber verhungert, als ihrem Glauben für ein paar halb verfaulte Kartoffeln abzuschwören. Ich habe mich selbst nie als hundertprozentigen Katholiken angesehen, und deshalb begreife ich es um so weniger, wie Maureen so etwas tun kann. Seit neuestem meint sie, die Kirche sei in den Sechzigern vom wahren Weg abgewichen, aber dieser Ex-Häftling liest die Messe ja auch nicht in Latein, was will Maureen also da?«

Das Leben von Laura und ihrer Mutter konzentrierte sich immer mehr auf die Kirche. Frank ging in Rente und hatte von da an zuviel Zeit, um sich mit Maureen über Religion zu streiten. Jeder Versuch, die Familie an einen Tisch zusammenzubringen, führte unweigerlich zu einem hitzigen Disput. Lauras Geschwister und deren Ehepartner suchten nach Entschuldigungen, um nicht öfter als höchstens an den Geburtstagen vorbeizukommen und verbrachten die Feiertage lieber daheim oder bei den angeheirateten Verwandten.

Während Laura Reuben früher stets geholfen hatte, ihm die Bücher zu führen, warf sie heute höchstens noch einen flüchtigen Blick auf ihre Steuerbescheide. Reuben war nie davon ausgegangen, daß sie sich ständig um sein Geschäft kümmern würde, doch in den Anfangsjahren ihrer Ehe hatte sie dafür gesorgt, zumindest in groben Zügen über alles Bescheid zu wissen. Reuben hatte noch in schlechter Erinnerung, wie wenig sein Vater daran interessiert gewesen war, seine Mutter über die finanzielle Situation der Familie in Kenntnis zu setzen, deshalb lag ihm daran, daß Laura so gut wie möglich über alles informiert war, falls ihm einmal etwas zustoßen sollte. Doch es wurde immer schwieriger, sie für solche Angelegenheiten überhaupt noch zu interessieren. Als Frankie dann anfang, Fragen darüber zu stellen, wie alles zusammenhing, fühlte sich Reuben regelrecht erleichtert. Schon als Kind hatte sich Frankie für Autos und Motoren interessiert, und jetzt stellte er mit unendlicher Neugier Fragen über die geschäftliche Seite des Betriebs. Reuben war höchst erfreut. Frankie war kaum jünger als er damals, als er angefangen hatte, sein späteres Handwerk zu erlernen, und die Zeichen standen gut, daß das Schild über seiner Garage, auf dem *Reuben Styles & Söhne* zu lesen stand, eines Tages Wirklichkeit werden würde, und nicht bloß eine Hoffnung von seiner Seite bleiben mußte.

Dann verlangte Laura eines Tages beim Abendessen, er solle, ebenso wie sie, den Zehnten seines Einkommens an ihre Kirche abführen.

»Willst du mich verarschen?«

»Sei nicht so vulgär! Es ist doch nur Geld, und es ist das Mindeste, was du tun kannst, um deine unsterbliche Seele zu retten...«

»Ich rette lieber meinen sterblichen Arsch davor, in Leavenworth eingesperrt zu werden, weil ich die Steuern nicht gezahlt habe – natürlich nur, wenn du nichts dagegen hast.«

Reuben kämpfte in einer Zeit um das nackte Überleben, in der die Ölkonzerne sich bemühten, die unabhängigen Tankstellenbetreiber zur Aufgabe zu zwingen. Und es war ja nicht so, als hätte Laura jemals etwas zu seinem Geschäft beigesteuert, das den größten Teil ihres Einkommens abwarf, oder dem Grundbesitz, den er sich mit seiner Mutter teilte und der auch einiges einbrachte. Seine liebe Frau behielt schon seit Jahren alle ihre Einkünfte allein für sich und verfuhr damit nach eigenem Gutdünken. Seit sie sich dieser Kirche angeschlossen hatte, entrichtete sie ihr den Zehnten. Reuben hatte von anderen Mitgliedern ihrer Kirche gehört, die sogar drei Jobs gleichzeitig angenommen hatten, bloß um mehr spenden zu können.

»Die Kirche tut mehr, als nur Seelen zu retten, sie speist die Hungerigen und...«

»Und versorgt ihren Prediger mit Cadillacs«, unterbrach Reuben sie. Er sprang auf und schleuderte seinen Teller auf den Boden. »Hast du jetzt endgültig deinen verblendeten Verstand verloren?«

Laura hielt es ebenfalls nicht auf ihrem Sitz. »Laut Gesetz steht mir die Hälfte deines Einkommens zu, und ich kann es ausgeben, wofür ich will!«

»Hört auf!« schrie Karen gellend. »Hört bitte auf!«

Karen warf ihren Stuhl um und rannte aus dem Zimmer. Und mit einem Mal war der ganze Tisch verlassen. Reubens Mutter stemmte sich mühsam hoch und verschwand in Richtung Küche. Frankie stieß seinen Stuhl zurück und marschierte schnurstracks hinaus. Nur Sammy blieb und starrte auf seinen Teller, während Reuben und Laura sich über den Hackbraten hinweg anfunkelten.

»Ihr s-s-seid d-d-doof«, sagte Sammy.

Er preßte die Augen fest zusammen, um die Tränen zurückzudrängen, die ihm über das Gesicht liefen. Seine Oberlippe war bereits von Rotz verschmiert. Er verkrampfte die Hände über dem Teller, als er die Fingernägel in die Handflächen bohrte. Dann fuhren die Fäuste herab und zerschmetterten den Teller.

In der folgenden Woche weigerte sich Sammy, an den gemeinsamen Mahlzeiten teilzunehmen. Er aß in der Badewanne, wo ihm Lucille Gesellschaft leistete. Auch in der Schule blieb er stumm – der Lehrer schaute in der Garage vorbei, um mit Reuben darüber zu reden – und seine Bettlaken waren nun jede Nacht naß.

Als Laura eines Abends wieder über ihrem Teller betete, stand Reuben abrupt auf, nahm sein Essen und leistete Sammy im Bad Gesellschaft. Frankie folgte ihm, und dann auch Karen, die ihre Augen verdrehte, angesichts der Urinwolke die Sammy ständig umgab, ganz gleich, wie oft er badete. Dort hockten sie dann mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden, hielten die Teller auf den Knien und schlangen schweigend den Salat hinunter, während Karen sich bemühte, nicht zu kichern.

»Hühnerkacke«, rief sie schließlich und schnippte eine Gurkenscheibe nach Frankie.

Der warf ihr eine Kirschtomate zu, die sie mit dem Mund auffing. Dann fingen sie an, sich gegenseitig mit Gemüse zu bewerfen. Sammy und Reuben grinsten sich an und machten ebenfalls mit. Reuben hatte das Gefühl, daß sich ein Zahnpastakrieg anbahnte.

## ❧ 27 ❧

Es fing wie üblich an, indem Sammy hinter dem Duschvorhang hervorsprang, eine Tube Zahnpasta in der Hand schwang und ein wildes Funkeln in den Augen hatte.

»Stirb, Schurke!« brüllte er.

Das Ziel der Unternehmung bestand darin, allen anderen soviel wie möglich von dem Zeug in die Haare zu schmieren. Man konnte dabei enorm viel überschüssige Energie abbauen, indem man kreuz und quer durch das Haus rannte, die Treppen rauf und runter lief, über die Möbel sprang, laut kreischte und anderen einen Hinterhalt legte. Manchmal blieb etwas Zahncreme an der Decke kleben oder auf den Lampenschirmen, und selbst nach den umfassenden Reinigungsaktionen blieben irgendwo immer ein paar vertrocknete Pastenwürmchen zurück. Karen reagierte auf solche Kriegausbrüche in der Regel mit der Bemerkung, das alles sei ihr viel zu kindisch, um sich damit abzugeben, nur um kurz darauf mit reichlich Zahnpasta bewaffnet aus irgendeinem Wandschrank heraufzustürzen, wo sie Frankie, Sammy oder Reuben aufgelauert hatte. Hin und wieder bekam einer von ihnen dabei etwas Zahnpasta in die Augen, und auch blaue Flecken oder Hautabschürfungen waren an der Tagesordnung. Diesmal riß sich Karen das Knie auf, als sie hinter Frankie herjagte.

Als sie *Sanitäter!* schrie, warf Reuben sie sich mit einem Feuerwehrgriff über die Schulter, um sie aus der Schußlinie zu schaffen und zu versorgen. Sie kicherte, als er sie auf ihr Bett warf und die winzige Hautabschürfung begutachtete. Dann küßte er die wunde Stelle, was sie noch lauter kichern ließ.

»Daddy! Dadurch kommen Bazillen in die Wunde!«

Karens Bemerkung veranlaßte Reuben, den ganzen Kratzer sorgfältig abzulecken, während sie sich quietschend wand.

»Jetzt brauchst du eine Tollwutspritze«, erklärte er.

Karen kicherte noch lauter, darin war sie unübertrefflich. Muß sie von ihrer Mutter haben, dachte Reuben, und erinnerte sich an das ständig kichernde Wesen namens *Laurajoycejaniceheidibobbi*.

Er ging ins Bad, um nach einem Desinfektionsmittel zu suchen. Als er den Schrank durchwühlte, zögerte er kurz, als er eine alte Tube mit spermizider Creme entdeckte, dem Gleitmittel für Lauras Diaphragma – das würde den Kratzer zumindest etwas kühlen. Es kam ihm allerdings so vor, als wäre die Tube, als er sie zum letzten Mal benutzt hatte, um das Gerät damit zu präparieren, noch mindestens zu drei Vierteln voll gewesen. Jetzt war sie fast leer und sah aus, als ob der Hund darauf herumgekauht hätte. Das war typisch für Lauras Art, mit Tuben umzugehen, ganz gleich, ob es sich um Zahnpasta, Kleber oder was auch immer handelte. Oder vielleicht hatte sie sie auch bei einem Gleitcremekrieg benutzt?

Gedankenverloren kramte er in dem Durcheinander des Schränkchens und beglückwünschte sich dazu, daß sie für ihre Differenzen um die Zahnpasta endlich eine Lösung gefunden hatten. Jeder von ihnen besaß mittlerweile seine eigene Tube. Seine war sorgfältig vom Ende her aufgerollt und stets gut verschlossen, während sie ihre zerquetscht, verdreht und mit offenem Verschuß liegenließ, so daß der Inhalt ins Waschbecken herabtropfte.

Etwas fiel ihm ins Auge. Langsam zog er eine andere, nagelneue Tube mit Gleitcreme hinter der Plastikmuschel hervor, in der sie ihr Diaphragma aufbewahrte. Und als er dann das Kästchen selbst anhub, erkannte er schon am Gewicht, daß es leer war, noch bevor er es öffnete, um sich davon zu überzeugen. Plötzlich fiel ihm wieder ein, wie Sonny Lunt kürzlich erwähnt hatte, er habe Laura an einem Samstagnachmittag auf der Straße zum Five Corners Pond gesehen,



und das zu einer Zeit, als sie angeblich in Portland zum Einkaufen war.

Vielleicht hatte sie ja das Diaphragma weggeworfen. Gummi löst sich irgendwann auf. Und dieses spezielle Stück Gummi war möglicherweise an den Rändern eingerissen, weil es nie benutzt wurde. Vielleicht hatte ihre Kirche ja auch eine Verbrennung von empfängnisverhütenden Mitteln veranstaltet, um ihren Abscheu vor der Unmoral einer Welt auszudrücken, in der die Frauen nicht länger barfuß herumlaufen mußten und nicht mehr ständig schwanger waren.

Und wenn sie das Diaphragma für den Zweck benutzte, für den es eigentlich gedacht war, hatte sie es sich dann selbst eingesetzt? Sich selbst an einer intimen Stelle zu berühren, hatte sie stets mit Abscheu erfüllt. Es war immer seine Aufgabe gewesen, das Gerät zu präparieren und einzuführen. Reubens Achselhöhlen waren plötzlich feucht und in seinem Magen bildete sich ein Knoten. War es wirklich möglich, daß eine gottesfürchtige Frau wie Laura ihr Diaphragma in irgendeinem Motel einem Härtetest unterzog? Und wenn nicht, weshalb hatte sie dann eine nagelneue Tube Creme gekauft, und wo war das verdammte Ding jetzt?

Er legte die Diaphragmaschachtel wieder in das Schränkchen zurück. Nein, es gab gar kein Geheimnis. Sie hatte das Ding einfach weggeworfen, das war alles. Immerhin handelte es sich dabei um Teufelswerk, selbst der Papst sah das so.

Was für Absichten sie mit der Creme haben mochte, wußte er nicht, aber vielleicht benutzte sie sie, damit sich ihre Schenkel nicht aneinander rieben. In der Ablage unter dem Waschbecken fand er inmitten eines Durcheinanders aus Sonnenöl und -cremes ein antiseptisches Spray und ging damit zu Karen zurück, um ihr mitzuteilen, daß er das Tollwutmittel gefunden habe.

Nachdem die Kinder einen ehrenvollen Frieden geschlossen und ihr Abendbrot verzehrt hatten, brachte er sie ins Bett und fuhr dann wieder zur Werkstatt, wo er so lange arbeitete, bis es zu spät war, um noch heimzufahren. Am nächsten Morgen war er jedoch nicht in der Lage, der Versuchung zu widerstehen. Als er das Bad benutzte, um sich vor dem Frühstück zu rasieren und zu duschen, holte er die Schachtel aus dem Schrank und entdeckte darin ein frisch eingepudertes, voll funktionsfähiges und keineswegs löchriges Diaphragma.

Während er sich das Kinn mit Rasiercreme einrieb, versuchte er, sich die ganze Angelegenheit zu erklären. »Sie hat es in irgendeinen Laden in New Hampshire gebracht, um es überprüfen, testen und warten zu lassen, eben all das, was in der Gebrauchsanweisung steht.«

Doch dann öffnete er das Schränkchen mit der freien Hand noch einmal und schaute wieder in die Schachtel hinein. Es war noch immer dort – das magische Diaphragma, das plötzlich verschwand und ebenso unerwartet wieder auftauchte, eine kleine Gummischeibe, die an einem biegsamen Nylonring befestigt war und wie ein winziges Trampolin aussah. Behutsam schloß er das Behältnis und die Spiegelschranktür wieder und konzentrierte sich auf die Rasur. Aber seine Finger zitterten unablässig, und er schnitt sich schmerzhaft in die Oberlippe.

Es wäre doch vielleicht ganz amüsant, ein kleines Loch in die Gummischeibe zu bohren und dann abzuwarten, ob Laura in sechs, maximal acht Wochen versuchen würde, ihn zu verführen, um ihm ein Kuckucksei ins Nest zu legen. Eine Abtreibung kam für sie ja wohl nicht mehr in Frage. Aber auf der anderen Seite galt auch der Ehebruch als Todsünde, und das hatte sie nicht davon abgehalten, sich diese Verwerflichkeit als neues Hobby zuzulegen. Für einen verrückten Moment durchzuckte ihn die Vorstellung, selbst unter derartig grotesken Vorwänden ins Bett gelockt zu werden, könnte seinem schlaffen Glied vielleicht zu neuem Leben verhelfen. Der leise Anflug von Lusternheit, den er bei diesem Gedanken verspürte, brachte ihn zum Lachen, und dadurch fand das Zittern in seinen Händen ein Ende.

Trotzdem konnte er sich über ihre Sorglosigkeit nur wundern. Es war riskant, das Gerät so schnell wieder herauszunehmen. Möglicherweise hatte sie sich ja nachmittags mit jemandem getroffen, dann rasch ihr Höschen hochgezogen, war nach Hause geeilt, um mit ihrer Familie eine Hühnersuppe zu löffeln, und dann gleich wieder losgefahren, um an ihrer Gebetsrunde teilzunehmen, während das Sperma von wem auch immer in ihr abstarb, weil das Diaphragma es daran hinderte, ihre Gebärmutter zu erreichen. Es war aber auch möglich, daß sich Laura letzte Nacht nach der Gebetsstunde noch mit jemandem getroffen hatte – einem ihrer Mit-Christen, oder einem dieser geilen Mafiosi, die so taten, als würden sie bei Willis arbeiten, spielte

auch keine Rolle – und das Diaphragma wieder herausgenommen hatte, noch bevor es seine volle Wirkung entfalten konnte. Es hatte ihr nie gefallen, das Ding in ihrem Körper zu haben, und er hatte sie immer ermahnen müssen, es nicht zu früh zu entfernen.

Seine Augen blickten ihn amüsiert aus dem Spiegel heraus an. Sie war schon damals, in jenen lange zurückliegenden Tagen, als sie ihm noch die Illusion verschafft hatte, mit einer Frau verheiratet zu sein, sorglos in Bezug auf Empfängnisverhütung gewesen, und von daher wäre es nicht überraschend, wenn sie auch jetzt noch so unbekümmert an die Sache heranging. Laura und ihr Verhältnis zur Empfängnisverhütung paßten zu der Art, wie sie mit ihrer Zahnpastatube umging, und auch zu der Unordnung, die sie überall hinterließ, oder ihren schlampigen Steuerangaben, die in deutlichem Kontrast zu der peniblen Arbeit standen, die sie für Dale Willis leistete. Sie war eine gescheite Frau, die ausgezeichnet mit Zahlen umzugehen verstand, und trotzdem schenkte sie den Dingen, die für ihr eigenes Leben von ausschlaggebender Bedeutung waren, erstaunlich wenig Achtung.

Und warum auch? Sie hatte sich ja genau den richtigen Ehemann ausgesucht. Er füllte Öl in den Motor und Benzin in den Tank ihres T-Birds, sorgte für vernünftige Reifen, erinnerte sie daran, rechtzeitig ihre Steuern zu bezahlen und bewahrte ihren Wallach davor, in seinen eigenen Exkrementen zu ersticken. Sie hatte ihn mit ihrer Pussy gelockt, ohne sie ihm wirklich hinzuhalten, und seit Jahren hatte er überhaupt nichts mehr bekommen. Aber er hatte ja an ihre Keuschheit geglaubt. Schließlich besaß er ja auch genug Erfahrung damit.

Er warf einen Blick ins Schlafzimmer. Sie schlief noch. Ihr Gesicht lag im Schatten und ihr Körper wirkte so entspannt und verletzlich wie der eines Kindes. Obwohl sie fast fünfunddreißig war, wirkt sie so entspannt und im Halbdunkel keine Sekunde älter als siebzehn. Aber sobald sie aufwachte, würde sich ihre Miene verhärten und ihre wahres Alter verraten.

Er könnte jetzt zu ihr gehen, sie aufwecken und einfach besteigen, ohne daß sie etwas dagegen unternehmen würde – nach ihrer eigenen dogmatischen Lehre war das schließlich ihre Christenpflicht. Es waren weder Stolz noch Skrupel, die ihn davon abhielten, sondern die schlichte Tatsache, daß er ihn nicht mal mehr hochbekam, um sich selbst zu befriedigen. Doch gerade in diesem Moment erreichte sein

Verlangen nach ihr eine Intensität, die ihn fast ebenso erschreckte wie sie, hätte sie davon gewußt. Es war, als hätte er plötzlich wegen irgendeiner völlig fremden Frau, die an seiner Tankstelle anhielt, einen Steifen gekriegt. Eine respektable, anständige Frau, die nur tanken wollte, oder die Toilette benutzen oder sich nach dem Weg erkundigen.

Wegen eines Feuersalarms kam er erst zur Frühstückszeit nach Hause und versorgte zunächst den Wallach, bevor er in die Küche ging. Seit seiner Entdeckung war erst knapp eine Woche vergangen, Tage, in denen er von Kopfschmerzen geplagt wurde, gegen die kein Mittel helfen wollte. Laura saß angezogen und für die Arbeit zurechtgemacht am Küchentisch und trank Kaffee. Als er eintrat, brachte er sowohl den Geruch des Feuers als auch den des Stalls mit ins Haus. Der Duft von Lauras Parfüm mischte sich mit der Süße des hausgemachten Ahornsirups auf seinen Pfannkuchen und dem stechenden Brandgestank, der ihm so vorkam, als würde er durch kalte Asche atmen. Vermutlich hatte er noch ein paar Rußpartikel in der Nase – selbst mit einer Atemmaske kam immer etwas durch. Es verhielt sich damit so ähnlich wie mit dem Sand am Strand, der auch immer an den unmöglichsten Stellen auftauchte.

Sie ertappte ihn dabei, wie er sie beobachtete. Eine leichte Röte überzog ihr Gesicht, viel hübscher als das Rouge, das sie aufgelegt hatte. Ihre Hände huschten zu ihren Haaren, zupften am Kragen ihrer Bluse und flatterten so unruhig hin und her wie Vögel, die den Schatten einer Katze erspäht hatten.

»Was ist?« fragte sie.

Er stand mühsam auf, blieb hinter ihr stehen und flüsterte ihr ins Ohr. »Du siehst heute so hübsch aus.«

Ihr Körper versteifte sich.

Er legte ihr eine Hand unter das Kinn und drückte ihren Kopf sanft gegen den seinen zurück. Mit der anderen Hand strich er ihr das Haar aus der Stirn und hinterließ dort einen Rußfleck. Während er beinahe ihre hübsche kleine Ohrmuschel küßte, die mit einem perlenbesetzten Ohrring geschmückt war, den er ihr zu irgendeinem Hochzeitstag geschenkt hatte, hauchte er drei Worte: »Ich weiß Bescheid.« Ein Zittern durchlief sie. Er küßte sie zwischen Hals und Nacken, nahm seine Hand von ihrem Kinn und ging zur Arbeit.

Als sie nach dem Abendessen wegfuhr – bei dem sie seinem Blick mit einer Beharrlichkeit ausgewichen war, die ihn ärgerte –, überlegte er sich, die Kinder ins Bett zu bringen und ihr nachzufahren. Er könnte den Dodge nehmen, den er gerade für den Rektor der Grundschule aufgemöbelt hatte und den Laura nicht kannte. Wenn er den Wagen im Schatten des Supermarktes abstellte, der sich gleich neben Lauras Kirche befand, konnte er dort abwarten, bis der Gottesdienst endete. Und von dort aus konnte er ihr folgen wohin auch immer sie gehen mochte.

Doch das hatte er bereits einmal getan, an dem Abend nach dem Zahnpastakrieg. Damals hatte er auch den Wagen eines Kunden benutzt, um zur Kirche zu gelangen. Er hatte zugeesehen, wie sie sich von ihren Mitfanatikern verabschiedete und dann zu ihrem T-Bird ging, den er für sie restauriert und auf Hochglanz poliert hatte. Als sie den Wagen erreichte, hatte sie sich umgedreht und zu dem Prediger zurückgeschaut, der in der Kirchentür stand. Es war nur ein sehr kurzer Blick gewesen, den die beiden – seine Frau und der Reverend – gewechselt hatten, und keiner der anderen Kirchgänger, die sich noch dort auf der Treppe drängten und fromme Segenswünsche austauschten, hatte etwas davon bemerkt, doch für Reuben war es so gewesen, als habe jemand direkt vor seinen Augen ein Blitzlicht ausgelöst. Dann war Laura losgefahren. Reuben hatte gewartet. Wenige Augenblicke später war Smart ihr gefolgt.

Und Reuben war ihnen nicht nachgefahren. Nachdem er gesehen hatte, wie sie diesen Mann angeschaut hatte, diesen aufgeblasenen Pfau mit seinen weichen, diebischen Pfaffenhänden, dessen Nägel so sorgfältig manikürt waren wie die eines Leichenbestatters, diesen bibelwälzenden Pharisäer, diesen Bilderbuch Wanderpredigerbibelvertreter Richard Knastvogel Schwanzlutscher Smart, als er das Fieber in ihren blauen Augen und das Zittern ihrer feuchten Unterlippe gesehen hatte, da war ihm klargeworden, daß er die beiden umbringen würde, wenn er sie zusammen erwischte. Mit den bloßen Händen.

Er war über die Stärke seiner eigenen Gefühle erschrocken gewesen. Die Vorstellung, daß Laura ihn betrog, besaß plötzlich absolut nichts Erheiterndes mehr. Seit diesem Augenblick der Erkenntnis konnte er das alles nicht mehr als Farce betrachten. Er hatte keine Luft mehr bekommen. Es war, als hätte ihn ein Riese mit einem Fuß

gegen die Brust getreten. Wenn er gestanden hätte, wäre er zusammengebrochen wie ein angeschossenes Stück Wild. Es war keine Vorsichtsmaßnahme gewesen, das Gewehr seines alten Herrn im Schrank einzuschließen. Die Vorsichtsmaßnahme bestand darin, daß er ihr nicht nachgefahren, sondern zuhause geblieben war.

Laura hingegen schien sich über eine mögliche Entdeckung nicht die geringsten Sorgen zu machen. Anscheinend kam es ihr überhaupt nicht in den Sinn, einmal erklären zu müssen, weshalb sie so lange ausblieb, mittlerweile fast so lange wie die Bedienung in einer Nachtbar oder eine Krankenschwester, die Nachtschicht hatte. Reuben fragte sich, was der Reverend seiner Frau erzählen mochte. Aber zweifellos verfügten Männer seines Kalibers, ähnlich Ärzten oder Polizisten, über eine unendliche Auswahl von Ausreden, die letztlich alle auf ein »Ich mußte noch arbeiten« hinausliefen. Wußten die beiden nicht, was für Witzfiguren sie abgaben – der geile Prediger und die Kirchensekretärin? Nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, fragte er sich, was er jetzt tun konnte. Weinen, lachen oder sich besaufen? Die Alternativen schienen alle auf das gleiche hinauszulaufen.

Er beschloß, lieber seine Gedanken zu töten als seine Frau und ihren Liebhaber. Um dreiundzwanzig Uhr dreißig hatte das Bier ein schwarzes Loch zwischen seine Augen gebohrt, das seine ganze Existenz durch eine unwiderstehliche kosmische Kraft aufzusagen drohte. Reuben stolperte nach oben. Sein Vorhaben entbehrte jede Logik – er wußte, daß mit den Kindern alles in Ordnung war. Wenn er jetzt nach ihnen schaute, diente das nur dazu, sich selbst zu beruhigen. Als er schwankend im Türrahmen stand, wurde ihm klar, daß er besser zur Garage gefahren wäre. Es war ein Fehler gewesen, hierzubleiben.

Er sah bei seiner Mutter vorbei, sie warf ihm nur einen kurzen Blick über die Lesebrille zu und las dann in ihrem Buch weiter. Sie mißbilligte sein Verhalten. Wenn er sich schon betrinken mußte, dann wenigstens nicht zuhause.

Aber er war schon zu blau, um sich deswegen länger Gedanken zu machen. Je älter sie wurde, desto höflicher und nachsichtiger behandelte er sie; doch das hatte er sich nur zur Angewohnheit gemacht, und seine Gefühle gingen dabei nicht über jenes Maß hinaus, das er jeder älteren Dame entgegengebracht hätte, die auf irgendeine Weise

Teil seines Hausstandes geworden wäre. Ihr Herz war genauso verschlossen wie ihr Mund, dachte er, und war sich nicht ganz sicher, was er eigentlich damit meinte. Das Bier hatte seinen Verstand umnebelt. Wenn er sich jetzt an einer Theke festhielte, würde er nur noch Löcher in die Titten der Bardame starren und sich allmählich, wenn auch auf Umwegen, der Ultimativen Weisheit aller Betrunkenen nähern: *Scheiß drauf*. Trotzdem hatte seine Mutter recht. Er wäre wirklich besser zur Werkstatt gefahren und hätte sich um nichts anderes mehr gekümmert.

Um Mitternacht hörte er, wie die alte Frau über den Flur ins Bad schlurfte, und kurz darauf das Klicken ihres Gebisses im Glas, als sie es zu ihrem Zimmer trug. Ihre Tür wurde geschlossen, dann quietschten Bettfedern, und schließlich klickte der Lichtschalter. In wenigen Minuten würde er sonderbares Schnaufen, schnorchelndes Luftholen oder Schnarchen vernehmen. Obwohl sie auf einem ganzen Berg von Kissen schlief, fiel ihr in letzter Zeit des Nachts das Atmen schwer. Sie wirkte noch so rüstig, als könne sie eine Ewigkeit überdauern, doch ihr Herz würde nicht mehr lange mitspielen, hatte der Hausarzt Reuben vorgewarnt.

Und schließlich war er der Einzige, der noch im Haus wachte und auf Lauras Rückkehr wartete.

Sie trug die Schuhe in der Hand und schlich auf Zehenspitzen die Treppe hinauf. Er blieb auf der Couch liegen, den Arm über den Augen, als wäre er in einen unruhigen Schlaf endlich dort hingelangt. Über ihm schloß sich die Badezimmertür mit einem leisen Klicken. Er senkte den Arm und erhob sich mit einer Behendigkeit, die ihn zutiefst überraschte. Sein Körper konnte sich anscheinend besser an seine Stärke und die Bewegungsabläufe erinnern als sein Verstand. In einer ebenso kindischen wie trunkenen Imitation von Lauras leisem Trippeln schlich er ebenfalls auf Zehenspitzen die Treppe hoch.

Ihrer beider – nein, nur noch ihr – Schlafzimmer war der erste Raum in der oberen Etage. Zwischen diesem und dem Badezimmer gab es eine Verbindungstür, und beide Räume öffneten sich zum Flur. Er ging an der Badezimmertür vorbei und betrat das Schlafzimmer. Ihr Kleid hing achtlos hingeworfen über einem Stuhl. Vorsichtig prüfte er die Zwischentür und war keineswegs überrascht, daß sie nicht abgeschlossen war. Er öffnete sie.

Und dort stand sie, seine Frau, in irgendwelchem Zeug aus Spitzen und Seide – zweifellos gab es richtige Bezeichnungen dafür, französische vermutlich, die so klangen, wie sich die Sachen anfühlten –, aber wie dem auch sei, er hatte diese Dinge noch nie gesehen. Seidene Strümpfe und Strumpfhalter, du lieber Himmel. Ihr Höschen lag zerknüllt und rund um einen Fuß geschlungen auf dem Boden. Sie hatte den anderen Fuß auf den Rand der Toilette gestellt, und ihre Hand befand sich in interessanter Nähe zu ihrem buschigen Dreieck. Der Diaphragma-Behälter stand geöffnet auf dem Regal neben dem Waschbecken. Ihre Augen weiteten sich bei seinem Anblick, und ihre Lippen verzogen sich zu Trotz und Verachtung.

Er trat auf sie zu und fragte: »Was machst du da?«

Laura begriff nicht, was er meinte. Sie hob den Kopf und reckte stolz den schlanken Hals. Ihre Blicke trafen sich. Sie bohrte die Fingernägel in sein Handgelenk und zog seine Hand zwischen ihre Schenkel. Doch dann zuckte sie zusammen, als er einen dicken Finger in ihr Geschlecht schob – es war heiß und richtiggehend naß, und sie war nicht von allein so in Fahrt geraten, da war er sich sicher. Er berührte den Rand der Gummischeibe, und sie rutschte sofort heraus und landete in seiner Handfläche. Laura ließ seine Hand los und schob sie von sich weg.

»Du solltest es besser mindestens sechs Stunden lang drinnen lassen«, ermahnte Reuben sie.

Laura gab einen erstickten Laut von sich und verschränkte die Hände vor ihren satinverhüllten Brüsten – sie waren so klein, Lauras Brüste, er hatte sie immer um ihrer unangemessenen Winzigkeit geliebt. Er schob ihr eine Haarlocke hinters Ohr und sie zuckte vor seiner Berührung zurück. Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, als sie ihn jetzt anstarrte. Trotz der darin aufflackernden Angst waren ihre Augen so undurchsichtig wie ein Spiegel. Ein Einwegspiegel, durch den sie ihn zwar sehen konnte, in dem er aber nur sich selbst erblickte. Es kam ihm so vor, als würde sie durch ihn hindurch schauen und ihn nackt in seinen Kleidern sehen, seine vom Fleisch umkleideten Knochen, und seine Seele, die sich in diesem Gefängnis aus Knochen wand und krümmte. Ihre Mundwinkel verzogen sich vor Ekel.

Reubens Mund war wie ausgedörrt. Seine Gedanken wurden träge und schwer. Er hatte keine Ahnung, was er jetzt tun sollte. Dann



wurde ihm klar, daß er betrunken war. Ziemlich betrunken sogar. Seine Gedanken verflüchtigten sich, und er bekam keinen mehr zu fassen. Reuben warf das Diaphragma in die Toilette, klappte den Sitz hoch und öffnete seine Hose.

Laura zog angewidert die Luft ein.

Er ließ einen Pissestrahl auf die Gummischeibe niederregnen und schwemmte sie auf den Ausfluß zu. Während sie hinabtrieb, empfand eine ziemlich stark geschädigte Hirnzelle in seinem Kopf die spiralförmige Bahn als höchst faszinierend.

Laura stieg aus dem Höschen, drängte sich an ihm vorbei und huschte ins Schlafzimmer.

Eine Gruppe noch halbwegs nüchterner Gehirnzellen informierte ihn darüber, daß es ziemlich dumm war, auf das Diaphragma zu pinkeln. Beinahe hätte er sich gebückt, um das verdammte Ding herauszufischen, bevor es noch den Abfluß verstopfte. Reuben zog den Reißverschluß hoch und hob dann ihr Höschen vom Boden auf – ein Hauch von Satin – feucht und von einem Duft erfüllt, bei dem sich seine Eier zusammenzogen, sein Schwanz sich versteifte und ihm schwindelig wurde. Aber vielleicht lag das auch am Alkohol.

Als er ins Schlafzimmer kam, hatte sie ihr Kleid wieder angezogen.

Reuben warf ihr den Slip zu. »Du hast etwas vergessen.«

Sie schleuderte das Höschen zurück. Diesmal fing er es nicht aus der Luft ab, sondern ließ es einfach zu Boden flattern.

Laura zerrte einen kleinen Koffer aus dem Wandschrank und warf ihn aufs Bett.

»Willst du verreisen?«

»Ich verlasse dich, du versoffener Dreckskerl.«

Sie stieß diese Worte triumphierend hervor. Reuben gewann den Eindruck, sie hätte diesen netten Abschiedsgruß schon seit langem geprobt.

Er ging wieder ins Bad, holte das Diaphragma aus dem Becken, reinigte es mit Haarshampoo und trocknete es, puderte es ein und legte es in die Plastikmuschel. Dann spülte er die Toilette und schloß den Deckel. Anschließend wusch er mit krankhafter Sorgfalt die Hände und betrachtete dabei den betrunkenen Narren im Spiegel.

»Ich verlasse dich«, flüsterte er, »du versoffener Dreckskerl. Mäh.« Er nahm die Plastikmuschel von der Ablage. »Hohnäsige

Pißnelke«, murmelte er. »Hau ruhig ab. Als Ehefrau hast du sowieso wenig getaugt.«

Laura faltete Kleidung aus der Kommode zusammen und legte sie sorgfältig in den Koffer. Dabei achtete sie darauf, daß alles zusammenpaßte. Sie mochte ihn zwar verlassen, aber zur Arbeit würde sie wie einem Modemagazin entsprungen erscheinen.

Reuben stopfte die Diaphragmaschachtel in den Koffer. »Soll ich dir auch deine Zahnbürste holen?«

Sie packte die Plastikmuschel und schleuderte sie nach ihm. Er fing sie mit einer Hand, drehte sich um sich selbst und warf sie mit hoch erhobenem Arm geschickt in den Koffer zurück.

»Zwei Punkte«, meinte er mit einem leichten Grinsen.

Laura lachte nicht. Sie hatte noch nie viel Sinn für Humor besessen. Aber wenigstens ließ sie die Schachtel jetzt an Ort und Stelle und zerzte den Reißverschluß des Koffers zu.

»Geh nicht«, sagte Reuben plötzlich. »Warte wenigstens bis morgen. Dann bin ich wieder nüchtern, und du hast dir unter der Dusche die Schmiere entfernt, die dir gerade am Schenkel herabläuft. Und wir können über die Bibel um göttlichen Ratschlag beten und einander unsere Fehltritte wie gute Christen vergeben.«

Während er noch höhnte, riß sie den Koffer vom Bett, drehte sich noch einmal um und schlug ihm ins Gesicht. Das feuchte Klatschen machte ihm bewußt, daß seine Wangen naß waren. Er schämte sich seiner Tränen und der Spöttelei. Reuben lebte in einer Welt voller Scham, in der er zu ertrinken drohte, und er wollte ihr das sagen, doch seine Kehle war wie verschlossen. Laura begann zu verschwimmen und sich aufzulösen, als würde er sie durch Wasser hindurch sehen.

Und dann ging sie, marschierte den Flur entlang und an seiner Mutter vorbei, die in der Tür zu ihrem Zimmer stand und die Kinder, die mit großen Augen schauten, um sich geschart hatte. Als er sie sah, wurde Reuben klar, daß er und Laura irgendwann ihre Stimmen erhoben und sich angeschrien hatten, und das mußten die Kinder gehört haben.

Während er schwankend in der Türöffnung von Lauras Schlafzimmer stand, nahm er eine Reihe fragmentarischer Eindrücke wahr. Die Brüste seiner Tochter unter dem Flanellhemd waren größer als die seiner Frau. Wann war es dazu gekommen? Seine Mutter sah aus wie

eine Hexe, mit ihren krallenartigen Händen, die auf den Schultern seiner Tochter ruhten, der schmalen, scharfen Nase und dem Haar, das offen und wie die weiße Mähne eines Engels über ihre knöchigen Schultern fiel. Frankies Maske erwachsener Würde saß genauso schief wie seine geschniegelte Frisur. Sammys Augen waren groß und leer, während er mit einer Hand heftig seinen Penis unter der Schlafanzughose knetete. Seine Söhne schienen unter seinem Blick zu verschwimmen, als würde er sie nur in einem alten, angelaufenen Spiegel betrachten.

»Mum«, fragte Frankie, »wo gehst du hin?«

Als Laura zögerte, fragte sich Reuben, ob sie sich darüber überhaupt schon Gedanken gemacht hatte.

»Zu Nana«, antwortete sie, offensichtlich aus einem Impuls heraus.

Sie schlug Sammys Hand von seinem Penis weg. Dann klapperten ihre Absätze die Treppe hinunter, und die Haustür fiel krachend ins Schloß.

## ❧ 28 ❧

»Was ist hier los?« fragte die alte Frau.

Der entrüstet vorgestülpte Mund gab ihrer unteren Gesichtshälfte ein äffisches Aussehen. Die unteren Lider hingen herab und ließen das Weiße ihrer Augen wie gekochte Eier erscheinen. Ihre Haut war von einem grauen Schleier überzogen, und die Lippen waren blauverfärbt.

»Frankie«, sagte er, »geh und hol Nanas Nitro.«

Ein Blick auf seine Oma bewog Frankie, die Anweisung eilends auszuführen.

»Kommt sie zurück?« fragte Karen.

»Ich weiß nicht.«

Karen schniefte verärgert. Reuben zog sie in die Arme, doch als er einen Arm nach Sammy ausstreckte, wich der Junge zurück. Frankie tauchte mit den Tabletten und einem Glas wieder auf. Beides hatte er vom Nachttisch der Großmutter geholt.

»Natürlich kommt sie zurück«, beantwortete Frankie Karens Frage. Sein Gesicht wirkte wie versteinert. »Wenn nicht, hätte sie uns doch mitgenommen.«

Natürlich würde sie zurückkommen. Sie würde die Kinder niemals verlassen. Für Reubens betrunkenen Verstand ergab sich daraus die Schlußfolgerung, daß sie somit auch ihn nie verlassen würde – jedenfalls nicht endgültig. Die Vorstellung, sie könnte nicht zurückkehren, war wie eine gläserne Mauer, die bis zum Himmel hinaufreichte und sich durch die ganze Erde hindurch bis nach China erstreckte. Er konnte nicht daran vorbeikommen. Alles, was der Wall ihm zeigte, war das, was bereits war – eine Welt ohne Ende.

Ein plötzliches Tröpfeln und Plätschern ertönte, und Sammy stand mit nackten Füßen in einer Pfütze aus Urin.

»Du Riesenbaby!« explodierte Frankie. »Du zurückgebliebener Idiot!«

Der kleine Junge starrte zu Boden. Der durchgeschwitzte Schlafanzug klebte an seinem Körper. Stumm schob er das Gummiband vom Bauch fort und ließ die Hose auf den Boden rutschen.

Die alte Frau schnappte nach Luft und legte eine Hand über Karens Augen.

Karen riß sich von ihrer Großmutter los.

»Ich habe diesen blöden Schwanz schon früher gesehen«, sagte sie. »Ist auch nur ein Schwanz.«

»Karen!« Die alte Frau war schockiert.

Karen hüpfte in ihr Zimmer und sang dabei: »Schwanz, Schwanz, Schwanz.«

»Reuben!« Seine Mutter drehte sich zu ihm um.

Frankie lief mißmutig los, um Eimer und Schrubber zu holen.

Reuben ignorierte Karens Ausbruch und die Entrüstung seiner Mutter. Sammy bückte sich, um den Boden mit seiner Schlafanzughose aufzuwischen und griff dann nach der Hand seines Vaters, um sich von ihm ins Badezimmer führen zu lassen. Während Reuben die Wassertemperatur der Dusche prüfte und ihn dann hineinschob, blickte der Junge unverwandt in das Gesicht seines Vaters. Seine Augenränder waren vom Schreck gerötet, doch er weinte nicht. Selbst als Baby hatte er so gut wie nie geweint. Manchmal hatte er Alpträume und näßte dann das Bett. Auch in der Schule war es ihm schon passiert, daß er in die Hose gemacht hatte. Der Kinderarzt hatte erklärt, er werde aus dieser Phase hinauswachsen, sofern man kein großes Aufhebens darum mache. Sobald Sammy wieder im Bett

lag, zog er sich die Decke über den Kopf und blieb stocksteif liegen. Er glaubte fest an die schützende Macht der Bettdecke.

Reuben warf einen prüfenden Blick auf seine Mutter. Die grau-blaue Verfärbung von Gesicht und Fingernägeln hatte nachgelassen. Die Augen wirkten unter den herabhängenden Lidern eingesunken, und sie sah aus, als wisse sie um geheimnisvolle Einzelheiten aus der Zukunft.

»Was hast du getan?«

Er mußte darüber eine Weile nachdenken und biß sich auf die Zunge, bevor er schließlich antwortete: »Ich habe ihr auf den Kopf zugesagt, daß sie noch immer mit ihrem Prediger rummacht, Ma.«

Helle Flecken erblühten auf den Wangen der alten Frau. »In den letzten Nächten, wenn du Bereitschaft hattest, ist sie nie vor eins heimgekommen. Und dann hat sie sich hereingeschlichen, als wolle sie nicht, daß jemand merkte, wie spät es schon war. Bist du dir sicher?«

Er ruckte.

Seine Mutter stieß einen angewiderten Laut aus. »Den Kirchgang als Vorwand zu benutzen, ist eine wirkliche Schande. Ihre Kirche hat mir allerdings auch nie gefallen. Es ist ungehörig, ein solches Aufheben um sein Verhältnis zum Allmächtigen zu machen. So etwas zeugt von wenig Charakter und ist typisch für eine niedere Gesinnung, das ist jedenfalls meine Meinung. Deshalb war ich ja auch sehr erleichtert, als du ein anständiges Mädchen geheiratet hast, selbst wenn sie Katholikin war. Ich hätte nie geglaubt, ich würde mir eines Tages wünschen, sie wäre katholisch geblieben.« Sie schniefte. »Du und deine Freunde, ihr wart alle so überzeugt, eure Eltern hätten in allem Unrecht und ihr wüßtet alles besser, aber jetzt sieh euch mal an. Ihr könnt weder aus Liebe noch wegen des Geldes zusammenbleiben, und was sollen deine Kinder von all dem halten?«

Er küßte sie müde auf die Stirn. »Reg dich nicht zu sehr auf, Ma. Versuch, etwas zu schlafen.«

»Du bist betrunken«, sagte sie. »Dein Vater...«

»Hat seine Pferde besser behandelt als mich«, erklärte Reuben. »Mein Vater hat meine Schwester in eine miese Ehe getrieben, nur damit sie endlich von ihm fortkam. Mein verdammter ehrenwerter Vater hat sich eine verdammte Schrotflinte in den Mund gesteckt und den verdammten Abzug gedrückt, Ma.«

Er bemerkte plötzlich, daß er sie anbrüllte. Sie starrte ihn mit offenem Mund an, die Hände hatte sie über der Brust gefaltet. Ihre Lippen zitterten. Dann wandte sie sich von ihm ab und blickte angestrengt die Wand an. Plötzlich entnervt und sich schlecht fühlend, stolperte Reuben hinaus und ließ seine Mutter in beleidigtem Schweigen zurück.

»Zeit zu gehen«, murmelte er. Was mochte er in dieser Nacht noch alles anrichten?

Frankie saß aufrecht in seinem Bett und rieb sich nervös über den dunklen Flaum auf seiner Oberlippe. Er besaß den schweren Körperbau der Styles, doch sein Gesicht war ganz Haggerty und das Abbild von Lauras Vater und ihren Brüdern.

»Alles in Ordnung?«

»Ich habe gehört, wie Mum gekommen ist. War sie wütend, weil du getrunken hast?«

»Dazu hat sie gar nichts gesagt. Ich habe ihr vorgeworfen, daß sie so spät heimkam. Darüber war sie nicht gerade begeistert.«

Frankie senkte den Blick und zupfte an den Nähten der Steppdecke herum. »Wenn du nicht zuhause bist, kommt sie immer erst spät heim.« Er leckte sich über die Lippen. »Wenn sie angerufen wird, macht sie die Tür zu, damit niemand sie hören kann. Hat sie einen Freund?«

Reuben nickte.

»Und was wird jetzt?« fragte Frankie.

Reuben hob die Schultern. »Was immer Laura will. Wir werden abwarten müssen, nehme ich an. Gleich morgen früh besuchen wir Nana Haggerty.«

Frankies Fäuste umklammerten die Decke. »Ich hasse diesen ganzen Scheiß. Wenn du nicht trinken würdest, wäre sie vielleicht bei uns geblieben und hätte keinen Freund.«

Die Wut in der Stimme seines Sohnes schmerzte Reuben mehr als alles, was Laura gesagt oder getan hatte. Es handelte sich um eine der Verletzungen, die schlimmer wurden, sobald Luft daran kam.

»Tut mir leid.« Er klopfte auf das unter der Decke verborgene Bein des Jungen. »Versuch jetzt zu schlafen, morgen mußt du wieder in die Schule.«

Frankie zog die Decke bis zum Kinn hoch. »Und zum Basketballtraining, Dad, nach der Schule. Wartest du mit der Arbeit an dem

Allradantrieb, bis ich nach Hause komme, damit ich zuschauen kann?«

Reubens schnürte es die Kehle zu. »Natürlich.«

Er hätte fast angefangen zu weinen, aber er wollte nicht, daß Frankie ihn so erlebte. Auf der Türschwelle blickte er noch einmal zurück und sah, daß Frankie den Arm über die Augen gelegt hatte, um die eigenen Tränen zu verbergen.

Das große Schlafzimmer wirkte auf ihn so bedrohlich wie ein Spukhaus. Das riesige Bett schien groß genug, um die ganze Familie darin schlafen zu lassen. Die Tapete, die Laura als Ersatz für die alte Rosentapete seiner Eltern ausgesucht hatte, war mittlerweile von cremefarben zu toastbraun verblaßt, und die winzigen blauen Veilchenblüten hatten sich in ein stahlgraues Muster verwandelt, das an zerquetschte Moskitos erinnerte. Ein paar seiner Kleider – der Anzug, der denjenigen ersetzt hatte, in dem er geheiratet hatte, einige Anzughemden und Krawatten – hingen an einer Seite des Wandschranks, und seine Arbeitskleidung füllte die Schubladen einer Eichenkommode, doch ansonsten gab es in diesem Raum absolut nichts, was auf seine Existenz hingewiesen hätte. Dieser Raum war zu Lauras Zimmer geworden, erfüllt vom geisterhaften Nachhall ihres Parfüms und gezeichnet durch die ihr eigene Unordnung – Kleider, Make-up, Schmuck und Schuhe waren überall verstreut wie abgeschnittene Fingernägel. Reuben betrat das Zimmer nur hin und wieder, um ein paar Kleidungsstücke zu holen, die er nicht in dem Korb mit frischer Wäsche gefunden hatte.

Ihr Schmuckkasten stand offen auf dem Frisiertisch. Alles, was er ihr je geschenkt hatte, war noch dort, zusammen mit dem bunten Modeschmuck, ohne den sie auf geradezu kindische Art nie geglaubt hatte, auskommen zu können. Sie würde zurückkehren, denn sonst hätte sie die Schatulle doch wohl mitgenommen.

Von plötzlicher Neugier befallen, betrachtete er die Armbänder, Broschen und anderen Kinkerlitzchen, aber er entdeckte nichts, das er nicht wiedererkannt hätte. Reuben zog die Schublade des Frisiertischs heraus und studierte das Durcheinander aus Puderdosen, Tuben, Tiegeln und Bürsten – wie schaffte sie es nur, dort das zu finden, wonach sie suchte? Er hatte nie begriffen, wie sie in einem derart chaotischen Wirrwarr leben konnte, ebensowenig wie er verstehen konnte, was so schwer daran sein sollte, eine Tube Zahnpasta

fein säuberlich von unten her leer zu drücken, statt sie so lange zu quetschen, bis sie platzte, klebrige Spuren hinterließ und schließlich halbvoll in den Müll wanderte.

Reuben hatte keine Ahnung, was er hier finden würde. Mit Sicherheit kein Bündel Liebesbriefe – er glaubte nicht, daß jemand solche Briefe schrieb, so etwas kam nur in Kitschromanen vor. Vielleicht stieß er aber auf ein Tagebuch. Abrupt schloß er die Schublade. Wenn sie tatsächlich ein Tagebuch führen sollte, würde er es nie fertigbringen, dort hineinzusehen. Das wäre ein größerer Eingriff in ihren Intimbereich, als ihre heiße kleine Pussy mit seinen Fingern zu erforschen.

Es tat ihm jetzt leid, daß er das getan hatte. Reuben hatte es zugelassen, sich von ihr dazu aufstacheln zu lassen, sich wie ein Idiot aufzuführen. Er hätte auch die andere Wange hinhalten, sich blind und taub stellen, die Augen vor allem verschließen, toter Mann spielen, und die Dinge auf sich beruhen – ganz gleich in wessen Bett sie ruhte – lassen sollen, vielleicht wäre sie dann nicht gegangen und ihre Affäre wäre von selbst zu Ende gegangen. Nur hegte er den starken Verdacht, daß Laura ihn schon seit längeren verlassen wollte. Sie war diejenige, die seine Hand zwischen ihre Schenkel gelegt hatte.

Während er in dem Zimmer herumwanderte wie ein Blinder, der versucht, sich eine Vorstellung von einem Elefanten zu machen, hob er den achtlos hingeworfenen Slip auf. Die Seide blieb an seinen schwieligen Finger hängen. Er ballte die Faust. Der zusammengepreßte Schlüpfer war kaum größer als eine Aprikose und so gewichtlos wie eine Augenwimper. Reuben ließ sich auf das Bett sinken und schob das Stoffknäuel unter das Kopfkissen, wo es sich nur wenige Zentimeter von seinem Ohr entfernt befand, als er den Kopf auf das Kissen legte. Das frische Leinen wies nicht die geringste Spur von Lauras Duft auf, sondern roch nur nach dem heißen Bügeleisen, mit dem seine Mutter es geglättet hatte.

Es war im Grunde kein Schlaf, nur eine Art unruhiger Atempause, ganz so, als befände er sich wieder auf dem Floß am Sharrard's Cottage. Fast konnte er den sauberen mineralischen Duft des Wassers und der dichten grünen Wälder wahrnehmen, vermischt mit dem schalen Geruch der Bierreste in den leeren Flaschen, die er an den Rändern des Floßes aufgestellt hatte – damals.



Die Dunkelheit wich einer schmutziggrauen Dämmerung. Reuben gab den Versuch, Schlaf zu finden, auf und erhob sich. Er trug die Kiste mit den leeren Flaschen zum Schuppen, damit die Kinder sie nicht gleich als erstes sahen, falls sie zufälligerweise die vordere Treppe herunterkommen sollten, statt wie üblich die rückwärtige Treppe zur Küche benutzen. Dann schleppte er sich mit schmerzenden Kopf und Übelkeit im Magen zum Pferdestall hinüber, wo er sich übergeben konnte, ohne daß die Kinder ihn hörten. Nachdem er seinen Kopf im Vorraum unter den Kaltwasserhahn gehalten hatte, sah er zu dem alten Wallach hinüber.

Eine fast eine Tonne schwere, schießeproduzierende Maschine, dachte er mürrisch, ein riesiges, dämliches Vieh, das mit seinem Dasein als eingepferchtes Neutrum völlig zufrieden schien und nur darauf wartete, daß Laura kam, um es zu striegeln und jeden zweiten Tag zu bewegen. Andererseits hatte das Tier stets mehr von Lauras zurückhaltender Liebe erhalten als er, und insofern gab es also vielleicht einen Ausgleich. Als Reuben das Pferd striegelte, war er sich nur vage bewußt, daß er dabei vor sich hinmurmelte, und er bemerkte auch kaum, wie das Tier seinen großen Kopf zu ihm herumschwenkte und ihn aus wäßrigen Augen ansah. Plötzliche Erschöpfung überfiel ihn, und er lehnte sich gegen die Schulter des Pferdes. Two wieherte und blieb ruhig stehen, als hätte er begriffen, daß der Mann dicht vor dem Zusammenbruch stand.

Als Reuben die Küche betrat, musterte ihn seine Mutter mit einem kalten Blick, doch er ignorierte sie und ging weiter. Reuben blieb lange unter der Dusche. Seine Hände zitterten zu stark, um sich zu rasieren. Also ging er wieder nach unten und wieder hinaus auf die Veranda, holte ein Bier aus dem Kühltisch und trank es gleich dort, während ihn seine Mutter durch das Fenster beobachtete. Anschließend war er in der Lage sich zu rasieren, ohne sich dabei die Kehle durchzuschneiden, obwohl er sich ein paarmal die Haut aufkratzte. Es kam nur selten vor, daß er schon vor dem Frühstück trank, doch es war ihm wichtig, Laura nicht unrasiert entgegenzutreten.

Er holte Sammy aus dem durchnäßten Bett und stellte ihn wieder einmal unter die Dusche. Als er das Bad verließ, stieß er auf Frankie, der Sammys Laken in den Wäscheschacht stopfte. Die übliche Routine.

»Vielleicht solltest du ihn heute mit in die Werkstatt nehmen«, meinte Frankie, als sie ein sauberes Bettuch über Sammys plastikumhüllte Matratze breiteten und behende glattstrichen.

Reuben hatte das schon selbst ins Auge gefaßt. Wenn er Sammy bei anderen Gelegenheiten angeboten hatte, den Tag bei ihm in der Werkstatt zu verbringen, hatte der Junge sich meist geweigert. Doch daheim zu bleiben, um allen Peinlichkeiten aus dem Weg zu gehen, erschien ihm als eine noch größere Schande.

Aufgrund seines Stotterns und der gelegentlichen Inkontinenz stand Sammy immer dicht davor, offiziell zum Schultrottler erklärt zu werden. Seine Statur – er war fast so groß wie Frankie, und Frankie hatte mit seinen vierzehn Jahren bereits die Größe eines erwachsenen Mannes – schreckte zweifellos mindestens ebenso viele potentielle Raufbolde ab, wie sich dadurch angezogen fühlten. Ein entwaffnendes Lächeln und seine eher ruhige Natur führten dazu, daß seine Lehrer ihm gegenüber viel Geduld und Nachsicht aufbrachten. Außerdem war Sammy keineswegs nur einfach ein zu groß geratenes Kleinkind. Er hatte einen guten Wurfarm, war flink und gewandt, und man sagte ihm nach, er werde zum besten Sportler heranwachsen, den die Stadt seit seinem alten Herrn je gehabt habe. Das alles zusammengenommen führte dazu, daß seine Geschwister ihn eher in Schutz nahmen, statt ihn zur Zielscheibe ihrer Streiche zu machen. Oh, natürlich neckten sie ihn – allen voran Frank, der das als sein brüderliches Privileg betrachtete – doch Außenseitern gestatteten sie diese Freiheit nicht. Sammy mochte ein stotternder, zurückgebliebener Hosenpisser sein, aber er war eben ihr stotternder, zurückgebliebener Hosenpisser. Im übrigen war er gar nicht zurückgeblieben, nicht einmal ansatzweise, wie die Schule Reuben versichert hatte, sondern lediglich etwas zu langsam, aber durchaus im unteren Durchschnittsbereich, was immer das auch bedeuten mochte. *Zurückgeblieben*, murmelte Sammy manchmal, wenn er sich über sich selbst ärgerte. *Zurückgeblieben. Zurückgeblieben.*

Während die Kinder aßen, erledigte Reuben noch einige Hausarbeit, dann setzte er sie in den Abschleppwagen und fuhr sie die Straße hinunter zu den Haggertys und Laura. Ihre Schulbusse konnten sie auch am Ende der Einfahrt ihrer Großeltern erwarten. Die Kinder waren hochgradig nervös, obwohl sie mit unterschiedlichem Erfolg versuchten, diese Tatsache zu verbergen. Als Sammy über den Sitz

der Fahrerkabine rutschte, um Karen nach draußen zu folgen, sah er zu Reuben zurück und setzte sein stummes, engelgleiches Lächeln auf, als sei es sein Vater, der der Aufmunterung bedürfe.

Frank Haggerty fing Reuben an der Haustür ab, legte ihm die Hand auf die Brust und schob ihn vom Eingang zurück. »Laura will ein paar Minuten mit den Kindern allein sein.«

Reuben blickte auf die Hand seines Schwiegervaters hinunter. Frank zog sie zurück.

»Lieber Himmel«, sagte Frank, »hast du heute morgen schon getrunken?«

»Nur eins, um die Rasierklinge ruhig zu halten.«

Frank schnitt eine Grimasse. »Du kannst es ihr wirklich kaum übelnehmen, was?«

Reuben wollte sich nicht mit seinem Schwiegervater streiten, nicht zuletzt, weil er gar nicht genug Energie aufgebracht hätte, um so etwas durchzusetzen. Frank konnte vermutlich recht gut erkennen, daß er verkatert war. Er fühlte sich, als wäre er von einem schlechten Präparator ausgestopft worden.

»Sie ist gestern nacht erst nach eins heimgekommen. Seit wann halten diese religiösen Spinner Mitternachtsmessen ab? Oder veranstalten sie neuerdings die ganze Nacht hindurch Bingospiele? Dann muß sie ja höllisch gute Karten gehabt haben.«

Franks Gesicht lief dunkelrot an und sein Adamsapfel drohte, ihm aus der Kehle zu springen.

»Ich will nur, daß sie nach Hause kommt«, fuhr Reuben fort. »Mir ist gleich, ob sie sich nachts in einem Hurenhaus herumtreibt – ich meine, es ist mir nicht gleich –, aber ich will, daß sie nach Hause kommt.«

»Sei still. Sei einfach still. Kein Wort mehr.«

Die Tür fiel direkt vor Reubens Nase krachend ins Schloß. Viel hätte nicht gefehlt, und sein Schwiegervater hätte ihn statt dessen mit der Faust in Gesicht geschlagen, dachte er. Der Waffenstillstand, den sie geschlossen hatten, wurde zusehends brüchiger.

Kurz darauf kamen die Kinder, eskortiert von seiner Schwiegermutter, wieder heraus, um auf die Schulbusse zu warten. Maureen wich vor Reuben zurück, als wäre er ein verlauster Penner. Karen schlang ihm die Arme um den Hals und küßte ihn. Frankie sagte kein Wort, doch seine Augen waren zusammengekniffen, und sein Kiefer

mahlte wütend. Sammy sah aus, als würde er schlafwandeln. Lauras Vater hielt die Tür offen und winkte ihn in die Küche.

Der schwere Geruch von verkochtem Kaffee – und vor allem der scharfe Ammoniak-Unterton darin – bereitete Reuben Übelkeit und rief ihm den Tag ins Gedächtnis zurück, an dem Laura die volle Kanne nach ihm geworfen hatte, als sie sich darüber stritten, wie teuer die Hochzeit ausfallen sollte.

Sie saß am Tisch. Obwohl sie angezogen und für die Arbeit zu-rechtgemacht war, sah sie nicht so aus, als hätte sie besser geschlafen als er. Ihre Hände hatte sie um einen Becher Kaffee gelegt, entweder um sie zu wärmen oder am Zittern zu hindern, und sie weigerte sich, ihn anzusehen. Auf einmal erkannte er in ihr die angespannte, müde Frau, die sie war, registrierte ihr Alter und ihre Verfassung an den Falten um Mund und Augen. Sie ließ ihre Jugend hinter sich und trat zu rasch ins mittlere Alter ein. Enttäuschung und Verzweiflung hatten sie gezeichnet, so wie ein beständiger Wind einen Baum in einen gebeugten Krüppel verwandelt. Die plötzliche Erkenntnis, wie sehr ihre mißglückte Ehe auch sie gezeichnet hatte, traf ihn wie ein Schlag.

Frank trödelte herum. Offensichtlich wollte er die beiden nur ungern allein lassen.

Reuben sank neben Lauras Stuhl auf die Knie. Am liebsten hätte er sie berührt, getraute sich jedoch nicht. Lauras Hand zuckte von der Kaffeetasse zu ihrem Rock und zog ihn zurück, um jeden Kontakt zu vermeiden.

»Komm nach Hause«, begann Reuben. »Ich möchte das wirklich. Das Ganze ist eine ungeheure Belastung für die Kinder. Ich selbst werde damit ebenfalls nicht fertig, und auch du siehst nicht so aus, als ginge es dir besonders gut. Laß uns einen Eheberater aufsuchen und alles wieder in Ordnung bringen, so wie wir es schon vor zehn Jahren hätten tun sollen. Wir können es schaffen, Laura, wir können wieder ganz von vorn anfangen.«

»Du hast heute morgen schon getrunken. Das rieche ich an deinem Atem. Soll so dein neuer Anfang aussehen?«

Diesen vorwurfsvollen Ton von einer verheirateten Frau zu hören, die mit ihrem ebenfalls verheirateten Priester bumste, traf Reuben ebenso sehr wie Laura sein Alkoholdunst. Wenn man nicht gewußt hätte, daß sie darin tatsächlich keinen Widerspruch sah, hätte man

ihre Worte glatt für eine unglaubliche Dreistigkeit halten können. Doch Reuben unterdrückte Spott und Ärger, die wegen ihrer Scheinheiligkeit in ihm hochstiegen. Er fuhr sich durch das Haar und verwüstete dabei die sorgfältig gekämmte Frisur.

»Tut mir leid. Das war falsch. Wenn es das ist, was du willst, höre ich mit dem Trinken ganz auf.«

Dieses Angebot hatte er ihr bisher noch nie gemacht. Doch jetzt war er verzweifelt, und kein Preis erschien ihm zu hoch – weder sein Stolz, noch seine Würde, noch seine Seele. Und auch nicht die Flasche. Die schon gar nicht. Was Frankie letzte Nacht gesagt hatte, hatte ihn zutiefst getroffen.

»Es ist zu spät.«

»Du hättest mir auch einfach sagen können, daß du weg willst. War das gestern abend wirklich nötig?«

Eine Träne rann zu ihrem Kinn hinab. Laura wischte sie weg und verschmierte dabei ihren Eyeliner.

»Ich will, daß du aus meinem Leben verschwindest«, flüsterte sie.

»Ich will die Scheidung.«

*Ich will die Scheidung.* Ist das eine Art, eine Ehe zu beenden? Es fängt mit einem *Ich* an, geht direkt weiter zu *will*, und dann fällt dir die ganze Scheiße auf den Kopf, *die Scheidung, fick dich selbst, du arschloch*. Selbst die Art, in der die Moslems so etwas handhabten, besaß etwas mehr Klasse – ein hübsches, rhythmisches *Ich scheide mich von dir, ich scheide mich von dir, ich scheide mich von dir* deutete an, daß hier zwei Individuen beteiligt waren, ausgedrückt durch *ich* und *dir*, getrennt durch das harte Verb, während die Wiederholung die Bedeutung dieser Handlung würdigte. Doch selbst diese Formel konnte nicht verdecken, was wirklich geschah. Warum sagte sie nicht einfach: *Ich will die Familie auseinanderreißen?*

Ein plötzlicher Wutanfall verzerrte ihren Mund, und sie knallte den Kaffeebecher gegen sein linkes Ohr.

Reuben wurde in einer Explosion stummen Schmerzens herumgerissen. Die Kaffeespritzer, die ihn verbrühten, spürte er kaum, so sehr betäubte ihn die höllische Pein in seinem Ohr. Zusammengekrümmt hockte er auf dem Boden, hielt sich den Kopf und wartete darauf, daß die Schmerzen endlich nachließen. Nur am Rande bekam er mit, wie sein Schwiegervater verblüfft brüllte und Laura aus dem Zimmer stürmte. Irgend etwas war mit seinem Sehvermögen passiert, er

nahm alles um sich herum nur noch unscharf wahr. Mühsam erhob er sich, stolperte durch die Tür und die Stufen hinab und übergab sich würgend in die Fliederbüsche, bis sein ganzer Bauch schmerzte. Seine linke Kopfseite fühlte sich feucht an. Als er sein Ohr berührte und die Hand wieder zurückzog, tropfte dunkle Flüssigkeit von den Fingern.

Frank kam aus dem Haus, warf einen Blick auf ihn und verschwand wieder nach drinnen, um ein nasses Handtuch zu holen. Er tupfte damit das eingerissene Ohr ab. Reuben zuckte zusammen.

»Sie hat mich völlig überrascht«, erklärte Frank als eine Art Entschuldigung. »Wenn ich es hätte kommen sehen, wäre ich dazwischengegangen. Am besten kühlst du die Wunde mit Eis.«

Reuben hatte von der Haggerty-Sippschaft die Nase voll. »Das kann ich auch in der Werkstatt machen.«

Er ließ seinen Schwiegervater stehen, der das blutige Handtuch in der Hand hielt und unglücklich den Kopf schüttelte.

Ein ausgenommener Rehbock, dem die Zunge aus dem Maul baumelte, hing an der Ecke von Needham's Diner und wartete darauf, mit einem Preisschild versehen zu werden.

Der Anblick verstärkte Reubens Übelkeit.

Jonesy hatte die Garage bereits geöffnet. Reuben war es gelungen ihn direkt aus der Motorenwerkstatt der High School abzuwerben. Der junge Mann war kaum einen Meter fünfundsechzig groß, aber so muskulös, wie man das nur nach einem Leben voller schwerer körperlicher Arbeit wird.

Seine Schüchternheit verführte die Menschen häufig zu der Annahme, er sei geistig zurückgeblieben. Er machte zwar seit sieben Jahren auf seine schrecklich schüchterne Art einem Mädchen den Hof, war aber noch immer unverheiratet und wohnte in dem Haus gleich neben der Werkstatt, das früher einmal Sixtus Rideout gehört hatte. Da Sixtus keine Verwandten gehabt hatte, denen er seinen Besitz hätte vererben können, hatte er sein Haus Reuben hinterlassen, der es für einen symbolischen Betrag an Jonesy vermietet hatte. Jonesy hatte im Wohnzimmer ein Motorrad aufgestellt, an dem er bastelte, wenn die abendlichen Gameshows im Fernsehen nicht nach seinem Geschmack waren. Er besaß zwar auch einen Vornamen, doch niemand außer seiner Freundin nannte ihn jemals Bruce.

Jonesy winkte Reuben mit dem Doughnut zu, den er gerade aß.

Reuben holte sich ein Bier aus der Kühlbox und schnippte den Verschuß mit dem Daumen auf. Nachdem er seine Kehle befeuchtet hatte, schlug er ein paar Eisstücke aus dem Block heraus wickelte sie in eines der zerschlissenen Handtücher, die er in der Werkstatt benutzte und drückte den provisorischen Eisbeutel gegen sein Ohr. Er stellte das Bier ab und überprüfte den Bestand der Registrierkasse. Als er die Flasche wieder ergriff, um einen zweiten Schluck zu nehmen bemerkte er, daß Jonesy ihn mit einem besorgten Ausdruck in den Augen beobachtete.

Reuben zwinkerte ihm zu. »Ist schon in Ordnung, Jonesy. Meine Frau hat mir eine geknallt, das ist alles.«

Jonesy lächelte unsicher. Laura machte ihn nervös. Zum Glück tauchte sie nur selten in der Werkstatt auf.

Reuben machte Feuer in dem Holzofen, der die kleine Ölheizung darin unterstützte, das Haus zu erwärmen. Schon bald wurde es heiß in dem Raum. Jonesy war mit dieser Routine vertraut. Mit einem Grinsen schälte er sich aus seinem Hemd und versorgte Reuben mit Aspirin, Wasser und Orangensaft.

## ❧ 29 ❧

Die Stimme des Bankers zitterte vor Nervosität.

Es war kurz nach zwei, als das Telefon schellte, und zu Reubens Überraschung war Piers Larsen am Apparat. Seit Reuben die Werkstatt gekauft hatte, standen die beiden in geschäftlicher Verbindung.

»Reuben, ich rufe an, um mich zu erkundigen« – wie stets bemühte sich Piers um eine saubere, schulmäßige Aussprache – »ob wir irgend etwas falsch gemacht haben. Was immer es auch sein mag, ich bin sicher, wir können die Dinge wieder ins Lot bringen.«

»Ich verstehe nicht ganz, Piers.«

Der Banker räusperte sich. »Mrs. Styles wollte sich nicht genauer über Ihre Unzufriedenheit äußern, als sie die Konten aufgelöst hat. Bedauerlicherweise war ich zu dem Zeitpunkt in einer Grundstücksangelegenheit unterwegs und habe erst vor ein paar Minuten von der Sache erfahren. Wenn sich einer von Ihnen direkt an mich gewandt hätte, dann hätten wir das Problem sicher auf der Stelle klären können, worum auch immer es sich handeln mag.«

»Moment mal, Piers. Was hat Laura getan?«

»Je, nun«, stöhnte der Banker. »Sie hat alles Geld von den Konten abgehoben.«

Reuben schloß die Augen. Sein Kopf fühlte sich an wie eine Handgranate, bei der man gerade den Sicherungsstift abgezogen hatte. »Von allen Konten?«

»O ja. Spareinlagen, Girokonten, Wertpapiere. Sie hat alles in Barschecks mitgenommen.« Die Stimme des Bankers verlor plötzlich alle Selbstsicherheit und bekam einen fast flehentlichen Unterton. »Sie war zeichnungsberechtigt. Wir hatten keine legale Handhabe, um ihr das Geld zu verweigern – allerdings kann ich Ihnen versichern, hätte ich von dieser Transaktion gewußt, dann hätte ich Sie angerufen, um mir den Vorgang von Ihnen bestätigen zu lassen.«

Oh, natürlich, das war alles legal, so legal wie die Todesstrafe. Ihre Zeichnungsberechtigung stammte noch aus den ersten Jahren ihrer Ehe, als sie sich zusammen mit ihm um die Buchführung gekümmert hatte.

»Wir mußten davon ausgehen, daß Sie mit uns unzufrieden waren«, jammerte Piers.

»Jetzt noch mal langsam zum Mitschreiben«, unterbrach ihn Reuben. »Laura ist zu Ihnen hereinspaziert und hat alles von unseren Konten abgehoben?«

»Ganz recht. Um elf Uhr dreißig.«

Das Schweigen dehnte sich aus. »Ich nehme an, es gibt da ein Problem?«

Reuben überschlug hastig ein paar Zahlen im Kopf.

»Ja, da ist ein Problem«, gab er zu, »ich brauche etwas Bargeld, um weiterzuarbeiten, bis ich Laura erwische und herausfinden kann, was zum Teufel sie eigentlich vorhat.«

»Können Sie um ein Uhr dreißig hier sein?«

»Ja.«

»Himmel«, seufzte Piers. »Die Sache tut mir wirklich leid.«

»Nicht so leid wie mir«, entgegnete Reuben.

Er unterbrach die Verbindung mit Piers und wählte die Nummer der Haggertys, doch niemand hob ab. Wo zum Teufel steckte Laura, und was noch wichtiger war, wo zum Donnerwetter war sein Geld? Er rief die Nummer ihrer Arbeitsstelle an.



»Reuben?« Die Telefonistin war verwundert über seine Frage.  
»Laura hat sich krank gemeldet.«

Na klar. Sie war krank von seinem Anblick. Und sie litt am Trennungsfieber. Und einer Reubenschwanz-Allergie. Heute morgen hatte sie jedenfalls Wichtigeres zu tun gehabt, als zu arbeiten.

Er brauchte ein Bier, um den Wespenschwarm zu beruhigen, der in seinem Kopf brummte. Mit sieben Schritten war er bei der Kühlbox und starrte auf den fast vollen Kasten reifbedeckter Flaschen. Nein, entschied er. Er war jetzt zu arm, um bei seinem Banker mit einer Bierfahne vorstellig zu werden. Er knallte die Tür der Kühlbox wieder zu und teilte Jonesy mit, daß er zur Bank müsse. Dann fiel ihm noch ein, Jonesy zu sagen, er solle die Arbeit an der Übersetzung des Allradwagens zurückstellen.

Piers sprang von seinem Sessel hoch und schüttelte Reuben die Hand mit dem Enthusiasmus eines Politikers im Wahljahr. Er vermied es, Reubens Ohr mehr als einen verstohlenen Blick zu schenken.

Sie brauchten nicht sehr viel Zeit, um sich zu vergewissern, wie gründlich Laura alles abgeräumt hatte. Alles, was sie im Bankschließfach zurückgelassen hatte, waren die Besitzurkunden für Reubens Geschäft und die Farm, sowie sein Testament und das seiner Mutter. Von Rechts wegen konnte er ohne Lauras Zustimmung auf keines der beiden Grundstücke eine Hypothek aufnehmen, und somit verfügte er auch über keinerlei Sicherheiten mehr. Piers gewährte ihm eine kurzfristige, hochverzinsliche Erhöhung seines Diskontokredits.

»Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich in private Angelegenheiten einmische«, sagte der Banker zögernd, »aber mir scheint, hier liegen gewisse Eheprobleme vor?«

Reuben lächelte dünn. »Fahren Sie fort.«

Piers bleckte seine großen, unregelmäßigen Zähne in einem freudlosen Grinsen und legte die Fingerspitzen nachdenklich gegeneinander. »Nun, vielleicht möchten Sie ja irgendwelche Kreditkarten sperren, die auf Ihrer beider Namen laufen.«

»Nur die der Bank. Das ist die einzige, die wir beide benutzen. Sie hat ihre eigenen Kreditkarten, und ich verwende nur die eine.«

Der Banker holte ein Formblatt hervor, und Reuben strich Lauras Vollmacht über die Kreditkarte der Bank.

»Übrigens«, meinte Piers und zog bedeutungsvoll die Augenbrauen hoch, »Sie sollten sich besser gleich nach einem Anwalt umsehen.«

Die stechend helle Sonne verbreitete noch immer ein wenig Wärme, ungefähr so wie die kleinen Hitzeprüfungen auf der Oberfläche des Sees, unter denen das Wasser eiskalt genug bleibt, um dem Herzen einen Schock zu versetzen, und die doch gleichzeitig die Haut verbrennt. Die Wärme reicht nicht aus, um zu verhindern, daß Reubens Ohr in der Kälte stach und schmerzte, und er wünschte, er hätte daran gedacht, eine Pudelmütze mitzunehmen, die er sich über die Ohren ziehen konnte.

Terrane, Cape, Shumway & Bosque residierten im zweiten Stock eines vornehmen alten, aus Ziegeln und Granit erbauten Hauses aus dem Jahre 1890, das nur ein Stück von der Bank entfernt die Straße hinunter lag. Norman Bosque hatte sich um Reubens Rechtsangelegenheiten gekümmert, seit Charlie Shumway sich vor ein paar Jahren in den Ruhestand zurückgezogen hatte.

Am Empfang saß Heidi Lasker, eine von Lauras ehemaligen Busenfreundinnen. Die Freundschaft zwischen den beiden war in die Brüche gegangen, als sich Laura in verstärktem Maß der Religion zugewandt und Heidi sich, wie die meisten von Lauras früheren Freundinnen, ihren Bekehrungsversuchen widersetzt hatte. Heidi zog bei Reubens Anblick die sorgfältig gezupften Augenbrauen hoch und klapperte mit den stark mascaragefärbten Wimpern.

»Ist Norman da?« fragte Reuben.

»Am Gericht«, antwortete sie.

Heidi beugte sich vor, so daß Reuben tief in den Ausschnitt ihrer Seidenbluse blicken konnte. Irgendwann seit der High School Zeit waren Heidis Brüste geradezu dramatisch gewachsen.

Sie schenkte ihm ein vertrauliches Lächeln. »Er nimmt gerade wieder einen Job als Pflichtverteidiger wahr. Norm trägt seinen Teil dazu bei, um den Abschaum frei herumlaufen zu lassen. Bist du sehr in Eile, Reuben?«

»Ziemlich. Was ist mit Freddy?«

»Ja, was ist mit Freddy?« grinste sie. Heidis manikürte Finger schwebten über der Sprechanlage. »Du weißt doch, daß er in erster Linie Scheidungsfälle bearbeitet.«

»Deinen auch?«

Sie krümmte einen Finger, um ihn näher heranzuwinken. »Vertrau mir, Süßer – wenn du jemals einen brauchst, dann nimm dir den gerissensten Rechtsverdreher, den du in dieser Stadt finden kannst. Denn wenn du es nicht tust, schnappt ihn sich deine künftige Ex. Glaub mir, Reuben, Freddy Cape ist der Mann, den du brauchst.«

Reuben lachte.

Heidi drückte auf die Taste der Sprechanlage. »Reuben Styles, Mr. Cape.«

»Was will der zu groß geratene Hosenscheißer von mir?« drang Freddyds ungeduldige Stimme aus dem Gerät.

Reuben beugte sich über Heidis Schreibtisch, um selbst auf den Knopf der Anlage zu drücken. »Eine Scheidung, du blutsaugender Parasit.«

Freddy krächzte erfreut. »Das ist mal ein Wort. Zweite Tür links, und sieh zu, daß du deine Brieftasche schon in der Hand hältst.«

Heidis Mund formte sich zu einem feuchtglänzenden roten O. In ihren Augen zeigte sich jener böartige Glanz, wie ihn nur ein Skandal hervorbringen kann, in den eine frühere gute Freundin verwickelt ist.

»Im Ernst?« hauchte sie. »Ich dachte, du brauchst einen Anwalt wegen einer Schlägerei, so wie dein Ohr aussieht.«

Reuben zuckte die Achseln. Als er die Richtung zu Freddyds Büro einschlug, sprang Heidi auf und beugte sich über den Schreibtisch.

»He«, rief sie. Ihre Seidenbluse erzitterte unter ihrem Kichern. »Solltest du mal irgendwann nachts Gesellschaft brauchen, ich stehe im Telefonbuch.«

Freddy hatte die Füße auf dem Schreibtisch liegen. Er schaute vom Centerfold des ›Playboy‹ auf, grinste Reuben an und legte Miss Oktober beiseite.

»Hallo, Cowboy. Dann laß mal deinen Kummer hören.«

Reuben fand es in dem Zimmer viel zu warm. Er zerrte am Kragen seines Hemdes, während er sich in den Sessel sinken ließ, auf den Freddy deutete. Mit einem Mal war er froh, sich setzen zu können. Urpötzlich fühlte er sich in Schweiß gebadet, und seine Nerven lagen blank, als wäre er wieder an der High School und sähe sich einer überraschend angesetzten Prüfung gegenüber. Seine flapsige Ankündigung über die Gegensprechanlage kam ihm jetzt reichlich kindisch vor. Er wischte sich die feuchten Handflächen an der Arbeitshose ab.

Als sie noch beide an der Greenspark Academy studiert hatten, hätte er es nie für möglich gehalten, daß er eines Tages mit Bauchschmerzen und wirren Gedanken in Freddy Capes Büro sitzen und ihm enthüllen würde, was für einen Scherbenhaufen er aus seinem Leben gemacht hatte – ausgerechnet Freddy, der einmal eine Flasche Bier mit Pisse gefüllt und den schon ziemlich angeschlagenen Sonny dazu gebracht hatte, sie zu trinken, nur weil er gewettet hatte, Lunt würde wirklich alles trinken.

Sie sollten bei ihrem nächsten Klassentreffen ihr Jahrbuch auf den neuesten Stand bringen. Er konnte die Seite mit den Schnappschüssen unter der Überschrift *Was machen sie heute?* direkt vor sich sehen: Oben links: Freddy Cape in seiner Anwaltsrobe, mit dem Goldzahnfunkeln des Erfolgsmenschen, wie er Heidis BH öffnete, die stolz ihre Riesentitten vorstreckte; Mitte: Die einst so süße Laura, letzte Jungfrau der Senior Class, in diesem Hauch von Unterwäsche; Unten rechts: Er selbst, Greensparks bester Werfer, verkatert, in einem schmierigen Overall und mit einem Blumenkohlrohr, das er einer wütenden, diebischen, ehebrecherischen Hure verdankte. Und nicht zu vergessen – Unten links: Sanford Harold Lunt jun. alias Sonny, der an der Stoßstange seines am Straßenrand abgestellten Trucks lehnte, den Schwanz über den rechten Zeigefinger gelegt und das vom Suff gezeichnete Gesicht zu einem blöden Grinsen verzogen, während er gar nicht merkte, daß er sich die Schuhe vollpißte. Was weiter auch nichts ausmachte – Sonnys Schuhe hielten Urin vermutlich mittlerweile längst für eine Art Schuhcreme.

»Alles in Ordnung?« fragte Freddy.

Reuben blinzelte. Er befand sich noch immer in Freddy Capes Büro, und sein Leben sah noch immer aus wie ein beschissenes Zugunglück. Kein Wunder, daß er an Sonny gedacht hatte. »Laura hat mich letzte Nacht verlassen. Und heute morgen hat sie sämtliche Bankkonten geleert.«

Freddys Augenbrauen zuckten hoch wie Toastscheiben aus einem zu hart gefederten Toaster. Er stieß einen verblüfften Pfiff aus.

»Ich habe noch elf Dollar in der Tasche«, erklärte Reuben, »und das, was in der Ladenkasse ist.«

Freddy schüttelte den Kopf. »Wer hat dein Ohr so zugerichtet?«

Reuben zögerte.

»Jetzt spuck's schon aus, Mann«, drängte Freddy.

»Laura hat mich heute morgen mit einem Kaffeebecher geschlagen. Im Haus ihrer Eltern.«

Der Anwalt kniff die Augen zusammen. »Bitte sag mir jetzt, daß du sie nicht geschlagen hast.«

»Habe ich nicht.«

Freddy erwiderte Reubens Blick mit einem für in völlig untypischen Ernst. »Bevor wir über Geld sprechen, möchte ich eines klarstellen. Wenn du jemals einen Ehestreit mit deinen Fäusten entschieden hast, dann such dir einen anderen Anwalt. Wenn ich deinen Fall übernehme und du anschließend deine Frau bedrohst oder ihr auf irgendeine Weise zu nahe trittst, bin ich raus. Ich habe schon zu viele von euch Hinterwäldlern erlebt, die irgendwann durchdrehen und ihrer Alten eine Lehre erteilen wollen. Mir ist egal, was sie dir angeht oder was sie in Zukunft mir dir macht – wir ziehen diese Sache entweder streng nach Vorschrift durch oder gar nicht. Hast du das kapiert, Cowboy?«

Reuben nickte.

Freddy griff nach Notizblock und Stift. »Irgendwelche Aussicht auf eine Versöhnung?«

»Heute morgen klang sie ziemlich entschieden. Sie will die Scheidung.«

»Und während du noch damit beschäftigt warst, dich von dem Schlag aufs Ohr zu erholen, hat sie einen kleinen Ausflug zur Bank unternommen.« Er schob Reuben einen zweiten Notizblock zu. »Ich brauche alle Zahlen. Netto-Besitz, vor und nach heute morgen, dein Einkommen und ihres, und wo alles herkommt. Deinen gesamten Besitz, Bargeld wie Grundvermögen. Je schneller du mir sämtliche Steuerbescheide aus der Zeit deiner Ehe vorbeibringst, desto besser.

Außerdem brauche ich ihre gegenwärtige Adresse. Bei wem sind die Kinder?«

»Bei mir.«

»Wie kommt das denn?«

»Sie ist mitten in der Nacht abgehauen – zu ihren Leuten die Straße runter.«

»Hat sie was darüber gesagt, ob sie sie behalten will oder nicht?«

Verwirrt schüttelte Reuben den Kopf. Die Kinder waren bei ihm. Laura war diejenige, die gegangen war. Sicher würden sie bei ihm bleiben wollen.

»Ich brauche die vollen Namen der Kinder, ihr Alter und die Sozialversicherungsnummer. Lebt deine Mutter noch? Ist sie ebenfalls von dir abhängig?«

Reuben machte sich hastig ein paar Notizen über das, was Freddy von ihm wissen wollte.

»Erzähl mir von letzter Nacht.«

»Sie kam kurz nach eins heim – von einer Andacht, die um sieben Uhr dreißig angefangen hat und üblicherweise um neun endet. Sie geht praktisch jeden Tag zur Kirche, vier, fünfmal die Woche, und sonntags meistens auch noch. Außerdem führt sie die Kirchenbücher, und dafür geht dann samstags noch eine Menge Zeit drauf. In letzter Zeit ist sie ziemlich oft erst zu nachtschlafender Stunde wieder aufgekreuzt.«

»Ich habe gehört, daß sie bei den Wiedergeborenen ist. Bei Reverend Smarts Herde, richtig? Und du meinst, sie treibt es mit irgendwem, wenn sie eigentlich in der Kirche sein sollte?«

»Ich weiß, daß sie das tut«, sagte Reuben. »Und zwar mit Reverend Dick ›*Scheinheiliger Schwanz*‹ höchstpersönlich.«

Freddy saß jetzt kerzengerade auf seinem Stuhl. »Erzähl keinen Scheiß.«

Reuben hockte ganz still da. Seine Kehle war wie zugeschnürt, und in seinen Augen standen plötzlich Tränen.

»Bist du dir ganz sicher?« fragte der Anwalt.

Reuben gab keine Antwort.

Freddy klopfte mit dem Stift auf den Notizblock. »Ich habe Gerüchte über den Kerl gehört...« Er nagte an der Unterlippe und wechselte dann das Thema. »Wie willst du weiterarbeiten, während wir hinter deinem Vermögen herjagen?«

»Dispo-Kredit.«

Der Anwalt schnitt eine Grimasse. »Lieber Himmel. Schaffst du das – so lange durchzuhalten, meine ich.«

»Du meinst«, fragte Reuben mit einem schwachen Grinsen, »ob du jemals dein Honorar bekommst?«

Freddy lachte. »Natürlich kriege ich mein Geld. Ich habe dich gefragt, ob du durchhältst.«

»Irgendwie schaffe ich es schon. Wieviel von dem Kuchen willst du dir denn abschneiden?«

Freddy teilte ihm seine Honorarvorstellungen mit.

»Ist das überhaupt Rechtens?« fragte Reuben ehrlich schockiert.  
»Willst du dir einen neuen Bungalow kaufen?«

»Von nichts kommt nichts. Dein Problem läßt sich nicht mit einem Klumpen Kaugummi und etwas Draht reparieren, Cowboy. Aber um der alten Zeiten willen werde ich dir einen großen Gefallen tun. Ich übernehme den Fall, ohne einen Vorschuß zu verlangen.«

»Ich will aber keine Sonderbehandlung...«

Freddy stöhnte. »Scheiß drauf, Reuben. Stolz und Prinzipien kannst du dir jetzt nicht leisten. Gib mir einen von den elf großen Scheinen, die du in deiner Hosentasche stecken hast, und halt die Klappe, bevor ich es mir anders überlege.«

Reuben zückte seine Brieftasche.

»Ich gebe dir, was immer du üblicherweise als Vorschuß nimmst«, erklärte er, »irgendwie.«

»Das wären dann noch neunhundertneunundneunzig weitere von dieser Sorte.« Freddy beugt sich über den Tisch und nahm die Ein-dollarnote aus Reubens Hand. Er ließ sich wieder in seinen Sessel zurücksinken, legte die Füße auf den Tisch und faltete den Geldschein zu mehreren Dreiecken zusammen.

»Jetzt hör mal zu, Cowboy. Das Gesetz sagt, daß die während der Ehe erworbenen Güter zu gleichen Teilen aufgesplittet werden, jedenfalls soweit das sinnvollerweise möglich ist. Dein Problem besteht darin, daß Laura mit deinem Baren verschwunden ist. Der Besitz aber zählt. Sie hat es, du nicht, und ich bete zu Gott, ich kann beweisen, daß es dir jemals gehört hat. Du kannst bestenfalls hoffen, deine Hälfte davon zurückzubekommen. In der Zwischenzeit hat sie ein Anrecht auf die Hälfte deines Geschäftes und deines Grundbesitzes. Wenn sie will, kann sie auch das Sorgerecht für die Kinder erwirken. Das bedeutet, daß du Unterhalt für deine Bälger blechen muß, bis sie achtzehn sind. Laura ist fest angestellt, richtig? – Dann mußst du wenigstens nicht auch noch für sie Unterhaltszahlungen ausspucken. Und jetzt erzähl mir, was für dich bei der Scheidung herauspringen soll.«

»Die Kinder«, antwortete Reuben, ohne zu zögern. »Mein Geschäft. Die Farm. Ich kann sie doch auszahlen, oder?«

»Wovon?«

»Von dem Geld, das sie genommen hat. Und ich kann eine Hypothek auf die Farm aufnehmen.«

Der Dollar hatte sich in Freddys Händen in einen silbriggrünen Papierkranich verwandelt. Er gab ihn Reuben. Der legte ihn auf seine Handfläche und versuchte, daraus schlau zu werden. Es war ein Kranich, der sich in einen Dollarschein verwandeln wollte, so ähnlich wie eines dieser Trickbilder, die entweder zwei Kerzenhalter oder zwei einander anblickende Profile darstellten.

»Zuerst«, erklärte Freddy, »mußt du beweisen, daß sie das Geld genommen hat, und daß es aus deinem Geschäft stammt. Und auf die Farm kannst du keine Hypothek aufnehmen. Die gehört zur Hälfte ihr.«

»Die Hälfte gehört meiner Mutter.«

»Dann kann Laura also nur ein Viertel für sich beanspruchen. Also schön. Dann wirst du wahrscheinlich Laura ihren Anteil auszahlen oder ihn gegen etwas anderes eintauschen müssen.«

Reuben nickte.

»Nun gut«, fuhr Freddy fort. »Du wirst die Kinder nicht bekommen, solange du nicht nachweisen kannst, daß Laura sie mißhandelt oder vernachlässigt hat oder daß sie schizophren, suizidgefährdet, alkohol- oder drogenabhängig oder eine verurteilte Straftäterin ist. Es sei denn, sie überläßt sie dir freiwillig. Dich zu betrügen, zu belügen, mit deinem Geld abzuhaufen – nichts davon kostet sie das Sorgerecht. Wenn du Glück hast, darfst du die Kinder am Wochenende und während der Ferien sehen. Dafür kriegst du aber sämtliche anfallenden Rechnungen für die Kleinen, soweit sie deren Erziehung, deren Versicherung, medizinische Behandlung, zahnärztliche Vorsorge oder Brillen betreffen, zugeschoben.«

»Sie sind jetzt bei mir. Laura hat uns verlassen.«

Freddy zuckte mit den Achseln. »Wenn Laura es sich nicht noch anders überlegt, bleiben sie auch bei dir. Aber mach dir keine Illusion. Tatsache ist, daß sie gerade aufgehört haben, deine Kinder zu sein. Sie sind jetzt Mündel des Gerichts, und die Rechtsprechung neigt dazu, das Sorgerecht der Mutter zu übertragen.«

Reuben fuhr sich mit einer zitternden Hand durch das Haar. Am liebsten wäre er aus Freddys Büro hinausgestürzt, aber er wußte nicht, wohin er gehen sollte, oder ob er sich überhaupt auf den Beinen halten konnte, wenn er erst einmal aufgestanden war.

»Mit etwas Glück«, fuhr Freddy fort, »und sofern sich Laura einen einigermaßen vernünftigen Anwalt nimmt, sollten wir in der Lage



sein, das Haus und das Geschäft zu behalten – das Haus, weil es zur Hälfte deiner Mutter gehört, und das Geschäft, weil du dir irgendwie deinen Lebensunterhalt verdienen mußt. Ganz gleich, was darüber hinaus geschieht, das alleinige Sorgerecht für deine Kinder wirst du niemals erhalten. Das Beste, was du für dich und für sie tun kannst, ist freiwillig darauf zu verzichten. Laura ist ihre Mutter, und selbst wenn das Gericht von seinen üblichen Gepflogenheiten abweicht und sie dir zuspricht, wirst du Laura in dem vom Gericht festgelegten Rahmen Zugang zu ihnen gewähren müssen.«

Reuben blinzelte. Freddy verschwamm vor seinen Augen.

Die Hand des Anwalts bewegte sich zur Sprechanlage. »Mrs. Lasker, würden Sie uns schnellstens ein paar eiskalte Cola bringen?«

Freddy trat ans Fenster, schob die Hände in die Hosentasche und starrte auf die Hauptstraße hinaus. »Leg mal eine Pause ein. Du siehst beschissen aus, mein Alter. Das alles ist ein ganz schöner Mist.«

»Sie hat uns verlassen«, wiederholte Reuben.

Auf Heidis leises Klopfen hin öffnete Freddy die Tür und nahm ihr die bestellten Erfrischungen ab.

Reuben wußte es zu schätzen, daß Freddy ihn vor Heidis gierigen Blicken bewahrt hatte. Die Cola schmeckte großartig. Es kam ihm so vor, als würde jede einzelne seiner Körperzellen den kühlen, süßen Nektar wie ein Schwamm in sich aufsaugen.

Freddy hockte sich auf die Kante seines Schreibtischs. »Es sollte eigentlich keine Rolle spielen, ob du eine Freundin hast oder nicht, aber wenn du das Sorgerecht bekommen möchtest, solltest du für die Dauer des Verfahrens deinen Schwanz besser in der Hose lassen. Das ist zwar nicht fair, aber so läuft es nun mal. Und wo ich gerade dabei bin, schlaf auch nicht mehr mit Laura.«

Reuben konnte nicht anders, als laut aufzulachen, auch wenn ihm eigentlich gar nicht danach zumute war.

»Das ist ein juristisches Problem«, erklärte Freddy. »Wenn das Gericht davon erfährt, wird das als Versöhnung betrachtet, und dann darfst du die ganze Geschichte wieder von vorne anfangen. Im Moment wird dir das vermutlich nicht sehr wahrscheinlich erscheinen, aber es kommt ziemlich häufig vor, daß getrennt lebende Partner wieder ins Bett hüpfen, sei es aus Gewohnheit, oder weil die Aussicht, den Zugang zum vertrauten Sexualpartner zu verlieren, sie

richtig scharfmacht. Tu dir also selbst einen Gefallen und mach dir klar, daß deine Ehe gescheitert ist, Reuben.«

*Aber ich will das doch alles gar nicht. Ich will keine Scheidung, dachte er. Ich will Laura wiederhaben. Ich will eine funktionierende Ehe. Ich will eine heile, vollständige Familie. Ich will diese ganze Scheiße doch gar nicht.*

Er starrte auf seine verschwitzten Handflächen und nahm seine Hände plötzlich wie Objekte wahr. Sein Leben steckte in ihnen. Sie waren groß und hart, rau von Schwielen und Narben, die Nägel eingerissen wie das Asphaltbett einer Straße, die vom Frost aufgebrochen und im Frühjahr vom Regen ausgespült wurde, und sie sahen niemals sauber aus, selbst dann nicht, wenn er sie mit der schärfsten Seife bearbeitet hatte. Seine Handgelenke waren so dick, daß sie übergangslos in die Unterarme einmündeten. Sein Leben lang hatte er von seinen Muskeln und seinem Schweiß gelebt und seinen Stolz und seine Freude aus dem Gebrauch seines Körpers und seiner Geschicklichkeit als Handwerker gezogen.

Wie er aussah, interessierte ihn nur wenig. Nur wenn er sein Spiegelbild in den Mienen anderer Menschen – zumeist in Lauras – erblickte, wurde er daran erinnert, wie leicht man ihn für einen brutalen Schläger halten konnte. In diesen Momenten spürte er jene Distanz zu sich selbst, jene Bestürzung über seinen eigenen, kräftigen Körper, die ihn im Spiegel der Augen seiner Frau fremd und abstoßend erscheinen ließ – und dann fühlte er sich hilflos. Es war, als hätte er einen schrecklichen Unfall erlitten und könnte sich trotz all seiner Kraft und Geschicklichkeit nicht selbst befreien. Es gab keinen Trost, kein Entkommen. Sein Körper selbst war ein Teil der Falle, das Medium seines Leidens.

*Zum Teufel mit dem Geld, dachte er. Es ist weg. Es landet bei Freddy und irgendeinem anderen verdammten Anwalt. Aber selbst das wäre mir gleich, wenn sie nur zurückkäme.*

Freddy fuhr fort. »Ich kann es gar nicht oft genug wiederholen – wenn du überhaupt Aussichten auf das Sorgerecht haben willst, mußt du leben wie ein Mönch. Und verlier auf keinen Fall die Nerven, ganz gleich, was Laura macht. Laß alles, was getan werden muß, durch mich erledigen – überlaß mir die Arbeit, für die du mich so großzügig bezahlst.«

»Das erinnert mich an die Regeln, die Sixtus Rideout mir eingebleut hat, als ich sechzehn war«, sagte Reuben. *»Kein Alkohol bei der Arbeit, keine Weiber, keine Freunde, die herumlungern, keinen Kredit – aber die wichtigste ist mir offensichtlich entfallen: Ich habe die Kasse offengelassen.«*

Freddy lachte. »Du wirst danach vielleicht nicht reicher sein, aber du wirst gestählter aus dieser Geschichte herauskommen, und außerdem lernst du jetzt schon dazu. Weißt du, es ist sehr befriedigend für mich, Keuschheit, Nüchternheit und Mäßigung zu fördern.«

Es war eine Erleichterung zu lachen, und trotzdem empfand Reuben ein Gefühl in der Magengegend, das an einen Muskelkater irgendwo tief in seinen Eingeweiden erinnerte. Ganz ähnlich hatte er sich gefühlt, als er mit seinen bloßen Händen den Eldorado auseinandergenommen hatte.

»Um von jemandem zu reden, der nicht gerade der Inbegriff all dieser Tugenden ist«, meinte Freddy, »hast du Joyce in letzter Zeit gesehen?« Er schnalzte mit den Lippen. »Erinnerst du dich an die Zeit, als sie, Heidi, Laura und Janice Shumway Cheerleader waren? Joyce könnte ihre Uniform auch heute noch tragen. Aerobic, hat sie mir erzählt. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst, aber ich glaube, was Jane Fonda getan hat, um die Titten und Ärsche dieses Landes stramm zu halten, wiegt ihre Schützenhilfe für die Nordvietnamesen damals während des Krieges mehr als auf. Aber was soll's auch – die Welt dreht sich weiter. Heutzutage kaufen wir den Rotchinesen Turnschuhe ab, und Richard Nixon mischt in der internationalen Politik mit, obwohl er eigentlich in einem Staatsgefängnis sitzen und irgendeinem Scheißer Zigaretten dafür geben sollte, daß der ihm einen bläst.«

Diesmal war Reubens Lachen von keinerlei Schmerz begleitet. Er fühlte sich jetzt erheblich entspannter. »Wo bleibt dein Respekt für unsere heiligen Institutionen, Freddy?«

»Ich bin Scheidungsanwalt. Wie sollte ich da irgendwelchen Respekt für unsere Institutionen aufbringen?«

»Redest du auch bei Gericht so?«

»Ich?« Freddy tat so, als wäre er entrüstet, und wurde dann wieder ernst. »Es wird Monate dauern, das alles über die Bühne zu bringen, Cowboy, und es wird ungefähr so erfreulich sein wie eine Hämorrhoidenentfernung mit einer rostigen Kettensäge.« Er warf ein paar

Visitenkarten vor Reuben auf den Tisch – seine eigene und eine Auswahl von Therapeuten und Beratern verschiedener Ausrichtung. »Rede mit irgend jemandem. Es hilft. Deine Kinder werden ebenfalls Hilfe brauchen. Und ruf mich an, wenn du den Drang verspürst, etwas Dummes zu tun. Du kannst mich jederzeit zuhause oder übers Autotelefon erreichen. Wenn du gehst, dann warte draußen einen Moment, damit Heidi ein Polaroid von deinem Ohr schießen kann. Ich werde jetzt die Papiere fertig machen, sie Laura so bald wie möglich zustellen, und dann wollen wir mal sehen, ob wir nicht herausfinden können, wo dein Geld geblieben ist. Kopf hoch, Cowboy. Laß erst mal ein paar Jahre verstreichen, dann bist du sogar dumm genug, noch mal zu heiraten.«

### ❧ 30 ❧

Das CB-Gerät knackte, kaum daß er wieder in seinem Abschleppwagen saß.

Es war Jonesy. »Boss, Ihre Mutter sucht nach Ihnen. Sie sagt, mit ihr sei alles in Ordnung, aber sie klang besorgt. Soll ich schnell hinfahren und mal nach ihr sehen?«

»Ich rufe sie an.«

Er dachte schuldbewußt an die vergangene Nacht.

Seine Mutter wußte, wie man mit dem CB-Gerät in der Küche umging. Manchmal dauerte es eine Weile, bis sie antwortete, doch diesmal war sie so schnell am Apparat, als habe sie dringend auf seinen Anruf gewartet.

»Was ist los, Ma?«

»Ich bin nicht krank«, antwortete sie, »aber du kommst besser her.« Sie klang tatsächlich aufgeregt.

»Und ras' nicht«, fügte sie hinzu.

Also gab er Gas.

Frank Haggertys Subaru stand in der Einfahrt, und sein Schwiegervater kam ihm auf den Verandastufen entgegen.

»Mit Ede ist alles in Ordnung«, sagte Frank.

Er schob ihn beiseite.

Seine Mutter saß mit einer Tasse Tee auf ihrem Lieblingsstuhl. Ihre Gesichtsfarbe war fast normal, doch ihre Hände zitterten vor Erregung.

Lucille erhob sich mühsam, um ihn zu begrüßen. Er beugte sich zu ihr hinab und kraulte sie hinter dem Ohr.

»Laura ist vor einer halben Stunde gegangen. Sie kam her, um ihre Sachen abzuholen«, sagte seine Mutter. »Seit sie hier auftauchte, habe ich versucht, dich zu erreichen.«

»Ich war nicht im Wagen.«

»Ich hätte nie gedacht, daß ich diesen Tag mal erleben muß«, fuhr seine Mutter fort. »Maureen und Laura marschierten durch die Tür herein, ohne auch nur um Erlaubnis zu fragen, und die ganze Zeit über hatte nicht eine von ihnen auch nur ein einziges höfliches Wort für mich übrig. Und dabei hat Laura wie meine eigene Tochter unter diesem Dach gelebt.«

»Ich entschuldige mich dafür, Ede.« Frank fühlte sich so unwohl in seiner Haut, daß er weder ihr noch Reuben in die Augen sehen konnte.

Die alte Frau ignorierte ihn und richtete ihre Beschwerde ausschließlich an Reuben. Ihre Stimme schwankte. »Sie hat die Sachen der Kinder mitgenommen.«

Aufgebracht stürmte Reuben die Treppe hoch und nahm bei jedem Schritt zwei Stufen. Er war seinem Geld nachgejagt, während Laura alle Vorbereitungen traf, ihm die Kinder zu stehlen.

In allen Kinderzimmern ragten die Schubladen leer aus den Kommoden heraus, und in den offenstehenden Wandschränken hingen nur noch die Drahtbügel. Der Raubzug war allerdings nicht vollständig gewesen. Schreibtische und Bücherregale waren unberührt, und viele hochgeschätzte, wenn auch selten benutzte Spielsachen und Andenken waren zurückgeblieben.

Reubens Schwiegervater räusperte sich hinter ihm.

»Jetzt reg dich erst mal ab«, sagte Frank mit einer Stimme, in der die Mißbilligung so deutlich mitschwang, daß sie seine eigenen Worte Lügen strafte. »Du weißt, daß die Kinder zu Laura gehören. Sie und Maureen sind losgefahren, um sie von der Schule abzuholen. Sie werden bei uns wohnen, nur ein Stück die Straße hinunter. Du kannst sie sehen, so oft du willst – jeden Tag, sofern du nüchtern bist. Das verspreche ich dir.«

Reuben drängte sich an ihm vorbei zum vorderen Schlafzimmer.

Lauras Schmuckkasten war fort. Und auch alles andere, was ihr gehörte. Seine Hemden lagen auf dem Boden, und sein guter Anzug hing wie ein Selbstmörder in dem ansonsten leeren Wandschrank.

Reuben polterte die Vordertreppe zu dem kleinen Raum neben dem Eßzimmer hinunter, der ihm als Büro diente. Dort bewahrte er ihre Einkommensteuererklärungen und andere Familienunterlagen auf. Der Aktenschrank war noch immer verschlossen, wies aber jetzt eine Reihe neuer Dellen und Kratzer auf, die von einem Brecheisen stammten, das Laura frustriert auf den Boden geworfen hatte, wo es jetzt inmitten eines Haufens schwarzer Splitter lag, bei denen es sich, wie Reuben mit Entsetzen erkannte, um die Überreste seiner schönen alten Singles und Alben handelte.

»Verdammt«, sagte Frank betreten, als er hinter Reuben herkam. »Das tut mir wirklich sehr leid. Die Art, wie das hier gelaufen ist, meine ich. Wir sollten ihr helfen, ihre Sachen und die Kinder abzuholen, und plötzlich zerschlägt sie deine Schallplatten und drischt auf den Aktenschrank ein. Ich bin sofort dazwischengegangen, als ich den Lärm hörte. Sie hat letzte Nacht überhaupt nicht geschlafen. Die Nerven sind einfach mit ihr durchgegangen.

Reuben ging in die Knie, um die Überreste von ›Chuck Berry‹, ›Little Richard‹, ›Jerry Lee Lewis‹, ›Eddie Cochran‹, ›Buddy Holly‹ und ›Creedence Clearwater Revival‹ zu berühren – all diese herrlichen Klänge waren jetzt verstummt.

»Sie hätte letzte Nacht daheim bleiben und in ihrem eigenen Bett schlafen können«, sagte er.

Frank räusperte sich entschuldigend. »Ich habe sie danach gefragt. Wieso, zum Teufel, bist du so spät nach Hause gekommen, habe ich sie gefragt. Das ginge mich einen Dreck an, meinte sie. Darauf habe ich ihr direkt ins Gesicht gesagt: ›Mein Gott, du kannst Reuben wahrhaftig nicht vorwerfen, daß er mißtrauisch ist. Jeder Mann wäre das.« Er seufzte. »Sie hat glatt durch mich hindurch gesehen. Ich nehme an, du hast völlig recht, und sie treibt es wirklich mit einem anderen. Tut mir leid, mein Junge. Sie ist meine Tochter, und sie wird meine Tochter bleiben, ganz gleich, was sie anstellt. Und ich habe dich gewarnt, ich habe dich wieder und wieder davor gewarnt, dich volllaufen zu lassen, oder? Es sind immer zwei Leute schuld, wenn eine Ehe in die Brüche geht. Du hast auch deinen Teil dazu beigetragen.«

Reuben stocherte mit dem Fuß in den Scherben herum. »Ich wüßte mal gern, wie sie heute nacht schläft, nach allem, was sie sich heute geleistet hat. Weißt du, was sie am Vormittag gemacht hat?«

»Sie wollte bei Reverend Smart Rat suchen, hat sie mir erzählt.«

Reuben schnaubte verächtlich. »Vorher ist sie noch zur Bank gegangen und hat meine Konten bis auf den letzten Cent abgeräumt. Wie zum Teufel soll ich Unterhalt für meine Kinder zahlen, wenn ich mein Geschäft verliere?«

Franks Adamsapfel hüpfte wild auf und ab. »Davon wußte ich nichts. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, daß sie so eine Schweineerei vorhatte. Paß auf, wir fahren jetzt zu uns, setzen uns mit ihr an einen Tisch und klären diese Angelegenheit. Ich werde ihr schon beibringen, was ich davon halte.«

Als Reuben seinen Blick über das Durcheinander in dem Zimmer streichen ließ, bemerkte er, daß der Gewehrschrank unverriegelt und leer war.

Frank legte ihm beruhigend eine Hand auf den Unterarm. »Ich habe die Waffen an mich genommen, mein Junge. Ich weiß, ich hatte kein Recht dazu, aber ich konnte sie auch nicht dort lassen, jedenfalls nicht guten Gewissens. Die Zweiundzwanziger habe ich auch mitgenommen. Ich gebe sie dir zurück, wenn du dich wieder völlig in der Gewalt hast.«

Reuben schüttelte den Kopf. »Ich weiß, du meinst es gut, aber ich könnte mir in weniger als zehn Minuten ein anderes Gewehr besorgen, und ich müßte nicht mal bar dafür bezahlen.«

»Ich weiß, ich weiß. Ich wollte diese Schrotflinte einfach nicht in deiner Nähe wissen. Ich wünschte bei Gott, du hättest sie fortgeworfen, nachdem dein Vater sie benutzt hatte. Das Ding hängt dir wie die Pest am Hals. Es stinkt nach Tod. Ich habe Ede gesagt, daß ich das Gewehr mitnehmen wollte, und sie hat mir gezeigt, wo der Schlüssel lag.«

»Ach, was soll's. Mir ist egal, wo die Flinte steckt. Ich habe nicht vor, sie zu benutzen, weder bei mir, noch bei Laura oder diesem heiligen Betrüger, mit dem sie es treibt.«

Reubens Schwiegervater schnappte nach Luft.

»Du hast richtig gehört«, sagte Reuben. »Das ist ihr neuer Freund. Der verheiratete Gottesmann.«

Franks Gesicht nahm eine ungesunde Färbung an. Seine Fäuste ballten sich krampfhaft.

»Heilige Mutter Gottes«, murmelte er wütend. Dann setzte er eine steinerne Miene auf. »Ich kann diesen öligen Hurensohn nicht aushalten, aber du bist verrückt. Paranoid. Wenn sie sich mit einem anderen Mann eingelassen hat, dann ist es wahrscheinlich einer von diesen Kerlen, die sich bei Willis' herumtreiben, jemand, der einen Blick für vernachlässigte Frauen hat. Und du bist derjenige, der sie erst soweit gebracht hat.«

»Denk, was du willst«, sagte Reuben, »die Wahrheit wirst du schon früh genug erkennen. Komm, wir fahren jetzt zu dir und warten auf die Kinder und Laura.«

Frank nickte heftig.

Reuben rief Tiny Lunt an, erklärte ihr kurz und bündig, daß sie ein familiäres Problem hätten, und fragte sie, ob sie herkommen und sich um seine Mutter kümmern würde, damit er ein paar dringende Erledigungen tätigen könne. Tiny antwortete, sie sei schon unterwegs.

Reubens Mutter, die das Telefonat mitgehört hatte, wirkte erleichtert, daß sie Gesellschaft erhalten würde. Sie füllte den Wasserkessel und holte mit viel Getue Tassen und Servietten aus dem Schrank.

»Das ganze Haus ist ein einziges Durcheinander«, murrte sie.

»Du weißt doch, wie es bei Tiny aussieht«, brachte ihr Reuben in Erinnerung. »Sie wird überhaupt nicht bemerken, ob hier aufgeräumt ist oder nicht.«

»Genau darum geht es ja«, schnaubte seine Mutter. »Ich weiß, wie es bei ihr aussieht. Bei mir soll es nicht so zugehen.«

Bei den Haggertys war noch niemand daheim. Der Geruch von Kaffee in der Küche ließ Reubens schmerzendes Ohr heftiger klopfen. Er selbst trank keinen Kaffee, doch Laura lebte praktisch davon, und ihre Familie hielt es genauso. Hier in Frank und Maureens Küche darauf zu warten, daß das Wasser in dem Kessel kochte, den sein Schwiegervater aufgesetzt hatte, erschien ihm unangenehm familiär. Er konnte nicht still sitzen bleiben. So lief er auf und ab und spähte immer wieder durch das Fenster zum Vorgarten hinaus.

»Du wirst etwas Geld brauchen, um dein Geschäft weiterlaufen zu lassen«, meinte Frank, während er sich um Reubens Tee kümmerte. »Hat dich Laura arg in die Klemme gebracht?«



»Schlimmer als alles, was ich bisher mitgemacht habe«, gestand Reuben. »Ma hat noch ein bißchen, aber eine Woche im Krankenhaus würde alles aufzehren, und das trotz der Versicherung. Davon abgesehen ist es ihr Geld – ich würde es nicht anrühren.«

»Laß mich gleich mit Laura reden. Wenn du wütend wirst, erreichst du überhaupt nichts. Dann gehen bei ihr nur die Rolladen runter. Irgendwer muß ihr den Floh ins Ohr gesetzt haben, vermutlich so ein blödes Weib, deren Ehemann dasselbe bei ihr abgezogen hat. Ich werde ihr schon beibringen, daß du deinen Verpflichtungen ihr und den Kindern gegenüber nicht nachkommen kannst, wenn sie dich ausraubt.«

Reuben besaß nur wenig Vertrauen in die Fähigkeiten seines Schwiegervaters, Laura zu beeinflussen. Das einzige blöde Weib hinter Lauras Raubzug war Laura selbst, die auf Anweisung von Reverend Richard Smart handelte, dem cadillacfahrenden Prediger.

»Ich war heute nachmittag bei einem Anwalt.«

Frank rieb sich müde über den Nasenrücken. »Verdammt, ich hasse das alles. Bei wem?«

»Freddy Cape.«

»Heilige Mutter Gottes. Das ist ein Hai.«

*Das ist ja wirklich lustig, dachte Reuben. Ich spüre von der Hüfte abwärts an nichts mehr, das Blut, das das Wasser verfärbt, ist meins, und Lauras Haigebiß paßt genau in meine Wunden.*

»Die Kinder sind alt genug, um selbst ein Wort mitzureden, bei wem von uns sie leben wollen. Wenn Laura und Maureen mit ihnen zurück sind, werde ich sie fragen, zu wem sie gehen wollen. Wenn sie mit mir kommen wollen, wie willst du dann reagieren?«

Haggerty ließ die Schultern hängen. »Um Himmels willen, sie sind doch nur einen Spaziergang von dir entfernt. Ist das wirklich so schlimm? Willst du sie wirklich zwingen, sich zwischen dir und Laura zu entscheiden, wenn es nur um eine Viertelmeile querfeldein geht?«

Reuben starrte Frank einen Moment lang an, erhob sich dann und verließ die Küche, um sich in der hereinbrechenden Dämmerung auf die Hintertreppe zu setzen. Sein Kopf schmerzte von dem Kater, dem Schlag ans Ohr und der Anspannung eines der schlimmsten Tage, die er je erlebt hatte. Er zitterte in der Kälte.

Laura hatte ihn und die Kinder letzte Nacht verlassen, und heute abend nahm sie sie ihm weg, und irgendwie fühlte er sich wie ein Trottel, weil er wollte, daß Laura bei ihm bliebe und die Kinder so das einzige Heim behielten, das sie je kennengelernt hatten. Und selbst wenn er die Kinder aufforderte, sich zwischen ihnen zu entscheiden, war das so, als würde er das Baby in zwei Teile schneiden. Er wußte, wie das sein würde, denn allein der Gedanke, sie Laura zu überlassen, drohte ihn zu zerreißen. Er würde sie nur noch an den Wochenenden und in den Ferien sehen dürfen, hatte Freddy gesagt.

Sie würden bei den Haggertys leben, auf der anderen Seite des Feldes. Er könnte aus den Fenstern ihrer ehemaligen Zimmer auf der Farm blicken und die Lichter der Räume sehen, in denen sie im Haus seiner Schwiegereltern schliefen. Sein Schwiegervater würde dafür sorgen, daß Laura ihn sie jeden Tag sehen ließ. Das hatte Frank jedenfalls erklärt. Aber er glaubte nicht daran. Die Autorität, die sein Schwiegervater gegenüber Laura gehabt hatte, war mit dem Tag ihrer Hochzeit verschwunden; ihm zu entkommen, war eines ihrer Motive gewesen, sich zu verheiraten. Und jetzt zeigte sie ihm die Zähne. Und es gab keine Möglichkeit, sie zu zwingen, bei ihren Eltern zu bleiben; sie konnte jederzeit wegziehen und die Kinder mitnehmen. Reuben rieb sich verzweifelt über das Gesicht.

Sein Schwiegervater stand hinter ihm in der offenen Tür. »Komm aus der Kälte heraus.«

»Wo zum Teufel bleiben sie?«

Sein Schwiegervater blinzelte ins Zwielicht hinaus, als glaube er, er könne die Scheinwerfer auf der Straße erkennen.

»Sie sind spät dran«, gab er zu.

Drinne läutete das Telefon. Frank ging hin, und Reuben folgte ihm.

»Es ist Frankie. Er will mit dir reden«, sagte Haggerty.

Reuben nahm den Hörer. »Wo bist du?«

»In der Werkstatt«, antwortete Frankie. »Bin hier aus dem Bus gestiegen. Nana sagte, du wärest zu Nana Haggerty gegangen.«

»Ich warte hier auf deine Mutter.«

»Mom ist zur Schule gekommen. Hat den Coach dazu überredet, mich aus dem Training zu holen. Sie sagte, sie und Nana Haggerty hätten Sam und Karen draußen im Wagen, und sie wollte, daß ich mit ihr komme, irgendwohin, wo es sicher sei. Ich sagte ihr, ich be-

fände mich bereits in Sicherheit, und was sie überhaupt meine. Sie sagte, schnapp deine Sachen und steig in den Wagen, und ich sagte, nicht ohne vorher mit dir zu reden, Dad. Sie war stinksauer auf mich. Was ist eigentlich los?»

»Keine Ahnung. Heute morgen hat sie mir erklärt, sie sei fertig mit mir. Sie hat deine Sachen mitgenommen und Sam und Karen von der Schule abgeholt. Dein Großvater hatte den Eindruck, ihr würdet alle bei ihm und Nana Haggerty bleiben, aber wenn das stimmt, ist sie schon ziemlich spät dran. Nach dem, was du mir gerade erzählt hast, glaube ich, sie will irgendwo anders hin.«

»Das Ganze stinkt«, platzte Frankie heraus.

»Ja, es stinkt. Frankie, ich liebe dich.«

»Ich weiß«, sagte der Junge mit erstickter Stimme.

»Sag Jonesy, er soll lange genug schließen, um dich nach Hause zu bringen. Und sag ihm, ich würde vor Ladenschluß noch kurz vorbeischauen.«

Reuben erzählte seinem Schwiegervater, was Frankie berichtet hatte.

Franks Miene verzog sich. »Verdammt.«

Das Geräusch des Fahrzeugs und die Scheinwerfer, die durch die Fenster hereinleuchteten, ließen beide Männer aufspringen. Sie eilten zur Tür. Maureen saß am Steuer, und ansonsten befand sich niemand in dem Auto.

Frank bekam fast einen Schlaganfall. »Wo ist Laura? Wo sind Karen und Sammy?»

Maureen strich ihren Rock glatt und reckte das Kinn streitsüchtig vor.

»In Sicherheit«, sagte sie.

»In Sicherheit! Sie waren doch nie in irgendeiner Gefahr!

Du hast mir erzählt, sie würden herkommen«, brüllte Frank. »Du hast gesagt, sie würden hier bei uns wohnen!«

»Das ist Lauras Angelegenheit«, erklärte Maureen. »Sie weiß, was für ihre Kinder am besten ist. Und sie hat das Recht, sie vor dem Einfluß eines Mannes zu bewahren, der sich betrinkt, wenn er sich eigentlich um sie kümmern sollte.«

»Einen Scheißdreck weiß Laura!« fuhr Frank seine Frau an. »Sie betrügt ihren Ehemann, entführt ihre Kinder, beraubt ihn der Mittel, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und du hilfst ihr auch noch

dabei. Hast du den Verstand verloren? Dieser Mann hat das Recht, seine Kinder zu sehen, und er hat das Recht, sie zu unterstützen! Ihr habt mich angelogen, du und Laura, mir einfach frech ins Gesicht gelogen!«

»Es ist kalt hier draußen, und ich will mein Abendessen haben«, sagte Maureen und marschierte die Treppe hinauf.

Reuben folgte ihr. »Ich muß mit Laura sprechen, Maureen. Gib mir eine Telefonnummer. Ich treffe mich zu ihren Bedingungen mit ihr, wo immer sie will. Ich möchte nur die Kinder sehen und mit ihnen reden. Bitte, Maureen, du sollst mir ja gar nicht sagen, wo sie sind. Nur eine Telefonnummer. Oder sie soll mich anrufen. Bring sie dazu, mich anzurufen, bitte!«

Maureen schüttelte seine Hand von ihrem Arm und warf die Tür zu.

»Gottverdammte, Maureen!« rief Frank hilflos.

Reuben legte eine Hand auf den Arm seines Schwiegervaters. »Besorg mir eine Telefonnummer, Frank. Oder sorg dafür, daß Laura mich anruft. Mehr verlange ich nicht von dir. Bitte.«

»Es tut mir leid«, sagte Frank. »Das habe ich nicht gewußt. Ich hätte nie gedacht, daß es soweit kommen würde. Ich werde alles tun, was ich kann.

Reuben«, rief er von den Stufen herab, »laß die Finger vom Alkohol.«

Reuben nickte ihm zu und setzte den Abschleppwagen in Bewegung.

Die teilweise aufgedeckten Karten, die seine Mutter und Tiny Lunt zu einem doppelten Solitär auf dem Tisch ausgelegt hatten, sahen nicht so aus, als würde das Spiel jemals aufgehen. Frankie hockte auf dem Boden und kraulte Lucilles Bauch. Der alte Köter hatte die dämonisch roten Augen vor Verzücken verdreht. Frankie sprang auf, und Reuben umarmte ihn. Der Junge zögerte und erwiderte dann die Umarmung.

»Was ist mit deinem Ohr passiert, Dad?«

»Nichts, was nicht wieder heilen würde.«

»Meine Güte, das sieht aber übel aus«, bemerkte Tiny.

Reuben nickte den beiden Frauen zum Gruß zu. Tiny sagte »Hallo«, doch seine Mutter schaute nicht einmal von den Karten hoch.

Reuben ging in die Hocke, um seine Augen auf gleiche Höhe mit denen seiner Mutter zu bringen. »Ma, ich möchte mich für meine Worte von letzter Nacht entschuldigen.«

Ihre Augen suchten Tiny, die zustimmend nickte. Seine Mutter schwankte zwischen Verlegenheit und einem gewissen Stolz darüber, daß ihr eine öffentliche Entschuldigung zuteil wurde.

»Männer fluchen leise vor sich hin«, sagte sie.

Das war weder eine Annahme seiner Entschuldigung noch eine Ausflucht, sondern ihre Art, auf die Kränkung hinzuweisen, für die er sich nicht entschuldigt hatte.

»Ich habe einen Hackbraten gemacht«, sagte Tiny. »In einer halben Stunde ist das Essen fertig. Ede und ich haben uns wirklich gut amüsiert, nicht wahr, Ede?«

Seine Mutter nickte und wandte sich wieder den Karten zu.

Reuben führte Frankie ins Büro und schloß die Tür. Die zerbrochenen Schallplatten waren verschwunden.

»Ich habe alles weggeräumt«, sagte Frankie. »Sie hätte das nicht tun dürfen. Ich will wissen, was mit deinem Ohr passiert ist.«

Das Funkeln in seinen Augen machte deutlich, daß er zu hören hoffte, Reuben habe den Freund seiner Mutter ausfindig gemacht und verprügelt. Reuben wünschte sich, alles wäre so einfach, wie jemanden zusammenzuschlagen. Doch die Wahrheit in ihrer ganzen Häßlichkeit ließ sich nicht vermeiden.

»Laura hat mir heute morgen einen Kaffeebecher ans Ohr geschlagen.«

Frankies Kampfbegeisterung verpuffte schlagartig.

»Warum?« rief er.

»Muß wohl mein häßliches Gesicht gewesen sein.«

Der Versuch, einen Scherz zu machen, ging fehl. Wachsamkeit überschattete die Züge des Jungen. Er war zwar mit der Angewohnheit seiner Mutter, sich während eines Streites den nächsterreichbaren Gegenstand zu greifen und damit um sich zu werfen, durchaus vertraut, hatte aber noch nie erlebt, das dabei Blut floß. Er war nicht dabei gewesen, als Reuben das Messer mit der bloßen Hand abgefangen hatte. Und er hatte auch nie mitbekommen, wenn sie Reubens Ohren malträtierte.

»Du hast ihr doch nichts getan?«

Die Frage schmerzte. »Du hast sie doch heute nachmittag gesehen – sah sie so aus, als hätte ich ihr etwas angetan?«

Frankie schüttelte den Kopf. »Und du hast ihr auch nicht... schlimme Worte gesagt?«

Reuben stellte verblüfft fest, daß er sie zu entschuldigen suchte. »Sie war aufgebracht – das hast du doch selbst gesagt. Du weißt bestimmt noch, wie wir über Teenager gesprochen haben, die sich wüst aufführen und eine große Klappe haben, wenn sie älter werden, und das alles nur, um leichter ihr Heim verlassen zu können? Vielleicht tut sie ja all diese Dinge, die uns verrückt vorkommen, nur, um sich selbst soweit in Rage zu bringen, daß sie sich von dem befreien kann, was sie so unglücklich macht.«

Frankies Stimme zitterte. »Von uns?«

»Von mir«, sagte Reuben rasch. »Nur von mir. Ich bin es, der sie unglücklich macht und von dem sie sich befreien will, nicht du und Sammy und Karen, sonst hätte sie die beiden heute nicht mitgenommen und versucht, dich ebenfalls zum Fortgehen zu bewegen.«

Seine Versicherung rief dem Jungen jedoch nur all das Schlimme ins Gedächtnis zurück, was heute geschehen war.

Frankie wandte den Blick von Reuben ab. »Eine Menge von meinen Sachen sind weg. Nicht meine Stereoanlage oder die Platten, aber der Radiowecker, meine Baseballschläger und Bälle, der Basketball und die Baseballkarten. Die einzigen Kleider, die ich noch habe, sind die in der Wäsche. Es ist, als wären wir mitten in einem Umzug. Ein paar Sachen sind da, wo sie sein sollen, und eine Menge anderes fehlt. Sammys Zimmer und Karens...« Er schniefte und wischte sich schnell die Tränen aus dem Gesicht.

Reuben streckte die Hand nach ihm aus, doch Frankie wich zurück. »Sie hat uns heute morgen gesagt, sie könnte nicht länger mit dir zusammenleben, weil du kein Christ seist. Sammy fragte, wo wir leben würden, und sie sagte, sie würde sich darum kümmern, es gebe noch einiges zu erledigen. Ich habe sie gefragt, weshalb sie letzte Nacht so spät heimgekommen ist, und sie sagte, sie hätte mit den Gläubigen in ihrer Kirche gebetet, um herauszufinden, was sie tun solle. Dann habe ich sie gefragt, ob sie deshalb auch in den anderen Nächten so spät gekommen sei, und sie sagte, ja.«

»Glaubst du ihr?«

Frankie sah zu Boden. »Nein«, sagte er. »Das glaube ich ihr nicht. Sie hat ganz klar gelogen.«

Reuben legte seine Hände auf Frankies Schultern. »Ich weiß, du liebst deine Mutter. Und ob du es glaubst oder nicht, auch ich empfinde noch etwas für sie. Sie muß bei mir sehr unglücklich gewesen sein, wenn sie sich mit einem anderen eingelassen hat. Ich verstehe nicht, weshalb sie das tut, was sie macht, weshalb sie Karen und Sammy mitnimmt und die Bankkonten abräumt... Sie will nicht mit mir reden...«

»Was hat sie getan?« unterbrach ihn Frankie. »Was hast du über die Bankkonten gesagt?«

Es war ihm einfach so herausgerutscht. Reuben hatte nicht vorgehabt, den Jungen mit dieser Sache zu belasten. Sein Kopf schmerzte höllisch. Er brauchte dringend ein weiteres Aspirin. Und am liebsten ein paar hundert Biere dazu. Müde rieb er sich die Stirn. »Heute morgen hat sie in der Bank alles auf den Kopf gestellt und unser gesamtes Geld abgehoben.«

»Warum? Wie willst du denn da dein Geschäft betreiben und deine Rechnungen bezahlen?«

»Darum kümmere ich mich schon, Frankie.«

»Und ich auch, jetzt, nachdem ich davon weiß.«

Damals war es ihm richtig vorgekommen, Frankie beizubringen, wie ein Geschäft funktionierte, daß es nicht einfach damit getan war, Reparaturen durchzuführen und Benzin zu pumpen. Reuben nahm an, daß Frankie früher oder später doch erfahren mußte, was Laura getan hatte.

»Die Anwälte kümmern sich darum, und wir werden es schon überleben.«

»Anwälte.«

»Ich mußte mir einen Anwalt nehmen, Frankie.«

»Lieber Himmel«, murmelte der Junge. Er wischte sich mit dem Ärmel die Nase ab.

Reuben reichte ihm ein Kleenex, und Frankie putzte sich die Nase. »Ich muß ihn jetzt übrigens anrufen.«

»Was hast du ihr denn überhaupt getan?« fragte Frankie. »Du wußtest doch, daß sie unglücklich war, warum hast du denn nicht irgend etwas unternommen?«

»Wenn ich gewußt hätte, was ich hätte tun können, hätte ich es bestimmt getan.«

Frankie sah ihn nur an und riß dann die Tür auf.

»Ich kümmerge mich um Two«, sagte er mit heiserer Stimme, drehte sich auf dem Absatz um und rannte davon.

### ❧ 31 ❧

»Was gibt's, Cowboy?« fragte Freddy.

Er berichtete ihm, was vorgefallen war.

»Hast du mit ihr gesprochen?«

»Nein, hab sie nicht mal gesehen. Sie ließ meinen Schwiegervater in dem Glauben, sie und die Kinder würden bei ihm wohnen, nur ein Stück die Straße hinunter, doch offensichtlich lag das niemals in ihrer Absicht.«

»Irgendeine Ahnung, wo sie jetzt stecken?«

»Nein. Ich nehme an, sie hat sich an ihre Kirche gewandt. Ich glaube nicht, daß sie außerhalb dieser Gemeinde noch Freunde hat.«

»Bleib von dieser Kirche weg, Cowboy. Ich weiß, daß dir das gegen den Strich geht, aber such dort bloß nicht nach den Kindern oder Laura. Ich werde sie schon ausfindig machen.« Freddy legte eine Pause ein. »Wie schmeckt das Bier?«

Reuben schwieg eine ganze Weile.

»Was für Bier?«

»Das, was du gerade trinkst – oder ist es Bourbon? Das war es doch, was du damals auf Joyces Hochzeit getrunken hast.«

Reuben schaute auf die Flasche hinunter, die er aus dem Kühlschrank genommen hatte, nachdem Frankie zur Scheune hinübergegangen war. Er rollte sie nachdenklich über die Stirn. Sie war kalt und naß vom Kondenswasser.

»Versuch nicht, mich zu verarschen, Cowboy, heute nachmittag warst du dermaßen verkatert, daß du dich kaum auf den Beinen halten konntest.«

»Ich bin immer noch verkatert, Freddy. Müssen wir uns jetzt darüber unterhalten?« Es klang fast, als würde er jammern.

»Ja, mein Junge, das müssen wir.«



»Sieh mal, meine Frau fickt jemand anderen, und ich wollte nichts weiter, als mich in die Kiste zu verkriechen und mir die Decke über den Kopf zu ziehen.«

Freddy grunzte. »Das war letzte Nacht, Wie oft verkriechst du dich denn und ziehst dir die Decke über den Kopf?«

»Lieber Himmel, ich zähle doch nicht mit. So oft kommt das auch nicht vor. Wenn ich das öfter täte, könnte ich nicht mehr arbeiten, Freddy.«

»Trinkst du jeden Tag? Läßt du dich an den Wochenenden richtig volllaufen?«

Er verstand das einfach nicht. Weshalb machte ihm Freddy wegen dem Saufen die Hölle heiß? Trinken war kein Verbrechen. Er war kein Alkoholiker. Sein Bierkonsum war auch nicht die Ursache des Problems. Laura hatte ihn verlassen, weil sie ihn verlassen wollte. Weil sie nicht länger mit ihm verheiratet sein wollte. Weil sie jemand anderen hatte.

»Leck mich, Freddy.«

Ein langer, müder Seufzer ertönte aus dem Hörer. »Leck dich selber, Cowboy. Du bist zu mir gekommen, weil dein ganzes Leben im Arsch ist und ich die Sache für dich geradebiegen soll. Aber ich muß das nicht tun, ist dir das klar? Ich könnte dir auch sagen, du solltest jemanden engagieren, den du dir leisten kannst. Oder ich könnte einfach ein paar Formulare für dich ausfüllen und es dabei bewenden lassen. Aber ich versuche, dir wirklich zu helfen, du Arschloch. Hör mir gut zu. Wenn du säufst, kannst du dich nicht richtig um die Angelegenheit kümmern und machst vielleicht alles sogar noch schlimmer. Geht das in deinen Kopf rein, Cowboy?«

Plötzlich war Reuben den Tränen nahe. Seine Kehle fühlte sich rau und kratzig an.

Freddy bohrte weiter. »Ich will dir etwas erzählen, das dir bisher offenbar noch nicht klar geworden ist. Es funktioniert nicht. Die Probleme verschwinden nicht, sie nehmen zu. Alkohol ist kein Heilmittel, kein Ausweg, keine Zuflucht. Du brauchst einen klaren Kopf – klarer als je zuvor. Wenn du es allein nicht schaffst, nüchtern zu bleiben, dann such Hilfe. Ich gebe dir jetzt ein paar Telefonnummern, alles Spezialisten, mit denen du darüber reden kannst.«

Reuben schrieb sich die Nummern, die Initialen der Vor- und Nachnamen auf.

»Wir reden morgen weiter«, sagte Freddy.

Reuben legte auf. Flüchtig betrachtete er das vollgekritzelte Papier, knüllte es zusammen und warf es auf den Boden zu den letzten Splittern seiner demolierten Schallplatten. Er trug das Bier in das untere Badezimmer und leerte es in die Toilette. Dann spülte er ab, um den Geruch zu vertreiben, nahm ein paar Aspirin und wusch sich Gesicht und Hände. Reuben warf einen langen Blick in den Spiegel. Keine geplatzten Adern auf der Nase, keine permanente Rötung in seinem Gesicht, wie bei Roscoe Needham, Alf Parks oder einem der anderen alten Säufer. Seine Hand war ruhig.

Frankie kam aus der Scheune zurück und wusch sich. Dann ließen sie sich am Tisch nieder, um Tinys Wildhackbraten zu essen. Entweder wirkte das Aspirin oder das Essen, vielleicht auch beides, jedenfalls verschwanden Reubens Kopfschmerzen schlagartig.

»Ich muß zurück an die Arbeit«, erklärte er seiner Mutter.

»Ich bleibe noch eine Weile«, bot sich Tiny an. »Zu Hause habe ich doch nichts zu tun. Ede und ich können ja zusammen einen Kuchen backen. Den kannst du dann zum Frühstück essen.«

»Darf ich mit dir kommen, Dad?«

Allein schon die Frage munterte ihn auf. Vielleicht ging es dem Jungen gar nicht so sehr um seine Gesellschaft, vielleicht wollte er nur bei Jonesy sein, oder sich durch die Arbeit an einem Auto ablenken, möglicherweise wollte er auch einfach nur nicht daheim sein, falls seine Mutter wieder hier auftauchte. Aber zumindest würden sie beide noch eine Weile Zusammensein. Frankie nahm seine Jacke, umarmte Lucille, die ihm dafür die Wange ableckte, und das brachte ihn zum Lachen. Es tat gut, das zu hören.

Der Junge stellte seine Stiefel – große Stiefel, er schien in letzter Zeit ohnehin nur noch aus übergroßen Händen und Füßen zu bestehen und nie zu wissen, wo er sie unterbringen sollte – schwer auf die Ablage.

»Als ich Two versorgt habe, habe ich darüber nachgedacht.« Frankie hielt den Blick fest auf die draußen vorbeihuschende Landschaft gerichtet. »Ich war auch nie besonders gut darin, mir zu überlegen, wie man Mom glücklich machen könnte. Ich habe versucht, mich an Zeiten zu erinnern, als sie glücklich war – du weißt schon, vielleicht gab es ja einen gemeinsamen Nenner. Aber mir sind nur ein paar

Gelegenheiten eingefallen, bei denen sie guter Dinge zu sein schien – außer wenn sie auf Two ausritt, meine ich. Dabei war sie immer glücklich, nicht wahr?« Er machte eine Pause. »Bist du mit Mom richtig unglücklich gewesen?«

Reuben seufzte. Er starrte auf der Suche nach einer ehrlichen Antwort die dunklen Bäume an, die sich zu beiden Seiten der Straße hinzogen. Es machte ihn traurig, daß der Junge so sehr versuchte, in dieser Situation erwachsen zu reagieren.

Frankie stieß ihn an. »Du hast gesagt, du hättest noch Gefühle für sie.«

»Positive und negative, alles durcheinander. Ich bin wütend auf sie, das will ich gar nicht beschönigen. Und im Moment bin ich sehr verwirrt, Frankie. Ich nehme an, wenn sie zurückkommen wollte, würde ich versuchen, gemeinsam mit ihr eine Lösung zu finden.«

»Warum mußte sie uns Sammy und Karen auf diese Art wegnehmen? Und die Sache mit dem Geld ist einfach verrückt«, platzte es aus Frankie heraus. »Ich dachte, Mom verdient ihr eigenes Geld. Warum braucht sie die Ersparnisse und das Geld auf deinem Konto? Ich meine«, er holte tief Luft, »wenn ihr euch scheiden laßt, müßt ihr das Geld und alles andere doch sowieso aufteilen, oder?«

»Ja. Aber sie wollte nicht mit mir reden. Ich hoffe, dein Großvater kann sie dazu bringen, mich wenigstens bald anzurufen.«

»Wenn sie mit mir redet, werde ich ihr sagen, daß sie mit dir reden muß, okay?«

»Das brauchst du nicht zu tun, Frankie. Du sollst nicht den Boten spielen.«

»Ich bin kein kleines Kind mehr. Es geht hier auch um mein Leben, also hör auf, mich vor allem beschützen zu wollen.«

Reuben lächelte ihn an, und er lächelte zurück.

»Ich schätze, jetzt hast du es mir gegeben.«

»Das schätze ich auch.«

In der Werkstatt machten sie sich zum Klang der Oldies aus dem Radio an die Arbeit. Reuben schaute öfter zu Frankie hinüber, um zu sehen, in welcher Stimmung der Junge war. Sein älterer Sohn war im letzten Jahr so viel gewachsen, ja sogar in der letzten Woche – er veränderte sich von Tag zu Tag.

Als Knirps hatte Frankie hier auf der Toilette gehockt und seine mit Turnschuhen bekleideten Füße herabbaumeln lassen, mit Kreide

krumme Linien auf die Wände gemalt und in einem Laufstall neben dem Schreibtisch geschlafen. Später hatte er auf der Matratze im Hinterzimmer seinen Mittagsschlaf gemacht. Auf dem Asphalt rings um die Zapfsäulen hatte er gelernt, mit seinem ersten Fahrrad zurechtzukommen. Und wie mit Frankie war es auch mit Karen und Sammy gewesen. Nach Frankies Geburt hatte auf dem Schild über der Garage *Styles & Sohn* gestanden, und nach Sammys Geburt *Styles & Söhne*. Frankie würde sich nie von diesem Ort trennen, den er liebte, oder von Reuben – oder doch?

Als er in dieser Nacht wieder in seinem Ehebett lag, hörte er Frankie am Ende des Flurs, der hustete und sich die Nase putzte. Was war schlimmer – die Stille in den leeren Zimmern seiner beiden anderen Kinder, oder das Weinen des einen, das ihm geblieben war? Ein Satzketzen kam ihm in den Sinn – *Rachel weint um ihre Kinder* –, stammte das aus der Bibel oder aus Moby Dick? Aber wo auch immer es herkommen mochte, er fühlte mit Rachel. *Die umherirrende Rachel*, erinnerte er sich plötzlich, *auf der Suche nach ihren verlorenen Kindern. Moby Dick*.

Er fühlte sich in die Länge gezogen, gestreckt wie Haut, die auf Pflöcke gespannt wird. Der Raum um ihn herum war dunkel, doch er konnte alles fast ebenso deutlich sehen wie bei Tageslicht. Es war, als könnten seine Augen genausogut fühlen wie sehen, als wären alle seine Sinne alarmiert – und das aus einem Grund, den er nicht kannte. Stundenlang schien er in diesem Zustand zu verharren, war sich jeder einzelnen Zeile bewußt, von seinem schmerzenden Ohr und den abgestorbenen Gehirnzellen bis zu der schwieligen Haut an den Sohlen seiner Füße, den kitzelnden Barthaaren an seinem Kinn, den abgebrochenen Fingernägeln, den aufgerissenen und zernarbten Händen und dem Ding, das reglos auf seinem Schenkel lag.

Seine Gedanken kreisten immer wieder um die Vorstellung, daß ein paar Bier die Trockenheit in seiner Kehle beseitigen und ihm entspannenden Schlaf bescheren würden. Doch er zwang sich, im Bett zu bleiben, indem er so tat, als habe er die Kontrolle über seine Beine verloren und könne gar nicht nach unten zum Kühlschranks gehen. Reuben starrte die Decke an, die Innenseite des rechten Arms, dann die des linken Arms, das Innere seiner Augenlider, und versuchte es schließlich wieder mit der Decke. Er lauschte auf das Tosen in sei-

nem Ohr. Seine Hand fand das Glied, doch das war nicht interessiert. Das Ding mußte unter den Nachwirkungen des gleichen schrecklichen Unfalls leiden, der auch seine Beine ruiniert hatte.

Mit dicken Augen und voller Schlafbedürfnis rollte er sich schließlich aus dem Bett und ging nach unten. Auf die Couch. Lucille tappte aus der Küche und legte sich neben ihn, in Reichweite seiner herabhängenden Hand. Sie schmatzte und grunzte und starrte zu ihm hoch, offensichtlich erleichtert, daß er wieder dort lag, wo er hingehörte. Dann döste sie wieder ein. Reuben lag wach, bis es so hell war, daß er aufgab und hinausging, um den Gaul zu versorgen.

Der Streifenwagen vor dem Haus seiner Schwiegereltern war ihm ein derart vertrauter Anblick, daß es einen Moment dauerte, bis er begriff, daß es sich um Terrys Einsatzfahrzeug handelte und nicht um das von Frank. Vermutlich war Terry zu seinen Eltern gekommen, um zwischen den beiden zu vermitteln.

In Greenspark nahm Heidi die Steuerbescheide und die übrigen Unterlagen eifrig in Empfang. Reuben hielt sich nicht damit auf, Freddy Guten Tag zu sagen. In den letzten vierundzwanzig Stunden hatte er mehr mit Freddy Cape geredet als in den gesamten zwanzig Jahren davor. Soweit es ihn betraf, käme ihm nun eine weitere zwanzigjährige Unterbrechung ihrer Konversation gerade recht.

Terry Haggerty füllte an der Zapfsäule den Tank seines Streifenwagens, als Reuben vor der Werkstatt anhielt.

Reuben nahm seinem Schwager die Zapfpistole ab. »Wie geht's deinen Leuten?«

»Hacken aufeinander herum. Ich bin nur kurz hergekommen, um dich zu fragen, ob du unbedingt auch alles andere ruinieren mußt, während du dich selbst zugrunde richtest.«

Reuben rammt die Zapfpistole in die Halterung. »Das hier geht auf mich, Terry, um so eher bist du von hier verschwunden.«

»Einen Augenblick mal«, rief Terry hinter ihm her. »Verzichte doch nicht auf das Geld vom Staat, du Arschloch.«

Reuben erkannte, daß seine Muskeln von einer Wut verspannt waren, deren Ursache ihm nicht ganz klar war. Terry stichelte in dieser Art schon seit vielen Jahren, aber er war bisher so gut wie nie darauf angesprungen. Eben das typische Verhalten zwischen Verwandten: Terry, der jüngere, brauste rasch auf, und Reuben ärgerte sich über

Terrys vorschnelles Urteil. Doch Lauras Bruder war der erklärte Liebling von Frankie. Es gab Tage, da konnte Reuben Terry im Gesicht seines älteren Sohnes wiedererkennen.

Schweigend nahm er die Kreditkarte und füllte den Rechnungsabschnitt aus.

Terry schlich wie eine nervöse Katze um ihn herum. »Ich gehe nicht davon aus, daß du mir erzählen willst, was zwischen dir und Laura vorgefallen ist.«

Reuben hielt ihm die Rechnung zur Unterschrift hin. »Es kotzt mich allmählich an, darüber zu reden. Es ist schon schlimm genug, mit Frankie zu sprechen.«

»Wie geht's ihm?«

»Völlig durcheinander – was hast du denn gedacht?«

Terry nahm den Quittungsabschnitt, faltete ihn sorgfältig und legte ihn in seine Briefftasche. »Trish und ich würden ihn gerne übers Wochenende zu uns holen.«

Reuben dachte daran, wie es im Haus jetzt aussah, an die leeren Stellen, von denen Frankie gesprochen hatte, und überlegte, wie das Wochenende für den Jungen aussehen mochte, wenn er daheim blieb. Terry und Trish würden mit ihm irgendwohin fahren, wo er sich mit Videospielen beschäftigen konnte. Und Terry würde Kung-Fu-Videos ausleihen, um sie gemeinsam mit Frankie anzuschauen, während Trish die beiden deswegen aufzog und sie mit selbstgemachten Tacos vollstopfte.

»Ich frage ihn. Ein bißchen Abwechslung könnte ihm nicht schaden.«

Terry nickte. »Gut. Ich komme heute abend vorbei und hole ihn ab, es sei denn, er ruft Trish an und sagt ab. Und vielleicht rufst du ja selbst an, wenn dir danach ist, mit mir zu reden. Ich würde dir gern helfen. Es kotzt mich an, wenn ich sehe, wie Laura sich verhält. So mit den Kindern umzuspringen, ist einfach beschissen. Ich tue, was ich kann, um es den Kindern leichter zu machen, okay?«

Reuben nickte. Terry achtete sehr darauf, seine Sympathiekundgebungen nicht auch auf ihn auszudehnen. Laura war trotz allem seine Schwester, und obwohl er ihre Fehler genau kannte und besonders als Kind darunter zu leiden gehabt hatte, war er sich auch durchaus der Fehltritte und Sünden Reubens bewußt.

»Mein Dad macht sich Sorgen um dich«, sagte Terry.

»Ich trinke nicht mehr, Terry.«

»Gut. Fang auch gar nicht wieder damit an. Ich sehe so was wieder und immer wieder. Irgendein Typ, der den Laufpaß bekommen hat, sucht Zuflucht bei der Flasche, fängt an, über seine Frau nachzubrüten, und plötzlich hält er es für eine gute Idee, heimzugehen und die Schlampe abzuknallen, ihr mit der Schrotflinte die Scheidung zu verpassen, nach der sie sich so sehnt. Anschließend hockt sich der Typ in eine Ecke, während draußen in seinem Vorgarten zwanzig Bullenwagen stehen, und dann bleiben ihm nur noch drei Möglichkeiten: Entweder wird er für lange Zeit in einen Zoo wie Shawshank eingesperrt, oder vielleicht auch in Thomaston, wenn er Glück hat, oder er benutzt seinen großen Zeh, um die Schrotflinte ein letztes Mal abzufeuern, oder er überläßt diese Arbeit dem SWAT Team. Ich hasse diese Art von Notrufen – und ich möchte nicht erleben, daß es sich bei der Leiche um meine Schwester und bei dem Typ um meinen Schwager handelt.«

Reuben schloß die Kasse. »Reg dich wieder ab. Dein Vater hat meine Gewehre, und ich habe weder Mord- noch Selbstmordabsichten. Ich will nur meine Kinder wiederhaben.«

Er hielt Terrys Polizistenblick lange genug stand, um ihn zufriedenzustellen, und so nickte Terry schließlich und ging. Sein Schwager meinte es gut, und er behandelte Frankie anständig, der alles an Familienleben nötig hatte, was er kriegen konnte.

Am Freitagabend arbeitete er allein, während Jonesy seine Freundin ins Kino in North Conway ausführte. Frankie war bei Terry und Trish.

Sonny Lunt tauchte mit einem Sixpack in der Hand auf und warf ihm eine Dose zu. Reuben schnappte sie und warf sie zurück. Sonny hätte sie vor Überraschung fast fallenlassen.

»He, immer langsam«, protestierte Sonny. »Ich dachte, du hättest vielleicht Lust, ein paar mit mir zu trinken. Mach den Laden dicht und laß uns ein paar Bars abklappern, damit das Geld in den Wirtschaftskreislauf zurückfließen kann.«

Reuben schüttelte den Kopf.

Sonny stellte die durchgeschüttelte Dose sorgfältig beiseite, riß eine andere auf und bot sie ihm an. Reuben winkte ab. Sonny zuckte mit den Achseln und trank selbst. »Bin vorbeigekommen, um Ma zu

besuchen und ein Essen abzustauben, und sie hat mir erzählt, Laura hätte dich rausgeschmissen. Ich dachte mir, du hättest Lust, dich volllaufen zu lassen – mal wieder so richtig den Schädel zum Brummen zu bringen.«

»Danke, daß du an mich gedacht hast, Sonny, aber ich muß heute Nacht arbeiten.«

»Doch nicht die ganze Nacht.«

»Nein, aber ich kann nicht mit dir trinken. Ich bezahle Freddy Cape mehr Geld als ich habe, damit er mich berät, und er hat mir empfohlen, trocken zu bleiben und mich aus allen Schwierigkeiten herauszuhalten.«

»Ich würde diesen kleinen Arsch feuern«, meinte Sonny. »Er versucht doch nur, alle Mösen für sich selbst zu behalten. Freddy, wie? Der war auch Joyces Anwalt. Hat das Arschloch, das sie geheiratet hat, direkt an den Bettelstab gebracht.«

»Welches Arschloch meinst du, Sonny?«

Sonny lachte laut. »Das reicht, mein Lieber. Ich war doch gar nicht der Mühe wert, Freddy zu engagieren. Außerdem war der Pisser noch gar nicht mit seinem Jurastudium fertig, als es zwischen mir und Joyce krachte, so lange ist das schon her. Damals hing er noch zusammen mit den anderen Friedensjüngern in Harvard oder wo auch immer rum und trug das Haar bis runter zum Arsch. Nach einer Weile hatte er es dann satt, sich die Reste aus den Zähnen zu puhlen, ließ sich die Haare schneiden und verwandelte sich in einen Winkeladvokaten. War aber ein guter Schachzug von dir, mein Junge. Ma sagt, Laura hätte sich Karen und Sammy geschnappt und dich mit dem Wechselgeld in der Tasche sitzen lassen.«

Reuben hatte gar nicht erst angenommen, man könne die Einzelheiten lange vor Tiny verborgen halten. Und alles, was sie nicht aus seiner Mutter hatte herausholen können, mußte sie von Frank erfahren haben.

»Wo arbeitest du denn jetzt, Sonny?«

»Auf der anderen Seite der Berge, in Hast Ap. Versuchst du etwa, das Thema zu wechseln?«

»Genau. Wie konnten die guten Leute von Hast Ap denn so daneben greifen und dich in ihren Winkel des Himmels hineinlassen?«



Sonny rülpste. »Ist schon lustig. Gerade heute habe ich etwas in E. A. gesehen, das mich an dich erinnert hat. Und das erste, was mir meine Ma heute abend erzählt hat, war, daß du und Laura euch getrennt habt. Ich kam da an dieser Farm vorbei. In den letzten Tagen bin ich da wohl ein dutzendmal vorbeigefahren, und plötzlich habe ich das Ding gesehen. Ein '59 Eldorado mit Faltdach. Derart runtergekommen, daß ich tatsächlich so lange gebraucht habe, bis ich überhaupt erkannte, was es war. Ich dachte mir, du hättest vielleicht schon ein Auge darauf geworfen.«

Er mußte lachen.

»Es hing ein ›Zu verkaufen‹-Schild dran«, fuhr Sonny fort. »Du willst ihn nicht zufällig erwerben und nur so zum Spaß auseinandernehmen, oder? Letztes Mal war ich leider in Vietnam. Wir könnten uns ja beide besaufen, und wenn wir dann noch dazu in der Lage sind, das Ding zusammen ausschachten.«

»Würde ich schon gern tun, aber im Moment kann ich mir das nicht leisten.«

»Der Farmer, dem die Kiste gehört, will nur hundertfünfzig dafür.« Reuben schüttelte den Kopf.

»He, der Herr sorgt schon für die Seinen«, meinte Sonny.

»Ich bin nicht allzu begeistert über die Vorsorge, die der Herr in letzter Zeit für mich getroffen hat. Und ich habe meine Zweifel, ob das Finanzamt, die Texaco Corporation oder Freddy Cape einen Schuldschein des Herrn annehmen. Oder abgewrackte Eldorados.«

Sonny seufzte. »Dir werden noch die Haare zu Berge stehen, das kann ich dir sagen. Arbeitest achtzehn Stunden am Tag und fühlst dich beschissen.«

»Ich möchte gern meine Kinder zurückhaben, Sonny.« Sonny zerdrückte die Bierdose und warf sie in die Mülltonne. »Ja. Also viel Glück. Erzähl mir mal bei Gelegenheit, weshalb Gott uns die Scheidung geschenkt hat, wenn nicht mit der Absicht, daß wir losgehen und eine richtige Horrorshow abziehen.«

»Im Moment habe ich gerade genug von Horrorshows.« Sonny lachte bellend. Reuben schaute überrascht hoch. Er hatte das keineswegs als Witz gemeint.

Das wie ein Wecker schrillende Telefon riß ihn aus einem schweiß-treibenden Alptraum. Als er sich herumdrehte und nach dem Apparat tastete, stellte er fest, daß es kurz vor sieben Uhr war. Bei seinem letzten Blick auf das Zifferblatt war es vier gewesen, und er fragte sich, ob die Uhr falsch ging. Oder gehörte das noch zu seinem Traum? Nein, er befand sich tatsächlich im oberen Stockwerk und lag in dem Bett, das eigentlich für sie beide gedacht war.

»Reuben?« Terry Haggertys Stimme klang bekümmert. »Laura ist gerade hier gewesen und hat Frankie mitgenommen.«

Reuben schloß die Augen, aber er wußte, daß er wach war und dies hier zu einem anderen Alptraum gehörte.

»Das war keine Falle oder so was. Ich hatte wirklich nicht erwartet, daß sie hier auftaucht. Sie muß durch meine Mutter erfahren haben, daß der Junge bei uns ist. Es war seine Entscheidung, mit ihr zu gehen. Was sollte ich machen? Sie ist seine Mutter, und ihr habt noch keine rechtskräftige Vereinbarung über das Sorgerecht. Tut mir wirklich leid.«

»Nicht so leid wie mir.« Er versuchte den Hörer auf die Gabel zu knallen, doch seine Hände zitterten so stark, daß er sie verfehlte.

Er mußte sich an der Badezimmerwand abstützen, während er seine Blase entleerte. Frankie hätte ihn anrufen können, hätte ihm sagen können, was er vorhatte. *Warum hatte er nicht angerufen?* Reuben zog sich an und ging nach unten. Seine Mutter sah von ihrem Tee mit Toast hoch.

»Frankie ist bei Laura«, sagte er, nahm seine Jacke und ging hinaus.

Es lag Schnee in der Luft, der Himmel hing tief, und es war sehr kalt. Two schüttelte beim Anblick Reubens den Kopf und stampfte in seiner Box von einem Huf auf den anderen. Der Wallach schien sich auf den Sattel zu freuen. Wie viele Tage waren verstrichen, seit er zuletzt bewegt worden war? Reuben schwang sich in den Sattel. Two tänzelte ein wenig, und Reuben gestattete ihm, seiner Aufregung Ausdruck zu verleihen, bevor er ihn in Richtung Stalltür lenkte. Die ersten Schneeflocken trafen sein Gesicht, als er den Wallach über den Platz vor der Scheune zu dem Reitweg hinübertrieb, der zum Wald führte. Langsam suchten sie sich ihren Weg über gefrorenes

Gras und Schlamm, durch den Wald und den Hügel hinunter zu den Haggertys. Dichter Rauch quoll aus dem Schornstein. Vom Küchenfenster blickte Maureen im Morgenmantel zu ihnen hinaus. Ihre Miene wirkte so kalt wie ein gefrorener Teich.

Er band Two am Zaun fest und streichelte ihm die Nüstern. Der Wallach schnappte leicht nach ihm.

»Wenn ich ein Gewehr hätte, würde ich dich abknallen«, erklärte er dem Tier. Two riß den Kopf zurück, als hätte er ihn verstanden. »Und dann würde ich mir den Lauf selbst in den Mund stecken.«

Der Wallach bleckte die Zähne und schnaubte spöttisch. Reuben ließ die Trense los und machte sich auf den Heimweg.

Als er wieder zuhause war, versuchte er etwas zu essen, doch nachdem er drei Bissen von den Pfannkuchen zu sich genommen hatte, die seine Mutter zubereitet hatte, drehte sich ihm der Magen um, und er ging ins Bad, um sich zu übergeben.

»Kater?« fragte sie steif.

»Will ich nicht hoffen«, sagte er und ging.

Im Wagen überfielen ihn die üblichen Schuldgefühle, und er ging wieder hinein und küßte sie auf die Wange.

»Tut mir leid«, sagte er. »Gehst du zur Kirche?«

Sie nickte. »Ruby nimmt mich mit.«

Als er ging, saß sie immer noch starr vor Ärger über ihn da. Ihn durchfuhr die sonderbare Vorstellung, er könnte bei der Rückkehr entdecken, daß Laura gekommen war und auch noch seine Mutter mitgenommen hätte.

Von der Werkstatt aus rief er Freddy an, um ihm mitzuteilen, daß Frankie zu Laura gegangen war.

Der Anwalt drückte sein Mitgefühl aus, war ansonsten aber mehr darauf bedacht, seine früheren Ratschläge noch einmal zu wiederholen. »Such nicht nach ihnen. Und trink nichts.«

»He, Freddy«, fragte Reuben, »was darf ich denn überhaupt tun?«

»Spielst du immer noch Basketball in der Gemeindehalle?«

»Bin gerade auf dem Weg dorthin.«

Freddy erklärte, er werde ebenfalls gleich dort sein.

Reuben bewahrte im Hinterzimmer ein paar Ersatzkleider auf. Das erste, was ihm in der alten, abgestoßenen Truhe neben der Matratze in die Hände fiel, waren die Sporthose, die ihm Frankie vor ein paar Wochen zum Geburtstag geschenkt hatte, und die abgeschnittenen

Jeans, die Frankie am liebsten trug. Und darunter lagen ein paar von Sammys Shorts und abgelegte Sachen von Frankie.

Das Telefon läutete in der öligen Leere der Werkstatt. Er wünschte sich, es wäre Frankie. Als er den Apparat erreichte, war er in kalten Schweiß gebadet.

»Dad?« Frankie sprach so leise, daß es fast wie ein Flüstern klang.

»Wo bist du?« fragte Reuben.

»Mir geht's gut. Karen und Sammy auch. Das ist alles, was ich im Moment sagen kann.«

Die Leitung war tot. Er ließ den Hörer fallen und schlug mit der Faust gegen die Wand.

Als der Anwalt erschien, war Reuben bereits in Schweiß gebadet, denn die Kids von der High School nahmen ihn hart ran. Freddy sah ein paar Minuten zu und stimmte in das Gejohle der Jugendlichen und der Zuschauer ein. Reuben störte sich nicht an den Rufen, die ihm Altersschwäche unterstellten, solange er mit den Bengeln mithalten konnte. Sobald sich Freddy aufs Spielfeld gewagt hatte, bedrängte Reuben ihn ebenso hart, wie das vorher die Kids mit ihm getan hatten. Er fand eine gewisse Befriedigung in der Erkenntnis, daß er alles abblocken konnte, was Freddy aufzubieten hatte.

Reuben zog ihm eine Coke aus der Maschine im Gang vor der Umkleidekabine der Männer, die Freddy gierig entgegennahm.

»Was höre ich da?« fragte Reuben. »Hört es sich so an, wenn Freddy Cape mal die Klappe hält?«

»Leck mich, Cowboy«, sagte Freddy.

»Sobald ich dich bezahlt habe, Freddy.«

Freddy mußte lachen. »Wie fühlst du dich heute?«

»Das hat mich heute morgen wirklich jeder gefragt. Wißt ihr vielleicht irgend etwas, wovon ich keine Ahnung habe?«

Freddy zog eine Augenbraue hoch. »Trainierst du jeden Sonntag so hart?«

Reuben nickte.

»Bei dem Zucker in dieser Coke und all dem Adrenalin bin ich jetzt genauso aufgedreht wie Joyce nach dem Koks auf ihrer letzten Hochzeit«, sagte Freddy.

»Wie war das mit Joyce, Koks und Coke?«

Freddy rieb sich die Nasenspitze und schnüffelte. »Gras gilt heutzutage nicht mehr besonders viel, und Schnee eignet sich besser als eine Feder im Hals, um einem Mädchen die Figur zu erhalten. Davon abgesehen kann es sich Joyce leisten, auf die teure Art high zu werden. Gras ist doch eher was für die High School. Sie und der alte Chipper haben sich bei diesem Empfang den größten Teil des im ganzen County vorhandenen Nasenpuders reingezogen.«

»Ist mir damals gar nicht aufgefallen.«

Der Anwalt grinste. »Ja, das glaube ich dir. Du warst ja in dieser Nacht anderweitig beschäftigt. Wie ich hörte, hat dein Schwager dich erwischt, wie du Joyce im Garderobenzimmer flachgelegt hast.«

Reuben zog noch eine Flasche Cola aus der Maschine. »Ich war so abgefüllt, daß ich mich an die Einzelheiten nur noch sehr verschwommen erinnern kann, aber ich habe es jedenfalls nicht geschafft, ihn ihr auch wirklich reinzuschieben. Ist mir wirklich peinlich, wieder daran zu denken.«

»Nun, aber ich habe ihn ihr reingeschoben – nicht bei der Hochzeit, sondern auf dem Rückweg –, und ich erinnere mich an jede einzelne Sekunde. In den Handel ist auch noch was von ihrer letzten Scheidung mit eingeflossen. Ich mache mir so was eigentlich nicht zur Regel – man sollte nie Geschäft und Vögeln durcheinanderbringen –, aber mit Joyce ist das eben so: Du gibst ihr eine aufmunternde Umarmung, und als nächstes ist dein Schwanz naß und sie grinst wie eine Katze, die an die Sahne gekommen ist.«

Im Grunde machte es Spaß mit Freddy, doch Reuben konnte das Gefühl einfach nicht loswerden, eine lange Hundeschnauze wühle sich durch seinen Unterleib. Alle seine Nachbarn erkundigten sich nach seinem Befinden, obwohl er doch gar nicht krank war – natürlich kümmerten sie sich nur mit den besten Absichten um seine Angelegenheiten, trotzdem wünschte er sich, sie würden das bleiben lassen. Aber wie es aussah, hatte er auch nicht mehr Anrecht auf sein Privatleben als jeder andere.

Nach dem Training erwartete ihn ein langer, leerer Sonntag. Er füllte ihn aus, so gut er konnte, kümmerte sich um die Wartung des Abschleppwagens, nahm an einer Versammlung der Feuerwehr teil und hatte gegen Abend einen Unfalleinsatz. Als er heimkam, fand er seine Mutter weinend vor. Das Farmhaus ächzte unter dem Wind und

der Kälte. Ihm kam der Gedanke, daß der Rest seines Lebens durchaus ebenso verlaufen könnte.

Um acht Uhr am Montagmorgen nahm er seine Jacke vom Haken und erklärte Jonesy, er hätte ein paar Besorgungen zu machen.

Die Grammar School des Ortes war schon überfüllt gewesen, als er sie noch besucht hatte. Anfang der Sechziger hatte man dann eine Meile weiter südlich eine zweite Schule für die Klassen vier bis acht erbaut. Als er dort auftauchte, hatten sich die Busse längst geleert und standen auf ihren Parkplätzen; der Unterricht hatte bereits begonnen.

Die Sekretärin des Rektors sprang auf, als Reuben hereinkam. Brian Buckley, ihr Chef, warf einen Blick durch die geöffnete Tür zu seinem Büro, erstarrte kurz und machte dann Anstalten, sich zu erheben.

»Reuben!« rief die Sekretärin. Doris Wright war schon in seiner Schulzeit Sekretärin an der Grammar School gewesen. Mittlerweile hatte sie graue Haare bekommen und wirkte etwas kleiner, doch noch immer kannte sie jedes Kind an der Schule mit Namen und konnte dessen Abstammung bis zu dem Zeitpunkt zurückverfolgen, an dem seine Vorfahren sich auf dem Ridge angesiedelt hatten.

»Doris. Ich will Karen und Sammy sprechen.«

Der Rektor kam mit zum Gruß ausgestreckter Hand aus seinem Büro.

»Reuben, treten Sie ein.«

Buckley war ein Ortsfremder, ein Zugezogener. Er war eingestellt worden, als man die neue Schule gebaut hatte, und hatte sich nach besten Kräften bemüht, sich in das Gemeindeleben einzugliedern, doch niemand vergaß jemals, daß seine Frau – Cheryl Priest aus der Back Narrows Street – eine echte Einheimische war. Wer immer eine Frage oder ein Problem hatte, wandte sich zuerst an Doris. Buckley glaubte, dieser Umstand bewiese, daß er ein guter Verwaltungsleiter sei, und Doris hatte ihn nie über die wahren Verhältnisse aufgeklärt. Jetzt lächelte sie aufmunternd. Das hier war eine Angelegenheit, die auch Buckley anging.

Reuben war vor lauter Nervosität in kalten Schweiß gebadet und verspürte wenig Lust, lange mit Buckley zu palavern, ließ sich aber auf dem Stuhl nieder, den der Rektor ihm anbot, um sich selbst zu

bestätigen, daß er die Situation im Griff hatte. »Sie wissen doch, was los ist, oder, Brian?«

Buckley nickte. »Ich habe davon gehört.«

»Ich würde gern Karen und Sammy sehen. Nur kurz, um ihnen zu erklären, daß nicht ich daran schuld bin, wenn wir im Moment voneinander getrennt sind. Laura hat kein Recht, sie von mir fernzuhalten, aber ich bin nicht hergekommen, um sie von der Schule oder von Laura fortzuholen. Ich will sie einfach nur sehen.«

Der Rektor rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her. »Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen, aber sie sind nicht hier. Sie sind heute morgen gar nicht zur Schule gekommen.«

»Oh.« Reuben kam sich wieder wie ein Narr vor. Langsam wurde ihm dieses Gefühl vertraut. »Ich hätte nie für möglich gehalten, daß Laura sie von der Schule fernhalten würde.«

Buckley setzte eine Miene professioneller Anteilnahme auf. »Tut mir leid, daß Sie Probleme haben. Wenn es irgend etwas gibt, das die Schule für die Kinder tun kann, oder wenn ich Ihnen persönlich irgendwie...«

Reuben erhob sich. »Tut mir leid, daß ich Sie gestört habe, Brian.«

Buckley hielt ihm wieder die Hand hin. »Alles Gute.«

Doris blinzelte Reuben über ihre Bifokalbrille hinweg an. »Von mir auch. Es ist eine Schande.«

Der See war auf der Ridge-Seite der Narrows unruhig, als Reuben seinen Truck dort anhielt und ausstieg. Das dunkle, hoffnungslose Wasser sah so tief aus wie das Meer, tief genug, um Monster zu beherbergen. Wie stets dachte er an das kleine Mädchen, hinabgestürzt wie ein abgebrochener Ast und in den undurchsichtigen Tiefen treibend. Sein erster Gedanke beim Anblick des Sees galt immer ihr. Und wie stets fragte er sich dann, ob ihr Mörder auch jedes Mal als erstes daran dachte. Wenn ihr Mörder noch lebte. Es war, als hätte India ihre neun kurzen Jahre nie erlebt. So wie ein Blutstropfen sofort unsichtbar und bis zur Unkenntlichkeit von den Tiefen des Sees aufgelöst wird, war auch der Mord an einem Kind von seiner Gemeinde absorbiert worden. Und auch von ihm selbst. Dieser gewalttätige Tod war ein Teil von ihnen, in gewisser Hinsicht zumindest. Er konnte nicht behaupten, niemand sei jemals dafür bestraft worden, sondern lediglich, daß niemand je dessen verhaftet und vor Gericht

gestellt worden war. Ein Mordfall, der nicht in den ersten vierundzwanzig Stunden aufgeklärt wird, so hieß es, neige dazu, unaufgeklärt zu bleiben. Insofern war an ihrem Fall nichts Besonderes, abgesehen von einer Verschwörung des Schweigens und der Schuld, und vielleicht war auch das nicht ungewöhnlich. Wie sollte man auch den Tod eines Kindes aufwiegen? Die Gerechtigkeit war in diesem Fall sinnlos.

Ein paar Schneeflocken wirbelten aus dem zinkfarbenen Himmel herab und platschten ihm wie Spucke ins Gesicht.

Er stieg wieder in den Wagen, durchquerte die Narrows und fuhr ein paar Minuten später durch Greensparks Innenstadt. Am unteren Ende bog er zu Willis' Ford Isuzu ein und stellte den Wagen in der Nähe der Wartungsbuchten ab. Lauras T-Bird stand auf dem Angestelltenparkplatz.

Als er sich dem Seiteneingang des verglasten Ausstellungsraums näherte, fuhren die wohlfrisierten Köpfe der Verkäufer unisono hoch. Erschreckt rissen sie die Augen auf und sprangen von ihren Plätzen. Dale Willis schlich mit einem breiten, nervösen Grinsen auf dem blöden Gesicht aus seinem Büro, als Reuben durch die Tür kam.

»Reuben«, sagte er so herzlich, als sei er überzeugt, Styles sei hier, um eine ganze Flotte von Trucks zu kaufen.

Reuben bewegte sich weiter in Richtung von Lauras Büro. Willis stapfte keuchend neben ihm her und versuchte, sich vor ihn zu drängen.

»Laura ist nicht da«, sagte Willis.

»Ihr T-Bird steht auf dem Parkplatz. Es wird keinen Ärger geben. Ich will nur ein paar Minuten mit ihr reden.«

Willis schüttelte den Kopf und pflanzte sich vor Reuben auf. Er ruckte einem der Verkäufer zu, und der Mann griff nach dem Telefon.

»Niemand muß irgendwen anrufen, Dale.«

»Sie will dich nicht sehen oder mit dir reden. Sei vernünftig und verschwinde, bevor die Cops auftauchen.«

Reuben schob ihn beiseite. Lauras Büro war leer, aber sie hatte sich so überstürzt aus dem Staub gemacht, daß ihre Handtasche zurückgeblieben war. Ein Faden hatte sich im Reißverschluß verfangen. Sie hatte diese Blauschattierung immer gemocht – sie paßte zu ihren Augen. Er zog ihn heraus und wickelte ihn um den Finger. Willis



blieb an der Tür stehen, und als Reuben hochsah, entdeckte er eine Fünfundvierziger in seiner Hand.

»Ach, du liebe Scheiße.«

»Beherrsche dich einfach«, sagte Willis. »Leg die Hände an die Wand, spreiz die Beine und sei ein braver Junge.«

»Allzeit bereit, was, Dale?« meinte Reuben, während er den braven Jungen spielte. »Ruf doch gleich die Marines. Willst du nicht schnell deine Uniform aus dem Schrank holen und dir vielleicht noch den Kopf rasieren – du möchtest doch dem Corps keine Schande machen, oder?«

Willis' Mund verzog sich enttäuscht, als seine Durchsuchung nicht einmal eine Schleuder zutage förderte. »Ich bin hier nicht derjenige, der in der Scheiße steckt. Hör mal, ich habe ja nichts gegen dich. Wir machen seit Jahren Geschäfte miteinander, und ich hoffe, das bleibt auch so, aber Laura ist hier eben auch schon seit Jahren beschäftigt. Tut mir wirklich leid, daß ihr euch getrennt habt, aber ich bin verpflichtet, eine Angestellte zu schützen, und ich lasse keinerlei Auseinandersetzungen in meinen Geschäftsräumen zu. Also setz dich jetzt einfach hin und sei eine Weile still. Willst du eine Tasse Kaffee oder sonst was?«

»Ich will, daß Laura mich zu meinen Kindern läßt.«

»Die sind nicht hier. Du solltest das vor Gericht klären, dafür sind Gerichte schließlich da. Du weißt ja, daß ich selbst eine Scheidung durchgemacht habe, von daher hege ich durchaus gewisse Sympathien für dich. Ich habe auch meine Kinder verloren, und ich bin ein sehr viel besserer Vater geworden, seit ich mich anstrengen muß, sie zu sehen.«

Reuben glaubte nicht, daß Willis die Pistole benutzen würde, Ex-Kommißkopp oder nicht. Er setzte sich auf Lauras Stuhl und legte die Stiefel auf ihren Schreibtisch, wobei ihm auffiel, daß ein paar Reste von Twos Pferdeäpfeln unter den Sohlen klebten – zweifellos war er hineingetreten, als er am Morgen die Brennholzkiste für seine Mutter aufgefüllt hatte.

Neben den Fotos der Kinder hatte Laura auch eines von Reverend Smart an der Wand aufgehängt, eine Studioaufnahme, auf der er wie ein TV-Evangelist aussah. Reuben nahm es von der Wand, betrachtete es eine Minute lang, legte es dann auf den Schreibtisch und pflanzte den Absatz seines Stiefels darauf. Erfreulicherweise zerbrach das

Glas, und etwas von der Pferdescheiße wurde über das Gesicht des Predigers verschmiert.

Willis fuhr beim Geräusch des zerberstenden Glases zusammen. »Mach hier bloß nicht noch etwas kaputt, sonst muß ich Anzeige gegen dich erstatten.«

Reuben zog die oberste Schublade heraus und sah sich dem für Laura typischen Durcheinander gegenüber – verklebte Büroklammern, die mit unverschlossenen Lippenstiften in Berührung gekommen waren, einzelne Ohringe, alte Briefumschläge, bekritzelte rosa-farbene Notizzettel, ein Haufen in Zellophantüten verpackte Bonbons, eine Reihe religiöser Traktate und überall verstreut Visitenkarten.

»Laß die Finger von ihrem Schreibtisch.«

Reuben ignorierte den Mann. In Willis' Stimme hatte sich ein schriller Unterton eingeschlichen. Nicht mehr lange, und der Autohändler würde sich die Hose vollpinkeln. In der unteren Schublade entdeckte Reuben eine Bibel und ein paar Gebetbücher. Sehr schön, vielleicht waren ja ein paar Minuten mit dem Wort Gottes jetzt genau das Richtige. Das Buch öffnete sich von allein beim ›*Hohelied Salomos*‹, der berühmten Liebeserklärung des altbiblischen Herrschers, wo ein weiteres Foto von Reverend Richard Smart als Lesezeichen diente. Bei diesem hier handelte es sich um einen Schnappschuß, aufgenommen bei einer eher geselligen Kirchenveranstaltung – Picknicktische standen im Freien, und Reverend Dick trug ein kurzärmeliges Hemd mit offenem Kragen. Neben ihm saß Laura in einem Sommerkleid, und der Reverend hatte seinen Arm um ihre Taille gelegt. Wenn man nicht wußte, wer die beiden waren, hätte man sie leicht für Mann und Frau halten können. Lauras Kopf war dem Prediger zugewandt. Sie sah glücklich aus. Scheiße, sie sah irrsinnig verliebt aus. Reuben versuchte sich zu erinnern, ob sie ihn jemals so angesehen hatte, doch das war offenbar nie der Fall gewesen. Vielleicht war das ja schon das ganze Geheimnis – zwei Menschen waren so scharf aufeinander, daß sie alles andere, Ehe, Kinder und ihren Glauben, zusammen mit den Kleidern abstreiften.

Er steckte das Foto in seine Jacke.

»Was soll das?« sagte Willis. »Du darfst ihren Schreibtisch nicht durchwühlen.«

»Dann erschieß mich doch. Wo warst du mit deiner Kanone denn, als sie unsere Bankkonten geplündert hat?«

»Davon weiß ich nichts...«

Terry Haggerty streckte den Kopf durch die Tür und wirkte erleichtert, als er kein Blut an den Wänden entdeckte. Er warf einen Blick auf Willis' Waffe und schnitt eine Grimasse.

»Lieber Himmel, Dale. War das wirklich nötig?«

Willis plusterte sich auf. »Meiner Meinung nach unbedingt.«

Terry ruckte in Richtung Flur. »Komm jetzt, Reuben. Danke, daß du mich gerufen hast, Dale.«

»Schönen Tag noch«, sagte Reuben im Vorbeigehen zu Willis.

Der Händler machte ein betretenes Gesicht.

Draußen stieß Terry Reuben gegen den Wagen und trat ihm die Füße auseinander. Willis und seine Angestellten standen hinter der verglasten Wand des Ausstellungsraums und gafften.

»Dale hat bei mir schon Bulle gespielt«, sagte Reuben.

»Du blöder Hund.« Terry durchsuchte ihn trotzdem. »Was hast du dir eigentlich dabei gedacht?«

»Ich habe nur versucht, mit Laura zu reden, das ist alles.«

»Laß deinen Anwalt mit ihrem Anwalt reden, und halte dich fern von ihr. Du kannst froh sein, daß ich Dale schon gebeten hatte, mich anzurufen, falls du irgendeinen Blödsinn machst. Wenn du das nächste Mal so was abziehst, hat vielleicht ein anderer Dienst, oder der Sheriff übernimmt den Fall persönlich, und dann stehst du vor Gericht, landest für eine Woche im Gefängnis und wirst dazu verdonnert, in Zukunft Abstand von Laura zu halten. Wenn du deine Kinder nie mehr wiedersehen willst, dann mach ruhig so weiter, du Idiot. Du bist genau auf dem richtigen Weg dorthin.«

»Danke, Terry«, sagte Reuben, »es ist wirklich toll, wie du dich um mich kümmerst.«

Terry lief knallrot an. »Ich konnte doch überhaupt nichts tun. Der Junge heulte, Laura heulte – was hätte ich denn machen sollen?«

»Mich anrufen und mit ihm reden lassen. Und mich mit ihr reden lassen.«

Terry schüttelte den Kopf. »Vielleicht hätte ich dafür sorgen sollen, daß der Junge dich anruft, aber ich kann Laura nicht zwingen, mit dir zu reden. Und was glaubst du eigentlich, was du sagen könntest, um jetzt noch irgend etwas zu ändern?«

»Dann sprich du mit ihr«, sagte Reuben. »Du hast doch eine Nummer, oder?«

Terry nickte.

»Sag ihr, sie soll sich nächsten Sonntag mit mir bei Jean-Claude's zum Abendessen treffen. Sag ihr, sie kann nach Hause zurückkommen, wann immer sie will. Wenn sie wirklich nicht heim will, wenn sie tatsächlich fort möchte, dann sag ihr, sie soll die Kinder herkommen lassen, wenigstens für jetzt. Wir werden eine faire Vereinbarung ausarbeiten. Sag ihr, daß ich mich ergebe. Der Krieg ist vorbei. Sie kann haben, was sie will.«

Terry sah Reuben ungläubig an. »Du kapiert es einfach nicht, was?«

»Was meinst du?«

»Sie hat, was sie will. Es gibt nichts mehr, womit du handeln könntest, Mann.« Terry senkte den Blick. »Geh jetzt nach Hause, bitte.«

Der Wind hatte aufgefrischt, als er die Narrows durchquerte, kräuselte die metallisch wirkende Oberfläche des Sees und riß die letzten eisverkrusteten Blätter von den Bäumen, die sie stur festgehalten hatten, nachdem die Farbe aus ihnen gewichen und der erste Schneefall auf sie niedergegangen war. Die Sonne war nur als blasser, undeutlicher Fleck hinter den Wolken erkennbar.

Kaum eine halbe Stunde später spuckte Freddy am Telefon Gift und Galle, während Reuben an der Werkstattwand lehnte und sich den Pferdemit mit einem Schraubenzieher aus den Rillen seiner Stiefelsohlen kratzte. *Du hast ja recht, Freddy*, murmelte er.

»Wenn du so einen Scheiß noch mal abziehst, kannst du dir einen neuen Anwalt suchen«, sagte Freddy. Er machte eine Pause. »Du hast nicht zufällig irgendwas rausgefunden?«

»Ich habe ein Überweisungsheft gesehen, das sie vermutlich für Dales Geschäfte benutzt, denn es stammte nicht von unserer Bank.«

»Du meinst, sie hätte dein Kapital vielleicht bei Dales Bank deponiert? Welche ist das?!«

Reuben sagte es ihm. »Und was passiert jetzt, Freddy?«

»Halt dich ganz still, Cowboy. Unternimm überhaupt nichts.«

Joe Nevers kam herein, um sich die Hände am Feuer zu wärmen. Die Jahre machten ihm zu schaffen und enthüllten die knochige Struktur von Gesicht und Schädel; die knotigen alten Finger hielten

die unvermeidliche billige Zigarre. Von den roten Kälteflecken auf seinen Wangen abgesehen, wirkte seine Haut fast durchsichtig, angefangen bei den Lidern, die sich über die arktisch blauen Augen senkten, bis hin zu den blauen Adern an seinen Schläfen. Um seine dünnen Lippen herum furchte sie sich und war purpurgrau verfärbt, als wäre sie von Blaubeeren fleckig geworden. Der Hausverwalter warf einen Blick auf das Loch in der Wand und grinste.

»Ich habe mich wohl zu sehr hinreißen lassen«, erklärte Reuben verlegen.

Der alte Mann zwinkerte ihm zu. »Tja, wenn das hier sich nicht mehr auszahlt, kannst du jederzeit als Abbruchunternehmer anfangen.«

### ❧ 33 ❧

Als er den Deckel von der Flasche drehte, hallte das Geräusch überlaut in der geschlossenen Werkstatt wider. Der Bourbon prickelte auf den Lippen und in der Nase, und Reuben hielt einen Moment inne, um dieses Gefühl auszukosten, bevor er den Alkohol in seinen Mund fließen ließ. Dort behielt er ihn kurz, um tief einzuatmen, bevor er ihn an seinen Mandeln vorbeigleiten ließ. Er schloß die Augen und dachte an die Witwe. Das Gewicht des Glases war wie braungelber Stein in seinen Händen. Sie hatte es einen Krug genannt. Habe einen Krug mitgebracht, hatte sie gesagt. Trinken wir einen Krug.

»Auf die guten Zeiten«, murmelte er.

Er rollte auf dem Bürostuhl zurück und angelte den Schnappschuß, den er aus Lauras Bibel genommen hatte, aus seiner Jacke. Er brachte ihn zum Ofen, öffnete die Feuerklappe und übergab ihn dem Feuer...

»Burn, baby, burn«, brummte er und hob den Bourbon zum Salut.

Dann pflanzte er seinen Hintern wieder auf den Stuhl, setzte sich die Lesebrille auf die Nasenspitze und öffnete die Bücher. Eine Stunde später stieß er den Stuhl zurück, warf einen Blick auf den gesunkenen Pegel der Flasche und nahm noch einen Schluck. Als er versuchte aufzustehen, schwankte er.

*Young man  
I was once in your shoes  
I said*

*I was down and out with the blues  
I felt young man  
more dead than alive  
I thought the whole world was jive  
that's when someone came up to me  
and said young man  
take a walk up the street  
there's a place called the YMCA  
they can start you back on your way  
it's fun to stay at the YMCA...*

sang er mit mehr Lautstärke als Musikgefühl, während er um den Ofen herumtorkelte.

Ein plötzliches Rütteln an der Tür drang in den Radau, den er veranstaltete. Er fuhr herum, um zu sehen, was los war, wäre dabei fast zu Boden gestürzt und mußte sich an dem Stuhl neben dem Ofen festhalten.

Joyce schnitt ihm durch das Fenster eine Grimasse und rüttelte erneut an der Tür.

»Scheiße«, murmelte er und marschierte los, um sie hereinzulassen.

»Ich hätte nicht gedacht, daß du ein Fan der Village People bist«, grinste sie.

»Hast mich gehört, was?«

Sie nahm das Seidenkopftuch ab und wartete darauf, daß er ihr aus dem schwarzen Nerzmantel half. Reuben zögerte. Er ahnte vage, daß derart teure Dinge nicht wie normale Mäntel behandelt werden sollten. Als er den Pelz dann berührte, war er verblüfft – das seidige Fell fühlte sich an wie das Schamhaar einer Frau. Er suchte nach dem seidenen Aufhänger und sah sich dann nach einem passenden Haken um. Zwischen all den ölverschmierten Overalls und Jacken wirkte der Mantel ausgesprochen deplaziert.

Joyce nahm die Bourbon-Flasche und schnüffelte daran.

»Warum hast du mich nicht angerufen«, fragte sie, »wenn du hier eine Party veranstaltest?«

Sie sah großartig aus, dachte er. Lieber Himmel, sie sah einfach toll aus. Es war, als würde er ein gutes Essen riechen; plötzlich lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Er schluckte, und seine Zunge fühlte sich dick an.

»Möchtest du etwas?« fragte er.

»Etwas von was?«

Mit rotem Gesicht deutete er auf den Krug.

»Klar«, sagte sie und lachte.

Er fand eine Teetasse und goß etwas Bourbon hinein.

»Cheers«, sagte sie.

Sie tranken, und dann ließ sie sich auf den Schreibtischstuhl fallen.

»Weißt du, auch wenn du mir das jetzt sicher nicht glaubst, aber eines Tages wirst du auf dies alles zurückblicken und erkennen, daß es das Beste für dich war.«

Es war nicht das erste Mal, daß jemand ihm diesen Trost spendete. Und alle diese freundlichen Zeitgenossen waren durch die Bank selbst geschieden.

»Ich weiß gar nicht, wieso es überhaupt so lange gedauert hat«, meinte Joyce leichthin und wechselte dann abrupt die Tonart. »Ach, Blödsinn, ich weiß genau, warum es so lange gedauert hat. Ich habe fünf Jahre gebraucht, um Sonny abzuschreiben.«

»Reden wir nicht davon«, sagte Reuben. Er wollte nie wieder aufstehen müssen. Reuben saß auf dem Boden und hatte den Rücken gegen die Wand gelehnt. Joyces Beine bewegten sich geschmeidig vor ihm.

Sie starrte die Flasche an. »Wir haben uns ziemlich lange nicht mehr gesehen. Ich habe nicht vergessen, wie du dich um... das Baby... und um mich gekümmert hast, als Sonny fort war.« Ihr Gesicht war hart vor Anspannung, die Augen blickten düster und kummervoll. »Erzähl mir nicht, es würde nicht weh tun. Ich habe zwei Scheidungen mitgemacht. Und ich habe auch mein Kind verloren. Niemand weiß besser als ich, was du durchmachst.«

Reuben wußte nicht, was er sagen sollte. Er nickte nur.

Sie setzte sich aufrecht hin und lächelte ironisch. »Ich habe gehört, Laura hätte ein Verhältnis mit ihrem Prediger...«

»Ach?« Reuben wußte, daß im Ort geredet wurde, doch er war nicht dafür verantwortlich. Er hatte es Frankie, seiner Mutter und Freddy Cape erzählt, sonst niemandem.

Joyce war enttäuscht über seine mäßige Reaktion. Doch nach einem Moment des Nachdenkens lächelte sie zufrieden über ihren eigenen Gedankengang, der ihr bestätigt hatte, daß die Geschichte stimmte.

»Ich bin darüber eigentlich nicht überrascht. Für sie lösen sich damit eine ganze Reihe von Problemen...«

»Das ist gut zu wissen«, meinte er sarkastisch.

»Ganz im Ernst«, lachte Joyce. »Hast du dich nie gefragt, wieso diese ›*Pech und Schwefel-Prediger*‹ immer in Sex-Skandale geraten? Es ist die Furcht vor dem Sex, die sie in erster Linie zur Religion treibt. Sie versuchen, ihre Sexualität unter Kontrolle zu bekommen, indem sie sich selbst Angst einjagen. Und nach einiger Zeit wird das zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung – ein Kreis aus Versuchung, Sünde, Reue, Vergebung, und einem neuen Anfang. Das Tolle daran ist, daß sie trotzdem immer wieder reinfallen.«

Reuben lachte rauh.

»Manchmal denke ich, wenn ich mehr Schuldgefühle hätte«, fuhr Joyce fort, »dann hätte ich vielleicht auch mehr Spaß daran.«

Beide mußten lachen. Sie hielt ihm die Tasse hin, und er goß den letzten Rest Bourbon hinein.

»Arme Laura«, sagte Joyce. »Sie hat dich geheiratet, um von Daddy und Mommy wegzukommen, und Überraschung! Du verwandelst dich in Daddy und sie sich in Mommy. Sie wollte nicht länger Daddys kleines Mädchen sein, aber viel weiter hatte sie auch nicht gedacht. Und du wolltest Daddys kleines Mädchen gar nicht haben, nicht wahr? Du wolltest eine erwachsene Frau, mit der du bumsen und Kinder haben konntest. Wie konnten wir uns da nur verpassen?« Joyce grinste. »Ich habe sie gesehen, nachdem sie ihr letztes...«

»Sammy«, ergänzte Reuben automatisch und wünschte sich, ihm würde eine Möglichkeit einfallen, ihr auf höfliche Weise klarzumachen, daß das letzte, was er im Moment hören wollte, ihre oberflächliche Analyse seiner gescheiterten Ehe war.

»Sammy. Sie hat mir erzählt, sie hätte ihn gar nicht haben wollen, du hättest ihn ihr aufgezwungen.« Joyce zuckte mit den Achseln. »Ist schon komisch, was? Die Frauen, die keine Kinder haben wollen, werden schwanger, und die, die welche haben wollen, kriegen keine. Nun ja, jedenfalls war ihr damals schon klar, daß sie sich nicht zur Frau und Mutter eignete. Sie meinte, wenn sie keinen Job hätte, würde sie durchdrehen, weil sie dann ständig zuhause bei den Kindern hocken müßte.«

»Ich weiß«, sagte er. »Ich habe versucht, ihr zu helfen.«



Joyce sah ihn mitleidig an. »Sie sagte, du würdest dich furchtbar wegen dem Geld anstellen. Du hättest verlangt, daß sie ihr eigenes verdient, damit du ihr nichts mehr geben müßtest.«

Bestürzt versuchte er, sie zum Schweigen zu bringen, doch sein Mund wollte ihm nicht gehorchen. Er fühlte sich wie betäubt, und langsam wurde ihm übel.

»Laura nannte dich *Mr. Zahnpasta*«, fuhr Joyce fort. »Sie sagte, du würdest ein großes Theater darum machen, daß man die Kappe wieder auf die Tube aufschraubt, und wie man sie vom Ende her ausdrückt. Aber den Kindern hättest du auf der anderen Seite gestattet, sie wie Spritzpistolen zu benutzen.«

»Lieber Himmel«, murmelte er. »Ich hätte nie gedacht, daß das so wichtig wäre.« Doch ganz sicher war er sich nicht. Vielleicht hatte er sich ja wirklich deswegen aufgeregt. Und auch wegen des Geldes. Fingen die Menschen an, sich wegen einer Zahnpastatube zu hassen? Laura haßte ihn. Es war nicht einfach so, daß sie aufgehört hatte, ihn zu lieben, falls sie das je getan hatte. Sie haßte ihn jetzt aus tiefster Seele.

»Bitte, ich will nicht mehr darüber reden.«

Sie sah ihn abschätzend an und stellte die Füße nebeneinander auf den Boden. »Okay. Sprechen wir über dich und mich.«

Seine Innereien zogen sich zusammen. Er bewegte sich nicht, konnte es nicht.

Ihr Lächeln verging. »Ach, um Himmels willen, ich dachte, du hättest nichts gegen eine Runde im Heu, und sei es auch nur der alten Zeiten wegen. Jetzt schau mal etwas fröhlicher drein. Ich hatte schon immer was für dich übrig. Wir wissen beide, daß es zu nichts Ernstem führt, also was ist schon dabei, wenn wir etwas Spaß haben?«

»Ich kann nicht«, sagte er.

Sie zog spöttisch die Augenbrauen hoch. »Nur weil Freddy Cape dir gesagt hat, du sollst den Schwanz in der Hose lassen. Das erzählt er jedem. Seinen eigenen holt er allerdings immer ziemlich schnell raus.«

»Es geht nicht«, wiederholte Reuben wütend und stemmte sich auf die Füße. »Ich kann nicht.«

Für einen Moment wirkte Joyce schockiert, dann lächelte sie und beugte sich vor, um seine Hand zu nehmen.

»Oh, tut mir leid, Schatz.« Sie drückte seine Hand. »Das ist nicht ungewöhnlich, insbesondere, wenn man gerade mitten in einer Scheidung...«

Er zog seine Hand zurück. »Ich bin schon ziemlich blau. Selbst wenn ich es mir zutrauen würde, würde mich der Alkohol wahrscheinlich lahmlegen.«

Sie stand auf und kam näher. »Laß mich dir helfen. Ich bin ziemlich gut in so etwas.«

Er lachte müde, und ihre Lippen drückten sich gegen seine. Sie preßte ihren Körper gegen ihn. Er hatte sich nicht rasiert und sein Bart kratzte und sie sagte *autsch* und lachte und küßte ihn wieder. Joyce zog seine Hand an ihre Brust, ihre Hüfte, sie war gut darin, sie fühlte sich so gut an, wie sie aussah, und das Verlangen rührte sich in ihm, doch es war sehr weit weg, so wie das tote Licht des Mondes.

»Scheiße«, flüsterte Joyce enttäuscht, nachdem sie eine Weile ohne Ergebnis mit den Fingern gearbeitet hatte. »Wieder mal mein misereables Timing.«

Er holte ihren Mantel. »Tut mir leid.«

»Mir auch«, sagte sie und griff nach dem Pelz. »Verdammt.«

Joyce schenkte ihm eine Umarmung, die er bestenfalls als nicht sonderlich gefühlvoll hätte beschreiben können, und dann war er wieder allein. Es war eine Erleichterung, zuzusehen, wie ihre Rücklichter in der Nacht verschwanden. Er trauerte ihr ein wenig nach, doch das war wohl nur der längst nicht mehr existente frühere Reuben in ihm, im Grunde wollte er sie nicht wirklich. Sie wußte ganz genau, was sie tat, als sie ihm den ganzen Scheiß erzählt hatte, von wegen Laura habe dies gesagt und ihn jenes genannt, alles nur, damit er sich beschissen fühlte und Laura deswegen haßte. Am meisten kühlte ihn die Gewißheit ab, daß sie, hätte er sie tatsächlich gevögelt, schon dafür gesorgt hätte, morgen rein zufällig auf Laura zu stoßen und ihr alles brühwarm zu erzählen. Und obwohl es natürlich einen gewissen Reiz hatte, Laura alles in gleicher Münze heimzuzahlen, wurde ihm doch bei diesem Gedanken übel.

Er warf einen Blick auf die Uhr und nahm an, daß er jetzt heimgehen könne. Oder auch nicht. Es spielte kaum eine Rolle. Noch weniger als kaum.

»»*Young man*««, murmelte er, während er die Bücher wieder in die Schublade legte, »»*I say, young man, there's a place you can go.*««

Die Matratze im Hinterzimmer war kalt und verschlissen. Er streckte sich darauf aus, schloß die Augen und wartete, daß der Schlaf kam oder auch nicht, mit Träumen oder ohne, guten, schlechten oder neutralen. Damit die Zeit verging und ihn mit sich nahm, wenn sie durch das Loch in der Welt trieb.

In East Ap machte er den Farmer mit dem heruntergekommenen Eldorado ausfindig und handelte ihm die Karre ab. Seinen Allradwagen gewartet und zwei neue Winterreifen zu bekommen, sei so gut wie Bargeld, meinte der Farmer, auf das sich ja doch nur die Gläubiger stürzen würden, Reuben empfand Mitgefühl für den Mann. Er selbst konnte sich die Ersatzteile, die für die Restaurierung des Wagens nötig waren, nicht einmal im Austausch gegen Naturalien leisten, ebensowenig, wie er sich die Arbeit leisten konnte, die er für den Farmer erledigen würde. Er konnte es sich nicht leisten, für irgend etwas anderes als Bargeld zu arbeiten, doch im Grunde spielte das auch wieder keine Rolle, da er unmöglich genug verdienen konnte, um die Quartalssteuern zu entrichten oder der Texaco so viel zu zahlen, daß sie die Zapfsäulen offenhielt.

In einem Zustand entrückter Sorglosigkeit schleppte er den Cadillac den ganzen Weg von East Ap ab. Das Ganze war eine Extravaganz wie seine Mutter in ein Restaurant auszuführen und ihr das teuerste Menü auf der Karte zu bestellen. Wenn sein finanzielles Kartenhaus schließlich zusammenbrach, würden die Kosten für ein Filet und eine Flasche importierten Burgunders, ganz zu schweigen von dem Wert der Arbeit, die er im Austausch für den Eldorado ableisten mußte, nur unwesentlich zur Vergrößerung des Schuldenbergs beitragen.

Als ein Autohändler von importierten Luxuswagen aus Lewiston, der Reuben gelegentlich etwas Arbeit an den amerikanischen Klassikern zukommen ließ, die einige seiner Kunden sammelten, vorbeikam, um seine Limousine aufzutanken, drängte er Reuben – nicht zum ersten Mal übrigens –, für ihn zu arbeiten. Zur Überraschung des Händlers nahm Reuben dessen Karte entgegen und versprach, sich im Januar zu melden, wenn er so lange warten wolle.

»Natürlich«, sagte der Händler. »Was ist denn los, hat es die Texaco endlich geschafft, Ihnen den Hals zuzudrücken, oder sind Sie es einfach nur leid, auf eigene Rechnung zu arbeiten?«

»Ich lasse mich scheiden.«

Sein Grinsen erlosch. »Oh. Tut mir leid, das zu hören. Ich habe das selbst auch schon durchgemacht. Nie wieder. Nächstes Mal erschieße ich das Miststück einfach und sitze meine sieben Jahre in Shawshank ab. Also, vergessen Sie nicht, mich anzurufen. Vielleicht ist das ja letzten Endes das Beste, was Ihnen passieren konnte.«

Reuben bezweifelte es, aber er gewöhnte sich langsam daran, daß die Leute ihm solch schwachen Trost anboten.

Freddy setzte eine vorläufige Sorgerechtsvereinbarung durch, nach der die Kinder an zwei Wochenenden im Monat und während der Weihnachtstage zu Reuben kommen sollten. Sobald eine endgültige Vereinbarung getroffen sei, versicherte er Reuben, würden die Kinder ganz nach Belieben zwischen ihm und Laura hin und her pendeln können, solange er und sie nahe genug beieinander wohnen blieben. Freddy hielt es für sinnvoll, sich um eine Verfügung zu bemühen, wonach keines der Elternteile in ein anderes County ziehen dürfe.

Am ersten Wochenende brachte Laura die Kinder nicht wie vereinbart zum Haus ihrer Eltern, wo Reuben sie abholen sollte. Reubens Mutter weinte sich an Tiny Lunts wohlgepolsterter Schulter aus. Reuben arbeitete und spielte anschließend mit jedem, der dazu Lust hatte, stundenlang Basketball, und bemühte sich nach besten Kräften, nicht an die ausgebliebenen Kinder oder an den 15. des Monats zu denken, wenn es zur Sache gehen würde.

Am siebten Tag des Monats erschien er zu einem Termin in Fred dys Büro, um mit ihm die Tatsache zu besprechen, daß er in jeder Hinsicht bankrott war. Freddy schloß die Tür hinter ihm und überreichte ihm einen Umschlag.

»Frohe Weihnachten«, sagte er, »und ein glückliches neues Jahr.«

In dem Umschlag steckten Barschecks, die ausreichten, die fälligen Steuern und die Abschlagszahlung für die Ölfirma zu begleichen, sowie ein Auszug über ein neu eingerichtetes Konto, auf dem sich zwanzigtausend Dollar befanden. Reuben hätte die Papiere beinahe fallen gelassen.

»Heiliger Himmel, Freddy, wo kommt denn das her?«

Freddy ließ sich in seinen Sessel plumpsen und legte die Beine mit den italienischen Schuhen auf den Tisch. »Das weiß nur der Shadow«, grinste er.

Reuben schob ihm den Umschlag über den Schreibtisch zu. »Ich kann das nicht annehmen.«

Der Anwalt verdrehte die Augen. Er stieß den Umschlag wieder zu Reuben zurück und reichte ihm dann ein paar Blätter. »Du kannst dir diesen Stolz nicht leisten, Cowboy. Unterschreib auf den gestrichelten Linien, und sei einfach dankbar.«

Er klingelte nach Heidi.

Reuben betrachtete die Papiere. Es handelte sich um Standard-schuldverschreibungen, fällig in achtzehn Monaten und zu einem Zinssatz, wie man ihn seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen hatte. Gläubiger war eine Gesellschaft aus Delaware mit dem Namen Podners.

Heidi öffnete die Tür, und Reuben schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte er.

Ungeduldig winkte Freddy Heidi hinaus. Gleichgültig schloß sie die Tür wieder.

»Ich kann Schulden in dieser Höhe nicht aufnehmen, Freddy. Was ist, wenn ich das Geld nicht zurückzahlen kann?«

»Dann wird der Betrag abgeschrieben. Keine der beteiligten Parteien riskiert einen Verlust, den sie sich nicht leisten könnte – es dürfte sich im Gegenteil sogar positiv auf die steuerliche Veranlagung deiner Gönner auswirken. Im schlimmsten Fall endest du mit ein paar stillen Teilhabern.«

»Tut mir leid, ich weiß diese Geste zu schätzen, aber ich kann unmöglich potentielle Partner aufnehmen, solange ich nicht einmal weiß, um wen es sich dabei handelt.«

Freddy seufzte. »Ich habe mir den Arsch aufgerissen, um die Sache in die Wege zu leiten. Du hast Freunde, ob dir das nun klar ist oder nicht. Es gibt viele Menschen, die sich noch daran erinnern, daß du bereits mit achtzehn deinen eigenen Laden hattest und deine Rechnungen immer pünktlich bezahlt hast. Jetzt unterschreib die Papiere, Cowboy.«

Reuben kannte die finanzielle Situation seiner Mutter genauso gut wie seine eigene. Sie konnte nicht dahinter stecken. Ebenso hätte es ihn überrascht, wenn Frank Haggerty soviel auf der hohen Kante haben sollte, ganz davon abgesehen, daß er wohl kaum soviel Zurückhaltung an den Tag gelegt hätte. Doch ansonsten gab es nieman-

den in seinem kleinen Winkel der Welt, dem er zugetraut hätte, soviel Geld aufzubringen.

Er vermutete, daß es sich um professionelle Investoren aus Greenspark handelte, Geschäftsleute wie Piers Larsen und Fredmys Partner Norman Bosque, die über die nötigen Mittel verfügten. Trotzdem ergab das Ganze für ihn keinen Sinn. Freddy selbst hätte ebenfalls durchaus einer der Investoren sein können. Nach allem, was Reuben wußte, hatte Freddy Verbindung zum organisierten Verbrechen, und es mochte durchaus sein, daß er sich nach dem Fälligkeitstermin in irgendwelche illegalen Geschäfte verwickelt sah.

Er mußte sich jetzt entscheiden, entweder die vergangenen fünfzehn Jahre seines Lebens in den Wind zu schreiben oder die Bürgerschaft zu akzeptieren. Was also sollte es schon ausmachen, wenn er dann gezwungen wäre, noch einen zweiten Satz Bücher für einen weit entfernt lebenden Typen namens Rocco zu führen? So tat er schließlich, was er tun mußte, und die frühere Heidi Robichaud beglaubigte seine Unterschrift, wobei sie ihre linke Brust gegen seinen Unterarm drückte. Fühlt sich weniger wie eine Titte als wie ein abgefahrener Reifen an, dachte er.

Schnee füllte am Montagmorgen die Einfahrt zum alten Haus des Verwalters, nachdem der Ridge am Osterwochenende von einem ebenso heftigen wie verspäteten Sturm heimgesucht worden war. Der Lastwagen des alten Mannes stand dort, begraben unter einer Ladung Schnee, doch das Allradfahrzeug war nicht da. Als Reuben zur Arbeit fuhr, fiel ihm das Fehlen von frischen Reifenspuren auf. Er wendete und fuhr zu Joe Nevers Haus zurück. Auf der Veranda entdeckte er die jaulende Katze des Verwalters.

Der mürrische Mann, der den Krämerladen neben der Grundschule führte, erzählte Reuben, Joe hätte sich in der Nacht, als der Sturm hereinbrach, nach der Witwe erkundigt. Der Händler war nicht besonders gut auf die alte Dame zu sprechen; wie es schien, hatte sie beim Laden angehalten, um Alkohol zu kaufen, und bei der Abfahrt den auf dem Parkplatz abgestellten Wagen des Eigentümers gestreift.

Reuben entdeckte den Allradwagen des Verwalters neben der Straße ein Stück oberhalb des Hauses der Witwe, deren Cadillac am Ende der Einfahrt gegen eine abgestorbene Eiche geprallt war. Die steil abfallende Straße hatte den alten Mann veranlaßt, seinen Wagen

oben auf dem Hügel abzustellen und das letzte Stück zu Fuß zu gehen. Es war nicht das erste Mal, daß die Eiche einen der Wagen der Witwe aufgehalten hatte. Der Schnee rings um das Auto war aufgewühlt, als hätte jemand versucht, den Wagen freizubekommen. Die Schaufel lag noch dort.

Im Innern des Sommerhauses lag der alte Verwalter und war genauso tot wie die Eiche. Im Bett neben ihm lag die Witwe und befand sich fast im gleichen Zustand. Ihr Puls ging schwach und unregelmäßig, und ihr Atem kam schwer und keuchend. Reuben wollte kaum glauben, daß es wirklich die Witwe war, die er hier vor sich hatte; sie wirkte so alt. Er versuchte sich zu erinnern, wann er sie zuletzt gesehen hatte. Sicher hatte sie damals noch nicht so alt ausgesehen. Und so krank. Ihr Haar – was noch davon vorhanden war – war völlig weiß geworden. Es schien offensichtlich, daß irgendeine bösartige Krankheit die Klauen nach ihr ausgestreckt hatte – Krebs, Leberzirrhose oder etwas ähnlich Tückisches.

Während er die Decken um sie herum feststeckte, um sie warmzuhalten, bis der Rettungsdienst eintraf, regte sie sich plötzlich. Ihr Kopf rollte schwach auf dem Kissen hin und her. Als Reuben ihr die Decke bis zum Kinn hochzog, bemerkte er, daß ihre Brüste völlig verschwunden waren. Sie bestand nur noch aus Haut und Knochen, als wäre sie bereits gestorben und an einem heißen, trockenen Ort begraben worden. Reuben fühlte sich wie betäubt.

Ein schweres Husten erschütterte sie und raubte ihr die letzten Kräfte. Reuben holte Wasser und stützte ihren Kopf, während sie an dem Glas nippte.

»Scheiße«, murmelte sie und verzog das Gesicht.

Ihre Lippen waren nicht ganz geschlossen und das Wasser rann aus einem Mundwinkel. Aus ihrer flachen, vernarbten Brust erklang ein Grollen, bei dem es sich um ein Lachen handeln mochte. Reuben wischte ihr behutsam das Wasser weg.

Ihr Blick konzentrierte sich auf ihn.

»Du«, sagte sie keuchend. Das Wort bedeutete eine gewaltige Anstrengung für sie, und sie schloß die Augen. Reuben wartete einen Moment, und als er glaubte, sie sei wieder in die Bewußtlosigkeit zurückgesunken, erhob er sich, um von seinem Wagen aus den Notarzt zu verständigen. Doch dann wurde sie wieder von einem Hustenanfall erschüttet und er beugte sich besorgt über sie.

Der Anfall ließ nach, und für eine Weile lag sie erschöpft und um Atem ringend da. Dann richtete sich ihr Blick wieder auf ihn, und sie versuchte zu sprechen. Er legte sein Ohr an ihren Mund.

Sie hauchte das Wort mehr, als sie es aussprach. »David.«

»Ich suche ihn«, versprach Reuben.

Und sie schloß die Augen.

Später am Tag betrat er das leere Haus des Verwalters und fand Gussies gegenwärtige Anschrift im Adreßbuch des alten Mannes. Er überbrachte ihr die Nachricht von seinem Ableben. Gussie zeigte sich so gefaßt, wie er es erwartet hatte – genau so waren sie und ihr Bruder erzogen worden. Er erzählte ihr das, was sich jedermann hätte zusammenreimen können: Joe hatte sich im Angesicht eines für die Jahreszeit ungewöhnlichen Sturm zu einem seiner Häuser begeben, um sich um eine seiner Klientinnen zu kümmern, die ein Alkoholproblem hatte und zudem todkrank war. Bei dem Versuch, ihren Wagen freizuschaufeln, hatte er offenbar eine Herzattacke erlitten. Die Frau hatte versucht, ihm zu helfen, doch die Telefone waren ausgefallen und die Straßen unpassierbar, und ihr eigener Gesundheitszustand war ebenfalls höchst bedenklich gewesen.

»Alte Männer und Schneeschaukeln«, sagte Gussie. »Verdammte alte Narren. Und die arme Frau? Ich erinnere mich an sie. Sie hat noch nie Glück gehabt, diese Frau. Erst ihr Junge, dann das kleine Mädchen.«

»Sie wird es bald hinter sich haben, meint der Arzt.«

»Ich bin froh, daß er nicht allein gestorben ist.« Dann erklärte Gussie, sie würde zurückrufen, um die weiteren Einzelheiten zu klären. Im Moment brauche sie aber etwas Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen.

Unter den Anschriften der anderen Wohnsitze der Witwe in Falmouth und Boston waren der Name und die Telefonnummer einer Frau angegeben, die in Joe Nevers' Unterlagen als Geschäftsführerin verzeichnet war. Die Telefonnummern der Häuser standen auf Karteikarten verzeichnet, die Reuben ebenfalls auf diese Frau verwiesen. Und so fand er sich plötzlich mit einer energischen Stimme verbunden, die mit dem typischen Akzent der Bostoner Oberschicht sprach.



»Geht es um den Verwalter?« erkundigte sich Ruth Gale. »Er hat gesagt, wenn ihm je etwas zustoßen sollte, würden höchstwahrscheinlich Sie sich melden.«

»Das ist richtig«, erklärte Reuben. »Er ist am Wochenende verstorben.«

»Tut mir leid«, sagte sie höflich und ohne besondere Anteilnahme. »Ich werde Mrs. Christopher anrufen und sie darüber informieren.«

»Sie weiß es bereits. Joe ist in ihrem Sommerhaus gestorben. Sie war dabei.«

»Wie unangenehm. Wie hat sie es aufgenommen?«

Reuben beschrieb der Frau, wie es um die Witwe stand und daß sie nach Ansicht des Arztes bestenfalls noch ein paar Monate zu leben hatte.

»Lieber Himmel. Wissen Sie, woran sie leidet? Leberzirrhose?«

»Dr. Hennessey sagt, es sei metastasierender Krebs, aber er weiß nicht, wo der Urherd lag. Und er hat festgestellt, daß im letzten Jahr eine bilaterale Mastektomie und eine Hysterektomie durchgeführt und ein Großteil ihrer Eingeweide entfernt wurden.«

»Lieber Himmel«, meinte die Frau. »Ich hatte ja keine Ahnung. Es ist schon Monate her, seit ich zuletzt mit ihr telefoniert habe, und gesehen habe ich sie seit mehr als einem Jahr nicht mehr.«

»Ich dachte, Sie wüßten vielleicht, wo sich David aufhält.«

»Ich werde ihn ausfindig machen.«

Sie bat ihn, für Joe einzuspringen, zumindest vorerst, und so wurde Reuben zum Verwalter des Sommerhauses, jedenfalls für zwei Tage, bis David ihn feuerte und Walter McKenzie einstellte.

## 34

Am nächsten Tag stieß er beim Haus der Witwe auf einen Trupp Bauarbeiter vom E-Werk. Nachdem sie den Cadillac aus dem Weg geräumt hatten, fällten sie die Eiche, reparierten dann die elektrischen Leitungen und schlossen sie wieder ans Netz an. Ruby Parks reinigte das Haus, während Reuben die zerbrochenen Fensterscheiben ersetzte. Nachdem die Heizung wieder funktionierte, würde es im Haus angenehm warm sein, wenn David eintraf. Reuben schob den Caddie in die Garage, rührte ihn aber ansonsten nicht an. David sollte sich darum kümmern.

Es herrschte Tauwetter, und alles war naß, angefangen bei dem unzeitgemäßen Schnee, über die Straßen und die Felder bis hin zu den Veranden, auf die das Schmelzwasser von den Regenrinnen herabtropfte. Gegen Mittag herrschten fast frühlingshafte Temperaturen, doch etwas später frischte der Wind auf, und um vier Uhr nachmittags biß die eisige Kälte jedesmal in Reubens Gesicht und Hände, wenn er hinaus zur Zapfsäule mußte. Seine Ohren schmerzten. Er schürte das Feuer im Ofen und brühte sich einen starken Tee auf.

Die Arbeit zwang ihn, den Laden bis nach der üblichen Abendbrozeit offen zu halten. Er hatte keine Ahnung, ob David inzwischen in Greenspark angekommen war. Da er sich noch nicht in der Garage gezeigt hatte, nahm Reuben an, daß er entweder noch unterwegs war oder im Krankenhaus am Bett seiner Mutter saß. Und so war Reuben überrascht, als er zum Sommerhaus fuhr, um die Heizung zu kontrollieren, daß dort Licht brannte und in der Einfahrt ein nagelneuer Wagen mit Allradantrieb stand, der die Nummernschilder einer Autovermietung trug.

David öffnete schon die Tür, bevor Reuben angeklopft hatte. In den Monaten, die Reuben ihn nicht gesehen hatte – waren es fünf Monate? Sieben? Es schien so lange zurückzuliegen wie die Zeit, in der noch Dinosaurier die Erde beherrscht hatten, damals, bevor Laura ging und die Kinder mitnahm –, in dieser Zeit war Davids Haut unter den Strahlen einer kräftigeren Sonne dunkel geworden. Die Ähnlichkeit mit seiner Mutter, wie sie in jungen Jahren ausgesehen hatte, war unübersehbar. Einen Augenblick glaubte Reuben, er hätte sich das Haar geschnitten, doch als sich David umdrehte, sah er, daß es zu einem lockeren Knoten zusammengebunden war. David trug es jetzt länger als je zuvor.

David erschauerte und trat in den dunklen Korridor zurück. »Komm aus der Kälte heraus.«

Schweigend nahm er Reuben die Jacke ab und führte ihn ins Wohnzimmer, wo er ein Feuer im Kamin angezündet hatte. Der Raum wirkte trostlos und leer. Aber so hatte er bei den wenigen Malen, die Reuben hier gewesen war, immer gewirkt.

David bot Tee an, doch Reuben lehnte ab. David zögerte, verschwand dann in der Küche und kehrte mit einer Flasche Wild Turkey zurück. Reuben hob abwehrend die Hände. David grinste und stellte die Flasche mit einem Ausdruck unverhüllter Erleichterung

weg, die in Reuben all die alten Gefühle von Scham, Schuld, Mitleid und Bewunderung wieder wachrief. Er wußte, was es David kostete, die simple Höflichkeit aufzubringen, einem Gast ein Getränk anzubieten. Er ließ sich auf die Couch sinken. Die Hitze war verführerisch; er spürte plötzlich, wie müde er war.

David rückte einen Schaukelstuhl näher ans Feuer, nahm die Brille ab und rieb sich müde den Nasenrücken. »Ich habe gehört, du und Laura hättet euch getrennt.«

Reuben starrte ins Feuer. Er war verwundert, wie sehr es ihn schmerzte, auch nur daran zu denken. »Wie geht' s deiner Mutter?«

David legte den Kopf gegen die Lehne des Stuhls, setzte die Brille wieder auf und sah zur Decke empor. »Ich habe sie nicht mal erkannt. Ich dachte, ich hätte das falsche Zimmer erwischt.«

»Tut mir leid«, sagte Reuben.

David zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht, wie du das siehst, aber für mich ist es eine Erleichterung. Und für sie auch. Es muß für dich ja wirklich höllisch gewesen sein, diese kranke alte Frau zu sehen und daran zu denken, daß du es mit ihr getrieben hast.«

Reuben erhob sich. »Ich gehe jetzt besser.«

David sprang auf. »Ich hätte das nicht sagen sollen, ich entschuldige mich dafür.«

»Macht nichts, David. All das liegt schon sehr lange zurück.«

»Ja, ich weiß. Trotzdem war es blöde, so etwas zu sagen«, erklärte er leise und wechselte dann abrupt das Thema. »Wann wird Joe beerdigt?«

»Nicht, bevor der Boden noch weiter aufgetaut ist. In zwei Wochen vielleicht. Die Formalitäten sind auch noch nicht geklärt. Gussie ist selbst nicht bei bester Gesundheit, und das alles bedeutet eine erhebliche Anstrengung für sie.«

»Ich würde gern dabei sein.«

»Ich gebe dir rechtzeitig Bescheid.« Als Reuben ihn anblickte, erkannte er die nervöse Erschöpfung, die sich in den angespannten Kiefermuskeln und in den Schatten unter den Augen zeigte. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

David nickte lächelnd und begleitete ihn zur Tür. Als er Reuben die Jacke reichte, strichen seine Finger wie zufällig vorne über Reubens Hose. Reuben erstarrte. Jetzt lächelte David nicht mehr. Er schob sich näher und seine Lippen berührten Reubens Mund. Reuben wich

zurück. David lachte. Es war ein erschöpft und zugleich verlegen klingender Laut.

»Du bist gefeuert«, sagte er. »Gib mir die Hausschlüssel.«

Wortlos reichte Reuben sie ihm. David ließ den Schlüsselring spielerisch um den Finger kreisen.

»Schick mir eine Rechnung für das, was du hier gemacht hast. Als ich vorhin kam, habe ich den Caddie in der Garage gesehen. Ich möchte, daß du ihn bekommst.«

»Ich will ihn nicht haben.«

»Ich weiß. Benutz ihn als Briefbeschwerer, verbrenn ihn oder versenk ihn in dem verdammten See, ist mir alles scheißegal. Nimm ihn für mich auseinander. Das würde mir gefallen. Gute Nacht, alter Mann. Paß auf dich auf.«

In seiner Stimme schwang ehrliche Zuneigung mit. Sanft schloß er die Tür zwischen ihnen.

Joes Katze war jetzt ganz allein, und so fuhr Reuben am nächsten Morgen wieder zum Haus des Verwalters, um sie zu füttern. Er reinigte das Katzenklo und überprüfte die Heizung. Während er durch die leeren Zimmer ging und nach undichten Stellen im Dach, zerbrochenen Fensterscheiben und all den anderen kleinen Dingen Ausschau hielt, die in einem unbewohnten Haus für Schäden sorgen können, war ihm die unnatürliche Leere ebenso bewußt wie auch der Geruch des alten Mannes, der noch immer in der Luft hing. Das Haus roch nach Joes Stumpen, nach Altmännerseife und -aftershave, der alten Wolle seiner Arbeitshosen und Hemden, nach der Stiefelpolitur, die er benutzt hatte, nach dem Katzenklo im Schuppen, ein trockener, aschiger Geruch von Trauer und Verlust, und selbst noch ein Hauch von frischgebackenem Brot. Die einzige Veränderung, die das Haus in den letzten Jahrzehnten erlebt hatte, war der Umbau des Schlafzimmers im Erdgeschoß in ein Badezimmer mit spezieller Behinderteneinrichtung, der während der letzten Erkrankung von Joes zweiter Frau vorgenommen worden war. Davon abgesehen, befand sich Joes Haus noch im gleichen Zustand wie damals in den Zwanzigern, als er seine erste Frau heimgeführt hatte.

Reuben konnte sich nicht vorstellen, daß Gussie, die in zunehmendem Maße an einer verkrüppelnden Arthritis litt, jemals wieder in dieses Haus einziehen würde. Es würde in andere Hände übergehen,

wahrscheinlich in die einer jungen Familie, und renoviert werden. Die größten Veränderungen würden dann nicht neue Tapeten und Vorhänge darstellen, sondern die hellen Kinderstimmen und ihr Gekeische, wenn sie das Treppengeländer hinunter rutschten, das die hier vorherrschende Bibliotheksstile zerriß, die ständig schnatternden Stimmen aus dem Fernsehgerät, das Dröhnen von Stereoanlagen, das Gelächter von Frauenstimmen und das rhythmische Ächzen des Bettes in dem Zimmer unter der Dachtraufe, von dem aus man sowohl die Berge als auch die zu Joes Grundstück gehörenden Felder und Obstgärten sehen konnte.

Die Katze, die zwar alt war, aber nicht zu alt, um die Abwesenheit des alten Mannes zu spüren, rieb sich an Reubens Beinen. Maggie. Er erinnerte sich wieder an den Namen. Maggie, die Katze. Er nahm sie auf den Arm und kraulte sie hinter den Ohren, bevor er ging.

Sobald er bei der Werkstatt ankam, stellte er den Caddie nach hinten neben das Wrack des Eldorados. Immer wieder schoß ihm das Bild durch den Kopf, wie der Cadillac der Witwe im See versank, doch das war nur eine Phantasievorstellung; der See verdiente eine derartige Schändung nicht. Und letzten Endes brauchte er nur drei Minuten und einen Telefonanruf, um das verdammte Ding loszuwerden.

Am Spätnachmittag fuhr David mit dem roten Allradwagen an den Zapfsäulen vor und füllte den Tank selbst, nachdem er Jonesy mit einer Handbewegung zurück zur Arbeit gewinkt hatte. Reuben konzentrierte sich auf seine eigene Arbeit. Er hörte, wie David Jonesy für dessen Genesungswünsche an seine Mutter dankte, als er das Benzin bezahlte. Dann kam David zu ihm herüber.

Reuben sah nicht von der Arbeit auf.

»Mutters Zustand ist stabil«, sagte David. »Ich lasse sie morgen nach Falmouth verlegen. Walter McKenzie kümmert sich um das Haus.« David sah sich um. »Wo ist der Caddie?«

»Dürfte gerade in Falmouth ankommen«, antwortete Reuben. »Ich habe ihn abschleppen lassen. Du hast ihn um anderthalb Stunden verfehlt.«

David lachte leise. »Diesmal hast du gewonnen.« Er hielt inne, drehte sich dann plötzlich auf dem Absatz um und ging hinaus.

Reuben sah ihn gegen Ende des Monats wieder, als sie die alten Knochen des Verwalters in die kaum aufgetaute Erde des Friedhofs

versenkten, kaum hundert Schritte von Joes Hintertür entfernt. Die sich langsam wieder füllenden Wipfel der alten Ulmen knarrten spöttisch. Gussie ging es zu schlecht, um zur Beerdigung zu kommen, doch ansonsten nahmen fast alle Bewohner der Stadt daran teil. Davids teurer, maßgeschneiderter Mantel ließ ihn noch dünner und zerbrechlicher erscheinen.

Er war noch immer mehr ein Junge als ein Mann, dachte Reuben. Peter Pan. Die Verlorenen Jungs. Ticktack, der Alligator mit dem Wecker im Bauch. Tinker Bell. Schon als Kind hatte ihm die Geschichte einen Schauer eingejagt. Jahre später las er dann William Goldings *Herr der Fliegen* und hatte das Gefühl, wieder beim gleichen Buch gelandet zu sein. Die verlorenen Jungs. Pan war ein bauerlicher Gott. Für einen Christen waren all diese griechisch-römischen Gottheiten im Grunde nur verschiedene Namen für den Herrn der Fliegen, dessen Name Legion war. Große Literatur und wunderbare Dichtung, doch es war unnötig, den Teufel zu benennen. Was wirklich dahintersteckte, war nichts weiter als die menschliche Natur. Jungen waren grausam. Menschen waren grausam. Die Zeit war grausam; sie hatte Zähne wie ein Alligator.

Aber sie war auch freundlich: Sie erlöste die Alten und die Kranken von Kummer, Schmerz und Einsamkeit. Der alte Joe hatte es mehr oder weniger glücklich und mit einem Minimum an Schmerz hinter sich gebracht. Er war dem Ticktack der Uhr entronnen und ruhte jetzt in den Armen der Erde, die er wie einen Garten gepflegt hatte. Seine Knochen würden den leicht sauren Boden des Ridge versüßen.

David ging zusammen mit den anderen, während Reuben blieb, um die aufgerissene Erde zu glätten. Nachdem er die Soden wieder eingesetzt hatte, blieb er in der Stille zwischen den Grabsteinen stehen. Über ihm schlugen die Zweige der Bäume mit dem Geräusch raselnder Ketten gegeneinander, und ein Ast brach ab und landete krachend auf dem Boden. Der Wechsel der Jahreszeiten brachte immer Stürme mit sich. Heute abend würden Stromleitungen reißen und die Bäume ihr totes Holz dem Zugriff des Windes überlassen. Das war etwas, dem er lauschen könnte, wenn er heute nacht wach lag.

Der Herbst verfärbte den Ridge, als David wieder anrief. Er sagte weder, seine Mutter sei gestorben, noch benutzte er eine der üblichen Beschönigungen.

»Es ist vorbei«, erklärte er kurz und bündig.

Zwei Tage später erschien David auf dem Friedhof, lockerte die Krawatte und schaute zu, wie der Sarg im Boden versank. Er hatte sich das Haar schneiden lassen, es war jetzt kürzer als das von Reuben. Der Beerdigungsunternehmer war schon längst wieder gegangen, doch David stand noch immer an der steinernen Mauer, die Augen hinter den dunklen Gläsern der Sonnenbrille verborgen, und beobachtete, wie Reuben das Grab auffüllte. Als Reuben anfang, die Grassoden einzusetzen, legte David Jacke und Krawatte ab, krempelte sich die Ärmel hoch und half ihm, wobei er seine weiße Leinwand mit Erde und Grasflecken beschmutzte. Sobald sie damit fertig waren, türmten sie die Kränze auf dem Grab auf. David nahm seine Jacke und starrte auf den frisch eingesetzten, blaßgrünen Grasflecken, der das Grab markierte.

»Glaubst du, sie bleibt dort unten?« fragte er.

»Bisher ist noch keiner wieder zurückgekommen.«

Er lachte rauh und umklammerte Reubens Hand. »Ich hatte gedacht, wenn sie tot ist, könnte ich wieder frei atmen, aber es kommt mir immer noch so vor, als säße sie auf meiner Brust, nur daß sie sich in Stein verwandelt hat.«

»Laß einfach etwas Zeit verstreichen.«

Ungefähr eine Stunde später marschierte David in die Werkstatt und setzte den Teekessel auf. Er trug noch immer den Anzug, doch das Hemd war durchgeschwitzt und die Schuhe ruiniert. Ganz offensichtlich hatte er einen längeren Spaziergang hinter sich. Reuben wischte sich die Hände ab und zog einen Stuhl neben den kalten Ofen. David machte für beide Tee, und dann saßen sie in kameradschaftlichem Schweigen da, ganz so wie in alten Zeiten.

»Erzähl mir von dem Krieg zwischen dir und Laura«, sagte David unvermittelt.

»Liest du keine Zeitungen?« fragte Reuben. »Siehst du nicht fern?«

»Doch, schon, aber die Journalisten lügen und verdrehen die Tatsachen.«

Reuben zuckte mit den Achseln. »Ist doch sehr freundlich von ihnen. Ich will jedenfalls nicht darüber sprechen.«

David beugte sich vor. »Erinnerst du dich, wie du am Tag nach dem Tod des Babys völlig verkatert warst und ich dir ein Bier gegeben habe? Da saß dir auch ein Kloß im Hals, oder? Also, gib dir ei-

nen Ruck. Stell dir vor, du müßtest es dringend loswerden, wie ein Hundehaar in deinem Mund.«

Reuben schüttelte den Kessel, füllte ihn nach, kramte Cracker und Erdnußbutter heraus und gesellte sich dann wieder zu David. Beide legten die Füße auf die Verkleidung des Ofens.

»Als erstes haben wir eine vorläufige Vereinbarung über das Sorgerecht ausgehandelt«, sagte Reuben.

Er erinnerte sich an jenes erste Mal, als er in Haggertys Küche darauf gewartet hatte, daß Laura die Kinder vorbeibrachte. Sein Schwiegervater hatte ihm am Küchentisch gegenübergesessen.

Maureen konnte sich als gute, wiedergeborene Christin, zu der sie inzwischen geworden war, natürlich nicht mit ihm im gleichen Raum aufhalten. Sie hatte sich ins Nähzimmer zurückgezogen, und die beiden Männer konnten hören, wie die Nähmaschine über ihnen wütend surrte. Reubens Mutter war zuhause geblieben und buk für die Kinder. Als Reuben das Haus verließ, hatte sie sich laut mit Lucille unterhalten. In letzter Zeit kam das häufiger vor, und mitunter dauerten diese Phasen eine halbe Stunde oder länger. Sie selbst schien sich dessen gar nicht bewußt zu sein. Reuben vermutete, daß sie eine Art Schlaganfall erlitten hatte, die Sorte, die zu exzentrischem Verhalten und mildem Wahnsinn führt.

Der festgesetzte Termin kam und verstrich wieder, während Reuben unruhig auf seinem Stuhl herumrutschte und sich fragte, ob er sich in der Zeit geirrt hatte oder die Uhr kaputt war. Er wartete eine ganze Stunde und rief dann Freddy an. Freddy rief Luras Anwalt an, meldete sich dann wieder bei Reuben und erklärte, soweit Luras Anwalt wisse, sei sie bereit, die Vereinbarung einzuhalten. Reuben wartete eine weitere Stunde und rief dann nochmals bei Freddy an. Dann ging er heim und hörte sich an, wie seine Mutter mit dem Hund sprach.

Am Montag wandten sie sich wieder an das Gericht. Abermals arbeiteten die Anwälte die Einzelheiten aus, und demzufolge sollten die Kinder über Weihnachten nach Hause kommen. Reubens Schwester Ilene reiste extra aus Oregon an. Seine Mutter redete den ganzen Weihnachtsabend über mit wachsender Erregung auf den Hund ein, Laura brachte die Kinder nicht, und seine Mutter weinte wieder.



Ilene fuhr zurück nach Oregon, und Reuben ging wieder zum Gericht.

Bei der Anhörung sah Reuben Laura zum ersten Mal seit jenem Morgen, als sie gegangen war, wieder. Im ersten Moment verwirrte ihn ihr Anblick. Sie sah überhaupt nicht mehr wie Laura aus. Sie war eine Fremde, kleiner, als er sie in Erinnerung hatte, und auch nicht annähernd so hübsch. Sonderbar kalte Augen, wachsam wie die einer Schlange. Auf der Straße hätte er ihr keinen zweiten Blick zugeworfen. Er fragte sich, ob es ihr ebenso ging – ob sie ihn kaum wiedererkannte und erschüttert war von der Vorstellung, daß dieser Mann einmal ihr Gatte gewesen war, der sie nackt gesehen und sie besessen hatte, und der zugesehen hatte, wie sie sich nackt und blutend wand, als sie seine Kinder zwischen ihren Schenkeln hervorstieß.

Es fiel ihm schwer, sich auf die juristischen Ausführungen der Anwälte zu konzentrieren. Lauras Rechtsvertreter erklärte, sie sei eine überzeugte Christin, die den Schutz der Seelen ihrer Kinder als ihre vornehmste Pflicht betrachte. Daß sie die Kinder nicht abgeliefert habe, sei in Wirklichkeit ein Akt der freien Religionsausübung gewesen – die Tat einer Mutter, die sich um den heiligen Weihnachtstagen angemessene Frömmigkeit ihrer Kinder gekümmert hatte.

Der Richter erteilte ihr dennoch einen Verweis, aber das war auch schon alles. Freddy legte Protest ein. Reuben habe seine Kinder seit Monaten nicht gesehen. Welches Recht habe Laura, den Kindern ihre eigene Religion aufzuzwingen oder sie ohne Reubens Zustimmung von der staatlichen Schule zu nehmen, um sie in eine kirchliche Schule zu schicken? Waren es nicht ebenso seine wie ihre Kinder? Der Richter druckste verlegen herum und erklärte, Laura habe derzeit das Sorgerecht und sei daher berechtigt, ihre Kinder zur Kirche und auf jede staatlich anerkannte Schule zu schicken, die ihr geeignet scheine. Freddy hielt dagegen, Reuben habe Lauras Sorgerecht niemals zugestimmt.

Der Richter beließ die Kinder bei Laura, während Freddy eine neue Vereinbarung durchsetzte, die für den Zeitraum der Scheidung gelten sollte. Laura ignorierte auch diese Regelung. Sie feuerte ihren Anwalt und engagierte einen neuen, der natürlich erst einmal eine Zeit brauchte, um sich in die Akten einzuarbeiten. Diese Taktik funktionierte so gut, daß sie begann, regelmäßig ihren Anwalt zu wechseln, bis bei Gericht Witze darüber gerissen wurden, wie lange es wohl

dauern würde, bis jeder Anwalt im ganzen County einmal für sie gearbeitet hätte. Der Richter zeigte sich allmählich ernstlich irritiert angesichts ihres Verhaltens.

Freddy verlangte eine Neuregelung des Sorgerechts, und der Richter ordnete an, Laura die Kinder wegzunehmen – um sie unter staatliche Obhut zu stellen.

»Freddy ist explodiert«, erzählte Reuben David. »Der Richter hat ihm mit einer Strafe wegen Mißachtung des Gerichts gedroht.«

»Sonny ist doch auch in die Geschichte verwickelt worden, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht genau, was Freddy eigentlich gemacht hat, aber offenbar hat er einen alten Gefallen eingefordert oder an irgendwelchen Strippen gezogen, und so hat der Staat die Kinder in die Obhut von Sonnys Mom befohlen. Seit ihre eigenen Kinder erwachsen sind, hat sie immer wieder Pflegekinder aufgenommen, für die auf die Schnelle eine Bleibe gefunden werden mußte.«

Doch als die Sozialarbeiter auftauchten, um die Kinder abzuholen, verschwand Laura mit ihnen durch die Hintertür. Allerdings hatte Freddy etwas Ähnliches gehnt und einen Privatdetektiv engagiert, der die Hintertür im Auge behielt. Dank seiner Informationen machte die Staatspolizei Lauras Aufenthaltsort ausfindig und erwirkte einen Haftbefehl wegen Mißachtung eines Gerichtsbeschlusses und Kindesentführung. Laura verschwand abermals durch eine Hintertür und nahm in ihrer Kirche Zuflucht.

Nun besitzt zwar die Vorstellung des Kirchenasyls einen starken romantischen Anreiz, entbehrt jedoch in den Vereinigten Staaten von Amerika jeglicher rechtlichen Grundlage. Die Staatspolizei bemühte sich also weiterhin, den gerichtlichen Anordnungen Geltung zu verschaffen. Terry Haggerty schaffte es irgendwie, von seinen Vorgesetzten die Erlaubnis zu erhalten, ebenfalls an dem Einsatz teilzunehmen, und somit befand sich zumindest eine Person dort, die die Kinder kannten. Nachdem die ganze Aktion über die Bühne gegangen war, brachten sämtliche Sonntagsblätter ein vierfarbiges Foto auf der Titelseite, das Karen zeigte, die sich an Terrys Hand festklammerte, während Sammy sein Gesicht an Terrys Schulter versteckte. Für die Presse stellte es die Kirsche auf dem Sahnehäubchen dar, daß Terry Lauras Bruder und zugleich Staatspolizist war. Ein weiteres

Foto zeigte Laura, die aussah wie Jeanne d'Arc auf dem Weg zum Scheiterhaufen. Sie wurde darauf in Handschellen von zwei Bullen abgeführt, die von ihrer Statur her durchaus professionelle Catcher hätten sein können. Das wichtigste Foto schließlich zeigte das Handgemenge zwischen den Polizisten und dem Prediger und seiner braungewandeten Anhängerschaft.

»Es war der Höhepunkt der Mittagsnachrichten«, meinte Reuben und schnitt eine Grimasse. »Man hätte fast glauben können, man sehe einen dieser kurzen Filmberichte von einem Bürgerkrieg irgendwo am Arsch der Welt, nur daß die Gesichter...« Er unterbrach sich. »Ich konnte es kaum ertragen, mir das anzusehen, mußte es aber trotzdem tun. Dabei kam ich mir vor wie ein Mann auf einer einsamen Insel, der ein Stück nach dem anderen von sich selbst abschneidet und ißt, um am Leben zu bleiben.«

»Kann ich gut verstehen«, murmelte David.

Als Terry mit den Kindern im Streifenwagen bei Tiny auftauchte, wartete Reuben schon auf der hinteren Veranda. Es war das erste Mal, daß er die Kinder sah, seit Laura sie mitgenommen hatte. Sie sahen ebenfalls anders aus. Natürlich waren sie etwas gewachsen, das war unvermeidlich. Aber sie hatten sich verändert. Das Haar der Jungen war so kurz geschoren, daß sie fast kahl wirkten. Alle trugen ungewohnte Kleidung – Karen ein billiges Kleid, das ihr bis über die Knie herabreichte, die Jungen an Mormonenprediger erinnernde Anzüge mit Krawatten. Sie waren bleich und zitterten am ganzen Leib, als wären sie gerade einem Zugunglück entronnen.

»Sammy dachte, er wäre verhaftet und würde ins Gefängnis gesteckt. Frankie und Karen waren wütend«, erzählte Reuben David. »Ich erkannte, was Laura und ich ihnen antaten, und das hat mich krank gemacht. Ich entschuldigte mich bei ihnen. Dann sagte ich ihnen, wenn sie wieder zu ihr wollten, würde ich sie hinbringen, und es würde keine weiteren Auseinandersetzungen mehr darum geben, bei wem sie leben sollten. Ich versuchte ihnen zu helfen, doch tatsächlich erschreckte ich sie nur noch mehr. Sie wollten nicht zurück und glaubten, ich wolle sie nur dazu überreden, weiter bei Laura zu bleiben. Ich dachte schon, ich hätte alles vermässelt, noch bevor...«

Reuben stand auf, ging ins Badezimmer und warf die Teebeutel ins Klo. Dann spritzte er sich Wasser ins Gesicht und nahm ein paar Aspirin. David hatte sich tief über seinen eigenen Teebecher ge-

beugt, als er wieder ins Zimmer kam. Eine Weile saßen sie schweigend da, doch dann wurde Reuben klar, daß er auch noch den Rest der Geschichte erzählen mußte.

Nach wenigen Stunden wurden der Reverend und seine Anhänger gegen Kautio n freigelassen und machten sich sofort auf den Weg zu Tiny Lunts Haus. Der Tag des Herrn hatte noch nicht sein Ende gefunden, stand aber kurz davor. Die Kinder lagen im Bett und Reuben saß wieder zuhause und berichtete seiner Schwester am Telefon, was sich zugetragen hatte. Der Prediger und seine Horde donnerten wie nächtliche Rächer an die Haustür. Tiny ging in Nachthemd und Pantoffeln nach unten und öffnete die Tür. Die Kinder krochen aus ihren Betten und schauten durch die Fenster.

»Was denkt ihr euch eigentlich dabei, anständige Leute mitten in der Nacht aus dem Bett zu scheuchen?« fragte sie aufgebracht.

»Wir sind im Auftrag des Herrn unterwegs, Mrs. Lunt«, antwortete der Prediger. »Eine Mutter wartet auf ihre Kinder. Wir sind hier, um sie zu holen.«

»Der Richter hat sie mir übergeben, Reverend, und solange ich nichts Gegenteiliges vom Herrn höre, bleiben sie auch hier. Und jetzt verschwinden Sie besser mit Ihrer Bande, bevor ich die Polizei rufe.«

Reverend Smart ließ sich jedoch nicht beirren. Bei dem Versuch, ins Haus zu gelangen, schlug er Tiny nieder. Sie brach sich bei dem Sturz die Hüfte. Sobald das Handgemenge begann, stürmte Frankie nach unten, um ihr zu helfen, doch er kam zu spät. Alle drei Kinder wurden gezwungen, in die wartenden Autos zu steigen.

Tiny schaffte es, das Telefon zu erreichen.

Freddy traf Reuben im Krankenhaus, nahm ihn mit zum Ridge und verbrachte den Morgen zusammen mit ihm im Gemeindehaus, wo sie Basketball spielten. Er wollte verhindern, daß Reuben sich selbst in Schwierigkeiten brachte.

Statt dessen nahm Sonny die Gelegenheit wahr, sich in Schwierigkeiten zu bringen. Er und Charlie und noch ein paar männliche Verwandte – Lunts und Partridges und Priests – bewaffneten sich mit Schneeketten und Baseballschlägern und begaben sich zur Kirche in Grant, um die Dinge wieder ins Lot zu bringen.

Freddy war angewidert. »Cowboys«, stieß er hervor, als er und Reuben sich die Liveübertragung der zweiten Schlacht bei der Kirche anschauten.

Sonny und Charlie handelten sich drei Wochenenden im Knast ein, wo sie sich damit vergnügten, gegen die Gitter zu schlagen, um den Reverend in Angst und Schrecken zu versetzen, der sechs Monate wegen Widerstands gegen eine gerichtliche Anordnung erhalten hatte. Laura wurde zu einer Geldstrafe verurteilt und verbrachte ebenfalls ein Wochenende hinter Gittern. Reuben war über die Milde des Gerichts verblüfft. Der Prediger hatte ein Kapitalverbrechen, nämlich Kindesentführung, begangen und wurde nur wegen Widerstands angeklagt? Das Gericht hatte zugelassen, daß er sich auf die Trennung von Kirche und Staat und die Freiheit der Religionsausübung berief.

Soweit er das überblicken konnte, faßten Laura und ihre Mitgläubigen die Trennung von Kirche und Staat so auf, daß ihre Mitgliedschaft in der Kirche sie von der Befolgung der staatlichen Gesetze befreite. Und Religionsfreiheit bedeutete für sie die Freiheit, ihre Religion jedem anderen aufzuzwingen. Vermutlich hatte der Richter einfach Angst gehabt – und wieso auch nicht? Der Richter war, genau wie Reuben, Freddy Cape, Tiny Lunt und Terry Haggerty, schriftlich und per Telefon bedroht worden, und außerdem hatte man ihm nachts die Reifen zerschnitten und die Fensterscheiben in seinem Haus und im Büro eingeworfen. Dennoch übertrug der Richter Reuben das alleinige Sorgerecht, und so marschierte die mit Schrotflinten bewaffnete Staatspolizei in Grant ein, nahm Laura die Kinder weg und brachte sie zu Reuben.

»Denk bloß nicht, wir Weißen hätten keine Ahnung, wie man sich richtig amüsiert«, meinte Reuben.

David grinste.

»Immerhin hast du sie jetzt wieder.« Er ging ins Badezimmer und spülte seinen Becher aus. »Zeit für mich zu gehen.«

Reuben streckte ihm die Hand hin. David drückte sie, legte den anderen Arm um Reubens Schulter und zog ihn an sich. Reuben versteifte sich. David spürte es und ließ ihn los.

»Paß auf dich auf«, murmelte David und ging so abrupt hinaus, daß sich Reuben wie ein Idiot vorkam. David hatte ihn nur trösten wollen.

Es gab noch einiges, was er nicht erzählt hatte. Frankie war mit ausgeschlagenen Schneidezähnen nach Hause zurückgekehrt. Bei dem Handgemenge vor Tinys Haus hatte ihn eine verirrte Faust getroffen. Er wirkte jetzt mürrisch und verschlossen und gebärdete sich den beiden jüngeren Geschwistern gegenüber aufbrausend, ja geradezu diktatorisch.

Und Karen? Sobald Reuben versuchte, sie zu umarmen, erstarrte sie und verwandelte sich in einen dornenbewehrten kleinen Baum. Oft kam sie ihm wie zwei verschiedene Personen vor, wobei die harte, abwehrende äußere Persönlichkeit die im Innern lebende schützte. Sie reagierte weder auf Liebe noch auf Machtworte, und ihr Lachen hatte einen bitteren Unterton angenommen. Die Welt betrachtete sie mit Augen, die für ihr Alter viel zu erfahren wirkten. Reuben fühlte sich in ihrer Gegenwart häufig so ähnlich wie bei Laura – als wäre er der fliegenbesetzte Kadaver irgendeines halbverwesten Tieres, so unerträglich, daß man seine Existenz besser gar nicht zur Kenntnis nahm.

Sammy sprach fast überhaupt nicht mehr. In den ersten paar Wochen daheim war er nachts oft aufgestanden, um mit dem Baseballschläger nach Lichtreflexen zu schlagen, gegen sämtliche Wände zu pinkeln oder den Stofftieren aus seiner Kinderzeit Glied um Glied auszureißen. Es erforderte fast übermenschliche Geduld, um damit fertigzuwerden, doch ganz allmählich wurde er etwas ruhiger. Ilene hatte ihm einen Kurzwellenempfänger geschickt, und Frankie half ihm, die Antenne auf dem Dach zu befestigen. Für Reuben wurde es bald ein vertrauter Anblick, seinen Jüngsten mit den Kopfhörern auf den Ohren fest schlafend im Bett vorzufinden, während die grünen und roten Anzeigen des Radios das Zimmer ausleuchteten.

Sobald die Kinder sich in Reubens Vormundschaft befanden, ließ er durch Freddy eine Vereinbarung mit Laura treffen, wonach sie die Kinder regelmäßig sehen dürfe, sofern sie einen Eid auf die Bibel ablegte, daß sie sich strikt an diese Übereinkunft halten würde. Laura schwor diesen Eid. Reuben hatte keine Ahnung, was diesen Sinneswandel bewirkt haben mochte – die Erfahrung, im Gefängnis zu sitzen, oder der ganze Aufruhr mitsamt seinen Auswirkungen auf die

Kinder. Vielleicht war sie auch einfach nur den Machtkampf leid – Reuben war es gleich, solange sie sich nur an die Übereinkunft hielt.

Doch dann wollte Sammy nicht in ihren Wagen steigen, als sie zum ersten Mal kam, um die Kinder wie vereinbart am Wochenende abzuholen. Frankie bemühte sich, Sammy zu überreden, und als das keinen Erfolg hatte, versuchte er ihn mit Gewalt in den Wagen zu zwingen. Sammy wehrte sich, und schließlich rollten die beiden ringend über den Boden. Laura forderte die Kinder auf, mit der Prügelei aufzuhören und endlich in den Wagen zu steigen. Karen applaudierte ironisch, während Reuben die beiden Jungen trennte.

Mit rotem, tränenverschmiertem Gesicht und laufender Nase hob Sammy seinen Mantel auf und marschierte in Richtung Hintertür. Als Laura ihn mitzerren wollte, stieß er sie von sich weg.

»Ich komme nicht mit«, sagte er. »Ich hasse dich.«

Laura fing an zu keifen, doch der Junge ignorierte sie und ging ins Haus.

»Ich werde mit ihm reden«, sagte Reuben.

»Laß ihn in Ruhe«, mischte sich Karen ein.

Laura fuhr zu ihr herum. »Niemand hat dich nach deiner Meinung gefragt.«

»Scheiße«, murmelte Frankie.

Karen packte ihre Reisetasche. »Ich sage sie trotzdem. Wenn Sammy sich auf die Hinterbeine stellen und sich weigern kann, sich das ganze Wochenende über die Ohren vollbeten zu lassen, dann kann ich das wohl auch.«

»Leute«, meinte Reuben, »ich glaube, wir gehen am besten ins Haus, trinken eine Tasse Kakao und reden darüber.«

»Darüber reden«, schnaubte Karen. »Sie zwingt Sammy, in Windeln zu schlafen. Sag's ihm, Frankie.«

»Es stimmt«, erklärte Frankie. »Sie wollen ihn exorzieren, wenn er nicht aufhört, ins Bett zu pinkeln.«

Reuben sah Laura an, doch sie wich seinem Blick aus.

»Ich verstehe. Also schön. Dieses Wochenende wird das nichts, Laura. Fahr wieder nach Hause. Irgendwann nächste Woche treffen wir beide uns in Freddy Capes Büro und sprechen über diese Angelegenheit. Wir werden wohl ein paar grundsätzliche Regeln aufstellen müssen.«

»Du gibst ihnen einfach nach«, sagte Laura. »Das ist mal wieder typisch für dich. Sie tanzen dir alle auf der Nase herum. Du verdirbst sie damit.«

»Mit Demütigungen kann man Inkontinenz nicht heilen«, entgegnete Reuben. »Und durch Exorzismus auch nicht. Und da wir gerade schon dabei sind, ich habe nicht die geringste Lust, mich auf ein neues Wettpissen mit dir einzulassen. Ruf bitte Freddy an.«

Während er zusah, wie sie abfuhr, dachte er nur: Sie ist verrückt, völlig übergeschnappt. Und die anderen in ihrer Kirche auch. Nicht etwa überfürsorglich oder fehlgeleitet. Nein, absolut wahnsinnig. Exorzismus! Wenn sie damit durchkämen, würden sie sogar Hexenverbrennungen veranstalten. Und diese Leute hatten seine Kinder monatelang in ihren Krallen gehabt. Lieber Himmel. Er atmete tief durch und ging dann hinein, um zu sehen, ob er etwas für Sammy tun konnte.

Ein paar Wochen, nachdem Reuben David seine Geschichte erzählt hatte, forderte Freddy ihn auf, nach Greenspark zu kommen. Der Empfangstisch stand verwaist da, Heidi war nirgendwo zu sehen. Reuben beugte sich über den Tisch und suchte auf der Gegensprechanlage nach dem Knopf, auf dem Freddy stand. Heidi hatte darüber mit Klebeband ein aus einer Zeitschrift ausgeschnittenes Foto geklebt, das den armen alten Freddie Krueger in all seiner Bössigkeit zeigte. Reuben drückte den Knopf.

»Hey Hey, Lord Lord, Yeah Yeah, Ah Huh«, sang er mit kieksiger Stimme das Kinderlied aus dem Film »*Freddie's daid, that's what I said*.«

Freddy streckte den Kopf aus seiner Bürotür. »Hallo, Cowboy.«

Der Anwalt packte Reuben am Ellbogen und zog ihn aufgekratzt in sein Büro. Dann schloß er die Tür hinter ihnen.

»Ich muß dir etwas zeigen.«

Er schaltete ein tragbares Fernsehgerät ein, das auf einem Tischchen gegenüber seinem Schreibtisch stand. Es handelte sich um eine Neuerwerbung, genau wie bei dem Videorekorder gleich daneben. Freddy legte eine Kassette ein.

Zuerst glaubte Reuben, einen Privatporno vorgeführt zu bekommen. Wackelige Kamera, schlechter Aufnahmewinkel, mieserale



Handlung, unzureichende Ausleuchtung, falsche Schärfeeinstellung und kein Ton – man mußte eben auch für Kleinigkeiten dankbar sein.

»Also wirklich, Freddy«, sagte Reuben. Und dann ging ihm ein Kronleuchter auf. Laura. Und dieses Arschloch von Prediger.

Er schwankte noch einen Moment, weil sich sein Verstand weigerte, das zu glauben, was er da sah, dann schaltete er rasch das Gerät aus.

»Heiliger Himmel«, sagte er. »Ich versuche ja, das ganze lustig zu finden, aber anscheinend hat mich mein Sinn für Humor verlassen. Da denke ich, sie ist völlig durchgedreht, und schlimmer kann es gar nicht mehr werden, und dann kommst du mit so was daher. Ist sie verrückt, Freddy? Als wir noch zusammen gelebt haben, kam es mir nicht so vor, als stimme etwas nicht in ihrem Dachstübchen, aber bei dem, was sie sich seither alles geleistet hat, muß sie einfach den Verstand verloren haben.«

Freddy reichte ihm eine Cola. »Kann ich nicht beurteilen, aber ein paar Schrauben sind bestimmt bei ihr locker.«

Reuben ließ sich in Freddys Sessel fallen, legte die Füße auf den Schreibtisch und leerte die Cola, während der Anwalt die Tonbandaufzeichnung eines Gesprächs – oder besser einer Auseinandersetzung – zwischen einer Frau namens Judy und dem Reverend Smart abspielte. Wie es schien, hatte Laura diese Judy aus der Gunst des Reverend verdrängt. Nachdem der Reverend nun jemand anderen gefunden hatte, hatte Judy ihren Ehebruch mit ihm bereut. Jetzt verlangte sie von ihm, öffentlich Buße zu tun. Und natürlich sollte er mit Laura Schluß machen. Der Prediger machte eine Menge Ausflüchte, doch im Grunde lief alles nur darauf hinaus, daß er ihr Ansinnen rundweg ablehnte. Doch Judy hatte das Gespräch heimlich aufgezeichnet. Außerdem kannte sie seine Vorlieben und besaß noch einen Schlüssel für das Häuschen, das er für seine Verabredungen zu benutzen pflegte. Sie hatte sich dort in einem Wandschrank versteckt und den Reverend mit einer Videokamera gefilmt, als er es mit Laura trieb. Anschließend hatte sie die beiden Aufzeichnungen zu Freddy gebracht, weil sie wußte, daß er Reuben vertrat. Natürlich ging es ihr nicht darum, Reuben zu helfen, sie wollte es nur Laura heimzahlen.

»Ich habe ihr gesagt, du würdest dieses Zeug auf keinen Fall verwenden, um den Kindern nicht zu schaden, von der persönlichen Demütigung einmal ganz abgesehen«, erklärte Freddy. »Auf jeden

Fall aber würde ein Interessenkonflikt entstehen, wenn ich sie in einem getrennten Fall gegen den Reverend und seine Kirche vertreten würde. Deshalb habe ich sie an einen anderen Anwalt verwiesen.«

»Ich kann einfach nicht glauben, daß sich Menschen so etwas antun«, sagte Reuben. »Ich hatte mit dieser ganzen Sache überhaupt nichts zu tun, und doch stecke ich jetzt mitten in einem handfesten Skandal. Es kommt mir so vor, als hätte jemand eine ganze Wagenladung Pferdescheiße in die Turbine eines Jets gekippt, und zwar genau in dem Moment, als ich vorbei kam.«

»Tut mir leid«, meinte Freddy, »aber es gibt keine Möglichkeit, dieses Material unter der Decke zu halten. Judy Crouse besitzt ihre eigenen Kopien. Und bevor das alles vorbei ist, werden noch eine Menge Leute das Videoband sehen. Ich nehme an, mit einem Verfahren am Hals, bei dem es um einen Sexskandal geht, wird der Kirchenrat dir lieber dein Geld zurückerstatten, als es auf einen zweiten Prozeß ankommen zu lassen, der das ganze unnötige Aufsehen nur noch verlängert.«

»Vergiß es, Freddy. Ich gebe auf. Ich will das Geld nicht mehr. Wenn ich deswegen untergehe, dann soll es eben so sein. Auf jeden Fall will ich mit dem ganzen Mist ab sofort nichts mehr zu tun haben.«

Freddy beugte sich über den Tisch und zischte Reuben direkt ins Gesicht. »Erzähl hier nicht so einen Blödsinn. Kapiert endlich, Cowboy, daß du dich nicht einfach unter einem Felsen verkriechen kannst. Diese ganze Scheiße wird auf dich herunterprasseln, ganz gleich, was du machst.«

Reuben dachte eine Weile darüber nach, während Freddy im Büro auf und ab ging. »Wie lange wird es dauern, bis die Sache an die Öffentlichkeit kommt?«

»Judys Anwalt geht morgen abend damit zum Kirchenrat. Ich nehme an, die Geschichte, wenn nicht sogar das Band selbst, wird in den Elf-Uhr-Nachrichten auftauchen.«

»Meine Kinder könnten eine Reise nach Disney World brauchen.«

»Ich auch«, sagte Freddy. »Ich meine, ich glaube auch, daß sie so einen Trip jetzt brauchen könnten. Sollte nicht heißen, daß ich mit euch kommen will. Brauchst du Geld?«

»Eine erstaunliche Frage, und ausgerechnet von dir. Meine Kreditkarte ist gesperrt und der Überziehungskredit ist fast erschöpft. Ob ich nun mit fünfundsiebzig- oder achtzigtausend pleite gehe, spielt auch keine Rolle mehr.«

Vierundzwanzig Stunden später erholte sich Reuben langsam wieder von dem Schock über den Preis, den eine Reise ins Magic Kingdom kostete. Er ließ die Kinder sich ein paar Tage amüsieren, bevor er ihnen erzählte, weshalb sie so plötzlich in Urlaub gefahren waren – es wäre ja doch unmöglich gewesen, die ganze Geschichte grundsätzlich vor ihnen verborgen zu halten. Alles, worauf er hoffen konnte, war, die Kinder außer Sicht der Fernsehkameras zu halten, wenn der Skandal publik wurde. Wesentlich schwieriger war es allerdings, die richtigen Worte zu finden, um den Kindern zu erklären, daß sie Disney World besuchten, weil sich Mommy in einer verhänglichen Situation mit ihrem Liebhaber hatte filmen lassen. Die Kinder brauchten eine Weile, um anschließend wieder in Ferienstimmung zu kommen, doch sie schafften es, auch wenn Frankie nun noch grimmiger wirkte und das Lachen von Sammy und Karen schriller klang als jemals zuvor.

Die zahmeren Passagen des Films tauchten als körnige Fotos in den Zeitungen auf – glücklicherweise ließ die Qualität des Videos erheblich zu wünschen übrig. Trotzdem kursierten Raubkopien des Bandes noch mehrere Jahre in schummrigen Bars und privaten Videoverleihen überall im Bundesstaat. Der solcherart überführte Prediger bereute sein Verhalten mit bewegenden Worten und legte sein Amt nieder, alles natürlich mit voller Medienunterstützung. Laura tat es ihm gleich. Die Frau des Reverend stand zu ihrem Mann und vergab Laura, und alle Beteiligten schlossen ihren Frieden mit Jesus. Kurz darauf zog der Reverend in eine andere Gemeinde und gründete dort eine neue Kirche. Laura folgte ihm. Die Entfernung machte es praktisch unmöglich, daß die Kinder sie besuchten, selbst wenn Laura bereit gewesen wäre, sich mit den Problemen auseinanderzusetzen, die die Kinder mit ihr hatten.

Da ihnen kaum etwas anderes übrigblieb, machten alle mit ihrem Leben weiter.

War es für Frankie schon schwer genug gewesen, nach der Zeit an Lauras kirchlicher Schule wieder an die Greenspark Academy zu-

rückzukehren, machte der zweite Skandal die Situation vollends unerträglich. Eines Tages kam Frankie nach Hause und verkündete, er würde nicht wieder zur Schule gehen. Reuben gelangte zu der Überzeugung, eine geistige Erholungspause könne ihm nicht schaden, und ließ ihn für ein paar Wochen bei sich in der Werkstatt arbeiten. Dieser Einfall erwies sich nicht gerade als Wundermittel, denn urplötzlich führte jedes Gespräch zwischen ihnen, ganz gleich über welches Thema, zu einem Streit. Schließlich verließ Frankie die Werkstatt und beschaffte sich selbst einen Job bei der städtischen Arbeitskolonne. Reuben nahm an, daß er damit genau das getan hatte, was ihm von vornherein vorschwebte – sich der Aufsicht seines alten Herrn zu entziehen.

Ungefähr zur gleichen Zeit verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Reubens Mutter rapide, und eines Abends verstarb sie auf dem Weg ins Krankenhaus. Mit Hilfe ihres Erbes und dem, was ihm in dem Rechtsstreit mit Lauras Kirche zugesprochen worden war, trug Reuben einen Großteil seiner Schulden ab, kam aber trotzdem nicht so recht aus seinem finanziellen Tief heraus.

Eines Abends kehrte Frankie mit einer Fahne von einer Tanzveranstaltung an der Academy zurück. Er war nicht betrunken, deshalb äußerte sich Reuben auch nicht weiter dazu. Am nächsten Wochenende kam Frankie sehr spät nach Hause und stolperte bei dem Versuch, sich über die Hintertreppe hereinzuschleichen. Reuben wartete bis zum nächsten Tag, bevor er etwas sagte. Dann fragte er Frankie, wie es ihm gefalle, einen Kater zu haben, und nahm ihm für einen Monat die Autoschlüssel weg, weil er betrunken gefahren war.

Barney, der Kater, verschwand für drei Wochen, tauchte eines Tages völlig ausgemergelt wieder auf und hauchte auf der Matratze im Hinterzimmer der Werkstatt sein Leben aus.

Joyce heiratete ein drittes Mal. An einem herrlichen Tag im Juni brachte sie ein Mädchen zur Welt, dem sie den Namen Antonia gab. Am nächsten Abend holte Reuben Sonny gegen Kautions aus der Ausnüchterungszelle von Greenspark und brachte ihn zu Tiny, damit er seinen Rausch ausschlafen konnte.

Eine Welle von Einbrüchen in den Sommerhäusern am See erreichte ihren Höhepunkt, als eine Frau verprügelt und vergewaltigt wurde, die die Zeitspanne zwischen Weihnachten und Neujahr in ihrem Sommerdomizil verbracht hatte. Als sie ihren Peinigern entkommen

konnte und sich in Miss Aldens Cottage flüchtete, erwies sich das Gebäude als vermint. Der Vergewaltiger wurde getötet, ebenso sein Bruder und sein Stiefbruder, die ihn bei diesem Abenteuer begleitet hatten. Miss Alden erschoss sich daraufhin selbst.

Frankie ging wieder zurück zur Schule. Fast jedes Wochenende kam er zumindest leicht angeheitert nach Hause, obwohl er zu dieser Zeit trainierte und sich eigentlich fit halten sollte. So verbrachte er viel Zeit damit, als Anhalter am Straßenrand zu stehen, während Reuben seine Wagenschlüssel aufbewahrte. Dann wickelten sich eines Nachts fünf Studenten der Greenspark Academy mit ihrem frisierten Mustang um eine alte Pinie. Reuben hörte über Funk davon und meldete sich und Frankie freiwillig, um Maxie Sweeter bei den Aufräumarbeiten zu helfen. Anschließend verzichtete Frankie für eine Weile auf Alkohol.

Frank Haggerty erstickte an einem Stück Truthahn aus einem Fertiggericht, das er zu sich genommen hatte, während er sich ein Fußballspiel im Fernsehen anschaute. Maureen litt sehr stark unter Arthritis, und so nahm Terry sie zu sich, um sich um sie kümmern zu können. Knapp ein Jahr später mußte er sie in ein Pflegeheim einliefern, doch zu diesem Zeitpunkt hatte Trish ihn bereits verlassen und die Zwillinge mitgenommen.

Eines Abends erwischte Reuben Frankie dabei, wie er hinter der Scheune eine Zigarette rauchte. Frankie schob Karen die Schuld zu, die tatsächlich eine Schachtel Marlboro in dem Lederbeutel versteckt hatte, den sie als Handtasche benutzte. Reuben zwang die beiden, alle Zigaretten zu rauchen, die sie bei sich hatten, eine nach der anderen, bis sich ihre Gesichter grün verfärbten. Dann nahm er ihnen als Strafe die Führerscheine weg. Kaum eine Woche später roch Karen wieder nach Zigarettenrauch. Zu diesem Zeitpunkt litt Reuben an einer schweren Ohrenentzündung und fühlte sich viel zu elend, um darüber nachzudenken, wie er die beiden vom Rauchen abbringen könnte.

Aus heiterem Himmel beantragte Laura plötzlich eine geteilte Vormundschaft, was ohne einen Materietransmitter allein angesichts der Entfernung ein Ding der Unmöglichkeit war. Die Kinder sprachen vor Gericht vor und erklärten, daß sie Laura überhaupt nicht sehen wollten. Und Reuben meinte, er wolle sich in allen Punkten nach den Wünschen der Kinder richten. Der Richter druckste eine

Weile herum und verkündete dann, die Kinder seien alt genug, um angehört zu werden, jedoch keineswegs alt genug, um ein Elternteil einfach abschreiben zu dürfen. Seine Entscheidung lautete dann, Laura dürfe die Kinder vorerst während einer Zeitspanne von sechs Monaten einmal pro Woche sehen, allerdings unter Aufsicht eines Familientherapeuten. Sie und Reuben hätten sich die Kosten dafür zu teilen. Laura tauchte niemals bei einem dieser Treffen auf, Karen und Reuben verloren nach ein paar Sitzungen das Interesse an der Sache, doch Sammy hatte einen Narren an der Therapeutin gefressen und ging noch eine Weile allein hin. Reuben trug die Kosten.

Karen wuchs zu einem hübschen Wildfang heran. Eines Nachmittags erwischte Reuben sie dabei, wie sie in ihrem Zimmer Marihuana rauchte. Sie verpetzte Frankie, er habe das Zeug in der Scheune versteckt. Tatsächlich hatte Frankie gut drei Unzen im Batteriegehäuse einer Taschenlampe untergebracht. Außerdem entdeckte Reuben in Karens Handtasche noch eine halbe Unze Gras sowie ein halbes Dutzend Kondome, die ihr angeblich ein Mädchen in der Schule als Jux untergeschoben habe.

Reuben hatte gedacht, er hätte den Kindern ausreichend deutlich gemacht, was er von Marihuana hielt. Offensichtlich war das jedoch nicht der Fall. Wahrscheinlich war es auch dumm von ihm gewesen, anzunehmen, die Dinge könnten derart einfach laufen. Also knöpfte er sich die beiden Missetäter vor, um ihnen abermals zu erklären, daß Gras – auch wenn die Gesetze über den Besitz zum persönlichen Bedarf mittlerweile etwas gelockert worden waren – immer noch zu den illegalen Drogen zählte und ebenso verboten war wie für sie als Minderjährige der Kauf von Tabakwaren. Er wolle das Zeug nicht im Haus haben, er wolle auch nicht, daß sie es rauchten, und falls einer oder beide deswegen auffliegen sollten, gönne er ihnen die Erfahrung eines Aufenthalts in der Arrestzelle. Außerdem dürften sie sowohl die Anwaltskosten als auch die zu erwartende Strafe aus eigener Tasche bezahlen. Schließlich sprach er für beide ein Fahrverbot von sechs Monaten aus, nahm Karen den Führerschein weg und kürzte Frankies Taschengeld um die Hälfte, denn solange sie sich Gras leisten konnten, bekamen sie offenbar mehr Geld, als sie eigentlich brauchten. Als Reaktion erntete er mürrische Gesichter und Wutausbrüche.

Reuben hatte sich Sorgen gemacht, Lauras Prüderie könne die Kinder beeinflussen, und er wollte nicht, daß sie, soweit es sexuelle Dinge betraf, ähnlich ahnungslos aufwuchsen wie er selbst. So hatte er ihnen alles an Büchern und Zeitschriften besorgt, was er auftreiben konnte und ihrem Alter angemessen erschien, und sich zudem bemüht, ihnen die Wichtigkeit des Schutzes vor Ansteckungen und ungewollten Schwangerschaften einzutrichtern. Aus der Art, wie sie auf seine Wissensvermittlung reagierten, mußte er allerdings schließen, daß er mit seinen Bemühungen ihrer tatsächlichen Entwicklung weit hinterherhinkte.

»Du hast nichts mit diesen Dingen zu schaffen, nicht mal im Spaß«, erklärte er schließlich Karen, als er in ihr Zimmer kam, um Gute Nacht zu sagen. »Du bist zu jung, um Sex zu haben. Und deine Freundinnen auch. Sex ist sehr viel stärker als Gras, und du kannst dadurch eine Menge Probleme kriegen. Es mag nicht fair sein, aber es ist nun mal so, daß Mädchen dabei einen höheren Preis bezahlen als Jungen. Ein Kondom kann dich nicht vor all dem Mist schützen, der auf ein Mädchen mit einem Ruf...«

»Ruf?« fragte Karen. »Hast du wirklich Ruf gesagt? Erklär mir das mal genauer.«

»Du weißt schon, was ich meine«, sagte Reuben. »Jedenfalls kann dich ein Kondom nicht schützen, wenn es reißt oder abrutscht, und außerdem geht es nicht nur darum, ob du angebumst wirst...«

»Mußt du dich so ausdrücken?«

»Du bist diejenige mit den Gummis in der Handtasche«, erinnerte sie Reuben. »Du bist noch zu jung dafür, und ich möchte nicht, daß man dir weh tut.«

Karen zog sich die Decke bis zur Nase hoch. »Ja, ja. Machst du bitte das Licht aus?«

Gussie Madden starb, noch bevor das Gericht Joes Testament vollstrecken konnte, und so wurde ihr Besitz mit dem seinen zusammengeworfen. Joes Haus stand eine ganze Weile leer, und Walter McKenzie kümmerte sich darum. Als Walter merkte, daß er Joes frühere Arbeit als Hausverwalter nicht allein bewältigen konnte, übernahm Reuben einen Teil dieser Aufgaben. Es war eine leichte Arbeit, die ihn auf dem ganzen Ridge herumführte und ihm im Winter ein zusätzliches Einkommen bescherte. Außerdem mußte es ja irgend jemand tun, warum also nicht er?

An einem heißen Tag im Juni machte Frankie seinen Abschluß an der Greenspark Academy, und eine Woche später war er schon fort, um sich auf Kosten der Navy die Welt anzusehen.

Sammy wuchs heran und schleppte ständig einen Basketball mit sich herum, bis er regelrecht nackt wirkte, wenn er einmal ohne auftauchte. Er erklärte Reuben unmißverständlich, er solle aufhören, ihn Sammy zu nennen. Das sei ein Babynamen und er rasiere sich schließlich schon. Er sei Sam.

*Sam-I-Am*, neckte Reuben ihn. *I do not like green eggs and ham.*

Sam lächelte ein Lächeln, das für seinen Vater immer noch wie ein Sammy-Lächeln aussah.

Und eines Tages wurde Reuben vierzig.

Regensüße Luft und die frisch aufgeworfene, feuchte Erde vermischten sich mit dem knospenden Grün eines kalten Tages im Frühling und kitzelten seine Sinne wach, als er das Grab für Gussie aushob. Um das Loch für sie zu graben, mußte er Joes Knochen unter den Wildrosen durchschütteln, die Nevers' Parzelle überwuchert hatten. Die Wurzeln wehrten sich gegen die Spitzhacke, und der ganze Rosenstrauch erzitterte unter dem Stoß des Spatens. Eine komische Vorstellung durchzuckte ihn: Was, wenn er eine Wurzel ausriß und dabei sämtliche Knochen mit herauszog?

Es dauerte einen Moment, bis er die Bewegung, die er aus den Augenwinkeln wahrnahm, tatsächlich registrierte und die Frau sah, die über die Steinmauer kletterte, die den Friedhof von Joes Haus trennte. Elizabeth Maddens Tochter – Ilenes Freundin Elizabeth, die vor mehr als dreißig Jahren von zuhause weggelaufen war.

*Mensch, die ist eine richtige Negerin geworden*, hatte der alte Walter begeistert in der Werkstatt erzählt, nachdem er sie gesehen hatte. *Aber das ist nicht alles. Oooh lä lä. Ich kann dir sagen. Oooh lä lä.*

Reuben hatte amüsiert zugehört, aber kein Wort geglaubt. Der alte Walter wurde langsam weich in der Birne.

Aber sie war tatsächlich eine dunkle Lady, genau wie Walter behauptet hatte. Walter hatte gesagt, sie wolle hierbleiben und in Joes Haus wohnen, hier in dieser abgelegenen Ecke der Welt, wo seit Menschengedenken kein anderer ihrer Sorte, wie immer auch die korrekte Bezeichnung derzeit lauten mochte – farbige Frau, Negerin, Schwarze – je gelebt hatte.



Reuben trat ein Stück von dem Grab zurück, nahm den Südwesters ab und ließ den Regen auf seinen Kopf herabprasseln.

Genau wie er, war sie dem Wetter entsprechend gekleidet und trug Gummistiefel und einen knallroten Regenmantel. Ihr schwarzes Haar glänzte vor Feuchtigkeit. Das vom Regen gedämpfte Licht hatte ihrer Haut einen warmen Ton verliehen und ihre vergrößerten Pupillen mit einem silbrigen Jahresring umgeben.

Dreißig, schätzte er, oder so in der Richtung – ihr Händedruck war fest und voller Selbstvertrauen. Nachdem seine Nase bereits durch die grüne, regennasse Erde stimuliert war, roch sie gut für ihn, nach einem leichten Parfüm und vor allem nach sich selbst, nach Frau, FRAU. Selbst ein Blinder wäre von ihr angetan gewesen.

Afrikanische Gesichtszüge waren für ihn kein alltäglicher Anblick, und auch in den Medien hatte er ihnen bisher nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Doch jetzt nahmen sie ihn gefangen. Ihr Gesicht war wie eine neue Welt für ihn, wärmer, sehr viel wärmer, und üppiger. Ihre Nase, breit an den Löchern und so krumm wie die des Indianerhäuptlings auf den Kupferpennies, erschien ihm als die schönste, die er je gesehen hatte. Königlich, statuenhaft, löwenähnlich, irgend etwas in all diesen Adjektiven traf auf sie zu, doch er erkannte auch Sinnlichkeit in ihrem Gesicht und Sinn für Humor, der funkelte wie die Quarzeinschlüsse in geschliffenem Granit – er durchwühlte seinen Wortschatz nach einem passenden Begriff, doch nichts davon wollte so recht passen. Sie war einfach sie selbst.

Als er ihre Hand freigab, begriff er, was der alte Rosenstrauch empfinden mußte, wenn die Spitzhacke an seinen Wurzeln nagte.

Seit seiner Scheidung hatte er sich nicht mehr ernstlich zu einer Frau hingezogen gefühlt, jedenfalls nicht stark genug, um ein Risiko einzugehen, und so traf ihn dieses Gefühl so unerwartet, als habe sich irgendwo in seinem Innern ein Leck aufgetan; etwas rann an der Rückseite von was auch immer herab und fühlte sich so verdammt komisch an – er brauchte eine Weile, um zu erkennen, daß es tatsächlich das war, was es war, und nicht nur eine durch den Umstand hervorgerufene Verwirrung, daß er in ihren Augen die gleichen Flecken entdeckt hatte, wie sie auch bei Gussie und India zu sehen gewesen waren. Sicher würde ein Lebensgefährte auftauchen, sagte er sich, ein Ehemann oder Liebhaber, doch sie ließ sich hier nieder und

kaufte Needham's Diner von Roscoe, und niemand erschien, um Anspruch auf sie zu erheben.

Er konnte fast hören, wie Freddy Cape wie eine Hyäne lachte.

### ❧ 36 ❧

Der Sommer kam, und David tauchte auf. Er war zu einem Mann von so trügerisch gutem Aussehen geworden, daß es schwer war, hinter die Fassade zu blicken. Wie bei einer schönen Frau beurteilten die Menschen ihn nach seinem Gesicht und taten ihn als hübsch, reich und neurotisch ab. Reichtum befördert einen Verrückten zum Exzentriker, und so galt ihnen David nur als ein weiterer harmloser Irrer mit mehr Geld als Verstand. Er nahm seine alten Gewohnheiten wieder auf, durchwanderte den Ridge und drehte seine Runden mit der Konzentration eines Mannes, der nach einem verlorenen Wertgegenstand sucht. Oder wie ein Hund, der eine Fährte verfolgt.

Am ersten Sonntag nach seiner Rückkehr schloß er sich dem Basketballspiel hinter der Bücherei an. Sammy war in Bestform und sorgte dafür, daß sich alle anderen hoffnungslos unbegabt oder zumindest untrainiert vorkamen. Schließlich ließ sich David ins Gras fallen und schnappte heftig nach Luft. Als Reuben ihm eine Cola reichte, griff er gierig danach.

»Hübsch, dein Kind«, meinte er.

»Wer, Karen?« fragte Reuben.

David blinzelte zum Spielfeld hinüber. »Sam.« Er schüttelte die Hand. »Heiß.«

Reuben runzelte die Stirn. Zum ersten Mal begriff er, daß Davids Annäherungsversuch kein einmaliger Ausrutscher gewesen war. David war tatsächlich bisexuell und hatte mit Männern ebenso Verkehr wie mit Frauen. Diese Erkenntnis war für ihn fast so schockierend wie Lauras Ehebruch. Erst jetzt wurde es ihm wirklich klar, obwohl er es schon längst hätte sehen müssen – sowohl den Kerzenhalter wie auch die beiden Profile, die sich anblickten.

David warf ihm einen Kuß zu. »Entspann dich wieder, du großer Vater. Und mach dir keine Sorgen um die Tugend deines jüngsten Sohnes. Ich habe nur eine ästhetische Einschätzung abgegeben, genau wie ich es in bezug auf Karen hätte tun können. Er ist selbst für

meinen Geschmack noch ein bißchen jung, und wenn er erst soweit ist, wird er sich vermutlich ebensowenig verführen lassen wie du.«

Reuben wußte nicht, wie er auf diese Worte reagieren sollte, deshalb sagte er gar nichts. David schlenderte wieder zum Spielfeld hinüber. Ein paar Minuten später umspielte Sam ihn, sprang hoch und versenkte den Ball im Korb. David klopfte ihm anerkennend auf den Hintern und sah dann mit einem leichten Lächeln zu Reuben hinüber.

Von nun an fand er praktisch täglich eine Ausrede, um bei der Werkstatt vorbeizuschauen, wobei er dafür sorgte, daß Reuben es mitbekam, wenn er mit Sammy herumalberte. Sammy gefiel diese Aufmerksamkeit offensichtlich – er vermißte seinen älteren Bruder, und David fuhr einen heißen, kleinen Sportwagen und kannte sich zudem nicht nur im Sport aus, sondern auch bei der Sorte von Hard Rock, die der Junge am liebsten hörte. Reuben war froh und dankbar, daß Sams Freund Josh sich ebenfalls stundenlang in der Werkstatt herumtrieb und Sammy von Davids Aufmerksamkeit ablenkte.

Es war überhaupt nichts daran, sagte sich Reuben immer wieder, außer daß sich David einen Spaß daraus machte, ihn zu ärgern. Oder vielleicht konnte er auch einfach nicht anders.

Als er sah, wie Sams Gesicht aufleuchtete, als David erzählte, er habe vor, mit einem Learjet nach Boston zu fliegen, um sich ein Heimspiel der Sox anzusehen, und vielleicht hätten Sam und Josh ja Lust, ihn zu begleiten und von seiner Privatloge aus zuzuschauen, da konnte er einen Anflug von Eifersucht nicht unterdrücken. Ein oder zweimal pro Sommer unternahm er die lange Fahrt nach Boston, um mit Sammy die Zuschauerbank zu drücken. Das war immer ein großes Ereignis gewesen. Zudem erinnerte er sich, wie sehr Sam den Flug nach Florida genossen hatte. Ein Trip mit einem Learjet wäre ein einmaliges Abenteuer für ihn. Er selbst konnte Sammy nicht dazu verhelfen, doch David wäre dazu in der Lage. David könnte Sammy mit auf die Spitze des Berges nehmen und ihm die Welt zu Füßen legen.

Für einen Moment war er besorgt und verärgert. Wenn David sich ein wenig anstrengte, könnte er vermutlich sogar den Papst dazu verführen, seine vielen Röcke abzulegen. Offenbar lag das in der Familie. Nein, natürlich war nichts dabei, aber David erinnerte ihn eben an seinen eigenen Sündenfall. Ihm fiel wieder ein, wie sich

David als Kind auf dem Rücksitz des Cadillacs seiner Mutter herumgelümmelt hatte. David hatte sich mit seinem Verhalten die Aufmerksamkeit seiner Mutter gesichert, und was er jetzt mit Sammy machte, diente dem gleichen Zweck, nur daß diesmal Reuben das Ziel seiner Anstrengungen war.

Also schön, dann würde er eben nachgeben. Reuben beschloß, wenn er David das nächste Mal sah, würde er ihn fragen, ob er keine Lust habe, mit ihm und Sammy ins Fenway-Stadion zu fahren und sich ein Spiel anzusehen.

Nur hörte David damit auf, bei der Werkstatt herumzulungern. Vermutlich langweilte ihn die ganze Sache mittlerweile. Sammy schien sein Ausbleiben kaum zu bemerken, und Reuben kam sich wie ein Idiot vor. Die Witwe war immer gut darin gewesen, jemandem den Fußball wegzuziehen, und David hatte dieses Talent von ihr geerbt. Reuben konnte ihm nicht einmal böse sein. Er würde David trotzdem bitten, mitzukommen – das war eine Geste, die er schon längst hätte machen sollen. Sowohl für sich selbst, als auch für die Witwe. Er entspannte sich.

Während sie zuschauten, wie die Sox ein perfektes Spiel hinlegten, trank Reuben ein Bier nach dem anderen. Sam gähnte und stolperte in Richtung Bett – der Junge fiel über seine eigenen Füße, wenn er sich nicht gerade auf dem Basketballplatz aufhielt. Reuben stolperte ebenfalls – über Lucille, die neben der Couch lag und wieder stinkender, furzender Teppich spielte. Reuben spürte, daß seine Blase langsam zu platzen drohte. Er nahm Lucille mit nach draußen, damit sie sich um ihre Blase kümmern konnte, und so bewässerten sie gemeinsam den Flieder. Wahrscheinlich würde sie über Nacht trotzdem in die Küche pinkeln und ihn am Morgen so schuldbewußt ansehen, daß er es nicht übers Herz brächte, sie deswegen auszuschimpfen. Aber vermutlich konnte sie so oder so nichts dafür.

Wie immer, wenn er die Lichter ausschaltete und die Heizung und die Brenner des Gasherds überprüfte und anschließend nachsah, ob die Türen verschlossen waren – reine Zeitverschwendung, solange alle Fenster weit offen standen und nur durch Fliegengitter gesichert waren, die jeder Eindringling einfach beiseite stoßen konnte – fragte er sich, wo Karen stecken mochte, mit wem sie zusammen war und was sie gerade machte. Das waren schon müßige Überlegungen ge-

wesen, noch bevor sie diesen heruntergekommenen Wohnwagen gemietet hatte, aber Reuben stellte sie trotzdem jedesmal an, wenn er das Haus abschloß. Sie hatte die High School abgebrochen, arbeitete als Kellnerin und trieb sich mit einem drogenumnebelten Schwachkopf herum. Sein kleines Mädchen, sein süßes kleines Mädchen. Irgend etwas hatte er falsch gemacht. Vielleicht vergessen, eine gute Fee zu ihrer Taufe einzuladen. Er hatte keine Ahnung. Er wußte nicht, was er wegen ihr unternehmen sollte, hatte es nie gewußt. Und sie hatte nie auf ihn gehört.

Selbst bei offenen Fenstern war es oben im Haus stickig. Er streifte die Schuhe ab, setzte sich auf den Bettrand und knöpfte das Hemd auf. Plötzlich spürte er das Bier in seinem Kopf. Er kippte nach hinten in die Kissen und ließ sich treiben. Träge befummelte er sich selbst. Er dachte oft an Pearl und träumte sogar von ihr. Kein Zweifel, er wollte sie haben, hatte sie vom ersten Moment an haben wollen und verspürte beim Gedanken an sie eine geradezu pubertäre Geilheit. Trotzdem hatte er Angst. Sehr sensibel von mir, Angst zu haben, dachte er. Nur, weil er es mittlerweile wieder schaffte, lange genug hart zu bleiben, um sich einen runterzuholen, glaubte er nicht, daß er sich auf seinen Schwanz verlassen könnte, wenn es wirklich zur Sache ging.

Spätere Begegnungen hatten seinen ersten Eindruck von ihr nicht geradezu beeinträchtigt. Es gab nicht den geringsten Hinweis darauf, daß sie irgendwelche Vorurteile bezüglich der Hautfarbe hatte, obwohl gerade die ganz normal erscheinenden Leute mitunter irrational reagierten und völlig durchdrehten, wenn es um Rasse, Religion oder Sex ging. Doch sie schien sich wenig Gedanken um rassische Identität zu machen, wie immer die auch bei jemandem aussehen mochte, der halb zur einen und halb zur anderen Rasse gehörte. Religiös war sie ebenfalls nicht, was eine große Erleichterung für ihn bedeutete. Wenn etwas auf der Welt für noch mehr Ärger sorgte als die Hautfarbe der Menschen, dann war es die Frage, wer die alleinseligmachende Wahrheit verkündete – Jesus, Buddha, Allah oder Rin Tin Tin. Die Welt wäre vermutlich ein erheblich besserer Ort, wenn die Leute etwas mehr auf das achten würden, was sie selbst von sich geben. Reuben nahm sich da nicht aus.

Pearl zeigte nicht das geringste Interesse daran, auf einem Pferd zu sitzen.

Sie war eine erstaunlich hart arbeitende Frau. Roscoe hatte den Diner ziemlich herunterkommen lassen, und sie brachte den Laden in verblüffend kurzer Zeit wieder in Schuß. In geschäftlichen Belangen erwies sie sich als zwar ehrliche, aber auch zähe Verhandlungspartnerin. Reuben hatte erst ihre alte Limousine und dann Joes Eagle gekauft und dabei das mentale Armdrücken mit ihr sehr genossen. Außerdem besaß sie Humor, was auch unumgänglich war, da sie sowohl den alten Ziegenbock Roscoe als Teilzeitkraft übernommen hatte, wie auch Karen, die für Roscoe bediente, seit sie die Schule verlassen hatte. Der Umgang mit jedem von beiden hätte selbst Mutter Theresa zum Fluchen verleitet. Die sich nach einem Mutterersatz sehrende Karen betete Pearl mittlerweile geradezu an.

Da seine Tochter für Pearl arbeitete, verzichtete Reuben darauf, den Diner zu besuchen, damit es nicht so aussah, als würde er ihr nachspionieren. Oder als wäre er scharf auf ihre Chefin. Trotzdem genoß er ihre zufälligen Begegnungen. Es fiel ihm leicht, sich mit Pearl zu unterhalten, und er hatte sie gern in seiner Nähe.

Und plötzlich kam ihm die ganze Welt erotischer vor. Auf einmal wurde ihm viel deutlicher als zuvor bewußt, was sich zwischen den Menschen abspielte – ein Mann, der mit gedämpfter Stimme zu seiner Frau sprach, worauf die Frau lachte, seine Hand drückte und sich an ihn lehnte, ein junges Pärchen, das sich in der Nähe des Tennisplatzes befummelte, das Glitzern im gesenkten Blick einer Frau, wenn ein Mann mit ihr flirtete, zwei halbwüchsige Mädchen, die Sammy auf dem Basketballplatz zuschauten und sich errötend anstießen.

Auch fand er es sehr amüsant, daß er plötzlich überall, im Fernsehen, in Zeitschriften oder im Kino, hübsche und sehr erotische farbige Frauen entdeckte. Nicht nur Schwarze, sondern auch Hispanics, Asiatinnen, Indianerinnen – es gab gar nicht genug Bezeichnungen für diese Vielfalt. Es war so, wie man auch überall schwangere Frauen sieht, wenn die eigene Frau schwanger ist, oder das neue Automodell an jeder Straßenecke entdeckt, sobald man sich gerade selbst einen neuen Wagen zugelegt hat. Er war sich plötzlich der Haut in all ihren Aspekten – Beschaffenheit ebenso wie Farbe – bewußt, und sogar die Abstufungen im Teint seiner Nachbarn, die von milchig-blauem Weiß über schnapsfleckiges Rot bis zu wettergegerbtem Oliv reichten, sprangen ihm jetzt ins Auge.

Und auch sich selbst betrachtete er plötzlich ganz anders.

Seine verwaschenen babyblauen Augen, die feinkörnige, transparente Gesichtshaut, die jetzt aufgrund des Alters und der Beanspruchung durch Wind und Wetter faltig wurde, das mausgraue, aber noch immer dichte und lockige Haar. Die Zähne in seinem Mund waren noch allesamt seine eigenen – der Stolz des armen Mannes, wie er sich selbst gegenüber spöttisch bemerkte. Ein sich unbeholfen bewegender Halbgebildeter, engster lebender Verwandter der großen Affen – einige Experten versichern, der Unterschied sei kaum der Rede wert, während andere die Ansicht vertreten, der Kelte sei das fehlende Verbindungsglied zwischen Fleisch und Gemüse, das der Kartoffel am nächsten stehende Säugetier, *Gorilla Solanum Tuberosa*. Womit sich auch die kanibalistische Besessenheit in bezug auf Fleisch und Kartoffeln erklärte. Unwissenschaftlich betrachtet war er typischer weißer Abschaum.

Als was mochte sie ihn ansehen? Als einen von der Sorte, die als Aufseher über Menschen ihrer Hautfarbe eingesetzt wurden? Als weißen Mann, der zwar keine eigenen Sklaven besaß, aber sie auf Geheiß den Herren zutrieb? Sie beschimpfte, sie beleidigte, sie Hunger leiden ließ, sie vergewaltigte, sie trat, schlug und ihnen mit der Peitsche die wunderschöne Haut in Streifen schnitt? Und der später, als die Herren keine weißen Sklaven mehr besitzen durften, trotzdem auf deren Befehl hin weiterhin dafür sorgte, die Schwarzen unten zu halten? Da spielte es wohl keine Rolle mehr, daß auch die Araber und die Afrikaner selbst am Sklavenhandel kräftig verdient hatten – oder daß auch seine irischen Vorfahren tausend Jahre lang ihre Erfahrung mit der Versklavung gemacht hatten.

Wie läßt man das tote, belastende Gewicht der Ketten hinter sich, die die eigenen Vorfahren dem Leben angelegt haben, wenn man nichts ist als ein Mann und eine Frau? Was hat das alles mit einem mittelalten Mechaniker zu tun, der wegen einer gutaussehenden Frau einen Steifen kriegt?

Er sammelte begierig jede Information, die er über sie erhalten konnte. Von Karen erfuhr er, daß sie fünfunddreißig war, also etwas älter, als er zunächst geschätzt hatte. Ihm war das nur recht. In diesem Alter mußte sie wissen, was sie wollte. Natürlich konnte er seine Tochter unmöglich geradeheraus fragen, ob Pearl irgendwo einen Freund hatte oder ob sie mal verheiratet gewesen war, aber er be-

zweifelte, daß Karen so etwas für sich behalten könnte, wenn sie darüber informiert gewesen wäre. Zweifellos war sich Pearl dessen ebenfalls bewußt und hatte sich möglicherweise entschieden, ihre eigenen Angelegenheiten für sich zu behalten. Sie war gebildet – eigentlich zu gebildet, um Hackfleisch zu braten –, aber sie wußte offenbar, was sie tat, als sie sich den Diner zugelegt hatte, und Reuben nahm an, daß sie ihre Gründe dafür hatte. Ihre letzte Adresse war Gussies Haus in Georgetown gewesen, aber ihr Akzent wies auch auf längere Aufenthalte in Denver und Florida hin.

Ihre Anwesenheit brachte ihn dazu, sein eigenes Leben kritisch zu betrachten. Wirklich ein tolles Leben. Seine Kinder waren weitgehend erwachsen, und in ein paar Jahren würde er allein sein. Ach was, zum Teufel, er war jetzt schon allein. Und weshalb sollte sich eine Frau wie Pearl ausgerechnet für ihn interessieren, einen alternenden, geschiedenen, ölverschmierten Gorilla mit einem chronisch schlaffen Schwanz.

Seit der Scheidung hatte er sein Teil an Angeboten von den ortsansässigen Damen bekommen – Singles, Witwen, Geschiedenen und auch ein paar verheirateten Frauen –, doch er hatte sie allesamt geflissentlich übersehen. Bei den Verheirateten war ihm das leicht gefallen; er hatte kein Interesse an der Frau eines anderen – in seinen Augen war es nicht nur eine tödliche Beleidigung, die Frau eines anderen Mannes zum eigenen Vergnügen zu benutzen, es war vor allem auch das, was seine eigene Frau ihm angetan hatte. Auch wollte er keine Ehefrau, nur um eine Ehefrau zu haben. Er wollte nicht mal eine Frau haben, nur um eine Frau zu haben, redete er sich jedenfalls selbst für eine Weile ein. Später konnte er sich dann eingestehen, daß das nur eine Ausrede war, eine Möglichkeit, um nicht zugeben zu müssen, daß er so oder so keine Erektion bekam. Es hatte durchaus oft genug Zeiten gegeben, in denen er sich wieder eine Ehefrau gewünscht hatte, und noch öfter hätte er einfach gern eine Frau gehabt. Doch die Begierde hielt sich mit der Angst vor dem Versagen so perfekt die Balance, daß es ihm fast unmöglich war, beides voneinander zu unterscheiden.

Sie war mit niemandem ausgegangen – andernfalls hätte er praktisch sofort davon erfahren. In dem Bemühen, sich nicht zum Narren zu machen, obwohl er sich die ganze Zeit wie einer vorkam, unternahm er vorsichtige Vorstöße, die sie auch, wenn sie es so wollte, als



nachbarschaftliche Freundlichkeit auffassen konnte. Trotz seiner Bemühungen, so diskret wie möglich vorzugehen, blieb sein Interesse nicht unbemerkt. Dafür war der Ort zu klein und er selbst zu durchschaubar. Selbst Sammy hatte es mitbekommen, spätestens nachdem Reuben bei jeder Gelegenheit das Lied »*There's only one thing left that we can do. We gotta get you a woman*« summt, pfiß oder sang. Natürlich war auch der Junge von Pearl begeistert.

Pearl wußte Bescheid. Trotz seines Zögerns und seiner Vorsicht waren sich ihre Blicke begegnet, und beide hatten es ganz einfach gewußt. Du. Ich. Aha. Ist ja interessant. Und wie es schien, war sie damit einverstanden, daß er das Tempo bestimmte.

Es war zu heiß, um zu schlafen, und so ging er in Socken nach unten, holte sich noch ein Bier aus dem Kühlschrank und setzte sich auf die hintere Veranda, wo es etwas kühler war. Lucille wuchtete sich hoch, tapste hinter ihm her und ließ sich mit einem schweren Seufzen neben ihm zu Boden sinken. Dann warf sie ihm einen neugierigen Blick zu.

Eines Tages hatte Walter einen leichten Schwächeanfall erlitten, während er Pearls Rasen mähte. Daraufhin war er bei der Werkstatt vorbeigefahren und hatte Sammy gebeten, die Arbeit für ihn zu erledigen. Der Junge hatte die Chance begeistert wahrgenommen und war losgespurtet, nur um gleich darauf wieder zurückzukommen. Wie er sagte, hatte sie unter einem Baum gelegen und geschlafen, und er hatte Angst gehabt, der Lärm würde sie aufwecken. Also war Reuben losgezogen, um die Arbeit zu erledigen.

Es war spät am Nachmittag gewesen, und sie hatte den Diner für heute geschlossen. Reuben hatte ihren Anblick genossen, wie sie dort im Schatten des Baumes lag, verwundbar in ihrem Schlaf. Die Wimpern ruhten sanft auf ihren Wangen, und die Brüste hoben und senkten sich im Rhythmus der Träume. Hautenge Jeans. Sanfte Wölbungen und Furchen des Geschlechts. Das weiß von ihrer Haut abgesetzte T-Shirt spannte sich über den Brüsten. Ein Büstenhalter unter dem T-Shirt, aber halbtransparent, denn Form und Farbe ihrer Warzenhöfe waren trotzdem erkennbar. Knospen. Blumen mit festen Blütenblättern.

Es war auch ein heißer Tag gewesen, und die Feuchtigkeit hatte die Haarwurzeln an den Schläfen und den Augenbrauen dunkel gefärbt.

Schweiß stand auf ihren Lippen, als sie dort unter dem Baum schlummerte. Sie hatte auf der Seite gelegen, die rechte Hand seitlich ausgestreckt, während die Linke in Richtung ihrer bloßen Füße zeigte. Das linke Bein war nach links abgeknickt, das andere gerade ausgestreckt. Die Sandalen hatte sie von den bloßen Füßen abgeschüttelt, die etwas zu quadratisch wirkten, mit hohem Spann, dunkel an der Oberseite, hell an der Sohle, die Nägel unlackiert und kurz geschnitten. Ihre Knöchel wirkten irgendwie zierlich und zerbrechlich, so wie sich die Haut dort aufhellte. Er wollte diese kleine Knocheninsel berühren, die sich so dicht an die Oberfläche drängte. Knöchel. Verbunden mit dem Schienbein. Schienbein verbunden mit dem Oberschenkel, Schenkel verbunden mit dem Hüftknochen – noch eine Stelle, wo der Knochen dicht an die Oberfläche kam, gespannter Stoff über gespannter Haut über Knochen. Sie hatte ein hübsches Lendenstück in ihren Jeans, ein weibliches Lendenstück, WEIBLICH, Mann, war er scharf.

Er hatte sich geräuspert – *Armer Sammy*, hatte er gedacht, und auch *armer ich* –, war zu dem Rasenmäher gegangen, den sowohl Walter als auch Sam im Stich gelassen hatten, und hatte das Gras gemäht. Als er vom Sitz des Rasenmähers aus zu ihr hinübergeschaut hatte, war sie fort gewesen. Das Rattern und Knattern hatte sie in der Tat aufgeweckt. Später war sie zurückgekommen, um ihm ein Glas Eistee zu bringen, und er hatte eine weitere Gelegenheit verpaßt, sie zu fragen, ob sie mit ihm ausgehen wolle, weil er Angst gehabt hatte, so furchtbare Angst zu versagen.

Er griff sich zwischen die Beine, leerte die Bierflasche und hielt den toten Soldaten in der Hand. Eine langhalsige Flasche, hart und glatt, als er sie zwischen den Handflächen hin und her rollte. Scheiss! Einundvierzig Jahre, und viel zu bald zweiundvierzig. Er stellte die Flasche neben sich ab und betrachtete seine Nägel. Während des Spiels hatte er sie gesäubert. Er bekam zwar nie alles ab, aber allzu schlimm sahen sie auch nicht aus. Ein paar rote Erdbeerflecken waren noch darauf, die gut zu den schuppigen Rändern und dem tief eingedrungenen Schmutz und Öl paßten. Er hatte einen Teil des Nachmittags damit zugebracht, ein Körbchen mit wilden Erdbeeren zu füllen, die auf Joes Land wuchsen – das jetzt ihr gehörte –, doch als er an Joe dachte, vermißte er ihn, den Geruch seiner Stumpen, seine ironischen blauen Augen, die Freundlichkeit des alten

Mannes. Er hatte die Beeren vor ihrer Tür abgestellt, genau wie damals die Pfifferlinge, als die Saison dafür war. Wie eine Katze, die eine Maus hinlegte. Mächtiger Jäger. Er hatte seit Jahrzehnten nicht mehr gejagt, aber er war das reine Verderben für alle Erdbeeren. Sie duckten sich, wenn sie hörten, wie der Waldboden unter seinen Schritten erbebt.

Er nahm die leere Flasche mit ins Haus, stellte sie in den Kasten und ging nach oben. Seine Schlüssel landeten zusammen mit dem Kleingeld auf dem Nachttisch. Er roch an seinen Achselhöhlen – ganz in Ordnung, dachte er, jedenfalls für einen heißen Tag. Er hatte nach der Arbeit geduscht, wie es seiner Gewohnheit entsprach. Rasiert hatte er sich am Morgen, und das war schon einige Zeit her. Reuben strich sich über das Kinn und entschied, es sei schon wieder etwas rauh. Daraufhin marschierte er ins Bad, schalt mit sich selbst, verrückt zu sein, seifte den Bart ein, ging zurück ins Schlafzimmer, suchte seine Schuhe, zog sie an, ging zurück ins Bad und rasierte sich, wobei er sorgfältig darauf achtete, die Hand ruhig zu halten, um sich nicht zu schneiden. Er roch an drei verschiedenen Rasierwässern und entschied sich dann für das teure, das ihm Ilene zu Weihnachten geschickt hatte – Toscana –, er hatte das Wort nachgeschlagen, es war ein Teil von Italien; nicht das Rasierwasser, sondern Toscana, Toscana war ein Teil von Italien. Sollte eine wunderbare Gegend sein, Italien, wo der Papst lebte wie das Loch im Doughnut, aber das Geld war nichts wert, und Venedig versank im Meer, einem dreckigen Meer voller Kloakenwasser. Er hatte alles darüber im National Geographic gelesen. Venedig lag allerdings nicht in Toscana. Venedig war im Norden, Toscana im Süden, glaubte er jedenfalls. Gute Duftwässer stammten angeblich immer aus Italien, wenn nicht gar aus Frankreich. Orte voller Romantik, wo alle Männer von frühester Jugend an Muschis leckten und alle Frauen befriedigt wurden, oder war es vielleicht doch so, daß der Rest der Welt regelmäßig badete und es deshalb nicht nötig hatte, den Schweißgeruch mit Parfüm zu überdecken? Wahrscheinlich kam das Zeug in der Flasche in Wirklichkeit aus New Jersey oder Idaho oder einem ähnlich langweiligen Ort. Idaho, der Duftwasserhersteller der ganzen Welt. Idaho After-shave. Ida-ho, ho.

Er holte sich noch ein Bier – es waren nur noch Dosen da, warum hatte er überhaupt Dosen gekauft? Waren im Angebot gewesen oder

so, aber das Bier schmeckte immer nach Blech –, ging durch die Küche zur Hintertür und klemmte sich hinter das Steuerrad. Frankie habe ich die Schlüssel abgenommen, weil er getrunken hat und gleichzeitig gefahren ist, dachte er, und hier sitze ich mit einem hübschen kalten Bier zwischen den Beinen und kurve die Route 5 hinunter. Hübsch und kalt und glatt. Seine Eier zogen sich angesichts der Kälte angenehm zusammen. Besser nichts verschütten, sieht sonst so aus, als hätte er sich vollgepißt. Heutzutage machten sie die Dosen aus Aluminiumblech, zumindest fühlte es sich so an, und wenn er sie zwischen den Schenkeln zusammenpreßte, würde sie wahrscheinlich explodieren. Als er daran dachte, drückte er die Schenkel ein wenig fester zusammen und spürte, wie die kalte Dose etwas nachgab, und das machte ihn noch geiler. In Luftlinie waren es nur ein paar Meilen.

Wenn dort kein Licht mehr brannte, würde er runter zu den Narrows fahren, dort nackt baden und dann wieder heimgehen. Eine Kaltwasserkur, kälter als Bier, und nicht so ein Kater. Wenn die Lichter brannten, aber sie würden nicht brennen, sie war eine Frühaufsteherin, öffnete den Diner schon, wenn Gott noch ins Kissen schnarchte, aber wenn die Lichter brannten, könnte er sie fragen, ob sie die Erdbeeren gemocht hatte. Lieber Himmel, was für eine blöde Idee, um Mitternacht herumzufahren, um sie zu fragen, ob sie die Beeren gemocht hatte. Kein Wort über die Beeren. Aber er könnte sie fragen, ob sie Lust hätte, zu den Narrows zu fahren, um dort nackt zu baden. Er lachte, und dann fiel ihm auf, daß die Idee gar nicht so schlecht war, er durfte nur nicht vom Nacktbaden reden, er könnte einfach Schwemmegehen sagen, so spät ist niemand mehr hier, und üblicherweise schwimme ich nackt, das stört dich doch nicht, oder? Aber sicher, und wahrscheinlich würde sie sagen, vergiß das Schwimmen, laß uns einfach ficken, na klar, Reuben, du besoffenes arschloch. Sicher. Und noch mehr Spaß würden sie haben, wenn sein Ding wieder weich wie Knetgummi war.

Er hielt an der Abzweigung an, um zu wenden, und dabei bemerkte er den Lichtschein vom Haus auf dem Hügel. Er trank den letzten Schluck Bier. Vielleicht war das nur eine Nachtbeleuchtung oder so was. Vom unteren Teil der Zufahrt aus konnte er sehen, daß das Licht auf der Sonnenterrasse von Joes Haus brannte. Er erhaschte einen kurzen Blick auf ihr Profil auf der Liege, und dann erlosch das

Licht. Sehr vernünftig von ihr, bei dieser Hitze auf der Sonnenterrasse zu schlafen. Aber sie schlief nicht, jetzt im Moment noch nicht, und während er noch überlegte, hatte sie offenbar den Abschleppwagen gehört, denn sie knipste das Licht wieder an.

Er schaltete die Zündung aus, um den Lärm abzustellen, der ihm plötzlich sehr aufdringlich erschien, ungefähr so, als würde man während der stillen Momente in der Kirche in sein Taschentuch trompeten. Es war zu spät, um jetzt wieder abzuhausen, wurde ihm klar. Er mußte zumindest mit ihr reden und sich irgendeine Erklärung dafür ausdenken, warum er hier war. Lieber Himmel, was war er für ein Trottel. Sie würde natürlich merken, daß er angetrunken war – warum hatte er nicht früher daran gedacht? Er hatte die leere Dose zwischen seinen Beinen völlig vergessen, bis sie scheppernd auf dem Kies landete, als er ausstieg. Reuben konnte sie sehen, und sie konnte ihn sehen. Er war froh über die Dunkelheit, die wenigstens sein Rotwerden verbarg. Einundvierzig und noch rot werden. Aber warum auch nicht? Der Mensch ist das einzige Tier. Twain hatte das geschrieben.

Doch sie schien nicht verärgert zu sein, weil er so spät hier aufkreuzte – nur etwas verwundert. Sie saß mit angezogenen Beinen auf der Liege und hatte ein Bettlaken bis zum Schlüsselbein hochgezogen. Als er höflich anklopfte, bat sie ihn herein. Es roch nach Erdbeeren, und dann entdeckte er den Korb mit den Beeren auf der Liege neben ihr.

Verlegen grinsend meinte er: »Sie sind noch spät auf, Pearl.«

»Sie auch«, sagte sie und entschuldigte sich dann für ihren Aufzug, womit sie meinte, daß sie im Nachthemd dasaß, obwohl er es eigentlich war, der sich bei ihr hätte entschuldigen müssen; doch bevor er seine Entschuldigung anbringen und sich dann wieder aus dem Staub machen konnte, bedankte sie sich bei ihm für die Erdbeeren.

»Es ist zu heiß, um zu schlafen«, äußerte er im Versuch einer Erklärung, und dann verwandelte sich seine Entschuldigung in ein Geständnis. »Genaugenommen gehören sie sowieso Ihnen. Ich habe sie auf Ihrem Land gepflückt.«

Sie schien amüsiert zu sein und bat ihn, Platz zu nehmen. Er sah sich um, entdeckte einen Holzstuhl in Reichweite und drehte ihn um, so daß sich die Lehne zwischen ihnen befand.

Sie ergriff das Körbchen und bot es ihm an. Er nahm sich eine Beere, wobei er eingestand, daß er bereits am Nachmittag beim Pflücken einige verputzt habe. Sie sagte, sie erinnere sich daran, als Kind selbst welche gepflückt zu haben. Er blickte sie an, und sie blickte ihn an, und er dachte, es ist alles in Ordnung, es stört sie nicht, wenn ich mich zum Narren mache, sie akzeptiert mich einfach als menschliches Wesen. Er entspannte sich und grinste sie an und erkannte, daß er sie jetzt einfach nur zu fragen brauchte, ob sie Lust hätte, mal mit ihm bei Jean-Claude's essen zu gehen, und daß er sich anschließend, ganz gleich, wie die Antwort ausfiel, höflich verabschieden und heimgehen konnte. Oder runter zu den Narrows. Es war immer noch zu heiß, um zu schlafen.

Dann bewegte sie sich und mit ihr das Erdbeerkörbchen auf ihrem Schoß. Es rutschte über den Rand der Liege, und er griff danach und sie auch, und beide verfehlten das Körbchen und erwischten statt dessen ihre Hände. Die Erdbeeren zerplatzten auf dem Boden und erfüllten die Luft mit ihrem süßen Aroma. Ihre Finger umklammerten seine, und er spürte das Zittern ihrer Hand und sah, wie sich ihre Augen verdunkelten, als sich die Pupillen weiteten.

Ihr Mund schmeckte nach wilden Erdbeeren, und auch ein wenig nach Wein, einem vorzüglichen Chablis, der gut zu den Erdbeeren paßte. Langsames Küssen, murmelnd aufsteigende Blasen des Gelächters, die Entdeckung der Leidenschaft. Er wäre für geraume Zeit mit langen Küssen zufrieden gewesen, wenn sie es so wollte, doch sobald sie einander berührten, Spucke austauschten und ihre Gesichter und Kehlen schmeckten, und nirgendwo auf der schmalen Liege Platz für ihn war außer auf ihrem vollen Körper, war er heiß und zart. Sie trug nur ein Nachthemd, nichts darunter. Und sehr schnell hatte sie nicht einmal mehr das an, und er streifte die Schuhe ab, öffnete die Hose, zog sie aus, und dann lag Haut auf Haut. Nackt, beide nackt, ohne Scham oder Scheu oder Zurückhaltung, nur sie beide, die sich zusammenfügten wie zwei Teile eines Puzzles, die sich zu einem größeren Ganzen zusammenfügten. Ihre Haut paßte genau zu ihr, er hätte daran nichts ändern wollen. Seine eigene Haut war heiß und lebendig, bestand aus dem Gewebe der Begierde, er wollte nicht aufhören, und sie bremste ihn nicht. Sie sagte ja. Ja. Ja. Murmelte es, sagte es laut. Ihre Finger schlossen sich um seinen Schwanz, sie rieb ihn mit ihrer süßen, festen Hand, sie wußte, was

sie tat, und fast wäre es ihm am liebsten gewesen, sie hätte es auf diese Weise zu Ende gebracht. Sie bat ihn nicht innezuhalten, um sich irgendwie zu schützen, und so dachte er, sie nähme die Pille oder trage ein Pessar, denn sonst hätte sie ja etwas gesagt, und eine Frau ihres Alters mußte er ja wohl nicht danach fragen, oder? Und außerdem hatte er sowieso keinen Gummi bei sich und es war ihm auch egal, sie hatte seinen Schwanz in ihrer Hand, und er schob seine Finger in sie hinein, und sie war so heiß und feucht wie die Heldin in einem Wicksheft, und wenn er sie anbumste, na schön, es war das Risiko wert, ihm war es egal, und plötzlich bewegten sie sich gleichzeitig und sie nahm ihn in sich auf in ihre feuchte, glitschige Spalte.

Nach dem ersten euphorischen Moment wußte er, daß er ein Problem hatte, eine Wiederholung seiner Hochzeitsnacht mit Laura. Er war so erregt, daß er nicht kommen konnte. Selbst als sie kam und sich heftig unter ihm aufbäumte, und er den wellenförmigen Druck um seinen Schwanz spürte und sich wünschte, es noch einmal zu spüren; und das tat er auch, denn sie machte es und machte es wieder und machte es wieder, und er war so verwundert, daß er in ungläubiges Lachen ausbrach. Sie lachte auch und suchte seinen Blick, eine Frage stand in ihren Augen, und er dachte, sie verstünde sein Problem. Und dann erzitterte sie in ihrem Lachen, bewegte sich geschmeidig in seinen Armen, und ihre Augen waren glücklich und tränenerfüllt und ergaben sich ihm, und er wurde von der Überraschung überwältigt. So blieb es für einen langen, intensiven Moment, ein ziehendes Lösen und Entkrampfen, als würde sie es wie ein Banner aus ihm herausziehen, wie das Tuch aus dem Ärmel des Zaubers. Und als es dann vollbracht war, fühlte er sich leicht und schwebend und wünschte sich, für immer zu leben. Er küßte ihr ganzes Gesicht und leckte den Schweiß ab, der aus ihrem Haaransatz herabrann. Sie schloß die Augen und erschauerte müde.

Er wälzte sie beide herum und bettete sie eng nebeneinander auf die Liege. Die Laken waren feucht, sie hatten beide stark geschwitzt, und auch jetzt lief ihnen der Schweiß über den Körper. Er drückte ihren Kopf gegen seine Brust und schloß die Augen. In seinem Kopf drehte sich alles.

Sie hatte ihn an der Nase gepackt und schüttelte seinen Kopf, um ihn aufzuwecken. Draußen wurde es hell. Ihr Haar war ein wirres Durcheinander, sie hatte Ringe unter den Augen und ihr Mund war angeschwollen. Sie sah aus, als hätte sie die ganze Nacht durchgemacht. Er hatte Lust, es noch einmal zu versuchen, doch sie war dagegen, und damit hatte sie recht – Karen kam mitunter auf dem Weg zum Diner bei ihr vorbei. Wenn sie ihren immer noch leicht angetrunkenen Vater bei ihrer Chefin im Bett fand, würde das für alle drei einen ziemlich miesen Start in den Tag bedeuten.

Als er wieder hinter dem Steuer saß, kam er sich selbst ein bißchen unwirklich vor. Er befand sich genau auf der Grenze zwischen Trunkenheit und Kater, sein Kopf begann zu schmerzen, und in seinem Magen breitete sich ein flaues Gefühl aus. Er hatte keine Lust, darüber nachzudenken, wie sie es mit der Empfängnisverhütung hielt, und noch weniger wollte er sie danach fragen. Oder danach, was sie davon hielt, daß er sich ohne große Präliminarien auf sie gestürzt hatte. Es kam ihm so vor, als hätte er diese Frau bereits nach ein paar Wochen – und noch vor ihrem Ringkampf auf der Liege – besser gekannt, als seine Frau nach vierzehn Ehejahren. Er erkannte sie, dachte er. Er erkannte sie, und sie erkannte ihn. Merkwürdig, welche Gedanken dieser archaische Ausdruck weckte. Erkennen. Es war eher ein Wiedererkennen gewesen – *ach, du bist's* –, oder lag es einfach an der langen Wartezeit, in der sie sich alles schon vorgestellt hatten, daß es so vertraut gewirkt hatte, als es dann tatsächlich geschah?

Es kam ihm so vor, als hätte sie schon mit laufendem Motor auf ihn gewartet. Der Gedanke durchzuckte ihn, daß sie vielleicht masturbiert hatte – und wenn? Sie war eine erwachsene Frau – keine Jungfrau, gesegnet sei der Bursche, der dafür gesorgt hatte, er selbst wollte nämlich nie wieder etwas mit einer Jungfrau zu tun haben – und sie hatte natürlich ihre Bedürfnisse, Gott sei Dank, und keinen Liebhaber, bis er sich gemeldet hatte. Sein Glück. So hatte er sie vielleicht auf halbem Weg zum Orgasmus überrascht, und wenn dem so war, hatte er sich in dieser Nacht wohl kaum einen Orden verdient, aber auch das war in Ordnung. Er lebte wieder, und falls sie den



Wunsch verspürte, ihm ins Gesicht zu treten, würde er ihr sogar Spikes kaufen.

Der Radiowecker summt – andernfalls hätte er glatt durchgeschlafen – und er schaltete ihn ab und starrte geraume Zeit an die Decke. Reuben würde nicht wieder einschlafen.

Er fühlte sich hellwach, und sein Kopf schmerzte, obwohl er vor dem Zubettgehen Aspirin genommen hatte. Die Dusche rauschte, als Sam als erster ins Bad ging.

Der Junge schaute von der Sportseite hoch und legte die Zeitung dann beiseite. Er sah zu, wie Reuben sich Orangensaft einschenkte und Brot in den Toaster steckte.

»Hast einen dicken Kopf«, sagte Sam. Es war eine Diagnose, keine Frage, und es schwang auch keine Sympathie darin mit.

Reuben leerte das Glas mit dem Fruchtsaft und stellte es mit der Öffnung nach unten ins Spülbecken.

»Ein bißchen.«

»Magst du Eier oder so was? Ich übernehme das Kochen.«

Reuben nickte. Sam erhob sich und ging zum Kühlschrank.

»Lucille hat wieder auf den Boden gemacht«, sagte Sam mit der gleichen ausdruckslosen Stimme wie zuvor. »Ich habe es schon aufgewischt.«

»Danke.«

Sam sah zu ihm hoch.

»Du hast das auch oft genug für mich getan.«

Der Junge stand da mit vier Eiern in seiner großen Hand und lächelte plötzlich. Es war ein schiefes, schüchternes Lächeln voller Liebe, und Reuben hätte ihn gerne umarmt, aber er fürchtete, Sam könne glauben, der Kater mache ihn rührselig, und so schnappte er sich die Zeitung und starrte die Sportseite an.

Als er in Greenspark ein paar Besorgungen zu machen hatte, betrat er aus einem Impuls heraus die Apotheke. Selbst wenn sie die Pille nahm, gab es heutzutage doch genügend andere Dinge, über die man ins Schwitzen geraten konnte, Herpes und AIDS, und natürlich auch noch die altvertrauten Plagen – es hieß ja, man geht nicht nur mit seinem Partner ins Bett, sondern auch mit jedem, mit dem dieser Partner in den letzten zehn Jahren zusammen war. Pearl hatte in den großen Städten gelebt. In New Sodom und Gomorrah, D.C. und East

Babylon. Selbst wenn sie aufgepaßt hatte – aber bei ihm hatte sie ja auch kein Wort von Schutz gesagt.

Vielleicht machte er sich einfach zu viele Gedanken. Aber angenommen, sie wollte wieder mit ihm ins Bett. Diesmal würde er jedenfalls nicht mit leeren Händen dastehen. Und vielleicht wüßte sie diese Geste ja zu schätzen – immerhin schützte er damit ja nicht nur sich, sondern auch sie. Er wußte zwar, daß er genauso frei von Ansteckung war wie eine Jungfrau, aber sie konnte das schließlich nicht wissen. Und wenn sie die Dinger nicht benutzen wollte, konnte er sie immer noch Sam schenken, sobald sich eine passende Gelegenheit ergab.

Er traf sie draußen auf dem Parkplatz.

Urpötzlich wurde er sich seiner selbst überdeutlich bewußt. Er hatte Kondome in der Tasche, hatte darauf verzichtet, sie sich wie billige Bonbons einpacken zu lassen, und hier stand die Frau, an die er beim Kauf gedacht hatte. Sie trug ein enges Oberteil, weite Bundhosen und eine Sonnenbrille, und augenblicklich war er sich des Körpers bewußt, der in dieser Kleidung steckte. Er kam sich vor wie ein geiler Teenager, der Absichten auf das Mädchen hatte, dem er am letzten Samstagabend den Büstenhalter ausgezogen hatte. Nur daß er sie schon gehabt hatte, falls man das so nennen konnte, nachdem sie die Hauptarbeit übernommen hatte. Sie hatte ihn hart gemacht, und er war wieder in der Lage gewesen zu stoßen und hatte die beste Nummer seines ganzen Lebens geschoben. Er war praktisch entmannt gewesen, und sie hatte ihn wieder zum Mann gemacht. Scheiß auf die Quacksalber, Gehirnklempner und Therapeuten, die behaupteten, so etwas spiele im Grunde gar keine Rolle. Sollten die ruhig mal ein Jahrzehnt mit einem schlaffen Schwanz rumspielen, dann würden sie schon merken, wie das war.

Ihre Hand fuhr zu ihrem Haar hoch, und es sah so aus, als hätte sie ebenfalls gewisse Koordinierungsschwierigkeiten. Sie wirkte erschöpft, und ihre Hände waren etwas zittrig.

Er hatte Zeit genug, sich zu überlegen, was er sagen wollte. Sie hörte sich schweigend an, wie er sich für sein ungehobeltes Benehmen in der vergangenen Nacht entschuldigte, und er merkte, wie es in ihrer Kehle heftig arbeitete, als wäre sie von seinen Worten tatsächlich angerührt. Und dann erklärte sie ganz ruhig, daß er sich für nichts entschuldigen müsse.

Erleichtert versuchte er einen Scherz zu machen, indem er sie fragte, ob sie Lust hätte, mit ihm Erdbeeren zu pflücken, doch sie lächelte nur müde und sagte, das ginge nicht. Darauf fragte er, ob er sie zum Essen ausführen dürfe, und sie sagte wieder nein. Er merkte, daß die Sache schiefging, und seine Kopfschmerzen verstärkten sich. Doch da versicherte sie ihm rasch, daß sie nur eine Nacht Ruhe brauche. Sie hatte keine Ahnung, was sie für ihn getan hatte, erkannte er, und er wurde plötzlich von seinen Gefühlen überwältigt und fragte sie, ob sie dann nicht Lust hätte, am nächsten Nachmittag mit ihm Erdbeeren zu pflücken. Diesmal war das nicht als Scherz gemeint. Er wollte einfach nur eine oder zwei Stunden mit ihr Zusammensein, und vielleicht würden sie dabei auch Erdbeeren pflücken, vielleicht aber auch nicht. Und jetzt sagte sie ja.

»Meine Kinder«, sagte Reuben.

Sie verstand ihn sofort. Niemand konnte voraussehen, wie sie auf diese Geschichte reagieren würden. Sie wußte, wie es zwischen ihm und Karen stand, daß er nicht in der Lage war, die richtigen Worte zu finden, und daß Karen ihm diese Unfähigkeit immer wieder unter die Nase rieb.

Sie trennten sich, und Reuben betrachtete lüstern ihre schwingenden Hüften, als sie in Richtung der Apotheke ging, wo sie beinahe mit Roscoe Needham's Nichte Belinda Conroy zusammengestoßen wäre. Belinda hatte Roscoe eine Retriever-Hündin geschenkt, nachdem sein Collie gestorben war, aber Roscoe war nicht in der Lage gewesen, das verdammte Biest zu bändigen, und so stromerte es jetzt überall auf dem Ridge herum. Belinda selbst hatte ebenfalls etwas von einer läufigen Hündin. Drei Ehemänner hatte sie bereits angenommen, und jetzt befand sie sich auf der Suche nach einem vierten, wie Reuben aus eigener Erfahrung wußte, nachdem er sie selbst hatte abwehren müssen. Sie war eine recht hübsche Frau, wenn man auf spitze Titten und Frisuren stand, bei denen nie ein Haar am falschen Platz lag. Genau die richtige, wenn man ohnehin keine Verwendung für seine Eier hatte. Aber in diesem Punkt verfügte Reuben ja bereits über einschlägige Erfahrungen. Pearl und Belinda waren fast wie zwei Magnete mit entgegengesetzter Polarität zusammengeprallt, doch Pearl fing sich wieder und verschwand in der Apotheke.

Belinda entdeckte Reuben, winkte ihm zu und setzte sich in seine Richtung in Bewegung. Er sprang in seinen Wagen und floh zurück

zum Ridge, wobei er Belindas enttäuschte Miene im Rückspiegel beobachtete.

Als sein Kater gerade so weit zurückgegangen war wie die letzten dünnen Eisreste am Rand einer Pfütze, tauchte Laura auf, um ihm die Hölle heiß zu machen, weil er erlaubt hatte, daß Karen von der Farm in einen Wohnwagen gezogen war. Es gab nichts, was er dagegen hätte unternehmen können, und selbst wenn, hätte es doch keinen Unterschied gemacht. Karen würde trotzdem mit Bri Spearin herumziehen. Er konnte sie nicht davon abhalten, es mit diesem Kerl zu treiben, Dope zu rauchen oder was immer ihr sonst in den Kopf kommen mochte. Ebensowenig, wie er es geschafft hatte, Laura vom Fremdgehen abzuhalten, hätte er beinahe hinzugefügt. Natürlich wußte das Laura auch selbst. Aber sie hatte die lange Fahrt unternommen, um ihm so richtig in den Arsch zu treten. Sie wollte ihm ganz einfach klarmachen, daß er neben allem anderen auch bei den Kindern versagt habe. Als hätte sie selbst überhaupt nichts damit zu tun. Wenn er daran dachte, in welchem Zustand sich Sam befunden hatte, als er und Laura sich trennten, konnte er kaum glauben, daß er so blind gewesen war. Wieso hatte er nicht erkannt, daß zumindest eines seiner Kinder in sehr ernststen Schwierigkeiten steckte? Es war geradezu ein Wunder, daß Sam sich wenigstens einigermaßen von allem erholt hatte.

Laura hatte noch einen weiteren Grund für ihr Auftauchen: Sie wollte ihm persönlich mitteilen, daß sie ihn abermals vor Gericht bringen würde. Wegen Karen.

Es kam ihm so vor, als würden sich Luras Absätze in die dünne Eisschicht bohren und sie wie zerbrechliche Knochen zersplittern. Er wurde wütend und empfahl ihr, sich schleunigst zu verpissen. So etwas hatte er noch nie zu ihr gesagt, nicht einmal bei ihren wildesten Streitereien. Ausgerechnet an einem Tag, an dem er so glücklich war, daß er sogar die Überreste seines Katers sorgsam pflegte wie ein kostbares Andenken, ausgerechnet da mußte sie kommen, um ihn herunterzuputzen. Am liebsten wäre er ihr zu ihrem Wagen nachgelaufen, um ihr zu sagen, daß sie es doch nicht geschafft hätte, ihn für alle Zeiten zu kastrieren, daß er letzte Nacht von einer richtigen Frau flachgelegt worden sei, und wie ihr das jetzt gefalle.

Als er die Kasse abschloß, kam ihm ein Gedanke. Wäre Pearl Dickinson in die Stadt gezogen, während er noch mit Laura verheiratet gewesen war, hätte er Laura ohne die geringsten Gewissensbisse mit ihr betrogen. Wenn er damals die Wahl gehabt hätte, hätte er Laura wegen Pearl verlassen. Und natürlich Sam mitgenommen. Wenn. Wenn Pearl die Mutter seiner Kinder gewesen wäre – oder wenigstens deren Stiefmutter –, wäre alles so viel besser gekommen. Überrascht stellte er fest, daß ihm Tränen über die Wangen liefen. Er wischte sie mit den Daumen weg. Es war, als hätte sich ein Bündel Feuerwerkskörper in seinem Innern befunden, die irgend jemand angezündet hatte und die jetzt alle auf einmal blitzend, funkelnd und krachend hochgingen.

Sam warf einen Briefumschlag vor ihm auf den Tisch.

»Fröhlichen Vatertag«, sagte er mit einem Grinsen und fast ohne zu stottern.

Reuben nahm den Umschlag hoch. Eine blaue Karte steckte in dem mit Sams mühsam gezeichneten Buchstaben beschrifteten Umschlag.

Sam steckte ein paar Waffeln in den Toaster.

»Ich habe ein paar Hähnchen aus der Kühltruhe genommen und in Marinade eingelegt, damit wir sie zum Abendessen grillen können«, meinte er. »Karen hat gesagt, sie würde auch kommen. Sie bringt Kartoffelsalat und Nachtisch mit. Wahrscheinlich hat sie's im Diner geklaut, dann ist es wenigstens eßbar.«

Reuben schob ein unbenutztes Messer unter die Klappe, schlitze den Umschlag auf und zog die Karte heraus. Grob gezeichnete Höhlenmenschen – ein Far Side Cartoon. Ein Papierstreifen rutschte aus der Klappkarte heraus. Reuben fing ihn auf. Es war ein Geschenkabon für »*Sports Illustrated*«.

»Es gehören auch noch ein paar Werbegeschenke dazu, die per Post kommen«, sagte Sam mit einem schüchternen Grinsen. »Kann ich das Video mit den Bademoden haben?«

Reuben lachte und sprang auf, um Sammy im Genick zu packen und fröhlich durchzuschütteln.

»Vielleicht behalte ich es ja selbst.«

»Du bist doch viel zu alt, um dir die jungen Mädchen anzuschauen«, neckte ihn Sammy.

»Darum geht es nicht«, erklärte Reuben, »aber ich muß erst prüfen, ob sie auch für dich geeignet sind.«

»He, für die Forschung bin ich zuständig, Dad. Ich habe mir überlegt, vielleicht Designer für Sportkleidung zu werden«, lachte Sam.

»Oh, auch nicht schlecht«, sagte Reuben. »Mein Sohn, der Modeschöpfer.«

Sam wirbelte durch die Küche und sang mit Falsettstimme:

*The Basketball coach kicked me off the team  
for wearing high heel sneakers  
and acting like a quee-en.*

Sam stolperte über die eigenen Füße und Reuben fing ihn auf.

»Sam-I-Am«, sagte er. »Du machst mich stolz.«

Errötend richtete Sam sich auf und grinste.

»Wir wollen es nicht übertreiben«, meinte er. »Du weißt, wie schnell ich einfach etwas dahinplappere.«

Die Waffeln hüpfen mit einem Klicken im Toaster hoch.

»Zum Teufel mit den Dingen«, rief Reuben. »Werfen wir ein paar Körbe und frühstücken wir mittags.«

»Das ist ein Wort«, lachte Sam.

Er zog die Waffeln aus dem Toaster und schleuderte sie zu Lucille hinüber. Die alte Hündin schnappte begeistert danach.

Es war an der Zeit, dachte Reuben, auch für ihn an der Zeit, mit seinem Leben endlich weiterzumachen.